# Die Kurzgeschichten von Jo van Buren



**32 FemDom BDSM und Klinik-Fetischgeschichten in einem eBook**

**Vorwort**

***Die Kurzgeschichten von Jo van Buren.***

Das Thema aller Geschichten, verbindet sexuelle BDSM Praktiken und Klinik-Fetisch-Phantasien. Viele Geschichten enthalten Übertreibungen, die in einem eventuellen Rollenspiel nicht ausprobiert werden sollten!

Die Geschichten entstanden ab 2008 bis 2024. Es sind 32 Geschichten.

Die ***Madame Judith*** Geschichten wurden ausgegliedert und erscheinen seit 2023 als eigenes eBook mit 31 Geschichten (Stand Dezember 2024).
Die Geschichten ***Die bösen Schwestern*** wurden ausgegliedert und erschienen 2023 als eigenes eBook mit 5 Geschichten.
Die Geschichten *mit* ***Lady Cleo*** wurden ausgegliedert und erschienen 2023 als eigenes eBook mit 6 Geschichten.

Für den Lesekomfort gibt es ein Inhaltsverzeichnis mit Sprungmarken zu den einzelnen Geschichten.

Die Geschichten werden in der Reihenfolge ihres Entstehungsdatums abgedruckt. Nur die Mehrteiler werden zusammenhängend abgedruckt und weichen vom Schema ab.

News zu Jo van Buren gibt es auf https://jovanburenblog.wordpress.com

Dies ist die **12. Auflage** dieses eBooks von 2024.

**Hamburg im Dezember 2024.**

**Inhaltsverzeichnis**

**Inhaltsverzeichnis**

**Routine Untersuchung im Krankenhaus oder die Entführung des Patienten**

Eine Schwester kam aus dem Schwesternzimmer und überquerte den Flur. Sie öffnete die Tür zum Behandlungsraum 3 und trat ein. Auf einem Untersuchungstisch lag ein unbekleideter Mann, der auf seinen Arzt wartete. Lediglich ein Handtuch lag auf seinen Lenden und verdeckte die Genitalien. Die Tür stand offen und die Schwester sprach zu ihm:

„Doktor Hinrichs steckt im Stau. Er wird sich mindestens um eine Stunde verspäten. Sie können aber entspannt liegen bleiben und auf ihn warten“.

Die Schwester wurde von einem schrillen Alarmton unterbrochen. Es gab einen Notfall in Zimmer 8.
Die Schwester eilte hinaus über den Flur in Zimmer 8. Eine weitere Schwester kam herbei geeilt, und auch ein Notarzt kam dazu. Die Tür von Zimmer acht viel ins Schloss.

Auf dem Flur war es nun ganz still.

Der Patient im Behandlungsraum 3 sah auf die offene Tür. Auf dem Flur saß eine schöne Frau mit dunklen hoch gesteckten Haaren. Sie trug schwarze Lederstiefel mit auffällig hohen Absätzen. Die Stiefel verschwanden unter einem engen schwarzen Lederrock, welcher bis zu den Knien reichte. Passend zu dem Rock trug sie eine kurze Lederjacke, und unter der Jacke eine weiße Bluse, die eigenartig schimmerte. Es war eine Bluse aus Latex. Der Patient wusste nicht genau was er tun sollte.
Er musste sich an ihr satt sehen. Ihre Augen versteckten sich hinter einer dunklen Brille. Ihre Lippen waren hell und aufdringlich geschminkt. Die Farbe lag irgendwo zwischen pink und perlmutt, und war seidenmatt. Als sie die Brille abnahm sah er ihren Blick. Ihre Augen waren dunkel, sie hatte ein aufregendes Augen Make-Up, welches Lieder und Augenhöhlen verzierte. Metallische Blautöne verliefen in ein Silber und wurden durch ein sattes schwarz hervorgehoben. Ihre Augen funkelten wie schwarze Diamanten. Ihr Blick war furchteinflößend, aber er konnte nicht anders er musste dort hinsehen.

Die Dame hatte mitbekommen, dass im Raum vor ihr ein Mann lag, der noch mindestens eine Stunde auf seinen Arzt warten musste. Sie sah links und rechts über den Flur. Es war niemand zu sehen. Sie stand auf, betrat den Behandlungsraum, schloss die Tür und verriegelte sie.
Draußen auf dem Flur leuchtete nun die Lampe „Bitte nicht stören – Untersuchung“. Sollten die Schwestern in Zimmer 8 fertig sein, würden sie denken Doktor Hinrichs sei da und untersucht seinen Patienten.

Die Dame trat an den Untersuchungstisch und betrachtete den Patienten. Der wollte gerade etwas sagen, aber sie hielt sich ihren Zeigefinger vor den Mund und signalisierte damit, dass er ruhig bleiben sollte.

Der Mann wusste nicht was er tun könnte. Die schöne Frau stand nun direkt vor ihm, und sie schien etwas vor zu haben. Ihr strenger Blick signalisierte ihm, dass er ganz ruhig liegen bleiben sollte, was er auch tat. Dann stellte sie sich hinter den Behandlungstisch. Sie blickte herab in sein Gesicht. Ihre Hände legten sich
auf seine Wangen. Die Hände waren kalt, aber das störte ihn nicht. Nun öffnete sie die oberen Knöpfe ihrer Bluse, und beugte sich nach vorn. Ihre Hände ließ sie  über seinen Oberkörper gleiten. Sein Blick wanderte in ihre Bluse. Da waren zwei wunderschöne Brüste, die leicht schwingend über ihm schwebten.
**- „Klick“ -**
Madame hatte ihn fixiert. Einer der Gurte, die sich an dem Untersuchungstisch befanden, hielten ihn jetzt auf dem Tisch gefangen.
Das Handtuch flog weg. Blitzschnell wurden zwei weitere Gurte geschlossen.
Er lag auf dem Rücken. Sie legte seine Beine auf Stützen, die sich rechts und links am Tisch befanden. Auch die Gurte an den Stützen wurden geschlossen.
Nun war der Patient vollkommen wehrlos.
Am unteren Ende des Tisches befanden sich zwei Kurbeln. Mit der einen wurden die Beinstützen enger zusammen oder weiter auseinander gefahren.
Mit der anderen verschoben sich die Stützen weiter nach vorn oder nach hinten.
Die Dame kurbelte die Stützen so weit auseinander wie es ging, und dann so weit nach hinten wie es ging. Der Mann stöhnte. Sein Pimmel lag schlapp auf seinem Bauch und seine Arschbacken waren weit auseinander gezogen. Seine kleine schwitzende Rosette war nun gut erreichbar für eine Untersuchung!

Sie betrachtete ihren Patienten, sah sich im Raum um, und schien irgend etwas zu suchen. Ein Schrank mit einer Glastür wurde geöffnet, sie griff nach einer großen Flasche und stellte sie neben den Tisch.
„1000ml 0,9% NaCl“ las der Patient, ein Liter Kochsalzlösung keine Gefahr dachte er. Nun entdeckte sie einen Schrank in dem der Arzt vermutlich so etwas wie eine Antiquare Sammlung von Spritzen aufbewahrte. Es waren eindeutig Sammlerstücke, die seit den 50er Jahren nicht mehr benutzt wurden. Die Dame fand ein beachtlich großes Exemplar einer Zylinderspritze aus Glas mit einem Metall Kolben. Am oberen Ende befand sich eine ca. zehn Zentimeter lange Einlauf Kanüle aus Stahl. Die Skala auf der Spritze endete bei 500ml. Sie überprüfte die Spritze und sah das sie in einem sehr gutem Zustand war und einwandfrei funktionierte. Sie legte die Spritze neben die Flasche. Nun griff sie in ihre Jackentasche und holte ein kleines Fläschchen mit einer dunkel grünen fast schwarzen Flüssigkeit hervor. Dieses legte sie ebenfalls neben die Flasche.

Die Dame, die bis zu diesem Zeitpunkt noch kein einziges Wort gesagt hatte, schaute auf ihren „Patienten“ herab und sah auf die zuckende Rosette.

„Du bekommst jetzt einen Einlauf!“

Ihr Ton war ruhig aber streng. Der Patient lag wie versteinert vor ihr. Er wollte um Hilfe schreien, brachte aber nichts heraus.

Ihre Hände glitten in ein paar Latexhandschuhe, die auf dem Tisch lagen. Danach wurde ein Glas mit Vaseline geöffnet und etwas entnommen. Ihr Zeigefinger fuhr über seine Rosette, umkreiste sie und glitt sanft hinein. Er zuckte.
„Entspann dich." sagte sie mit sanfter Stimme. Der Finger wurde hin und her geschoben und nach einigen Sekunden wieder heraus gezogen. Die Handschuhe wurden gewechselt. Nun öffnete sie die große Flasche und danach das kleine Fläschchen.
Sie goss die dunkel grüne Flüssigkeit in die große Flasche.

„Das ist das „Gift", dass ich dir gleich verabreichen werde." sagte sie zu ihrem Patienten. Der wurde langsam blass und konnte noch immer nichts sagen. Das „Gift" verteilte sich in der Kochsalzlösung und färbte sie hell grün. Sie tauchte die Spritze mit der Kanüle in die grüne Kochsalzlösung und zog sie auf. Die Flasche war nun halb leer. Der Patient atmete jetzt schneller, bekam wieder Farbe ins Gesicht, konnte aber noch immer nichts sagen. Er musste zusehen wie Madame, die Spritze in der Hand haltend, auf ihn zu ging. Das Geräusch ihrer Stiefel hallte durch den Raum.
Am Untersuchungstisch angekommen stellte sie sich zwischen seine Beine und drückte die Spritze mit der Kanüle auf seine Rosette.

„Jetzt schön locker lassen!" sagte sie mit ruhiger Stimme. Er spürte wie die kalte Kanüle hinein glitt. Nach ein paar Sekunden schoss die kalte Flüssigkeit in seinen Darm. Sekunden später entspannte er sich. Die Flüssigkeit bahnte sich ihren Weg. Dennoch fühlte er eine aufsteigende Hitze in sich. Schweiß trat ihm auf die Stirn. Er atmete schnell und wurde wieder etwas blasser. Er wollte etwas sagen, konnte es aber nicht.
Unterdessen, der Einlauf war noch nicht beendet, bemerkte Madame wie der Penis sich langsam aufstellte und zu einem steifen Schwanz wurde.

„Na so was!" sagte sie, und drückte den Rest der grünen Flüssigkeit aus der Spritze, ihrem „Patienten" in den Popo. Die Spritze war leer und wurde sanft heraus gezogen. Sie betrachtete den Steifen und überlegte wie sie darauf reagieren sollte. In einer Ecke des Raumes sah sie eine Kaffeemaschine mit einer Kanne kaltem Kaffee. Sie nahm die Kanne und füllte den Kaffee in die Flasche mit der Kochsalzlösung, die nun wieder voll war. Nun färbte sich die grüne Kochsalzlösung dunkelbraun.
Die Spritze kam erneut zum Einsatz und wurde aufgezogen.

„Der zweite Einlauf wird etwas stärker!" sagte sie, während die Kanüle sanft in die Rosette geschoben wurde. Der Einlauf nahm seinen Weg, der Patient wurde wieder blass, aber der Schwanz blieb steif. Der Einlauf wurde bis zum Ende entleert und die Spritze danach sanft entfernt. Der Patient kniff die Rosette zusammen um die Flüssigkeit nicht zu verlieren. Er spürte langsam den Druck, den die beiden Einläufe verursachten, und sein Penis wurde immer härter.

Nach einer kurzen Bedenkzeit entschied Madame, dass sie jetzt nicht einfach verschwinden konnte. Sie traf eine Entscheidung und sagte:

„Ich werde dich jetzt entsaften!“

Sie nahm ein Fläschchen Massageöl und stellte es neben den Behandlungstisch. Nun schob sie ihren Rock hoch und setze sich mit nacktem Hintern auf das Gesicht des Patienten. Der zuckte kurz, blieb aber ruhig. Sie nahm das Öl und massierte den Penis, zuerst sehr sanft und nach einer Weile etwas kräftiger. Der Patient lag bewegungslos unter ihr und stöhnte. Er konnte direkt auf Madames kleine Rosette blicken und ihren Duft genießen. Da sich die beiden Einläufe noch immer im Darm des Patienten befanden, und der Darm dadurch leicht auf die Prostata drückte, bekam der Patient unerwartet schnell einen Samenerguss. Madame griff rasch nach einem Papiertuch und fing den Saft auf. Sie wartete noch eine Minute bis der Pimmel schlaff wurde und die letzten zwei Tropfen mit dem Tuch entfernt werden konnten. Sie Stand auf, rückte den Rock zurecht und entsorgte das Tuch in einem Papierkorb. Der Patient war jetzt etwas gesprächiger und fragte ob sie jetzt die Fesseln wieder lösen könnte.

„Einen Moment noch“ sagte sie. „Erst muss ich noch die Gegenprobe machen und testen ob die Versteifung erneut auftritt“.

Damit kam die Spritze zu ihrem dritten Einsatz. Die Flasche mit dem Mix aus Kochsalzlösung, Kaffee und dem grünen geheimnisvollen „Gift“ war noch halb voll, und das reichte für einen dritten und letzten Einlauf. Womit der Patient wieder etwas blasser wurde.

Der dritte Einlauf erhöhte den Druck im Darm, und der Patient wurde etwas unruhig. Madame machte eine kurze Pause. Die Spritze war noch halb voll. Sie überlegte kurz ob sie von ihm ablassen sollte, entschied dann aber, dass er den Rest auch noch bekommen sollte. Die Versteifung blieb aus. Madame war zufrieden, nahm die leere Spritze, und zog die Kanüle langsam aus dem Popo. Der Patient kniff erneut die Rosette zusammen und wurde noch ein bisschen unruhiger. Auch das Koffein im Einlauf fing nun an zu wirken. Sein Puls raste.

Die Spritze wurde schnell ausgewaschen und in den Schrank zurück gelegt.
Die leere Flasche stellte sie zu ein paar anderen leeren Flaschen und die Latexhandschuhe entsorgte sie im Papierkorb.
Nun löste sie die Gurte an ihrem Patienten, und griff in ihre Jackentasche. Sie holte ein kleines Kärtchen heraus und drückte es ihrem Patienten in die Hand. Noch bevor er lesen konnte was darauf stand, war sie zur Tür hinaus verschwunden.
Auf der Karte stand eine Handynummer und darunter stand:“Popo-Behandlungen der besonderen Art“. Der Patient sprang in Hemd und Hosen, und eilte zur nächsten Toilette. Das Kärtchen hielt er fest in der Hand. Diese Frau wollte er unbedingt wieder sehen.

*** ENDE ***

## Das erste mal

Er hastete die Treppe hinauf. Es war schon das dritte mal in dieser Woche das er zu spät war. An der Wohnungstür angekommen schloss er auf, und stolperte durch den Flur ins Wohnzimmer zum Telefon. Die kleine rote Lampe signalisierte einen aufgezeichneten Anruf auf dem Anrufbeantworter. Er hatte Leas Anruf schon wieder verpasst, lies sich auf die Couch fallen, und blieb einen Moment liegen. Seine Hand taste sich zum Telefon. Er suchte den Knopf um die Nachricht abzuspielen. Ein paar Sekunden vergingen. Das Band lief los.

„Hallo Jan, hier ist Lea. Bist du etwa schon wieder zu spät? Ruf sofort an wenn du da bist.“

Danach kam der Pfeifton und das Band stoppte. Jan nahm den Hörer ab und wählte ihre Nummer. Er bekam ein Freizeichen. Nach dem dritten klingeln nahm sie ab. Sie begrüßten sich und er fing sofort an sich zu entschuldigen. Sie nahm seine Entschuldigung an, drohte aber das es schon das dritte mal in dieser Woche war, und das es die letzte Entschuldigung ist, die sie akzeptieren wollte. Sie kam zum eigentlichen Thema. Lea wollte ihn unbedingt heute Abend sehen. Es wurde keine Absage und keine Ausrede akzeptiert. Jan blätterte in seinem Terminkalender und sagte zu. Punkt acht Uhr, fügte sie noch hinzu und legte auf. Jan legte auch auf. Er war ganz aufgeregt, er wusste was sie wollte.

Sie wollte es schon seit Tagen und nun musste er Farbe bekennen.
Sie kannten sich noch nicht sehr lange, gerade mal drei Wochen. Er war sehr verliebt in sie und wollte um jeden Preis alles richtig machen um sie nicht zu verlieren. Er ärgerte sich über seine Verspätungen und sah auf die Uhr. Jan hatte noch etwas Zeit und überlegte wie er es ihr beibringen konnte. Im Grunde schien sie genau die richtige für ihn zu sein. Sie war sehr attraktiv und vom Wesen her etwas streng. Jan mochte diese strenge Art an ihr, aber er war noch sehr unsicher. Sollte er es ihr sagen? Sein größtes Geheimnis, einer Frau anvertrauen, die er kaum kannte? Er wollte einen Plan schmieden wie der Abend ablaufen sollte, aber er verwarf einen Gedanken nach dem anderen.
Nach einer Weile wurde es Zeit. Er musste los, sonst war er schon wieder zu spät, und das durfte auf keinen Fall passieren. Er griff sich seine Jacke und flitzte zur Wohnungstür, rannte die Treppe hinunter, durch die Haustür bis zu seinem Wagen.
Er stieg ein und startete den Motor. Der V8 gurgelte leise vor sich hin.
Ein Blick in den Spiegel und die Räder drehten durch. Der Wagen jagte davon.
Jan hielt noch kurz, um schnell ein paar Rosen zu kaufen. Mit einem hübschen Strauss Rosen fuhr er zu Lea.

Lea öffnete die Tür und lies in herein. Sie freute sich über die Rosen und gab ihm einen Kuss. Sie gingen ins Wohnzimmer und setzten sich auf die Couch.
Es gab Tee und Lea schenkte ihm eine Tasse ein.

„Du weist, dass es so, nicht weiter geht“ fing sie an. „Wir haben beide unsere

Geheimnisse, und wenn du mit mir zusammen sein willst muss ich mehr über dich und dein Geheimnis wissen.“

Er verbrannte sich die Zunge an dem Tee und schluckte.

„Ich weiß, dass du meine Strenge Art magst, und das du eine devote Veranlagung hast.“

Er stammelte etwas, wollte aber keine Details preisgeben. Sie kannten sich auf den Tag genau drei Wochen, und sie hatten noch nicht miteinander geschlafen.

„Egal ob du es mir heute sagen willst oder nicht, du bleibst heute Nacht bei mir und wirst mein kleines Geheimnis kennen lernen. Danach werden wir wissen ob wir zueinander passen oder nicht.“
Sie schaute ihm tief in die Augen als sie das sagte. Er wich ihrem Blick aus. Heute war also der entscheidende Tag. Er überlegte was wohl ihr kleines Geheimnis war. Er versuchte sie sich in Lack und Leder vorzustellen. Das passte zu ihrer Art, aber sie sah so süß aus mit ihrem lockigen blonden Haar. Er konnte sie sich nicht als Domina vorstellen. Eine Domina musste für ihn ein strenges Gesicht haben. Lea hatte das nicht, obwohl sie streng mit ihm war. Sie stand auf und ging ins Schlafzimmer. Jan beugte sich vor um einen Blick zu erhaschen, aber sie öffnete die Tür nur ganz wenig und schlüpfte hindurch. Als sie wieder kam hatte sie einen Schal in der Hand.

„Ich benötige noch etwas Zeit für die Vorbereitungen“ sagte sie. „Du musst dir die Augen verbinden und hier warten bis ich dich abhole und ins Schlafzimmer führe.“

Er gehorchte und lies sich die Augen verbinden. Lea ging ins Schlafzimmer um sich umzuziehen, das ging recht schnell. Jan hörte wie ein paar hochhackige Stiefel über den Flur schritten. Sie ging vom Schlafzimmer über den Flur ins Bad. Seine Hände wurden feucht. Am liebsten hätte er den Schal herunter gerissen und hin gesehen, aber er beherrschte sich. Er wollte ihr den Auftritt nicht kaputt machen. Er lauschte was im Bad geschah. Sie brauchte sehr lange, machte aber kaum Geräusche dabei. Endlich schien sie fertig zu sein. Jan wurde ungeduldig. Die Stiefel gingen in die Küche. Schranktüren wurden geöffnet und geschlossen, Dinge klapperten, es wurden Sachen aus der Küche ins Schlafzimmer gebracht. Nun war es soweit. Lea kam ins Wohnzimmer und prüfte ob Jan auch wirklich nichts sehen konnte. Dies war der Fall, wenn sie nicht aufgepasst hätte, wäre er fast gegen die Wand gelaufen. Sie nahm seine Hand und führte ihn durch den Flur ins Schlafzimmer.

Er spürte Latex. Sie trug Handschuhe. Im Schlafzimmer musste er sich ausziehen. Den Schal durfte er aber noch nicht abnehmen. Als er nackt vor ihr stand, führte sie ihn zum Bett. Er musste sich auf den Rücken legen. Sie stieg über ihn und setzte sich auf ihn drauf. Seine Hände fesselte sie links und rechts am Bett mit Handschellen. Bis jetzt war alles so wie Jan es sich gewünscht hatte. *Was für ein Glück dachte er. Wenn es so weiter ging wird es die beste*

*Nacht seines Lebens werden.*
Lea stieg wieder von ihm runter und nahm eines seiner Beine und zog es hoch. Über ihm hingen zwei Fußfesseln an Ketten. Sie fesselte das erste Bein und dann das zweite. Jan machte alles mit. Die Stellung, in die Lea ihn brachte, war zwar nicht sehr bequem, aber er konnte es aushalten. Er lag jetzt mit gespreizten Beinen auf ihrem Bett. Seine Genitalien und sein kleines Arschloch lagen für Lea wie auf einem Präsentierteller. Sie nahm ihm den Schal ab. Das Licht blendete ihn und er brauchte einen Moment bevor er alles um ihn herum sehen konnte.
Jetzt sah er Lea. Sie war nun eine rassige wunderschöne Domina. Das Haar hatte sie nach oben zu einem Zopf gebunden. Ihr Gesicht strahlte in schillernden Farben. Sie hatte den ganz hellen pinkfarbenen Lippenstift aufgetragen, den er so mochte. Ihre Augen funkelten ihn an. Die Lieder verliefen metallisch blau und silbern. Die Lidstriche waren tief schwarz und liefen spitz an ihren Schläfen zusammen.
Ihr Oberkörper steckte in einer ganz kurzen Jacke aus dünnem, weichem, schwarzen Leder. Der Popo war nackt und Jan betrachtete ihre blitz blank rasierte Muschi. Die Schäfte ihrer Stiefel reichten bis zu den Knien, und die Sohlen und Absätze brachten ihn um den Verstand. Er sah die weißen Latexhandschuhe an ihren Händen, die er schon ertastet hatte.

Lea setzte sich zu ihm aufs Bett, sah ihn an und schmollte mit den Lippen. Jan bekam eine Gänsehaut. Er konnte seine Augen nicht von ihr abwenden. Sie lies sich Zeit und genoss es wie er sie ansah. Sie beugte sich über ihn. Ihre Brüste waren fabelhaft und schwingten in der kurzen Jacke hin und her. Sie legte eine Hand auf sein Kinn und drückte seinen Kopf nach links.

Ein kalter Schauer sauste durch ihn hindurch und die Gänsehaut legte noch einmal zu. Da stand ein Tablett auf dem Bett! Er sah einen großen Behälter mit einer dunklen sprudelnden Flüssigkeit. Daneben lag eine sehr große Spritze! Die Spritze hatte einen Zylinder aus Glas und einen Kolben aus Metall. Vorn auf dem Zylinder war eine fingerdicke Metallkanüle aufgeschraubt, die etwa 8 Zentimeter lang war. Auf dem Glaszylinder war eine Skala aufgedruckt. Die Spritze konnte mit 500 ml Flüssigkeit befüllt werden. In dem Behälter befanden sich mindestens zwei Liter der sprudelnden Flüssigkeit. Neben der Spritze stand ein Glas mit Vaseline und daneben stand eine Pappschachtel mit Papiertüchern.

Lea zog seinen Kopf wieder nach rechts und grinste ihn an.

„Das ist mein Geheimnis!“ sagte sie.

Jan wollte auch etwas sagen, aber er konnte es nicht. Lea kniete jetzt vor ihm und nahm das Glas mit der Vaseline. Sie tauchte den Finger in das Glas und strich ihm über die Rosette. Sanft kreiste ihr Finger um die kleine Rossette herum. Sie lies sich viel Zeit für das Vorspiel. Ihr Finger flutsche in sein enges Loch und kam wieder heraus. Er tastete innen und außen alles ab. Sie war eine examinierte Krankenschwester und bemerkte ein paar kleinere Problemzonen

in seinem Popo. Ganz vorsichtig ertastete sie seine Prostata und massierte die Stelle im Darm hinter der sich die Prostata befand. Sein Penis, der schon seit einigen Minuten hart war fing an kleine Tröpfchen zu verlieren. Lea zupfte ein Papiertuch aus der Pappschachtel und fing die Tröpfchen damit auf. „Jetzt ist es Zeit für das Klistier“ sagte sie. Jan überlegte ob er es ihr jetzt sagen sollte. Er hatte es noch nie zuvor jemandem gestanden, dass er seit Jahren von solchen Spielarten träumte. Lea nahm jetzt die Spritze und zog sie ganz langsam auf. Die Flüssigkeit schäumte und sie machte eine kurze Pause, drehte die Spritze mit der Kanüle nach oben und drückte die Luft aus der Spritze. Sie tauchte die Spritze wieder in die Flüssigkeit und setzte das Aufziehen fort. Nach ein paar Sekunden war die Spritze voll aufgezogen.
Sie legte sie neben Jan aufs Bett. Ein Handtuch wurde ihm unter den Popo geschoben. Nun wurde die Spritze zum Einlauf angesetzt. Sie drückte die Kanüle auf seine Rosette. Die kleine Rosette ergab sich und lies die Kanüle passieren. Er spürte das kalte Metall in seinem Popo. Bange Gefühle durchströmten ihn. Lea setzte ihm den ersten Schuss. Es kribbelte und war kalt. Er atmete schneller. Sie hatte ihm etwa 150 ml verabreicht und machte eine Pause. Die Spritze steckte noch im Popo. Die Flüssigkeit schäumte in seinem Darm und sein Penis fing wieder an zu tröpfeln. Lea gab ihm den nächsten Schuss. Diesmal war es etwas mehr, aber die Spritze war noch nicht leer. Jan wurde von einem weiteren kalten Schauer gepackt. Lea machte wieder eine Pause. Sie beobachtete ihn wie eine Raubkatze, die ihre Beute belauert. Nach einigen Sekunden kam der letzte Schuss. Jan zuckte zusammen, erholte sich aber sofort wieder.
Lea zog die Kanüle aus seinem Popo, und er kniff die Rosette zusammen, damit er nichts verlieren konnte.

Die Spritze wurde erneut aufgezogen und das Gefäß mit der Flüssigkeit war jetzt nur noch halb voll. Lea führte die Spritze erneut zum Einlauf ein. Sie wartete. Die Zeit schlich dahin. Jan erwartete den nächsten Schuss, aber Lea lies ihn zappeln. Für einen Moment schloss er die Augen. In diesem Moment lies Lea den Kolben der Spritze nach unten sausen. Die ganze Ladung schoss in ihn hinein. Er schüttelte sich und zappelte. Sie lachte, zog die Spritze vorsichtig aus seinem Popo und legte sie wieder auf das Tablett. Er bekam nun einen Butt-Plug in den Popo geschoben. Lea war ganz vorsichtig um seine kleinen Problemzonen nicht zu reizen. Der Butt-Plug wurde aufgepumpt. Er drückte direkt auf die Prostata. Lea nahm etwas Massageöl und brachte Jans Penis in wenigen Minuten zum abspritzen. Jan stöhnte heftig mehrmals hintereinander und sein Sperma spritzte ihm ins Gesicht. Lea grinste ihn an und nahm ein paar Papiertücher um ihn sauber zu machen. Jan wollte jetzt gern zur Toilette, aber Lea schüttelte den Kopf.

„Der Einlauf bleibt drin!“

Sie löste die Fußfesseln und Jan konnte endlich wieder entspannt liegen. Nun wurde das Tablett auf den Boden gestellt und Lea zog die Jacke aus. Der kleine aufgeblasene Ball in seinem Popo drückte so sehr auf die Prostata, dass sein Penis nach dem Erguss nicht schlaff wurde. Seine Geilheit war kaum zu

beschreiben. Lea holte ein feuchtes Tuch und wischte den Penis ab. Sie setzte sich auf sein Gesicht und fing an ihm einen zu blasen. Sie war sanft und zärtlich, ihre Zunge spielte mit seiner Eichel. Jan vergaß den Einlauf und genoss ihr Minuten langes Spiel. Sie bewegte ihren Popo und drückte ihn Jan ins Gesicht, dabei vernahm er den süßlichen Duft ihrer kleinen Rosette. Es war einfach herrlich.
Sie machte eine Pause, stand auf und holte sich etwas zu trinken. Jan bekam auch einen Schluck, dann ging es weiter. Lea bestieg ihn erneut. Jetzt wollte sie reiten. Sie zog Jan ein Kondom über seinen Pimmel und führte ihn ein. Ihre kleine Muschi war schön eng und Lea wippte sanft auf und ab. Jetzt war ihr alles egal, nun war sie an der Reihe. Sie hatte schon den ganzen Tag darauf gewartet von ihm ausgiebig befriedigt zu werden. Und Jan folgte ihrem Rhythmus.
Es dauerte eine ganze Weile bis Lea das erste mal kam, danach folgten die Orgasmen in kürzeren Abständen. Sie war voll in Extase und vergaß das Jan gern auf die Toilette gegangen wäre um den Einlauf zu entsorgen, aber das war ihr jetzt nicht wichtig.
Sie vögelete ihren Sklaven bis er nicht mehr konnte. Nach etwa einer Stunde löste sie seine Handschellen und schickte ihn ins Bad. Jan flitzte durch die Wohnung. Im Bad lies er die Luft aus dem kleinen Ball und zog ihn vorsichtig heraus. Es folgte die Erlösung von Leas Einlauf. Als er fertig war nahm er schnell eine Dusche und ging wieder ins Schlafzimmer. Lea hatte die Stiefel ausgezogen, sich abgeschminkt und die Bettdecke aufs Bett gelegt. Jan kroch zu ihr unter die Decke. Sie schmusten miteinander und küssten sich. Er gestand ihr sein Fetisch Geheimnis und das es das erste mal war, dass er es real erlebt hatte. Sie kicherten unter der Decke und schliefen eng umschlungen ein. In dieser Nacht hatten sie beide den süßesten Traum ihres Lebens.

*** ENDE ***

## Wochenende auf dem Lande

Lars trat auf den Gehsteig und schaute nach einem Taxi, es war keins zu sehen. Am Bordstein versuchte er eins heran zu winken. Nach ein paar Minuten kam ein Taxi auf ihn zu.
Der Fahrer hielt in der zweiten Reihe. Lars öffnete die hintere Tür und stieg ein. Noch bevor er sein Fahrziel nennen konnte fuhr das Taxi los. Er bemerkte einen weiteren Fahrgast im Taxi. Es war eine sehr schöne Dame. Sie trug eine große Sonnenbrille und hielt eine Handtasche auf ihrem Schoß. Lars wollte sich entschuldigen, dass er einfach zugestiegen war, aber dazu kam er nicht.
Die Dame nahm etwas aus ihrer Tasche und drückte es blitzartig auf seinen Oberschenkel. Es war eine kleine Injektionsspritze, die Madame ihm in den Schenkel rammte. Mit dem Daumen drückte sie den Kolben nach unten. Lars wurde schwindelig, die Bilder um ihn herum verschwammen, er wurde ohnmächtig. Madame hatte ihm ein sehr schnell wirkendes, starkes Beruhigungsmittel verabreicht. Während Lars ganz weit weg war, fesselte sie seine Hände mit Handschellen hinter seinem Rücken, und zog ihm eine schwarze Kapuze über den Kopf. Sie zog seinen Oberkörper zu sich hinüber, so dass sein Kopf auf ihrem Schoß lag.

Das Taxi fuhr aus der Stadt heraus in eine einsame ländliche Gegend. Am Steuer saß eine junge Frau, die sich mit Baseball Mütze und Schnauzbart als Mann verkleidet hatte. Nach etwa einer Stunde erreichte das Taxi ein alleinstehendes Landhaus, dass zu einem aufgegebenen Einsiedlerhof gehörte. Es war Madames Domizil. Lars kam wieder zu sich, war aber noch etwas benommen. Um ihn herum war es stockfinster. Er bemerkte die Kapuze. Madame half ihm aus dem Wagen und führte ihn ins Haus. Das Taxi fuhr in einen Schuppen und wurde dort abgestellt.

Lars wurde in einen Fensterlosen Raum geführt. Madame stellte ihn an einen Pfahl, der sich in der Mitte des Raumes befand. Lars wusste, dass er entführt worden war, aber er hatte keine Idee was er sagen sollte oder was er jetzt tun könnte. Sein Gehirn suchte einen Ausweg, fand aber keinen. An dem Pfahl befanden sich Gurte aus Leder, mit denen eine Person fixiert werden konnte. Madame nahm den obersten Gurt und legte ihn um Lars Hals, zog ihn fest und sicherte ihn. Der Gurt hatte ein kleines Schloss wie bei einem Keuschheitsgürtel, so dass Lars, wenn seine Hände frei wären er ihn nicht hätte öffnen können. Nun öffnete Madame ihm die Handschellen um sie hinter dem Pfahl wieder zu verschließen. Lars nutzte die Gelegenheit, riss die Arme hoch und entfernte die Kapuze. Madame hätte beinahe einen Satz nach vorn gemacht, konnte aber die Handschelle rechtzeitig los lassen. Lars ruderte mit den Armen, griff sich an den Hals um den Gurt zu lösen, aber es ging nicht. Madame stand hinter ihm und beobachte, wie er versuchte sich zu befreien. Er schrie sie an, beschimpfte sie und befahl ihr, ihn los zu binden. Aber Madame blieb gelassen und lies ihn toben.

Nach ein paar Sekunden wurde er etwas ruhiger. Er sah sich um, es war ein

eigenartiger Raum dachte er, kalt mit weißen Fliesen an den Wänden und am Boden. Es gab ein paar Tische aus Metall und zwei Stühle.
Der Raum wirkte wie ein Schlachtraum. Der Bauer hat hier vermutlich früher seine Tiere für den Eigenverzehr geschlachtet.
Er hörte eine Tür, die Taxifahrerin kam herein. Lars erstarrte. Sie hatte sich umgezogen. Der Bart war ab und die Mütze trug sie auch nicht mehr. Sie war etwa ende zwanzig, hatte brünette hoch gesteckte Haare. Ihr Gesicht war sehr üppig und eindrucksvoll geschminkt. Sie trug ein Kleid aus Latex, das wie eine Schwesternuniform aussah. Allerdings war es nicht weiß sondern schwarz. Über dem Kleid trug sie eine große weiße Gummischürze. Ihre Hände steckten in weißen Gummihandschuhen. Die weißen geschnürten Stiefel mit extrem dicken Sohlen und ultra hohen Absätzen rundeten das Gesamtbild ab.

Lars war schlagartig ruhig und betrachtete die Gummi-Schwester vor ihm. *Was war hier los*, dachte er, *was wollen die von mir? Ist es vielleicht eine Verwechslung? Ein Sado-Maso Spiel, das irgend ein reicher Schnösel gebucht hat, und das nun voll in die Hose ging, weil der falsche Mann ins Taxi gestiegen war?*
Er wollte die Sache aufklären, sagen das er der falsche sei. Aber die Gummi-Schwester widersprach.

„Es ist alles wie es sein soll, du bist genau der, den wir wollten“ sagte sie.

Lars war verblüfft. Madame, die immer noch hinter ihm stand
sagte:

„Mach' du hier weiter, ich gehe mich umziehen.“

Sie verließ den Raum durch eine weitere Tür, die Lars nicht sehen konnte. Lars Hände waren noch immer frei und auch die Füße und Beine waren frei, aber das Schloss an seinem Hals konnte er nicht öffnen.

„Ich bin Schwester Cora.“ sagte die Gummi-Schwester. „Es wird nicht sehr schlimm werden, es ist nur ein kleines Experiment. Du wirst das Wochenende in unserer Obhut verbringen, und wir werden an dir ein paar Experimente durchführen. Sonntag Abend wirst Du uns wieder verlassen. Der eine oder andere Test wird dir ein wenig Schmerz zufügen, aber das gehört nun mal dazu.“

„Warum denn ich?“ fragte Lars.

Schwester Cora musterte ihn ein paar Sekunden.

„Eigentlich haben wir dafür einen Sklaven“ sagte sie. „Aber als er erfuhr welche Prüfungen Madame ihm an diesem Wochenende auferlegen wollte, hat er die Flucht ergriffen.“ Lars schluckte. „Wir brauchten schnellstens Ersatz, und du kamst uns, sehr gelegen.“

Lars schluckte noch einmal.

„Ich will aber nicht!“ schrie er.

„Genau deshalb, bist du der richtige für uns!“ sagte Schwester Cora.

Sie  ging zu einem Schrank, öffnete die Glastür und nahm etwas heraus. Sie drehte sich zu Lars und zeigte es ihm. Er wurde blass.
Sie hielt eine große Injektionsspritze in der Hand. In der Spritze befanden sich 10 ml einer bläulichen klaren Flüssigkeit.

„Wenn du schreien und toben möchtest bekommst du das hier.“ Sie hielt ihm die Spritze direkt vor sein Gesicht. „Wenn du aber brav bist und still hältst, wird es für dich ein Wochenende ohne Nadeln!“

Sie legte die Spritze beiseite.

„Willst du jetzt brav sein?“

Lars nickte. Sie nahm seine Hände, und lies die Handschellen hinter dem Pfahl einrasten. Nun zog sie ihm die Schuhe, Hosen und den Slip aus. Die Socken durfte er anbehalten. Sie legte zwei Gurte um seine Beine und fixierte sie. Die Handschellen wurden  geöffnet, damit sie ihm Jacke und Hemd ausziehen konnte. Danach wurden die Handschellen wieder hinter seinem Rücken geschlossen. Seine Hände waren nun nicht mehr an dem Pfahl gefesselt. Jetzt zog sie ihm die Kapuze über den Kopf, und öffnete die Gurte an den Beinen, und den am Hals, mit dem kleinen Schloss. Sie ließ ihn mitten im Raum stehen, er konnte ja nichts sehen, und an die Kapuze kam er mit den Händen nicht heran. Da er nun nackt vor ihr stand, begutachtete sie ihn. Sie trat dicht an ihn heran, und er konnte durch die Kapuze ihren Duft einatmen. Eine ihrer Hände glitt über seinen Körper.
Sie erreichte seinen Penis und griff zu. Er zuckte. Mit den Fingern kitzelte sie an seinen Hoden. Er tippelte ein wenig auf den Zehen. Ihre Hand umschloss den Penis erneut und streichelte ihn. Der Penis schwoll an. Sie flüsterte ihm etwas zu. Er erfuhr, dass er heute eine Erfahrung machen werde, die er bestimmt noch nie zuvor in seinem Leben gemacht hatte. Sie wand sich ab von ihm, und lies ihn stehen.

Wenig später wurde Lars gewaschen. Schwester Cora hatte eine Schüssel mir warmen Wasser und einen Schwamm besorgt. Lars musste sich bücken. Er wurde mit dem Schwamm im Genitalbereich und am Popo gereinigt.
Sie war jetzt sehr zärtlich mit dem Schwamm und er war zum zweiten mal an diesem Ort entspannt. Er stellte sich sogar vor, wie es wohl wäre, wenn er die geile Schwester ficken könnte?

Kurze Zeit später erschien Madame. Sie hatte sich umgezogen. Es waren exakt die gleichen Sachen, die auch Schwester Cora trug. Auch ihr schwarzes Haar hatte sie hoch gesteckt und ihr Make Up war ebenfalls sehr beeindruckend.

Madame war mindestens 12 bis 15 Jahre älter als Schwester Cora, aber sie sah atemberaubend aus!
Lars wurde zu einem Strafbock geführt, auf den er sich, bäuchlings legen musste.
Sein Penis und seine Hoden schwebten frei im Raum. Der Strafbock hatte extra ein Loch an der Stelle. Handgelenke und Fußgelenke wurden mit weichen Manschetten fixiert.
Die Beine wurden dabei aufs extremste gespreizt. Jetzt wusste Lars warum sein Popo so gründlich gewaschen wurde.
Madame zog ihm die Kapuze herunter. Jetzt konnte Lars beide Damen vor sich sehen. Da standen zwei äußerst attraktive Gummi-Schwestern vor ihm. In seinem Bauch spürte er ein flaues Gefühl.

„Ich bin Madame Eve“ sie blickte zu Lars. „Schwester Cora kennst du ja schon.“

Lars nickte höflich, soweit dies möglich war.

„Letztes Wochenende haben wir unserem Sklaven versprochen meine neuen Einlauf Rezepturen für Strafklistiere und Einläufe an ihm auszuprobieren.“

Madame machte eine kurze Pause und beobachtete Lars ganz genau, dann fuhr sie fort.

„Als er das erfuhr, hat er sich aus dem Staub gemacht. Du wirst nun unser Ersatz-Sklave, für die nächsten zwei Tage sein!“

Lars schnappte nach Luft. Er war Kreide bleich. Seinen letzten Einlauf bekam er im Krankenhaus, nach seiner Leistenoperation. Die Schwester sagte damals, dass er sich beim Stuhlgang nicht zu sehr anstrengen dürfe und der Einlauf ihm eine leichte angenehme Entleerung ermöglichen werde. Die Schwester damals war alt und unattraktiv. Diesmal sahen die Schwestern absolut fantastisch aus, aber ihre Einläufe klangen irgendwie gefährlich!
Danach verließ Schwester Cora den Raum. Madame Eve setzte sich auf einen der Stühle, den sie neben den Strafbock gestellt hatte. Sie betrachtete die hängenden Genitalien ihres Sklaven, streckte die Hand aus, nahm seinen Penis und sorgte dafür das er anschwoll. Daumen und Zeigefinger spielten zärtlich mit seiner Eichel.

Lars hatte sich seinem Schicksal ergeben. Er hatte sich vorgenommen den Damen gegenüber nicht als Weichei zu erscheinen. Er werde es nehmen wie eine Mann, egal was sie ihm geben werden.

Schwester Cora schob einen fahrbaren Tisch herein und stellte ihn genau vor den Strafbock, so dass Lars genau sehen konnte, was alles für ihn vorbereitet und zusammen gemixt wurde. Auf dem Tisch lagen acht Klistierspritzen aus Glas mit Metallkolben. Sie hatten alle eine schmale Einlaufkanüle aus Stahl, die etwa 10 cm lang war und zum Ende hin breiter wurde. Jede der Spritzen konnte einen viertel Liter Flüssigkeit aufnehmen. Würde Madame ihm alle acht

Spritzen nacheinander verabreichen, hätte er zwei Liter Flüssigkeit im Darm. Neben den Spritzen standen Messbecher. Jeder der Messbecher fasste zwei Liter. Einer war leer, die anderen waren halb voll. In jedem befand sich eine andere Flüssigkeit.
Die eine war gelb, die nächste grün und eine andere dunkelbraun. Es waren praktisch alle möglichen Farben vorhanden. Einige der Flüssigkeiten sprudelten, die anderen waren still. Schwester Cora nahm eine Spritze und zog 100 ml einer grünen Flüssigkeit auf. Diese spritzte sie in den leeren Messbecher. Es wurden 100 ml der roten Flüssigkeit, der grünen hinzu gegeben. Die Farben wechselten. Am Ende waren 500 ml diverser bunter Flüssigkeiten in dem Messbecher. Schwester Cora gab noch 1,5 Liter Mineralwasser mit Gas hinzu. Die Flüssigkeit im Messbecher schäumte. Schwester Cora musste immer wieder absetzen und warten bis der Schaum sich beruhigte. Madame schrieb alle Mengen und Flüssigkeiten in ihr kleines Rezeptbuch, damit sie später auswerten konnte welche Einläufe interessant waren und für welche Gelegenheit, sie sie einsetzen könnte.

Als der Messbecher endlich voll war wurden alle acht Spritzen aufgezogen. Das dauerte fast zehn Minuten, da bei jeder Spritze die Flüssigkeit schäumte und die Schwester immer wieder warten musste. Endlich, es war fast eine halbe Stunde nur für die Vorbereitung der Klistiere vergangen, war sie fertig.

Die Spritzen wurden auf ein Tablett gelegt, welches auf einem kleinen Tisch hinter dem Strafbock platz fand. Madame Eve stellte eine kleine Videokamera auf einem Stativ vor den Strafbock. Die Kamera sollte Lars Verhalten und vor allem seinen Gesichtsausdruck aufzeichnen, während Madame Eve ihm ihre Strafklistiere verabreichte.

Schwester Cora startete die Aufnahme und Madame cremte Lars Rosette ein. Sie war ganz vorsichtig und ihr Finger strich sanft über sein kleines enges Loch. Sekunden später tauchte der Finger in ihn ein. Er schob sich hin und her und drehte sich.

Madame untersuchte gleichzeitig die kleine Rosette und tastete sie von innen und außen ab. Als sie fertig war zog sie die Handschuhe aus und nahm die erste Spritze in die Hand. Schwester Cora kam zur Hilfe und zog mit den Händen die Arschbacken auseinander. Madame führte vorsichtig die Spritze ein. Lars konnte nicht sehen was hinter ihm geschah. Dann fühlte er wie kaltes Metall in seinen Popo flutschte. Madame drückte kräftig auf den Kolben. Die 250 ml des fiesen Einlaufs waren im Nu im Darm des Sklaven. Der spannte die Muskeln an, wollte sich aber nichts anmerken lassen. Der Einlauf schäumte in seinem Darm, es war kalt, und es schien sich im Darm zu vermehren. Ein Gefühl welches durch das Aufschäumen entstand. Madame gab der Flüssigkeit ein paar Minuten sich zu entwickeln und zu verteilen. Wenig später wurde die zweite Spritze gesetzt, und wieder spürte er dieses Aufschäumen. Als die zweite Spritze geleert war gab es wieder eine kleine Pause. So verabreichte Madame eine Spritze nach der anderen und Lars wurde mit jeder Spritze unruhiger und konnte seine Gefühle nicht länger verstecken. Er fing an zu

zappeln und zu wimmern.

Schwester Cora musste nach jeder Spritze eine Geilheitsprüfung vornehmen. Sie überprüfte ob Lars Penis steif wurde und ob er tröpfelte. Jede Reaktion wurde notiert. Nachdem Madame die achte Spritze verabreicht hatte, steckte sie Lars einen Butt-Plug in den Popo. Dieser wurde sogleich mit einer kleinen Pumpe aufgeblasen und sorgte dafür das Lars seinen Einlauf nicht verlieren konnte. Die Damen nahmen sich die beiden Stühle und setzten sich rechts und links neben die Kamera.
Der Einlauf wütete wie ein Orkan in seinem Darm. Schweiß stand ihm auf der Stirn und er zitterte.

„Wie lange soll er es halten?“ fragte Schwester Cora und sah zu Madame.

„Nicht länger als eine Stunde“ sagte Madame.

Lars schnaufte.
Schwester Cora stand auf und legte ihm eine weiche Decke über seinen nackten gefesselten Körper. Danach wischte sie ihm den Schweiß von der Stirn, und um ihm etwas Mut zu geben streichelte sie ihm durchs Haar.
Die Spritzen mussten gereinigt werden und es musste aufgeräumt werden. Schwester Cora fing sofort damit an. Madame blieb sitzen und wartete die Zeit ab, die ihr Ersatz-Sklave aushalten musste, bis er den Einlauf zur Toilette bringen durfte. Sie badete in seinen Emotionen und ließ ihn eine ganze Stunde lang zittern und zappeln. Als die Zeit um war, wurde ihm wieder die Kapuze über den Kopf gezogen, die Hände auf dem Rücken gefesselt und die Fußfesseln gelöst. Schwester Cora führte ihn zur Toilette, wo sie ihm auch den Butt-Plug entfernte. Endlich kam die Erlösung.

Er war im Bad eingeschlossen und eine Flucht war unmöglich. Das Fenster war von außen vergittert. Nach 20 Minuten war er fertig und fühlte sich gleich viel besser. Schwester Cora schloss die Tür auf und lies ihn in die Wanne steigen. Er wurde mit warmen Wasser abgeduscht und danach abgetrocknet. Weder die Kapuze, noch die Handschellen wurden ihm dabei abgenommen. Nach der Pause ging es wieder zum Strafbock. Die Prozedur schien sich zu wiederholen. Er wurde in der gleichen Lage bäuchlings gefesselt, und Schwester Cora war mit der Vorbereitung der nächsten acht Spritzen beschäftigt.
Lars durfte erneut zusehen was für ihn zubereitet wurde. Madame untersuchte seine Rosette, und cremte ihn ein.
Diesmal war die Flüssigkeit hellbraun und sah cremig aus. Madames Rezept bestand aus überwiegend koffeinhaltigen Flüssigkeiten, einem Schuss Sahne und dem Inhalt eines kleinen Fläschchens ohne Etikett. Die Schwester rührte die Flüssigkeit gut um und zog dann die Spritzen auf. Diese wurden wieder auf das Tablett gelegt und auf dem kleinen Tisch abgestellt. Madame setzte sich auf einen der beiden Stühle neben der Kamera und betrachtete ihren Sklaven. Diesmal sollten die Spritzen von Schwester Cora verabreicht werden. Sie war genau so geschickt wie Madame, führte die erste Spritze ein und lies den Kolben herunter sausen. Lars verzog das Gesicht. Der Einlauf brannte ein

wenig. Madame machte einen Schmollmund und notierte seine Reaktion. Schwester Cora lies ihm nicht viel Zeit, die Spritzen wurden schnell aufeinander verabreicht. Der Einlauf brannte immer stärker. Lars wurde wieder unruhig und schwitzte. Madame sah zu und notierte alles. Nach der letzten Spritze war er sehr unruhig und stöhnte. Diesmal brauchte er nicht zu warten. Die brennende Flüssigkeit durfte er sofort zur Toilette bringen.
Madame war eine wahre Sadistin. Nach dem Stuhlgang war er sehr erleichtert. Schwester Cora lies ihn wieder in die Wanne steigen und duschte ihn ab.

Im Bad befand sich ein Irrigator mit einem Schlauch und einer Kanüle am Schlauchende. Schwester Cora sagte ihm, dass sie ihm einen Milcheinlauf zum neutralisieren verabreichen wird. Lars konnte das alles nicht sehen mit der Kapuze über dem Kopf. Schwester Cora füllte zwei Liter Milch in den Irrigator. Lars Rosette wurde erneut eingecremt. Danach wurde der Schlauch entlüftet und der Milcheinlauf wurde verabreicht. Nach zehn Minuten saß Lars erneut auf der Toilette. Als er fertig war und Schwester Cora ihn gereinigt hatte wurde er auf sein Zimmer gebracht. Madame wartete schon im Zimmer auf ihn. Er erfuhr, dass es für heute genug ist und man ihm nun zu Essen und zu Trinken geben wird. Schwester Cora setzte ihn auf einen Stuhl an einen Tisch und fesselte ihn an den Stuhl. Sie nahm ihm die Kapuze ab. Madame saß am andern Ende des Tisches und lächelte ihn an. Schwester Cora setzte sich neben ihn an den Tisch. Es gab Pizza und heißen Kakao. Madame hatte das Essen für ihn zubereitet. Seine Hände waren noch immer in Handschellen. Schwester Cora fütterte ihn und ließ ihn den Kakao schlürfen. Lars war hungrig und aß hastig.
Nach dem Essen ging es zu Bett. Auch ans Bett wurde er gefesselt. Und an Flucht war nicht zu denken. Er lag noch eine ganze Weile wach im Bett und seine Rosette schmerzte. Spät in der Nacht schlief er ein.

Am nächsten morgen wurde er von Cora geweckt. Sie lag neben ihm in seinem Bett und war splitternackt. Ihr Haar trug sie offen und geschminkt war sie auch nicht. Er sah sich ihr Gesicht ganz genau an. Sie sah richtig süß aus ohne Kostümierung und ohne Make Up. Ihre Hand taste sich zu seinem Penis vor. Er hatte einen Ständer. Den hatte er morgens fast immer. Sie riss die Bettdecke weg und massierte seinen steifen Schwanz. Nach ein paar Minuten wurde ihm ein Kondom über den Penis gezogen, und Cora stieg über ihn. Sie hatte wohl schon eine Weile an sich herum gespielt und darauf gewartet das Lars aufwachte. Ihre Möse war klatsch nass. Sie nahm den Pimmel und lies ihn langsam in sich hinein gleiten.

Sofort fing sie an ihn zu reiten. Sie war sehr ruhig und sanft. Wie ein süßes Schmusekätzchen wippte sie ganz langsam auf und ab. Die Augen hatte sie geschlossen. Vermutlich dachte sie an einen anderen und nicht an Lars. Es war der geilste Sonntagmorgen Sex, den Lars je erlebt hatte. Vermutlich weil er diese Frau überhaupt nicht kannte. Ihre kleinen festen Brüste wippten ein wenig mit, in ihrem sanften Rhythmus. Nach etwa 20 Minuten konnte Lars sich nicht mehr zurückhalten. Er stöhnte mehrmals nacheinander und das Kondom

füllte sich mit seinem Sperma. Cora machte weiter und kam kurz nach ihm, noch bevor sein Penis schlaff wurde. Danach kam sie ganz langsam hoch, lies seinen Schwanz aus ihrer nassen Möse flutschen und stieg ab. Sie küsste ihn auf die Stirn und verließ sein Zimmer. Sie hatte ihn nicht wieder zu gedeckt, und auch das Kondom umhüllte noch seinen Schwanz.

Minuten später wurde die Tür geöffnet. Madame Eve kam herein und wünschte einen guten Morgen. Sie trug die selbe Kleidung wie am Tag zuvor.
Auch ihr Make Up sah dem von gestern sehr ähnlich. Sie sah das Kondom, setzte sich aufs Bett und zog ihm den Gummi ab.

„Was ist das denn? Du hast wohl heimlich Spaß gehabt heute morgen!“

Sie hielt ihm den Gummi ganz Dicht vor die Nase, er konnte Coras Mösensaft daran riechen und lächelte.

„Dafür wird die Anzahl der Einläufe für heute verdoppelt“ sagte Madame.

Sie stand auf und holte die Kapuze und die Handschellen.

Ohne Dusche und ohne die Zähne zu putzen wurde Lars mit der Kapuze über dem Kopf, durchs Haus geführt. Madame Eve führte ihn in einen kleineren Behandlungsraum. Dort angekommen musste Lars sich auf einen proktologischen Behandlungsstuhl setzen. Sofort wurde er auf dem Stuhl mit Gurten fixiert. Seine Hände wurden wieder in die Handschellen gelegt, diesmal aber nach vorn. Zuletzt wurde ihm die Kapuze abgenommen. Neben dem Stuhl stand eine eigenartige Maschine. Er sah sich das Ding genau an. Auf den ersten Blick fand er es nicht besonders furchteinflößend. Es sah aus wie ein Schrank auf dem oben sechs Glas Gefäße montiert waren. Die Gefäße hatten eine Einteilung, die die Flüssigkeitsmenge anzeigte. Etwas tiefer vor den Gefäßen war eine geschlossene Säule, ebenfalls aus Glas und auch mit einer Einteilung, die die Füllmenge anzeigte. Gleich daneben waren ein paar Hebel und Knöpfe. An der Seite kam ein Schlauch aus der Maschine. Der Schlauch war durchsichtig und hing aufgewickelt an der Seite der Maschine. Am Ende des Schlauchs befand sich eine große Einlaufkanüle aus Stahl mit einem Absperrhahn. Madame gab ihrem Sklaven eine Tasse mit einem heißen Getränk. Das musste er trinken! Als er ausgetrunken hatte, ging die Tür auf.

Schwester Cora kam herein. Jetzt war sie wieder geschminkt und trug ihre Schwestern Tracht von gestern. Sie schob einen Wagen auf dem sich zehn große Glasflaschen befanden. In den Flaschen befanden sich allerlei bunte Mixturen, die denen vom Vortag ähnelten. Madame wählte sechs davon aus und füllte die sechs Gefäße oben auf der Maschine. Als sie damit fertig war, war die Maschine mit 12 Litern von Madames speziellen Flüssigkeiten befüllt worden. Sie legte einen der Hebel um, und die sechs Flüssigkeiten flossen langsam nach unten ab. Die Flüssigkeiten vermischten sich in der Maschine und füllten dann als grünlich braune Brühe die Säule aus Glas.
Als etwa zwei Liter in der Säule waren, legte Madame den Hebel wieder um.

Nun wurde ein zweiter Hebel betätigt. Lars sah wie ein paar Luftblasen in der Säule aufstiegen. Dann hörte er ein leises Zischen. Madame füllte die Säule mit Pressluft und setzte sie so unter Druck. Jetzt war die Maschine bereit für den ersten Einlauf. Schwester Cora kippte den Behandlungsstuhl nach hinten und brachte Lars in eine waagerechte Position. Jetzt lag er auf dem Rücken. Seine Beine waren angewinkelt und hingen in der Luft. Lars sah nach oben. Da waren zwei Spiegel an der Decke. Über die Spiegel konnte er diesmal genau sehen was Madame gestern noch hinter seinem Rücken tat.
Madame klappte die Sitzfläche des Behandlungsstuhls herunter und hatte nun den perfekten Zugriff auf seine kleine gerötete Rosette. Sie cremte die Rosette mit Vaseline ein und zog danach die Handschuhe aus. Nun wurde der Schlauch abgewickelt. Die Kanüle wurde über den Ausguss eines Waschbeckens gehalten und der Absperrhahn wurde geöffnet. Aus den Schlauch kam einige Sekunden lang ein röchelndes Geräusch. Die Luft im Schlauch entwich. Dann schoss die braune Flüssigkeit aus der Kanüle in den Abfluss. Das Ventil wurde geschlossen. Lars sah, wie Madame mit dem Schlauch in der Hand, sich ihm zu wand und die Kanüle gegen seine Rosette drückte.
Er presste sein kleines Arschloch ganz fest zusammen, aber die Kanüle flutschte mühelos hinein.

„So mein lieber“ sagte Madame. „Jetzt ist es soweit. In den nächsten Stunden wirst du von mir und von Schwester Cora sechs große Einläufe bekommen!“

Sie öffnete das Ventil und die Flüssigkeit schoss ihm in den Darm. Die disziplinarische Erziehung des Austausch Sklaven hatte begonnen. Er biss die Zähne zusammen, drehte den Kopf zur Seite und sah wie sich die Säule langsam leerte. Nach einigen Minuten war der erste Einlauf beendet. Madame schloss das Ventil und zog die Kanüle ganz vorsichtig heraus. Der Einlauf bleibt 15 Minuten drin befahl sie. Danach verließ sie den Raum. Schwester Cora entfernte die herunter geklappte Sitzfläche des Stuhls und montierte eine Klobrille mit einem Auffangeimer daran. Als sie fertig war, wurde der Stuhl wieder nach vorn gekippt. Jetzt saß Lars wieder aufrecht und hätte sich sofort entleeren können. Er sah Schwester Cora an, die ihn noch vor einer Stunde herrlich gevögelt hatte.

„Du hast gehört was Madame Eve gesagt hat. Der Einlauf bleibt drin!“ zischte sie.

Lars kniff die Arschbacken zusammen und hielt den Einlauf. Als die Zeit um war entleerte er sich, und danach wurde der Stuhl wieder nach hinten gekippt. Die kleine schmutzige Rosette reinigte Schwester Cora mit einem Schwamm. Ohne Pause, bekam er den nächsten Einlauf. Diesmal von Schwester Cora. Jetzt war sie unnahbar. Sie lies ihren Sklaven zappeln. Die Zeit nach dem Einlauf wurde mit jedem weiteren Einlauf um fünf Minuten verlängert. Die Tortour schien nicht enden zu wollen. Madame Eve und Schwester Cora wechselten sich ab und verabreichten einen Einlauf nach dem anderen. Lars winselte und krümmte sich, aber die Gummi-Schwestern blieben hart. Nach dem sechsten und letzten Einlauf musste er diesen schon 40 Minuten halten. Dann endlich, es war schon

früher Nachmittag, war es geschafft. Lars hatte mit sechs Einläufen 12 Liter von Madames Spezial Flüssigkeit erhalten. Die Maschine war leer und musste gereinigt werden. Schwester Cora hatte ihm den letzten Einlauf verabreicht.

Gleich darauf kam Madame Eve zur Tür herein. Sie sah das es Lars gut ging und er froh war das es zu Ende war. Sie erinnerte ihn daran, dass die Anzahl der Einläufe für heute verdoppelt werden sollte.

Die Maschine wurde erneut befüllt. Madame traf eine neue Auswahl der Flüssigkeiten, die Lars ausprobieren durfte, und Schwester Cora befüllte die sechs Glasbehälter. Die disziplinarische Erziehung wurde fortgesetzt. Den siebten Einlauf bekam er wieder von Madame. Diesmal waren es drei Liter, die Madame in die Säule laufen lies. Die Tortour begann von neuem. Lars war stark, er nahm die drei Liter und versuchte ganz ruhig zu bleiben, aber es gelang ihm nicht, der Einlauf schmerzte, und er zappelte auf dem Behandlungsstuhl.

Madame spielte ihre sadistische Ader voll aus. Diesmal musste er den Einlauf nicht halten. Er bekam fünf Minuten für die Entleerung, dann ging es mit dem nächsten Einlauf weiter. Madame verabreichte jeden weiteren Einlauf selbst. Sie gab ihm jedes mal drei Liter, so dass er noch mal 12 Liter von ihrer fiesen Flüssigkeit bekam. Am Ende des Tages hatte er 10 Einläufe bekommen und sein Darm wurde mit 24 Litern durchgespült.

Nach weiteren drei Stunden war die disziplinarische Erziehung beendet. Lars wurde ins Bad geführt, wo er duschen und Zähneputzen durfte. Die Handschellen und die Kapuze wurden ihm abgenommen. Danach wurde er auf sein Zimmer geführt. Er musste warten bis es draußen dunkel war. Als es soweit war, kam Schwester Cora mit seiner Kleidung.
Er durfte sich anziehen, und wurde mit der Kapuze über dem Kopf, hinaus zum Taxi gebracht. Madame saß schon drin und erwartete ihn. Er war brav und behielt die Kapuze freiwillig über den Kopf gezogen. Schwester Cora fuhr wieder zurück in die Stadt. Sie nahm absichtlich einen längeren Umweg und die Fahrt dauerte fast zwei Stunden. In der Stadt angekommen Suchte Cora eine ruhige Ecke. Sie hielt an und Lars durfte die Kapuze abnehmen. Er verabschiedete sich von den beiden bizarren Damen, war froh als er ausgestiegen war, und das Taxi davon fuhr.
Das Kennzeichen des Taxis konnte er im Dunkeln nicht erkennen. So endete für ihn ein Wochenende auf dem Lande.

*** ENDE ***

## Bizarre Grüße aus Moskau

Um fünf wurde er geweckt. Die Gittertüren wurden elektronisch entriegelt.
Er musste aus der Zelle heraus treten und stramm stehen. Zwei Wachsoldaten führten ihn zum Abtransport in den Transfer Bereich. Dort wartete ein gepanzerter Transporter auf ihn. Dieser sollte ihn in eine geheime Spezial Klinik des KGB (*1) fahren, wo Dr. Tatjana Ivanova schon auf ihn wartete.

Sein Name war Jimmy Bondy. Als Abhörspezialist des Britischen MI6 (*2) war er in den letzten Zügen des kalten Krieges als Facility Manager in der Villa des Staatsoberhauptes und ersten Vorsitzenden des ZK (*3) der KPdSU (*4) vom MI6 eingeschleust worden. Seine Tarnung war perfekt. Er sprach russisch mit ukrainischem Akzent. Den hatte er jahrelang mühevoll einstudiert. Als Abhörspezialist für elektronische Medien, hatte er überragende Kenntnisse in der Halbleitertechnik erworben. Er war Jimmy Bondy, der Mann mit der Lizenz zum Löten.

Aufgeflogen war er wegen seiner Vorliebe für getragene Damenunterwäsche. Man hatte ihn erwischt wie er an einem getragenen Slip eines hübschen jungen Hausmädchens, welche ebenfalls in der Villa beschäftigt war, geschnüffelt hatte.
Es war eine peinliche Situation, die dazu führte, dass man ihn genauer beobachtete. Dabei fiel auch, seine kleine Nebentätigkeit als Schnüffler, für den Britischen Geheimdienst auf.
Es gelang dem KGB sogar ihn zu identifizieren. Man sperrte ihn ein und verhörte ihn mehrere Wochen ohne Erfolg. Da er ein hochkarätiger Britischer Agent war, konnte man ihn gegen mehrere KGB Agenten, die im Westen einsaßen, austauschen. Es war aber unbedingt erforderlich das man an sein Wissen herankam, bevor er ausgetauscht wurde. Foltermethoden, die auffällige Spuren hinterließen konnten wegen dem bevorstehenden Austausch nicht angewandt werden, da sie durch die Genfer Konvention verboten waren. Die Russen versuchten es mit Schlafentzug, und Heavy Metall. Am Ende wurde sogar die Chinesische Wasserfolter angewandt. Aber Bondy war in einem Spezial Camp auf solche Verhöre vorbereitet worden. Er war in der Lage sich durch Selbsthypnose in einen meditativen Zustand zu versetzen, so dass er sogar die Chinesische Wasserfolter überstanden hatte. Nun mussten die Russen ihren letzten und geheimsten Trumpf ausspielen. Dr. Tatjana Ivanova, 41 Jahre alt, über eins-achtzig groß und schlank. Sie war sehr attraktiv, hatte ein kantiges strenges Gesicht und trug ihr schwarzes Haar meistens hochgesteckt. Sie war sehr stark geschminkt und verstand es ihrem gegenüber Angst einzuflößen.
Um noch größer zu wirken, trug sie in ihrer Klinik weiße geschnürte Stiefel mit extrem hohen Absätzen. Dazu kam ein langer schwarzer Rock aus Leder, der den oberen Schaft ihrer Stiefel verdeckte. Eine weiße Seidenbluse und ihr

(*1) Komitee für Staatssicherheit (*2) Britischer Auslandsgeheimdienst SIS (*3) Zentral Komitee
(*4) Kommunistische Partei der Sowjet Union

weißer kurzer Arztkittel machten ihre Garderobe komplett.
Sie hatte Medizin an der Universität in Kiew studiert. Danach hatte sie sich auf Urologie und Proktologie spezialisiert und promoviert. Sie war eine sehr dominante Frau mit einem extrem ausgeprägten Hang zum Sadismus. Ihre Spezialität waren Spezial Klistiere und extreme Einläufe. Diese fanden Anwendung um die Patienten in ihrer Klinik zum reden zu bringen, ohne dabei sichtbare Spuren zu hinterlassen.

Jimmy Bondy fuhr im gepanzerten Transporter, von zwei bewaffneten KGB Agenten begleitet, durch Moskau. Die Agenten wussten wohin die Fahrt ging. Sie kannten Dr. Ivanova, ihre Hände waren klamm. Es gab Gerüchte was in der Klinik mit den Gefangen geschah. Sie hatten beide ein flaues Gefühl im Magen. Eine Begegnung mit Dr. Ivanova empfanden sie jedes mal als unangenehm.

Der Transporter hatte die Geheime KGB Klinik für besondere Behandlungen erreicht. Sie befand sich außerhalb der Stadt auf einem Militär Komplex der Roten Arme, und war als Forschungsanstalt mit höchster militärischer Sicherheitsstufe getarnt. Nicht einmal die Offiziere wussten, was dort vorging. Madame Ivanova wurde zwar aufgrund ihrer Schönheit verehrt, aber die meisten Offiziere gingen ihr, wegen ihrer strengen Art, aus dem Weg.

Der Transporter fuhr durch die Sicherheitsschleuse in den Transfer Bereich der Klinik. Jimmy Bondy wurden die Augen verbunden. Seine Hände waren auf dem Rücken mit Handschellen gefesselt. Die beiden Agenten ließen ihn aussteigen und führten ihn in den gesicherten Bereich der Klinik, aus dem es kein entkommen gab. Die kleine Klinik sah aus, wie ein richtiges kleines Krankenhaus. Es gab Schwestern, Ärzte und Ärztinnen. Nur das Security Personal passte nicht so ganz ins Bild. Am Empfang wurde ihm die Augenbinde abgenommen. Eine hübsche junge Schwester füllte das Formular aus.

„Jimmy Bondy" sagte einer der Agenten, „Spezial Behandlung bei Frau Dr. Ivanova" fügte er noch hinzu.

Die Schwester suchte die Akte und fand sie.

„Zimmer 11" sagte sie, „Dr. Ivanova erwartet sie schon."

Die Agenten packten ihn am Arm und führten ihn über den Flur, bis sie vor Zimmer 11 standen. Sie zögerten kurz, dann öffnete einer die Tür und sie traten ein. Es war ein Einzelzimmer mit einem ganz gewöhnlichen Krankenbett. Nur die Fixirungsmöglichkeiten für Hand- und Fußgelenke passten nicht dazu.

Dr. Tatjana Ivanova stand an einem halbhohen Schrank mit einer Arbeitsfläche. Sie zog gerade eine klare Flüssigkeit auf eine beängstigend große Injektionsspritze. Als sie die Spritze zu etwa zwei drittel befüllt hatte, zog sie die Nadel aus dem Fläschchen, in dem sich die Flüssigkeit befand. Sie drehte sich um. Ohne die Agenten zu begrüßen befahl sie, dem Gefangenen die Hosen runter zu ziehen und ihn bäuchlings auf das Krankenbett zu werfen.

Dr. Ivanova trat hinter ihm ans Bett und kniete sich mit einem Bein auf seinen Rücken, um ihn unten zu halten. In der linken Hand hielt sie die Spritze. Sie schnippte mit den Fingern, und ließ sich von einem der Agenten, einen mit Desinfektionsmittel getränkten Tupfer geben.
Es sollte die rechte Arschbacke sein. Mit dem Tupfer wurde die Stelle gesäubert.

„Das ist mein Begrüßungscocktail für dich!"

Die Nadel stach zu und glitt in sein Fleisch. Die Spritze wurde schnell entleert. Der „Patient" stieß einen Schrei aus. Madame war nicht zimperlich mit ihrer Injektion. Bondy sollte von der ersten Sekunde spüren wo er jetzt war!

Er war nun in der Obhut von Dr. Tatjana Ivanova, sadistische Klistier und Einlauf Spezialistin im Dienste des KGB.

Bondy verlor das Bewusstsein. Die Agenten wurden weg geschickt und verließen eilig den Raum. Madame ließ zwei Schwestern kommen, die dem Patienten die Handschellen abnahmen und ihn ganz auszogen. Er wurde in das Bett gelegt und an Händen und Füßen gefesselt. Dann verließen die Schwestern mit Madame das Zimmer. Auf dem Flur tuschelten sie über Bondys bevorstehende Behandlung. Madame hatte sich für ihre Spezial Behandlungen extra einen Raum einrichten lassen, der für eine Sadistin keine Wünsche offen ließ. Dieser Raum wurde die Folterkammer genannt. Madame war nun auf dem Weg dorthin um die erste Phase ihrer Behandlung vorzubereiten.

Jimmy Bondy erwachte in seinem Bett und spürte sofort die Fesseln, die ihn daran hinderten sich zu strecken und das Bett zu verlassen. Es war früh am Morgen, draußen schien die Sonne. Er schätzte die Zeit auf acht Uhr. Nach der Spritze von Madame hatte er den ganzen Nachmittag bis zum nächsten Morgen durch geschlafen. Die rechte Seite seines Hinterns schmerzte als hätte er eine Zerrung im Muskel. Er wusste das Madame ihm mit Absicht weh getan hatte, man wollte ihn hier zum reden bringen, aber er nahm sich vor nichts und niemanden zu verraten. Seine Kontaktleute in Moskau musste er unbedingt vor dem KGB beschützen!
Er kam nicht dazu, weiter über die Sache nachzudenken. Die Tür zu seinem Zimmer öffnete sich, und eine hübsche junge Krankenschwester rollte einen kleinen Wagen mit seinem Frühstück herein. Sie fuhr den Wagen bis an sein Bett. Dann nahm sie die kleine Fernbedienung in die Hand, und der Patient wurde mit samt der Matratze in eine aufrechte Position gebracht. Unter dem Bett stand ein Tisch, den sie vor ihm auf das Bett stellte, damit sie ihm das Frühstück servieren konnte. Da er an Händen und Füßen gefesselt war, fütterte sie ihn mit Cornflakes, und gab ihm Britischen Frühstückstee zu trinken. Sie war sehr nett und liebevoll zu ihm. Sie sprach akzentfreies Oxford Englisch, und war auch sonst sehr kultiviert. Jimmy freute sich mal wieder seine Muttersprache zu sprechen. Er hatte monatelang kein Englisch gesprochen.
Ihr Name war Natascha. Sie sprachen über das Wetter und über London.

Natascha verriet ihm das sie schon vier mal in London gewesen sei, und dass sie die Stadt liebte wie keine zweite. Dann war Jimmy fertig mit seinem Frühstück. Schwester Natascha räumte alles ab, und verstaute den Tisch wieder unter dem Bett. Dann zog sie seine Decke zurück und betrachtete ihn ein Paar Sekunden lang. Danach brachte sie ihm eine Flasche zum Wasser lassen. Und darauf folgend wurde er von ihr gewaschen und die Zähne wurden geputzt. Als sie fertig war sah sie auf die Uhr. Sie hatte wohl noch etwas Zeit.

Er dachte sie würde ihn zudecken, aber das tat sie nicht. Sie ging zur Tür und verriegelte sie. Dann zog sie ihre Schwestern Tracht und ihre weißen Halbschuhe aus. Nun stand sie fast nackt und nur mit halterlosen weißen Seidenstrümpfen bekleidet vor ihm.
*Das kleine Ferkel hat kein Höschen an*, dachte er.

Natascha setzte sich aufs Bett und beugte sich zu ihm. Während sie ihn küsste wurde das Bett wieder in die Waagerechte gefahren. Dann setzte sie sich auf sein Gesicht. Sie platzierte sich so, dass er mit der Zunge an ihrem Döschen naschen konnte, und ihre kleine Rosette drückte sie ihm gegen die Nase. Er nahm die Aufforderung an. Am Döschen naschen mochte er sehr gerne, und kleine Rosetten beschnüffeln liebte er sowieso. Sie war allerdings frisch geduscht und ihre Rosette duftete nach Flieder. Er setzte seine Zunge zärtlich ein und umkreiste ihren Kitzler. Sie schüttelte sich wollüstig und zuckte immer wenn seine Zunge über ihren Kitzler fuhr. Dann beugte sie sich nach vorn und nahm sein bestes Stück zuerst in die Hand und dann in den Mund.

Sein Pimmel war schon vor einigen Minuten hart geworden und sie konnte gleich voll los legen. Ihre Zunge spielte mit seiner Eichel, dann lies sie ihn immer wieder über die Zunge gleiten und nahm ihn ganz tief in den Mund. Ihr französisches Liebesspiel dauerte gerade mal 15 Minuten. Dann entlud er sich. Er versuchte sein Stöhnen während der Entladung zu dämpfen, damit niemand ihn auf dem Flur hören konnte.
Sie ließ sich die gesamte Ladung in den Mund spritzen und schluckte alles herunter. Sie wollte nicht das jemand Flecken in seinem Bett finden konnte. Als der letzte Tropfen raus war, fing sie an ihn emsig sauber zu lecken. Sie wartete noch ein paar Sekunden bis der Pimmel schlaff wurde. Dann leckte sie ihm den Rest von der Eichel und schluckte es hinunter.

*Braves Mädchen!* dachte er.

Sie stand auf und zog sich schnell wieder an. Dann ging sie zum Waschbecken, füllte ein Glas mit Wasser und trank es mit einem Zug aus. Danach schloss sie die Tür wieder auf und setzte sich zu ihm aufs Bett. Er wurde wieder zu gedeckt und sie strich ihm mit der Hand durchs Haar.

„Dr. Ivanova kommt um halb zehn und holt dich zur Behandlung ab“ sagte sie. „Du wirst in die Klistier-Klinik gebracht. Es ist eine Folter Kammer. Frau Doktor ist eine Sadistin. Sie wird dir sehr unangenehme und sehr schmerzhafte Klistiere und Einläufe verabreichen.“ fuhr sie fort.

Jimmy sah sie an und sein Mund stand offen. Er dachte, dass er auf alle möglichen Methoden, ihn zum reden zu bringen, vorbereitet war, aber damit hatte er nicht gerechnet.

„Wer wird mich befragen, und wann werde ich befragt?“ fragte er.

Natascha wusste es nicht. Sie sagte sie müsse jetzt gehen und ihn allein lassen bis er von Frau Doktor abgeholt werde. Er sah auf ihre Uhr. Es war zwanzig nach neun. Natascha küsste ihn leidenschaftlich und ausgiebig mit viel Einsatz ihrer Zunge und verschwand dann aus dem Zimmer. Er holte tief Luft und versuchte sich auf die bevorstehende Behandlung einzustellen. Es würde vermutlich schlimmer werden als er angenommen hatte.

Genossin Oberstleutnant Natascha Pirtov erstattete ihrer Führungsoffizierin Bericht.
Der Feind war umgarnt und eingewickelt worden. Genossin Pirtov war die Agentin die Jimmy Bondy die richtigen Fragen zum richtigen Zeitpunkt stellen sollte. Sie sollte sein Vertrauen erschleichen und nach der schmerzhaften Behandlung, die ihm bevor stand, die liebevolle und verständnisvolle Krankenschwester spielen. Mit ihrem perfekten akzentfreien Englisch würde sie sich ihm als Russische Doppelagentin, die für den MI6 arbeitet vorstellen. Sie sollte von ihm die Namen der Kontaktleute erhalten um diese warnen zu können. Es war ein perfekter Plan. Jetzt mussten sie ihn nur noch demoralisieren. Und das würde die Sadistin Tatjana Ivanova mit Freuden übernehmen!

Dr. Tatjana Ivanova kam pünktlich um halb zehn zu Zimmer 11 um den „Patienten“ zur „Spezial Behandlung“ abzuholen. Sie hatte zwei Bodyguards vom Security Service dabei. Die sollten für die sichere Überführung in Madames Klistier-Klinik sorgen. Der „Patient“ wurde in Handschellen durch das Gebäude in die Klistier-Klinik gebracht. Frau Doktor ließ ihn von den Bodyguards kniend auf ihren Behandlungstisch schnallen. Der „Patient“ musste sich bücken und sich auf den Ellenbogen abstützen. Die Leder Gurte hielten ihn an den Waden und an den Unterarmen. Wie ein Hund der seinen Kopf ganz tief und sein Hinterteil ganz hoch hielt, kauerte Bondy auf dem Behandlungstisch. Madame trat hinter ihn und spreizte seine Arschbacken. Dann ölte sie ihm die Rosette ein und dehnte sie. Auf einem kleinen Tisch, neben dem Behandlungstisch, lagen Madames Utensilien, die für die Behandlung erforderlich waren. Sie nahm einen speziellen Butt-Plug in dem sich längs eine Einlaufkanüle mit einem Rücklaufventil befand.
Sie schob ihrem „Patienten“ den Butt-Plug in den Darm und pumpte ihn mit einer kleinen Pumpe auf, so dass er fest hinter der Rosette saß und dafür sorgte das Madame jederzeit Flüssigkeit in ihn hinein pumpen konnte, die aber Dank des Rücklaufventils im Darm verblieb und nicht wieder zurück laufen konnte.
Bei einem normalen Einlauf hätte Madame einen Irrigator-Schlauch in die Kanüle eingeführt und die Flüssigkeit mit dem Irrigator langsam ablaufen lassen. In diesem Fall aber kam es darauf an dem „Patienten“ möglichst von

der ersten Sekunde ein Maximum an Schmerzen zu zufügen. Sie hatte sich dafür mehrere Kolbenprober anfertigen lassen. Ein Kolbenprober ist ein Glaszylinder in dem sich ein Kolben befand, der ebenfalls aus Glas bestand. Zylinder und Kolben werden so geschliffen, dass sie sowohl leichtgängig als auch Gasdicht sind. Optisch sieht ein Kolbenprober wie eine sehr große Spritze aus. Am unteren Ende des Zylinders befindet sich ein kleines rundes Ablaufrohr, welches genau in die Kanüle des Butt-Plug passt. So ein Kolbenprober wird normalerweise im Chemielabor zur Bestimmung des Volumen eines Gases während einer chemischen Reaktion benutzt. Die meisten Kolbenprober haben daher ein Volumen von 50 bis 500 ml. Madames Spezialanfertigungen hatten ein Volumen von 1500 ml.  Sie hatte damit einige extrem große Klistier Spritzen mit denen sie bis zu 1,5 Litern in sehr kurzer Zeit, dem Patienten verabreichen konnte.
Mit ihren Kolbenprobern konnte der Wasserdruck im Darm des Patienten in Sekunden auf ein Maximum gebracht werden. Für eine Sadistin war dies eine sehr zufriedenstellende Ausgangssituation. Madame bezeichnete ihre Kolbenprober daher auch gerne als Magnum-Spritzen, in Anlehnung des Begriffes Magnum bei großen Champagner Flaschen mit einem Inhalt von 1,5 Litern oder mehr!

Neben den Magnum-Spritzen standen die Gefäße mit den Flüssigkeiten, die dem Patienten verabreicht werden sollten. Madame besaß eine Sammlung mit ganz besonderen Klistier Rezepturen. In diesem Fall hatte sie besonders unangenehme Flüssigkeiten bereitgestellt um ihren „Patienten“ sehr effektiv an die Schmerzgrenze zu bringen und ihn dort zu halten. Der „Patient“ konnte das alles sehr genau in diversen Spiegeln vor ihm beobachten die so angebracht waren, dass die Dinge, die hinter ihm ab liefen, gut zu sehen waren.

Madame zog beide Spritzen auf und füllte sie mit der maximalen Füllmenge einer rötlichen sprudelnden Flüssigkeit. Dann wurde die erste Spritze eingeführt. Sie drückte den Kolben mit voller Wucht nach unten. Ihr „Patient“ spürte den scharfen Strahl und schrie. Die Flüssigkeit presste sich in seinen Darm und verteilte sich. Madame wechselte schnell die Spritze und schoss mit der zweiten Spritze die nächste Ladung in den Darm ihres „Patienten“. Der schrie erneut.
Er hatte vollkommen die Beherrschung verloren und versuchte die Flüssigkeit aus dem Darm zu drücken, aber das ging nicht. Er röchelte und schnaufte.

Madame dachte er könnte kurz das Bewusstsein verlieren, aber er wurde nicht ohnmächtig. Sie zog eine der beiden Spritzen erneut auf, legte sie aber zunächst auf den Tisch. Dann nahm sie eine Urinflasche und stellte sie ihrem „Patienten“ zwischen die Beine und steckte seinen Pimmel hinein. Sein Darm konnte nach einiger Zeit einen Teil der Flüssigkeit absorbieren und über die Blase wieder ausscheiden. Als der Patient nach 15 Minuten zum ersten mal Wasser ließ, nahm Madame die Spritze und schoss ihm die dritte Ladung in den Darm. Sie brachte ihn erneut in den Grenzbereich. Ihre Augen funkelten. Es machte ihr Spaß den „Patienten“ zu foltern und ihn immer wieder leicht über

seine Schmerzgrenze zu bringen.
Die Urinflasche füllte sich so langsam, und Madame legte erneut nach. Sie pendelte die Menge genau aus, so dass sich im Darm ihres „Patienten“ immer um die drei Liter ihrer fiesen Flüssigkeit befanden. Als die Urinflasche voll war, wechselte sie sie aus und gönnte dem Patienten eine Pause. Er hatte jetzt fünf Magnum-Spritzen bekommen und war mit den Nerven am Ende. Madame setzte sich auf einen Stuhl und schaute ihm ins Gesicht. Er dachte jetzt würden die Fragen kommen, und er würde alles sagen. Er wollte das diese Behandlung so schnell wie möglich beendet wurde, und er von Schwester Natascha gepflegt werden konnte. Aber Madame stellte ihm nicht eine einzige Frage. Dann wurde er Ohnmächtig.

Am frühen Nachmittag erwachte er in Zimmer 11 in seinem Krankenbett. Schwester Natascha saß neben ihm auf einem Stuhl und hielt ihm die Hand, die in einer der Fesseln steckte. Als sie sah, dass er wach war küsste sie ihn leidenschaftlich. Er fing an sich zu entspannen und genoss den Moment.
Sie flüsterte ihm ins Ohr, dass sie ihm helfen werde. Er erfuhr, dass sie eine Doppelagentin sei und für den MI6 arbeitete. Mit einem mal war er voll da. Er sah sie an. War sie eine Lügnerin? Er wusste nicht was er tun sollte. Wenn sie die Wahrheit sagte konnte er seine Leute durch sie warnen lassen. Sie konnten rechtzeitig das Land verlassen, bevor er ihre Namen unter Madames Folter Klistieren preis gab.
Natascha war sehr schlau, sie fragte ihn nicht nach den Namen. Sie fragte ihn was sie für ihn tun konnte. Er fing an die Situation zu überdenken. Natascha machte nun ein wenig Druck. Sie sagte ihm, dass die Prozedur vom Vormittag in Madames Klistier-Klinik, am späten Nachmittag wiederholt werden sollte, und man wollte ihm auch nach dem zweiten Durchgang keine Fragen stellen. Erst morgen wenn ein dritter Durchgang bevorstand, werde man ihn befragen und ihm versprechen das die dritte Prozedur ausgesetzt werden könnte, wenn er alle Fragen wahrheitsgemäß beantworten werde.
Nun traf er eine Entscheidung. Er bat Natascha ihm die Fesseln an den Handgelenken zu öffnen und ihm was zu schreiben zu geben. Sie tat was er sagte. Er Schrieb vier Namen auf einen Zettel. Es waren alles Russen. Natascha las die Namen und war verblüfft, ließ sich aber nichts anmerken. Sie fesselte ihn wieder ans Bett und küsste ihn. Sie versprach ihm die Männer sofort zu warnen, und verließ sein Zimmer.

Genossin Oberstleutnant Natascha Pirtov erstattete ihrer Führungsoffizierin erneut Bericht.
Sie hatte vier Namen von abtrünnigen Russen erhalten. Die Namen wurden sofort überprüft, und es stellte sich heraus, dass es da einige seltsame Dinge gab an denen diese Leute beteiligt waren. Besonders auffällig war allerdings das alle vier Männer Mitglieder des ZK der KPdSU waren. Die Männer wurden sofort verhaftet und vom KGB verhört. Alle vier Männer leugneten alles was man ihnen vorwarf. Als Tatjana Ivanova von der Verhaftung erfuhr freute sie sich bereits auf vier neue „Patienten“.

Einige Stunden später saß Jimmy Bondy in einer Maschine der Aeroflot und war

auf dem Weg von Moskau nach Ost-Berlin. Um 22:00 Uhr sollte er auf der Glienicker Brücke zwischen Potsdam und Berlin (West) gegen vier KGB Agenten ausgetauscht werden. Der Austausch verlief reibungslos. Gegen Mitternacht saßen Bondy und einige seiner Kollegen vom MI6 im Hauptquartier der Royal Army im Britischen Sektor in Berlin (West). Sie tranken Scotch und feierten ihren Erfolg. Sie hatten vier loyale Russen verraten, die zwar alle nicht ganz sauber waren, aber keiner von ihnen hatte jemals etwas mit dem MI6 zu tun gehabt.

1880 Kilometer östlich von Berlin saßen vier Mitglieder des ZK der KPdSU mit gespreizten Arschbacken in Madames Klistier-Klinik auf gynäkologischen Behandlungsstühlen. Vier Schwestern waren damit beschäftigt 16 Strafklistiere für Madame vorzubereiten. Madames Augen funkelten. Es wird eine lange Nacht werden für die schöne Sadistin und ihre vier neuen „Patienten“. Die erwarteten nun Madames Bizarre Grüße aus Moskau.

*** ENDE ***

**Bittersüßer Geschmack**

Er starrte auf sein Zeugnis. Es war das erste mal, dass er nicht versetzt wurde. Nun war er endlich 18 Jahre alt geworden und musste die Obersekura wiederholen. Was für eine Katastrophe, bis zum letzten Moment hatte er noch gehofft in Latein auf eine vier zu kommen, aber Herr Schmölter ließ ihn durchfallen. Die anderen Jungs in seiner Klasse waren alle gut drauf, er war der einzige der nicht versetzt wurde. Mit gesenktem Kopf verließ er die Klasse und machte sich auf den Weg nach Hause.

Als er mit dem Fahrrad um die Ecke bog, sah er einen Möbelwagen vor dem Haus, in dem er mit seinen Eltern wohnte. Es waren vier Männer damit beschäftigt eine große Anzahl an Kartons in allen Größen in das Haus zu tragen. Die Häuser in der Straße waren allesamt Mehrfamilienhäuser, mit bis zu vier Etagen. Ulf wohnte in der Nummer 18 im zweiten Stock. Die Möbelpacker trugen die Kartons ganz nach oben ins Dachgeschoss. Der Vermieter hatte aus den beiden Dachgeschosswohnungen ein großes Luxus Apartment gemacht. Leider ließ sich das Apartment nicht so einfach vermieten. Die, die es sich hätten leisten können, wollten nicht in dieser Gegend wohnen, und die, die es gern gemietet hätten, hatten nicht das Geld für ein Luxus Apartment. Nun aber war doch noch jemand in die Wohnung eingezogen.

Ulf beobachtete die Leute, die ein und aus gingen. Er wollte wissen wer der neue Mieter war. Neben den Möbelpackern waren auch noch einige Handwerker vor Ort. Es sah so aus, als wenn die Sachen aus den Kartons erst in der Wohnung zusammen gebaut werden mussten. Es wurden keine Möbel hinauf getragen, nur Kartons. Zwischen den Männern sah er eine junge Frau. Sie könnte die neue Mieterin sein. Die Packer und die Handwerker erhielten Anweisungen von ihr. Sie war sehr streng im Ton und hielt die Männer auf Trab. Ulf fand sie ausgesprochen schön und attraktiv, aber es sah so aus als wolle sie ihre natürliche Schönheit verbergen. Sie war ungeschminkt, das Haar war etwas zerzaust, und sie trug zerfetzte Jeans und alte Turnschuhe. Sie war etwa eins fünfundsiebzig groß, und ihr langes brünettes Haar fiel ihr bis über die Schultern. Sie hatte eine absolute Traumfigur. Mit etwas Make-Up, den richtigen Schuhen und schicker Kleidung, hätte es jeden Mann glatt umgehauen, der sie gesehen hätte. Sie hatte grüne Augen, die wie Jade funkelten, und ihr großer Schmollmund war einfach umwerfend.
Ulf ließ sie nun nicht mehr aus den Augen. Er wollte unbedingt wissen wer sie war. Er wusste, dass er bei ihr keine Chance hatte, sie war etwa Mitte zwanzig, und er war ein 18 Jähriger Schüler mit Pickeln im Gesicht. Sie würde ihm nie, auch nur einen Blick zuwerfen, dass war ihm klar.

Die Zeit flog an ihm vorbei. Er war noch nicht zu seiner Mutter gegangen, um das Zeugnis vorzulegen. Er saß im Treppenhaus ganz oben auf der letzten Treppe bevor man auf den Dachboden gelangen konnte. Es war ein guter Platz

um das Treiben und die Hektik im Treppenhaus zu beobachten. Einer der Handwerker brachte ein Schild mit einem Namen an der Wohnungstür an.
Ulf wurde neugierig, stand auf und schlenderte ganz langsam die Treppe hinunter. Er versuchte den Namen zu lesen. „Monique“ stand auf dem Schild. Ganz schlicht nur ein Vorname ohne Familienname. Ulf dachte nach, was das bedeuten konnte. Niemand den er kannte würde ein Schild an der Tür befestigen, auf dem nur der Vorname stand. Als er im zweiten Stock war, kam ihm sein Vater auf der Treppe entgegen. Ulf begrüßte seinen Vater und ging mit ihm in die Wohnung. Beim Abendessen gestand er die Schmach, dass er nicht versetzt worden war. Seine Eltern waren ein wenig enttäuscht von ihrem Sohn. Aber sie waren auch sehr verständnisvoll ihm gegenüber. Er wurde nie für etwas bestraft. Es wurde immer nur diskutiert, und seine Eltern machten ihm Vorschläge, wie er es hätte besser und richtig machen können. Sie waren der Meinung, dass eine antiautoritäre Erziehung, die einzige und richtige Methode ist, ihren Sohn zu erziehen.
Nach dem Essen verließ Ulf erneut die Wohnung um zu sehen, was sich tat.
Er bezog wieder Posten auf der Treppe. Die Möbelpacker hatten bereits alles in die Wohnung getragen und nur die Handwerker waren noch da. Monique war nicht zu sehen. Wahrscheinlich war sie in dem Apartment und beaufsichtigte die Handwerker bei ihrer Arbeit. Die hatten noch bis nach zwanzig Uhr zu tun. Als sie fertig waren verließen sie gemeinsam mit Monique die Wohnung.
Ulf schlich ihnen hinterher. Die Handwerker interessierten ihn nicht, aber er wollte sehen wohin Monique ging. Draußen auf der Straße stiegen die Handwerker in ihren kleinen Laster und fuhren davon. Monique fuhr einen schicken italienischen Sportwagen. Sie stieg ein, ließ den Motor aufheulen und der Wagen jagte davon. Ulf sah ihr nach, seine Hände waren feucht und sein Herz pochte. Was für eine Frau, dachte er. Nach einer Weile ging er wieder ins Haus. Morgen begannen die Ferien, und er hatte noch keine Pläne.

Am nächsten Tag kam Monique so gegen 13:00 Uhr in ihr neues Apartment. Ulf hatte seit neun Uhr auf der Lauer gelegen, und wollte den Moment, wenn sie kam, auf keinen Fall versäumen. Sie war wieder nicht geschminkt und schien ihre Schönheit verstecken zu wollen. Es schien als wolle sie auf keinen Fall Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Sie war sportlich und nahm die Stufen schwungvoll und mit Tempo. Sekunden später stand sie vor ihrer Wohnungstür, schloss auf und ging hinein.
Ulf war enttäuscht. Dafür hatte er nun so lange gewartet. Das konnte doch nicht alles gewesen sein? Er schlich die Treppe langsam nach unten, bis zu ihrer Wohnungstür. Er öffnete den Briefschlitz in der Tür und wollte sehen wie es drinnen aussah. Dummerweise war der Briefschlitz von innen zugeklebt.
Ulf lehnte sich an die Tür, und presste sein Ohr gegen das Holz. Er lauschte, konnte aber nichts hören. Er wollte aber nicht aufgeben. Plötzlich schellte es in Moniques Wohnung. Unten musste jemand stehen, der gleich hinauf kommen würde. Ulf schlich schnell die Treppe wieder nach oben. Er versteckte sich so, dass er die Tür gerade noch sehen konnte. Es war ein junger Mann, der die Treppe hinauf kam. Er blieb vor Moniques Wohnungstür stehen und klingelte erneut. Monique öffnete ihm die Tür, und Ulf konnte etwas sehen. Sie trug hohe

Lederstiefel mit extrem hohen Absätzen. Ulf verrenkte sich fast den Hals, er sah ihre dominante Lederkleidung, und er konnte ihr Gesicht sehen.
Es waren nur Sekunden, aber das hatte genügt. Sein Penis schwoll sofort an in seiner Hose. Ihr Gesicht war einfach umwerfend. Ihr Mund war hell rosa und sehr aufdringlich. Ihre Augen funkelten. Ihr Lidschatten passte perfekt zur Farbe ihrer Pupillen. Sie war wunderschön, aber sie sah auch irgendwie gefährlich aus. Ulf konnte das was er sah nicht begreifen. Was war Monique für eine Frau?
Der junge Mann war in der Wohnung verschwunden, und die Tür war wieder verschlossen. Ulf schlich erneut die Treppe hinunter und legte sein Ohr auf die Tür. Es war still in der Wohnung. Er konnte nichts hören. Seine Neugier machte ihn wahnsinnig. Er musste unbedingt sehen was in der Wohnung vor sich ging. Ein paar Minuten später, hatte er eine Idee. Er könnte versuchen vom Dachboden, durch die Luke aufs Dach zu kommen. Von da aus, könnte er vorsichtig auf dem Bauch über das Dach kriechen und sich über die Dachrinne beugen um in Moniques Wohnung schauen zu können. Jetzt war er hellwach. Das war ein guter Plan. Er holte sich den Schlüssel zum Dachboden, und besorgte sich eine Leiter um an die Luke heran zu kommen. Es war ganz einfach. Nach wenigen Minuten war er auf dem Dach und robbte auf dem Bauch liegend ganz langsam nach unten. Als er die Dachrinne erreicht hatte hörte er jemanden flehen.
„Nein, bitte nicht Lady Monique!“ sagte die Stimme und wiederholte es wieder und wieder.
Es war der Junge Mann in Moniques Apartment. Ulf versuchte mit dem Kopf weiter nach unten zu kommen, um auch etwas sehen zu können. Er lag jetzt mit der Brust auf der Dachrinne und schaute durchs Fenster in Moniques Wohnung. Er konnte sie sehen. Sie stand vor dem jungen Mann. Der war in einem Pranger gefesselt.
Er war nackt und er stand mit gespreizten Beinen vor dem Pranger. Lady Monique hatte sich einen kurzen weißen Kittel aus Latex angezogen. Sie hielt eine große Spritze aus Glas in der Hand, und achtete darauf, das der Mann im Pranger sehen konnte, was für ihn vorbereitet wurde. Sie nahm ein Fläschchen zur Hand und drehte es auf den Kopf. Die Nadel der Spritze glitt von unten in das Fläschchen. Die Spritze war aufgezogen und mit Luft gefüllt. Lady Monique drückte die Luft aus der Spritze und erzeugte einen kleinen Überdruck im Fläschchen. Dann zog sie den Kolben der Spritze nach unten, und die füllte sich mit der Flüssigkeit aus dem Fläschchen. Sie zog die Spritze bis zum Anschlag auf. Es waren mindestens 20 Milliliter. Der junge Mann im Pranger zitterte. Er flehte seine Herrin an es sich doch noch mal zu überlegen, aber Lady Monique war sehr konsequent. Nun wo die Spritze aufgezogen war, gab es kein zurück mehr. Sie ging um den Pranger herum und beruhigte ihren „Patienten“ mit sehr sanfter Stimme. Als sie hinter ihm stand griff sie nach seinen Hoden. Sie spürte beide Eier in ihrer Hand und knetete sie ganz sanft mit den Fingern. Sie ließ den Kerl zappeln. Es vergingen Minuten. Er wusste wenn sie ihm das Desinfektionsmittel auf den Hodensack sprühte war es soweit. Aber sie spielte noch eine Weile mit seinen Eiern und streichelte ihm auch den Penis. Als der Penis schön Hart war, war es soweit. Sie nahm den Zerstäuber und verteilte das Desinfektionsmittel auf dem Hodensack.

„Jetzt hältst du ganz still, und bleibst schön locker. Es ist nur ein kleiner Pikser!“
Die Nadel glitt durch die Haut, und Lady Monique spritzte ihm die Kochsalzlösung in den Hodensack. Er zuckte, als er die Nadel spürte. Lady Monique ließ sich Zeit. Sie drückte den Kolben ganz langsam und vorsichtig nach unten.
Ulf hatte eine Gänsehaut. Seine Traumfrau hatte eine Folterkammer in ihrer Wohnung und war eine Giftmischerin. Er konnte es nicht fassen. Aber er musste dort hinsehen. Die Art und Weise wie Lady Monique mit ihrem „Patienten“ umging faszinierte ihn. So etwas hatte er noch nie gesehen. Er wusste noch nicht einmal das es so etwas gab. Menschen, die freiwillig zu einer Dame gingen, um sich von ihr foltern zu lassen. Sein Weltbild erhielt binnen weniger Minuten einen gehörigen Knacks.

Lady Monique hatte den Inhalt ihrer Spritze bis zum letzten Tropfen in den Hodensack ihres „Patienten“ gespritzt. Der „Patient“ war sichtbar erleichtert, aber sie befreite ihn noch nicht aus dem Pranger. Sie ging in ein anderes Zimmer und war für einige Minuten außer Sichtweite. Der Mann im Pranger hatte eine kleine Pause bekommen, um sich von der Injektion zu erholen.
Als Lady Monique wieder ins Zimmer kam, hatte sie den Kittel ausgezogen und war nun wieder eine strenge Dame in schwarzem Leder. Sie hielt einen langen hellbraunen Rohrstock in der Hand und stellte sich vor den Pranger, so dass der Mann sie gut sehen konnte.

„Du warst ein winselndes Weichei!“ sagte sie. „Dafür wirst du jetzt bestraft!“

Sie trat wieder hinter den Pranger und ließ den Stock ein paar mal durch die Luft sausen. Sie mochte das Geräusch, dass der Stock dabei machte. Es war das Geräusch der Macht, die sie über den Mann im Pranger hatte. Sie legte an und klopfte ihm in kurzen Abständen leicht auf den Hintern. Er stöhnte leise vor sich hin. Sie hielt die Frequenz, steigerte aber die Wucht der Schläge.
Der Stock fing an Spuren zu hinterlassen. Der Hintern bekam rote dünne Streifen, und Lady Monique machte sich einen Spaß und versuchte ein hübsches Muster zu zeichnen. Der Junge Mann fing an zu jammern und tänzelte auf den Zehnspitzen, während er die Schläge bekam. Lady Monique sorgte dafür, dass der kleine Popo flächendeckend eine rote Färbung bekam und dabei schön warm wurde. Nach 50 Schlägen gab es wieder eine Pause. Aber diesmal blieb sie im Zimmer. Sie legte den Stock beiseite und nahm seinen Penis in die Hand. Er wurde erneut steif und sie rieb ihn jetzt fester. Sie war sehr ausdauernd und brachte ihn in Fahrt. Sein Winseln verstummte und ging in ein leises Stöhnen über. Er spürte das es nicht mehr lange dauern würde. Das geile Gefühl war schon ganz nah, aber dann hörte sie auf. Er war kurz davor gewesen zu kommen, aber das durfte er nicht. Sie war mit ihm noch nicht fertig. Und wann und ob er abspritzten durfte, war nicht seine Entscheidung!

Lady Monique verließ erneut das Zimmer und es schien so, als würde sie etwas vorbereiten. Es dauerte ein paar Minuten bis sie wieder ins Zimmer kam.

Ulf hatte die Hand in der Hose und wichste sich den Schwanz. Er wusste nicht warum er das tat. Es war keine liebevolle Handlung, der er da zusah, aber es machte ihn geil. Diese wunderschöne Frau und ihr extremes Spiel brachte ihn um den Verstand.

Als Lady Monique wieder ins Zimmer kam, schob sie einen kleinen Servierwagen vor sich her. Sie stellte ihn so ab, dass der Mann im Pranger sehen konnte, was noch für ihn vorbereitet wurde. Auf dem Servierwagen befanden sich zwei große Gefäße aus Glas. Jedes Gefäß hatte ein Volumen von zwei Litern. In dem einen war eine bläuliche Flüssigkeit, und in dem anderen eine rötliche. Beide Flüssigkeiten waren Klar und nicht getrübt. Neben den Gefäßen stand ein Spender mit einem Gleitmittel, und eine Schachtel mit Papiertüchern. Ganz außen lag eine extrem große Klistierspritze, mit der man einem Pferd, einen Einlauf hätte machen können.

Lady Monique beugte sich zu seinem Kopf hinunter, hielt ihn mit beiden Händen und sah ihm in die Augen. „Willst du die blaue Spritze, oder doch lieber die rote?“ Sie lächelte als ob er eine Wahl gehabt hätte, als sie das sagte.

„Blau.“ Er wurde frech. Ihre Augen blitzten auf.

„Du bekommst erst die rote und dann die blaue Spritze. Du bekommst alles was hier steht bis zum letzten Tropfen in dein kleines enges Arschloch gespritzt.“ Er schluckte.

Sie nahm die Spritze und zog die rote Flüssigkeit auf. Die Spritze konnte einen Liter Flüssigkeit aufnehmen. Als die Spritze aufgezogen war, wurde sie wieder zur Seite gelegt. Lady Monique schlüpfte in ein Paar Latex-Handschuhe und entnahm etwas Gleitmittel aus dem Spender. Sie ergriff die Spritze und strich das Gel über die Stahlkanüle, die fast 15 Zentimeter lang und 10 Millimeter im Durchmesser war. Danach wurde dem „Patienten“ die Rosette eingeölt. Sie war sehr zärtlich und strich ganz sanft über seine Rosette. Nur Sekunden später glitt ihr Finger vorsichtig in ihn hinein. Sie massierte ihn ausgiebig, und ließ sich viel Zeit dabei. Noch bevor er die erste Spritze bekam war sein Penis wieder hart.
Nun war es soweit, die Spritze wurde zum Einlauf in die kleine enge Rosette eingeführt.
Die Kanüle war am Ende etwas breiter und der Mann im Pranger presste seinen Arsch ganz fest zu. Aber er hatte keine Chance. Das Gel ermöglichte ein problemloses Einführen der Kanüle in sein kleines Arschloch. Aber Lady Monique hatte bemerkt, dass er sich widersetzen wollte. Sie drückte den Kolben mit Wucht nach unten, es dauerte weniger als eine Minute, bis der erste Liter der roten Flüssigkeit in ihm verschwunden war. Er stöhnte und zappelte als die Flüssigkeit in ihn hinein schoss. Es war kalt in seinem Popo, aber ihm wurde gleichzeitig heiß. Schweiß trat ihm auf die Stirn. Lady Monique ließ die Kanüle wieder aus seinem Popo flutschen und gönnte ihm einen Pause.

„Ich lasse den Einlauf etwas wirken“, sagte sie, „Wenn du anfängst zu zittern,

bekommst du das „Gegengift““.

Sie meinte damit den nächsten Einlauf, für den sie dann die blaue Flüssigkeit verwenden wollte. Der junge Mann fing tatsächlich nach ein paar Minuten an zu zittern. Ihm war kalt geworden durch den Schweiß und der Einlauf drückte in seinem Darm. Lady Monique griff zur Spritze und füllte sie erneut, nun aber mit der blauen Flüssigkeit. Sie trat wieder hinter ihn und drückte die Spritze zum nächsten Einlauf in seine kleine Rosette. Diesmal drückte sie den Kolben ganz langsam nach unten. Die rote und die blaue Flüssigkeit mischten sich in seinem Darm. Sie reagierten mit einander und schäumten in ihm. Es entstanden Gase, die für noch mehr Druck sorgten. Der Einlauf tobte jetzt wie ein Orkan in seinem Darm. Und Lady Monique war noch nicht fertig. Er hatte erst die Hälfte des zweiten Einlaufs erhalten, und sie drückte ihm immer mehr hinten hinein. Er krümmte sich und fing an zu Jammern, aber sie hörte nicht auf. Der zweite Einlauf wird zu Ende verabreicht.
Erst als er um Gnade flehte und dann immer wieder das Wort „Mayday“ rief hörte sie auf. „Mayday“ war das vereinbarte Codewort, für den Fall, dass er sie bremsen musste. Sie hörte auf, öffnete den Pranger und ließ ihn schnell zur Toilette laufen.

Draußen polterte es. Jemand war vom Dach auf Moniques Balkon gefallen. Monique ging hinaus auf den Balkon um nachzusehen was da los war. Da saß Ulf. Er machte einen etwas verstörten Eindruck auf sie. In diesem Moment wurde ihr bewusst, wie sie gekleidet war, und was der junge Bursche soeben mit angesehen hatte. Sie fragte ihn wer er ist, und was er hier macht. Er stotterte.

„ich, ich bin Ulf, ich  wa wa war auf dem Da Da Dach.“

Sie griff ihm in die Haare und zog ihn in die Wohnung. Es war ihm nicht klar worauf er sich eingelassen hatte. Lady Monique warf ihn über die Hüfte auf den Boden und drehte ihm die Arme auf den Rücken. Er bekam Handschellen und die Füße wurden auch aneinander gefesselt. Sie zog ihn wieder hoch und brachte ihn auf die Füße, an den Haaren zog sie ihn in ein anderes Zimmer. In der Mitte des Zimmers hing eine Kette von der Decke. Die Kette wurde um die Handschellen gewickelt und angezogen. Ulf beugte sich gezwungener Maßen nach vorn und hing mit den Händen auf dem Rücken an der Kette die von der Decke hing. Es war eine sehr unangenehme Position. Monique verpasste ihm noch einen Knebel, damit ihr Gast nicht hören konnte, dass da noch eine dritte Person ist. Als sie fertig war, ging sie wieder ins andere Zimmer und verriegelte die Tür. Ihr Gast war noch im Bad und nahm eine Dusche. Einige Minuten später kam er wieder heraus und Monique sah zu, dass er nicht länger blieb, sondern bat ihn sehr höflich zu gehen, da sie noch einen Termin habe. Er verabschiedete sich von seiner Herrin und verließ das Apartment.

Monique war außer sich. Sie ging sofort in das Zimmer in dem Ulf gefesselt war.
Sie durchwühlte seine Hosentaschen um zu sehen ob er gefährliche Dinge bei

sich hatte, sie fand aber nur ein kleines Taschenmesser und eine Geldbörse.
In der Geldbörse befand sich sein Ausweis. Er hieß wirklich Ulf, und er war seit genau einer Woche 18 Jahre alt. Geld fand sie in seiner Börse keins. Sie setzte sich einen Moment aufs Sofa und betrachtete ihren Gefangenen. Was sollte sie jetzt mit ihm machen? Was hatte er alles gesehen? Er würde vermutlich alles seinen Eltern erzählen. Die Anwesenheit einer Domina in der Straße würde vermutlich kein Geheimnis bleiben.

Ulf hatte sich wieder gefangen. Monique hatte ihm den Knebel wieder entfernt. Er fing an zu reden, er sprach von Freiheitsberaubung, und das Lady Monique ihn sofort los machen müsse. Er würde sonst zur Polizei gehen und sie anzeigen wollen. Monique reagierte gelassen. Sie nahm drei fünfzig Euro Scheine und legte sie ihm in die Hand.
Nun hatte sie seine Fingerabdrücke auf den Geldscheinen. Sie erklärte ihm seine Lage und sagte ihm, dass er jetzt bezahlt hat und nun ihr Kunde sei.
Sie machte ihm klar, was seine Eltern dazu sagen würden. Sie konnte keine Gefahr für ihr Studio gebrauchen. Er musste versklavt werden! Nur wenn er ein höriger Sklave war, würde er sie beschützen. Aber ein Sklave konnte nur der sein, der auch einer sein wollte. Ulf musste ja auch wieder nach Hause zu seinen Eltern, und die durften nichts merken. Monique dachte nach, sie wollte es mit Zuckerbrot statt Peitsche versuchen. Sie hatte sofort bemerkt wie Ulf sie ansah. Der Junge war verliebt. Das könnte ihr dienlich sein. Sie würde ihn psychisch ein bisschen runter bringen, und ihn dann für sich einspannen.

Zuerst holte sie die Schale mit der Injektionsspritze und der Kochsalzlösung.
Sie stellte sie auf einen kleinen Tisch, den Ulf direkt im Blickfeld hatte. Monique sah ihn einen Moment lang an, knöpfte ihm die Hose auf und zog sie mit dem Slip runter bis zu den Waden.
Sie ergriff seinen Hodensack und spielte mit den Eiern. Ulf sah die Spritzte und er wusste was Lady Monique damit anstellen konnte. Er fing an zu schwitzen. Obwohl er an den Hoden zärtlich gestreichelt wurde, stieg seine Angst vor der Spritze immer weiter an.

„Soll ich die Spritze aufziehen?“, fragte Monique.

Ulf zitterte und schüttelte den Kopf. Seine Stimme hatte ihn verlassen. Die Angst verschluckte alle Töne, die er von sich geben wollte.

„Wenn du nichts sagst, ziehe ich sie auf.“

Er brachte nur ein leises Zischen hervor.

„Heißt das ja?“

Er schüttelte wieder den Kopf. Es war schon fünf Uhr Nachmittags. Sein Vater kam gleich von der Arbeit nach Hause. Aber Monique wusste das nicht und hielt ihn weiter gefangen. Die Spritze war schon benutzt worden und konnte nicht erneut benutzt werden. Sie musste erst wieder sterilisiert werden.

Monique wusste das natürlich, und sie wollte die Spritze auch nicht benutzen, aber um dem Jungen ein wenig Angst zu machen, war die Spritze gut geeignet. Monique nahm sich jetzt einen Stuhl, stellte ihn vor Ulf hin und setzte sich darauf. Sie nahm seinen Kopf in beide Hände und zog ihn zu sich heran. Er wollte ihrem Blick ausweichen, aber sie ließ es nicht zu.

„Ich werde dich zu meinem Sklaven machen. Du wirst mir auf ewig gehorchen und alles tun was ich von dir verlange. Wenn du alles richtig machst, werde ich dich belohnen, wenn du aber unartig bist, wirst du bestraft werden. Hast du mich verstanden?“

Ulf nickte eifrig. Er war verloren. Er wurde in diesem Moment zu Moniques Eigentum, und es gab kein zurück mehr. Monique nahm die Schale mit der Spritze und brachte sie zum sterilisieren in ihr kleines Klinikzimmer. Ulf wurde von der Kette befreit, behielt aber die Handschellen und Fußfesseln. Da Ulf einsichtig war, sollte er nun eine kleine Belohnung erhalten.

Lady Monique brachte ihn in einen Raum mit einem großen französischen Bett. Er durfte sich auf den Rücken legen, blieb aber gefesselt. Monique zog ihr Höschen aus und setzte sich zu ihm auf das Bett. Seine Augen wurden immer größer. Sie stieg über ihn, und setzte sich mir ihrem nacktem Hintern auf sein Gesicht.
Er durfte schnüffeln und auch ganz vorsichtig lecken. Er hatte noch nie bei einem Mädchen am Popo geschnüffelt und am Döschen genascht. Er empfand es als sehr schön. Ihre kleine Rosette duftete ein wenig süßlich und ihre Pussy schmeckte sehr gut. Sie nahm seinen Schwanz in die Hand und ließ ihn wachsen. Er fühlte sich jetzt sehr gut, konnte es kaum fassen, dass er mit Lady Monique im Bett war. Sie sorgte für einen schnellen Erguss bei ihm. Er war jung und konnte es nicht hinauszögern, wie ein erfahrener Mann. Er stöhnte laut und sie drückte ihm den Popo noch fester ins Gesicht.

Wie vom Blitz getroffen wachte er auf. Er war Schweiß gebadet und lag zu Hause in seinem Zimmer in seinem Bett. Niemand war bei ihm. Es war der letzte Schultag vor den Ferien. Heute gab es Zeugnisse und er stand in Latein auf der Kippe. Er setzte sich aufrecht hin. Was für ein geiler Traum dachte er. Es war, als hätte er noch den bittersüßen Geschmack, von Lady Moniques heißer Pussy im Mund gehabt.

*** ENDE ***

## Die Gouvernante

Marisa Stokes war jetzt seit vier Monaten in London und hat sich mit Gelegenheitsjobs über Wasser gehalten. Nun saß sie im Zug nach Bristol um von dort weiter nach Taunton in die Grafschaft Sommerset zu fahren. Es war ihre erste gute Stellung in England und sie freute sich darauf Gräfin Del Gardo endlich persönlich zu begegnen.

1946 traf sie, in ihrer Heimatstadt Wien, den Britischen Offizier William Stokes. Die Zeit nach dem Krieg war sehr hart, und der Status Österreichs unter dem Vier-Mächte Abkommen, und die Aufteilung in Alliierte Besatzungszonen sollte noch bis 1955 Bestand haben. Marisa Böhm lebte in Wien im dritten Bezirk, und der lag im Britischen Sektor.

Sie traf William Stokes bei einem Bummel im Stadtpark an einem schönen Sonntag Nachmittag im Sommer. William war mit ein paar Kameraden unterwegs und wollte sich im Park erholen. Er sah sie auf einer Parkbank sitzen und sprach sie an. Ihre strenge dominante Ausstrahlung zog ihn an. Sie war Lehrerin und unterrichtete auch Englisch, so dass das Gespräch sehr gut lief und es keine Probleme mit der Kommunikation gab. William war devot veranlagt und suchte schon sehr lange eine Frau wie Marisa. Es spielte keine Rolle, das sie keine Engländerin war. Ihr Englisch war perfekt, und so kam es, dass sie sich in einander verliebten. Als William im März 1947 nach London versetzt wurde, zog sie mit ihm nach London, und heiratete ihn schon im April 1947 in Eton in der Grafschaft Berkshire.

Vier Tage nach ihrer Hochzeit wurde er auf dem Kasernenplatz von einem LKW überfahren und starb noch an der Unfallstelle. Die Witwenrente, die sie erhielt war sehr klein, und sie brauchte unbedingt einen guten Job. Die Stellung im Hause Del Gardo kam genau zum richtigen Zeitpunkt, und die Telefongespräche mit Gräfin Del Gardo waren sehr zufriedenstellend.

Gräfin Del Gardo suchte für ihr Anwesen eine strenge Gouvernante und fand mit Marisa Stokes genau die Richtige für diesen Job. Marisa Stokes war sehr streng und dominant veranlagt. Auch dem Sadismus war sie nicht abgeneigt. Sie sollte die Führung über das gesamte Personal auf dem Anwesen übernehmen, und das Haus Del Gardo auf einem Pfad von Zucht und Ordnung halten.

Elizabeth Gräfin Del Gardo war gebürtige Engländerin. Nach dem ersten Weltkrieg heiratete sie den spanischen adligen Eduard *Conde Del Gardo. Sie kauften sich dieses wunderschöne große Anwesen in der Grafschaft Sommerset und bekamen leider keine Kinder.
1942 wurde Eduard Conde Del Gardo der Spionage verdächtigt. Spanien war im

*Conde (spanisch) = Graf

zweiten Weltkrieg zwar neutral, aber General Franco hatte bereits im spanischen Bürgerkrieg große Unterstützung durch das Deutsche Reich erhalten. *El Conde Del Gardo hatte gute Kontakte zum spanischen Geheimdienst, und der hatte ebenfalls gute Kontakte zur *Abwehr. El Conde Del Gardo hatte die Koordinaten geheimer Britischer Militär Stützpunkte an die Nazis verraten. So kam es, dass er 1943 überführt werden konnte und zum Tode verurteilt wurde. Das Urteil wurde vier Wochen nach der Verhandlung im Tower of London vollstreckt. Er wurde gehängt. Sein Vermögen konnte er rechtzeitig auf seine Frau übertragen, so dass Elizabeth Gräfin Del Gardo eine der reichsten Gutsherrinnen im Südwesten Englands wurde. Eine Beteiligung an den Geschäften ihres Mannes, konnte man ihr nicht nachweisen. Es gab sogar Gerüchte, dass sie dem Britischen Inlandsgeheimdienst, MI-5, geholfen haben soll ihren Mann zu überführen.

Es war 13:02 Uhr als der Zug aus London in den Bahnhof von Bristol hinein fuhr. Marisa Stokes stieg aus und ließ sich ihre Koffer von einem Träger zu ihrem Anschlusszug nach Taunton tragen. Der Träger war ein junger ungehobelter Bursche in kurzen Hosen. Er schleifte die Koffer über den Boden des Bahnsteigs. Als sie das sah zog sie ihre Reitgerte aus dem Schaft ihres Stiefels, und schlug dem Burschen von hinten gegen die Schenkel. Die Gerte machte ein zischendes Geräusch, als sie die Luft durch schnitt und auf den Schenkeln des Trägers landete. Der Bursche war sofort kerzengerade und hielt die Koffer über dem Boden. Madames scharfer Blick sorgte dafür das er keinen Ton sagte und jetzt ganz brav die Koffer zum Zug trug.
Als sie ihren Anschlusszug erreicht hatte, ließ sie sich die Koffer bis ins Abteil tragen. Der Träger musste sie hoch in die Kofferablage heben und hielt sogleich die Hand auf. Madame betrachtete die Schleifspuren an ihren schönen Lederkoffern und sah die offene Hand des Trägers. Sie waren beide allein im Abteil. Sie packte den Burschen und drückte ihn mit dem Gesicht nach unten auf die Sitzpolster. Mit einem Ruck zog sie ihm die kurze Hose in die Kniekehlen. Die Gerte sauste sechs mal auf seinen blanken Hintern und hinterließ rote Streifen. Der Träger versuchte um Hilfe zu schreien, konnte es aber nicht. Madame drückte seinen Kopf mit ihrem Knie so fest auf die Polster, das er kaum Luft bekam. Als sie ihn los ließ, riss er die Hosen nach oben und suchte schnell das Weite. Sie setzte sich in Fahrtrichtung ans Fenster, und mit drei Minuten Verspätung fuhr der Zug ab in Richtung Taunton. Sie öffnete ihre Tasche und holte eine kleine Dose hervor. In der Dose befand sich etwas Schmalz. Sie öffnete die Dose, entnahm etwas Schmalz mit dem Zeigefinger und rieb es auf die kleine Lederschlaufe an ihrer Gerte, die kurz zuvor den Hintern des Trägers verziert hatte. Als das Schmalz ins Leder eingezogen war, schob sie die Gerte wieder in den Schaft ihres Stiefels. Die Dose wurde verschlossen und verschwand wieder in ihrer Tasche.
Die Schrammen an den Koffern waren zwar nicht so schön, aber sie hatte doch noch eine kleine Befriedigung erhalten.

*El *Conde (spanisch) = Der Graf , *Abwehr = deutscher Nachrichtendienst (Geheimdienst) von 1920 bis 1944

Im Hause Del Gardo war heute viel Betrieb. Es war der 1. August 1947. Der Tag an dem die neue Gouvernante ihre Stellung antreten sollte. Es wurde überall geputzt und alles auf Hochglanz gebracht. Das Personal von Gräfin Del Gardo war sehr eifrig. Alle wollten für ihre Arbeit eine gute Note erhalten und bloß keine Strafpunkte bekommen.

Gräfin Del Gardo hatte das System mit den Strafpunkten nach dem Tod ihres Mannes eingeführt. Als der Herr im Hause nicht mehr da war, musste sie lernen sich durchzusetzen um die Führung im Hause Del Gardo zu behaupten. Damit das System der Strafpunkte auch abschreckend war, und ihre Angestellten nur sehr selten auf dumme Gedanken kommen sollten, hatte sie sich ein paar schöne Peitschen und Rohrstöcke anfertigen lassen. Ein paar Reitgerten besaß sie auch. Für die Durchführung der Bestrafungen gab es einen speziellen Raum, den die Gräfin sich hat einrichten lassen.
Strafpunkte gab es für jede Kleinigkeit. Waren die Schuhe nicht geputzt, gab es zwei Punkte. Wurde etwas zerbrochen gab es fünf Punkte. Und wenn die Angestellten Streit miteinander hatten und sich sogar schlugen, gab es 10 bis 20 Punkte. Die Bestrafungen wurden immer Freitags nach dem Fünf-Uhr-Tee durchgeführt.
Jeder der mehr als fünf Punkte hatte wurde am Freitag Nachmittag von Gräfin Del Gardo bestraft. Heute war ein Freitag, und Marisa Stokes sollte zuerst das Wichtigste im Hause Del Gardo gezeigt bekommen. Die Bestrafung der Angestellten! Da Gräfin Del Gardo schon Ende fünfzig war, sollte die mit 35 Jahren junge Herrin Marisa ab sofort die Bestrafungen übernehmen.

Der Zug war nur noch acht Meilen von Taunton entfernt. Ein Kellner schob einen Servierwagen mit kalter Limonade, Tee und Gebäck über den Gang. Marisa Stokes hatte die Rollos in ihrem Abteil herunter gezogen. Es hatte sich niemand gewagt sich zu dieser strengen Dame ins Abteil zu setzen. Ohne anzuklopfen öffnete der Kellner die Schiebetür zu ihrem Abteil. Er kam mit dem Hintern zu erst herein und zog den kleinen Wagen mit ins Abteil. Noch bevor er sich umdrehte fragte er ob Madame etwas trinken oder etwas Gebäck wolle.

Der Kellner hatte überhaupt kein Benehmen, sprach eine Dame an, ohne sie anzusehen, und öffnete die Tür, ohne anzuklopfen. Herrin Marisa wollte einen Tee und überlegte sich bereits eine Strafe für den Kellner. Der Kellner goss den Tee in einen Becher und wollte ihn Madame in die Hand geben. Der Zug fuhr eine Kurve und kam dabei über eine Weiche. Der Wagen schaukelte ein wenig und der Tee landete auf dem Rock von Madame. „Kein Problem!“ sagte der Kellner lächelnd ohne sich zu entschuldigen. „Das haben wir gleich!“, er griff nach einem Lappen, kniete sich vor Madame und wischte den Boden. Herrin Marisa stand auf und griff nach ihrer Tasche. Als sie sie hatte, klemmte sie den Kellner mit ihrem rechten Bein gegen das Sitzpolster, so dass er sich nicht befreien konnte. Sie drückte so stark, dass er hustete und nicht reden oder schreien konnte. Die Tasche wurde geöffnet und ein Trichter mit einem Gummischlauch wurde hervorgeholt. Am Ende des Schlauchs befand sich eine dicke Einlaufkanüle aus Stahl!

Herrin Marisa hatte ihren Reiseirrigator ausgepackt und war nun damit beschäftigt dem Kellner die Hosen nach unten zu ziehen. Als sie seinen blanken Hintern sah drückte sie ihm die Kanüle in die Rosette. Sie nahm die Karaffe mit der Limonade von dem Servierwagen des Kellners und füllte den Trichter.
Die kalte Limonade schoss dem Kellner in den Darm. Der fing an zu zappeln und wollte sich befreien, aber Herrin Marisas Knie quetschte seinen Kopf wie ein Schraubstock gegen das Polster. Als die Karaffe leer war nahm sie die Kanne mit dem heißen Tee und füllte den Trichter erneut. Zum Glück für den Kellner war die Limonade so schön kalt, denn sonst hätte ihn der heiße Tee den Darm verbrüht. Tee und Limonade vermischten sich im Darm und der Kellner winselte, und zappelte, aber Madame ließ nicht locker. Erst als die Teekanne leer war, und der Tee durch den Schlauch gelaufen war, zog sie ihm die Kanüle aus dem Arsch und ließ ihn den Gang hinunter zur Toilette laufen. Der Kellner wusste überhaupt nicht was das ganze sollte, er spürte aber den heftigen Druck des Einlaufs und betete, dass die Toilette frei war.

Madame reinigte ihren Irrigator mit einem Tuch, verstaute alles wieder in ihrer Tasche und setzte sich wieder hin. Sie fühlte sich gut, der Kerl hatte bekommen, wonach er gebettelt hatte. Mit etwas Gebäck, vom Servierwagen des Kellners, versüßte sie sich den Rest der Zugfahrt bis der Zug den Bahnhof von Taunton erreichte.

Gräfin Del Gardo hatte ihren Fahrer mit dem Wagen zum Bahnhof geschickt, um ihre neue Gouvernante abholen zu lassen. Der Fahrer hieß Edward, aber alle nannten ihn Eddie. Eddie lenkte den silbernen Rolls Royce Phantom III auf den Vorplatz des Bahnhofs, und parkte den Wagen direkt am Ausgang vor der Bahnhofshalle. Man hatte Respekt in Taunton vor der Gräfin. Ihr Wagen konnte überall parken. Kein Polizist würde sich trauen einen Strafzettel auszufüllen. Eddie stieg aus und ging zum Bahnsteig, auf dem der Zug aus Bristol einfahren sollte. Der Zug war beinahe pünktlich.

Eddie hielt ein Schild aus Pappe in der Hand, auf dem Marisas Name stand. Noch bevor der Zug hielt, riss ein Kellner die Tür des ersten Wagens auf, sprang ab, und rannte über den Bahnsteig. Er hielt sich dabei die Hose fest, die ihm rutschte weil sie offen war. Der Kellner hatte einen eigenartigen Gesichtsausdruck. Eddie wurde fast von ihm um gerannt. Der Kellner suchte verzweifelt nach einer Toilette. Eddie drehte sich um und sah wie der Kellner davon lief und in der Bahnhofshalle verschwand.
Auf einmal stand Marisa Stokes vor ihm, und wünschte ihm einen guten Tag. Hinter ihr stand ein Träger mit ihren Koffern, der peinlichst darauf achtete, dass die Koffer den Boden nicht berührten. Eddie bemerkte sofort, was da für eine Dame vor ihm stand. Er verneigte sich zur Begrüßung, nahm ihr die Tasche ab, und führte sie und den Träger zum Wagen. Er öffnete die hintere Tür und ließ Madame einsteigen. Als sie saß und zufrieden aussah schloss er sanft die Tür und half dem Träger mit den Koffern. Nachdem alles verstaut war, gab er dem Träger etwas Geld. Bereit zur Abfahrt, setzte er sich auf den Fahrersitz, startete den Motor und fuhr los.

Madame wollte wissen wie lange die Fahrt dauern werde. Eddie sah in den Spiegel und versuchte Blickkontakt zu finden, bevor er antwortete. „Es sind etwa 20 Minuten bis zum Gut Del Gardo“ sagte er. „Danke“ erwiderte Madame. Die Fahrt wurde schweigend fortgesetzt und nach etwa 20 Minuten war das Ziel erreicht. Der Rolls bog links ab und fuhr durch ein Tor in eine Einfahrt, die zum Gutshaus führte.
Das Areal war beachtlich. Neben einigen Pferdekoppeln gab es auch Stallungen und Nebengebäude in denen die Angestellten wohnten. Marisa sollte im Gutshaus wohnen. Der Rolls fuhr an den Ställen vorbei und durchquerte einen Garten, der das Gutshaus umschloss. Der Garten war sehr gepflegt. Gräfin Del Gardo beschäftigte zwei Gärtner und zwei Burschen, die in den Ställen arbeiteten und die Pferde zu versorgen hatten. Im Gutshaus arbeiteten zwei junge hübsche Hausmädchen und eine Köchin. Sie hatte insgesamt acht Angestellte und mit ihr und Marisa lebten nun 10 Personen auf dem Gut Del Gardo.
Der Wagen erreichte das Haus und fuhr in einem Halbkreis vor den Eingang. Eddie sprang aus dem Wagen und öffnete die Tür für Madame. Sie stieg aus und betrachtete das schöne große Haus. Die Haustür öffnete sich, und die beiden Hausmädchen kamen herbei gelaufen, um Madame zu begrüßen und sich ihr vor zu stellen. Eddie kümmerte sich um das Gepäck. Die Mädchen machten einen Knicks und gaben Madame die Hand. Gleich darauf gingen sie alle zusammen ins Haus. Sie durchquerten die Empfangshalle und gingen in das Kaminzimmer, wo Gräfin Del Gardo schon, mit Tee und Gebäck, ihre neue Gouvernante erwartete. Die Begrüßung war herzlich und sehr nett. Marisa fühlte sich sehr wohl hier, und beim Tee kamen die beiden Damen auch gleich ins Gespräch. Sie einigten sich darauf, sich mit Vornamen anzureden, wobei Gräfin Del Gardo die Kurzform Liz für Elizabeth bevorzugte. Liz und Marisa tranken ihren Tee und Liz erzählte ihr von der bevorstehenden Bestrafung. Marisa erfuhr, dass ab heute Peitsche und Rohrstock in ihre Hände übergeben werden sollten, und Liz nur noch zum gelegentlichen zusehen den Bestrafungen beiwohnen werde.
Marisa erfuhr auch, dass heute nur ein Kandidat zur Bestrafung erwartet wurde.
Es war Eddie der Fahrer. Er war zweimal zu spät zum Dienst erschienen und hatte vergessen den Wagen zu waschen. Liz gab ihm dafür acht Punkte. Marisa freute sich das es Eddie war, ihn kannte sie ja schon. Bevor aber die Bestrafung durchgeführt werden sollte, wurden alle Angestellten gebeten sich im Gutshaus in der Empfangshalle zu melden, um der neuen Herrin vorgestellt zu werden. Nach dem Tee gingen Liz und Marisa wieder in die Empfangshalle, und dort wurden sie auch schon von allen acht Angestellten erwartet. Sie standen kerzengerade in einer Reihe. Liz stellte jeden einzeln vor. Zuerst kam Eddie der Fahrer. Neben ihm standen die beiden Gärtner. Der erste hieß Theo und hatte einen Sprachfehler. Er war klein und gedrungen. Als Marisa vor ihm stand trat er vor und verbeugte sich. Marisa musterte ihn und nickte ihm zu.
Der zweite Gärtner hieß Timothy und wurde von allen Timmy genannt. Er war groß und schlank, aber noch sehr jung, gerade mal 20 Jahre alt. Er trat auch vor und verbeugte sich. Auch er wurde gemustert und Marisa nickte ihm zu. Als nächstes kamen die beiden Stallburschen. Sie waren jung, wild und stark. Wer

sie nicht kannte würde sie für Raufbolde halten, aber sie konnten sich beherrschen. Der erste hieß Mark, und der zweite hieß Brian. Beide traten nacheinander vor, verbeugten sich und wurden gemustert. Marisa nickte ihnen zu und kam nun zur Köchin. Die Köchin hieß Rose und war eine kleine rundliche Frau so Ende zwanzig. Sie trat vor und machte einen Knicks. Marisa interessierte sich mehr für die Burschen und nickte ihr zu ohne sie genauer zu betrachten. Die beiden Hausmädchen waren die nächsten. Sie waren beide blond und sehr süß. Sie trugen beide die gleiche Kleidung und hatten einen Zopf mit einer rosa Schleife gebunden. Von hinten betrachtet hätten sie Zwillinge sein können, aber von vorn konnte man sie gut unterscheiden. Die erste hieß Eve und die zweite hieß Laura.
Beide machten einen Knicks und schauten schüchtern auf den Boden. Herrin Marisa betrachtete ihre neuen Zöglinge, und Zofen. Ihr Blick fiel auf Eddie, der jetzt gleich bestraft werden sollte, aber zunächst wollte die Gräfin noch eine kleine Führung durch das Haus machen, danach sollte Marisa ihr Zimmer sehen, und später könnte sie sich für die Bestrafung des Fahrers Eddie umziehen, und sich ihm zuwenden.

Die Führung durch das Haus dauerte etwa 20 Minuten. Zum Schluss zeigte Liz ihr das Zimmer im ersten Stock. Es hatte einen Balkon nach Süden und war sehr hübsch eingerichtet. Ihre Koffer hatte Eddie schon hinauf gebracht, so dass sie gleich ein paar Sachen auspackte und sich danach für ihre erste Aufgabe vorbereiten konnte. Liz ließ sie nun allein und sagte, dass Eddie unten in der Halle warten werde.

Nach etwa 20 Minuten war Herrin Marisa umgezogen und sehr kräftig geschminkt. Das lange dunkle Haar hatte sie zu einem hohen Zopf gebunden. Es fiel ihr bis auf den Rücken. Eddie hörte wie sich die Tür zu ihrem Zimmer öffnete und wieder schloss. Die Schritte ihrer Stiefel hallten über den Flur und marschierten geradewegs die Treppe hinunter in die Halle. Eddie riskierte einen Blick. Sie trug einen langen schwarzen Rock aus ganz dünnem Leder. Der Rock reichte bis über ihre Knie. Darunter waren sehr schöne Stiefel zu sehen mit sehr dicken Sohlen und hohen Absätzen. Ihr Oberkörper war mit einer weißen Rüschenbluse bekleidet, unter der Bluse trug sie ein Korsett und ihre Brüste waren einfach nur wunderschön, so wie sie die Bluse leicht spannten und die Formen zu erahnen waren. Ihre Hände steckten in sehr engen dünnen Lederhandschuhen. In der rechten Hand hielt sie ihre Gerte und in der linken ein Halsband mit Leine. Sie war wunderschön und furchteinflößend gleichermaßen.

Eddie sah sie an und wurde sofort geil. Bisher wurde er immer von der alten Del Gardo bestraft, aber heute sah er Licht am Horizont.
Herrin Marisa trat an ihn heran und schaute ihm mit sehr strengem Blick in die Augen. Er kniete sich hin und Marisa legte ihm das Halsband an. Sie befestigte die Leine und lies ihn aufstehen. Die Leine führend, ging sie mit ihm in Madames Spezial Zimmer, in dem die Zöglinge und Zofen bestraft wurden. Dort angekommen musste er sich ausziehen. Seine neue Herrin bestaunte derweil Gräfin Del Gardos Ausstattung.

Es gab ein Menge Möglichkeiten den Zögling zu fixieren um ihn zu schlagen oder ihn auf andere Weise zu behandeln. Die Gräfin hatte ein paar Peitschen und Rohrstöcke. Eddie war inzwischen ausgezogen und seine Herrin musterte ihn. Er hatte eine Menge Spuren von früheren Bestrafungen. Gräfin Del Gardo mochte ihre Peitschen sehr, und Eddie schien sehr oft Bekanntschaft mit diesen Peitschen gehabt zu haben. Sein Hintern war grün und blau und es gab viel Schorf auf seinem Hintern. Die Gräfin hatte ihn immer wieder blutig geschlagen und ließ ihm kaum Zeit für eine Genesung. Herrin Marisa strich sanft mit den Händen über seine Wunden. Er zitterte und hatte Angst, dass Herrin Marisa noch härter schlug als Gräfin Del Gardo. Aber Madame hatte nicht mehr die Absicht ihn zu schlagen. Eddie hatte sich den ganzen Tag sehr gut benommen. Außerdem war er gut gebaut und hatte einen richtig schönen großen Schwanz!

Madame nahm ihm das Halsband ab und befahl ihm sich auf den großen Behandlungstisch in der Mitte des Raumes zu legen. Sie fesselte seine Hand- und Fußgelenke an den Tisch. Er lag auf dem Rücken. Sie beugte sich über ihn und verriet ihm, dass es heute keine Schmerzen geben werde. Statt dessen nahm sie seinen Pimmel und streichelte ihn. Der Pimmel schwoll schnell an und Marisa sorgte dafür, dass Eddie in Fahrt kam. Es dauerte etwa 10 Minuten, sein Penis entlud sich und er stöhnte bei jedem Schuss Sperma, dass aus seinem Pimmel kam. Herrin Marisa lächelte ihn an. „Damit hast du wohl nicht gerechnet. Das machen wir gleich noch einmal!“. Sie zog sich einen Gummihandschuh über den Lederhandschuh und schob ihm den Mittelfinger in den Popo. Sie suchte die Prostata um sie zu massieren. Eddie brauchte ein paar Minuten bis der Pimmel wieder hart wurde. Herrin Marisa hatte viel Geduld mit ihm. Diesmal dauerte es 25 Minuten bis er erneut kam. Sein Sperma war wässrig, er hatte fast alles beim ersten mal verschossen. Aber er stellte seine Manneskraft unter Beweis. Madame war zufrieden mit ihrer Behandlung. Es war zwar keine Bestrafung, aber Eddie musste sich erst einmal von den alten Wunden erholen, bevor er erneut bestraft werden konnte. Nach der schönen Behandlung durfte Eddie sich wieder anziehen und zum Abendessen in die Küche gehen.

Rose war mit der Zubereitung des Essens für Gräfin Del Gardo und Herrin Marisa beschäftigt. Die Angestellten durften vorher Essen und bekamen am Abend eine paar Schnitten Brot mit Wurst und Käse. Dazu gab es Milch zu trinken. Es gab auch etwas Salat und ein paar Äpfel. Die Angestellten saßen zusammen an einem großen runden Tisch. Sie aßen und tranken und sie schauten alle auf Eddie, der heute die erste Bestrafung von Herrin Marisa erhalten hatte. Eve hatte Herrin Marisa auf dem Flur gesehen und berichtete wie sie angezogen war, und wie sie Eddie an der Leine in das Behandlungszimmer geführt hatte. Eddie grinste und hielt den Mund. Seine Herrin hatte ihm verboten von der Behandlung zu erzählen. Die anderen löcherten ihn mit Fragen, aber Eddie sagte kein Wort. Er aß sein Brot und trank die Milch. Nach dem Essen lehnte er er sich zurück und sagte, dass Herrin Marisa eine sehr schöne Dame sei, und er jede Minute seiner Bestrafung genossen hatte. „Du perverser Saukerl, du stehst wohl auf Bestrafung!“ fluchte

Mark, der Stallbursche. Eddie grinste ihn an und machte eine Geste mit der Hand um ihn zu ärgern. Er stand auf und ging in seine Kammer ins Nebengebäude, wo die Angestellten wohnten. Die Anderen gingen wieder an die Arbeit, oder auch auf ihre Kammern wenn sie nichts mehr zu tun hatten.

Um 19:00 Uhr servierten Eve und Laura das Abendessen im Salon. Liz und Marisa saßen sich gegenüber und verspeisten Lammkoteletts mit grünen Bohnen und Kartoffelpüree. Marisa erzählte von ihrer ersten Bestrafung und log, dass sich die Balken bogen. Sie wollte Eddie erst einmal beschützen bis er sich ganz und gar wieder erholt haben würde. Sie hatte zunächst den jungen Gärtner Timmy für eine Spezialbehandlung im Auge. Sie überlegte wie sie es anstellen könnte, dass Timmy bis zum nächsten Freitag auf sechs Punkte kommen würde. Aber sie hatte noch keine Idee.
Nach dem Essen räumten die Mädchen alles ab und die Damen gingen zum lesen ins Kaminzimmer. Die Mädchen durften sich zurück ziehen und zu Bett gehen, was sie auch taten.

Gegen 23:00 Uhr verabschiedete sich Liz und ging schlafen. Marisa machte noch einen Kontrollgang in die Unterkunft der Angestellten. Sie ging vom Kaminzimmer über die Veranda durch den Garten zu dem Nebengebäude.
Es war Vollmond und sie konnte sich gut orientieren. Als sie an dem Fenster der Mädchen vorbei kam hörte sie von drinnen ein gleichmäßiges stöhnen. Sie schlich leise um das Gebäude und trat ein. Sie suchte nach dem Zimmer der Mädchen und fand es. Das Stöhnen war jetzt sehr laut auf dem Flur zu hören, und Marisa riss die Tür auf und knipste das Licht an. Da lag Timmy im Bett und auf seinem Gesicht saß Laura und lies sich von ihm den Arsch und ihr Fötzchen lecken. Eve kniete vor ihm und führte ihn in das französische Liebesspiel ein. Es war Laura, die so laut gestöhnt hatte, aber sie hörte sofort auf, als das Licht an ging. Herrin Marisa sah sich die drei geilen jungen Leute eine Sekunde lang an. „10 Punkte für jeden!" Gleich darauf jagte sie Timmy aus Lauras Bett, und ließ ihre Gerte auf seinen Hintern sausen. Sie erwischte ihn zwei mal. Timmy schrie auf und flitzte aus dem Zimmer, lief über den Flur in seine Kammer und legte sich ins Bett. Die beiden Mädchen schauten schüchtern auf den Boden und legten sich schnell in ihre Betten. Herrin Marisa machte das Licht aus und schloss die Tür. Diese Kontrolle werde sie jetzt öfter machen beschloss sie, als sie auf dem Weg zurück ins Haus war. Im Haus angekommen, ging sie auf ihr Zimmer und legte sich ins Bett. Die Dinge des Tages gingen ihr noch einmal durch den Kopf. Wenige Minuten später schlief sie ein.

Um sechs Uhr klingelte der Wecker. Marisa stand auf und sah nach den Hausmädchen. Das Personal musste schon um halb sechs aufstehen um der Gräfin und Madame dienen zu können. Eve hörte den Wecker auf dem Flur. Sie hatte bereits warmes Wasser in einer Karaffe besorgt, damit Herrin Marisa sich auf ihrem Zimmer Waschen konnte. Als Marisa die Tür zum Flur öffnete, kam Eve sofort zu ihr und stellte ihr das Wasser neben die Schüssel auf die

Kommode. Marisa lächelte und Eve durfte gehen. Marisa wusch sich, putzte die Zähne und zog sich an. Sie trug wieder den langen Rock aus Leder und ihre Stiefel. Ihre Gerte steckte ebenfalls in einem ihrer Stiefel. Das Korsett wurde angelegt und eine frische Bluse zog sie an. Zum Schluss kämmte sie ihr dunkles langes Haar und band es zu einem hohen Zopf zusammen. Auf ein strenges Make-Up wurde im Alltag verzichtet, aber die dünnen engen schwarzen Handschuhe aus Leder zog sie an. Sie verließ ihr Zimmer und ging hinunter in den Salon wo Laura ihr das Frühstück brachte. Gräfin Del Gardo war noch nicht zu sehen. Sie schlief meistens bis neun Uhr und ließ sich bei allem was sie tat von vorn bis hinten bedienen. Marisa hatte nach dem Frühstück noch zwei Stunden Zeit um sich einen Überblick zu verschaffen. Sie ging in die Küche um nach Rose zu sehen.

In der Küche saßen die beiden Gärtner zusammen mit den Stallburschen und tranken Kaffee. Eddie war schon draußen beim Wagen und reinigte den Innenraum des Rolls. Rose machte Bratkartoffeln für die Gräfin.
Marisa ging um den Tisch herum an dem die Männer saßen. Sie sah das die Gärtner Schmutz mit ihren Schuhen in die Küche getragen hatten. Herrin Marisa blieb hinter Theo und Timmy stehen und sprach ganz leise zu ihnen. Sie sprangen sofort hoch und sahen auf ihre Schuhe. Theo lispelte und entschuldigte sich sofort bei seiner Herrin. Er ging auf die Knie und küsste ihre Stiefel. Sie stieß ihn weg. „Fünf Punkte!“ sagte sie, „Und macht das wieder sauber!“. Sie verließ die Küche, und ging nach draußen um nach Eddie zu sehen. Eddie polierte nun den Lack des Rolls. Als er seine Herrin kommen sah freute er sich. Sie sah, dass er fleißig war, und wie der Wagen in der Sonne funkelte. Eddie hatte im Moment die besten Karten bei Madame. Er freute sich schon auf seine nächste Penisbehandlung, wusste aber nicht ob seine Herrin ihn beim nächsten mal auch wieder so herrlich entsaften würde.

Gegen Viertel vor acht kam ein junger Mann mit einem Fahrrad auf das Anwesen gefahren. Auf dem Gepäckträger war ein großer Korb mit Zeitungen befestigt. Der Bursche fuhr lässig und lenkte mit einer Hand. Er fuhr im Halbkreis vor den Eingang, war aber noch etwa 10 Meter von der Haustür entfernt. Mit der anderen Hand griff er sich eine Zeitung aus dem Korb und schleuderte sie in Richtung Haustür. Drei Meter vor dem Eingang fiel die Zeitung in den Schmutz.
Herrin Marisa ging auf den Mann zu und sprach ihn an. In dem Moment kamen Brian und Mark aus der Küche und gingen zu den Stallungen. Der Zeitungsbursche hielt an und betrachtete die strenge Dame, die auf ihn zuging. Das war ihm nicht geheuer, und ihm kam die Idee sich dünn zu machen, und das Anwesen schnell wieder zu verlassen. Marisa rief Brian und Mark etwas zu. Sie drehten sich um, stellten sich dem Burschen auf dem Fahrrad in den Weg und hielten ihn fest. Das Fahrrad viel um und der Bursche landete im Dreck. Herrin Marisa befahl den Mann in das Behandlungszimmer zu bringen. Mark und Brian packten ihn und schleiften ihn ins Haus. Im Behandlungszimmer angekommen drückten sie ihn mit dem Oberkörper auf den Behandlungstisch. Herrin Marisa zog ihm die Hosen runter und nahm ihre Gerte in die Hand. Der

Zeitungsbursche wusste nicht wie ihm geschah. Der Raum machte ihm Angst, und auch die Situation mit herunter gelassenen Hosen brachte ihn ins schwitzen. Die Gerte sauste auf seinen nackten Hintern. Mark und Brian hielten ihn fest und grinsten sich an. Der Zeitungsbursche schrie und stöhnte. Herrin Marisa lies sich Zeit. Sie holte aus und schlug wieder zu. Der kleine weiße Hintern wurde mit jedem Schlag wärmer und rötete sich. Der Bursche schrie und wollte sich befreien, aber Mark und Brian waren stärker. Die Gerte sauste zischend durch die Luft und traf erneut den kleinen Popo. Nach dem Herrin Marisa ihm acht Hiebe verpasst hatte, durfte er sich anziehen. Die Stallburschen ließen ihn los und er rückte seine Kleidung zurecht. „Die Zeitung wird jeden Morgen bei mir persönlich abgeben!“ sagte Herrin Marisa. „Wenn ich die Zeitung noch einmal im Dreck liegend finde, sehen wir uns in diesem Raum wieder!“
Damit war die Lektion beendet und sie verließ den Behandlungsraum. Der Zeitungsbursche wurde von Mark und Brian zur Tür gebracht. Er ging zu seinem Fahrrad und schob es vom Anwesen zur Straße. Sein Hintern schmerzte, und er konnte sich nicht auf den Sattel setzten. Es war gerade acht Uhr durch, und Herrin Marisas Gerte hatte schon den ersten Einsatz an diesem Tag gehabt. Sie ging wieder in die Küche, das Frühstück für die Gräfin musste überprüft werden. Rose hatte schon fast alles fertig. Die Brötchen waren im Ofen und der Kaffee wurde frisch gebrüht, wenn sie damit fertig war konnten Eve oder Laura servieren. Herrin Marisa kontrollierte alles ganz genau. Die Bratkartoffeln, die Eier und die Würstchen sahen gut aus. Auch das Obst war perfekt. Rose schwitzte ein wenig und hatte Angst. Aber es gab keine Punkte für sie. Das Frühstück war in Ordnung.

Eve kam herein, nahm den kleinen Servierwagen, und schob ihn in den Salon. Es war neun Uhr und die Gräfin konnte jeden Moment im Salon erscheinen. Marisa ging auch in den Salon um mit Liz einen Kaffee zu trinken. Es war ihre Aufgabe der Gräfin beim Frühstück Gesellschaft zu leisten. Der Morgen ging so dahin. Samstags lies die Gräfin sich Zeit mit dem Frühstück. Man saß im Salon und lies sich verwöhnen. Marisa und Liz sprachen über das bevorstehende Wochenende. Bis Mittag musste die Knechtschaft arbeiten. Die Stallburschen mussten auch am Nachmittag und am Abend die Pferde versorgen und am Sonntag natürlich auch. Die Gärtner hatten ab Mittag frei bis Montag früh. Auch die Mädchen und die Köchin durften sich den Nachmittag frei nehmen, mussten aber am Abend wieder da sein. Eddie, der Fahrer, hatte auch bis Montag früh frei. Am Wochenende nahm die Gräfin gern den Bentley und fuhr selbst. Marisa durfte auch den Bentley fahren wenn sie frei hatte, allerdings nur wenn die Gräfin den Wagen nicht brauchte.

Das Mittagessen fiel aus, das Frühstück war sehr reichhaltig gewesen, und die Mädchen und die Burschen konnten sich bei Rose ein paar Schnittchen abholen.

Liz wollte in die Stadt fahren, ein wenig bummeln, und mit ein paar befreundeten Damen am Nachmittag Bridge spielen. Marisa setze sich auf die Veranda, trank Limonade und las ein Buch. Auf der Veranda war es still, nur ein

Paar Vögel in der Gegend waren zu hören, hin und wieder summte eine Hummel wie sie von Blüte zu Blüte flog. Marisa wurde müde und ihr Buch fiel ihr aus der Hand. Sie nickte ein und hatte einen schönen ruhigen Nachmittagsschlaf.

Als Marisa erwachte hörte sie ein paar Geräusche aus dem kleineren der beiden Pferdeställe. Sie sah hinüber, konnte aber nicht sehen was da los war. In dem kleineren Pferdestall schien es aber hoch her zu gehen. Marisa wurde neugierig und stand auf um nachzusehen was es zu sehen gab. Sie legte ihr Buch auf den Tisch und ging durch den Garten zu dem kleinen Stall. Sie blieb vor einem der Fenster stehen und schaute hinein.
Da waren die beiden wilden Burschen Mark und Brian. Sie hatten beide keine Hosen an. Marisa stellte sich auf die Zehenspitzen um noch mehr sehen zu können. An einem Balken standen die beiden Mädchen Eve und Laura. Sie waren ebenfalls nackt. Die Jungs hatten sie über den Balken gelehnt an den Armen und Handgelenken gefesselt und ihnen die Kleider und Schürzen vom Leibe gerissen. Die Mädchen standen mit gespreizten Beinen und hoch gestreckten Ärschen an dem Balken und konnten sich nicht wehren. Mark hatte Laura geknebelt, und Eve war auch bereits geknebelt. Sie versuchten zu schreien, es war aber kaum zu hören. Brian hatte ein Stück Margarine aus der Küche gestohlen. Er teilte es in zwei Teile und schob jedem Mädchen eines in den Popo. Die Burschen warteten bis die Margarine geschmolzen war und wixten dabei ihre Schwänze. Mark fing an. Er stellte sich hinter Eve und führte ihr ganz langsam seinen steifen, heißen Penis in ihr kleines, geöltes Arschloch ein. Brian folgte ihm und nahm sich Laura vor. Die Burschen waren zunächst sehr vorsichtig, aber mit zunehmender Lust wurden sie etwas wilder, und die kleinen hübschen, blonden Mädchen wurden kräftig in den Arsch gevögelt.

Nach etwa 10 Minuten wechselten die Jungs die Plätze. Sie wollten jeder beide Ärsche schön durch vögeln. Brian war etwas härter unterwegs als Mark. Eve rollten Tränen über die Wangen, und ihre kleine Rosette fing an zu bluten. Brian war nun soweit. Er zog sein Ding raus, stöhnte laut und spritze Eve seine Ladung gegen die Arschbacken. Mark war etwas zärtlicher, und Laura konnte den Fick auch besser vertragen. Sie stöhnte gemeinsam mit Mark, der ihr die ganze Ladung in den Arsch spritzte. Als er fertig war, flutschte sein Pimmel aus Lauras enger Rosette und etwas Sperma lief ihr durch die Arschritze und tropfte zu Boden. Laura hatte die Vergewaltigung gut vertragen, aber Eve wurde, jetzt wo es vorbei war, richtig hysterisch. Sie versuchte den Knebel los zu werden und schrie immer lauter!
Nun wurde es Zeit einzugreifen! Herrin Marisa ging in den Stall. Die Burschen erstarrten. Sie hatten nicht gedacht, dass man sie erwischen könnte. Herrin Marisa zog ihre Gerte und schlug den Burschen damit ins Gesicht. Sie schlug mehrmals zu, und die Burschen trauten sich nicht den Schlägen auszuweichen. „40 Punkte“ schrie sie den Burschen ins Gesicht. Die wurden blass und wussten was das bedeutete. Der nächste Freitag würde sehr hart werden, womöglich waren es mehrere Freitage in Folge, die sie im Behandlungszimmer mit Herrin Marisa verbringen würden.

Madame löste die Fesseln der Mädchen, und die befreiten sich von den Knebeln. Erleichtert nahmen sie ihre Sachen und flitzten schnell durch den Garten ins Nebengebäude in ihre Kammern. Dort wuschen sie sich und zogen sich saubere Wäsche an. Eve hatte immer noch Tränen in den Augen. Laura sah sich Eves kleine Rosette noch mal an. Sie blutete nicht mehr, schmerzte aber. Laura nahm ein feuchtes kühles Tuch und tupfte vorsichtig Eves kleine Rosette ab. Nach ein Paar Minuten wurde es besser. Eve hatte sich wieder gefangen. Sie küsste Laura auf die Wange und sie umarmten sich und hielten sich ein paar Minuten fest. Später legten sie sich auf Eves Bett und kuschelten mit einander. Nach einiger Zeit, schliefen sie erschöpft ein.

Herrin Marisa führte die beiden Stallburschen in das Behandlungszimmer. Sie hatte beschlossen gleich heute 20 von den 40 Punkten in Strafe umzusetzen. Mark wurde an den Pranger gefesselt, und Brian, mit dem Gesicht zur Wand, an das Andreaskreuz. Herrin Marisa nahm die neunschwänzige Peitsche aus der Halterung an der Wand. Die Burschen sollten je ein dutzend Schläge mit der „Katze“ bekommen. Als Mark die „Katze“ sah, fing er vor Angst an zu zittern. Seine Herrin stand neben ihm und sah auf ihn herab. Die „Katze sauste durch die Luft und landete auf Marks Hintern.
Der zuckte zusammen und schrie. Brian drehte den Kopf zur Seite und sah wie sein Freund bestraft wurde. Die „Katze“ machte ein fieses Geräusch, wenn sie die Luft zerschnitt und auf das nackte Fleisch traf. Herrin Marisa schlug erneut zu.
Mark schossen Tränen in die Augen, und sie liefen ihm, kurz darauf, übers Gesicht. Herrin Marisa fühlte sich gut, sie wechselte auf die andere Seite und gab ihm den dritten Hieb mit der Rückhand. Der Pranger hielt Mark an Hals und Händen, aber seine Knie gaben nach. Er sackte nach unten als ihn die „Katze“ ein viertes mal traf. Brian war entsetzt. Gräfin Del Gardo hatte zwar auch ganz gerne die „Katze“ benutzt, aber so hart hatte sie nie zugeschlagen. Mark hing wie ein Sack am Pranger und bekam den fünften und den sechsten Hieb, dann bekam er eine Pause und Brian war an der Reihe. Brian hatte, bei jedem Schlag den Mark bekam, mit ihm gelitten. Er hatte so große Angst, dass er noch bevor er den ersten Schlag bekam, seinen Urin nicht halten konnte, und sich unter dem Andreaskreuz ein kleiner See bildete. Herrin Marisa nahm das zur Kenntnis und die „Katze“ erwischte jetzt Brians Hintern und hinterließ kurze rote Streifen auf seinem Popo. Sie machte kurzen Prozess mit ihm. Die „Katze“ sauste wieder und wieder durch die Luft und traf ihn. Er bekam das ganze dutzend auf einen Streich. Dabei schrie und winselte er, und Marisa konnte seinen Angstschweiß riechen. Sie mochte diesen Geruch und schlug noch härter auf ihn ein.
Als die „Katze“ zum zwölften mal seine Haut zeichnete war es vorbei. Sein Hintern glühte und schmerzte. Er war total erschöpft. Wäre er nicht gefesselt gewesen, wäre er umgekippt, aber so hing er in seinen Fesseln und versuchte sich zu erholen.

Jetzt war Mark wieder an der Reihe. Er hatte noch sechs Hiebe zu bekommen und die „Katze“ sauste erneut durch die Luft und traf ihn. Er biss die Zähne

zusammen und wollte nicht mehr schreien. Er hatte bemerkt, dass seine Herrin die Schreie genoss, und diesen Genuss wollte er ihr nicht geben. Aber die Tränen konnte er nicht zurückhalten, sie liefen ihm übers Gesicht und tropften auf den Boden. Herrin Marisa schlug und schlug, aber er schrie nicht. Nun war es auch für Mark vorbei, auch er hatte ein dutzend Schläge erhalten. Jetzt waren es nur noch 20 Punkte für jeden, die in Strafe umgesetzt werden mussten. Herrin Marisa öffnete den Pranger und löste die Fesseln am Andreaskreuz. Die Burschen hatten mühe sich auf den Beinen zu halten. Sie durften das Behandlungszimmer verlassen und auf ihre Kammern gehen.

Madame ging auf ihr Zimmer und wusch sich die Hände. Später ging sie wieder nach unten, durchquerte das Kaminzimmer und setzte sich wieder auf die Veranda und nahm sich ihr Buch. Sie versuchte zu lesen aber es ging nicht. Sie hätte die Vergewaltigung früher beenden können, tat es aber nicht. Sie genoss es den Burschen zu zusehen wie sie die beiden Mädchen hart ran genommen hatten. Und schließlich konnte sie dafür schon an ihrem zweiten Tag eine herrliche intensive Auspeitschung an den beiden kräftigen Burschen vornehmen. Und die sollten die nächsten Tage noch mehr bekommen. Der Freitag als der Tag der Bestrafung wurde sofort abgesetzt. Ab heute wurden an jedem Tag Bestrafungen durchgeführt. Schon am Montag werden die zehn Punkte für Eve und Laura fällig sein, und Timmy hatte sogar schon 15 Punkte. Herrin Marisa schmiedete bereits einen Plan wie sie die drei bestrafen könnte. Brian und Mark würden am Dienstag ihre nächste Bestrafung erhalten.
Dabei sollten auch Eve und Laura zusehen dürfen, wie ihre Peiniger ausgepeitscht werden würden. Nun war Herrin Marisa zufrieden mit diesem Samstag!

Am frühen Abend kam die Gräfin mit dem Bentley auf den Hof gefahren.
Sie sah gut erholt aus und hatte Hunger. Rose war bereits in der Küche und bereitete das Abendessen zu. Die Stallburschen waren in ihren Kammern und „leckten“ sich ihre Wunden. Die Mädchen hatten sich wieder beruhigt und die Gräfin hatte keine Ahnung wie turbulent der Samstag Nachmittag auf dem Anwesen verlaufen war. Herrin Marisa begrüßte Liz und setzte sich mit ihr auf die Veranda. Liz trank eine Limonade und hörte gespannt zu was Marisa zu berichten hatte. Sie war beeindruckt wie Marisa die Situation im Griff hatte, und auch die neuen Regeln fand sie gut. Es war ihr sowieso schon etwas langweilig immer bis Freitag warten zu müssen. Eigentlich hätte sie selbst diese Regeln einführen können, dachte sie. Marisa hatte noch weitere Ideen. Sie fand das die Hygiene des Personals verbessert werden könnte.
Sonntag war Badetag. Der Tag an dem viel heißes Wasser gekocht wurde und alle Angestellten Baden durften und mussten. Der Badetag sollte erweitert werden. Alle Angestellten sollten vor dem Baden auch eine gründliche Darmspülung erhalten. Auch für Bestrafungen konnten neben dem Auspeitschen auch Strafklistiere und Einläufe verabreicht werden.
Eine Tradition, die sich auf dem Festland schon vor Jahren durchgesetzt hatte und zum Beispiel in Internaten regelmäßig praktiziert wurde. Der Vorteil bei der

erzwungenen Darmspülung lag insbesondere darin, das es danach keine sichtbaren Spuren gab. Und die Schmerzgrenze konnte Herrin Marisa auch mit einem strengen Einlauf spielend erreichen und auch überschreiten wenn sie es wollte.
Die Gräfin war begeistert! Das machte den langweiligen Sonntag zu einem ganz besonderen Erlebnis für alle Beteiligten. Der Plan sollte sofort in Kraft treten und schon morgen umgesetzt werden. Herrin Marisa freute sich, hatte sie ihre schweren Koffer mit ihrer sehenswerten Ausstattung an Klistierspritzen und Schläuchen doch nicht umsonst mit nach England gebracht. Der Badetag wurde zum Tag der intensiven besonderen Reinigung!
Herrin Marisa wollte es auch gleich in der Küche verkünden, wo die Angestellten sich bereits zum Abendbrot versammelt hatten.
Als die Knechtschaft von ihrem Glück erfuhr, hielt sich die Begeisterung in Grenzen. Einläufe wahren beim einfachen Volk nicht so sehr beliebt. Und auch die Tatsache an jedem Tag bestraft zu werden, wenn es einen Anlass dafür gab, wurde mit gemischten Gefühlen aufgenommen. Nur Eddie freute sich. Er wusste das seine Herrin ihm einen besonders schönen Einlauf machen würde. Er mochte seine Herrin seit der ersten Minute als er sie auf dem Bahnhof gesehen hatte. Der Sonntag würde sein Tag werden dachte er. Nach dem Abendessen ging er sofort in seine Kammer, legte sich aufs Bett, schloss die Augen und dachte an seine Herrin. Er fing an zu wixen. Nach einiger Zeit spritzte er ab und schlief ein.

Herrin Marisa durchstöberte den Dachboden. Liz hatte beim Abendessen darüber gesprochen, dass sich dort noch alte Klistier- und Einlaufgeräte befinden müssten, die die Vorbesitzer des Anwesen dort aufbewahrt hatten. Marisa hatte eine Kerze dabei und fand tatsächlich sehr interessante Geräte. Sie holte Eddie aus dem Bett, damit er ihr helfen konnte die Sachen in das Behandlungszimmer zu tragen. Es waren weiß lackierte Metallständer mit sehr großen Glasbehältern, die auf den Ständern montiert waren. Eddie trug einen nach dem anderen, nach unten in das Behandlungszimmer. Dort untersuchte Herrin Marisa die Geräte und stellte fest, dass die Gummischläuche alle porös waren und ausgetauscht werden mussten. Die Ventile und T-Stücke, die die Schläuche verbanden sahen noch gut aus und konnten nach einer Reinigung wieder benutzt werden. Eddie bekam die Aufgabe die Glasbehälter und die Ventile und T-Stücke zu reinigen und zu polieren. Madame holte ihren Koffer mit den Klistierspritzen und den Schläuchen aus ihrem Zimmer und brachte ihn in das Behandlungszimmer. Das Behandlungszimmer wurde ein wenig um geräumt. Es wurde etwas Platz für Madames Klistierspritzen in einem Schrank gemacht und die Schläuche für die Irrigatoren vom Dachboden wurden erneuert.
Der größte Irrigator konnte 10 Liter Flüssigkeit aufnehmen. Er war für Gruppeneinläufe gedacht. Marisa passte einen neuen Schlauch mit einer Klyso-Pumpe an. Unten am Schlauchende befestigte sie eines der T-Stücke, von dem zwei kurze Schläuche zu je einem weiteren T-Stück führten. An den anderen beiden T-Stücken wurden vier gleich lange Schläuche mit Einlaufkanülen befestigt. Mit diesem Irrigator konnten nun vier Personen zeitgleich einen

Einlauf bekommen. Marisa betrachtete ihr neues „Spielzeug“ und freute sich schon auf die bevorstehende Behandlung am nächsten Tag. Die anderen beiden Ständer waren mit vier-Liter Behältern ausgestattet. Eddie hatte alle Blitz blank poliert und Madame hatte die Schläuche erneuert. Nun war das Zimmer für intensive Einlaufbehandlungen vorbereitet.
Eddie durfte wieder zu Bett gehen, und auch Madame begab sich zur Ruhe.

Am nächsten Tag konnte Marisa bis acht Uhr schlafen. Um neun Uhr frühstückte sie zusammen mit Liz im Salon. Um zehn Uhr sollte die intensive Reinigung der Angestellten durchgeführt werden. Rose stand in der Küche und sorgte für warmes Wasser. Herrin Marisa hatte ihr eine Schachtel mit Seifenflocken gegeben. Rose hatte den Auftrag erhalten 16 Liter heiße Seifenlauge aufzukochen. Die Seifenlauge durfte nicht zu kräftig sein, da sie sonst die Darmflora zu sehr beschädigte. Um viertel vor zehn überprüfte Herrin Marisa den ph-Wert der Seifenlauge und goss noch etwas Wasser dazu. Die Töpfe wurden in den Behandlungsraum gebracht. Um Punkt 10 Uhr standen die acht Angestellten nackt vor dem Behandlungszimmer. Die erste Gruppe von vier Personen wurde hinein geschickt. Die Gräfin saß auf einem Stuhl und wollte sich die Show nicht entgehen lassen. Es waren die Gärtner und die Stallburschen, die zuerst dran waren. Sie mussten sich rechts und links neben den Ständer bücken und ihre Ärsche steil nach oben strecken. Herrin Marisa befüllte den Irrigator mit der Seifenlauge. Jeder Zögling sollte zwei Liter erhalten. Die Zöglinge hatten sich zuvor den Hintern gewaschen und die Rosette eingeölt. Madame nahm die Schlauchenden in die Hand und entlüftete die Schläuche. Anschließend wurden die Kanülen in die Popos eingeführt. Und danach ging es los. Madame öffnete das Hauptventil unter der Klyso-Pumpe und die sehr warme Seifenlauge schoss den Zöglingen in den Darm. Mit der Pumpe sorgte Madame noch für etwas mehr Druck. Die Zöglinge stöhnten und zuckten während des Einlaufs. Es dauerte fast eine Viertelstunde bis der Glasbehälter leer war. Die Zöglinge bekamen die Anweisung den Popo fest zu zukneifen, wenn Madame die Kanülen entfernte, damit sie nichts verlieren konnten. Der Einlauf musste 10 Minuten gehalten werden, danach durften sie zur Entleerung nach draußen auf den Balken.

Madame befüllte den Behälter erneut mit acht Litern und reinigte die Kanülen in einem Desinfektionsbad. Die nächste Gruppe wurde in das Behandlungszimmer geführt. Diesmal waren es Eddie, die beiden Hausmädchen und die Köchin. Die Prozedur wiederholte sich. Eddie freute sich auf seinen Einlauf, aber die Zofen hatten Angst, weil ihnen schon wieder etwas in den Popo geschoben werden sollte. Aber es gab keine Ausnahmen. Der Einlauf wurde verabreicht. Die erste Gruppe kam gerade wieder zurück vom Balken, und hatten sich entleert und gereinigt, als die zweite Gruppe fertig war. Jetzt wurde der Irrigator mit warmen Wasser für eine Nachspülung befüllt. Nachdem die Kanülen desinfiziert wurden, bekam die erste Gruppe ihren nächsten Einlauf. Die zweite Gruppe durfte nach zehn Minuten auch auf den Balken und entsorgte dort den Einlauf. So nahm die Reinigungsprozedur ihren Lauf, und nachdem alle ihre Einläufe erhalten und auch wieder entsorgt hatten,

durfte gebadet werden. Es gab dafür einen großen Baderaum, in dem sich vier große Badewannen befanden. In jeder Wanne konnten zwei Personen sitzen und sich waschen und baden. Rose hatte genug heißes Wasser vorbereitet, damit alle Wannen benutzt werden konnten. Das baden fand unter strenger Aufsicht durch Herrin Marisa statt. Jeder, der sich daneben benahm, spürte ihre Gerte auf seinem Hintern.

Die Gärtner und die Stallburschen saßen jeweils zusammen in einer Wanne. Die Hausmädchen teilten sich ebenfalls eine Wanne. Nur Eddie durfte mit Rose zusammen in einer Wanne sitzen. Herrin Marisa behielt Eddie dabei im Auge. Ein gemischtes Bad war in dieser Zeitepoche eigentlich nicht erlaubt, aber da es nur vier Wannen gab, musste so verfahren werden!

Eddie starrte auf die dicken Titten der Köchin. Dabei wixte er heimlich unter der Wasserlinie. Madame bemerkte die Frechheiten ihres Zöglings, und ihre Gerte sauste durch die Luft und traf ihn an der Schulter. „sechs Punkte“, sagte sie, und sah Eddie dabei ins Gesicht. Der senkte demütig den Kopf und entschuldigte sich bei Madame und bei Rose.
Nach einer Stunde war das Badevergnügen beendet. Die Zöglinge und Zofen trockneten sich ab und zogen sich an. Rose musste sofort in die Küche gehen und sich um das Mittagessen kümmern. Die Hausmädchen hatten den Baderaum zu reinigen und das Wasser ablaufen zu lassen. Am Sonntag wurde immer sehr spät zu Mittag gegessen. Rose musste einen großen Eintopf kochen, denn am Sonntag, aßen alle gemeinsam im Salon zu Mittag. Der Eintopf war schon vorbereitet und köchelte auf kleiner Flamme. Die Angestellten mussten ihre Sonntagskleidung tragen und Gräfin Del Gardo und Herrin Marisa waren am Sonntag sehr streng geschminkt und gut gekleidet.

Das Mittagessen verlief ohne nennenswerte Ereignisse, und nach dem Kaffee, durfte das Personal sich zurück ziehen.
Liz und Marisa hatten vor am Nachmittag auszureiten. Liz wollte ihrer neuen Gouvernante ihre Ländereien zeigen, und das ging zu Pferde am besten. Mark und Brian sattelten die Pferde. Marisa bekam von Liz die richtige Kleidung geliehen und wenig später ging es los. Marisa hatte schon als Kind in Niederösterreich reiten gelernt. Mark hatte ihr eine gutmütige Stute ausgesucht und es wurde ein sehr schöner Sonntag Nachmittag. Am frühen Abend waren sie wieder zurück und übergaben den Stallburschen die Pferde. Sie aßen gemeinsam zu Abend, und gingen früh schlafen.

Am nächsten Morgen ging es sehr routiniert zu. Der Ablauf der Arbeitstage war immer gleich. Marisa stand um sechs Uhr auf, frühstückte und erledigte ihre Aufgaben. Um kurz vor acht klingelte der Zeitungsbursche an der Tür und überbrachte brav die Zeitung. Alle im Haus und außerhalb des Hauses waren beschäftigt und machten ihre Arbeit. Die Gräfin war wie immer um neun Uhr im Salon und bekam ihr Frühstück. Marisa war bei ihr und trank Kaffee. Danach ging die Gräfin in ihr Arbeitszimmer und war mit der Verwaltung ihres Vermögens beschäftigt. Sie suchte immer neue und lukrative

Anlagemöglichkeiten, damit sich ihr Vermögen nicht schmälerte. Die Pferdezucht brachte auch noch Geld ins Haus.

Herrin Marisa überwachte derweil ihre Zofen und Zöglinge. Es war ein Tag von vielen. Erst am Abend, nach dem Essen, änderte sich die Lage. Herrin Marisa hatte die Bestrafungen auf 20:00 Uhr gelegt. Die beiden Hausmädchen, Timmy und Eddie hatten genügend Punkte gesammelt. Theo hatte auch fünf Punkte. Aber bestraft wurde erst ab sechs Punkten.

Um 20:00 Uhr wurde das Behandlungszimmer für die Bestrafung vorbereitet. Die beiden Zofen wurden zuerst herein gerufen. Sie traten mit gesenktem Blick in das Zimmer. Sie waren schon eine ganze Weile zur Bestrafung nicht mehr hier gewesen. Die Gräfin hatte sie nur selten erwischt, wenn sie mal etwas verbotenes taten. Nun sollten sie für die Verführung des jungen Gärtners Timmy bestraft werden. Madame hatte einen der beiden kleineren Irrigatoren mit einer dunklen gefährlich aussehenden heißen Flüssigkeit befüllt. Es waren genau drei Liter in dem Gefäß. Laura wurde an den Pranger gefesselt. Sie stand mit dem Oberkörper nach vorn gebeugt, und ihren schönen runden Hintern streckte sie nach hinten. Madame zog die Lederhandschuhe aus, und schlüpfte in ein paar Gummihandschuhe. Zur ihrer täglichen Garderobe, trug sie eine große weiße Gummischürze. Eve saß auf einen Stuhl und musste zusehen, wie ihre Freundin bestraft wurde. Madame nahm etwas Vaseline und strich mit dem Finger über Lauras Rosette. Sie untersuchte die kleine Rosette auf Problemzonen, fand aber keine. Umgehend wurde ihr der Schlauch mit der Kanüle zum Einlauf eingeführt.
Sie zuckte, als sie spürte wie das kalte Metall in ihren Popo geschoben wurde. Es wurde heiß in ihrem Bauch. Madame hatte das Ventil geöffnet, und die heiße dunkle Flüssigkeit strömte in ihren Darm. Lauras Körper wand sich hin und her. Mit zunehmender Menge fing sie an zu weinen. Es wurde heißer und heißer in ihr, und es hörte nicht auf. Die Minuten des Einlaufs schienen unendlich zu sein. Eve saß mit offenen Mund daneben. Sie schluckte und dachte daran, dass ihr das gleiche widerfahren wird. Laura hatte jetzt zwei Liter im Darm. Der Darm spannte sich und sie bekam Krämpfe. Jetzt war der Schmerz nicht mehr zu ertragen. Sie schrie und jammerte, aber ihre Herrin blieb hart. Es wurde alles bis zum letzten tropfen verabreicht. Einige Minuten später war es vorbei. Madame gab Eve einen Blecheimer zur Hand, und dann zog sie Laura den Schlauch aus der Rosette.
Eve stellte sich hinter Laura und hielt den Eimer. Die dunkle Flüssigkeit schoss aus Lauras Popo in den Eimer. Es dauerte mehrere Minuten bis Laura sich wieder erholt hatte. Der Pranger wurde geöffnet und Laura musste den Eimer nach draußen bringen, entleeren und auswaschen. Im Behandlungszimmer wurde gelüftet, und Eve wurde an den Pranger gefesselt. Madame füllte den Irrigator erneut mit drei Litern ihrer spezial Flüssigkeit. Timmy und Eddie standen draußen vor dem Behandlungszimmer und hatten Laura schreien gehört, und sie hatten beide ein flaues Gefühl im Bauch.
Als Laura mit dem Eimer zurück kam, war Eve bereits eingecremt und hatte den Schlauch im Popo. Madame öffnete das Ventil und bestrafte ihre zweite

Zofe.

Laura saß mit verheultem Gesicht auf dem Stuhl und musste zusehen wie Eve von Madame gefoltert wurde. Eve wurde schnell hysterisch bei der Bestrafung. Sie schrie wie am Spieß, und Madame entschied sie zu knebeln. Der Einlauf wurde ohne Pause bis zum Ende verabreicht. Als es vorbei war hielt Laura den Eimer und Eve konnte sich bei der Entleerung etwas erholen. Der Pranger wurde geöffnet und die Mädchen durften das Behandlungszimmer verlassen.

Es wurde erneut gelüftet und Timmy musste sich bei Madame melden. Er zitterte vor Angst, als er den Raum betrat. Madame führte ihn neben den Behandlungstisch und fesselte ihn mit den Handgelenken an zwei Ketten, die von der Decke baumelten. An der Wand war ein Rad mit dem die Ketten stramm gezogen wurden. Madame drehte am Rad und Timmy wurde nach oben gezogen.

Er stand nun auf den Zehenspitzen und war wehrlos. Madame nahm eine Peitsche, die sehr lang und dünn war. Timmy sollte für seine 15 Punkte acht Schläge bekommen. Die Peitsche wirbelte durch die Luft und machte ein pfeifendes Geräusch, sie traf Timmy und wickelte sich um seinen nackten Körper. Madame ließ etwas locker und der Riemen rutschte zu Boden. Das dünne Leder hinterließ einen schmalen roten Streifen auf seiner Haut. Es tat sehr weh, und für ein paar Sekunden blieb ihm die Luft weg. Es knallte erneut. Jetzt schrie er. Madame betrachtete die Spuren ihrer Arbeit und schlug ihn erneut.
Timmy wollte ausweichen, aber sein Spielraum war sehr eng und die Peitsche erwischte ihn wieder und wieder. Er fing an zu weinen, und Tränen liefen über seine Wangen. Der letzte Schlag war wie eine Erleichterung.
Madame legte die Peitsche weg und ließ Timmy wieder herunter. Sie öffnete seine Fesseln und er durfte gehen. Timmy verließ den Raum und ging in seine Kammer.

Eddie war der Nächste. Es war schon spät, und nachdem was er mitbekommen hatte, war ihm nicht sehr wohl. Mit einer angenehmen Entsaftung war heute wohl nicht zu rechnen. Madame rief ihn ins Behandlungszimmer. Eddie war ebenfalls nackt, wie die anderen zuvor. Madame betrachtete seine Wunden an seinem Hintern. Es sah schon etwas besser aus, aber für eine Auspeitschung war es noch zu früh. Außerdem hatte Madame keine Lust mehr noch eine Bestrafung durchzuführen.
Eddie musste sich wieder auf den Behandlungstisch legen und wurde an Händen und Füßen gefesselt. Er war ein Glückspilz. Madame legte die Gummischürze ab und zog den langen Rock aus. Auch die Bluse und ihr Höschen zog sie aus. Nun trug sie nur noch die Stiefel und das Korsett. Sie öffnete eine Schublade und holte einen von diesen neumodischen Parisern hervor. Sie kletterte auf den Behandlungstisch und legte sich auf ihren Zögling, schmiegte sich an ihn und spürte wie er geil wurde. Sie küsste ihn. Zuerst ganz zärtlich links und rechts ganz nah an seinem Mund und dann mit mehr Leidenschaft. Er öffnete brav den Mund und ließ ihre Zunge hinein gleiten. Sie

spielte mit seiner Zunge und biss ihm sanft in die Unterlippe. In diesem Moment war er der glücklichste Zögling Englands, dachte er. Nach einer Weile setzte sie sich auf und holte den Pariser aus seiner Verpackung. Eddie sah zu wie Madame ihm das Gummi über den steifen Schwanz zog. Sie setzte sich auf ihn und ließ seinen Schwanz ganz langsam in ihr heißes Fötzchen gleiten. Er war im siebten Himmel! Andere wurden gefoltert, und er wurde belohnt!

Madame ritt ihn ganz sanft. Ihre Geilheit steigerte sich, und sie wurde schneller. Eddie kam, und er kam zu früh. Madame schlug ihn mit der flachen Hand ins Gesicht als er stöhnte und das Kondom sich füllte. Sie stieg ab und nahm ganz schnell ein dünnes Band um ihm den Schwanz ab zubinden, damit er nicht schlaff wurde. Es gelang ihr, und sie stieg wieder auf und setzte den Ritt fort. Eddie war zwar fertig, aber ihr war es egal. So lange der Schwanz steif war, konnte sie ihn reiten. Es dauerte eine Weile, die Unterbrechung hatte sie etwas aus dem Tritt gebracht, aber dann kam der ersehnte Orgasmus. Es war ein herrliches Gefühl, dass sie durchströmte. Aus lauter Lust schlug sie ihren Zögling erneut ins Gesicht. Und sie ritt weiter bis sie der nächste Schauer durchströmte. Sie stöhnte dabei und machte weiter. Die Abstände zwischen den Orgasmen wurden kürzer. Jetzt war sie voll in Ekstase. Die Orgasmen kamen immer schneller und endeten in einem Superorgasmus. Es schüttelte sie und stieg ihr bis in den Kopf. Das Gefühl war unbeschreiblich.
Sie fiel erschöpft nach vorn und umarmte ihren Zögling. Sie küsste ihn und schmuste mit ihm. Es vergingen nur wenige Minuten, und sie schlief vor Erschöpfung ein.

Eddie war noch wach, war aber gefesselt, und wusste nicht so recht was er tun sollte. Er versuchte sich zu bewegen um sie zu wecken, aber es gelang ihm nicht. Es dauerte fast eine Stunde bis Madame wieder zu sich kam. Sie war etwas verschlafen und es war kalt auf dem Behandlungstisch. Als sie wieder munter war, stieg sie von ihm herunter und zog sich wieder an. Unmittelbar danach löste sie seine Fesseln, und er löste das dünne Band an seinem Schwanz. Sie zog ihm den Gummi vom Schwanz und warf ihn in den Müll. Eddie schlich ganz leise durchs Haus und verließ es durch die Küche. Er flitzte nackt durch den Garten. Es verging nur eine Minute, und er war in seiner Kammer. Die Anderen hatten zum Glück nichts bemerkt. Er legte sich ins Bett und träumte von seiner Herrin, die ihn so herrlich gevögelt hatte. Er konnte es kaum fassen, nur Sekunden später schlief er ein.

Es war Mittwoch früh. Brian der Stallbursche kam in den Salon gelaufen. Eines der Pferde wollte nicht aufstehen. Brian meinte das der Arzt kommen müsse. Das Pferd lag draußen auf der Koppel im Gras. Herrin Marisa saß mit der Gräfin beim Frühstück und trank Kaffee. Sie sprang auf und lief zum Telefon. Die Dame vom Amt fragte nach der Nummer. Marisa wusste sie nicht. „Den Tierarzt bitte." Sie wurde verbunden. „Hallo, hier ist Doktor Summer", sagte die Stimme am anderen Ende. Marisa berichtete worum es ging und bat den Doktor schnell zum Anwesen der Gräfin zu kommen, um sich das Pferd anzusehen. Der Doktor sagte zu. In 20 Minuten wollte er da sein. Marisa legte

auf. Sie wandte sich an Brian und schickte ihn zurück auf die Koppel um das Pferd zu versorgen. Sie sagte ihm, dass der Arzt gleich da sein werde. Brian rannte wieder hinaus auf die Koppel. Mark war ebenfalls draußen auf der Koppel. Er führte die anderen Pferde auf eine andere Koppel, damit sie von dem kranken Pferd getrennt waren. Brian ging zu der Stute, die im Gras lag und fing an sie zu beruhigen. Sie schien Schmerzen zu haben und schnaufte unentwegt. Der Arzt kam pünktlich. Er fuhr einen Pritschenwagen und stellte ihn vor dem Stall ab. Er stieg aus und musste den Rest des Weges zu Fuß gehen. Seine Tasche in der linken Hand haltend, ging er über die Koppel zu der kranken Stute.

Doktor John Summer war 32 Jahre alt. Eigentlich durfte er sich Sir John Summer nennen, da er von ritterlicher Abstammung war. Er gehörte damit zum niederen Landadel, besaß aber keine Ländereien. Er war ein sehr gut aussehender kräftiger Mann mit kurzem Haar und starken Händen. Trotz des jungen Alters, hatte er schon einige Erfahrungen sammeln können, da es in der Grafschaft Sommerset nur zwei Veterinäre gab, und er viel zu tun hatte.
Er begrüßte Brian und sah nach dem Pferd. Er untersuchte es sehr gründlich und tastete es ab. Herrin Marisa ging nun auch zu dem Pferd auf die Koppel. Sie wollte den jungen Arzt kennen lernen. Sie begrüßte den Doktor und stellte sich ihm vor. Der Doktor stellte sich ebenfalls vor, und freute sich die schöne Gouvernante kennen zu lernen. Doktor Summer war sich bereits sicher wo das Problem lag. Das Pferd hatte am Rande der Koppel vermutlich etwas gefressen, was dann zu einer Verstopfung geführt hatte.
Am westlichen Rand der Koppel war ein Maisfeld, und es war gut möglich, dass das Pferd sich einen Maiskolben geschnappt hatte und der saß nun im Darm fest und sorgte für Probleme.

Doktor Summer holte seine Ausrüstung aus seinem Wagen und setzte sich neben das Pferd. Brian wurde angewiesen ein kleines Fass mit Pflanzenöl von der Pritsche des Wagens des Doktors zu holen. Der Doktor öffnete seinen Koffer und nahm eine wirklich sehr große Klistierspritze aus dem Koffer. Er wollte dem Pferd ein paar Liter Pflanzenöl in den Darm spritzen damit sich das Problem lösen konnte und mit dem Einlauf heraus gespült wurde. Brian öffnete das Fass mit dem Öl und der Doktor zog einen Liter auf die Spritze. Das Pferd bekam seinen Einlauf. Der Einlauf wurde noch zweimal wiederholt, und der Doktor tastete den Bauch des Pferdes ab, um zu sehen, ob sich das Problem löste.

„Wir müssen etwa eine halbe Stunde warten.“ sagte er zu Marisa.

Die nickte ihm zu und bestaunte diese riesige Klistierspritze. Sie schaute sich die Spritze genau an und überlegte, ob sie ein solches Gerät an ihren Zöglingen zur Anwendung bringen könnte. Die Spritze musste mit beiden Händen gehalten werden und war auch sehr schwer, aber ihre Größe war eindrucksvoll und furchteinflößend. Herrin Marisa wollte unbedingt ein oder zwei von diesen Spritzen haben. Sie fragte den Doktor woher er sie bekommen hatte. Er war etwas überrascht, dass Marisa ihn danach fragte, dachte sich aber weiter

nichts dabei.
Es gab einen Vertreter einer Firma aus London. Der Vertreter bereiste das ganze Land und fuhr von Arzt zu Arzt, um die Ärzte auf dem Lande mit allem was sie so brauchten zu versorgen. Er gab ihr die Nummer der Firma in London, dann fragte er sie wozu sie denn eine solche Spritze brauchen würde. Marisa war kess und sagte:

„Zur Bestrafung meiner Zöglinge natürlich!“

Dem Doktor fiel die Kinnlade nach unten. Er blieb mit offenem Mund auf der Koppel stehen. Er sah zu Brian, und stellte sich vor wie Herrin Marisa ihm so einen riesigen Einlauf verpasste. Es schüttelte ihn bei dem Gedanken, und er dachte schnell an etwas anderes. Nach einer Weile gingen sie ins Haus. Herrin Marisa ließ Kaffee zubereiten und Doktor Summer begrüßte die Gräfin. Sie setzte sich mit ihm auf die Veranda wo sie ihren Kaffee tranken. Herrin Marisa ging zum Telefon und ließ sich mit der Firma in London verbinden. Sie fragte nach der Klistierspritze für Tierärzte und bestellte zwei Exemplare. Die Dame am anderen Ende der Leitung bestätigte die Bestellung und versprach eine Lieferung innerhalb von zwei Wochen. Madame bedankte sich und legte auf. Nach dem Gespräch ging sie auf die Veranda und nahm sich auch eine Tasse Kaffee.
Sie setzte sich neben die Gräfin und lächelte dem Doktor zu. Der musste sofort wieder an den Einlauf denken und trank seinen Kaffee schnell aus, um nach dem Pferd zu sehen. Er stand auf und ging wieder zu Brian, der das Pferd genau beobachten sollte. Brian stand neben dem Pferd und winkte dem Doktor zu. Der Einlauf hatte dem Pferd einen unverdauten großen Maiskolben aus dem Darm gespült. Das Pferd war noch etwas geschwächt, aber die Schmerzen schienen weg zu sein. Es kam wieder auf die Beine und machte ein paar Schritte. Der Doktor war zu Frieden und packte seine Sachen zusammen.
Brian brachte alles zum Wagen.
Der Doktor ging wieder zum Haus und wollte sich verabschieden. Die Gräfin fragte ihn ob man sich denn am Samstag auf dem Sommerfest in Taunton sehen könnte. Doktor Summer nickte. Er wollte mit seiner Gemahlin am Abend auf das Fest zum Tanzen gehen. Die Gräfin war entzückt. Man verabredete sich für Samstag um 20:00 Uhr auf dem Sommerfest. Anschließend verabschiedeten sie sich von einander. Doktor Summer ging zu seinem Wagen und winkte Brian zu, der alles wieder aufgeladen hatte.
Der Wagen setzte zurück und fuhr wieder über das Anwesen zur Straße. Dort bog er rechts ab in Richtung Taunton.

Am darauf folgenden Samstag war große Aufregung im Hause Del Gardo. Die Angestellten durften mit auf das Sommerfest. Mark und Brian mussten zwei Pferde einspannen und den großen Wagen aus dem Stall holen. Der Wagen war sehr verstaubt und musste zunächst gewaschen werden. Eddie war draußen und polierte den Rolls. Gräfin Del Gardo und Herrin Marisa wollten gemeinsam mit dem Rolls nach Taunton fahren. Die anderen sieben Angestellten fuhren schon eine Stunde früher los, da sie mit der Kutsche nicht so schnell voran

kamen. Alle hatten sich ganz fein gemacht für das Sommerfest. Es war ein großes Ereignis für die Menschen, in der Gegend von Taunton. Die Gräfin und Herrin Marisa waren sehr elegant gekleidet und auffallend streng geschminkt. Sie trugen beide hohe Stiefel unter ihren langen Röcken und sehr schöne kurze Jacken aus glattem weichen schwarzen Leder. Die Gräfin hatte ihr Haar hoch gesteckt und Herrin Marisa hatte sich ihren hohen Zopf gemacht. Beide trugen kurze dünne schwarze Handschuhe aus weichem Leder. Herrin Marisa hatte noch ihre Tasche dabei, mit allerlei Dingen, die man hin und wieder gebrauchen konnte. Eddie verstaute die Tasche im Kofferraum und die Damen setzten sich nach hinten in den Wagen. Der Rolls Royce glitt majestätisch über das Anwesen und funkelte in der Sonne. Auf der Straße gab Eddie Gas und die Damen drückte es leicht in die Polster. Gräfin Del Gardo mochte es wenn Eddie ein wenig sportlicher fuhr. Nach einer Viertelstunde überholte Eddie die Kutsche mit den Angestellten auf der Landstraße. Brian hatte die Zügel in der Hand und hielt die Pferde auf Trab. Eddie schaute in den Spiegel und sah das alles in Ordnung war.
Nach weiteren fünf Minuten erreichte der Rolls den Festplatz in Taunton. Eddie hupte, damit die Leute die Straße frei machten. Er stoppte den Wagen direkt vor dem Festplatz und die Damen stiegen aus. Sie schlenderten über den Festplatz und hielten Ausschau nach dem Doktor. Eddie parkte den Wagen. Sir John Summer, nebst Gemahlin Lady Summer, saßen an einem Tisch in guter Lage. Sir John stand auf und winkte der Gräfin zu. Die sah ihn und ging mit Marisa hinüber an den Tisch. Als sie dort waren wurden sie beide von Sir John begrüßt, und auch Lady Summer stand auf und begrüßte die Gräfin und Marisa. Lady Summer war eine sehr junge und besonders schöne Frau. Marisa schätzte ihr Alter auf Mitte zwanzig. Sie hatte langes blondes Haar, dass ihr auf den Rücken fiel und fast bis zu ihrem Po reichte. Ihre Augen strahlten hellblau und ihr Mund sah aus wie eine kleine Schnute. Ihre Oberlippe stand ein ganz klein wenig vor. Aber es war kein Makel, ganz im Gegenteil, ihr Mund machte sie ganz besonders sexy, und die jungen Männer auf dem Festplatz verrenkten sich die Hälse um sie zu bewundern und sie zu verehren. Sie war mit Abstand die schönste Frau, die man auf dem Sommerfest zu sehen bekam.

Marisa kam mit ihr ins Gespräch und sie mochten sich beide auf Anhieb. Lady Summer mochte große kräftige Hunde, und zu Hause hatte sie auch einen solchen. Sie hatte ihn als Welpen vor dem Ertrinken gerettet und seitdem war er ihr ein und alles, nach ihrem Mann natürlich, wie sie bemerkte. Marisa mochte auch Hunde, aber die Gräfin wollte auf ihrem Anwesen keinen Hund, sie liebte Pferde.

Mit der Zeit wurde es dunkel und das Fest kam in Schwung. Das Bier und der Wein lockerte die Atmosphäre und es wurde ausgelassen getanzt und gefeiert. So gegen halb zehn kam ein Knecht an den Tisch der Damen und des Doktors. Er kam von einem Bauernhof südlich von Taunton. Sein Bauer hatte ihn geschickt, den Doktor zu suchen, und mit auf den Hof zu bringen. Eine Kuh hatte Probleme bei der Geburt ihres Kalbs. Das Kalb lag vermutlich falsch herum und musste gedreht werden, bevor es geholt werden konnte. Der Bauer hatte Angst, dass ihm die Kuh oder das Kalb bei der Geburt sterben könnten,

und der Doktor musste unbedingt kommen und helfen.
Sir John erkannte das Problem und stand auf um sich von den Damen zu verabschieden. Er ließ seine schöne Gemahlin in der Obhut von Gräfin Del Gardo und Herrin Marisa. Ohne viele Worte, folgte er dem Knecht zu seinem Bauern.

Die Damen ließen sich den Abend nicht verderben, sie waren in ausgelassener Stimmung und die Gräfin bestellte eine Runde nach der Anderen. Ein paar Tische weiter saßen die Angestellten, und auch sie waren guter Dinge und tranken und feierten. Nur Eddie und Brian waren nüchtern, da sie noch fahren mussten. Sie tranken Fassbrause und freuten sich mit den Anderen.

So gegen elf Uhr tauchte ein junger Mann auf, der bemerkte, dass die drei Damen ohne männlichen Beistand waren. Er umschwärmte die Damen und interessierte sich ganz besonders für Lady Summer. Er kam aus einem Nachbarort und wusste nicht mit wem er es zu tun hatte.
Herrin Marisa sah ihn mit ihrem strengen Blick an, was ihn zwar von ihr fern hielt, aber nicht davon abhielt Lady Summer zu belästigen. Lady Summer war verängstigt. Plötzlich ging eine Raunen durch die Menge. Das Bierfass war leer und der Wein war ebenfalls ausverkauft. Jetzt gab es nur noch Fassbrause, aber die wollte kaum jemand trinken! Die Leute gingen nach Hause und der Festplatz leerte sich. Der Wirt machte den Bierwagen zu und ging auch nach Hause. Die Kapelle spielte noch ein letztes Lied und dann war das Fest vorbei. Der junge Mann, der es auf Lady Summer abgesehen hatte wurde nun dreister. Er setzte sich zu den Damen und fing an Lady Summer mit der Hand durchs Haar zu streichen.
Ganz unerwartet sauste Herrin Marisas Gerte durch die Luft und traf die Hand des Burschen. Der war sichtlich überrascht und zog sie schnell zurück. Herrin Marisa stand auf und sah ihn böse an. Eddie wurde herbei gerufen und sie wartete bis er neben ihr stand. Sie flüsterte ihm etwas ins Ohr, ohne den frechen Kerl dabei aus den Augen zu lassen. Lady Summer war entzückt, wie Herrin Marisa zur Tat schritt. Eddie lief zum Wagen und öffnete Madames Tasche. Er nahm ihren Reiseirrigator und löste den Trichter von dem Schlauch. Danach rannte er hinüber zum Bierwagen. Der war nicht verschlossen, das Bier war ja eh ausgegangen. Eddie schob den Schlauch mit der Einlaufkanüle über den Zapfhahn der Fassbrause. Als er fertig war kam er wieder an den Tisch der Damen.
Brian war auch bereits da und hatte dem frechen Kerl dem Arm auf den Rücken gedreht und hielt ihn fest. Eddie kam dazu und beide schleiften ihn über den Boden zum Bierwagen. Herrin Marisa ging hinterher, und bat die anderen beiden Damen ihr zu folgen. Der Kerl wurde auf den Tresen unter den Zapfhahn mit dem Schlauch gedrückt. Herrin Marisa hatte ihm zuvor die Hosen herunter gezogen und war nun damit beschäftigt dem Kerl den Schlauch mit der Kanüle in den Hintern zu schieben. Gräfin Del Gardo und die Jungs wussten was jetzt kam! Lady Summer ahnte es! Die Jungs hielten den Kerl fest und Herrin Marisa öffnete den Zapfhahn. Die Fassbrause flutete den Darm des frechen Kerls, und der wusste nicht wie ihm geschah. Herrin Marisa hatte keine Ahnung wie viel noch im Fass war und beschloss den Einlauf so lange

fortzuführen bis der Kerl um Gnade winselte. Dies geschah sehr schnell, aber Herrin Marisa fand, dass es noch nicht genug war. Sie ließ den Zapfhahn noch eine Weile offen, bevor sie den Einlauf beendete. Sie trat einen Schritt zurück und die Jungs ließen ihn los.
Er fiel vom Tresen auf den Boden und die Kanüle flutschte ihm aus dem Arsch! Er kroch auf allen Vieren aus dem Bierwagen und die Fassbrause schoss mit einer kleinen Fontäne hinten aus ihm heraus und pisste ihn voll. Lady Summer fing schallend an zu lachen, so etwas hatte sie noch nicht gesehen. Die beiden anderen Damen lachten mit ihr, und die Jungs konnten sich das Grinsen nicht verkneifen.
Der freche Kerl lag nun draußen und entledigte sich des Einlaufs, den man ihm verpasst hatte. Damit hatte das Sommerfest von Taunton seinen Höhepunkt erreicht und alle wollten nach Hause. Eddie entfernte den Schlauch vom Zapfhahn und holte den Wagen.
Die Damen stiegen alle in den Rolls Royce und die Anderen kletterten auf die Kutsche. Eddie lenkte den Rolls von dem Festplatz und fuhr zu den Summers, um Lady Summer zu Hause abzusetzen. Sir John war noch nicht zu Hause als sie ankamen. Herrin Marisa lud Lady Summer für den nächsten Tag auf ein Picknick ein. Lady Summer freute sich und sagte zu. Sie verabredeten sich für zwei Uhr Nachmittags. Herrin Marisa würde sie mit dem Rolls abholen und dann könnten sie ins Grüne fahren und zusammen den Sonntag verbringen. Sie sahen beide kurz die Gräfin an, und die nickte, wollte aber nicht mitkommen. Lady Summer verabschiedete sich und stieg aus. Sie ging zum Haus und winkte als der Wagen davon fuhr. Als er um die Ecke bog, ging sie hinein. Sie war sehr müde und ging sofort zu Bett.

Am nächsten Morgen saßen die Hausmädchen zusammen mit Rose und Eddie auf dem Balken und entsorgten ihren ersten Einlauf. Es war der zweite Sonntag, an dem die ausführliche Reinigungsprozedur von Madame durchgeführt wurde. Im Behandlungsraum war Madame mit den Stallburschen und den Gärtnern beschäftigt. Sie zitterten und stöhnten, während Madame ihnen die heiße Flüssigkeit in den Darm pumpte. Madames Einläufe waren sehr unbeliebt. Nur sie selbst verspürte eine Befriedigung, wenn sie dabei zusah, wie die Burschen mit ihren entzückenden Hintern der Reihe nach knieten und ihre Körper zuckten, wenn ihnen die Flüssigkeit in den Hintern schoss. Auch die Gräfin war wieder dabei und sah zu.
Als die Einläufe beendet waren ging es wieder zum Baden. Das Baden mochten sie alle sehr. Herrin Marisa beendete das Baden etwas früher, da sie mit Lady Summer zum Picknick verabredet war. Es wurde schon um halb eins der Eintopf im Salon serviert, und um halb zwei fuhr Herrin Marisa mit Eddie los um Lady Summer abzuholen. Rose hatte für Madame, ganz früh am Morgen, Kuchen gebacken, und den Picknickkorb vorbereitet. Herrin Marisa war für die Ausfahrt sommerlich und auch etwas sportlich gekleidet. Die Handschuhe ließ sie auch weg. Aber weil Sonntag war, trug sie ihr strenges Make-Up. Eddie musste noch ein Paar Dinge in den Kofferraum legen. Da war Herrin Marisas Tasche, zwei Reitgerten und ein paar Seile.
Der Rolls Royce glitt über die Landstraße nach Taunton. Sie waren gut in der

Zeit, und würden pünktlich bei Lady Summer sein.
In Taunton fuhr Eddie die Wellington Road nach Westen, kam am Hospital vorbei und musste dann zweimal abbiegen um in die Manor Road zu gelangen, wo die Summers wohnten. Als der Wagen hielt, ging auch schon die Haustür auf und ein großer Hund kam in den Vorgarten gelaufen. Es war Lady Summers Hund. Er durfte mit und Madame entschied, dass er vorn bei Eddie sitzen durfte. Lady Summer folgte ihrem Hund und kam mit ihm zum Wagen. Sie begrüßten sich und stiegen ein. Eddie betrachtete das große Tier mit Respekt. Der Wagen fuhr los und gelangte wieder auf die Wellington Road. Eddie durchquerte die ganze Stadt und fuhr weiter nach Westen auf die Priorswood Road und folgte ihr bis zur Abzweigung nach Cheddon Fitzpaine, ein kleines Dorf nördlich von Taunton.
In Cheddon Fitzpaine fuhr Eddie an der alten Backsteinkirche vorbei und lenkte den Rolls etwas später auf einen Feldweg am Rande einer hübschen kleinen Wiese mit ein paar Bäumen drumherum. Es war ein schöner abgelegener Ort, wo sich der Hund austoben konnte, und die beiden Damen sich ins Gras setzten und zusahen, wie Eddie das Picknick vorbereitete.
Eddie holte eine große Decke und breitete sie im Gras aus. Als nächstes, holte er den Korb mit dem Kuchen und dem Kaffee. Er packte das Geschirr aus, schnitt den Kuchen an und goss Kaffee in die Tassen. Die Damen setzten sich auf die Decke, aßen ihren Kuchen und tranken Kaffee. Eddie durfte mit dem Hund spielen. Es sah aber eher so aus, als spielte der Hund mit Eddie.

Lady Summer fing an Fragen zu stellen. Die Aktion mit dem Einlauf auf dem Sommerfest ließ sie nicht los. Sie wollte mehr über Herrin Marisa und ihre bizarren Vorlieben erfahren. Marisa erzählte ihr alles über sich und die Dinge, die sie mit Männern gern anstellte. Lady Summer hörte aufmerksam zu. Es war sehr spannend den detaillierten Ausführungen Marisas zu folgen. Als Lady Summer nach etwa einer Stunde intensiv in die Bizarre Welt eingeweiht wurde, wollte sie gerne noch etwas Praxis erleben. Das war kein Problem. Marisa hatte extra zwei Gerten und ein paar Seile dabei. Die Damen sahen sich nach Eddie um, der von dem Hund über die Wiese gejagt wurde. Lady Summer rief ihren Hund zurück und Eddie kam erschöpft hinter ihm her. Madame schickte ihn zum Wagen, um die Gerten und die Seile zu holen. Als er wieder kam, gingen sie mit ihm zu zwei Bäumen, die etwa einen Meter auseinander standen. Herrin Marisa sah zu Lady Summer und nickte ihr zu. Lady Summer trat ganz dicht an Eddie heran.

„Ausziehen!“ befahl sie mit fester Stimme.

Eddie gehorchte. Er zog alle seine Sachen aus, nur die Schuhe behielt er an. Anschließend wurde er von Herrin Marisa an den beiden Bäumen gefesselt. Sie fesselte ihn an Hand- und Fußgelenken mit den Seilen. Als sie fertig war, nahm sie sich eine Gerte und gab Lady Summer die andere Gerte. Lady Summer betrachtete Eddie, der zwar schon besser aussah und keinen Schorf mehr auf der Haut hatte, aber sein Hintern sah noch etwas bunt aus durch die Blutergüsse. Madame begann mit ein paar leichten Schlägen von links. Lady Summer sah zu und ließ die Gerte ein paar mal durch die Luft sausen. Das

Geräusch gefiel ihr. Eddie, der härteres gewohnt war, verzog keine Miene.
Nun war Lady Summer an der Reihe. Sie stellte sich versetzt zu Eddie auf die linke Seite und ließ die Gerte, durch die Luft, auf seinen Hintern sausen. Eddie bekam einen Schreck. Er hatte nicht erwartet, dass diese wunderschöne junge Dame gleich so hart zu schlagen würde. Aber sie tat es. Die Gerte sauste wieder und wieder durch die Luft und traf ihn. Die Schläge wurden noch härter. Lady Summer wollte sehen wie Eddie zusammen zuckte, wenn die Gerte ihn traf. Sie erhöhte die Schlagfrequenz und bekam was sie wollte. Nach weiteren Schlägen fing Eddie an zu stöhnen. Sie mochte auch dieses Geräusch und schlug noch etwas härter. Erst als Eddie den ersten Schrei ausstieß hörte sie auf und machte eine Pause. Marisa hatte ihr zu gesehen und spürte, wie Lady Summers Lust beim schlagen, langsam anstieg. Lady Summer war die geborene Domina, aber erst heute wurde es ihr bewusst. Sie brachte Eddie ganz langsam an seine Schmerzgrenze und ließ ihm dann etwas Zeit. Minuten später  wiederholte sie ihr Spiel. Herrin Marisa stellte sich auf die rechte Seite hinter Eddie und machte mit. Eddie bekam es nun von beiden Damen und sie ließen ihn zusammen zucken, stöhnen und ab und zu auch mal ein bisschen schreien.

Nach einer Weile kam eine dicke Bäuerin auf einem Fahrrad vorbei und fuhr den Feldweg entlang. Zuerst sah sie den Rolls Royce. Wenige Meter weiter sah sie wie Eddie, an die beiden Bäume gefesselt, nackt da stand, und von zwei Damen mit Reitgerten behandelt wurde. Die Damen sahen die Bäuerin kommen und schauten sie streng an. Die Bäuerin strampelte etwas schneller und starrte Schnur geradeaus auf den Feldweg. Sie tat so als würde sie nicht sehen was da los war. Als sie vorbei geradelt war, fingen die Damen an zu lachen und verpassten Eddie noch ein paar Hiebe. Eine viertel Stunde später, war es gut und Eddie wurde losgebunden. Er durfte sich wieder anziehen und er durfte das Picknick zusammen räumen und im Wagen unterbringen. Lady Summers Hund hielt ihn dabei auf Trab und jagte ihn über die Wiese.

Auf der Rückfahrt im Wagen erfuhr Lady Summer, dass es im Hause Del Gardo häufiger Bestrafungen der Angestellten gab. Sie erfuhr auch von Madames Lust ihren Zöglingen und Zofen fiese Einläufe zu verpassen. Die Einläufe fand sie zwar auch gut, aber das könnte sie auch zu einem späteren Zeitpunkt noch ausprobieren. Bei einer Bestrafung mit Gerte oder Peitsche wollte sie aber gerne einmal dabei sein. Marisa sagte, dass sie anrufen würde wenn eine ausführliche Bestrafung bevorstand und Lady Summer dann aktiv daran teilnehmen könnte. Eddie bekam feuchte Hände als er das hörte. Lady Summer war die schönste Dame, die er je gesehen hatte. Er freute sich schon auf die nächste Begegnung mit ihr.

Der Rolls bog wieder in die Manor Road ein und hielt vor dem Haus der Summers. Sir John saß vorm Haus auf der Veranda und rauchte eine Zigarette. Als er Herrin Marisa sah musste er sofort wieder an die große Klistierspritze denken, die Marisa bestellt hatte. Er dachte auch daran wie Herrin Marisa die Spritze an einem ihrer Zöglinge zum Einsatz bringen könnte. Der Gedanke schien ihn zu verfolgen. Er inhalierte einen kräftigen Zug und sah wie seine

Frau aus dem Wagen ausstieg und ihm zuwinkte. Sie nahm Ihren Hund und ließ ihn in den Vorgarten laufen. Er sah wie seine Frau eine Reitgerte geschenkt bekam, und wie sie mit Hingabe die Gerte ein paar mal durch die Luft sausen ließ. Sie verabschiedete sich von Marisa und gab Eddie noch einen Klaps mit der Gerte als sie ging. Eddie ließ Madame einsteigen und stieg dann selbst ein. Lady Summer winkte zum Abschied und der Wagen fuhr davon. Sie ging durch den Vorgarten zu ihrem Mann. Als der nicht aufstand als sie kam, sauste die Gerte auf seine Oberschenkel. Er stand sofort. Seine Gemahlin war vollkommen verändert. Sie hatte es zuvor noch nie gewagt ihm einen Klaps zu geben! Diese Gouvernante, der Gräfin, hatte sie irgendwie infiziert. Sir John hatte plötzlich ein ganz schlechtes Gefühl, was die Beziehung seiner Gemahlin mit Herrin Marisa betraf. Er wusste aber nicht wie er dem Einhalt gewähren könnte.

Lady Summer und Herrin Marisa telefonierten fast täglich. Sie waren richtig gute Freundinnen geworden und tauschten ihre Erfahrungen aus. Lady Summer hatte schon mehrere Bestrafungen im Hause Del Gardo durchgeführt. Sie hatte jetzt auch eigene Peitschen und Rohrstöcke. Und auch ihre Garderobe hatte sich verändert. Herrin Marisa hatte ihr einen guten Schuhmacher genannt und Lady Summer hatte sich ein paar schöne Stiefel anfertigen lassen. Ihre Gerte wurde zu ihrem ständigen Begleiter und auch beim Make-Up hatte sich etwas geändert. Sie schminkte sich nun strenger und auch ihr Haar trug sie wie eine Domina, meistens mit einem hohen Zopf, wie Herrin Marisa.
Sir John gefiel das überhaupt nicht. Er hatte zweimal schon die Gerte zu spüren bekommen, weil er im Haus geraucht hatte. Lady Summer hatte es verboten. Sie mochte es nicht wenn im Haus geraucht wurde. Sie wurde mehr und mehr zu seiner Herrin und dominierte ihn zunehmend. Sir John liebte seine Gemahlin sehr, er würde sie nie verlassen wollen. Aber er musste lernen sich ihr unter zu ordnen. Sie war es, die von nun an die erste Geige spielte. Und wenn er zickig wurde, ging sie mit ihm in den Keller und züchtigte ihn. Er wurde zu ihrem Sklaven. Auch im Bett lag sie jetzt oben. Er wurde gefesselt und sie ritt ihn bis zur Ekstase.
Lady Summer hatte ein neues Leben begonnen. Und sie genoss ihre Emanzipation in vollen Zügen!

Der Postbote hatte ein großes Paket auf das Gut Del Gardo gebracht. Herrin Marisa war ganz außer sich. Es mussten die großen Klistierspritzen sein, die sie in London bestellt hatte. Sie packte sie sofort aus, nachdem der Postbote gegangen war. Beide Spritzen lagen in einem sehr schönen Lederkoffer, in dem sie sicher transportiert werden konnten. Herrin Marisa nahm eine heraus und hielt sie mit beiden Händen. Sie zog den Kolben nach hinten, und die Spritzte füllte sich mit Luft. Dann drückte sie ihn wieder nach vorn. Eve kam in den Salon und sah was ihre Herrin in der Hand hielt. Sie blieb stehen und wurde blass. Marisa sah sie und überlegte kurz. Eve kniete sich vor ihre Herrin und flehte sie an nicht die Erste sein zu müssen, die diese fiesen Geräte ausprobieren musste. Herrin Marisa überlegte erneut, verwarf aber den Gedanken wieder. Sie schickte Eve zurück an die Arbeit, und entschied die

Spritzen erst bei der nächsten Bestrafung zusammen mit Lady Summer zum Einsatz zu bringen. Sie legte die Spritze wieder in den Koffer und brachte ihn in den Behandlungsraum. Danach ging sie wieder an ihre Arbeit.

Am Abend kam Lady Summer auf das Anwesen. Sie fuhr einen kleinen alten Austin Seven und parkte vorm Eingang des Gutshauses. Auf dem Sitz neben ihr saß ein junger Bursche. Er war gefesselt, geknebelt und sie hatte ihm die Augen verbunden. Als sie seine Tür öffnete ergriff sie eine Leine, die an einem Hundehalsband um seinen Hals befestigt war. Sie zog ihn aus dem Wagen und führte ihn zur Eingangstür.
Es war Jason Borrows. Er war ein Junge aus der Nachbarschaft in der Manor Road. Am Nachmittag schlich er durch den Garten der Summers und bewarf Lady Summer mit Kirschen, die von einem Baum auf den Boden gefallen waren. Ihre helle Bluse wurde dabei ruiniert. Ihr Hund stellte den Übeltäter und Lady Summer brachte ihn ohne Mühe zum Anwesen von Gräfin Del Gardo. Er war geständig und zeigte Reue. Es sollte nur ein Streich sein, den er Lady Summer spielen wollte. Als sie im Behandlungsraum angekommen waren, wurde ihm die Augenbinde abgenommen, und er sah wie Herrin Marisa die erste ihrer beiden neuen Klistierspritzen mit einer heißen Seifenlauge aufzog. Gleich danach zog sie auch die zweite Spritze auf. Jason wurde an den Pranger gefesselt und Lady Summer öffnete ihm die Hose und zog sie herunter bis zu den Kniekehlen. Jason wusste was ihm blühte. Er versuchte zu schreien und sich aus dem Pranger zu befreien, aber der Pranger war stabil und ließ ihn nicht los. Herrin Marisa hatte ihre Gummischürze an und zog sich die Gummihandschuhe an. Lady Summer ging ganz nah an Jason heran und sah zu wie Herrin Marisa die Spritze zum Einlauf einführte. Umgehend drückte sie ihm die Heiße Seifenlauge in den Darm. Er fing an zu zappeln und machte durch den Knebel quiekende Geräusche. Lady Summer hielt ihn fest und sah ihm durch einen Spiegel an der Wand ins Gesicht. Er verzog das Gesicht während des Einlaufs. Endlich war es vorbei. Herrin Marisa hatte ihm einen Liter mit ihrer neuen Spritze verabreicht. Aber gleich darauf bekam er die zweite Spritze. Er zappelte erneut und sein Quieken wurde energischer. Lady Summer genoss seinen Schmerz, und Herrin Marisa stellte fest, dass die Spritze gut in der Hand lag und sich leicht benutzen ließ. Als sie den zweiten Einlauf beendet hatte, bekam Jason einen Stöpsel in den Popo geschoben, damit er den Einlauf nicht verlieren konnte. Jason hatte nun zwei Liter im Darm und war sehr unruhig. Lady Summer nahm die erste Spritze und zog sie erneut auf. Sie achtete darauf, dass Jason durch den Spiegel sehen konnte was geschah. Herrin Marisa entfernte den Stöpsel und Lady Summer führte die Spritze ein. Sie drückte ganz langsam auf den Kolben. Jason bekam nun Krämpfe und ihm schossen Tränen in die Augen und liefen ihm über die Wangen. Lady Summer spürte wie sie ihn ganz langsam dem Wahnsinn näher brachte. Seine Knie wurden ihm weich und er sackte nach unten. Nun war auch der dritte Einlauf beendet und Herrin Marisa verpasste ihm wieder den Stöpsel. Sie ließen ihn hängen und riefen Laura zu sich. Laura kam mit einem Eimer. Sie sollte ihm die Entleerung am Pranger ermöglichen. Die Damen wollten sich dem strengen Geruch während der Entleerung entziehen. Sie verließen den Raum und gingen in den

Salon um dort eine Tasse Tee zu trinken. Lady Summer fühlte sich gut. Ihre erste Einlaufbestrafung war ein Erfolg. Jason Borrows würde nie wieder etwas nach Lady Summer werfen. Er hatte heute Abend seine Lektion gelernt. Das war sicher!

Laura zog Jason den Stöpsel aus der Rosette und hielt ihm den Eimer unter den Hintern. Es dauerte fast 10 Minuten bis er fertig war. Laura wusch ihm das Hinterteil und brachte den Eimer nach draußen. Jason hing immer noch im Pranger und wartete auf seine Befreiung. Nach ein paar Minuten kam Laura zurück und betrachtete den Jungen. Eigentlich war er schon ein junger Mann, aber Erfahrungen mit Mädchen hatte er noch keine. Laura untersuchte ihn und betrachtete seinen Schwanz und seine Hoden. Ihre Hand glitt zwischen seine Beine und sie fing an seinen Pimmel zu reiben. Der Pimmel wuchs schnell und Jason hatte plötzlich ein schönes Gefühl. Das Gefühl war ganz neu für ihn. Durch seine Erziehung war er bisher nicht auf die Idee gekommen seinen Körper zu erforschen. Das erledigte jetzt Laura für ihn. Sie sorgte dafür das ihm warm wurde, und sein Stöhnen immer lauter wurde. Sie machte eine Pause. Jason wollte das sie weiter machte. Er betrachtete sie im Spiegel und fand sie sehr süß.
Aber Laura war jetzt fertig. Sie hatte ihn fast bis zum Orgasmus gebracht und dann ließ sie ihn stehen. Sie grinste Jason durch den Spiegel an und schlug ihm mit der flachen Hand auf den Hintern.

„Das hast du dir wohl so gedacht!“ sagte sie und verließ den Behandlungsraum.

Herrin Marisa und Lady Summer kamen ihr entgegen. Lady Summer sah den steifen Schwanz und war verärgert, dass Jason Spaß gehabt hatte. Sie schaute ob er abgespritzt hatte, fand aber keinen Hinweis. Sie zog ihre Gerte aus dem Stiefel und ließ sie noch ein paar mal auf seinen Hintern sausen, bis die Versteifung verschwunden war. Danach wurde der Pranger geöffnet und Jason war wieder frei. Lady Summer nahm ihm auch den Knebel ab. Jason wollte aber nichts sagen. Er hielt sicherheitshalber den Mund. Wer weiß auf welchen Gedanken die Damen noch hätten kommen können, wenn er etwas gesagt hätte. Lady Summer zog ihn an der Leine hinter sich her. Sie verabschiedete sich von Herrin Marisa und bedankte sich für die Unterstützung.
Jason durfte wieder in den Austin einsteigen und fuhr mit Lady Summer zurück nach Taunton. Jason hatte beschlossen zukünftig einen großen Bogen um Lady Summer zu machen!

Als Lady Summer wieder zu Hause war, parkte sie den Austin in der Garage neben dem Haus, und ließ Jason aussteigen. Sie befreite ihn von dem Halsband und schickte ihn nach Hause. In der Küche saß ihr Hausmädchen Mary und wartete auf sie. Lady Summer hatte nur eine Angestellte, aber das war auch ausreichend für ihren Haushalt. Mary hatte alle Arbeiten im Haus und im Garten zu erledigen. Abends musste sie Kochen, und auf den Hund hatte sie auch zu achten. Lady Summer war tagsüber berufstätig.
Sie arbeitete in der Verwaltung des Musgrove Park Hospitals in Taunton.

Mary hatte Neuigkeiten für Lady Summer. Sie musste ihre Stellung im Haus der Summers aufgeben. Sie war schwanger und hatte sich verlobt. Sie wollte ihren liebsten schnell heiraten, noch bevor man sehen konnte, dass sie ein Kind erwartete. Lady Summer war überrascht, aber sie freute sich für Mary. Sie war aber auch traurig, dass sie sie verlieren würde. Mary wollte aber noch so lange bei den Summers bleiben, bis Lady Summer einen Ersatz für sie gefunden hatte.

Lady Summer gab gleich am nächsten Tag einen Anzeige in der Taunton Daily Gazette auf. Sie suchte eine Haushaltshilfe, die kochen konnte, und die sich auch mit einem großen Hund anfreunden konnte. Das Geschlecht ließ sie offen. Ein paar Tage später erhielt sie die ersten Bewerbungen. Es waren alles junge Frauen aus Taunton, die sich bewarben. Nur eine Bewerbung war von einem jungen Mann. Er hatte ein Foto beigelegt und sah sehr gut aus. Er war genau so alt wie Lady Summer. Nach dem Krieg hatte er keine Arbeit gefunden und war bereit jeden Job zu machen, den er bekam. Lady Summer betrachtete sein Foto und dachte darüber nach einen Mann als Haushaltshilfe einzustellen. Er schrieb ihr, dass er alle Arbeiten im Haus und im Garten übernehmen könne und kochen hatte er in der Royal Army gelernt.
Sie bestellte ihn zu sich, damit er sich vorstellen konnte. Er sollte am nächsten Samstag kommen, wenn Lady Summer nicht arbeiten musste.

Sie zog sich sehr streng an, trug ihre Stiefel und einen langen dunklen Rock. Ihr Make-Up war sehr kräftig und als sie in den Spiegel sah erschrak sie vor sich selbst.
Um Punkt 13:00 Uhr klopfte Henry Cole an die Tür der Summers. Lady Summer kam zur Tür und öffnete ihm. Seine Augen blitzen auf als er sie sah.
Er bekam sofort feuchte Hände. Sie begrüßte ihn und bat ihn herein. Sie führte ihn durchs Haus bis in den Garten, wo sie zum Tee gedeckt hatte. Henry Cole war groß und kräftig, und er war fasziniert von Lady Summer. Lady Summer goss ihm Tee ein und begann ihn zu befragen. Sie ließ auch durchblicken, dass sie an einen devoten Burschen interessiert war, der ihr zu Füßen lag, wenn sie es wollte.
Henry Cole hätte in diesem Moment alles getan, was Lady Summer von ihm verlangt hätte. Er wollte diesen Job unbedingt haben. Und er bekam ihn. Lady Summer stellte ihn ein. Er sollte am ersten Oktober anfangen. Er würde im Haus wohnen und am Tage seine Arbeit erledigen. Die übrige Zeit hatte er als Sklave seiner Herrin zu dienen und zu gehorchen.

Als Sir John davon erfuhr, war er außer sich. Er schrie seine Frau an, was ihr denn einfiele diesen Kerl einzustellen. Sie reagierte gelassen. Sie hatte sich entschieden und so wurde es gemacht. Sie ließ ihren Gemahl stehen und verließ das Zimmer.

Am ersten Oktober trat Henry Cole seine Stellung als Haussklave an. Er machte seine Arbeit sehr gut, und Lady Summer hatte nichts an ihm auszusetzen.

Nur Sir John war nicht glücklich mit dieser Situation. Er wollte den Kerl wieder los werden. Es gab wieder und wieder Streit zwischen ihm und seiner Gemahlin. Sie war meistens die Siegerin. Sir John fiel in eine schwere Depression. Er konnte nicht mehr arbeiten und war den ganzen Tag zu Hause. Er starrte die Wand an, und wollte seine alte Welt wieder zurück haben. Er hasste die Gräfin, und ihre Gouvernante hasste er noch mehr. Er musste einen Keil zwischen ihr und seiner Gemahlin treiben. Das Band ihrer Freundschaft musste zerschnitten werden!

Er versuchte Henry Cole mit sinnloser Arbeit zu beschäftigen. Der ließ sich darauf aber nicht ein. Er wollte nur seiner Herrin gehorchen. Und die, nahm ihn sogar schon mit zu sich ins Bett. Sie war aus dem gemeinsamen Schlafzimmer ausgezogen und schlief nun im Gästezimmer. Sie konnte ihren Gemahl nicht mehr ertragen. Gleichzeitig wurde Henry zum Lust- und Lecksklaven ausgebildet.

Sie führte ihn Nachts in ihr Zimmer und ließ sich von ihm bedienen.
Sir John hörte ihr Stöhnen über den Flur. Er hielt sich die Ohren zu und weinte sich Nacht für Nacht in den Schlaf. Es vergingen mehrere Wochen und Sir John war am Ende seiner Kräfte. Die Situation, in der er sich befand, hatte ihn an den Rand des Wahnsinns gebracht.

Am 21 November ging er früh Morgens in den Keller und suchte den alten Webley, den er im Krieg getragen hatte. Der Webley war ein Revolver, der in der Royal Army sehr verbreitet war und bis 1923 hergestellt wurde. Die Trommel hatte sechs Kammern. Er fand noch eine Schachtel mit .445 Kaliber Munition, lud alle sechs Kammern, und steckte den Revolver in den Gürtel. Danach ging er in die Garage und stieg in den Austin. Er fuhr zum Anwesen von Gräfin Del Gardo.

Um kurz nach neun Uhr bog der Austin von der Landstraße ab, und fuhr in die Einfahrt, die zum Gutshaus der Gräfin führte. Er fuhr zum Dienstboteneingang, der in die Küche führte. Rose sah ihn erschrocken an. Er hatte sich tagelang nicht rasiert und sah sehr ungepflegt aus. Er ging durch die Küche in den Flur und weiter in den Salon. Im Salon saß Gräfin Del Gardo mit Herrin Marisa beim Frühstück. Sie war verwirrt als sie den ungepflegten Doktor Summer in den Salon kommen sah.
Er sagte kein Wort, ging zu Herrin Marisa und stellte sich hinter sie. Er packte sie am Genick und zog den Revolver aus dem Gürtel. Gräfin Del Gardo wurde Kreide bleich. Ihr Mund stand offen und sie konnte nichts sagen. Sir John spannte den Hahn, die Trommel drehte sich, er zielte auf die Gräfin und drückte ab. Der Schuss war im ganzen Haus und auch draußen zu hören. Das Geschoss durchschlug den Schädel an der Stirn. Das .445 Kaliber hatte so eine Wucht, dass die Gräfin mit dem Stuhl nach hinten gerissen wurde und zu Boden fiel. Das Blut schoss ihr aus dem Schädel und tränkte den Teppich. Nur Sekunden später, drückte Sir John, Herrin Marisa den Revolver ins Genick. Der Lauf war heiß und verbrannte ihr die Haut. Der Hahn wurde erneut gespannt,

und sie hörte wie die Trommel sich drehte. Den Schuss hörte sie nicht mehr. Sir John hatte abgedrückt. Die Kugel zertrümmerte die oberen Halswirbel, schlug durch und landete im Holz des Tisches an dem sie Saß. Sie war auf der Stelle tot. Sir John ging ein paar Schritte zurück und setzte sich in einen Sessel. Er sah was er getan hatte.
Plötzlich war sein Kopf wieder frei. Aber er fühlte sich elend. Jetzt war er ein Mörder. Die Angestellten kamen herbei gelaufen und gingen an der Tür zum Salon in Deckung. Eddie wagte sich vor und wollte sehen ob er noch jemanden hätte retten können. Sir John zielte auf ihn, und Eddie ging sofort wieder in Deckung. Sir John dachte an seine wunderschöne Frau und wusste, dass er sie nie wiedersehen würde. Er steckte sich die Waffe in den Mund und drückte ab. Die Wucht der Kugel riss ihm den Hinterkopf weg und sein Gehirn und das Blut spritzte gegen die Wand. Dann fiel die Waffe zu Boden.

Eve war am Telefon und verständigte die Polizei. Der erste Wagen war nach nur 14 Minuten auf dem Anwesen vor gefahren. Die Beamten gingen ins Haus und sicherten den Tatort. Wenig später kam die Kriminalpolizei aus Taunton zusammen mit dem Gerichtsmediziner. Lady Summer wurde von der Polizei verständigt, im Hospital abgeholt, und zum Anwesen der Gräfin gebracht. Die Untersuchung und Rekonstruktion des Falls dauerte den ganzen Tag. Lady Summer und die Angestellten konnten es nicht fassen. Sie saßen alle im Kaminzimmer und wurden befragt. Die Mädchen weinten, und den Burschen ging es auch nicht so gut. Mark hatte sich übergeben müssen als er den Tatort und das viele Blut gesehen hatte. Die Anderen konnten es sich nicht ansehen.

Die Leichen wurden in drei Zinksärge gelegt und mit einem Transporter in das Gerichtsmedizinische Institut nach Taunton gefahren. Lady Summer rief zu Hause an und sagte Henry was vorgefallen war. Henry sollte aber zu Hause bleiben und auf den Hund aufpassen, und er sollte keine Journalisten ins Haus lassen. Als das Gespräch zu Ende war, legte sie auf. Sie hatte beschlossen ein paar Tage zu bleiben um die Angestellten zu trösten. Der Salon wurde versiegelt und die Tür wurde abgeschlossen. Die Polizei rückte wieder ab, und ließ die Trauernden allein.

Drei Wochen später war die Testamentseröffnung bei Gericht. Sowohl Gräfin Del Gardo als auch Marisa Stokes, hatten beide ein Testament verfasst. Das von Gräfin Del Gardo war bei einem Anwalt hinterlegt und auch amtlich beurkundet worden. Marisa Stokes Testament war handgeschrieben und wurde bei ihrer persönlichen Habe gefunden. Das Gericht hatte es anerkannt und für gültig befunden. Die Rekonstruktion der Tathergangs ergab, dass die Gräfin zuerst gestorben war und danach ihre Gouvernante verstarb.
Der Richter eröffnete die Verhandlung und verlas das Testament der Gräfin.

Die Gräfin hatte keine lebenden Verwandten mehr und hinterließ ihr ganzes Vermögen ihrer treuen Gouvernante Marisa Stokes. Die Leute im Saal reagierten überrascht. Der Richter erklärte Marisa Stokes zur Alleinerbin des Gesamten Vermögens. Da Marisa Stokes aber nur ein Paar Sekunden länger

lebte, war nun ihr Testament, dass wofür sich die Leute im Saal interessierten. Der Richter verkündete nun, das er das Testament von Marisa Stokes verlesen werde.
Marisa Stokes vererbte ihre gesamte Habe an ihre beste Freundin Lady Summer. Sie hatte ebenfalls keine lebenden Verwandten, und damit war Lady Summer die Alleinerbin des Vermögens von Gräfin Del Gardo und der Hinterlassenschaft von Marisa Stokes. Sie war die neue Gutsherrin auf dem Anwesen Del Gardo, dass nun das Anwesen Summer wurde. Als der Richter dieses verkündete ging einen Raunen durch die Menge im Saal. Damit hatte nun wirklich keiner gerechnet. Lady Summer saß ganz vorn in der ersten Reihe. Sie hielt den Blick gesenkt, und Tränen liefen ihr übers Gesicht. Sie wusste nicht was sie sagen sollte. Sie hatte ihren Mann und ihre beste Freundin verloren, und dafür ein Millionen Erbe erhalten. Es war kein Tag der Freude für sie.

Am 8. Dezember 1947 zog Lady Summer mit ihrem Sklaven Henry in ihr neues Anwesen. Das Zimmer der Gräfin wurde ihr Zimmer und das Zimmer ihrer Freundin wurde Henrys Zimmer. Alles andere blieb wie es war. Ihr Hund lag im Kaminzimmer vor dem Kamin, als Lady Summer ihre neuen Angestellten der Reihe nach in der Empfangshalle stramm stehen ließ. Henry stand auch in der Reihe. Lady Summer war jetzt die neue Gutsherrin und hatte das Sagen im Hause Summer. Ihren Job im Hospital hatte sie aufgegeben, und das Haus in der Manor Road stand zum Verkauf. Jetzt kurz vor Weihnachten sollte ein neues Leben für sie beginnen. Es war ein kühler dunkler Tag, und im Kamin knisterten die glühenden Holzscheite.

*** ENDE ***

## Lady Summer

### 1

Die Geschäfte mit der Pferdezucht liefen schlecht. Lady Summer hatte nicht die Erfahrung der Gräfin. Sie dachte daran die Pferdezucht aufzugeben und alle Hengste und Stuten zu verkaufen.
Sie brauchte einen alternativen Geschäftsplan. Was ihr auch fehlte war eine Gouvernante, die in ihrer Abwesenheit, wenn sie Urlaub machte oder geschäftlich in London war, die Angestellten kontrollierte und auf Trab hielt.
Sie beschloss mit dem Bentley nach Ascot zu fahren. In Ascot fand jährlich das bedeutendste Pferderennen Englands statt. Der Ort liegt westlich von London, und befindet sich auf dem Weg dorthin. Lady Summer hatte vor sich in Ascot umzuhören um einen Käufer für die Pferde zu finden. Die Gräfin war vor fast genau einem Jahr gestorben. Ihr Name war unter Pferdezüchtern gut bekannt und stand für Qualität! Das konnte Lady Summer ausnutzen, bevor der Name der Gräfin in Vergessenheit geriet.
Danach wollte sie weiter nach London fahren und eine Gouvernante anwerben. Sie hatte auch eine Idee für einen neuen Geschäftsbereich. Sie dachte daran die Ställe für die Pferde nach dem Verkauf abreißen zu lassen. Sie plante eine Stiftung zu gründen. Es sollte ein Heim für schwer erziehbare Junge Männer im Alter von 16 bis 21 Jahren gebaut werden. Die Stiftung soll Spenden für das Heim einsammeln, Lady Summer wollte aber auch Fördergelder beantragen, da es um ein gemeinnütziges Projekt ging.
Sie gab zwei Annoncen auf. Eine im British Horse Magazine, das auch von vielen Züchtern gelesen wurde. Sie bat zu einem Treffen in Ascot um interessierte Züchter zu finden, die alle Pferde übernehmen wollten, oder aber mehrere Züchter die sich die Pferde unter sich aufteilen konnten. Wichtig war nur, dass sie alle Pferde schnell verkaufen konnte.
Die zweite Annonce gab sie in der London Times auf. Die Times wurde landesweit gelesen. Lady Summer suchte eine Gouvernante, die etwa in ihrem Alter war. Sie sollte sehr streng sein und in der Lage sein, Zöglinge und Zofen an der kurzen Leine zu halten und auch hart zu bestrafen, wenn es erforderlich war. In einer kleinen mehrdeutigen Formulierung ließ sie durchblicken, das es ihr darum ging, eine sadistische Herrin zu finden.

Lady Summer hatte bereits einen Plan für die Angestellten. Eve sollte ihre Kammerzofe werden. Laura sollte Hausmädchen bleiben aber auch in der Küche arbeiten und Rose unterstützen. Würde sie das Heim betreiben, könnte Rose die Aufgabe in der Küche allein nicht schaffen.
Die Stallburschen wollte sie mit guten Zeugnissen entlassen. Auch die Gärtner sollten gehen. Die jungen Herren, die im Heim wohnen werden, hatte sie für Haus- und Gartenarbeiten vorgesehen.
Eddie und Henry durften bleiben. Lady Summer betrachte sie beide als persönliche Lustsklaven, die ihrer sexuellen Befriedigung dienten. Eddie war auch noch immer ihr Fahrer, Henry hatte es mit den Pferden versucht. Er sollte zukünftig als Buttler im Anwesen Summer dienen.

Nach etwa drei Wochen hatte sie genug Angebote um nach Ascot und weiter nach London zu fahren.
Sie fuhr an einem Samstag. Schon um 6:00 Uhr ging es los. Sie hatte eine kleine Reisetasche gepackt um in London zu übernachten. Die Fahrt nach Ascot dauerte fast drei Stunden. Um 9:00 Uhr war sie im Clubhaus an der Rennbahn, wo sie einen Raum gemietet hatte. Die anderen Züchter trafen bis 9 Uhr 40 auch dort ein.
Lady Summer hatte alle Stammbäume ihrer Pferde dabei und auch ärztliche Gutachten konnte sie vorlegen. Es blieb schließlich ein Züchter übrig, mit dem sie sich einigen konnte. Er wollte allerdings bis zum Frühling warten um die Pferde keiner großen Kälte, bei dem Transport auszusetzen. Lady Summer war einverstanden, und auch der Preis für die Pferde war okay.
Gegen 11 Uhr 15 fuhr sie weiter nach London. Sie hatte im Hilton einen kleinen Meetingraum angemietet, wo sie ihre Bewerberinnen erwartete. Es kamen fünf Damen, die sich beworben hatten. Lady Summer sprach einzeln mit jeder Bewerberin.
Kate Roberts war es schließlich, die die neue Gouvernante auf dem Anwesen Summer wurde. Kate war die einzige die den kleinen Nebensatz in der Annonce verstanden hatte. Sie war eine echte Herrin, eine große Verfechterin der Peitschenzucht, züchtigte aber auch gerne mit dem Rohrstock und zeigte sich sehr interessiert, als Lady Summer ihre Strafklistiere und Erziehungseinläufe ins Gespräch brachte.
Am 1. Januar 1949 sollte Kate ihre Stelle bei Lady Summer antreten. Sie war nur zwei Jahre älter als Lady Summer und hatte eine Vorliebe für strenge Lederkleidung und hohe Stiefel. Lady Summer war sich sehr sicher, dass sie die richtige gefunden hatte.

Es war bereits später Nachmittag und Lady Summer lud Kate zum Abendessen, ins Restaurant, im Hilton ein. Lady Summer hatte sich dort auch ein Zimmer zum übernachten genommen, und sie wollte ungern allein zu Abend essen. Kate nahm die Einladung mit Freude an.
Sie trafen sich um 18 Uhr 30 und wurden vom Kellner zu ihrem Tisch geführt.

Lady Summer schlug einen trockenen Cherry als Aperitif vor, bestellte für beide eine Tomatensuppe als ersten Gang und danach einigten sie sich auf Lammkoteletts, die sie beide sehr gern aßen. Ein spanischer Rotwein, passte gut zum Lamm. Zum Dessert gab es einen englischen Pudding mit einer Vanillesauce, die mit einem Hauch Cognac verfeinert war.

Lady Summer, verriet Kate ihren Vornamen. Sie hieß in voller Länge Lady Jane Daphne Summer, geborene Ashton. Kate durfte sie unter vier Augen, Jane nennen.
Nach dem zweiten single Malt Scotch Whisky hatten die beiden Damen einen kleinen Schwips. Kate nahm ein Taxi zum Bahnhof. Sie nahm den Nachtzug nach Leeds. Lady Summer ging auf ihr Zimmer.
Am nächsten Morgen saß sie erst um halb zehn beim Frühstück und fuhr gegen Mittag zurück nach Taunton.

## 2

Am Neujahrstag stand Eddie auf dem Bahnhof um die neue Gouvernante abzuholen. Es war wie ein DejaVu. Er konnte sich nur zu gut an die Begegnung mit Herrin Marisa erinnern.
Als der Zug in den Bahnhof kam, sprang wieder ein Kellner vom ersten Wagen ab, und hielt sich die offene Hose fest. Er hatte einen verstörten Gesichtsausdruck und suchte verzweifelt eine Toilette. Eddie drehte sich um und sah ihm nach. Als er sich zurück drehte, stand Kate Roberts vor ihm.

„Hallo Eddie!“ sagte sie

Eddie hatte eine kurze Ladehemmung. '*Woher wusste sie seinen Namen?*'

„Guten Tag Madame! Haben sie Gepäck?“ Eddie sah seine neue Herrin und bekam sofort einen steifen in der Hose. Er stotterte seine Worte vor sich hin.

Kate zeigte auf den Träger hinter sich. Eddie nahm ihre Handtasche und zeigte den Weg zum Wagen. Der Rolls Royce stand wie immer mitten auf dem Bahnhofsplatz. Als die Gräfin noch lebte blieb er dort auch unbehelligt. Nun hatte er ein Ticket unter dem Scheibenwischer. Es war ein Verwarnungsgeld über zwei Pfund Sterling, die bezahlt werden mussten. Eddie fluchte innerlich. Er zerknüllte das Papier und warf es weg. Der Träger stand am Kofferraum und Kate wollte einsteigen. Eddie ging schnell um den Wagen herum, ließ Madame einsteigen und half dem Träger mit dem Gepäck. Er gab dem Träger fünf Pence und stieg in den Wagen.

Als er vom Bahnhofsplatz auf die Straße einbiegen wollte, stand rechts neben ihm der Bobby, der ihn aufgeschrieben hatte. Der Bobby versperrte auch noch die Sicht auf den Verkehr. Eddie kurbelte das Fenster runter und spuckte dem Bobby auf den Rücken. Der Glibber verteilte sich auf der schwarzen, sauberen Uniform von Constable Miller. Der bemerke es allerdings nicht und Eddie fuhr grinsend an ihm vorbei auf die Straße. Er nahm den schnellsten Weg von Taunton zum Anwesen von Lady Summer.

„Wie hoch ist das Bußgeld?“ fragte Kate.

„Es ist nur ein Verwarnungsgeld. Es sind zwei Pfund.“ Eddie sah kurz in den Rückspiegel als er sprach.

„Sobald der Brief bei Lady Summer ist, werden wir beide uns vermutlich zur Bestrafung treffen. Lady Summer sagte mir es gibt einen besonderen Raum dafür, mit einer sehr schönen Ausstattung, um einen Sklaven zu züchtigen!“

Eddie betrachte sich selbst als Untergebener, aber nicht als Sklave! Er schaute wieder in den Spiegel. Sie sah geil aus! Sie sah aber auch gefährlich aus! Eine Sadistin! Dachte Eddie.

„Haben sie dem Kellner im Zug einen Einlauf gemacht?“ fragte Eddie

Kate warf ihm einen strengen Blick über den Rückspiegel zu.

„Der Kellner? Nein. Es war noch eine andere Dame in meinem Abteil. Der Kellner war sehr unhöflich. Die andere Dame hat ihn gepackt und ihm die Hosen herunter gezogen. Als ich sah was sie vor hatte, habe ich geholfen ihn fest zu halten. Er hat es erst kalt und danach heiß bekommen. Es war wirklich ein Spaß!“ Kate lachte.

„Geben sie Gas, Eddie! Ich liebe die Beschleunigung eines 12 Zylinder Motors!“

Eddie gab Gas und nach nur 15 Minuten bog der Rolls auf das Grundstück von Lady Summer ein. Eddie fuhr langsam über den Schotter und parkte den Rolls vor dem Haupteingang.

Eve und Laura kamen an die Haustür und stellten sich rechts und links auf. Lady Summer kam ebenfalls an die Haustür um Kate zu begrüßen. Eddie brachte die Koffer ins Haus.
Kate bekam zunächst eine Haus- und Hofbesichtigung von Lady Summer. Wohnen sollte Kate in einem der zwei Gästezimmer im Erdgeschoss des Gutshauses. Im Obergeschoss waren alle Zimmer belegt. Das eine durfte Henry bewohnen und in das letzte war Eddie eingezogen, da er Nachts häufiger zu Leckdiensten herangezogen wurde. Lady Summer wollte auch nicht das Kate zu viel von ihrem nächtlichen Sexleben mit bekam.
Die Mädchen und die Burschen wohnten, wie schon zu Zeiten der Gräfin, im Nebengebäude.

Lady Summer zeigte Kate ihr Zimmer und ließ Tee und Sandwiches im Salon servieren.
Kate erzählte von dem Kellner im Zug, und von dem Ticket das Eddie fürs parken bekommen hatte. Lady Summer schlug vor, nach dem Tee, das Behandlungszimmer vorzuführen und Eddie gleich mit zu nehmen. Kate lächelte.

Lady Summer und Kate gingen zunächst in die Küche. Dort saßen die Angestellten beim Tee und sprangen auf als Lady Summer den Raum betrat. Sie stellte die neue Gouvernante den Angestellten vor und nahm Eddie gleich mit zur Bestrafung.
Eddie war etwas überrascht. Seit er Leckdienste bei seiner Herrin verrichtete hatte er kaum noch Bestrafungen erhalten.
Kate packte ihn am Arm und zog ihn in den Flur. Es ging durch die Halle in den speziellen Raum.

„Los zieh' dich aus!“ zischte Kate.

Eddie gehorchte. Er musste sich im Pranger fesseln lassen. Kate trug enge, dünne, kurze, schwarze Lederhandschuhe. Sie begutachtete den blassen

weißen Hintern, der keine Spuren von früheren Bestrafungen zeigte.

„Er hat einen schönen, weißen Knackarsch! Und gar keine Spuren von früheren Bestrafungen!“ sagte Kate.

„Ich nutze ihn gelegentlich als Leck-Sklaven. Er ist sehr gut, und Strafen waren in den letzten Monaten kaum erforderlich!“ rechtfertigte sich Lady Summer.

„Sie müssen sich doch nicht rechtfertigen, liebe Jane! Er ist perfekt, für eine gute, intensive Züchtigung!“ Eddie spürte wie Kates Hand über seinen Hintern fuhr.

„Wie viel soll er bekommen?“ fragte Kate

„Wie hoch ist die Geldstrafe?“

„Zwei Pfund Sterling!“

„Also 40 Schilling. Nein, 40 Schläge sind zu viel. Die würde ich ihm geben wenn er das Haus anzündet! Für zwei Pfund“ sie machte eine Pause. „Für zwei Pfund soll er 10 Schläge bekommen. Mit dem Stock!“

Eddie verfolgte die Verhandlung genau. 10 mit dem Stock! Das könnte hart werden.

Kate nahm den Rohrstock in die Hand und ließ ihn auf Eddies Popo sausen. Zack, zack, zack. Eddie sackte schon nach drei Schlägen nach unten. Die Luft blieb ihm weg. Er wollte gerade los brüllen, da bekam er einen Knebel von Lady Summer verpasst.
Zack, zack, zack. Der Arsch glühte. Eddie brüllte den Schmerz in den Knebel. Der Rohrstock biss sich in das Fettpolster über den Gesäßmuskeln. Dunkelrote Streifen verzierten den blassen Hintern.
Kate packte ihn an den Eiern und zog ihn nach oben. Eddie jodelte. Zack, zack! Er kassierte die letzten beiden Schläge. Er sackte wieder nach unten. Lady Summer verließ den Raum. Sie sah, dass Kate gut mit ihm zurecht kam. Eddie wurde aus dem Pranger befreit. Er musste sich auf den Behandlungstisch legen. Den Bauch nach unten. Kate spielte mit den Arschbacken. Drückte sie zusammen, zog sie auseinander und strich mit der Hand über die Stellen die sie getroffen hatte. Sie begutachtete ihre schöne Arbeit, sie inhalierte den Angstschweiß, den Eddie auf der Haut hatte. Er zitterte vor Angst. Kate zog sich aus und legte sich auf ihn. Sie rieb ihre geile Pussy auf seinen Arschbacken, demütigte ihn und leckte den Angstschweiß von seiner Haut. Sie ging von ihm runter stellte sich hin und spreizte die Beine. Eddie musste aufstehen und hinter Madame auf die Knie gehen.

„Leck' mein süßes Arschloch!“ befahl Kate.

Eddie beugte sich vor, zog Madames Arschbacken auseinander und leckte die

kleine, enge, braune Rosette. Er schob seine Zunge hinein und schleckte es aus. Es war ein bitter-süßer Geschmack, den er in den Mund bekam.

## 3

Drei Monate später, am 1. April wurden die Pferde abgeholt. Mark und Brian wurden entlassen, fuhren aber bei dem Käufer mit, und hatten gute Aussichten bei ihm einen neuen Job zu bekommen.
Der Käufer nahm alles mit, was brauchbar war. Er zahlte das Geld in bar und bedankte sich für das gute Geschäft.

Am 4. April kamen die Bagger. Die Pferdeställe wurden abgerissen, das Holz wurde verkauft. Am 10. April kam die Baufirma und planierte den Boden. Das Heim für schwer erziehbare junge Männer, wurde in vier Monaten fertig gestellt. Es gab eine Werkstatt, einen Speisesaal, zwei Schulzimmer und zwei Schlafsäle mit jeweils 10 Betten. Im ersten Saal sollten die 16 bis 18 Jährigen schlafen. Im zweiten die 19 bis 21 jährigen. Der große Waschraum hatte Toiletten mit Wasserspülung, Duschen und einen Bereich für Gruppen-Einläufe zur intensiven Darmreinigung. Mit 21 waren die Männer erwachsen und wurden entlassen oder in Strafanstalten für Erwachsene überstellt.

Lady Summer hatte mit Hilfe eines Notars die „Summer Foundation“ für schwer erziehbare Junge Männer bereits im Februar gründen lassen. Die Fördergelder wurden umgehend beantragt und eine Spendengala in London ausgerichtet.

Die Finanzierung des Heims wurde mit Fördergeldern und Spenden umgesetzt. Es gab bereits 16 Anträge zur Aufnahme der Insassen. Der Staat stellte vier hauptamtliche Justizvollzugsbeamte zur Verfügung, die im Schichtdienst arbeiteten und in der Umgebung von Taunton wohnten. Alle vier kannten Lady Summer und bewunderten sie. Der Staat bestellte auch einen Lehrer, der den Schulunterricht bestreiten sollte. Auch der Lehrer kannte Lady Summer noch aus Taunton. Auch er war ein stiller Bewunderer ihrer Ladyschaft!

Am 1. September kam ein Bus mit 18 jungen Männern auf das Anwesen Summer gefahren. Der Bus kam aus London. Die jungen Männer trugen Häftlingskleidung und wurden im Heim für schwer erziehbare junge Männer willkommen geheißen. Lady Summer hielt persönlich die Willkommensrede im großen Speisesaal. Im Speisesaal befanden sich auch zwei Wärter und Herrin Kate.
Die jungen Männer bekamen ihr erstes Mittagessen, das Rose mit Laura zubereitet hatte.

Herrin Kate hatte das Privileg die Hausordnung zu verlesen. Als sie zur wöchentlichen Darmreinigung kam, ging ein Raunen durch den Saal.

Einen Tag später kamen noch zwei 18 Jährige aus Liverpool dazu.

Zur Statistik lässt sich folgendes sagen. Etwa 90% der jungen Männer bekamen einen Ständer als sie Lady Summer und Herrin Kate zum ersten mal sahen. Etwa 60% konnten mit besonderen Bestrafungen durch Herrin Kate rechnen. Etwa 40% konnten damit rechnen regelmäßig Strafeinläufe zu bekommen. Etwa 20% mussten mit harten Stock- oder Peitschenhieben rechnen. Der Rest musste damit rechen, sexuell missbraucht und gedemütigt zu werden!
Es war das Jahr 1949. Ein Jahr mit Ausblick auf eine moderne Zeit. Die 1950er Jahre. Ein Jahrzehnt das die englische Erziehung prägen sollte!
Der erste Tag und die erste Nacht verliefen reibungslos. Die Häftlinge wurden auf dem Anwesen Summer, Zöglinge genannt. Nach dem ersten Frühstück hatte der Lehrer einen sechs Stunden Job. Mathematik, Englisch, Geschichte, Geographie, Physik und Chemie waren die Fächer die er lehrte. Die Kenntnisse die vermittelt wurden entsprachen derer, die die Britische Unterschicht in dieser Zeit lernen durfte.

Um 13:00 Uhr gab es Mittagessen. Um 14:00 Uhr ordnete Herrin Kate die erste Darmreinigung an. Sie hatte am Vormittag die großen 10 Liter Irrigatoren mit Seifenlauge befüllt. Fünf Zöglinge konnten mit einem Irrigator bedient werden. Zwei Irrigatoren standen zur Verfügung. WCs gab es sechs. So mussten vier von den Männern den Einlauf halten, bis die WCs frei wurden.

Kate wurde von Eve unterstützt, die nun auch Leder, Stiefel, Gummischürze und Latexhandschuhe trug. Eve wurde für ihr erstes mal von Lady Summer geschminkt und eingekleidet.

Eve war ein kleines, fieses Miststück. Beim eincremen der Popos flutsche ihr Finger regelmäßig in die Rosetten der Zöglinge. Sie massierte die Prostata und ließ die Schwänze hart werden. Kamen die ersten Tröpfchen, rieb sie auch mit Daumen und Zeigefinger die Eicheln der Jungs.

Kate ließ die Jungs in einer Reihe stramm stehen. Alle Zehn, die mit dem nächsten Einlauf dran waren hatten harte Schwänze. Kate nahm ihre Geehrte und schlug so lange auf jeden Schwanz, bis er wieder schlaff war. Eve grinste die Jungs an, die sie zuvor geil gemacht hatte. Die Jungs mussten sich bücken und Eve und Kate führten ihnen die Schläuche, mit den Darmrohren, in die Popos ein. Jeder Zögling bekam zwei Liter. Eve ging von Zögling zu Zögling und massierte ihnen wieder die Schwänze, die nun arg schmerzten.

Die Zöglinge knieten auf Holzbohlen, und sie streckten die Ärsche nach oben. Damit sich die Flüssigkeit in gleichen Teilen aufteilte, mussten die Ärsche alle auf einer Ebene sein. Kate schlug ihnen mit der Geehrte auf den Arsch, wenn einer sich duckte um weniger Flüssigkeit, in den Darm zu bekommen.

Die ersten zehn Zöglinge bekamen nun ihren ersten Einlauf. Die heiße Seifenlauge schoss ihnen in den Darm. Die anderen Zehn standen an der Wand bei den WCs und durften sich die Prozedur zunächst ansehen. Ein paar jüngere

fingen an zu weinen, als sie sahen, wie Kates Geehrte auf die steifen Schwänze einschlug.

Als die beiden Irrigatoren leer waren und die 20 Liter in den Därmen der zehn Zöglinge waren, durften sechs von ihnen auf die Toilette gehen. Vier mussten warten bis eine Toilette frei wurde.

Eve und Kate befüllten die Irrigatoren für die zweite Gruppe. Die zehn Burschen mussten sich zum eincremen bücken. Eve spielte das gleiche fiese Spiel. Sie massierte die Prostata, rieb die Eichel und ließ die Schwänze hart werden. Die zweite Gruppe wusste was ihnen nun blühte. Sie versuchten an sehr unerotische Dinge zu denken, bloß um schnell die Erektion wieder zu verlieren, bevor Kate ihre Geehrte benutzen konnte. Acht von zehn gelang es. Kate sah zwei steife Schwänze und schlug sie schlaff. Die Prozedur wiederholte sich mehrmals. Zweimal gab es für jeden zwei Liter Seifenlauge, zweimal wurde mit klarem Wasser, das wenig Salz enthielt, nachgespült.

Die Burschen hassten die Prozedur. Eve und Kate hatten richtig viel Spaß dabei.

Nach der Darmreinigung wurden die Burschen zur Arbeit eingeteilt. Eve beaufsichtigte vier Burschen, die im Haushalt arbeiten mussten. Zwei kamen in die Küche zu Rose und Laura, die anderen wurden von Eve zu Putzsklaven erzogen.
Sechs Burschen mussten das Heim putzen. Sie standen unter der Aufsicht der beiden Wärter.
Die verbliebenen Zehn wurden von Herrin Kate zur Gartenarbeit verpflichtet. Kate wollte einen perfekt angelegten Garten!

Lady Summer war damit beschäftigt, das zweite Gästezimmer zu einem „Spielzimmer“ herzurichten. Es sollte kein reiner Abrichtungsraum sein, den sie schon hatte. Das „Spielzimmer“ sollte gemütlich sein. Die Burschen sollten dort als Lustobjekte gehalten werden. Sie sollten den strengen Damen, des Hauses Summer, eine schöne Abendunterhaltung bieten.
Lady Summer verzichtete natürlich nicht auf Fesselmöglichkeiten, Peitschen, Rohrstöcke und Irrigatoren! Sie besorgte alles mögliche an bizarren Spielzeugen, die sie für Geld kaufen konnte, oder die von einem geschickten Handwerker, nach ihren Vorgaben, hergestellt werden konnten.

Nach der Arbeit durften die Burschen unter die Dusche gehen und sich zum Abendessen umziehen.
Abendessen gab es um 18:00 Uhr. Es gab Schnittchen, Obst und rohes Gemüse zu essen, und es gab Wasser oder Milch zu trinken.

Um 20 Uhr 30 mussten die Burschen im Bett liegen. Um 21:00 Uhr wurde das Licht ausgemacht!

## 4

Herrin Kate und Lady Summer holten sich zwei 18 Jährige für ihr abendliches Spiel. Die jüngeren rührten sie nicht an. Die wurden zwar bestraft, wenn sie etwas ausgefressen hatten, aber für die sexuelle Benutzung kamen nur die Burschen in Frage die mindestens 18 Jahre alt waren.

Die Jungs mussten sich entkleiden. Die Hände wurden ihnen auf den Rücken gebunden. Sie hießen Jim und Jeff. Lady Summer wollte ein Homoforcement. Jim musste sich gerade hin stellen. Jeff wurde gezwungen ihm einen zu blasen. Kate stand hinter Jim. Sie kontrollierte einen Einlauf, der Jim's Prostata reizen sollte. Sie stand ganz nah bei ihm, hauchte ihm süße Worte ins Ohr. Jim sollte geil werden obwohl ein anderer Kerl seinen Schwanz lutschte. Jeff ekelte sich vor dem Blowjob. Lady Summer jagte ihm den Rohrstock auf den Arsch und trieb ihn an.
Jeff zuckte zusammen. Der Stock biss ihn hart und brannte auf seinem Hintern. Er fügte sich und fing an Jim einen zu blasen. Jim schloss die Augen, spürte den Einlauf, der ihn geil machte. Auch Kates süße Worte halfen ihm. Sein Schwanz wurde schnell hart. Nach fünf Minuten fing er an zu zucken. Lady Summer hielt Jeffs Kopf und drückte ihn gegen den Schwanz. Jeff bekam die Sperma Ladung in den Mund gespritzt. Jim japste und stöhnte. Jeff wurde gezwungen es runter zu schlucken. Er wollte nicht. Lady Summer zog den Kopf nach hinten. Sie brüllte ihn an.

„Los schluck' den „Saft“!“

Kate grinste. Lady Summer spuckte ihm in den offenen Mund. Er schluckte nicht. Kate stellte sich über ihn und pisste ihm in den Mund. Er musste schlucken um atmen zu können. Der Sperma-Spuck-Piss-Cocktail lief ihm die Kehle hinunter.
Jim hatte den Orgasmus hinter sich. Er sah wie Jeff kniete und von den Damen in die Zange genommen wurde. Er zitterte vor Angst! Der Einlauf drückte, musste aber gehalten werden. Herrin Kate verlangte es von ihm.

Jeff fing an durch zu drehen. Er schrie seine Wut und seine Ängste in den Raum hinein. Lady Summer gab ihm den Rohrstock bis er verstummte.

Herrin Kate ließ Jim's Einlauf zurück laufen. Sie hatte den Irrigator vom Ständer genommen und die Flüssigkeit lief zurück in den Behälter. Das Wasser war nur etwas trübe. Die Burschen waren ja am Nachmittag gut gereinigt worden.

Nun mussten die Rollen getauscht werden. Jeff musste sich gerade hin stellen und Jim musste vor ihm knien und den Schwanz blasen. Jim wollte nicht den Rohrstock spüren. Er lutschte Jeffs Pimmel. Jeff bekam nun den Einlauf, den Jim ausgeschieden hatte. Kate versuchte ihn geil zu machen. Sie machte die gleichen Spielchen wie zuvor mit Jim.
Jeff fing an zu zucken. Der „Saft“ kam hoch. Lady Summer hielt Jims Kopf und drückte dagegen. Jeffs Sperma schoss ihm in den Mund. Jim schloss die Augen

und schluckte es sofort hinunter.
Die Ladies lächelten sich an. Einer hatte es bereits gelernt! Der Andere wird es auch noch lernen!
In ein paar Wochen werden alle ab 18 Jahren, gute, brave Sklaven sein! Die jüngeren werden älter werden, und später werden auch sie zu guten Sklaven erzogen werden.

Jeff und Jim durften etwas Wasser trinken. Sie wurden auf zwei Strafböcke geschnallt. Die Damen nahmen sich die großen schwarzen Umschnall-Dildos und verpassten den Jungs einen harten Fick in den Arsch. Sie banden ihnen die Hodensäcke ab, damit sie nicht abspritzen konnten. Sie ließen sie stöhnen, schreien und brüllen. Wenn es ihnen zu laut wurde gab es den Knebel. Wurde es ihnen dennoch zu bunt, kam der Rohrstock wieder zum Einsatz!

Kurz vor Mitternacht lagen Jim und Jeff wieder in ihren Betten. Sie drückten ihre heulenden Gesichter in die Kissen. Sie fühlten sich benutzt, gedemütigt und vergewaltigt. Sie waren nun in einem Heim, wo der blanke Horror sie verfolgte. Es lagen drei lange Jahre vor ihnen, bevor sie das Anwesen Summer verlassen durften.

## 5

Nach dem Frühstück gab es wieder Schulunterricht. Sechs Stunden, sechs mal die Woche. Der Sonntag war schulfrei.
Der Lehrer hieß Mister Godwin. Nach der Gartenarbeit am Vortag, wurden am Morgen zuerst die Hände, und besonders die Fingernägel kontrolliert.
Die Burschen mussten die Hände zeigen. Hatte jemand schmutzige Ränder unter den Nägeln, schlug Mister Godwin mit einem kleinen Stock vier mal auf die Hände!
Alle, die im Garten waren, hatten schmutzige Ränder unter ihren Nägeln. Mister Godwin wiederholte diese Maßnahme jeden Tag. Bereits am dritten Tag hatte niemand mehr schmutzige Fingernägel.

Das zweite Schulzimmer wurde nicht gebraucht. Lady Summer ließ es umbauen und die Handwerker mauerten Einzelzellen. Die Einzelzellen sollten bei schweren Vergehen von den Zöglingen für einen festgelegten Zeitraum belegt werden.

Es gab auch größere Einzelzellen mit Fixierungsbetten für Zöglinge mit psychischen Problemen, die vordringlich durch die Folterspiele entstanden, zu denen sie gezwungen wurden.

Lady Summer warb beim Justizministerium dafür, dass man ihr eine Anstaltsärztin an die Seite stellte, die vom Staat bezahlt wurde. Frau Doktor Ellen McCormick aus Liverpool wurde hierfür eingestellt. Sie führte ein

Medikament ein, das sehr umstritten war. Der deutsche Pharmakonzern Bayer, entwickelte es bis 1931, und in Deutschland war es noch bis 1958 im Handel. In den USA wurde es bereits ab 1910 vom Markt genommen. Es wurde unter dem Markennamen Heroin bekannt.
Doktor McCormick war eine Befürworterin für dieses Medikament. Es war ideal um Patienten über Stunden ruhig zu stellen. Die Summer Foundation ließ ihr freie Hand. Sie hatte 20 Probanden, an denen sie Heroin intensiv testen konnte.

Das Heroin von Bayer gab es in flüssiger Form. Es wurde in kleinen Medikamentenflaschen und in Ampullen in Apotheken auf Rezept verkauft! Doktor McCormick streckte es mit Kochsalzlösung und spritzte es den Probanden intravenös.

Nach zwei Monaten musste sie zugeben, dass sie sechs schwerst abhängige Patienten betreute. Ein Patient starb an einer Überdosis.
Es gab eine geheime Untersuchung. Doktor McCormick wurde angeklagt und in zweiter Instanz zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt. Eine Revision blieb erfolglos.

Die Stelle der Anstaltsärztin der Summer Foundation wurde gestrichen. Heroin wurde auch in England vom Markt genommen. Es geschah still und leise! Erst in den 1960er Jahren kam Heroin als illegale Droge zurück nach Europa.

## 6

Lady Summer hatte einen guten Vorrat der Heroin Ampullen beiseite geschafft. Sie streckte es stärker mit Kochsalzlösung und spritzte es den Zöglingen in den Muskel. Es war sehr gut geeignet um einen Zögling gefügig zu machen. Eine Injektion pro Woche war kein Problem und ein Suchtverhalten war nicht zu erkennen.

Jeder Zögling der am Abend ins Spielzimmer gebracht wurde, bekam zuerst eine Heroin Injektion in den Popo.
Viele Zöglinge brauchten nicht mehr gefesselt zu werden. Sie waren trotz fieser Folterspiele, im Umgang leicht zu handhaben. Sie wehrten sich kaum.

Die Summer Foundation bekam immer mehr Mitglieder. Es waren dominante Damen aus ganz England, Wales und Schottland. Es entwickelte sich ein Geheimbund, der aus Herrinnen der besten Britischen Gesellschaft bestand. Sie besuchten das Heim von Lady Summer, machten ein, zwei Tage Urlaub dort und missbrauchten in den Nächten die Zöglinge.

Lady Summer schaffte sich eine neue Einnahmequelle. Die Damen, die Zöglinge hart erziehen mochten und auch Bizarre Sexspiele suchten, bezahlten bis zu 500 Pfund Sterling für eine Nacht mit einem Zögling.

Lady Summer führte Buch. Sie achtete darauf, dass jeder Zögling nur eine Heroin Injektion pro Woche erhielt.

Das neue Geschäftsmodell war nun in sich geschlossen, trug sich selbst und erwirtschaftete einen Überschuss von bis zu 10.000 Pfund Sterling pro Jahr.

## 7

Lady Summers Geschäfte liefen gut. Es war ein Jahr vergangen. Sie kümmerte sich nun wieder mehr um Henry, ihren Lustsklaven.
Eddie ihr Fahrer wurde mehr und mehr von Herrin Kate in Besitz genommen, was Eddie nicht wirklich störte. Er hatte guten Sex mit seiner Herrin, bekam regelmäßig seine Einläufe, die ihn geil machten, und er musste kein Heroin nehmen!

Herrin Kate hatte das Anwesen Summer und das Heim gut im Griff. Alles lief nach Plan. Die Sklaven-Prostitution lief prächtig, es waren ein bis zwei Damen pro Woche zu Besuch, die drei bis vier Sklaven pro Nacht, vernaschten.

Lady Summer fand es an der Zeit mal wieder einen Urlaub zu machen. Sie buchte ein Doppelzimmer in einem Strandhotel in Brighton, an der Südküste Englands. Es war der heiße Sommer 1950. Sie wollte 10 Tage in Brighton bleiben, Nachts ihren Sklaven ficken, und am Tage, sich von ihm am Strand bedienen lassen. Henry hatte nichts zu melden. Er wurde kommandiert, gefickt, klistiert, ausgepeitscht und wieder gefickt. Henry war es schon, das ein oder andere mal, zu viel gewesen. Er konnte sich aber nicht trennen. Lady Summer war zu attraktiv. Er konnte nicht in einem Raum mit ihr sein, ohne eine Erektion zu haben.
Er musste das Leben des Lust-Sklaven in kauf nehmen. Ein anderes gab es nicht für ihn.

Lady Summer genoss das faule Leben am Strand. Henry durfte sie eincremen, die Drinks für sie holen und gelegentlich eine Portion Fish and Chips für seine Herrin besorgen.
Am vierten Tag kam ein Telegramm aus Taunton.

***Polizei auf dem Anwesen – stop – Durchsuchung des Gutshauses und aller anderen Gebäude – stop – Heroin Ampullen gefunden – stop – Zöglinge ärztlich untersucht – stop – Folterspiele nachgewiesen – stop – Es tut mir Leid, Kate.***

Lady Summer packte alle ihre Sachen. Henry wurde vor die Wahl gestellt. England sofort verlassen oder eine Trennung von seiner Herrin.
Henry entschied sich für seine Herrin. Sie fuhren mit dem Bentley nach Dover.

Mit der Fähre ging es nach Calais in Frankreich. Am späten Abend waren sie in Paris. Lady Summer sprach sehr gut französisch. Henry musste es lernen. Ein Land in dem Englisch gesprochen wurde, gehörte zum British Commonwealth oder zu den USA. Die B.C. Staaten würden sofort an England ausliefern! Bei den USA war das nicht sicher, aber nicht auszuschließen.

Sie suchten sich in Paris ein kleines günstiges Hotel und kehrten dort ein. Lady Summer ging am nächsten Tag zu eine Filiale ihrer englischen Bank in Paris. Sie transferierte das ganze Geld über Paris in die Schweiz. Auch alle Wertpapiere gingen in die Schweiz. Sie musste sich beeilen, bevor die Briten ihre englischen Konten einfrieren konnten. Es gelang ihr. Nach drei Tagen war ihr gesamtes Vermögen in der Schweiz.

Der Bentley wurde in Paris an einen Sammler verkauft. Obwohl sie unter Druck stand bekam sie einen guten Preis. Der Sammler hatte sich sofort in sie verguckt und zahlte was sie forderte.

Mit dem Zug fuhren sie nach Genf. Internationale Haftbefehle gab es 1950 noch nicht. Sie konnten ungehindert in die Schweiz einreisen.

In Yvoire fand Lady Summer ein kleines Haus mit Blick auf den Genfer See. Sie mietete es zunächst für ein Jahr.
In Genf fand sie einen Anwalt, der sich im britischen Strafrecht auskannte. Er kontaktierte einen befreundeten Anwalt in London. Dieser Anwalt konnte Akteneinsicht nehmen und die Lage einschätzen.

Lady Summer musste fünf Jahre in der Schweiz bleiben. Nach fünf Jahren war ihr Delikt verjährt. Sie konnte zurück kehren, musste aber damit rechnen, das ihre Ländereien und das Anwesen Summer, dann einem anderen gehören könnte.
Die britische Justiz hatte das Recht, Vermögenswerte zu beschlagnahmen und zu versteigern.

1956 konnte sie wieder nach England zurück gehen, ohne mit einer Strafverfolgung rechnen zu müssen.

## 8

Herrin Kate zog es wieder nach Leeds in den Norden. Ihre Eltern wohnten dort. Eddie wurde ihr Sklave und durfte mit nach Leeds. Er war über beide Ohren verliebt in seine Herrin. Er fand eine Anstellung als Fahrer bei einer Molkerei. Eddie lieferte, früh am Morgen, Milch in Leeds aus. Der Job war mäßig bezahlt. Kate fand eine Anstellung als Hausherrin, bei einem Grafen, der nahe Leeds wohnte. Um mit Eddie in eine gemeinsame Wohnung ziehen zu können musste sie ihn heiraten.

Eddie wurde rasch befördert und leitete bald den Lieferdienst der Molkerei. Sein Vorgänger verstarb bei einem Besuch in einem Bordell. Die Hure hatte ihm eine Überdosis Heroin gespritzt, ihn bestohlen und war geflohen. Eddie wusste wer es gewesen war. Er wusste aber auch, das niemand, ihr etwas nachweisen konnte.
Eddie heiratete Kate im Frühling 1951. Die Hochzeitsnacht fand in einem Hotel in Liverpool statt.
Eddie wurde ans Bett gefesselt, bekam zwei Einläufe und wurde von seiner Herrin, zum Ehe-Sklaven eingeritten. Als sein Pimmel das dritte mal abgespritzt hatte konnte er nicht mehr. Er musste die unersättliche Kate lecken, bis sie müde wurde und mit ihm einschlief.

Kates Anstellung bei dem Grafen entwickelte sich gut. Der Graf war schon 86 Jahre alt. Er fand Kate sehr attraktiv, brachte sein bestes Stück aber nicht mehr in Form. Kate bemerkte seinen Blick, seine Anspielungen. Sie ging spät am Abend in sein Zimmer. Der Graf wurde geknebelt und gefesselt. Kate hatte einen Reise-Irrigator dabei und machte ihm einen zwei Liter Einlauf. Die Prostata-Reizung wirkte gut. Der Alte bekam einen Ständer und konnte es nicht glauben. Kate nahm etwas Vaseline und bestrich den Pimmel damit. Zuerst war die Vaseline etwas zäh. Nach ein paar Minuten wurde sie flüssiger und Kate wichste dem Alten die Latte. Sie nahm ihm den Knebel ab, da er nun nicht mehr um Hilfe schreien würde. Der Alte zappelte in seinen Fesseln. Er japste und er spürte wie der Saft langsam hoch kam.
Kate legte sich zu ihm aufs Bett. Sie massierte schön langsam und gleichmäßig. Es dauerte fast 40 Minuten. Sie flüsterte dem Alten versaute Dinge ins Ohr. Der Alte kam! Es waren wenig Flocken, aber viel Saft im Sperma. Der Alte stöhnte und japste. Der Saft lief über die Eichel und über Kates Hand. Der Alte brauchte Luft, atmete immer schneller. Kate lächelte ihn an.

„So Herr Graf! Wollen wir das jetzt jede Woche einmal machen?“ fragte Kate.

Der Alte fand noch keine Worte, nickte aber eifrig.

„Gut. Es gibt aber jedes mal den Einlauf zur Stimulation! Und ich werde nicht blasen und sie auch nicht ficken! Es gibt nur die Handentspannung!“ Kate sprach mit erhobenen Zeigefinger.

Der Alte suchte seine Stimme. Er nickte eifrig.

Kate kam nun immer Mittwochs, wenn Eddie beim Bowling war. Sie behielt es für sich. Der Graf verdoppelte ihr Gehalt und fügte sie, seinem Testament hinzu.

Bei der Fuchsjagd im Herbst war es dann soweit. Der Graf wollte unbedingt teilnehmen. Die Ärzte rieten ihm es zu lassen. Reiten ist kein Sport für über 80 Jährige!

Der Graf wollte den Rat seiner Ärzte nicht hören. Hoch zu Ross jagte er den Fuchs. Bei einem Sprung über einen Graben stoppte der Gaul abrupt. Der Alte wurde abgeworfen und brach sich das Genick. Seine Frau war schon vor über 10 Jahren gestorben. Die beiden Söhne verlor er im letzten Krieg. Sie waren nicht verheiratet.
Er hatte eine Stiftung gegründet, die den größten Teil des Vermögens erbte. Kate erbte 65.000 Pfund Sterling. Zwei Neffen erbten den Immobilienbesitz des Grafen. Der Ältere erbte den Adelstitel und wurde der Graf.

Kate zeigte Eddie den Erbschein. Eddie riss die Augen auf!

„**65.000 Pfund!!!**“ brüllte er.

Kate lachte und küsste ihn. Sie wusste schon was sie kaufen wollte. Das Anwesen Summer, war seit Monaten in der Zwangsversteigerung. Keiner wollte es haben, weil die Schlagzeilen in der Presse, über die Summer Foundation, und den Zuständen im Heim, dem Heroin Skandal und die Flucht von Lady Summer, das Image des Anwesens, extrem nach unten zogen.

Kate war es egal. Sie erfragte im Amtsgericht von Taunton den nächsten Termin, der nächsten Versteigerung. Das Mindestgebot lag nun bei nur noch 15.000 Pfund, für alle Ländereien, und alle Gebäude auf dem Grundstück.

Im Dezember 1951 fuhren Kate und Eddie nach Taunton zur Versteigerung. Kate bot 15.000 Pfund und hinterlegte den Scheck beim Gericht. Sie bekam den Zuschlag und wurde neue Gutsherrin auf dem Summer Anwesen.

Der Name Biggs, den sie seit der Hochzeit mit Eddie trug, war nicht adlig und taugte nicht um dem Summer Anwesen einen neuen Namen zu geben.
Ihr Mädchenname Roberts war ebenfalls unpassend. So behielt das Summer Anwesen zunächst seinen Namen.

Kate musste nun in anderen Dimensionen denken. Vom Aktienhandel verstand sie nicht sehr viel. Eddie war auch keine Hilfe. Sie bestellte die Financial Times, die wöchentlich erschien. Jede Woche bekam sie ein Exemplar mit der Post zugestellt.

Sie fand eine Firma mit Sitz in den USA. Die Firma produzierte Schreibmaschinen, war in Europa aber nicht sehr erfolgreich. Eddie glaubte an eine Revolution in den Büros der großen Firmen. Bleistifte würden bald sehr viel seltener benutzt werden als Schreibmaschinen, glaubte er. Kate investierte 10.000 Pfund in IBM Aktien, kaufte aber auch für 5000 Pfund Anteile an Triumph-Adler.
Beide Papiere entwickelten sich gut. Aber IBM brachte eine ganz neue Innovation auf den Markt. Sie brachten die elektronische Datenverarbeitung in die großen Firmen. Es war der Computer, der das Jahrhundert verändern sollte! Triumph-Adler wurde 1957 von Max Grundig übernommen. Aber IBM machte Kate und Eddie reich!

Kate und Eddie stellten Personal ein. Sie brauchten eine Köchin, mindestens ein Hausmädchen und zwei Gärtner.

Eddie kaufte einen Aston Martin DB2 Vantage. Kate fand den Wagen sehr chick. Sie selbst mochte nicht Auto fahren, und so blieb es bei einem Wagen für das junge Paar.

Kate gab in der Taunton Daily Gazette mehrere Annoncen auf. Die Köchin fand sie schon nach einer Woche. Sie war zweite Köchin bei einem Lord und sah eine Chance als erste Köchin arbeiten zu können. Sie hieß Mary.
Die Gärtner waren Theo und Timothy, die sich meldeten. Sie hatten schon für Gräfin Del Gardo und für Lady Summer gearbeitet.
Das neue Hausmädchen hieß Sarah. Sie war erst 17 Jahre alt. Sie ging bis zum alter von 15 Jahren zur Schule und fand eine Ausbildung in einem Hotel in Taunton. Nun war sie erstes Hausmädchen bei Herrin Kate.

Die neuen Angestellten schliefen dort, wo sie immer schon untergebracht wurden. Im Nebengebäude.

Kate unterhielt weiterhin den Raum für Bestrafungen und auch das Spielzimmer im Erdgeschoss nutzte sie gerne mit Eddie.
Für die Angestellten galt das gute alte Punkte-System, dass Gräfin Del Gardo einst eingeführt hatte.

Eddie, der sich nun förmlich Edward Biggs nannte, war nun der Hausherr auf dem Summer Anwesen. Herrin Kate hatte aber das Sagen! Sie dominierte alle. Den Ehemann ebenso wie das Personal!
Eddie hatte aber seine Freiheiten, und er durfte auch Hobbys haben. Bowling war eines davon, schnelle Autos ein anderes.

Kate wusste noch nicht, was sie mit dem ehemaligen Heim für schwer erziehbare Junge Männer machen sollte. Sie dachte daran, einen Club daraus zu machen. Ihr schwebte ein Country Club vor. Allerdings gab es in Taunton bereits zwei Country Clubs. Was es nicht gab, war ein Fetisch-Club. Kates Interessen in diesem Bereich waren groß! Sie dachte daran ein paar dominante Damen aus London anzuwerben und einen geheimen Fetisch-Club, für gut betuchte, devote Herren zu eröffnen.

In den 1950er Jahren gab es bereits großes Interesse an SM und den damit verbundenen „Schwarzen Bereich“. Der „Weiße Bereich“ um den Klinik-Fetisch, entwickelte sich erst in den 1960er Jahren in England.

Kate hatte große Lust als dominante Herrin im eigenen Club zu arbeiten. Sie brauchte noch zwei weitere Herrinnen und wahrscheinlich eine oder zwei Sklavinnen, damit die Gäste etwas zum abficken hatten!

## 9

Im Jahr 1955 verkaufte Kate einen Teil ihrer Aktien. Die IBM Aktien die sie hielt waren bereits 44.000 Pfund wert. Sie machte eine Gewinnmitnahme und verkaufte Aktien für 15.000 Pfund. Für das Geld wurde eine Innen-Ausbau-Firma aus London engagiert. Kate wollte keine Firma aus der Umgebung. Es sollte sich nicht herum sprechen, was auf dem Anwesen Summer gebaut wurde. Kate baute das größte SM-Studio, das es in England nun gab. Die Räume waren großzügig und für den „Schwarzen" und den „Roten Bereich" ausgestattet. Einläufe und Klistiere gehörten damals noch in den „Schwarzen Bereich"!
Kate ahnte aber die Veränderung. Sie glaubte, das es auch eine Bizarr-Klinik in ihrem Club geben sollte. Strenge Krankenschwestern, die Einläufe verabreichten! Das ging ihr nicht mehr aus dem Kopf. Sie ließ einen Teil des Studios ungenutzt. Sollte es sich ergeben, das es einmal eine Nachfrage für einen „Weißen Bereich" gäbe, war sie bereit das Thema mit aufzunehmen. Auch einen Bereich mit Hotel-Zimmern für ihre Gäste und die Damen wurde gebaut.

In London fand Kate zwei Peitschen-Ladies, die London gerne verlassen wollten. Mafia ähnliche Strukturen entwickelten sich in Londons Rotlicht Szene. Zuhälter Banden machten sich breit und versuchten SM Studios zu übernehmen.

Die beiden Profi Dominas kannten auch zwei Huren, die gerne in der Nähe von Taunton arbeiten wollten.

Prostitution war in England verboten. Die Dominas rührten ihre Kunden, sexuell nicht an. Es gab Erniedrigungen, Züchtigungen, es wurde gefesselt, aber es wurde nicht Hand angelegt, damit ein Kunde abspritzen konnte. Dafür gab es die Huren. Die aber mussten unauffällig unter dem Radar bleiben! War ein Club oder ein Bordell eher unauffällig, wurde es meistens geduldet. Es lag daran, dass die Herren einer Stadt, die entweder aus der Wirtschaft kamen oder aus der Politik waren, die besten Kunden in den Bordellen und Clubs waren.

Kate wusste das. Sie eröffnete am 1. Dezember 1955 den Taunton Sado Club, ganz still und leise. Es gab keine Schilder! Kate suchte sich passende Magazine aus, in denen sie kleine Annoncen mit versteckten Botschaften platzierte. Sie schrieb nur die Telefonnummer dazu, keine Adresse.

Vor Weihnachten war noch nicht viel los. Im Januar kannte auch noch kaum jemand Kates Sado Club. Erst im Februar kamen die ersten Gäste.
Sie reisten weit um nach Taunton zu kommen. Wie die Damen, wohnten sie in den Hotel-Zimmern. Die Hotel-Zimmer lagen alle im Erdgeschoss. Die Spielzimmer waren in der ersten Etage untergebracht. Dort kam aber nur hin, wer eine Verabredung mit einer der Damen getroffen hatte.

Am 4. April 1956, kam Lady Summer mit ihrem Sklaven Henry zurück nach Taunton. Sie wusste bereits, das Kate und Eddie nun die Eigentümer ihres

Anwesen und Ländereien waren. Lady Summer hatte einen Plan!

## 10

Das Haus in Yvoire war bis zum 30 März 1956 angemietet. Henry hatte 1950 einen alten Opel P4 in Genf gekauft. Der Wagen war Baujahr 1934. Er war schon am verrosten und Henry gab ihn auf einem Schrottplatz, nahe Genf in Zahlung. Die Möbel verkaufte Lady Summer an den Nachmieter. Mit dem Zug fuhren beide von Genf nach Paris. In Paris blieben sie zwei Nächte. Es ging weiter nach Calais. Sie nahmen die Fähre nach Dover. In Dover wurde Lady Summer verhaftet. Die Justiz hatte vergessen, den Haftbefehl nach der Verjährung aufheben zu lassen. Sie wurde noch am selben Tag wieder frei gelassen und fuhr mit Henry, mit dem Zug, nach London. Dort blieben sie eine Nacht und fuhren am nächsten Tag weiter nach Taunton.

Lady Summer hatte aus London mit Kate telefoniert. Kate hatte Angst, das sie alles verlieren konnte, was sie sich mit Eddie aufgebaut hatte. Lady Summer wollte keinen Streit. Auch sie hatte mit Aktien ihr Vermögen vergrößert.

Der Zug traf gegen Mittag in Taunton ein. Sie nahmen ein Taxi und fuhren zum Summer Anwesen.

Lady Summer war wieder zurück. Eddie war an der Tür und ließ sie und Henry ins Haus. Kate ließ Tee machen und es gab etwas Gebäck dazu.

„Okay Jane! Was hast du jetzt vor?“ Kate war angespannt. Eddie saß neben ihr und hielt ihre Hand.

„Ich möchte mich einbringen. Eine Partnerschaft eingehen. Die Idee mit dem Sado Club finde ich gut! Ich möchte die Hälfte des Anwesen zurück kaufen und hier mit Henry und mit euch beiden zusammen leben. Du bleibst die Geschäftsführerin des Clubs. Henry und ich, wir werden dich mit meinem Vermögen unterstützen! Jeder hält 50 Prozent. Keiner kann den Anderen heraus drängen! Wir machen Halbe – Halbe. Ich werde Stille Teilhaberin des Sado Clubs!“ Lady Summer sprach ruhig und sachlich.

„Was hätten wir denn davon, wenn wir dir die Hälfte von allem verkaufen?“ fragte Kate.

„Der Gewinn ist die Risikoverteilung. Gerät ein Partner in finanzielle Not, kann der Andere unterstützend eingreifen. Jeder von uns hätte einen Fallschirm!“ sagte Lady Summer.

„Ich muss darüber nachdenken. Zusammen mit Eddie eine oder zwei Nächte darüber schlafen. Jetzt sofort kann ich das nicht entscheiden!“ Kate wurde entspannter.

„Ja, das verstehe ich. So etwas kannst Du nicht von heute auf morgen entscheiden.
Ich würde aber gerne hier bleiben und mit Henry im Gästezimmer wohnen.“
„Das ist kein Problem. Du musst nicht ins Gästezimmer! Dein Zimmer oben ist frei. Du kannst mit Henry dort einziehen und so lange bleiben wie du magst. Es ist vielleicht auch ganz gut, wenn wir erst mal auf Probe zusammen hier leben. Wenn Eddie und ich eine Entscheidung gefunden haben, sagen wir es euch.“

„Das ist eine gute Idee Kate!“

Eddie war unachtsam und kippte das Kännchen mit der Milch um.

„Sechs Punkte!“ sagte Lady Summer und sah Eddie an.

Eddie riss die Augen auf und die Kinnlade fiel nach unten.

„Ja genau! Strafeinlauf im Strafzimmer! Jetzt!“ Kate lachte.

Die Damen sprangen auf und schnappten sich Eddie.

„Und was ist mit Henry?“ fragte Kate.

Lady Summer goss ihm den Rest Tee, aus ihrer Tasse, auf sein Hemd.

„Er hat Tee verschüttet! Sechs Punkte! Strafeinlauf jetzt!“ Lady Summer grinste.

*** ENDE ****

## Station 5

Bernard bezahlte das Taxi, nahm seinen Koffer und betrachtete den eindrucksvollen Eingang der Kurklinik. Er schritt die Stufen hinauf und betrat die Eingangshalle. Sein Magen fühlte sich flau an. Aber nun gab es kein zurück mehr für ihn. Heute sollte der Tag seiner Einweisung sein. Er ging durch die Halle zum Empfang. Eine sehr attraktive junge Dame stand hinter dem Empfangstresen und lächelte ihn an.

„Bon Jour, was kann ich für sie tun Monsieur...?“

„Ich heiße Bernard, und ich habe hier eine besondere Empfehlungskarte.“

Die Dame ließ sich die Karte geben und erkannte sofort worum es sich handelte.

„Ich freue mich, sie in unserer Klinik begrüßen zu dürfen, Bernard. Ich nehme an sie möchten bei uns nur mit dem Vornamen angesprochen werden, und zahlen die Rechnung in bar?“

„Das wäre mir sehr angenehm.“ erwiderte Bernard.

„Wir haben für sie ein Zimmer auf Station 5 reserviert. Auf Station 5 gibt es nur Einzelzimmer. Station 5 ist für unsere ganz speziellen Patienten, die bei uns eine ganz besondere Therapie erhalten können!“

Die Dame lächelte und tippte etwas in ihren Computer. Kurz darauf flutschte ein kleines Plastikkärtchen aus einem kleinen Gerät neben dem Computer.

„Das ist ihre Abrechnungskarte. Auf dieser Karte werden alle Behandlungen vermerkt. Wenn ihr Aufenthalt bei uns beendet ist, können wir mit dieser Karte die Rechnung für sie erstellen.“

Bernard nahm die Karte und steckte sie in seine Geldbörse. Die Dame fragte nun nach seinen Einweisungspapieren. Bernard holte seine Brieftasche hervor und entnahm die Papiere. Die Dame blätterte sie durch und grinste Bernard dabei an.

„Sie sind ja ein ganz schlimmer Fall, mein lieber Bernard. Ich denke es wäre das Beste, wenn sich Schwester Chantall um ihre Einweisung kümmern wird.“

Sie griff zum Telefon und rief im Schwesternzimmer auf Station 5 an. Es vergingen ein paar Sekunden, dann wurde Bernard als neuer Intensivpatient für Station 5 angekündigt.  Schwester Chantall solle ihn am Eingang von Station 5 abholen. Bernard hörte dem Gespräch gespannt zu. Die Dame legte den Hörer auf, und lächelte nun wieder in Bernards Richtung.

„Sie gehen jetzt bitte zum Fahrstuhl. Im Fahrstuhl gibt es keinen Knopf für die dritte Etage. Sie legen ihre Abrechnungskarte auf den Sensor über den Knöpfen, und dann fahren sie automatisch in die dritte Etage. Wenn Sie ausgestiegen sind wird man ihr Kärtchen kontrollieren. Nur Patienten mit einem Kärtchen, dürfen die dritte Etage betreten.“

Bernard nickte eifrig.

„Eine Schwester wird sie zum Eingang zu Station 5 begleiten. Dort werden sie von Schwester Chantall erwartet.“

Bernard hatte alles verstanden und bedankte sich bei der Dame. Er bekam seine Einweisungspapiere zurück und ging hinüber zu den Fahrstühlen.

Die Kurklinik von Belville-sur-Mer war eine von vielen, die sich in Frankreich finden ließen. Es gab ganz normale Kurgäste, die die salzige jodhaltige Luft in dem kleinen Küstenort, in der Normandie, dringend brauchten, um ihre Leiden zu lindern. Es gab aber auch ein Angebot für ganz besondere Kurgäste, die zwar auch hin und wieder nach Luft schnappten, aber primär eine ganz andere Art eines Klinik Aufenthalts buchen konnten. Durch die Kostenreduktion im französischen Gesundheitswesen, hatten Kurkliniken es besonders schwer rentabel zu wirtschaften. Die Präsidentin der Kurklinik, Madame Le Brock, hatte die Idee zu einem sehr lukrativen Geschäftsmodell, welches der Klinik hohe Einnahmen, in die leere Kasse fließen lassen sollte. Sie erfand die Station 5. Auf Station 5 arbeiteten sehr gut ausgebildete Ärztinnen und Schwestern. Es wurden nur Damen eingestellt, die einen ganz besonderen Faible für bizarre erotische spezial Therapien hatten. Alle Klinikbetten waren mit Fesselungsmöglichkeiten ausgestattet. Es gab spezielle Behandlungsräume, wie zum Beispiel eine Klistierstation oder Räume für elektrostimulative Behandlungen. Es gab Fick- und Melkmaschinen, Gummi- und Nasszellen. Madame Le Broc hatte dafür gesorgt, dass ein breites medizinisches Fetisch Spektrum abgedeckt werden konnte.
Alle Damen auf Station 5 trugen schicke Stiefel mit hohen Absätzen, Kittel aus Lack oder Latex und die Schwestern trugen Gummischürzen wenn sie einen Einlauf verabreichten. Alle Damen waren besonders streng und auffällig geschminkt. Es war das Paradies für einen Fetisch Patienten, wie Bernard einer war.

Schwester Chantall öffnete die Tür zu Station 5. Bernard riss die Augen auf. Ein eiskalter Schauer jagte ihm durch den Körper. Sie war größer als er, hatte schwarzes Haar und war sehr stark gebräunt. Das Haar hatte sie sich hoch gesteckt. Zu ihrem dunklen Teint, erzeugte sie, durch ein sehr helles Make Up, ein fantastisches Kontrastverhältnis. Ihre Lippen erstrahlten in einem aufdringlichen hochglänzenden Pink, und ihre Augenlider schimmerten hellblau und silbern. Sie wurden durch schwarze Lidstriche und fantastischen langen Wimpern so richtig in Szene gesetzt.

Bernards Blick fiel auf ein hautenges, kurzes, schwarzes Lackkleid und eine weiße Gummischürze.
Dazu trug sie schwarze Lederstiefel, die ihr bis übers Knie reichten. Bernards Penis war sofort außer Kontrolle. Kleine Tröpfchen sammelten sich in seinem Slip.

„Na was ist?“ fragte Schwester Chantall.

Bernard trat vor und gab der Schwester seine Einweisungspapiere und sein Kärtchen. Die Tür von Station 5 schloss sich hinter ihm. Schwester Chantall ergriff seine Hand und zog ihn mit sich. Bernard tippelte in kleinen Schritten hinter ihr her. Er kam sich vor wie ein kleiner Junge neben der großen Schwester. Es ging um zwei Ecken, bis sie sein Zimmer erreichten. Auf dem Flur waren weitere Schwestern zu sehen, sie sahen alle sehr gut aus, und trugen ähnliche Fetischkleidung wie Schwester Chantall. Die Tür war gesichert. Schwester Chantall zog eine Karte durch einen Schlitz und die Tür sprang auf.

„Auf Station 5 sind alle Türen gesichert. Wir wollen nicht, dass Patienten sich versehentlich auf dem Flur begegnen!“

Chantall schritt durch die Tür und Bernard folgte ihr.

„Stell dich vor das Bett!“

Ihr Ton war streng. Sie nahm seinen Koffer und stellte ihn in den Schrank.

„Auspacken kannst du später. Jetzt zieh dich aus!“

Bernard hatte nun ein ganz besonders flaues Gefühl in seinem Bauch. Er hatte noch immer einen feuchten Ständer in der Hose, und das war ihm nun sehr peinlich. Aber er hatte keine Wahl. Die Schwester sah ihn an und wartete bis er ausgezogen war. Bernard legte seine Sachen ordentlich gefaltet auf einen Stuhl und stellte sich wieder brav neben das Bett. Schwester Chantall ging zu einem Sideboard, öffnete eine Schublade und nahm eine Handfessel heraus. Damit ging sie zu Bernard. Als sie vor ihm stand musste er sich umdrehen. Sie fesselte seine Handgelenke und befahl ihm sich auf das Bett zu knien. Bernard gehorchte. Nun musste er sich bücken. Von der Decke ließ die Schwester ein Seil herab. Das Seil wurde mit einem Karabiner mit den Handfesseln verbunden und dann straff gezogen. Bernard kniete nun in gebückter Haltung auf dem Bett. Das Seil hielt ihn fest und verhinderte jede Fluchtmöglichkeit. Schwester Chantall betrachtete ihren Patienten und fing an ihm im Schritt etwas genauer zu untersuchen. Auch seine kleine enge Rosette wurde genauestens unter die Lupe genommen. Für die kleine Inspektion hatte sie sich sehr schicke weiße Latexhandschuhe angezogen. Ihre Berührungen waren sehr zärtlich und sehr erotisch. Bernard genoss die kleine Inspektion, und sein Penis fing an kleine Tröpfchen auf die Bettdecke zu verteilen.

Diese Verfehlung blieb nicht unbemerkt. Schwester Chantall ging zur Tür und

drückte den Knopf der Gegensprechanlage.

„Zimmer 14, Strafklistier, zwei Liter!“

„Kommt sofort.“ tönte es aus dem Lautsprecher.

Bernard zuckte in sich zusammen. Jetzt ging es los. Nun folgte der erste Teil der besonderen Therapie, die er gebucht hatte. Aber musste es gleich eine Bestrafung sein?
Schwester Chantall ging wieder zum Bett und stellte sich so hin, das Bernard sie gut sehen konnte.
Jetzt hatte sie ein fieses Lächeln auf den Lippen.

„Gleich kommt Schwester Susette. Sie bringt eine schöne große Klistierspritze und zwei Liter Seifenlauge mit!“

Bernard bekam für einen Moment keine Luft, erholte sich aber gleich wieder. Die Zeit des Wartens kam ihm vor wie eine Ewigkeit. Schwester Chantall ging zu dem Sideboard und entnahm etwas Gleit-Gel aus einem Spender. Ganz vorsichtig ölte sie seine Rosette ein. Kaum war sie fertig, öffnete sich die Tür und Schwester Susette kam herein. Sie schob einen kleinen fahrbaren Tisch vor sich her und stellte ihn genau in Bernards Blickfeld. Bernard sah die riesige Spritze und die fiese milchige Flüssigkeit. Er fing an zu zittern. Schwester Susette, sie sah genauso scharf aus wie ihre Kollegin, war aber blond, trat neben das Bett. Sie griff Bernard von hinten zwischen die Beine und streichelte seinen Penis. Dabei beugte sie sich nach vorn und schaute Bernard von der Seite an.

„Warst du böse mein kleiner? Hast du deine Tröpfchen nicht bei dir behalten können?“

Ihre Stimme klang höhnisch. Ihre Hand massierte seinen Penis noch intensiver. Ihre Lippen waren ganz nah an Bernards Ohr und sie flüsterte was sie gleich mit ihm machen werde. Bernard bekam Angst, war aber gleichzeitig geil. Schwester Chantall nahm unterdessen die Spritze in die Hand und füllte sie mit einem halben Liter Seifenlauge. Bernard durfte zusehen und verlor mehr und mehr die Kontrolle über sich. Die Spritze wurde nun an Schwester Susette übergeben, und beide Schwestern stellten sich hinter Bernard. Schwester Chantall zog ihm die Arschbacken auseinander und Schwester Susette beruhigte den Patienten.

„Jetzt schön tief durch atmen und die kleine Rosette schön entspannen!“

Bernard fühlte das kühle Metall in seinem Popo. Es vergingen Sekunden dann folgte ein scharfer Wasserstrahl. Die Seife brannte und Bernard bis die Zähne zusammen. Schwester Susette drückte den Kolben kraftvoll nach unten, und Schwester Chantall massierte seinen Penis.

„Das machen wir gleich noch mal!“ versprach Schwester Susette.

Sie ging zu dem kleinen Tisch und zog die Spritze erneut auf. Das zweite Strafklistier folgte unmittelbar nach dem ersten. Schwester Chantall massierte seinen Penis noch intensiver. Kurz bevor der Einlauf beendet war bekam er den ersehnten Orgasmus. Schwester Chantall ließ ihn das Sperma in ein kleines Becherglas spritzen, damit die Bettdecke nicht noch schmutziger wurde. Bernard stöhnte und keuchte, als er kam.

Kaum hatte Bernard abgespritzt, wollte er auch schon auf die Toilette. Die Schwestern lachten.
Die Spritze wurde erneut aufgezogen. Der Penis wurde nicht mehr massiert.

„**JETZT!** Beginnt die Bestrafung!“ sagte Schwester Chantall und führte die Spritze erneut zum Einlauf ein.

Bernard fing wieder an zu zittern. Schwester Chantall verpasste ihm nun ein weiteres Strafklistier. Bernard spürte wie der Druck unangenehmer wurde. Sein Penis war erschlafft und das geile Gefühl war verschwunden. Die Bestrafung wurde fortgesetzt. Auch das vierte Strafklistier wurde von Schwester Chantall verabreicht. Bernard fing an zu jammern und bat darum auf die Toilette gehen zu dürfen.

„Noch fünf Minuten!“ sagte Schwester Susette.

Die Schwestern fingen an aufzuräumen und reinigten die Spritze. Nachdem sie damit fertig waren, wurden Bernard die Fesseln abgenommen und er durfte auf die Toilette.

„Wenn du fertig bist darfst du deinen Koffer auspacken. Mittagessen gibt es um eins.“

Chantall schloss die Tür zum Bad und verließ mit Susette Bernards Zimmer. Diesmal schob Chantall den kleinen fahrbaren Tisch über den Flur.

Bernard entsorgte den Einlauf und nahm gleich darauf eine Dusche. Er saß auf dem Boden der kleinen Duschwanne, hatte die Augen geschlossen und betrachtete im Geiste die beiden super heißen Schwestern, die es ihm so schön, und so fies, besorgt hatten. Das Wasser lief und er war in Gedanken versunken. Erst nach einer halben Stunde kam er aus der Dusche und trocknete sich ab.
Er zog sich seine Boxershorts an und fing an den Koffer auszupacken. Als er fertig war sah er auf die Uhr. Es war erst zwölf, und Mittagessen gab es erst um eins. Er ging zur Tür und wollte sie öffnen. Die Tür ging nicht auf. Er drückte den Knopf der Sprechanlage.

„Hier ist Bernard, Zimmer 14.“

Es vergingen ein paar Sekunden.

„Hallo Bernard." hauchte eine sexy Stimme in das Mikrofon. „Ist dir langweilig?"

Bernard wusste eine Sekunde lang nicht was er erwidern sollte, dann kam ihm eine Idee.

„Ich hätte gerne eine Massage."

Am anderen Ende der Leitung lachten nun mehrere junge Damen.

„Um viertel nach zwölf kommt Frau Doktor De Sade zu dir. Sie macht vor dem Essen eine kurze Visite, und wird sich um dich kümmern!"

Es knackte im Lautsprecher, und das Gespräch war beendet. Bernard ging zu seinem Bett, setzte sich und dachte nach. De Sade, den Namen hatte er schon mal gehört. Woher kannte er den bloß, dann fiel es ihm wieder ein. Der Marquis De Sade. Jetzt wird es ernst dachte er. Da öffnete sich auch schon die Tür und Frau Doktor De Sade kam herein.

Bernard sprang aus dem Bett und war kerzengerade. Frau Doktor schloss die Tür und ging zu Bernard, dort setzte sie sich aufs Bett.

„Komm her zu mir und setze dich aufs Bett!" Bernard gehorchte.

„Ich bin Frau Doktor Tina de Sade."

Er spürte eine kurze flüchtige Berührung ihrer kalten Hände. Frau Doktor war deutsche, ihr Akzent verriet sie.

„Ich mache eine kurze Visite. Wie ich hörte hattest du heute morgen einige Klistiere, tut es noch weh? Dreh dich mal um und leg dich auf den Rücken."

Bernard tat was sie ihm sagte. Er betrachtete die schöne junge Ärztin. Sie hatte langes brünettes Haar. Es sah sehr natürlich aus, nicht so gefärbt wie bei Schwester Chantall. Ihre Augen waren dunkelbraun, und verliehen ihr einen warmen ehrlichen Blick. Sie benutzte einen zart-rosa Lippenstift, der ihrem schönem Mund einen seidigen Glanz gab.

„Es tut nicht mehr weh!" antwortete Bernard. „Die Schwestern waren sehr zärtlich zu mir, auch die Klistiere habe ich gut vertragen."

Bernard winkelte die Beine an, und Frau Doktor zog ihm die Shorts aus. Sie schlüpfte in ein Paar Gummihandschuhe und untersuchte Bernards kleine Rosette.

„Keine Rötung!" sagte sie.

Wenige Sekunden später ging sie zu dem Sideboard und öffnete die oberste Schublade. Sie entnahm eine kleine Schachtel, griff sich den Spender mit dem Gleit-Gel und setzte sich wieder aufs Bett zu Bernard. Die kleine Schachtel enthielt einen kleinen dünnen Vibrator. Sie nahm den Vibrator und verteilte etwas Gleit-Gel auf ihm. Gleich danach verschwand der Vibrator in Bernards kleinem Popo. Frau Doktor führte den Vibrator ganz dicht an die Prostata, und massierte sie sehr sanft. Bernard hörte das leise brummen und spürte die sanften Vibrationen in seinem Popo. Frau Doktor beugte sich nun näher zu seinem Gesicht, und flüsterte ihm frivole Bemerkungen ins Ohr. Sie war ihm nun ganz nah und er spürte den Luftzug ihres Atems an seinem Ohr. Er genoss die Minuten, die sie mit ihm verbrachte. Er schloss die Augen und konnte sich nun voll und ganz entspannen. Frau Doktor sah zu, wie Bernards Penis ganz langsam hart wurde. Als er voll entwickelt war, ließ sie den Vibrator los und streichelte den Penis. Es vergingen etwa zehn Minuten, Frau Doktor hatte ihren weißen Lackkittel geöffnet, und Bernard durfte eine ihrer Brustwarzen lecken.

Als es 13:00 Uhr war, flog die Tür auf!

„Mittagessen Monsieur Bernard!“

Eine rundliche kleine Frau schob einen kleinen Servierwagen in Bernards Zimmer und fing an den Tisch zu decken. Frau Doktor sprang aus dem Bett, verstaute ihren Busen und knöpfte den Kittel wieder zu. Es wurde für zwei gedeckt. Bernard sollte auch beim Essen Gesellschaft haben. Frau Doktor setzte sich hin und winkte Bernard zu sich. Der zog sich rasch seinen Bademantel an und nahm dann Platz. Die kleine rundliche Frau servierte das Essen und wünschte 'bon appetit'. Es gab leichte Kost. Ein schmackhaftes Hühnerfrikassee am Reisrand. Bernard hatte Hunger und es schmeckte ihm. Auch Frau Doktor genoss ihre Mahlzeit. Beim Essen erklärte sie ihm das Nachmittagsprogramm.

„Um 14:00 Uhr kommt Schwester Chantall und holt dich ab. Sie führt dich in den Behandlungsraum 3. Dort werde ich deine Potenz mit einer Reihe Vitaminspritzen wieder aufbauen. Wir nennen es Injektions-Therapie!“

Frau Doktor ließ ihren Patienten nicht aus den Augen. Sie sah wie er schlagartig blass wurde, als er hörte wie es weitergehen sollte.
Bernard bekam feuchte Hände. Er sah wieder dieses fiese Lächeln, diesmal bei Frau Doktor. Sie beendeten das gemeinsame Mahl, und Frau Doktor verließ Bernards Zimmer.

Bernard sah auf die Uhr. Noch 30 Minuten bis zur Injektions-Therapie. Er hatte ein wenig Angst. Hoffentlich wird es keine Tortour dachte er. Nadeln waren nicht so sein Ding. Aber er freute sich, dass die schöne Chantall mit dabei sein würde. Dann legte er sich aufs Bett und machte ein Nickerchen.

Frau Doktor Tina de Sade hatte Behandlungsraum 3 erreicht. Sie öffnete die Tür mit ihrer Karte und trat ein. Der Raum war sehr geräumig, in der Mitte stand ein OP-Tisch auf dem der Patient mit Gurten fixiert werden konnte. Rechts und links neben dem Tisch standen die Instrumententische. Frau Doktor stellte sich vor einen Spiegel, nahm ihr Haar und band es zu einem Zopf. Danach überprüfte sie ihr Make Up. Es war perfekt. Sie ging zu einem Schrank und wechselte die Schuhe. Die Pumps wurden in den Schrank gestellt und gegen ein paar weiße High Heels ausgetauscht. Nun war sie ein kleines Stück größer als Bernard. Sie ging weiter zum Medikamentenschrank und entnahm vier kleine Fläschchen.
Drei der Fläschchen enthielten eine farblose Flüssigkeit. Das vierte enthielt eine hell grüne klare Flüssigkeit. Bei den ersten drei Fläschchen handelte es sich um zwei Vitaminpräparate und um Kochsalzlösung. Das grüne Medikament war ein neues Potenzpräparat welches aus Meeresalgen gewonnen wurde. Frau Doktor ging nun zum Vorratsschrank und zählte zehn Einwegspritzen und zehn Einwegkanülen ab. Die Spritzen und die Kanülen wurden ausgepackt, und die Kanülen wurden auf die Spritzen gesteckt. Die Spritzen legte sie dann auf ein steriles Tablett auf den Instrumenten Tisch zu den vier Fläschchen. Sie war gerade Fertig mit den Vorbereitungen, da öffnete sich die Tür und Schwester Chantall kam mit Bernard herein. Bernard trug seinen Bademantel. Er hatte ein sehr flaues Gefühl in seinem Bauch und schaute sehr ängstlich auf den OP-Tisch.
Schwester Chantall packte ihn von hinten und schob ihn tiefer in den Raum bis zu dem OP-Tisch. Frau Doktor ging um den Tisch herum und befahl:

„Ausziehen!“

Bernard gehorchte und zog den Bademantel aus und gab ihn der Schwester.

„Hinlegen! Auf die Seite!“ Befahl Frau Doktor.

Bernard legte sich artig auf den OP-Tisch, und Schwester Chantall fixierte ihn mit drei breiten Ledergurten. Frau Doktor fing an die Spritzen auf zu ziehen. Bernard sah wie Frau Doktor auf jede Spritze zwei Milliliter aufzog. Die ersten acht Spritzen wurden mit den farblosen Präparaten befüllt. Die letzten beiden mit dem grünen Algenpräparat. Erst jetzt bemerkte Bernard das Fläschchen mit der fiesen hellgrünen Flüssigkeit. Er zitterte auf dem OP-Tisch und dann roch er das Desinfektionsmittel, dass Schwester Chantall ihm auf die Arschbacken sprühte. Er wollte die Augen schließen, aber sein Blick klebte an der wunderschönen Frau Doktor. Sie bemerkte seinen flehenden Blick, nahm die erste Spritze, ging um den Tisch herum und betrachtete die knackigen runden Arschbacken ihres Patienten.

Sie beruhigte Bernard mit sanfter Stimme, dann spürte er wie die Nadel in ihn eindrang. Ganz langsam verabreichte Frau Doktor ihm das Präparat. Er hatte das Gefühl als spürte er die kalte Flüssigkeit in seinem Gesäßmuskel. Die Injektion dauerte etwa zwei Minuten. Frau Doktor gab der Schwester die verbrauchte Spritze, und die warf sie in den Entsorgungsbehälter. Nun ging

Frau Doktor  wieder um den Tisch herum und nahm die nächste Spritze vom Tablett. Bernard hatte noch immer diesen flehenden Blick. Er sah sie an, wie ein Hund, den man ausgesetzt und an einen Baum angebunden hatte.

Mit der Injektions-Therapie konnte Bernard sich beim besten Willen nicht anfreunden. Es war eine angsteinflößende Behandlung. Aber Bernard hatte auf den Einweisungspapieren versehentlich sein Kreuzchen daneben gemacht. Und nun war er der strengen Frau Doktor und ihren Spritzen ausgeliefert.

Die Zeit verstrich, und Frau Doktor verteilte gleichmäßig die 20 Milliliter über seine beiden Arschbacken. Nach einer knappen Stunde hatte er es geschafft. Die Angst hatte nochmal zugelegt, als Frau Doktor ihm das grüne Potenzpräparat verabreichte, aber nun war es vorbei. Schwester Chantall löste die Gurte und Bernard durfte wieder in seinen Bademantel schlüpfen. Frau Doktor sah nun einen Blick der Erlösung und Entspannung. Sie lächelte ihn an, und Schwester Chantall brachte ihn wieder zurück auf sein Zimmer.

Auf dem Zimmer musste Bernard sich ins Bett legen.

„Jetzt ist Mittagsruhe!“ sagte Schwester Chantall.

Bernard legte sich hin, und Schwester Chantall fesselte ihn an den Hand- und Fußgelenken in seinem Bett.

„Damit du nicht auf dumme Gedanken kommst!“

Er schaute in ihr schönes strenges Gesicht als sie das sagte.

„Du darfst dich jetzt bis 18:00 Uhr ausruhen, danach gibt es Abendessen.“

Chantall gab ihm noch einen Kuss auf die Stirn, und dann ließ sie ihn allein. Bernard lag noch eine Weile wach in seinem Bett. Etwa gegen halb vier schlief er ein.

Er spürte etwas zwischen seinen Schenkeln, als er aufwachte. Er öffnete die Augen und sah einen Engel. Es war Frau Doktor. Ihre Hand befand sich unter seiner Decke und streichelte seinen Penis. Er sah ihre schönen zart-rosa Lippen und hätte sie am liebsten geküsst. Sie schlug die Decke zurück und öffnete ihm die Fesseln.

„Hast du gut geschlafen?“ Bernard nickte. „Und wie geht es dem Popo?“

Bernard lächelte.

„Alles in Ordnung.“

„Es ist gleich sechs, dann kommt die kleine Dicke und bringt uns das

Abendessen. Am besten du stehst auf und machst dich ein wenig frisch.“

Kaum hatte sie das gesagt, flog die Tür auf.

„Hallo Monsieur Bernard, ich bringe ihnen das Abendessen!“

Es war die kleine rundliche Frau, sie schob wieder den kleinen Servierwagen durch die Tür und deckte den Tisch. Es gab kalte Schnittchen, kleine Gurken, Tomaten und zu Trinken gab es heißen Kakao. Frau Doktor wollte lieber ein stilles Wasser, und die kleine Dicke holte es ihr. Nach dem Abendessen durfte Bernard sich wieder hinlegen.
Die Fesseln blieben offen und Frau Doktor wünschte ihm eine gute Nacht.

Bernard war nun aber hell wach und ausgeschlafen. Er stand wieder auf und fing an sein Zimmer etwas genauer zu untersuchen. Sein Blick fiel auf das Sideboard. Darin befanden sich die Handfesseln und der kleine Vibrator. Und wer weiß, was da noch so alles, in den Schubladen zu finden ist. Er wollte gerade die oberste Schublade herausziehen, da kam Schwester Susette zur Tür herein. Sie stürmte auf ihn los, packte ihn und warf ihn aufs Bett. Er lag auf dem Bauch. Sie saß auf ihm und drehte ihm die Arme auf den Rücken. Seine Hände wurden aneinander gefesselt. Er versuchte zu schreien, bekam aber nicht genug Luft. Als er wehrlos war, beugte sich Schwester Susette zu ihm hinunter. Sie war erschöpft und atmete schnell.

„Die Ärztinnen sind weg, sie haben Feierabend. Jetzt kann ich mit dir machen was ich will. Entführung, Vergewaltigung, extreme Einläufe, ... worauf hast du Lust?“

Ihre Stimme hatte wieder diesen fiesen Klang wie schon am Vormittag. Bernard überlegte ob er etwas dazu sagen sollte, entschied sich aber besser den Mund zu halten. Schwester Susette stand nun auf und brachte Bernard wieder in die kniende Position. Sie ließ das Seil von der Decke herunter, und der Karabiner wurde wieder mit den Handfesseln verbunden. Sie zog gerade das Seil straff, als sich die Tür öffnete. Schwester Chantall kam herein und schob ein fahrbares Gestell in Bernards Zimmer. Auf dem Gestell war eine mechanische Fickmaschine montiert. Schwester Chantall brachte die Maschine hinter Bernards Bett in Stellung, zog die Bremsen an den Rädern fest, und befestigte eine lange dünne Metallstange an dem Getriebe der Fickmaschine. Schwester Susette war damit beschäftigt Bernards Rosette mit Gleit-Gel einzuölen. Schwester Chantall befestigte vorn an der Stange einen schlanken etwa 30 Zentimeter langen Analdildo. Als sie fertig war wurde die Maschine auf dem Gestell ausgerichtet,
und Bernard bekam nun den Dildo in sein kleines enges Arschloch eingeführt. Schwester Susette nahm die kleine Fernbedienung und schob den Regler ganz leicht nach vorn. Die Stange bewegte sich ganz langsam vor und zurück. Schwester Susette hatte sich einen Stuhl genommen und ihn neben das Bett gestellt. Sie konnte Bernard direkt ins Gesicht sehen. Der hatte die Augen geschlossen und biss die Zähne zusammen. Sie machte auf sich aufmerksam.

„Hallo Bernard, wie geht es dir? Fühlt es sich gut an?“

Bernard öffnete die Augen und betrachte die heiße Gummi-Schwester. Er traute sich nicht zu lächeln und sagen mochte er auch nichts. Schwester Susette schaltete nun in den zweiten Gang. Der Dildo beschleunigte und wurde etwas schneller. Bernard fing an zu stöhnen. Schwester Chantall träufelte noch etwas Gel auf den Dildo und fing dann an seinen Penis zu massieren. Bernard wurde geil. Schwester Chantall passte auf das er nicht zu früh kam. Die Maschine machte ein gleichmäßiges leises Geräusch. Nach etwa 20 Minuten schaltete Schwester Susette in den dritten Gang. Die mechanische Vergewaltigung wechselte vom Trab in den Galopp. Bernard bekam nun wieder diesen flehenden Blick und Schwester Susette schmollte mit ihren perfekten rosa Lippen. Schwester Chantall intensivierte nun die Penismassage und hielt das Becherglas bereit.
Es dauerte nur fünf Minuten bis sein Saft in das Becherglas spritzte. Das Sperma war wässrig. Er hatte schon am Vormittag fast alle seine Flöckchen verschossen. Bernard stöhnte und schrie als es ihm kam. Sofort wurde die Fickmaschine ausgeschaltet. Der Dildo wurde entfernt und Schwester Susette wischte ihm das Gel vom Popo ab. Bernard war erleichtert, und die Schwestern waren zufrieden mit ihm. Schwester Chantall zerlegte die Fickmaschine und legte den Dildo in ein Desinfektionsbad. Schwester Susette löste Bernards Fesseln und Bernard durfte sich wieder unter die Decke ins Bett legen. Er war erschöpft und sah auf die Uhr. Es war kurz nach acht. Die Schwestern gaben ihm beide ein Küsschen auf die Wange und wünschten ihm eine gute Nacht. Danach verließen sie mit ihrer Fickmaschine sein Zimmer.

Bernard lag wach in seinem Bett. Die innere Unruhe, die durch die vielen Ereignisse des Tages hervorgerufen wurde, wich nicht von ihm. Draußen wurde es dunkel. Die Nacht brach herein. Auf Station 5 wurde es still.
Alle Patienten waren auf ihren Zimmern eingeschlossen. Die bizarren Ärztinnen und Schwestern hatten Feierabend. Jetzt kamen die Nachtschwestern und übernahmen die Station!

Bernard lauschte. Einige Türen auf dem Flur öffneten, und schlossen sich gleich wieder. Es wurde geflüstert, aber Bernard konnte nichts verstehen. Es verging etwa eine Stunde bis sich die Tür zu seinem Zimmer öffnete. Ein Schatten in einem kurzen weißen Lackkittel huschte durch den Raum. Sie trug keine High Heels, das hätte man gehört. Bernard sah wie sie sich den Kittel und die flachen Schuhe auszog. Sie war blond, ihr Haar war kurz. Als sie an sein Bett trat fiel etwas Mondlicht, durch das Fenster, auf ihr Gesicht. Bernard war entzückt. Sie war ungeschminkt und nackt. Und sie war sehr hübsch. Sie stieg zu Bernard ins Bett und kuschelte sich an ihn.

„Ich bin Nicki, deine Nachtschwester!“

„Hallo Nicki, ich bin Bernard.“

Nicki war schnell bei der Sache. Sie überprüfte gleich seinen Penis, aber

Bernard war fertig. Er konnte nicht mehr.

„Da haben die Schwestern und Frau Doktor wohl ganze Arbeit geleistet?“

Bernard nickte. Nicki schmiegte sich an ihn wie ein Schmusekätzchen. Sie streichelten sich zärtlich bis sie einschliefen.

Am nächsten Morgen wurde Bernard um 9:00 Uhr von der kleinen Dicken geweckt. Sie brachte das Frühstück. Bernard lag nackt im Bett und mochte nicht aufstehen. Nicki war nicht mehr da, sie hatte sich schon gegen halb acht davon geschlichen. Er wartete bis die kleine dicke den Tisch gedeckt hatte und sein Zimmer wieder verließ. Er sprang aus dem Bett und huschte ins Bad. Die Dusche war herrlich, danach putze er sich die Zähne und rasierte sich. Er schlüpfte in seinen Bademantel und verließ das Bad.

„Guten Morgen Bernard. Hast du gut geschlafen?“ Frau Doktor saß am Tisch und trank Kaffee.

„Ja, es geht mir sehr gut. Ich fühle mich prächtig.“

Bernard setzte sich zu ihr und goss sich eine Tasse Kaffee ein. Er nahm etwas Milch dazu und rührte um.

„Um 10:00 Uhr wird man dich auf die Klistierstation bringen. Ich werde dich dort zusammen mit Schwester Susette erwarten. Du wirst dort eine sehr intensive Therapie bekommen. Wir werden zu jedem Einlauf testen, wie unsere Melkmaschine dich entsaften wird. Es wird vermutlich einige Stunden dauern bis wir mit dir fertig sein werden. Das Mittagessen wird daher ausfallen, aber du bekommst einen kleinen leichten Snack für die Heimreise.“

Da war er wieder dieser fiese Unterton in ihrer Stimme. Sie hatte einen unheimlich, schönen, strengen Blick, wenn sie so etwas sagte. Es waren die Einläufe warum Bernard unbedingt in diese Klinik wollte. Der Gedanke an die intensive Prozedur machte ihn geil, aber auch ein wenig ängstlich. Er nahm den Deckel von seinem Teller und sah ein großes Omelett. Eiweiß ist jetzt wohl genau das richtige, dachte er. Frau Doktor trank ihren Kaffee aus, lächelte ihn an und verließ sein Zimmer. Bernard lehnte sich zurück, aß sein Omelett und trank den Kaffee.

Um Punkt zehn kam Schwester Chantall zur Tür herein. Sie hatte dieses fiese Lächeln auf den Lippen. Bernard stand vom Tisch auf und ging ihr entgegen. Sie nahm ihn wieder bei der Hand und zog ihn über den Flur bis zur Klistierstation. Dort angekommen, öffnete Schwester Chantall die Tür mit ihrer Karte. Sie trat ein und und zog Bernard mit hinein. Bernard staunte nicht schlecht. Der Raum war dem vom Vortag sehr ähnlich. In der Mitte des Raumes war auch hier ein großer OP-Tisch. Daneben standen die Instrumententische.

Auf der rechten Seite standen drei Metallständer mit großen Glasgefäßen, die oben auf den Ständern montiert waren. Schwester Susette füllte gerade eine trübe hellbraune Flüssigkeit in den Glasbehälter des ersten Ständers. Die Flüssigkeit erreichte die drei Liter Marke. Schwester Susette und Frau Doktor trugen enge schwarze Einteiler aus Lack und dazu weiße Gummischürzen. Die Handschuhe waren auch weiß und reichten ihnen bis zu den Ellenbogen. Bernard musste sich in der Knie-Ellenbogen-Stellung auf den OP-Tisch begeben.
Er wurde an Hand- und Fußgelenken mit Klettbändern fixiert. Er musste die Beine spreizen, damit die Melkmaschine zwischen seinen Beinen in Stellung gebracht werden konnte. Schwester Susette entlüftete den Schlauch am Irrigator und überprüfte das Ventil an der Kanüle. Bernard kauerte wie ein Hund auf dem OP-Tisch. Frau Doktor führte seinen steifen Penis in die Manschette der Melkmaschine ein. Die Manschette war schön weich und schmiegte sich eng an seinen Penis. Danach nahm sie etwas Gel aus dem Spender und strich sanft über seine kleine Rosette und ölte sie ein. Sie wischte sich die Handschuhe ab und ließ sich von Schwester Susette den Schlauch geben. Ganz vorsichtig wurde die Kanüle in die kleine Rosette geschoben. Bernard atmete jetzt schneller. Es war eine unheimliche Stille in dem Raum. Dann spürte er die heiße Flüssigkeit. Er stöhnte während der Einlauf begann.

Als er etwa einen Liter bekommen hatte wurde die Melkmaschine eingeschaltet. In der Manschette wurde ein Unterdruck erzeugt, sie spannte sich noch enger um seinen Penis. Die Maschine fing an zu saugen und zu massieren. Es war ein geiles Gefühl. Aber Bernard hatte nicht mehr viel anzubieten. Nachdem die ersten drei Liter in ihm verschwunden waren ließ Frau Doktor die Melkmaschine noch eine paar Minuten laufen, aber Bernard schaffte es nicht. Er hatte zwar eine Erektion, aber abspritzen konnte er nicht. Die beiden Damen waren ein wenig enttäuscht, hatten sie sich doch große Mühe gegeben ihn erneut zu entsaften. Bernard wurde abgeschnallt und durfte auf die Toilette gehen. Er brauchte eine halbe Stunde bis er fertig war. Als er aus dem Bad kam war der zweite Irrigator befüllt worden. Diesmal war es eine grüne klare Flüssigkeit. Bernard kletterte wieder auf den OP-Tisch, wurde festgeschnallt und bekam nun die nächste Ladung. Diesmal war es eine kalte Flüssigkeit. Die Melkmaschine wurde gleich zu Beginn eingeschaltet. Die kalte Flüssigkeit reizte seine Prostata sehr viel mehr als zuvor die Warme. Es waren etwa zwei Liter die Frau Doktor ihm einflößte, als er anfing zu stöhnen. Nun ging es sehr schnell. Die Melkmaschine erledigte ihren Job und saugte ihn aus. Nach zweieinhalb Litern spritze Bernard sein wässriges Sperma, unter lautem Stöhnen, in die Melkmaschine. Frau Doktor und Schwester Susette lächelten. Hatten sie es doch noch geschafft ihm den letzten Tropfen zu entlocken. Bernard durfte erneut auf die Toilette gehen, und es dauerte auch diesmal eine halbe Stunde bis er wieder zurück war. Als er aus dem Bad kam war Frau Doktor nicht mehr da. Aber Schwester Susette hatte einen weiteren Einlauf für ihn vorbereitet. Bernard dachte er sei fertig, aber da hatte er sich geirrt. Schwester Susette schlug ihm mit einem kurzen Rohrstock auf den Arsch und befahl ihm sich auf den OP-Tisch zu knien. Bernard gehorchte. Die Melkmaschine war nicht mehr zu sehen. Schwester Susette hatte nun wieder

eine Bestrafung für ihn vorgesehen. Bernard wurde festgeschnallt, und jetzt führte Schwester Susette ihm das Darmrohr ein. Sie verabreichte ihm fast vier Liter, er zappelte, wimmerte und jammerte. Schwester Susette mochte es wenn ihr die Kerle zu Füßen lagen, und sie anflehten aufzuhören. Sie packte ihn bei den Eiern und drückte sie leicht aneinander.

„Noch ein halber Liter, dann machen wir Schluss!“

Bernard wollte sich losreißen, aber es gelang ihm nicht, die Fesseln hielten ihn fest, und Schwester Susette ließ den Rest der Flüssigkeit aus dem Behälter in ihn hinein laufen. Nach viereinhalb Litern hatte er es überstanden. Er verschwand auf der Toilette und brauchte fast vierzig Minuten.

Als er endlich fertig war, hatte Schwester Susette schon alles aufgeräumt und gereinigt. Bernard wurde auf sein Zimmer geführt, und durfte sich anziehen und packen. Frau Doktor und Schwester Chantall kamen gegen 15:00 Uhr in Bernards Zimmer um sich zu verabschieden. Er wurde umarmt und auf die Wangen geküsst. Bernard bekam von Frau Doktor sein Kärtchen zurück und die Entlassungspapiere. Die Entlassungspapiere konnte er mit Lob und Kritik ausfüllen und dann zurück an Frau Doktor schicken, damit sein nächster Aufenthalt noch schöner und spannender für ihn werden würde.

Als er alles beisammen hatte wurde er von Schwester Chantall zum Ausgang von Station 5 gebracht. Er ging zum Fahrstuhl und fuhr nach unten in die Empfangshalle. Am Empfangstresen traf er wieder die Dame vom Vortag. Sie lächelte.

„Hallo Bernard, haben sie sich gut erholt?“

Bernard lächelte, gab ihr sein Kärtchen, und sie machte die Rechnung für ihn fertig. Der Drucker warf mehrere Seiten aus, und die Dame überflog kurz die Rechnung. Bernard sah ein Grinsen auf ihrem Gesicht und bekam dann die Rechnung. Es waren alle Behandlungen und Flüssigkeiten, die er bekam aufgeführt. Auch die Mahlzeiten, der Preis für das Zimmer und die Stundensätze der Damen, die ihn verwöhnten waren aufgeführt. Bernard schluckte als er die Summe sah. Er holte seine Brieftasche heraus und bezahlte die Rechnung mit einem Lächeln auf den Lippen.

„Möchten sie einen Folgetermin für eine weitere Behandlung machen? Im März haben wir ein Sonderangebot mit 20% Ermäßigung für einen Wochenendaufenthalt auf Station 5.“

Bernard schaute schnell in seinen Terminkalender und buchte sofort das dritte Wochenende im kommenden März.
Die Dame lächelte.

„Ihr Taxi wird gleich da sein. Ich wünsche ihnen eine gute Heimreise, und freue mich schon darauf sie im März erneut begrüßen zu dürfen.“

Bernard nickte ihr zu, nahm seinen Koffer und ging zum Ausgang.

*** ENDE ***

## Das Jefferson Institut

Er überflog die Angebote auf dem schwarzen Brett. Es waren fast ausschließlich Jobs, mit flexiblen Arbeitszeiten, die für Studenten interessant waren. Die Hudson Universität unterstützte die Vergabe von Jobangeboten nicht nur mit dem schwarzen Brett in der Aula, es gab auch eine Online-Job-Börse für Studenten. Die IT-Abteilung der Uni hatte das Projekt schon Ende der neunziger Jahre ins Leben gerufen. Das schwarze Brett war aber für kurzfristige Gelegenheiten sehr beliebt bei den Studenten.
Mike suchte, wie fast alle Studenten, einen Job mit kurzen Arbeitszeiten, aber hohen Verdienstmöglichkeiten. Sein Blick fiel auf einen, am Brett hängenden, offenen Kasten mit Werbe-Flyern. Er nahm einen der Flyer und klappte ihn auf. Es ging um das Spenden von Spermien. Das Jefferson Institut suchte potente, junge, gesunde Männer mit guten Genen als Samenspender.

Das Jefferson Institut hatte einen guten Namen in New York. Es unterstützte vornehmlich die Familienplanung im medizinischen Bereich. Insbesondere durch die Möglichkeit der künstlichen Befruchtung, ist das Institut im Nordosten der USA bekannt geworden. Es unterhält mehrere Forschungsabteilungen, die sich auch zunehmend der Genforschung und der Stammzellenforschung verschrieben hatten.

Eine sehr kleine Abteilung war die Samenbank des Instituts. Mike hatte sich den Flyer genau durchgelesen. Er fand es eine gute Idee, im Jefferson anzurufen, um einen Gesprächstermin zu vereinbaren. Der Anruf erfolgte am frühen Nachmittag. Er saß in der Bibliothek an einem Computer mit Internetzugang und recherchierte das Thema Samenspende.
Die Leitung war zunächst andauernd besetzt, aber nach etlichen Versuchen bekam er endlich ein Freizeichen.
Am anderen Ende war eine Frau mit einer sehr angenehmen Stimme. Sie war keine Telefonistin. Sie war vom Fach und konnte auch gleich ein paar Fragen am Telefon beantworten. Mike machte einen Termin. Er konnte noch am selben Tag vorbeikommen und ein Beratungsgespräch bekommen. Der Termin wurde auf 16 Uhr 30 gelegt. Er sah auf die Uhr. Ab 15:00 Uhr begann der Berufsverkehr und die Bahnen und Busse wurden voller. Bis Lower Manhatten brauchte er etwa eine Stunde mit der U-Bahn.

Die Hudson Universität lag in Flussnähe in North Riverdale im nördlichsten Zipfel des Bronx County in New York City. Mit dem Bus erreichte man den nächsten U-Bahnhof, am Van Cortlandt Park an der 242. Straße.
In den späten Siebzigern erlangte der Park Berühmtheit, als Cyrus der Big Boss der Riffs, auf einer nächtlichen Versammlung aller New Yorker Street Gangs, vom Anführer der Rogues erschossen wurde. Man beschuldigte zunächst die Warriors, eine Gang aus Coney Island, den Big Boss erschossen zu haben. Die Warriors waren die ganze Nacht auf der Flucht. Alle New Yorker Gangs waren ihnen auf den Fersen. Am Strand von Coney Island wurden sie von den Rogues gestellt. Der wahre Täter war den Riffs inzwischen bekannt. Sie nahmen die

Sache in die Hand und rehabilitierten die Warriors.

In der Bronx war die New Yorker U-Bahn eine Hochbahn. Erst nördlich des Central Parks fuhren die Bahnen unterirdisch.
Das Jefferson Institut befand sich im südlichsten Zipfel der Halbinsel in Lower Manhatten, mitten im Finanzbezirk kurz vorm Battery Park in der Beaver Street. Verglichen mit der North-Bronx war es eine sehr teure Gegend.

Mike verpasste wegen Überfüllung zwei Züge der Linie 1. Erst im dritten Zug der Linie 1 konnte er mitfahren. In Washington Heights an der 168. Straße musste er in die Linie C umsteigen. Hier waren die Bahnsteige noch voller. Erst der fünfte Zug nach Süden nahm ihn mit. In der Futton Street konnte er wählen. Die Linien 4 und 5 fuhren beide über Bowling Green, wo er aussteigen musste.
Von Bowling Green waren es zu Fuß noch etwa zwei Minuten bis zur Beaver Street.
Er erwischte gleich den ersten Zug der Linie 5. Das Timing war fast perfekt.
Zu Fuß erreichte er das Gebäude in der Beaver Street. Am Eingang war ein Mann von einem Wachdienst. Mike musste sich ausweisen und seine Tasche wurde kontrolliert. Es war alles okay, und er durfte weiter zu den Aufzügen.

Mit dem Lift fuhr er hinauf in die vierte Etage. Am Empfang fragte er nach Frau Doktor Milton. Mit ihr hatte Mike zuvor telefoniert. Frau Doktor war noch in einem Gespräch. Mike musste noch etwas warten. Die Dame am Empfang bot ihm Tee und Kaffee an, Mike nahm einen Tee und bedankte sich bei der Empfangsdame.

Der Tee war gerade ausgetrunken da kam Frau Doktor Milton um die Ecke. Sie verabschiedete ihren Gast und kam auf Mike zu.
„Mister Cooper?“ fragte sie.

Mike stand auf und reichte ihr die Hand.

„Bitte nennen sie mich Mike.“ entgegnete er.

„Okay Mike, kommen sie bitte mit, wir gehen in mein Sprechzimmer.“

Frau Doktor ging voran und Mike folgte ihr. Sie bogen um die Ecke und gingen den langen Flur entlang, bis zum Sprechzimmer von Frau Doktor. Sie hielt eine Chip-Karte vor den Sensor an der Tür, und die Tür sprang auf. Mike folgte ihr in den Raum und schloss die Tür hinter sich.

Der Raum war nicht groß. Doktor Milton hatte einen kleinen Schreibtisch. Es gab aber noch eine kleine Sitzecke mit zwei kurzen Sofas und einem kleinen Tisch. Frau Doktor zeigte auf das eine Sofa und bat Mike sich zu setzten. Sie setzte sich auf das andere Sofa.

„Wir benötigen zunächst eine Testprobe von ihnen.“ Sie stellte einen kleinen

Becher auf den Tisch.
„Sie nehmen den Becher, gehen durch die schmale Tür dort drüben und füllen dort den Becher. Sie finden da auch ein paar Magazine und Filme, die ihnen bei der Erektion helfen werden.“ Sie zeigte auf eine Tür zu einem weiteren Raum, während sie das sagte.

„Voll machen?“ fragte Mike.

„Nun ja, das ist nicht wörtlich gemeint. Es genügen wenige Gramm.“ sagte Doktor Milton.

Mike stand auf und ging durch die Tür in den nächsten Raum. Er sah sich die Magazine an und stellte eine erstaunliche Vielfalt fest. Er fand ein Magazin in dem Krankenschwestern, die von Kopf bis Fuß in Gummi gehüllt waren, einem Patienten zärtlich das Sperma aus dem Schwanz massierten.
Mike fand die Gummi-Schwestern sehr anregend. Er setzte sich in den Sessel und fing an sich einen von der Palme zu wedeln. Der Anblick der Gummi-Schwestern war sehr reizvoll. Nach etwa acht Minuten spritzte Mike seinen Saft in den kleinen Becher. Er drückte die Kappe auf den Becher, wusch sich die Hände und ging wieder zurück zu Frau Doktor.

„Setzen sie sich auf das Sofa, Mike. Ich bin gleich wieder bei ihnen.“ Sie nahm den Becher und verließ das Sprechzimmer.

Mike setzte sich wieder auf das Sofa und wartete. Es dauerte 10 Minuten bis Frau Doktor zurück kam. Sie hatte Formulare in der Hand und eine kleine Nierenschale. Die Nierenschale stellte sie auf den kleinen Tisch, und die Formulare legte sie daneben. In der kleinen Schale lagen Tupfer, eine Spritze, ein Gummi-Schlauch und ein kleines Pumpspray.
Sie setzte sich wieder auf das andere Sofa und blätterte in den Formularen.

„Es sieht sehr gut aus Mike. Ihre Spermien sind sehr aktiv und sehr zahlreich. Wenn sie Spender werden möchten, müssen wir noch einen Gesundheitscheck machen.“

Mike hörte aufmerksam zu, hatte aber ein flaues Gefühl im Bauch. Die Spritze sorgte für Unbehagen bei ihm.

„Wenn der Check okay ist, haben sie zwei Möglichkeiten. Sie können einfacher Spender werden, dann erhalten sie pro Gramm Sperma 25 Dollar Aufwandsentschädigung. Sie können aber auch weitere Tests bei uns machen. Wenn sie alle Tests bestanden haben, werden sie Premium Spender. Als Premium Spender erhalten sie 250 Dollar pro Gramm Sperma.“

Mike zog die Augenbrauen hoch.

„Was für Tests sind das denn?“ fragte er.

„Zunächst machen wir einen Gentest. Wir überprüfen ihr Genom auf Risiken in Bezug auf Erberkrankungen. Wenn sie im Gentest sehr gute Werte haben, können sie den IQ-Test machen. Sie müssen in diesem Test einen Wert von 108 erreichen. Wenn sie das schaffen, werden sie als Premium Spender registriert. Möchten sie es versuchen? Einen Bluttest machen wir in jedem Fall, egal wofür sie sich entscheiden.“
Sie nahm den Gummischlauch, das Pumpspray und einen Tupfer aus der kleinen Schale.
Mike musste nicht lange überlegen. Er krempelte den Ärmel hoch und machte eine Faust.

„Ich möchte Premium Spender werden.“ sagte er.

Frau Doktor suchte die Vene und sprühte das Desinfektionsmittel auf den Unterarm.

„Sie brauchen nicht hinsehen, wenn sie nicht mögen. Es ist nur ein kleiner Stich.“

Mike drehte den Kopf zur Seite und sah zur Wand. Er spürte die Nadel.
Es ging sehr schnell.

„So, das war es schon. Das Blut geht zur Untersuchung ins Labor. Sie können schon morgen den IQ-Test machen. Das Testergebnis erfahren sie gleich nach dem Test. Der Test dauert zwei Stunden. Sie sollten spätestens bis 17:00 Uhr im Institut sein, um mit dem Test zu beginnen. - Hier sind die Formulare, die sie noch ausfüllen müssen. Es sind nur formale Fragen. Bringen sie die Formulare bitte Morgen wieder mit, wenn sie zum Test kommen.“

Mike nahm die Formulare und verstaute sie in seiner Tasche.

„Wie oft kann ich denn spenden?“ wollte er wissen.

„Sie können zwei mal im Vierteljahr zur Spende kommen.“ sagte Frau Doktor.

Mike dachte an die 250 Dollar pro Gramm. Er nahm seine Sachen und gab Frau Doktor die Hand zum Abschied. Doktor Milton reichte ihm ebenfalls die Hand.

„Welches Heft haben sie sich angesehen?“ fragte sie noch im hinaus gehen.

„Wie bitte?“ fragte Mike. „Ist das denn wichtig für sie?“

„Nur reine Neugier.“ erwiderte sie.

Mike wurde etwas warm, und sein Gesicht errötete.

„Ja, also, es war das mit den Gummi-Schwestern.“

„Ah ja, eine sehr gute Wahl. Ich werde ihnen nach dem IQ-Test noch ein weiteres Angebot machen. Darüber reden wir dann Morgen.“

Mike wurde zurück zum Empfang gebracht, winkte noch ein mal und verließ das Institut. Er ging zu den Aufzügen und fuhr wieder hinunter in die Lobby.

In der U-Bahn tummelten sich nun die Finanzjongleure der Wallstreet. Mike besorgte sich einen schmierigen heißen Hot Dog, und drängelte sich an den Schlipsträgern vorbei, um einen Zug der Linie 4 zu ergattern. Die feinen Pinkel in ihren teuren Anzügen sprangen rasch beiseite, als sie Mike sahen. Der hielt den Hot Dog gut sichtbar in der Hand, und tat so, als würde er keine Rücksicht nehmen, irgend jemanden mit Senf oder Ketchup zu beschmieren.
Mike hatte Glück und fuhr mit der ersten Bahn die kam. Es war der gleiche lange Weg, zurück in die Bronx, den er gekommen war. Er bekam keinen Sitzplatz und aß den Hot Dog im stehen. Um sich herum sah er fast ausnahmslos deprimierte Gesichter. U-Bahn fahren war kein Spaß in New York.

Es war schon nach 19:00 Uhr als er die 242. Straße erreichte und den Zug der Linie 1 verließ. Er lief die Waldo Avenue nach Norden bis zur 245. Straße. Etwa 20 Minuten nach 19:00 Uhr erreichte er das Haus von Miss Harper, wo er ein kleines Studentenzimmer zur Miete bewohnte.

Miss Harper war 44 Jahre alt. Mit Vornamen hieß sie Pamela und bevorzugte die Kurzform Pam. Sie war geschieden, und hatte mit der Scheidung einen guten Deal gemacht. Ihr Haus war groß und befand sich auf einem Park ähnlichen Grundstück. Obwohl es genug Platz im Haus gab, vermietete sie immer nur an einen einzelnen Studenten. Nach ihrer Scheidung hatte sie zunächst die Nase voll von Männern, die sich um sie bemühten. Mit der Zeit fand sie gefallen an den jungen Studenten, die ganz in der Nähe an der Hudson studierten.

Mike vögelte Pam zwei mal pro Woche. Sie war sehr schlank und nicht unattraktiv. Pam genoss es von einem jungen Mann begehrt zu werden. Mike bekam einen kleinen Mietrabatt, wenn er sie regelmäßig und ausgiebig befriedigte.
Am Anfang war Pam eher prüde, verkroch sich unter der Decke und wollte nur im Dunkeln mit Mike vögeln. Aber im Laufe der Zeit, taute sie auf und wurde mutiger und wilder im Bett.
Mike wollte etwas mehr Abwechslung beim Sex, und Pam bestellte sich rote hohe Stiefel bei einem Versandhandel. Die Stiefel passten wie angegossen. Mike brauchte fast drei Wochen, bis er Pam so weit hatte, dass er sie in Stiefeln von hinten nehmen durfte. Sie zog alles aus, bis auf die Stiefel. Mike fand die Stiefel wunderbar. Er kam schon nach ein paar Minuten, wenn er Pam den kleinen Mike eingeführt hatte. Pam wollte länger gefickt werden, aber das klappte nicht. Dafür wurde sie öfter gefickt. Mike durfte am Abend drei- bis viermal abspritzen. Er musste so oft ran bis Pam endlich ihren Orgasmus bekam.

Pam saß auf der Veranda und trank Limonade mit Schuss, als Mike um die Ecke bog. Sie sah ihn, und führte die Hand zum Mund, machte eine Faust, drückte ihre Zunge innen gegen die Wange, und schob sie hin und her. Es sah aus, als würde sie einen Schwanz blasen. Mike wusste sofort was sie wollte. Ihre Muschi hatte schon drei Tage keinen Besuch gehabt, und der Wodka sorgte für eine hemmungslose, eindeutige Zeichensprache, draußen auf der Veranda.
Mike musste sie sich, für ein paar Tage, vom Hals halten. Er wollte sein kostbares Sperma lieber zu Geld machen, als es in Pams Muschi zu spritzen.
Er hatte auch schon eine Idee.
Auf der Veranda ging er zu ihr, beugte sich vor, und küsste sie zur Begrüßung. Er roch die Wodkafahne und hatte sofort ihre Zunge im Mund.

„Hey Mike, wie geht’s dir? Hattest du einen schönen Tag?“ fragte Pam.

„Jepp, ich habe vermutlich einen lukrativen Job in Aussicht.“

„Das klingt aber gut. Die Stiefel stehen schon bereit. Wenn du magst, blas' ich dir noch einen, vor dem Essen.“

Pam war extrem geil, und Mike musste aufpassen, dass er nicht mit ihr im Bett landete.

„Ich will etwas neues.“ sagte er. „Ich will deine kleine süße Rosette vögeln.“

Pams Blick verfinsterte sich. Ihr kleines Arschloch war tabu.

„No fuckin' way.“ sagte sie.

„Okay“ sagte Mike, „Dann gibt’s heute keinen Sex für dich.“

Pams Laune verschlechterte sich schlagartig. Sie versuchte sich zu beruhigen, um zurück ins Spiel zu gelangen.

„Du darfst ihn reinstecken wo du willst, aber nicht in den Arsch!“

Mike schüttelte den Kopf.

„Du gehst nachher ins Internet und schaust dir ein paar Ratgeber Seiten an. Du weist schon, die, die dir zeigen wie es geht, und was man alles so braucht. Hygieneartikel, Gleitgel, Dehnungshilfen, na du wirst es schon finden. Wenn du weist was du brauchst, wirst du es bestellen, und wenn es da ist, werden wir wieder Sex haben. Aber nur wenn du dann sagst: Steck' ihn rein wo du willst!“

Mike machte Nägel mit Köpfen. Pam war noch immer sauer. Sie überlegte ob noch genug Batterien im Haus sind, damit der Vibrator nicht schlapp machen würde.

Der nächste Tag begann wie immer, in der Uni im kleinen Hörsaal 6, wo Professor Arnold Baker die Einzelheiten der Quantenphysik erklärte. Mittags gab es einen Salat in der Mensa, danach war Mike in der Bibliothek und recherchierte das am Morgen gelernte um es wirklich zu verstehen. Er googelte noch nach IQ Tests, fand aber nichts brauchbares.

Am späten Nachmittag saß er im Jefferson Institut an einem Computer und machte den IQ Test online. Ein technischer Mitarbeiter des Instituts hatte ihn dabei unter Beobachtung, um Mike zu erwischen, falls er versuchen würde zu betrügen.
Mike klickte sich von Aufgabe zu Aufgabe und wählte die vermeintlich richtigen Antworten aus. Es war nicht so schwer wie er dachte. Vieles basierte auf Logik, und das lag ihm.

Nach fast zwei Stunden war es geschafft. Sofort nach dem letzten Klick sah er sein Ergebnis. Er hatte 109 Punkte erreicht. Super, dachte er, jetzt noch den Gentest bestehen und dann Premium Spender werden und viel Geld einsacken.

Frau Doktor Milton erfuhr umgehend von seinem Ergebnis. Sie hatte die Ergebnisse des Blut-Tests und die Risiken für Erbkrankheiten bereits auf ihrem Schreibtisch vorliegen.
Mike wurde von einer Assistentin begleitet und ins Sprechzimmer zu Doktor Milton gebracht.
Frau Doktor stand hinter ihrem Schreibtisch auf, und ging auf Mike zu um ihn zu begrüßen. Sie machte ein freundliches Gesicht, und Mike spürte, dass es gut für ihn aussah.
Sie setzten sich wieder auf die beiden Sofas und Mike lehnte sich entspannt zurück.

„Herzlichen Glückwunsch Mike.“ begann Doktor Milton. „Sie haben es geschafft. Die Ergebnisse sind hervorragend. Sie können schon in der nächsten Woche einen Termin bekommen und ihre erste Premium Spende abgeben.“

Mike rieb sich die Hände.

„Wie viel Gramm Sperma schafft man denn so in der Regel?“ wollte er wissen.

„Das ist unterschiedlich. Unsere Spitzenreiter schaffen zwischen 8 und 16 Gramm. Wir haben da ein spezielles Programm aufgelegt. Mit diesem Programm können Spitzenergebnisse bei der Samenspende erzielt werden.“

Mike wurde neugierig.

„Was denn für ein Programm?“ fragte er.

„Wir haben eine persönliche spezial Betreuung von Beginn bis zum letzten

Tropfen. Sie können diese Betreuung gegen ein Entgelt buchen, und ihre Samenspende damit eventuell um etwa vier bis acht Gramm erhöhen. Es hängt davon ab wie sie auf die persönliche Behandlung und Betreuung ansprechen.“

„Wer behandelt und betreut mich denn dabei?“

„Sehen sie Mike, deshalb fragte ich gestern welches Magazin sie sich angesehen haben. Wir haben zwei hervorragend ausgebildete Gummi-Schwestern. Die Schwestern besitzen medizinische Fachkenntnisse. Sie werden sie in einem besonderen Raum mit speziellen Injektionen und einem sehr angenehmen Reiz-Klistier behandeln. Die erste Injektion wird zur Beruhigung verabreicht. Die zweite Injektion sorgt dafür, dass sie hemmungslos geil werden. Leider muss der zweite Wirkstoff in einer hohen Dosierung verabreicht werden. Die Spritze ist sehr groß und für viele Patienten beängstigend. Nur aus diesem Grund erhalten sie vorab eine kleine Spritze zur Beruhigung. Schwester Eve und Schwester Kassandra können sehr gefühlvoll mit Nadeln umgehen. Beide Injektionen werden in den Muskel gespritzt. Da eignet sich der Popo am besten. Nach den Injektionen haben sie eine Ruhezeit von etwa 20 Minuten. Die Schwestern sorgen während dieser Zeit für die erste Penis Massage. Wenn die Zeit dann gekommen ist, werden die Schwestern den Einlauf vorbereiten. Man wird ihren After zärtlich eincremen und sie sehr einfühlsam auf das Geschehen vorbereiten. Der Einlauf enthält einen besonderen, von uns entwickelten, Reizstoff. Dieser Reizstoff wirkt besonders auf die Prostata. Während des Einlaufs werden die Schwestern dicht bei ihnen sein und den Sperma-Abschuss tatkräftig unterstützen. Noch bevor der Einlauf bis zum Ende verabreicht sein wird, werden sie ein paar Gramm Sperma in den kleinen Becher spritzen. Gleich darauf wird gewogen, und der Kassenbeleg wird ausgedruckt.“

Mike schluckte mehrmals und folgte gespannt der Ausführung von Frau Doktor Milton.

„Nach der Sperma Abgabe werden die Schwestern sie weiter betreuen. Erst wenn sie auf der Toilette waren, sich gewaschen haben und wieder angezogen sind, wird die Behandlung abgeschlossen sein. Sie erhalten umgehend den Kassenbeleg und können sich die Summe an der Hauptkasse in bar auszahlen lassen. Sollten sie nach der Entsamung noch eine kleine Pause benötigen, werden die Schwestern sich auch darum kümmern.“

Mike wusste nicht genau was er sagen sollte. Er lächelte etwas verunsichert. Die Injektionen machten ihm Angst, und auch der Einlauf mit dem Reizstoff war ihm nicht geheuer. Im gleichen Moment dachte er an das viele Geld. Nur 10 Gramm würden ihm 2500 Dollar bringen. Er runzelte die Stirn, sein Gehirn arbeitete und suchte die richtige Entscheidung.

„Ich werde es tun. Ich möchte die beiden Gummi-Schwestern. Kann ich sie vorher kennen lernen?“

Frau Doktor lächelte. Sie öffnete ein großes Fotoalbum.

„Die Schwestern sind heute nicht im Hause. Aber ich kann ihnen Bilder zeigen.“

Mikes Hals wurde immer länger, und seine Augen immer größer. Er sah auf die Bilder von Eve und Kassandra, betrachtete ihre Stiefel und Gummikostüme. Die beiden Gummi-Schwestern waren extrem heiß. Es genügte nur ein Blick und sein Penis war schlagartig hart. Die Hose wurde immer enger, er musste woanders hinsehen. Frau Doktor Milton schmunzelte und bemerkte seine sofortige Erektion.

„Wann kann ich spenden?“ fragte Mike.

Frau Doktor sah in Ihren Kalender und fragte: „Wie wäre es am nächsten Donnerstag? Sagen wir 18:00 Uhr?“

Mike nickte eifrig.

„Was kosten denn die beiden Schwestern?“

„Wir werden 500 Dollar für die Schwestern abziehen. Bei 10 Gramm bekommen sie dann 2000 Dollar. Verzichten sie auf die Schwestern, werden es möglicherweise nur fünf Gramm, und dann bekommen sie nur 1250 Dollar.“

Mike wollte die Schwestern. Schon der Gedanke an diese beiden Damen sorgte sofort für eine weitere Versteifung. Das konnte er sich nicht entgehen lassen.

Frau Doktor Milton gab ihm noch ein paar Tipps mit auf den Weg. Ab Montag keinen Sex mehr. Kohlenhydrate vermeiden. Leichte Kost und wenn möglich viel Fisch. Keinen Alkohol, keine Drogen und auch keinen Tabak.
Mike nickte zu jedem der Punkte, die Frau Doktor aufzählte.

Zehn Minuten später saß er im Battery Park auf einer Bank. Die Gummi-Schwestern bekam er nicht mehr aus dem Kopf. Sein Schwanz zuckte in seiner Hose, spannte und entspannte sich. Er brauchte dringend eine Entladung. Wenn nichts mehr dazwischen kommen wird, wird Pam heute Nacht den Fick ihres Lebens bekommen. Der Gedanke an Pam brachte ihn langsam wieder runter. Die Hose saß nun wieder etwas lockerer.

Kurz nach 18:00 Uhr stand er wieder in der U-Bahn der Linie 4 und fuhr nach Norden.

Pam kniete auf Mikes Bett und hatte den Arsch hoch nach oben gestreckt. Die süße kleine Rosette war gewaschen, klistiert und eingecremt. Pam trug die geilen roten Stiefel.
Mike fickte sie schon zum dritten mal in Folge. Das kleine süße Arschloch war

gut gedehnt und Pam ließ die Nachbarn lautstark wissen, was Mike mit ihr machte. Sogar der alte George Jetzel von gegenüber konnte ihr Stöhnen und ihre Schreie hören.
Mike dachte nur noch an die Gummi-Schwestern und schoss sein Sperma zum dritten mal in Pams enge, feuchte Arschmöse. Pam war begeistert und wollte noch mehr.
Gegen Mitternacht lag sie in seinem Armen, total erschöpft schliefen sie ein. Pam schaffte es nicht einmal die Stiefel auszuziehen.

Am nächsten Morgen erklärte Mike seine Situation, und das er ab Montag keinen Sex mehr mit Pam haben durfte. Bis Donnerstag fügte er hinzu.
Freitags ging Mike immer auf Tour mit seinen Freunden aus der Uni. Sie zogen durch die Clubs und tranken eine Menge Bier zusammen. Samstags hatte er meistens einen Kater und Sonntags war Pam immer ganz unruhig und wollte Sex. Aber nun gab es eine neue Herausforderung für ihn. Er blieb am Freitag Abend zu Hause. Am Samstag kochte er für Pam und für sich. Es gab Catfish mit Reis und einem kleinen Gurkensalat.
Pam bestellte eine große Packung Batterien für ihren Vibrator, um die Zeit ohne Sex zu überbrücken.
Am Sonntag kochte Mike erneut. Nun gab es Lobster mit Mashed Potatoes, und etwas Gemüse aus der Pfanne. Pam zog ihn auf.

„Wenn du so weitermachst, platzen deine Eier bis Donnerstag.“

Mike ließ sich nicht beirren. Er verlangte von Pam, das es bis Donnerstag noch dreimal Fisch zum Abendessen geben sollte. Und für den nächsten Freitag, versprach er ihr, die ganze Nacht, mit ihr zu vögeln.

Am Montag begann für Mike wieder der Uni Alltag. Die Tage bis Donnerstag erschienen ihm Endlos lang zu sein. Pam hatte eingelenkt und unterstütze ihn. Am Dienstag Abend gab es gebratene Heringe mit French Fries. Pams Küche roch wie eine Kombüse auf einem Kutter. Die gebratenen Heringe hatten einen sehr intensiven Geruch. Sogar die Nachbarn wussten was Pam gebraten hatte.

Am Mittwoch Morgen, war Pam im Garten und pflegte ihre Blumenbeete. Sie kniete vor einem der Beete und stocherte in der Erde, um das Unkraut zu entfernen. Sie trug eine enge alte Jeans und wackelte mit ihrem Hintern. In der alten Jeans hatte sie einen sehr reizvollen Hintern.
George Jetzel von gegenüber hatte noch immer den Fischgeruch in der Nase, als er auf dem Gehweg, an der Hecke, vor Pams Haus stand und zusah, wie ihr scharfer Hintern vor seinen Augen hin und her tanzte. Er hatte mitbekommen, dass Pam die letzten Nächte sehr ruhig gewesen war, und er vermutete ein sexuelles Defizit in Pams Alltag.

George öffnete die Pforte und ging in den Garten auf Pam zu. Als er hinter ihr stand bemerkte sie ihn und drehte sich um. George öffnete den Reißverschluss seiner Hose und holte seinen schlaffen 20 Zentimeter Penis raus.

„Wenn er hart wird ist es ein 10 Zoll Bolzen.“ prahlte er.

Pam war beeindruckt. Mike hatte gute 18 Zentimeter zu bieten, also gerade mal 7 Zoll.

„Hast du Durst, George? Lass uns ins Haus gehen, ich habe Bier im Kühlschrank.“

Pam stand auf und ging mit George ins Haus.

George war ein alter Furz. Pam schätzte ihn auf Anfang 60. Aber wenn er die Latte hoch bekommen sollte, dann war es ein Geschenk Gottes, dachte sie. George bekam sein Bier, und Pam ging ins Bad und nahm eine Dusche. Nach der Dusche wurden Haare geföhnt und sie schminkte sich ein wenig die Augen und die Lippen. Als sie fertig war, war es schon fast Mittag. Sie huschte vom Bad ins Schlafzimmer und zog die roten Stiefel an. Sie hatte nur die Stiefel an. Die Muschi war glatt rasiert und bereit Besuch aus der Nachbarschaft zu empfangen.

George hatte sein Bier ausgetrunken, seine Kleidung ausgezogen und den Schwanz, mit Hilfe einer leichten Massage auf Halbmast gebracht. Pam kam zurück in die Küche. Sie nahm George bei der Hand und zog ihn mit sich, über den Flur, ins Schlafzimmer. George sah die roten Stiefel und seine Augen folgten den süßen Arschbacken die sich abwechselnd auf und ab bewegten. Im Schlafzimmer angekommen stand der Bolzen wie eine eins. Pam kniete sich aufs Bett, beugte sich nach vorn und präsentierte ihre kleine enge Muschi. Sie hielt ein Kondom in der Hand und reichte es nach hinten. George hatte eigentlich keine Lust auf ein Kondom, aber noch viel weniger Lust hatte er jetzt auf eine Diskussion. Er streifte die Tüte über seinen 10 Zoll Bolzen und stellte fest, dass das Kondom höchstens 8 Zoll lang war. Es war ihm egal. Er legte die Hände auf Pams Arschbacken, und mit den Daumen zog er sie vorsichtig auseinander.

Mike kam am Mittwoch schon um 13 Uhr 30 von der Uni nach Hause. Er sah die kleine Schaufel im Garten liegen, dachte sich aber nichts dabei. Im Haus ging er zunächst in die Küche und nahm sich einen Saft aus dem Kühlschrank. Auf dem Flur hörte er das quietschende Geräusch von Pams Doppelbett. Auf Zehenspitzen schlich er langsam zu Pams Schlafzimmer. Die Tür stand offen. Mike ging in die Hocke und riskierte einen Blick um die Ecke. Er sah Pams rote Stiefel, und er sah wie George Jetzel, Mikes Vermieterin, seine Penis-Granate, mit schmackes, in die kleine enge Möse ballerte. Der alte Furz schwitzte wie ein Schwein und keuchte wie ein Esel. Es war sichtbar anstrengend die 25

Zentimeter Granate zum Abschuss zu bringen. Pam hingegen bekam genau das, was sie wollte und brauchte.

Mike nahm seine Sachen und schlich sich aus dem Haus. Er fuhr zurück zur Uni und ging in die Bibliothek um zu lernen. Er wollte so lange bleiben wie es ging, um so spät wie möglich nach Hause zu kommen.

Schon um 17 Uhr 30 saß Mike im Wartezimmer des Jefferson Instituts. Endlich war es Donnerstag. Endlich war es soweit.
Eine Assistentin, von Frau Doktor Milton, holte ihn 15 Minuten später ab und gab ihm ein kleines Kärtchen mit ein paar Nummern und seinem Namen darauf. Er wurde zu einem Umkleideraum gebracht. Der Umkleideraum hatte zwei Türen. Eine zum Flur und eine zum Behandlungsraum. Mike konnte die zum Flur abschließen, die zum Behandlungsraum aber nicht öffnen. Er zog sich aus, wie es die Assistentin ihm gesagt hatte. Vollkommen entkleidet saß er auf dem kleinen Hocker und wartete, dass sich die Tür zum Behandlungsraum öffnen würde.
Kurz vor 18:00 Uhr hörte er wie ein paar Stiefel den Behandlungsraum durchschritten und sich seiner Tür näherten. Sein Herz raste. Die Tür öffnete sich. Vor ihm stand eine der beiden Schwestern. Sie trug weiße hohe Stiefel und ein sehr enges weißes Top aus Lack. Das Top reichte knapp über den Knackarsch der Schwester, und die Stiefel endeten kurz davor.

„Hallo Mike, bist du bereit?“

Mike stotterte.
„J, J, Ja“ brachte er endlich heraus.

„Na dann komm mal mit. Ich bin Schwester Eve. Ich werde dich bei der Spezialbehandlung, und bei der Abgabe deiner Probe, von Anfang bis Ende begleiten.“

Schwester Eve hatte langes schwarzes leicht gewelltes Haar. Sie war auffällig und aufreizend geschminkt. Mike fand, dass sie wie eine Domina geschminkt war. Aber sie war nicht streng, Sie lächelte und hatte eine samtweiche süße Stimme.
Sie ging mit Mike zu dem Behandlungstisch in der Mitte des Raumes.
Mike durfte sich hinlegen und den Kopf auf ein weiches Kissen legen. Der Tisch unter ihm war weich gepolstert, und er war schön Warm. Nur der Bereich unter seinen Hoden war etwas kühl.

„So Mike, liegst du bequem?“ Mike nickte.

„Ich werde dich an den Handgelenken und an den Waden mit Gurten fixieren. Das geschieht zu deinem Schutz. Später, wenn du kurz vor der Sperma Abgabe bist, wirst du sehr unruhig sein und vor Lust auf dem Tisch heftig zappeln.

Damit du dabei nicht vom Tisch fallen kannst, müssen die Gurte geschlossen sein. Das verstehst du doch?“

Mike schluckte. Sein Mund war etwas trocken und sein Puls raste noch immer. Schwester Eve legte seine Beine auf Stützen. Sie zog die Gurte fest und brachte die Beinstützen in die richtige Position, weit auseinander und noch etwas weiter nach hinten. Mike lag mit gespreizten Arschbacken auf dem Rücken in einer schamhaften, wehrlosen Position. Sein Penis lag schlapp auf seinem Bauch.
Schwester Eve ging zu einem hohen Schrank mit zwei Glastüren. Sie öffnete die linke Tür und nahm Spritzen, Kanülen, Tupfer und einen Zerstäuber mit Desinfektionsmittel aus dem Schrank und legte alles auf ein kleines weißes Tablett. Aus einer Pappschachtel zupfte sie ein Paar weiße Gummihandschuhe und schlüpfte mit den Händen hinein. In diesem Moment kam die zweite Schwester in den Behandlungsraum. Sie trug ein hautenges schwarzes Catsuit aus Lack und eine weiße Gummischürze. Ihre Beine steckten in hohen geschnürten weißen Stiefeln. Sie hatte lange blonde Haare und trug sie zu einem Pferdeschwanz gebunden. Wie Schwester Eve, war auch sie auffällig und aufreizend geschminkt. In ihrer Kleidung wirkte sie noch dominanter als Eve. Am Behandlungstisch begrüßte sie Mike.

„Hallo Mike, ich bin Schwester Kassandra. Wie fühlst du dich? Ist alles okay? Hast Du Fragen an mich?“

Mike fühlte sich ausgeliefert, aber er war geil, und sein Penis näherte sich bereits der 18 Zentimeter.

„Es geht mir gut.“ sagte er zu Schwester Kassandra.

Kassandra hatte eine wahnsinnig sexy Stimme und war die mit Abstand heißeste Schwester, die Mike jemals gesehen hatte. Eve war schon der Hammer, aber Kassandra setzte noch eins drauf.

„Eve wird jetzt die beiden Injektionen vorbereiten.“

Mike schielte hinüber zu Eve und sah wie sie auf eine kleine Spritze etwa zwei Milliliter einer klaren Flüssigkeit aus einer Ampulle zog.

„Das ist die Beruhigungsspritze für dich, die wirkt sehr schnell und den Stich wirst du kaum spüren.“ sagte Kassandra.

Eve schob die kleine Kappe über die Kanüle und legte die Spritze auf das Tablett. Sie nahm nun die zweite Spritze und entfernte die Folie.
„Schau da nicht hin!“ sagte Kassandra und drückte Mikes Kopf sanft in ihre Richtung.

„Die zweite Spritze wird dir Angst machen. Schau zu mir und denk nicht an die Spritze.“

Kassandra hatte leicht reden. Eve stülpte eine kurze Kanüle auf eine 20 Milliliter Einwegspritze. Sie zog 15 Milliliter einer hellroten klaren Flüssigkeit aus einer kleinen Flasche auf die Spritze. Mike hatte die Spritze nur ganz kurz gesehen, fing aber nun, ganz leicht, zu zittern an. Kassandra beruhigte ihn. Ihre Stimme war wunderbar.
Sie zog nun ebenfalls ein Paar weiße Gummihandschuhe an.
Eve war nun fertig und ging mit dem Tablett um den Behandlungstisch herum. Sie schirmte es mit dem Körper ab und stellte es vorne hin, wo Mike es nicht sehen konnte. Kassandra nahm den Zerstäuber und sprühte etwas Desinfektionsmittel auf Mikes Popo. Eve stand nun neben Mike und beugte sich über ihn. Sie lenkte ihn ab und strich ihm, mit der Hand, ganz sanft durchs Haar. Kassandra setzte die Spritze und ließ die Nadel sehr vorsichtig durch die Haut in den Muskel gleiten. Ganz langsam drückte sie den Kolben nach unten. Das Beruhigungsmittel verschwand in Mikes Muskelstrang und fing an zu wirken. Mike zuckte nur einmal ganz kurz als er den Stich spürte. Schwester Kassandra hatte nicht gelogen. Sie konnte wirklich gut spritzen.

Mike erholte sich von seinen Ängsten. Die beruhigenden Worte von Schwester Eve halfen ihm dabei.
Schwester Kassandra wartete noch zwei Minuten, bis sie ihm erneut das Desinfektionsmittel auf den Popo sprühte. Diesmal war es die andere Seite seines Popos.
Schwester Eve war nun ganz dicht über ihm gebeugt. Sie machte ihn total geil. Sein Schwanz hatte sich voll entwickelt. Da kam der zweite Stich. Kassandra benötigte zwei Minuten für die Injektion. Mike spürte wie die kalte Flüssigkeit sich in seinem Muskelstrang verteilte, aber es machte ihm nichts aus. Schwester Eve hatte in diesem Moment seine volle Aufmerksamkeit.
Nachdem Schwester Kassandra auch die zweite Injektion beendet hatte, entspannte sich Mike, von Minute zu Minute, mehr und mehr. Seine Ängste und sein Schamgefühl schienen wie weggeblasen zu sein. Seine Geilheit nahm immer weiter zu, sein Schwanz war hart und fühlte sich gut an.
Schwester Eve füllte nun den Irrigator mit einer hell-grünen klaren Flüssigkeit. Als sich vier Liter im Irrigator befanden stoppte sie und stellte die letzte leere Flasche auf einem kleinen Tisch ab. Sie entlüftete den Schlauch, und verteilte etwas Vaseline auf der Einlaufkanüle am Ende des Schlauchs. Den Ständer mit dem Glasbehälter schob sie dicht neben den Behandlungstisch.
Nun stand Schwester Kassandra ganz dicht neben Mike. Sie beugte sich über ihn und lenkte ihn von den Vorbereitungen des Einlaufs ab. Ihre Hand massierte sanft seinen Penis. Mike war nun sehr entspannt. Nur sein Penis war steinhart.

„Gleich wirst du etwas am Popo spüren. Eve wird etwas Vaseline mit dem Finger auftragen und deine kleine Rosette etwas dehnen. Es wird nicht weh tun. Eve wird es sehr sanft angehen.“

Mike lauschte Kassandras weicher Stimme. Er spürte Eves Finger. Sie massierten seine kleine enge Rosette und flutschten sehr vorsichtig in sie hinein.

Eve ließ sich Zeit. Sie tauchte tiefer ein und massierte Mikes Prostata.
Beide Schwestern brachten ihn Schritt für Schritt dem Orgasmus näher. Nach etwa fünf Minuten führte Eve die Einlaufkanüle in Mikes Popo ein. Kassandra massierte Mikes Penis gleichmäßig und nun auch etwas fester. Mike spürte die kühle Edelstahlkanüle in seinem Popo und presste die Rosette fest zusammen. Sekunden später fühlte er den festen Strahl der grünen Flüssigkeit, die in sein Rektum schoss. Die Prostata reagierte sehr rasch, saugte die Hoden leer und füllte sich. Mike spürte wie der Orgasmus näher kam. Er atmete schnell, stöhnte immer lauter und zappelte in seinen Fesseln auf dem Behandlungstisch. Eve nahm den kleinen sterilen Becher, öffnete den Deckel und gab ihn Kassandra in die linke Hand. Kassandra massierte schneller und fester. Der Einlauf war ebenfalls sehr schnell, Mike hatte schon fast einen Liter im Darm. Kassandra spürte wie Mikes Schwanz anfing zu zucken. Sie wischte das Gleitgel von der Eichel und hielt den Becher bereit. Mike schrie als der erste Schuss in den Becher gelangte. Nun ging es sehr schnell. Sein Penis schoss wieder und wieder Spermaladungen in den Becher. Es war das extremste und schönste Orgasmusgefühl, dass er je erlebt hatte. Es waren acht Ladungen die er abschoss. Als es vorbei war zitterte er am ganzen Körper. Das Lustgefühl war noch ganz nah und er atmete sehr schnell. Eve nahm den Becher und presste den Deckel darauf. Es wurde gewogen. 14,8 Gramm zeigte die Wage und druckte sofort den Kassenzettel aus. 3750 Dollar, abzüglich der Sonderbehandlung blieben Mike 3250 Dollar. Die 14,8 Gramm wurden auf 15 aufgerundet, die Wage hatte das Gewicht des Bechers automatisch abgezogen.

Kassandra beendete den Einlauf, und zog die Kanüle ganz langsam aus Mikes Popo.
Mike presste die Arschbacken zusammen und hielt den Einlauf. Er wurde mit einem feuchten Tuch gereinigt, und weil er noch immer zitterte, legte Kassandra eine Warme weiche Decke über seinen nackten Körper. Eve hatte den Raum verlassen und brachte das kostbare Sperma hinüber in die Archivierungsabteilung. Dort wurde es noch mal untersucht und dann eingefroren.

Mike war überglücklich. Noch nie hatte er, auf so schöne Weise, in so kurzer Zeit, so viel Geld verdient. Seine Augen folgten Schwester Kassandra. Sie fing an aufzuräumen und behielt Mike dabei im Blickfeld. Langsam beruhigte er sich wieder, das Zittern ließ nach und sein Puls normalisierte sich. Nun bemerkte er auch den Einlauf. Der wollte nun wieder hinaus und drückte leicht. Kassandra nahm die Decke beiseite und löste die Fesseln. Sie half Mike aufzustehen, und brachte ihn ins Badezimmer.
Mike fühlte sich sehr gut. Den Einlauf hatte er schnell entsorgt, und gleich danach nahm er eine Dusche. Als er fertig war trug er einen weißen Bademantel und sah wie Eve und Kassandra nebeneinander auf dem Behandlungstisch saßen und auf ihn warteten.

„Hallo Mike, ist alles okay? Wie fühlst Du dich?“ fragte Eve.

„Es geht mir sehr gut. Ich freue mich schon auf die nächste Behandlung mit

ihnen. Es war einfach fantastisch!“
Eve und Kassandra lächelten. Mike ging hinüber zum Umkleideraum und zog sich seine Kleidung und Schuhe an. Eve und Kassandra folgten ihm. Zum Schluss bekam er von beiden Schwestern noch ein Küsschen, rechts und links, auf die Wange. Dann verabschiedete man sich, und Eve gab Mike den Kassenzettel.
Sie hatte ein Häkchen bei Sonderbehandlung gemacht und mit einem Kringel unterschrieben. Die Tür zum Behandlungsraum schloss sich und Mike gelangte über den Flur zur Kassenstelle. Auf dem Weg dorthin traf er Frau Doktor Milton. Sie lächelte ihn an und begleitete ihn ein kurzes Stück.

„Wann kommen sie wieder.“ fragte sie Mike.

„Sobald ich wieder etwas Geld brauche.“

„Sie können noch eine weitere Spende in diesem Quartal abgeben, melden sie sich bitte rechtzeitig bei mir. Es reicht eine Email mit einem Terminwunsch.“

Mike bedankte sich bei Frau Doktor, und ging weiter zur Kassenstelle. Frau Doktor bog links ab und lief den Flur hinunter.

Mike legte den Kassenzettel vor. Der Mann am Schalter prüfte kurz die Nummer und fragte: „Bar oder Scheck?“

Mike überlegte nicht lange.

„Scheck.“ sagte er.

Mit so viel Bargeld wollte er dann doch nicht bis in die North-Bronx fahren. Der Mann am Schalter drückte ein paar Tasten auf seiner Tastatur und der Scheck wurde gedruckt. Er wurde quittiert, unterschrieben und gestempelt.
Dann hielt Mike ihn in der Hand.
Am Empfang ließ er sich ein Taxi rufen. Es kam ein Yello-Cab. Mike fuhr die ganze lange Strecke zurück in die North-Bronx mit dem Taxi. Kurz vor 21:00 Uhr hielt der Wagen vor Pams Haus. Mike zahlte, stieg aus und ging ins Haus.

Sein Kopf rutschte weg, und er wachte auf. Professor Bakers Abhandlungen waren so monoton, das Mike dabei eingeschlafen war. Hörsaal 6 war gut besucht an diesem Freitag Morgen. Mike nahm einen Schluck kalten Kaffee aus seinem Becher und versuchte wach zu bleiben.
Während der Mittagspause in der Mensa, trank er noch einen extra starken Kaffee. Er erinnerte sich an sein Versprechen. Pam hatte es bestimmt nicht vergessen, dass er versprochen hatte, sie am Freitag die ganze Nacht zu vögeln. Er fühlte sich irgendwie ausgebrannt. Die heißen Gummi-Schwestern hatten ihn total leer gepumpt. Eigentlich brauchte er noch eine Mütze voll Schlaf. Er entschied sich früher nach Hause zu gehen, um vorher noch etwas

schlafen zu können, bevor er Pam besteigen musste.
Als er über das Campus Gelände schlenderte, gab ihm ein Junge einen Flyer.
„Jo Man, morgen Abend is' Party im Columbus Club an der Upper West Side.“
Mike nahm den Flyer und bedankte sich. Er sah sich die Bilder an. Eine Studentenverbindung lud zu einer großen Sause ein. Alle Getränke gab es zu Sonderpreisen. Und wer verkleidet kommt, zahlt nur 50% Eintritt. Mike steckte den Flyer in die Tasche, stieg auf sein Fahrrad und fuhr nach Hause.

Gegen 17 Uhr 30 wachte er auf. Es war ruhig im Haus. Pam spielte Freitags immer Bingo. Sie kam meistens gegen 19:00 Uhr nach Hause. Mike ging in die Küche, kochte sich einen Tee und machte sich ein Sandwich. Pam kam eine Stunde früher als erwartet.
Sie kam in die Küche und setzte sich neben Mike an den Tisch. Zuerst wollte sie zweimal vom Sandwich abbeißen. Während sie kaute gelangten ihre Hände in Mikes Hose.

„Na wie sieht es aus Mike? Hasst du wieder genug Saft in den Eiern?“

Mike stopfte sich den Rest des Sandwich in den Mund um nicht Antworten zu müssen.

„Ich mache uns noch ein Sandwich, das können wir uns teilen. Danach gehe ich duschen, und dann geht es ab ins Schlafzimmer“. sagte Pam, und fing an ein weiteres Sandwich zu zubereiten.

Sie aßen gemeinsam ihr Sandwich und Mike kochte sich noch einen Tee während Pam duschte.
Eine halbe Stunde später lag er in Pams Bett und wurde an Hand- und Fußgelenken von ihr gefesselt. Pam wollte das er unten lag und nicht abhauen konnte. Sie wollte ihn reiten. Mike bekam ihn nur einmal hoch, spritzte zu früh ab, und war danach total erledigt. Pam war enttäuscht, drehte sich auf die andere Seite des Bettes und besorgte es sich mit dem Vibrator. Mike blieb zur Strafe gefesselt und wurde erst am Samstag Morgen von Pam befreit.

Samstag war der Tag der Entspannung. Es war ein schöner warmer sonniger Tag. Mike saß auf der Veranda und trank Eistee. Mittags ließ er sich Pizza kommen, und am Nachmittag kam Pam mit frischem Kirschkuchen und Schlagsahne. Sie deckte für zwei und kochte Kaffee. Der Kuchen schmeckte sehr gut. Am frühen Abend fühlte sich Mike wieder richtig gut und war fit für die Party im Columbus Club.

Gegen 21:00 Uhr fuhr er mit der U-Bahn nach Süden in Richtung Central Park. Beim Lincoln Center in der 66. Straße stieg er aus. Von da waren es nur noch

ein paar hundert Meter auf der Columbus Avenue bis zum Columbus Club. Schon von weitem sah er die Schlange, der vielen Leute, die alle in den Club wollten.
Er traf ein paar Bekannte aus der Uni, und konnte so etwa 50 Meter der Schlange abkürzen. Es dauerte dennoch bis nach 22:00 Uhr bis er endlich den Stempel auf die Hand gedrückt bekam und auf der Party war. Der Laden war brechend voll und es war sehr heiß. Irgend jemand drückte ihm ein kaltes Bier in die Hand, das war gut, denn am Tresen herrschte Hochbetrieb. Er stürzte sich ins Getümmel auf die Tanzfläche und ließ den donnernden Beat der House Rhythmen auf sich wirken. Kurz nach Mitternacht saß er in einer Ecke und erwischte irgendwie ein weiteres kaltes Bier. Er nahm gerade einen großen Schluck, als sich der Teufel zu ihm setzte. Der Teufel schaute ihn durch seine Maske an, nahm sie ab, und Mike sah das es Kassandra war. Kassandra hatte auch einen der Flyer erhalten, und um etwas Eintrittsgeld zu sparen, war sie im Teufelskostüm mit Maske gekommen. Sie lächelte ihn an, hatte aber nichts zu trinken. Mike reichte ihr die Flasche und Kassandra hatte großen Durst. Sie trank die Flasche in einem Zug aus.
Am Tresen war noch immer die Hölle los. Kassandra wollte woanders hin und fragte Mike ob er mitkommen würde. Mike war sofort hellwach. Egal wohin sie wollte, er war dabei.

Sie schlenderten zu Fuß ein kurzes Stück nach Norden, bis sie den Broadway erreichten.
Der Broadway verläuft quer durch Manhatten. Südwestlich vom Central Park passiert er den Columbus Circle. Auf dem Broadway gingen sie nach Süden. Kurz vor dem Columbus Circle fanden sie eine kleine gemütliche Bar und gingen hinein. Die Bar war fast leer. Aus den Lautsprechern ertönte Smooth Jazz. Mike und Kassandra setzten sich auf eine halbrunde Bank an einen kleinen Tisch. Der Barkeeper fragte was die beiden trinken wollten. Nach einem kurzen Plausch mit Kassandra, bestellte Mike zwei Bier.
Das Bier war vom Fass, kam aber sehr schnell. Gemeinsam tranken sie ihr Bier, und Kassandra schmiegte sich näher an Mike. Sie fingen an zu kuscheln. Mike war hin und weg. Kassandra war zwar sehr viel älter als er, aber wesentlich jünger als Pam. Und sie war die heißeste Frau, die er seit langem kennen gelernt hatte. Insgeheim hoffte er, dass Kassandra ihn mit zu sich nach Hause nehmen würde. Kassandra küsste Mike sehr ausdauernd und hatte ihre Hand dabei in seiner Hose. Sie streichelte den Schwanz, den sie Tage zuvor im Jefferson Institut intensiv entsaftet hatte. Mike hatte von Anfang an einen feuchten Ständer.

Es blieb bei einem Bier. Kassandra bestellte beim Barkeeper ein Taxi und Mike bezahlte das Bier.
Nach zwei Minuten stand das Taxi vor der Bar. Der Fahrer hupte zweimal kurz und schien es eilig zu haben. Kassandra und Mike stiegen hinten ein. Sie sagte dem Fahrer die Adresse, und der Fahrer gab Gas. Es war schon nach 2:00 Uhr Morgens, und die Straßen waren so gut wie leer. Mit fast 50 Meilen pro Stunde jagte der Fahrer den Broadway runter nach Downtown Manhatten. Es ging über die Brooklyn Bridge hinüber nach Brooklyn Heights, und dann weiter nach

Süden über Cobbie Hill bis Red Hook. In der Pioneer Street hielt der Wagen vor einer alten Fabrik. Kassandra bewohnte ein Loft in einem der alten Gebäude auf dem Gelände.
Mike bezahlte das Taxi und folgte Kassandra in eines der Gebäude. Sie fuhren mit einem alten Lastenaufzug bis in den achten Stock. Oben angekommen entriegelte Kassandra fünf Sicherheitsschlösser und öffnete die Tür zu ihrem Loft. Sie ging voran und knipste eine winzige Lampe an. Nach Westen gab es eine große Fensterfront. Man konnte Governors Island und Liberty Island sehen. Miss Liberty war hell erleuchtet und sah zu ihnen hinüber.

Kassandra rückte ihr Sofa herum, so dass man durch die Fenster, über die Dächer auf die Upper Bay und auf die Inseln sehen konnte. Sie nahm Platz, und zog Mike mit aufs Sofa.

„Es gibt für dich jetzt drei Möglichkeiten“ sagte sie. „Die erste Möglichkeit ist, dass du auf dem Sofa schläfst.“

Mike runzelte die Stirn, das gefiel ihm nicht so gut.

„Möglichkeit Nummer zwei ist... du darfst in meinem Bett liegen, wirst aber von mir gefesselt.“

So, so dachte Mike. Sie hat also etwas vor.

„Und die dritte Möglichkeit?“ fragte Mike.

„Ich bestelle dir ein Taxi, und du fährst heim.“

Nach Haus wollte Mike auf keinen Fall.

„Okay“ sagte er. „Ich lasse mich fesseln.“

Kassandras Augen blitzen auf, als sie das hörte.

„Sofort ausziehen, und unter die Dusche. Die Dusche ist da drüben, siehst du die Tür?“

Mike nickte. Er zog sich aus und verschwand im Bad. Er brauchte eine Viertelstunde.
Kassandra legte ihm Handtücher hin, und gab ihm eine neue noch verpackte Zahnbürste.
Strahlend sauber kam er aus dem Bad. Es war schon 3:00 Uhr in der Früh. Er durfte sich auf Kassandras Bett legen und wurde am Rahmen mit Handschellen fixiert. Kassandra zog das Teufelskostüm aus, und ging selbst ins Bad. Sie duschte sehr schnell und putzte sich die Zähne.
Als sie aus dem Bad kam, zog sie sich wieder an. Sie schlüpfte in einen schwarzen hauteng sitzenden Einteiler aus Latex. Der Einteiler umschloss ihren ganzen Körper, von den Knöcheln bis zum Hals. Vorn hatte der Einteiler einen

Reißverschluss. Über ihre Füße zog sie ein paar hohe schwarze Lederstiefel, und über die Hände ein Paar weiße Latexhandschuhe. Zum Schluss kam die weiße Gummischürze.
Sie ging noch einmal zurück ins Bad und sorgte für ein sehr dominantes Make-Up.
Es vergingen weitere 20 Minuten, bis sie wieder aus dem Bad kam. Mike lag gefesselt auf dem Rücken, auf ihrem Bett und hatte einen harten Ständer. Er hatte ihr die ganze Zeit zugesehen und konnte es kaum erwarten, dass es endlich losging.
Kassandra war noch nicht fertig. Sie suchte noch einige Dinge zusammen und stellte alles auf ein Tablett. Das Tablett stellte sie neben Mike aufs Bett.

Mike sah die Flasche mit der roten Flüssigkeit. Da lagen auch zwei Große Einwegspritzen und Kanülen. Er sah eine Schale mit Tupfern und ein Pumpspray mit einem Desinfektionsmittel. Sein Pimmel schlaffte etwas ab, und seine Angst vor den Spritzen nahm zu.
Kassandra kniete sich neben ihm aufs Bett und nahm eine der beiden Spritzen. Sie riss die Folie auf und packte sie aus, das gleiche machte sie mit einer der Kanülen. Die Kanüle wurde auf die Spritze gesteckt, und schön langsam zog sie 20 Milliliter von dem roten Zeug auf die Spritze.

„So Mike. Jetzt geht es los. Die Spritze kennst du ja schon. Heute bekommst du zwei davon, und es gibt kein Beruhigungsmittel. Dafür ist die Dosierung mehr als doppelt so hoch als beim letzten mal.“

Mike zitterte leicht, und kleine Schweißperlen standen ihm auf der Stirn. Kassandra hatte nun ein fieses Lächeln für ihn. Sie drehte ihn etwas auf die Seite und sprühte das Desinfektionsmittel auf seine linke Arschbacke. Die Nadel glitt schnell durch die Haut in sein Fleisch. Kassandra beförderte die rote Flüssigkeit mit viel Druck in seinen Gesäßmuskel. Mike biss die Zähne zusammen, nachdem er einen kurzen heftigen Schrei von sich gab. Kassandra beherrschte die Nadel nicht nur sanft und zärtlich, sondern auch brutal und schmerzhaft. Mike klapperte noch mit den Zähnen, da zog sie bereits die Folie von der zweiten Spritze ab. Sie sah Mikes flehenden Blick. Sein Blick sagte eindeutig nein zur zweiten Spritze. Kassandra saß auf ihm und ließ ihn zuschauen, wie sie erneut 20 Milliliter der roten Flüssigkeit aufzog. Er zerrte an seinen Fesseln, konnte sich aber nicht befreien. Kassandra drehte ihn auf die andere Seite und verpasste ihm die nächste Injektion. Mike wurde nun wilder, hemmungsloser und der Wirkstoff entfaltete sich viel schneller als beim letzten mal. Schamgefühl und Zurückhaltung wichen von ihm. Kassandra verpasste dem schnell anwachsenden Penis einen Ring, um die Schwellung auch nach der Entsaftung aufrecht zu erhalten. Auch die Hoden band sie ihm mit einer dünnen Schnur ab. Mike lag nun wieder auf dem Rücken und zappelte auf dem Bett. Kassandra stand auf und stellte sich neben das Bett. Sie behielt Mike einen Moment im Blickfeld und wartete darauf, dass sich der Wirkstoff voll entfaltete.

Um 4:00 Uhr klingelte das Telefon. Kassandra ging ran.

„Hallo Eve, wo bist du?“ fragte sie.
„Ich bin im Taxi, es sind nur noch zwei Blocks. Hast du einen abgeschleppt?“

„Du wirst nicht glauben wer hier gefesselt auf meinem Bett liegt und zappelt. Es ist Mike von letzter Woche.“

Kassandra lächelte zu Mike während sie mit Eve telefonierte.

„Lass noch etwas von ihm übrig, ich bin gleich da.“ Eve hatte aufgelegt.

Kassandra legte auch auf.
Mikes Pause verlängerte sich um wenige Minuten. Dann hörten sie wie der Lastenaufzug nach unten fuhr, und gleich darauf wieder hinauf kam.

Eve trug einen langen schwarzen Mantel aus dünnem Ziegenleder. Darunter kamen ihre hohen Stiefel zum Vorschein. Passend dazu trug sie eine schwarze Corsage aus Leder und kein Höschen. Ihre üppigen Brüste waren durch die Corsage hoch geschnürt und ragten oben leicht heraus. Ihr Make-Up war beeindruckend aufreizend und ihr Blick furchteinflößend. Das Haar war hochgesteckt und wirkte extrem dominant.
In der rechten Hand trug sie einen silbernen Koffer. Den legte sie aufs Bett neben das Tablett. Mike wurde kurz von ihr begrüßt, dann zog sie ihren Mantel aus und legte ihn auf das Sofa. Mike kriegte sich wieder ein, als er ihr Outfit sah. Sie ging zum Bett und öffnete den Koffer. Mike sah zwei riesige Spritzen aus Glas. Das zittern setzte erneut ein.

„Sind die neu?“ fragte Kassandra.

„Die kamen gestern mit der Post aus Hong Kong. Es sind chinesische Klistierspritzen, Füllmenge ein Liter, komplett mit Koffer.“

Eve grinste Mike an. Kassandra holte einen Eimer, und ein paar Flaschen mit der grünen Flüssigkeit, die Mike schon kannte.
Der Eimer wurde befüllt und neben das Bett gestellt. Eve nahm die erste Spritze und zog einen Liter auf. Die volle Spritze wurde neben das Tablett gelegt. Gleich darauf zog sie die zweite Spritze auf. Kassandra setzte sich auf Mike drauf. Sie öffnete im Schritt einen zweiten Reißverschluss, den Mike noch nicht bemerkt hatte. Zuvor hatte sie die Gummischürze abgelegt. Nun bekam er ihre geile, schwitzende Möse auf den Mund gedrückt.
Seine Nase drückte direkt auf ihre kleine feuchte schwitzende Rosette. Obwohl sie geduscht hatte vernahm er einen leicht süßlichen Geruch. Sie beugte sich nach vorn, packte ihn an den Fußgelenken und zog seine Beine nach hinten. Eve hatte nun freien Zugang zu Mikes kleiner Rosette. Sie zog ein paar Gummihandschuhe an und fing an Mikes Rosette mit Vaseline einzucremen. Eve hatte heute einen strengen Ton, war aber zärtlich mit den Fingern. Mike entspannte sich. Sekunden später spürte er das kleine Röhrchen der Spritze in seinem Popo. Eve machte kurzen Prozess. Mit viel Kraft drückte sie den Kolben der Spritze nach unten. Die grüne Flüssigkeit war kühl und wurde mit hohem

Druck in sein Rektum gejagt. In weniger als einer Minute hatte er den Liter in seinem Arsch. Es gab keine Pause. Eve verabreichte das zweite Klistier umgehend. Mike zappelte nun heftiger. Der Druck nahm zu. Gleich nach dem zweiten Klistier wurde Mikes Popo mit einem Plug zu gestöpselt und abgedichtet.

Eve stand auf und legte die Spritzen beiseite, und das Tablett stellte sie auf den Boden.
Kassandra ließ seine Beine los, so dass Mike wieder etwas entspannter liegen konnte.
Eve stieg über ihn und setzte sich auf seine Beine. Sie hielt seinen Penis in beiden Händen und massierte die Unterseite der Eichel mit den Daumen. Als der Pimmel anfing zu zucken ließ sie ihn los.
Kassandra holte aus und schlug mit der flachen Hand von der Seite gegen Mikes Ständer. Einmal, zweimal, dreimal, dann mit der linken Hand, viermal, fünfmal, sechsmal. Sie wechselte wieder auf die rechte Hand. Beim achten Schlag schoss die erste Ladung Sperma aus ihm heraus, vier weitere Ladungen folgten sehr schnell. Mike stöhnte und keuchte unter Kassandras süßem Hintern.
Obwohl seine Hoden abgebunden waren konnte die Prostata fünf Ladungen abspritzen.
Der Penisring sorgte dafür, dass der Schwanz hart blieb. Kassandra nahm ein Papiertuch und wischte das Sperma ab. Eve zog Mike ein Kondom über den Schwanz. Er bekam eine ganz kurze Pause.

„Wer fängt an?“ fragte Kassandra.

„Du fängst an.“ sagte Eve. „Du hast ihn aufgerissen.“

Kassandra wechselte die Position und fing an, Mike zu reiten. Mike fühlte sich benutzt. Der Schwanz tat weh und der Einlauf drückte immer stärker. Eve knebelte ihn, weil sie das jammern nicht ertrug. Sie setzte sich aufs Sofa und sah zu wie Kassandra ihn durch vögelte. Kassandra hatte viel Ausdauer und erwartete mehrere Orgasmen.
Mike zappelte, weil die Drogen in ihm, noch immer ihre Wirkung hatten. Gegen 5:00 Uhr bäumte sich Kassandra ein letztes mal auf. Sie hatte den vierten Orgasmus in Folge.
Eve war auf dem Sofa eingeschlafen, und Kassandra stieg von Mike runter, legte sich neben ihn und schlief ebenfalls ein.

Mike konnte nicht schlafen. Er wollte aber niemanden wecken. Mit der linken Hand versuchte er, aus Kassandras Zopf, mit den Fingern, eine Haarnadel zu fischen. Es vergingen zehn Minuten, bis er die Nadel fest zwischen Daumen und Zeigefinger hielt.
Die Nadel war sehr lang und er versuchte das Schloss, der Handschelle, damit zu öffnen.
Nach weiteren zehn Minuten hatte er sich befreit.
Ganz leise stand er auf und verschwand im Bad. Er schloss die Tür ab,

entfernte den Plug aus seinem Hintern, löste die Schnur um seinen Hodensack und entsorgte den Einlauf so leise wie es nur ging. Schnell zog er seine Sachen an und öffnete vorsichtig die Badezimmertür. Die Luft war rein. Eve schnarchte ganz leise und Kassandra war total erledigt und schlief sehr fest. Mike schlich leise bis zum Lastenaufzug und fuhr nach unten ins Erdgeschoss. Draußen war es bereits hell. Er versuchte sich zu orientieren. Am Ende der Pioneer Street war ein kleiner Park. Es war der Coffey Park an der Richards Street. Von hier sah er den Interstate Highway 478. Er musste acht Blocks nach Norden, und dann fünf Blocks nach Osten laufen um den Bahnhof Carroll Street zu erreichen. Von hier fuhren die Linien F und G.
Um 6 Uhr 20 saß Mike im Zug der Linie F. Die Bahn fuhr nach Norden in Richtung Brooklyn Bridge. Mike konnte ohne umzusteigen bis Midtown Manhatten fahren. In der  42. Straße am Bryant Park musste er aussteigen. Ein paar Blocks weiter nach Westen lag der Times Square, dort fuhr die Linie 1 in die North Bronx bis in die 242. Straße. Er war erschöpft und müde. Und er war entkommen. Irgendwo im Rutgers Street Tunnel unter dem East River schlief er ein.

*** ENDE ***

## Die Falle

Anna Frederiksson saß im Fond der Limousine und sah aus dem Fenster. Die Fahrt ging vom Flughafen Berlin-Schönefeld, in den Bezirk Lichtenfeld, in die Zentrale des Ministeriums für Staatssicherheit, kurz MfS genannt. Ihr Führungsoffizier Rainer Brandt saß neben ihr und hielt ihre Hand. Es war der 17. Mai 1971. Sieben Jahre hatte sie im Wandsworth Gefängnis in London gesessen. Im Januar 1964 wurde sie enttarnt und verhaftet. Drei Jahre leitete sie den „Gentlemens J. Club“, für Herren der oberen Gesellschaft, in Kensington, im Herzen Londons. Nun war ihre Tätigkeit als „Kundschafterin des Friedens“ beendet.

*10 Jahre zuvor*

Es war ein warmer Frühlingstag, als die Maschine der Pan American Airlines in Berlin-Tegel landete. Die Maschine kam aus Stockholm. Anna Frederiksson arbeitete für das Schwedische Außenhandelsministerium. Sie hatte den Auftrag mit einer Handelsdelegation der DDR ein Geschäft abzuschließen. Es ging um den Fuhrpark der Staatsführung der DDR. Die alten Wolga Limousinen sollten durch moderne Fahrzeuge der Marke Volvo ersetzt werden. Die Delegierten waren für diesen Geschäftsabschluss in den Westteil der Stadt gekommen. Man traf sich in einem noblen Hotel am Kurfürstendamm.
Volvo wollte mit dem Typ 164 ab 1968 in die Oberklasse aufsteigen und war an dem abkommen mit der DDR sehr interessiert. Die Entwicklung von Regierungsfahrzeugen auf Basis des Typs 164 und die Kundensuche für das Modell forcierte Volvo bereits ab 1961.

Zu den Delegierten gehörte auch Achim Westermann. Achim Westermann war Mitarbeiter des MfS und leitete die Überwachung des Treffens mit den Schweden.
Anna Frederiksson hatte ein Auge auf den smarten, durch-trainierten Mann des MfS geworfen. Am Rande des Treffens fanden sie Zeit für einander. Anna sprach neben Englisch auch perfekt Deutsch, so dass es keine Probleme mit der Kommunikation gab. Achim wurde für das Treffen ausgesucht, weil er neben Englisch und Russisch auch Schwedisch sprach.

***

Drei Monate nach diesem Treffen, heiratete Anna Frederiksson, Achim Westermann heimlich in Göteborg, dem Sitz ihrer Familie. Achim war in die Botschaft in Stockholm versetzt worden. Anna war schon in ihrer Jugend eine engagierte Sozialistin gewesen. Schon vor ihrer Hochzeit versuchte das MfS sie anzuwerben, was zunächst misslang. Erst als sie verheiratet war, wurde sie Agentin des MfS.

Im Sommer des selben Jahres wurde Achim Westermann an die Botschaft in London versetzt. Anna folgte ihm nach London, gab sich dort, aber weiterhin als Anna Frederiksson aus. Sie hatten getrennte Wohnsitze in London, und durften sich nur unter stärksten Sicherheitsvorkehrungen sehen, damit der Inlandsgeheimdienst der Briten, MI5, weiterhin keine Kenntnis von dieser Verbindung erlangen konnte.

Mit finanzieller Hilfe des MfS übernahm Anna Frederiksson im August 1961 den „Gentlemens J. Club“ wobei das „J“ für Joy stand, aber nie in der Öffentlichkeit ausgesprochen wurde. Die Londoner nannten den Club „J. Club“.
Eigentlich war es eine Sensation, dass eine junge Schwedin einen alten traditionsbewussten Herren Club übernahm. Aber ein Ereignis in Berlin überschattete zu dieser Zeit alle anderen Ereignisse, und schaffte es auf die Titelseiten aller Zeitungen.
Es war der Bau der Berliner Mauer, der alles in den Schatten stellte und von dem Führungswechsel im J. Club, eher zufällig, ablenkte.

Der J. Club befand sich in der Pall Mall 108 anliegend zum Waterloo Place nördlich des St. James's Park. Er hatte viele prominente Mitglieder aus Politik und Wirtschaft.
Das Haus hatte zwei Etagen. Das Erdgeschoss stand den Mitgliedern zur allgemeinen Entspannung, komplett zur Verfügung. Die erste Etage hatte einen großen Konferenzraum und hielt Gästezimmer bereit, falls mal ein Mitglied eine Möglichkeit zur Übernachtung benötigte.
Die zweite Etage war die interessanteste und geheimste Etage des Hauses. Hier gab es einige gut ausgestattete Spielzimmer für Erwachsene. Neben vier kleinen Zimmern für die gewöhnlichen sexuellen Spielarten, gab es noch den Raum Noir, den Raum Rouge und den Raum Blanche.
Im Raum Noir befanden sich überwiegend Spielzeuge zum Fesseln und Schlagen. Der Raum Rouge, war der Raum für die dominante Verführung. Und der Raum Blanche war ein Raum für das medizinische Rollenspiel, wobei sich dieses im England der 1960er Jahre überwiegend mit dem Klistier befasste.

Unter den Mitgliedern wurde nie, über diese Räume, auch nur ein Wort verloren. Glaubte man den Mitgliedern, existierten solche Räume überhaupt nicht. Erstaunlich war allerdings, dass diese Räume sehr gefragt waren. Besonders Mitglieder mit mehr Tagesfreizeit, verbrachten gerne etwas Zeit in diesen Räumen, um sich dort verwöhnen zu lassen.

In der zweiten Etage wurde aus Anna Frederiksson, Mistress Anna. Es sprach sich schnell herum, dass die blonde Schwedin über sehr ausgeprägte Talente verfügte. Als Besitzerin des Clubs, hatte sie in der Gestaltung der zweiten Etage, freie Hand.
Sie wurde Chef-Domina und Bizarr-Ärztin. Sie suchte sich verdorbene junge Frauen von der Straße und machte gestandene Huren aus ihnen, die auch als Domina oder Krankenschwester agieren durften.

Es wurde ein Hauslehrer für die jungen Damen engagiert, damit sie lernten sich in der feinen Gesellschaft, richtig und korrekt zu verhalten. Der Hauslehrer kam stets am Vormittag und unterrichtete die jungen Damen.

Anfang Oktober war das kleine geheime Bordell der zweiten Etage des J. Club, bereit seine Angebote den Mitgliedern des Clubs anzubieten. Für die Koordination der Termine und Nutzung der Räume wurde die junge Miss Stella eingestellt. Miss Stella war die Schnittstelle zwischen Club und Bordell. Sie bekam ein kleines Büro in der ersten Etage. Außen neben ihrer Tür, an der Wand, hing ein kleiner dunkler Briefkasten aus Holz. Die Herren schrieben ihre Wünsche auf eine Karte und steckten sie in den Kasten. Miss Stella lehrte den Kasten einmal am Tag und koordinierte die Huren und die Räume.

Die besonderen Wünsche, die nur in den Räumen Noir, Rouge und Blanche erfüllt wurden, landeten direkt bei Anna Frederiksson. Wünsche für den Raum Rouge gab sie meistens an ihre Huren weiter. Um die anderen Wünsche kümmerte sie sich persönlich als Mistress Anna oder als Frau Doktor.

***

Dr. Arnold Metzger war Chefchemiker im staatlichen Forschungslabor des MfS in Berlin. Sein Team entwickelte eine Wahrheitsdroge bestehend aus Scopolamin welches nur in heißem Wasser löslich war.
Damit es mit einem Klistier verabreicht werden konnte wurde es mit Ethanol angereichert und erlangte schließlich sehr gute Eigenschaften der Löslichkeit, auch in kaltem Wasser.
Die Droge wurde in kleinen Mengen in hoher Dosierung hergestellt und mit dem Diplomatengepäck nach London in die Botschaft der DDR geschickt. Abgefüllt in Flaschen wurde es in London ausgepackt und in kleinere Flaschen aus Glas, umgefüllt. Diese kleinen Flaschen wurden von Rainer Brandt in einem „toten Briefkasten“ im St. James's Park deponiert, damit seine Agentin Anna Frederiksson sie dort abholen konnte.

***

Anna Frederiksson ging jeden Morgen im Park spazieren. Sie achtete auf ein spezielles Zeichen an einer Parkbank. War es da, kontrollierte sie den toten Briefkasten. An einem kühlen, nebligen, Mittwoch im Oktober fand sie die erste Flasche mit der Droge und steckte sie in ihre Tasche. Ungesehen und unbemerkt brachte sie das kleine Fläschchen in den Raum Blanche in die zweite Etage des J. Club.

Etwa eine Woche später wurde Sir Henry Oldham, ein dreistündiger Aufenthalt im Raum Blanche von Miss Stella zugewiesen.
Sir Henry leitete die Forschungsabteilung der British Aircraft Corporation. Er war Anfang sechzig, hatte etwas Bauch und freute sich wie ein kleines Kind, auf die Begegnung mit Frau Doktor. Er wusste bereits von ihrem Talent und stellte

sich tagelang vor, wie sie ihn behandeln würde.

Anna Frederiksson hatte eine Liste, mit Personen, die für das MfS interessant waren. Sir Henrys Name stand auf dieser Liste.

***

Es war früher Nachmittag, der Club war wie ausgestorben, als Sir Henry von Miss Stella in den Raum Blanche geführt wurde.
Der Raum Blanche war in drei Bereiche unterteilt. Es gab den Anamnese Bereich mit zwei Stühlen und einem Schreibtisch für Frau Doktor. Der zweite Bereich war das Krankenzimmer mit sehr breitem Krankenbett und ebenfalls zwei Stühlen und einem Kleiderschrank mit zwei Türen. Der dritte Bereich war der Behandlungsbereich. Hier gab es einen verstellbaren Behandlungsstuhl mit Schalen für die Beine des Patienten. In einem Schrank mit Glastüren lagen die Instrumente, die Frau Doktor benutzen konnte. Auf zwei Ebenen lagen große Klistier-Spritzen aus Glas. Eine ebene Höher lagen die Darmrohre für die Einläufe, und darüber lagen Spreizzangen und Dildos in verschiedenen Größen. Ganz unten im Schrank standen große Glasflaschen mit Kochsalzlösung. Infusionsständer mit Irrigatoren und langen Gummischläuchen standen neben dem Behandlungsstuhl.

Miss Stella öffnete die Tür, ging voran, und ließ Sir Henry vor dem Schreibtisch Platz nehmen.

„Frau Doktor wird gleich für sie da sein, Sir Henry. Haben sie bitte noch etwas Geduld.“ sagte Miss Stella und verließ den Raum.

Sir Henry saß auf dem Stuhl und hatte feuchte Hände. Er traute sich nicht aufzustehen und sich umzusehen. Was wäre wenn er dabei erwischt werden würde? Er drehte den Kopf nach links und rechts, hoffte etwas interessantes zu finden, aber Vorhänge trennten die Bereiche voneinander ab, und verbargen die Interessanten Dinge, die es zu sehen gab. Auch auf Frau Doktors Schreibtisch war nichts interessantes zu sehen.
Die Zeit, die er wartete schien ihm endlos zu sein. Er stellte sich vor wie Anna Frederiksson als Ärztin verkleidet zur Tür herein kommen würde. Er kannte sie nur als konservativ gekleidete Dame. Sein Penis wurde härter und zuckte mit seiner Vorfreude auf die nächsten drei Stunden.

***

Anna Frederiksson war in ihrer Umkleide und prüfte vor dem Spiegel das Make-Up. Auch ihr langer weißer Kittel aus Latex und die schönen, hohen, weißen Lack-Stiefel wurden im Spiegel betrachtet. Sie sah sehr gut aus und war bereit für ihren Patienten.
Auf dem Flur ging sie hinunter bis zum Raum Blanche. Sie öffnete die Tür, trat

ein, schloss die Tür und verriegelte sie.

Sir Henry holte tief Luft, als Frau Doktor den Raum betrat. Womit hatte ein alter Sack wie er, eine so schöne Frau verdient, dachte er.

„Guten Tag Henry. Geht es dir gut?“ Sie nahm auf ihrem Stuhl Platz, und ließ ihn nicht aus den Augen, während sie mit ihm sprach.

„Guten Tag Frau Doktor. Es sind nur ein paar kleine Beschwerden im unteren Verdauungstrakt. Nichts, was sie nicht in den Griff bekämen.“

Frau Doktor kritzelte etwas in ein kleines Heft.

„Na dann werde ich mir das gleich mal ansehen. Steh' mal auf und zieh dich nackt aus!“

Sir Henry gehorchte und zog seine Kleidung aus und legte alles sauber gefaltet über den Stuhl auf dem er gesessen hatte. Die Schuhe stellte er unter den Stuhl, und die Socken steckte er in die Schuhe. Splitternackt stand er nun vor dem Schreibtisch und bedeckte seine Genitalien mit den Händen.

Frau Doktor musterte ihn ein paar Sekunden. Sie stand auf, ging um den Schreibtisch herum und öffnete den Vorhang zu dem Bereich, in dem der Behandlungsstuhl stand. Sie schritt voran und Sir Henry durfte ihr folgen.

„Setz' dich auf den Stuhl, Henry.“ ihre Stimme klang streng.

Sir Henry gehorchte, setzte sich und legte die Beine in die Schalen.

„Ich bringe den Stuhl jetzt in die richtige Position, danach werde ich die Gurte schließen. Je mehr du dich dabei entspannen kannst, desto angenehmer wird die Behandlung werden.“

Sir Henry konnte sich überhaupt nicht entspannen. Sein Puls schlug erheblich schneller, nachdem er auf dem Stuhl Platz genommen hatte. Seine Hände waren klamm, und sein Pimmel zuckte, als wüste er nicht ob er steif oder schlaff werden sollte.

Der Stuhl war nun in der richtigen Position und die Gurte waren geschlossen. Frau Doktor saß auf einem gepolsterten, fahrbaren Hocker und sauste damit durch den Raum.
Zuerst fuhr sie zu einem kleinen Tisch, nahm sich ein paar OP-Handschuhe und einen Spender mit Gleitgel. Damit sauste sie zurück zu ihrem Patienten, stellte den Spender ab und schlüpfte in die Handschuhe.

Sir Henry sah ihr zu. Er hörte das Geräusch, welches die Handschuhe machten, als Frau Doktor sie über ihre Hände zog. Auch der Geruch des Gummis, der sich mit dem Geruch von Desinfektionsmitteln vermischte, der in der Luft lag, und

an den typischen Geruch eines Krankenhauses erinnerte, sorgte bei Henry für beklemmende Gefühle in seinem Bauch.

Frau Doktors Finger tasteten zunächst den Bereich um den After ab. Es folgten die Hoden und zuletzt der Penis. Der Penis wurde schnell hart und tröpfelte sofort.
Sie verrieb die Tröpfchen mit Daumen und Zeigefinger auf der Eichel und sah zu, wie der Penis noch schneller zuckte.

„Na, Henry, du bist aber früh dran, kannst es wohl nicht erwarten mein Lieber!“

Sir Henry hatte vor Aufregung, vorübergehend die Stimme verloren. Er öffnete den Mund, als wollte er etwas sagen, bekam aber nichts heraus.

Frau Doktor nahm nun den Spender und drückte etwas Gel in ihre Hand. Das Gel wurde zärtlich auf die Rosette aufgetragen und ganz langsam mit dem Finger in den After gedrückt.
Sir Henry versuchte sich zu entspannen. Das Gel war kalt, aber Frau Doktor war zärtlich. Ihr Finger bewegte sich langsam und sanft in seinem engen Popo.

Sie saß auf dem Hocker zwischen seinen Beinen und ließ sich viel Zeit mit der Massage. Sie achtete sehr genau auf ihren Patienten und auf seinen Penis. Der Penis war nun sehr hart, lag auf seinem Bauch und tröpfelte wie schon zuvor.

„Ich werde jetzt gleich den Einlauf vorbereiten. Das wird ein sehr intensiver Einlauf. Es wird sehr lange dauern. Du wirst sehr viel Flüssigkeit aufnehmen müssen. Soll ich dir zur Beruhigung eine Spritze geben?“ Sie starrte ihn an.

„Nein, nein. Keine Nadeln, bitte keine Nadeln.“ flehte Sir Henry.

Frau Doktor lächelte, stand auf, ging zum Waschbecken und befüllte den großen Messbecher mit kühlem Wasser aus der Leitung. Von der Droge, aus der kleinen Flasche, hatte sie schon zuvor, 50 Milliliter in den Messbecher gefüllt. Nun ließ sie das kühle Wasser in den Becher laufen. Das Wasser reagierte mit der Droge und färbte sich hellblau. Mit zwei Litern des blauen Wassers ging sie zu dem Irrigator und befüllte ihn.

Das hellblaue Wasser plätscherte in den großen Glasbehälter. Der transparente Schlauch, unten am Behälter füllte sich bis zur Schlauchklemme. Luftblasen stiegen auf  und es gluckerte leise in dem Behälter.
Sir Henry sah angespannt zu, wie sein Einlauf langsam Realität wurde.
Frau Doktor ging zum Schrank und nahm ein etwa 40 cm langes rotes Darmrohr aus Gummi heraus, und befestigte es am Ende des Schlauchs. Der Schlauch wurde entlüftet und auf Sir Henrys Bauch gelegt.

„So Henry, gleich ist es soweit. Nur der Wasserstand, im Behälter, ist mir noch zu niedrig. Ich werde da noch zwei weitere Liter hinzu geben.“
Sir Henry wurde blas im Gesicht. Er sah zu, wie Frau Doktor zum Waschbecken

ging und noch einmal zwei Liter in den Messbecher füllte, und gleich darauf in den Irrigator hinein goss.

„So, jetzt haben wir ausreichend Flüssigkeit für deinen Einlauf. Nun entspann dich!“

Sir Henry versuchte sich zu entspannen. Er spürte wie das Rohr in seinen Popo geschoben wurde. Frau Doktor war sehr vorsichtig und lächelte ihn an.
Sie öffnete die Schlauchklemme und ließ die kalte Lösung durch den Schlauch schießen.
Sir Henry stöhnte, als er die Kälte fühlen konnte. Der erste Liter war nach drei Minuten in ihm verschwunden. Frau Doktor drosselte nun die Geschwindigkeit und ließ die Lösung langsamer einlaufen.

Er spürte die Macht der Droge, konnte dieses Gefühl aber nicht zuordnen. Ihm wurde heiß und Schweiß trat ihm auf die Stirn. Gleichzeitig hatte er das Bedürfnis zu reden. Nach etwa 10 Minuten war er leicht benommen und reagierte auf erste Testfragen, die Frau Doktor ihm stellte. Sie zog die oberste Schublade eines halbhohen Schranks auf, der neben dem Behandlungsstuhl stand. Es kam eine kleines Aufnahmegerät zum Vorschein, welches Sir Henry aus seiner Perspektive nicht sehen konnte. Frau Doktor nahm das Gerät in Betrieb und fing nun an, Sir Henry zu befragen.
Gleichzeitig massierte sie ihm den Penis und beobachtete den Einlauf. Sir Henry zitterte vor Geilheit und beantwortete brav alle Fragen, die ihm gestellt wurden. Es kam zu kurzen Unterbrechungen. Er war kurz davor abzuspritzen, aber Frau Doktor hielt ihn zurück. Sie unterbrach die Massage mehrmals, brachte ihn wieder etwas näher zum Orgasmus, um ihn erneut zurück zu halten. Ihr Fragenkatalog bestand aus 62 Fragen.
Henry sprudelte nur so, mit den Antworten, heraus. Das Tonband musste dreimal gewechselt werden, und der Einlauf kam ganz langsam zum Ende.
Nach zweieinhalb Stunden zappelte er und schnappte gierig nach Luft. Der Einlauf war fast durch gelaufen und Henry hatte nun mehr als genug Scopolamin im Darm, welches ins Blut diffundierte.
Frau Doktor ließ ihn kommen. Das Sperma schoss ihm aus dem Schwanz und landete auf seinem Bauch. Er schrie den Orgasmus regelrecht heraus und sackte danach in sich zusammen. Sein Schwanz zuckte, als wolle er noch ein paar Ladungen abspritzen, aber Henry hatte mit dem ersten Schuss bereits alle seine „Flöckchen“ verschossen.

„Das hast du gut gemacht Henry.“ lobte ihn Frau Doktor. „Möchtest Du jetzt auf die Toilette gehen?“

Henry nickte. Die Gurte wurden geöffnet und Henry wankte leicht benommen durch den Raum. Frau Doktor half ihm bis in den Flur und gleich gegenüber ins Bad und auf die Toilette. Sie ließ ihn allein und beseitigte die Spuren ihrer Befragung. Als Henry fertig war, brachte Miss Stella ihn in den ersten Stock, in eines der Gästezimmer. Sir Henry legte sich ins Bett, deckte sich zu und schlief erschöpft ein. Miss Stella holte seine Kleidung und legte alles fein säuberlich

über einen Stuhl neben dem Bett. Danach verließ sie das Zimmer und erstatte Anna Frederiksson Bericht.

***

Sir Henry erwachte erst am nächsten Morgen aus einem quälenden Traum. Er überlegte wo er war, aber er kam nicht darauf. Er versuchte sich an den Tag zuvor zu erinnern, aber das Ethanol, mit dem das Scopolamin angereichert war, sorgte für einen totalen Blackout. In seinem Kopf donnerte ein Bohrhammer und sorgte für massive Kopfschmerzen. Langsam kam er aus dem Bett, fand die Kleidung und zog sich an. Auf dem Tisch stand ein Glas Wasser mit zwei Kopfschmerztabletten. Miss Stella war sehr fürsorglich mit den Gästen. Sir Henry schluckte beide Tabletten und trank das Wasser in einem Zug aus. Er verließ das Zimmer, ging den Flur bis zur Treppe und nach unten in die Halle. Es dämmerte ihm, dass er im Club war. Sein Mantel hing an der Garderobe. Er nahm ihn, zog ihn an und ging hinaus auf die Pall Mall. Er nahm das erste Taxi, das hielt.

***

Anna Frederiksson war auf ihrem morgendlichen Spaziergang im Park. Sie überprüfte die Gegend und schaute sich unauffällig um. Sie war allein im Park. Beim toten Briefkasten deponierte sie die Tonbänder. Etwa eine halbe Stunde später war sie wieder im Club.

Die Falle hatte zugeschnappt. Rainer Brandt holte die Tonbänder ab und schickte sie zur Auswertung, im Diplomatengepäck, nach Berlin. Die Bänder wurden ins russische übersetzt und zu den Ingenieuren der Mikojan-Gurewitsch Werke nach Moskau geschickt. Die einstigen Konstrukteure des legendären Mig-21 Jägers waren begeistert über die vielen Details, die sie erfuhren. Die Briten waren dabei, einen senkrecht startenden Überschall-Kampfjet zu entwickeln. Den ersten Prototypen nannten sie Hawker P. 1127.
Sie gaben die Unterlagen an Alexander Jakowlew weiter, der ebenfalls ein solches Flugzeug entwickelte.

***

Am ersten Juni 1962 feierte Arthur McFadden seinen dreiundfünfzigsten Geburtstag im Club. Er war Staatssekretär im Verteidigungsministerium und Mitglied der Tory-Partei, der konservativen Partei des Vereinigten Königreichs. Es war ein sonniger Freitag Nachmittag. Arthur McFadden hatte alle Anwesenden im Club auf einen Umtrunk und zu einem gemeinsamen Dinner im Konferenzraum eingeladen. Die Herren tranken schottischen Single Malt Whiskey und ließen sich ein hervorragendes Beef Wellington schmecken. Die Party ging bis kurz vor 23:00 Uhr. Danach verabschiedeten sich seine Gäste und fuhren mit einer Reihe von Taxis, die schon draußen vor dem Club

warteten, nach Hause. Nur Arthur McFadden hatte im Club noch etwas vor. Er sollte sein ganz besonderes Geburtstagsgeschenk erhalten. Dafür hatte er den Raum Rouge bis zum nächsten Morgen gebucht. Er hatte absichtlich nur sehr wenig getrunken, damit er sein Geschenk in vollem Maße genießen konnte.

Die beiden sehr attraktiven jungen Damen, die ihn im Raum Rouge erwarteten waren höchstens 25 Jahre alt. Sina war blond und Lizzy war eine feurige Rothaarige. Sie trugen beide nichts weiter als ein Paar hoher schwarzer Lederstiefel. Ihre Muschis waren blank rasiert, und ihre Gesichter waren auffällig und aufreizend geschminkt.
Es lagen Fesseln und Peitschen bereit. Lizzy überprüfte die beiden Umschnall-Dildos und streifte Kondome über die schwarzen Hartgummischwänze.
Vierzehn Kerzenleuchter mit jeweils fünf Kerzen sorgten für die richtige Atmosphäre im Raum Rouge. Das große breite Bett war mit einem dunkelroten Laken aus Latex bezogen.
Sina suchte, die für sie passende Peitsche aus, und machte ein paar Luftübungen. Die Peitsche machte ein fieses Geräusch, und Lizzy grinste dazu.

Miss Stella nahm Arthur McFadden in der ersten Etage in Empfang und führte ihn in die zweite Etage in den Raum Rouge. Sie sagte in diesen Momenten so gut wie nie etwas. Fragen wurden hingenommen aber nicht oder nur selten beantwortet.
Sie öffnete die Tür und ließ Arthur McFadden eintreten. Er ging lässig hinein, nahm dabei die Krawatte ab und betrachtete die heißen jungen Damen. Sein Blick fiel sofort auf die schönen Stiefel und die süßen rasierten Muschis. Sein Pimmel spannte die weiße Feinripp Unterhose. Lizzy räkelte sich mit gespreizten Beinen auf dem Bett, und Sina hatte noch die Peitsche in der Hand. Miss Stella hatte ein paar Sekunden zugesehen, schloss dann aber die Tür und verließ die zweite Etage.

Sina ging auf Arthur zu und stellte sich vor ihn.

„Na komm Püppi, gib mir die Peitsche, ich will dir den Arsch versohlen!“

Sina grinste ihn an, trat noch einen Schritt vor und tat so als wolle sie ihm die Peitsche in die Hand geben. Arthur grinste auch, aber nur solange bis ihn der Stiefel zwischen den Beinen erwischte. Dann kam ihm nur noch ein klirrendes „Howdy“ über die Lippen.

„Los Fettbacke, ausziehen und zwar alles!“ befahl Sina.

Arthur hatte sich die Begegnung im Raum Rouge ein wenig anders vorgestellt. Er fiel nach vorn und kniete nun vor Sina. Die holte aus und die Peitsche wickelte sich um seinen Hals. Sie zog einmal kurz und fest, und Arthur ging zu Boden. Er schnappte nach Luft, und zog so schnell er konnte, seine Kleidung aus.

„Los, aufs Bett mit dir“. Befahl Sina erneut mit strengem Ton.

Lizzy war inzwischen aufgestanden und wartete mit den Gurten zum fesseln. Arthur stieg aufs Bett und kniete sich hin. Nun kommandierte Lizzy.

„Kopf runter, Arsch hoch, Beine breit und die Hände zwischen die Beine nach hinten!“

Arthur kauerte wie ein Hund auf dem Bett. Sina drückte ihr Knie auf seinen Kopf und hielt ihn unten. Lizzy fesselte die Handgelenke rechts und links an die Fußgelenke. Arthur war nun wehrlos und seine Arschbacken klafften auseinander.

„Los Sina, gib ihm die Peitsche!“ geiferte Lizzy.

Sina ging in Position und holte aus. Arthur schrie nach jedem Hieb. Sie schlug ihn wieder und wieder. Arthur jammerte und flehte um Gnade.
Die Peitsche machte dünne rote Striemen und wärmte Arthurs Hintern langsam an.

„Nun sieh dir diesen behaarten Arsch an, und die vielen Haare an seinem Sack und an seinem Arschloch. Die müssen weg!“ rief Sina.

„Nimm eine von den Kerzen!“ sagte Lizzy.

Sinas Augen funkelten. Sie nahm eine der Kerzen und hielt die Flamme ganz dicht an seine Arschbacken. Die Haare brutzelten weg wie kleine Zündschnüre. Es dauerte nur wenige Minuten, bis die Arschbacken blank waren. Arthur heulte wie ein kleines Kind. Lizzy gab ihm kleine Belohnungen und ließ ihm mehrmals an ihrer Muschi schnüffeln. Sina drückte die Arschbacken noch weiter auseinander und fackelte die Rosette ab. Arthur bekam nun noch mehr von Lizzys Muschi-Duft. Sina sorgte für eine erste Erektion. Der Hodensack spannte sich und sie fackelte die Sackhaare ab. Es vergingen weitere fünf Minuten bis Arsch, Sack und Schwanz endlich blank waren. Nun gab es eine kleine Entspannung für Arthur.
Sina und Lizzy tauschten die Plätze. Lizzy hatte etwas kühles Wasser und einen Schwamm geholt. Sie tupfte mit dem kühlen Schwamm die versengten Stellen ab. Sina saß auf seiner frei liegenden Gesichtshälfte und ließ Arthur an ihrer süßen Rosette schnüffeln.
Mit einer kleinen Spritze bekam Arthur nun etwas Gleitgel in sein enges, kleines, Arschloch gespritzt.

„Jetzt wirst du gefickt, Fettbacke!“

Lizzy legte sich den Gürtel mit dem Hartgummischwanz um die Hüften und zog die Riemen fest, so dass die 30 Zentimeter Granate eng anlag, von ihrem Körper waagerecht ab stand und zum ficken gut geeignet war.

Arthurs Stöhnen wechselte sich mit seinem Winseln ab, während Lizzy den Dildo, vorsichtig, ganz tief, in Arthurs enge Arschfotze, hinein gleiten ließ.

Lizzy fing langsam an, wurde aber zunehmend schneller und stieß immer härter zu. Sina griff ihm von der Seite an den Schwanz und spürte seine Geilheit.

„Mach' mal etwas langsamer, Lizzy. Ich glaube er kommt gleich. Sein Schwanz zuckt in meiner Hand und er ist schon ganz feucht.“

Lizzy schaltete einen Gang zurück und verlängerte ihr Spiel. Arthurs Prostata stand kurz vor der Explosion. Er stöhnte immer lauter, und er freute sich auf das Ziel, das er vor Augen hatte. Gleich war es soweit, gleich kommt es, dachte er. Aber Lizzy stoppte den Fick und Sina hörte auf den Schwanz zu massieren. Lizzy zog die Granate vorsichtig heraus. Sie packte von hinten seine Hoden und drückte sie fest zusammen. Arthur schrie, als täte sie ihn abstechen.
Nachdem er sich wieder gefangen hatte bekam er eine Pause. Lizzy und Sina setzen sich auf das kleine Sofa neben dem Bett und betrachteten ihr Opfer.

Arthur kauerte noch immer in der unbequemen Position. Er schnaufte und schnappte nach Luft, und sein Pimmel wurde wieder schlaff.

Es klopfte. Die Tür wurde geöffnet und Anna Frederiksson kam herein.

„Okay Ladys, das war's, Schluss für heute. Ihr könnt euch umziehen und nach Hause gehen. Um Arthur werde ich mich jetzt kümmern.“

Sina und Lizzy standen auf und verließen den Raum. Sina knallte Arthur noch eine, mit der flachen Hand, auf den versengten Arsch.

„Tschüss Fettbacke! Bis zum nächsten mal.“

Anna Frederiksson trug den weißen Kittel aus Latex und die passenden Stiefel.

Arthur bekam nun richtige Angst. Er hatte extra den Raum Rouge bestellt. Keines Falls wollte er in den Raum Blanche.

„So Arthur, jetzt wird es Zeit für deinen Einlauf. Jetzt wo du dich so richtig entspannen konntest, wird dir der Einlauf bestimmt gut bekommen.“

Frau Doktor grinste. Sie ließ ihn in der Position, in der er war, und holte den großen Irrigator aus dem Raum Blanche.

Der Irrigator war voll bis bis zum Rand. Die Flüssigkeit war hellblau. Frau Doktor hatte die Lösung mit der Droge kurz zuvor angemischt. Sie verwendete das 40 Zentimeter Darmrohr aus Gummi. Alles war vorbereitet. Der Schlauch war entlüftet und Arthurs Rosette war gedehnt und geschmiert.
Das Bandgerät legte sie auf die Seite des Bettes, wo Arthur es nicht sehen

konnte.

Arthur atmete schwer. Er spürte das Darmrohr kaum, als Frau Doktor es einführte. Erst als ihm die kalte Flüssigkeit in den Darm schoss, wurde er wieder munter.
Frau Doktor machte es wie immer. Den ersten Liter schnell und hart, und danach ging es ganz langsam weiter.
Der Pimmel schwoll erneut an und Frau Doktor unterstützte die Erektion mit einer sanften Massage. Sie ließ das Band mitlaufen und arbeitete ihren Fragenkatalog ab. Es ging fast ausschließlich über Themen, die NATO betreffend und über den Militärischen Geheimdienst MI6. Arthur McFadden redete wie ein Buch. Er konnte alle Fragen beantworten. Frau Doktor streckte den Einlauf auf über drei Stunden. Zum Schluss bekam Arthur zur Belohnung die ersehnte Entsaftung. Er schrie vor Geilheit und schoss seine Ladungen auf das Laken aus Latex.
Das Darmrohr wurde entfernt und die Fesseln wurden gelöst. Arthur war sehr benommen von der Tortur und schaffte es kaum ins Bad und auf die Toilette. Anna Frederiksson half ihm und stützte ihn. Als er auf der Toilette saß, ließ sie ihn allein.
Sie ging zurück in den Raum Rouge und räumte auf. Die Tonbänder verstaute sie in ihrer Handtasche und das Bandgerät wurde im Raum Blanche versteckt. Danach zog sie sich um und schminkte sich ab. Nach etwa einer Stunde wunderte sie sich warum Arthur noch nicht fertig war. Sie ging ins Bad und sah ihn neben der Toilette auf dem Boden liegen. Die Augen weit aufgerissen, starrte er mit irrem Blick an die Decke. Sie fühlte keinen Puls und vernahm keine Atmung. Arthur McFadden war tot.

***

Anna Frederiksson lief die Pall Mall nach Westen und suchte die Telefonzelle. Sie sah das kleine rote Telefonhäuschen vor dem St. James Café und überquerte die Pall Mall. Nun lief alles nach Plan „B“. Zunächst rief sie Ronald Doyle an. Er war ein alter irischer Kommunist, lebte aber in London. Doyle war ihr Kontakt für Notfälle. Er durfte in Berlin anrufen und die kodierte Nachricht durchgeben. Anna Frederiksson benötigte eine „Reinigung“ und „Die Abholung ihres Gepäcks“. Der diensthabende Offizier in Berlin wusste was zu tun war. Er mobilisierte das Londoner Cleaning Team des MfS und gab die Informationen weiter. Die Cleaner rückten um drei Uhr in der früh aus. Mit einem blauen Bedford Transporter fuhren sie in die Pall Mall. Die Straße war menschenleer. Vier Männer in dunkelblauen Overalls nahmen sich der Sache an. Sie bargen die Leiche und säuberten den Tatort. Sie brauchten bis halb fünf in der Früh. Der Tatort war Blitz blank sauber, als sie gingen. Die Leiche von Arthur McFadden fuhren sie in den Hyde Park. Der war groß und unübersichtlich, und die Gärtner dort fuhren dunkelblaue Bedford Transporter.

Arthur McFadden wurde voll bekleidet ausgeladen und auf eine Parkbank gesetzt. Niemand sah die Aktion. Die Cleaner des MfS verschwanden im

morgendlichen Berufsverkehr und fielen nicht weiter auf.

Anna Frederiksson blieb im Club. Sie ging in eines der Gästezimmer und legte sich hin um etwas zu schlafen. Aber sie kam nicht zur Ruhe. Das Adrenalin hielt sie wach. Erst am Vormittag bekam sie etwas Schlaf.

***

Detective Chief Inspektor Mike Watson von Scottland Yard knabberte an seinem Bagle und schlürfte etwas Kaffee aus einem Becher. Er belauerte die Forensiker, die den Fundort der Leiche, des verstorbenen Staatssekretärs, Arthur McFadden, akribisch untersuchten und dafür großflächig abgesperrt hatten. Watson wurde direkt vom Londoner Polizeipräsidenten mit dem Fall beauftragt. Aber es gab noch eine höhere Instanz. Der Innenminister Robert Peel hatte den Secret Service, genauer gesagt, die Section 5, die auch MI5 genannt wurde, mit der Untersuchung des Falls beauftragt.

Harry Tears war Chef der Section 5. Er schickte die Agenten Adam Hall und Bob Hamlin in den Hyde Park. Sie sollten die Arbeit der Polizei überwachen und die Fakten sammeln. Die komplette Ermittlung wurde unter strenger Geheimhaltung durchgeführt.
Gegen halb acht kamen die MI5 Agenten zum Fundort der Leiche. Sie trafen auf DCI Watson und zeigten ihre Dienstausweise. Watson hasste diese Schnösel vom MI5. Kaum hatte er mal einen richtig guten Fall, kam der MI5 und übernahm das Kommando.

Watson biss von seinem Bagle ein Stück ab, kaute eine Weile, und spülte es mit einem Schluck Kaffee hinunter.

„MI5“ sagten Hall und Hamlin, als sie ihm ihre Ausweise zeigten.

Watson nickte und nahm noch einen Schluck Kaffee.

„Ich kenne eure Regeln. Ihr bekommt alle Fakten und die Leiche, und wir dürfen die Schnauze halten.“ schimpfte er.

„Wir wollen deinen Bericht, Watson.“ sagte Hamlin.

„DCI Watson! So viel Zeit muss sein! Meinen Bericht habt ihr bis heute Nachmittag vorliegen. Wie hieß er noch gleich? Ich meine euren Chef.“

„Tears, Harry Tears.“ sagte Hamlin.

„Ja genau, Tears heißt er. Ich werde ihm den Bericht durch einen Boten zukommen lassen. Heute Nachmittag hat er ihn auf seinem Schreibtisch. Und jetzt haut ab, und lasst mich meine Arbeit machen!“ schimpfte Watson.

Hall und Hamlin sorgten für den Abtransport der Leiche. Sie wurde ins Pathologische Institut des MI5 ins Thames House gebracht. Watson blieb mit den Forensikern am Fundort zurück. Hall und Hamlin fuhren hinter dem Leichenwagen her, und folgten ihm bis in die Tiefgarage des Thames House. Die Leiche wurde zu Professor William Goose gebracht. Der Professor begann sofort mit der Obduktion der Leiche.

***

Harry Tears saß zurück gelehnt in seinem Sessel und nippte an einem alten Scotch.
Es war kurz vor Mitternacht. Hall und Hamlin hatten alle verfügbaren Fakten gesammelt, sortiert und aufbereitet. Erst nach 23:00 Uhr erhielten sie die Laborergebnisse.

„Wo stehen wir?“ fragte Tears, und schaute zu Hall.

„Nun, die Verletzungen am Hintern und den Genitalien, haben ihm zwei Frauen zugefügt. Professor Goose fand Vaginalsekret auf McFaddens Gesicht. Er konnte die Blutgruppen bestimmen und fand zwei verschiedene Blutgruppen. Es war vermutlich eine sexuell motivierte Auseinandersetzung.“ formulierte Hall.

„Eine was?“ fragte Tiers.

Hamlin kam dazwischen.

„Er hat sich auspeitschen, vergewaltigen, klistieren und onanieren lassen. Es waren mindestens zwei Frauen dabei anwesend, können aber auch mehrere gewesen sein.
Der Einlauf, den er bekam, war sehr intensiv. Er enthielt eine hohe Dosis Scopolamin und Spuren von Ethanol.
Professor Goose meint, dass es ein Unfall war. Man hat den Einlauf zu lange wirken lassen, so dass die Droge tödlich für ihn war.“

„Wenn er Scopolamin bekommen hat, hat man ihn verhört. Es muss ein gegnerischer Dienst seine Finger im Spiel gehabt haben. Was machen eigentlich die Russen zur Zeit?“

Tears sah hinüber zu Hamlin.

„Die Russen haben wir im Griff. Die machen keine Aktion ohne das wir davon wüssten.
Aber einer ihrer Bruderstaaten könnte seine Aktivitäten ausgebaut haben.“

„An wen denken sie?“

„Die ausgefallene Raffinesse könnte in Ost-Berlin ausgeheckt worden sein. Es

ist allerdings nur eine Vermutung. Fakten haben wir keine.“

Tears schaute beide an.

„Wo zum Teufel bekommt man in London so eine Behandlung verpasst?“ fragte er neugierig.

Hall beugte sich etwas nach vorn und sprach sehr leise.

„Es gibt etwa 10 bis 12 Sado-Maso Clubs in der Stadt. Die existieren im Untergrund. Es gibt keine Propaganda. Nur ausgewählte Kreise erhalten Informationen und gelangen auch nur auf persönliche Einladung in ein solches Studio. Eine Nacht dort, kostet mindestens 300 Pfund Sterling.
Wenn wir versuchen die Szene zu unterwandern, verschwinden diese Leute schlagartig. Die haben ein Gespür dafür wer zu ihnen gehört und wer nicht.“

Tears dachte nach.

„Was hat McFadden vor seiner Behandlung getan? Wo war er, wohin ging er?“

Hamlin ergriff das Wort.

„Er hatte Geburtstag, schmiss eine Dinner-Party in seinem Club. Es ging etwa bis kurz vor elf am Abend. Es wurden Taxis bestellt. Die Gäste verließen den Club und fuhren im Taxi nach Hause.“

„McFadden auch?“

„Das konnten wir noch nicht aufklären. Die Angestellten des Clubs behaupten Er wäre dabei gewesen. Seine Gäste wollen ihn aber nach der Party nicht mehr gesehen haben.“

„Welcher Club ist es?“

„Der J. Club“

„Verdammt. Churchill und Prinz Philip verkehren dort. Da kommen wir nie rein. Wir müssen die Leute aus dem Club, außerhalb des Clubs unter die Lupe nehmen. Wem gehört der Club?“

„Anna Frederiksson. Sie ist Schwedin, 31 Jahre alt, sehr attraktiv, nicht gebunden...“

„Eine Schwedin?“ Tears unterbrach Hamlin. Er konnte es nicht glauben. „Wie konnte eine Schwedin unbemerkt den J. Club kaufen?“

„Sie kaufte ihn am 10. August 1961. Am 13. wurde es publik, ging aber in der Presse unter.“

„Ja, ich erinnere mich, die Berliner Mauer. Ein perfekter Zeitpunkt für den Deal.“

Tears machte ein kurze Pause, und fuhr fort.

„Wir nehmen diese Schwedin ins Visier. Ich will wissen was sie macht, wen sie trifft, mit wem sie schläft, ich will einfach alles wissen.“

Hall hob die Hand.

„Wir brauchen ein Ü-Team, acht Personen, möglichst viele Frauen und ein paar Techniker.“

Tears kratzte sich am Kopf.

„Ich werde alles in die Wege leiten. Hamlin, sie übernehmen die Leitung des Ü-Teams.“

Hamlin stand auf.

„Ich werde mein bestes geben, Sir.“

Die Sitzung war beendet.

***

Es war später Nachmittag am darauf folgenden Sonntag. Die Zeitungen überschlugen sich mit Extra-Ausgaben. Anna Frederiksson hatte sich eine Zeitung, an einem Stand, am Piccadilly Circus, gekauft.
Sie achtete auf den Verkehr und winkte nach ein paar Minuten ein Taxi heran. Das Taxi hielt und der Fahrer ließ sie einsteigen. Er fuhr sofort weiter. Aus einer Parklücke schoss ein schäbiger Morris Minor heraus und hängte sich an das Taxi. Der Taxifahrer war kein anderer als Rainer Brandt. Er trug eine Mütze, eine Brille und einen falschen Bart.
Den Morris Minor bemerkte er sofort.

„Hallo Anna, Wie geht es dir?“

„Schon wieder besser. Den Schock habe ich überwunden.“ Sie sah auf die Zeitung.
***Arthur McFadden tot im Hyde Park aufgefunden!*** lautete die Schlagzeile.
*Nach medizinischen Berichten, aus dem engeren Kreis des Verteidigungsministeriums, starb er an einem Herzinfarkt.* Hieß es weiter.

„Hast du schon die Zeitung gelesen?“ fragte Rainer.

„Ja, sie vertuschen es. Ich möchte zu gerne wissen wie sie es seiner Frau erklären werden.“

„Sie werden ihn nett anziehen, ein wenig schminken und in den Sarg legen. Niemand wird Verdacht schöpfen.“

„Hast du den Morris gesehen? Ich glaube der folgt uns.“

„Ja schon gleich als du eingestiegen bist. Die sind vom MI5. Die haben dich im Visier.
Wir versuchen ihren Funk abzuhören, aber sie wechseln alle 15 Minuten die Frequenz, und jeden Tag haben sie ein neues Schema. Es ist schwierig, uns fehlen ein Paar Teile der Gespräche, aber wir wissen, dass sie dich beobachten.“

„Was werden wir jetzt tun?“

„Bleib locker! Spiel die Besitzerin des J. Club und mach den normalen Job. Stella wird weiterhin dafür sorgen, dass die Herren zu den Damen gelangen, aber du hältst dich zurück. Keine Einläufe mehr mit Scopolamin, dafür läuft der ganz normale, geheime Bordellbetrieb weiter, damit keiner zu kurz kommt und nervös wird.
Der Club ist sauber. Es gibt keine Indizien, keine Beweise, die dich verraten könnten.
Sollte Harry Tears tatsächlich mit einer richterlichen Verfügung auftauchen, fliegt nur das Bordell auf. Mehr wird aber nicht passieren. Wenn es eng wird, werden wir dich aus England hinaus bringen.“

„Wie geht es Achim?“

„Er ist besorgt um dich. Ich wollte ein Treffen organisieren. Aber jetzt wo der MI5 ein Auge auf dich geworfen hat, müssen wir es verschieben. Er lässt dich herzlichst grüßen und sehnt sich sehr nach dir.“

Anna lächelte. Das Taxi fuhr über die Themse nach Süd-Westen. Sie wohnte in Richmond, einem kleinen Vorort von London. Der Morris Minor hielt etwas Abstand und versuchte nicht aufzufallen.

„Willst du den Morris abhängen?“

„Nein, ich fahre ganz normal. Wenn er uns verliert, hat er halt Pech. Ich will aber nicht, dass er etwas merkt. Ich fahr' dich nach Hause, du bezahlst das Taxi, und steigst aus. Ich fahre wieder zurück nach London. So ist es am sichersten. Am besten du beachtest ihn nicht weiter, solange du deine Rolle spielst. Nach ein paar Wochen werden sie aufgeben. Wir halten jetzt erst einmal still, und wenn es wieder ruhiger geworden ist, starten wir einen neuen Anlauf.

Anna war etwas beunruhigt. Einer Totalüberwachung war sie noch nie ausgesetzt. Sie holte tief Luft und sah das Haus, in dem sie wohnte. Rainer hielt auf der Straße. Anna gab Rainer die Tonbänder, stieg aus und bezahlte. Der Morris Minor war nicht zu sehen.

***

Drei Wochen später saß Anna Frederiksson wieder im Taxi, dass von Rainer Brandt durch den Verkehr der Londoner City gelenkt wurde.

„Wie geht es dir, Anna?"

„Es ist anstrengend. Ich sehe schon Gespenster. Jedes mal wenn ich jemanden sehe, der mir verdächtig vorkommt, halte ich denjenigen für einen MI5 Agenten."

„Ja, sie lassen nicht locker. Deine Wohnung ist verwanzt und dein Telefon und die Telefone im Club werden abgehört. Aber es sieht gut aus für uns. Das Bordell haben sie noch nicht entdeckt, und du verhältst dich vorbildlich. Sie haben keinen Grund zu glauben, das McFadden im Club gestorben ist. Sie wissen nichts über dich. Sie kennen nur deine Legende, die wir erschaffen haben.
Sobald sie sich wieder zurück ziehen, werde ich ein Treffen mit Achim ermöglichen. Wir schicken euch beide nacheinander in den Urlaub nach Kopenhagen. Ihr werdet, Tür an Tür, im selben Hotel wohnen. Außerhalb des Hotels geht ihr getrennte Wege. Aber auf den Zimmern könnt ihr soviel Zeit miteinander verbringen, wie ihr wollt. Wir werden die Zimmer mehrfach überprüfen und nach Wanzen absuchen, aber ich denke die Briten werden dir nicht folgen."

„Wie geht es Achim?"

„Ich konnte ihn nicht sprechen, er ist zur Zeit in Berlin und wird über Hamburg nach Kopenhagen reisen, wenn es sicher ist für euch.
Nach dem Urlaub, kommt er, zuerst zurück nach London, und du kommst ein paar Tage später.
Als nächstes werden wir einen Handwerker in den Club schicken. Es sollen Kameras im Raum Blanche installiert werden. Eine im Bereich des Krankenbettes und eine im Bereich des Behandlungsstuhls. Sie sollen mit einer Fernbedienung ein und aus geschaltet werden können. Die Filme kommen ins Archiv. Man weiß ja nie, wer von deinen Kunden noch in die höchsten, politischen Kreise aufsteigen wird. Wenn wir in ein paar Jahren den Premier mit einem Film, wie er von dir klistiert wird, erpressen können, sind wir in einer guten Verhandlungsposition."

Rainer grinste und blickte in den Rückspiegel.

„Das ist ein guter Plan, aber sobald so ein Film gezeigt wird, bin ich verbrannt.“

„Das ist richtig, deshalb werden wir zunächst die Filme nur sammeln, und erst viel später, wenn du nicht mehr aktiv bist, werden wir sie als Druckmittel einsetzen.“

„Warum nur im Raum Blanche?“

„Die anderen Räume sind zu dunkel. Nur der Raum Blanche ist hell genug, dass wir ohne weitere Lichtquellen filmen können.“

„Wird der Handwerker einer von unseren Leuten sein?“

„Nein, wir nehmen einen Tischler aus der Gegend. Der wird sich zwar über die Einrichtung wundern, aber die Anbringung zweier Bücherregale, und die Verlegung von ein paar Kabeln, wird ihm nicht sonderbar vorkommen. Wir werden einen jungen Tischler aussuchen. Einen, bei dem der MI5 keinen Verdacht schöpft. Die Kameras liefern wir mit der Post. Die sind einfach anzuschließen und im Regal zwischen den Büchern so gut wie unsichtbar. Der Tischler wird von den Kameras nichts erfahren.
Die Bücher, die wir zur Tarnung benötigen, schicken wir auch mit der Post.“

„Das ist eine gut ausgedachte Sache. Wann sehen wir uns wieder?“

„Ich denke in etwa vier Wochen. Ich schicke dir einen verschlüsselten Brief mit Zeitpunkt und Ort, wo ich dich mit dem Taxi aufnehmen werde.“

Das Taxi hielt in der Pall Mall vor dem J. Club. Anna Frederiksson bezahlte den Fahrer und stieg aus.

***

Am Morgen des 26 Juli 1962, hielt ein weißer Transporter vor dem J. Club. Der junge Tischler Clive Pullman stieg aus und schleppte Werkzeug und verschiedene Holzteile in den Club. Miss Stella nahm ihn unter ihre Fittiche und zeigte ihm den Raum Blanche.

„Das ist aber ein sonderbarer Raum. Wozu benötigen sie denn so einen Raum, Miss Stella?“

„Dieser Raum ist für die Erstversorgung bei medizinischen Zwischenfällen. Wir können ein Mitglied des Clubs hier unterbringen bis der Arzt da ist. So ein Raum dient der Privatsphäre und wird bei Unpässlichkeiten sehr gerne in Anspruch genommen. Sagen sie mal junger Mann, wie alt sind sie eigentlich?“

Stella versuchte abzulenken.
„Ich bin 19. Warum fragen sie?“

„Ich will nur sicherstellen, dass sie auch die nötige Erfahrung für diesen Auftrag haben."

„Da machen sie sich mal keine Sorgen. Ich mache den Job schon seit ich 15 bin. So ein paar kleine Bücherregale mit Kabeln für die Beleuchtung sind kein Problem für mich. Die habe ich im Handumdrehen zusammen gebaut."

Miss Stella lächelte und ließ den jungen Tischler seine Arbeit machen. Sie ging wieder hinunter in die erste Etage und erledigte die tägliche Büroarbeit.

***

Am frühen Nachmittag kamen Sina und Lizzy in den Club. Sie meldeten sich bei Miss Stella und erfuhren, dass es am Nachmittag keine Aufträge für sie gab. Sie erfuhren auch, dass im Raum Blanche ein Tischler bei der Arbeit war und Bücherregale montierte. Danach gingen sie hinauf in die zweite Etage um sich auf den Abend vorzubereiten.
Sie begannen sich zu schminken und zogen sich um. Mit weißen Heels, trägerlosen weißen Seidenstrümpfen und weißen knappen Topps aus Lack machten sie einen Besuch im Raum Blanche.

„Hallo Tischler, wie heißt du denn?" fragte Lizzy, als sie und Sina den Raum betraten.

Der Tischler war gerade fertig mit seiner Arbeit und packte sein Werkzeug zusammen. Er drehte sich um und sah die beiden Damen. Er wusste nicht wohin er zuerst blicken sollte. Knappe Minis sah man jeden Tag im Sommer, in London. Aber diese Topps waren so knapp, das die Hälfte der Arschbacken zu sehen waren. Clive schluckte bevor er antworten konnte.

„Ich bin Clive, der Tischler." mehr fiel ihm nicht ein.

„Pass mal auf Clive, uns ist es so langweilig heute Nachmittag. Möchtest du uns nicht etwas näher kennen lernen?" fragte Lizzy und klimperte mit den Augenlidern.

Sina saß bereits auf dem Krankenbett und rekelte sich so, das Clive die blanke Muschi sehen konnte.

„Also wenn ihr mich so fragt, ich hätte schon noch etwas Zeit."

Lizzy ging auf ihn zu und strich ihm mit den Fingern durchs Haar. Sie schmiegte sich an ihn und ließ ihre Hand über seinen Overall gleiten bis sie die Beule in seiner Hose erreichte.

„So ist es gut Clive. Nun aber raus aus dem Overall und aufs Bett mit dir. Schau mal, Sina wartet schon auf dich."

Clive schoss wie der Blitz aus seinem Overall und warf Schuhe, Socken und Unterwäsche in die Ecke. Sina schaute ihn an und machte eine Handbewegung. Er sollte sich schön entspannt auf das Bett legen.
Clive folgte ihren Gesten und legte sich brav auf den Rücken. Sina setzte sich auf sein Gesicht, sie drückte ihm die süß duftende kleine Rosette gegen die Nase und ließ sich das Fötzchen lecken.
Unterdessen befüllte Lizzy den großen Irrigator mit drei Litern kaltem Wasser. Sie entlüftete den Schlauch und befestigte ein dickes Darmrohr aus poliertem Edelstahl am Ende des Schlauchs.

Clive bemerkte Lizzys Aktivitäten. Er schielte zur Seite und hörte auf zu lecken.

„Hey, was machst du da?“

Sina kam etwas hoch und schaute nach unten zu Clive.

„Lizzy trifft Vorbereitungen für deinen Einlauf.“

Clive fing an zu zappeln, kam aber nicht frei. Sina hielt ihn fest und zog nun auch seine Beine nach oben und etwas nach hinten. Sein harter Pimmel erschlaffte schnell, nachdem der Gedanke eines Einlaufs, ihm durch den Kopf ging.

Sina lachte und freute sich auf die kommende Aktion. Sie schaute wieder nach unten.

„Dein Pimmel ist total schlaff. Der Einlauf wird dir gefallen. Er wird deinen Pimmel wieder schön hart machen, du wirst es schon sehen!“

Clive erstarrte unter Sina. Er beobachte wie Lizzy in die Gummihandschuhe schlüpfte und das Darmrohr und ein Glas Vaseline in die Nähe seines kleinen Arschlochs brachte. Als er ihren Finger spürte fing er wieder an zu zappeln.

„Hört auf damit. Ich will das nicht. Schluss jetzt. Bitte tut das nicht, ich werde auch nichts sagen, lasst mich doch einfach gehen, bitte, bitte!“

Lizzy führte das Darmrohr ein und sah Clive an.

„Jetzt bleib mal schön locker, mein Süßer. Gleich wirst du spüren wie geil sich das anfühlt, und wenn wir mit dir fertig sind, wirst du betteln, dass du wiederkommen darfst, um es noch einmal erleben zu können!“

Lizzy öffnete das Ventil am Darmrohr und ließ das kalte Wasser durch den Schlauch schießen. Sie bewegte das Darmrohr langsam vor und zurück.

Clive zappelte und stöhnte gleichzeitig. Sein Pimmel wurde wieder hart und Sina fing an ihn zu massieren. Nach nur einem Liter konnte er es nicht mehr

zurückhalten. Lizzy fand es eigentlich noch zu früh, konnte aber nichts dagegen unternehmen. Clive zappelte immer schneller und schrie immer lauter. Die Flöckchen in seinem Säckchen waren auf dem Weg in die Freiheit. Sie schossen in kleinen kurzen Ladungen aus seinem zuckenden Schwanz und landeten auf seinem Bauch. Erschöpft entspannte er sich unter Sinas süßem Popo.

„Diese jungen Burschen haben einfach keine Ausdauer." sagte Sina und sah zu Lizzy.

Lizzy wischte das Sperma ab und drückte das Darmrohr tiefer in Clives kleines enges Arschloch.

„Du hast Recht Sina, zur Strafe bekommt er jetzt die restlichen zwei Liter, und es ist mir egal wie laut er schreien und wie heftig er zappeln wird. Den Strafeinlauf hat er sich nach dieser Vorstellung wirklich verdient!"

Clive wollte am liebsten durch drehen, aber Sina hielt in wieder fest und ließ nicht locker. Lizzy sorgte für einen schnellen schmerzhaften Einlauf. Sie schaute hoch zu dem Irrigator und sah zu, wie der nächste Liter in ihm verschwand.

Clives Schreie klangen erbärmlich und hilflos, aber er schrie so laut, das Miss Stella ihn, eine Etage tiefer, in ihrem Büro, hören konnte. Sie unterbrach ihre Arbeit und ging in die zweite Etage um nach dem Tischler zu sehen.

Im Raum Blanche angekommen sah sie die beiden jungen Damen, wie sie es dem Tischler ordentlich besorgten.

„Ist er fertig mit seiner Arbeit?" fragte sie.

„Ja, er hat alles erledigt." antwortete Lizzy.

„Und wieso schreit er jetzt so? Wie viel habt ihr ihm gegeben?"

„Er ist erst bei zwei Litern, aber er hat schon abgespritzt!" sagte Lizzy.

„Nur zwei Liter? Und dann so ein Geschrei? Gebt ihm mehr, mindestens drei Liter oder besser gebt ihm vier Liter!"

Clive verstummte schlagartig als er die Forderung hörte. Er versuchte hinüber zu Miss Stella zu schielen. Wieso beendet sie das hier nicht? Dachte er.

„Drei Liter waren ohnehin eingeplant. Wenn sie wollen, dass er mehr bekommt müssten sie noch etwas hinzugeben." erwiderte Lizzy.

„Oh Gott! Nein bitte, bitte, nicht noch mehr!" Clive war wieder da.
Miss Stella nahm den Messbecher zur Hand, zog den Rock hoch und pisste einen knappen dreiviertel Liter hellgelben Natursekt in den Becher. Sie ging

zum Irrigator und füllte die körperwarme Flüssigkeit in den großen Glasbehälter.

„So, und jetzt gebt es ihm, aber ordentlich, damit er diesen Tag nicht so schnell vergisst!“

Miss Stella schaute noch ein paar Minuten zu wie Clive zappelte, dann ging sie wieder hinunter in ihr Büro.

Clive bekam die volle Ladung in den Arsch. Lizzy und Sina spotteten und drohten mit noch mehr, wenn er nicht endlich brav sein würde.
Als er alles drin hatte, ließen sie ihn frei und zeigten ihm die Toilette. Clive hielt sich den Bauch und flitzte, wie von einer Tarantel gestochen, über den Flur.

***

Ein paar Stunden später saß Clive im „Four Bells Pub“ in Southwark am südlichen Ufer der Themse. Er prahlte von seinen erotischen Abenteuern, wie er zwei super scharfe Huren ordentlich „bedient“ und von hinten durchgezogen hätte. Er log das Blaue vom Himmel herunter.

In einer Ecke, neben der Jukebox, saß der „schöne Jimmy“. Jimmy war ein Zuhälter und Klein-Ganove aus der Gegend. Er hatte acht „Häschen“ laufen, die er abkassierte, und er hatte ein paar Schläger zur Hand. Wenn es nötig war, hatten sie die passenden Argumente, in ihren Fäusten.

Seine „Häschen“ nannten ihn Jimmy die Ratte.

Clive war gerade damit beschäftigt, zu erklären, wie er eine der beiden gefickt hatte, während er gleichzeitig die Muschi der anderen leckte, als Jimmy ihn unterbrach.

„Wo war das denn, wo du die beiden gevögelt hast?“

Clive brach ab und drehte sich zu Jimmy.

„Das wirst du mir nicht glauben. Das war im J. Club.“

„Du hast recht, das glaub' ich dir nicht. Du willst mir weiß machen im J. Club gäbe es ein Bordell?“

„Ja, genau so ist es. Die feinen Herren lassen es sich dort sehr gut gehen, und es läuft alles unter dem „Mantel der Verschwiegenheit“. Es gibt sogar ein SM Studio für besonders ausgefallene Wünsche.“

„Und wie viele „Häschen“ laufen da, im Club?“

„Es gibt die Koordinatorin Miss Stella. Sie teilt die Zimmer und Damen ein. Treffen können die Herren dort Lizzy und Sina. Die Domina soll die Leiterin des Clubs sein, angeblich eine Schwedin.“

„Wie bist du denn in den Club gekommen?“

„Ich habe dort gearbeitet. Lizzy und Sina kamen herein und hatten lange Weile. So kam das eine zum anderen.“

„Hast du die Chefin gesehen?“

„Nein, ich habe nur Miss Stella und die beiden Huren gesehen.“

Jimmy witterte eine Möglichkeit eine Menge Geld zu machen. Wenn er den Laden in der Pall Mall unter Kontrolle bekäme, würde er dort die Huren abkassieren und möglicherweise auch die Domina.
Er verließ den Pub um draußen in einer Telefonzelle ein paar Anrufe zu tätigen. Er brauchte schlagkräftige Argumente um den Laden zu übernehmen.

***

Anna Frederiksson stapelte eine Reihe von medizinischen Fachbüchern und verteilte diese in die beiden neuen Bücherregale. Die beiden Kameras, welche in Buchattrappen montiert waren installierte sie ebenfalls im Regal. Sie schloss die Kabel mit den Schaltern an, mit der, die jeweilige Kamera ein und aus geschaltet werden konnte. Als sie fertig war setzte sie sich auf den Behandlungsstuhl und schaute zum Regal. Die dunklen Linsen waren kaum zu sehen. Jemand, der auf diesem Stuhl saß, und dem eine Behandlung bevorstand, würde die Linsen nicht bemerken.
Das gleiche machte sie im Bereich des Krankenbettes. Auch hier fiel die Linse nicht auf. Nun stand den Aufnahmen, im Raum Blanche, nichts mehr im Wege.

Sie ging hinunter in die erste Etage. Es gab noch etwas Arbeit im Büro. Als sie die Tür zu ihrem Büro öffnete und eintrat, sah sie eine fremde Person, die hinter ihrem Schreibtisch saß. Der Typ hatte ein fieses Grinsen im Gesicht. Hinter ihr schloss ein zweiter Mann die Tür. Ein dritter Mann gab ihr einen Stoß und schob sie in die Mitte des Raumes.

„Einen schönen guten Abend, Miss Frederiksson. Schön, dass sie endlich Zeit für mich haben.“

Jimmy kam gleich zur Sache.

„Ich bin zu ihnen gekommen, um ihnen mitzuteilen, dass ich den Bordell- und Studiobetrieb übernehmen werde. Das bedeutet, sie und ihre Huren werden ackern, und ich werde kassieren. Sollten sie irgend etwas dagegen einzuwenden haben, wenden sie sich an meine Beschwerdeabteilung. Das sind

die beiden Herren hinter ihnen.“

Anna Frederiksson drehte sich um und bekam sofort einen harten Schlag in den Unterleib. Sie bekam keine Luft und sackte zu Boden. Der Bursche packte sie an den Haaren und brachte sie wieder auf die Beine. Gleich darauf schlug er wieder zu und die Szene wiederholte sich.

Jimmy stand auf, machte ein paar Schritte nach vorn, und sah zu Anna Frederiksson hinunter.

„Mein Kassierer kommt jeden Tag um 13:00 Uhr und holt das Geld ab. Sollte mir die Höhe des Betrages etwas zu niedrig erscheinen, schicke ich meine Beschwerdeabteilung zu ihnen. Sollten sie sich an die Polizei wenden, werde ich ein Kopfgeld auf sie aussetzen. Ich denke die Formalitäten sind damit geklärt.“

Jimmy nahm seine Schläger und verließ das Büro. Anna Frederiksson lag noch am Boden und versuchte Luft zu bekommen. Sie konnte diesem Angriff nichts entgegensetzen. Nach ein paar Minuten versuchte sie aufzustehen. Sie trank ein Glas Wasser und setzte sich an den Schreibtisch.

Eine halbe Stunde später, stand sie in der Telefonzelle und rief Doyle an. Doyle benachrichtigte den MfS in Berlin. Noch in der selben Nacht gelangte ein verschlüsselter Funkspruch über Kurzwelle nach London in die Botschaft der DDR. Rainer Brandt musste Kontakt aufnehmen. Gegen zwei Uhr Morgens bog das Taxi in die Pall Mall ein und hielt vor dem J. Club. Anna Frederiksson hatte schon auf das Taxi gewartet. Sie stand am Fenster und sah hinaus. Eine Minute später stieg sie in das Taxi und fuhr nach Hause.

„Was ist los, Anna? Du wurdest überfallen?“ Rainer klang besorgt.

„Es waren drei Männer. Der, der geredet hat, sah aus wie ein Zuhälter. Er will die Geschäfte der zweiten Etage übernehmen. Jeden Tag um 13:00 Uhr kommt einer zum kassieren. Wenn ich nicht zahle, kommen die Schläger.“

„Wie konnte der auf dich gekommen sein?“

„Ich glaube es war der Tischler. Stella erzählte mir, dass Sina und Lizzy Spaß mit ihm hatten. Er könnte jemandem davon erzählt haben. Aber mit Sicherheit weiß ich es nicht.“

„Okay, wir werden den Tischler unter die Lupe nehmen. Wenn er Kontakte ins Milieu hat, werden wir es herausfinden. Danach werden wir auch den Zuhälter und seine Schläger finden. Ich werde ein Spezial-Kommando aus Berlin anfordern. Die erledigen dann den Rest. Danach wird Ruhe herrschen, das verspreche ich dir!“
Das Taxi erreichte Richmond und Anna Frederiksson stieg vor ihrer Wohnung aus und bezahlte.

***

Am 3. August 1962 landete Flug BEA0715 der British European Airways, aus West-Berlin kommend, in London Heathrow. Vier junge Männer passierten die Passkontrolle mit westdeutschen Pässen. Sie nahmen ein Taxi und fuhren ins Zentrum Londons. In einem drittklassigen Hotel in der Meard Street im Stadtteil Soho stiegen sie ab. An der Rezeption füllten sie die Karten für das Melderegister aus. Sie benutzen die Namen Heinz Westensee, Uwe Schnabel, Hans-Peter Hillmer und Klaus Lange.
Im Zimmer von Uwe Schnabel befand sich ein toter Briefkasten. Die Rückseite der Schrankwand ließ sich von vorn öffnen. Die Männer fanden versiegelte Umschläge mit Anweisungen und Informationen. In einem steckte auch der Schlüssel zu einem blauen Lieferwagen der Marke Bedford, der nur eine Straße weiter geparkt war. Die Männer lasen die Anweisungen und studierten einen Stadtplan der Londoner Innenstadt, der sich ebenfalls in einem der Umschläge befand.
Das Zielobjekt war der „schöne Jimmy“, auch Jimmy die Ratte genannt, und seine beiden Gorillas Brian Steel und George Handerson. Der Auftrag lautete, sofortige Liquidierung.
Die vier Männer waren Spezial-Agenten des MfS, mit Sonderauftrag aus Berlin.

Eine halbe Stunde später saßen sie in dem blauen Bedford. Sie fuhren aus der Stadt hinaus in Richtung Nord-Osten nach Roxwell. In Roxwell gab es einen alten Fliegerhorst, der bis zum Ende des letzten Krieges in Benutzung war. Die Gegend war dünn besiedelt und das Gelände war verlassen und vereinsamt. Der Bedford fuhr auf das Gelände und parkte in einem alten Hangar. Die Männer stiegen aus und zogen sich um. Sie trugen nun schwarze Hosen, schwarze Rollkragen Pullover, dünne schwarze Lederhandschuhe und schwarze Wollmützen.

Ihre Ausrüstung, die in einer Kiste im Bedford lag, waren eine Sterling MPi Maschinenpistole mit 32 Schuss Munition, Kaliber 9 Millimeter Parabellum. Außerdem hatten sie vier kleine Beretta M1934 Pistolen mit Schalldämpfern, Kaliber 9x17 Millimeter. Die Pistolen ließen sich mit den Schalldämpfern in einem Schulterhalfter über den Pullovern tragen. Die Maschinenpistole hatte eine einklappbare Schulterstütze und einen Tragegurt. Die Waffen wurden überprüft, geladen und gesichert.
Als es dunkel war fuhr der blaue Bedford wieder zurück nach London.

Kurz vor 23:00 Uhr stand der Wagen in Southwark vor dem „Four Bells Pub“. Um 23:00 Uhr war Sperrstunde in London. Gegen halb zwölf kam Jimmy mit seinen Gorillas aus dem Pub. Jimmy musste seine „Häschen“ besuchen um zu kassieren. Seine beiden Gorillas kamen mit. Sie durften sich jeden Abend ein „Häschen“ zum ficken aussuchen.
Die letzte, die von Jimmy abkassiert wurde, wurde von ihm verprügelt. Er verprügelte jeden Abend eine andere. Er sorgte dafür das seine „Häschen“ stets loyal blieben und nicht auf dumme Gedanken kamen. Alle acht Frauen

lebten und arbeiteten in einem Apartmenthaus mit acht kleinen zwei Zimmer Wohnungen. Das Haus befand sich in Peckham am Holly Grove bei den Bahngleisen.

Prostitution war in England verboten, wurde aber geduldet. Die Frauen durften nicht werben und nicht auf der Straße stehen.
Die meisten versuchten in Bars und in Hotels ihr Glück. Jimmys Häschen hatten ihre Telefonnummern, in allen umliegenden Telefonzellen, gut sichtbar, mit kleinen Herzchen auf und in die Telefonbücher geschrieben. Suchte jemand Spaß, ging er in eine Telefonzelle und und suchte nach einer Nummer. Er rief an, bekam die Adresse gesagt und kam dann zum vereinbarten Termin.

Jimmy fuhr einen schwarzen viertürigen Humber Hawk der Serie II. Er stieg hinten ein. Die Gorillas saßen vorn. Handerson saß am Steuer. Alle drei hatten getrunken. Steel hatte schon die Hose offen und spielte, in fröhlicher Erwartung, mit seinem Schwanz.
Gegen halb eins erreichte der Wagen Peckham im südlichen London. Er hielt direkt vor dem Haus in der Holly Grove.
Der blaue Bedford fuhr an dem parkenden Humber vorbei und wendete am Ende der Straße. Er fuhr langsam zurück und parkte direkt gegenüber dem Humber. Die drei Männer waren bereits im Haus. Jimmy kassierte unten im Erdgeschoss.

Die Spezial-Agenten des MfS warteten ab, bis Jimmy in der vierten Etage war. Sie öffneten die Haustür mit einem Dietrich und gelangten ins Treppenhaus. Die Maschinenpistole ließen sie im Wagen. Zwei Männer lauschten mit gezogenen Pistolen an den Türen der Wohnungen, um die beiden fickenden Gorillas auszumachen. Die anderen beiden gingen hinauf in die vierte Etage um Jimmy abzufangen.

Uwe Schnabel stand in der zweiten Etage und hatte Handerson gefunden. In der dritten Etage vögelte Steel und Hillmer stand draußen und wartete, dass er fertig wurde.

In der vierten Etage warteten Westensee und Lange auf Jimmy. Jimmy bearbeitete den nackten Hintern seiner Hure mit einem Lederriemen. Die Agenten hörten die flehenden Schreie und hofften, dass er endlich aufhören und heraus kommen würde. Sie wurden immer wütender auf Jimmy, der unzählige Male auf die wehrlose Frau einschlug.

In der zweiten Etage öffnete sich die Tür. Handerson kam ins Treppenhaus. Er schloss die Wohnungstür und suchte den Lichtschalter. Seine Hose stand noch offen und das Hemd hing über der Hose. Seine Hand tastete sich an der Wand entlang, um den Lichtschalter zu finden. Es knackte zwei mal kurz. Das Licht blieb aus. Die 9 Millimeter Hohlspitzgeschosse durchschlugen die Schädeldecke. Sein Hinterkopf schlug gegen die Wand. Die Augen weit aufgerissen, verließ ihn sein letzter Gedanke, bevor er auf die Knie sackte und nach vorn viel.

Nur wenige Minuten später kam Steel aus der Wohnung in der dritten Etage. Auch er schloss erst die Tür der Wohnung und suchte dann den Lichtschalter. Hillmer verpasste ihm zwei in die Brust und die dritte in den Kopf. Steel öffnete noch den Mund als wollte er etwas sagen, aber dazu kam er nicht mehr. Er fiel nach hinten und rutsche an der Wand langsam nach unten.

Schnabel und Hillmer saßen still auf der Treppe und lauschten. Sie hörten nur die Schreie der Frau in der vierten Etage. Die Frauen in den anderen Wohnungen waren leise und vermutlich froh, dass ihr Tag vorüber war.

Es vergingen noch ein paar Minuten, bis Jimmy keine Lust mehr hatte und die Wohnung in der vierten Etage verließ. Er zog die Tür hinter sich zu. Lange packte ihn von hinten. Westensee verpasste ihm zwei Tiefschläge. Jimmy sackte nach unten. Lange legte ihm Handschellen an und zog ihm einen schwarzen Sack über den Kopf. Zusammen brachten sie ihn nach unten. Schnabel und Hillmer waren bereits an der Haustür und hielten sie offen. Jimmy wurde mit dem Bedford zurück nach Southwark, zu seinem Stammlokal, dem „Four Bells Pub“ gefahren.

Der blaue Bedford erreichte den Pub gegen zwei Uhr morgens. Lange und Westensee schleiften Jimmy zur Eingangstür des Pubs. Sie hielten ihn fest und schlugen Nägel durch seine teure, schicke Lederjacke. Die Tür war eine sehr schwere stabile Holztür.
Acht Nägel verhinderten, dass Jimmy sich bewegen konnte. Lange zog ihm den Sack vom Kopf. Jimmy sah wie Hillmer die Maschinenpistole entsicherte und durch lud.
Ungläubig sah er in die Mündung der Sterling. Die Sterling machte einen Höllen Lärm.
Dreieinhalb Sekunden dauerte es bis die 32, 9 Millimeter Parabellum Geschosse ihn durchsiebten und ins Holz der Tür einschlugen. Zehn Sekunden später waren die vier Männer mit dem blauen Bedford verschwunden.

***

Die Polizei benötigte 20 Minuten, bis die Beamten am Tatort waren. Die Pressefotografen schafften es in nur 15 Minuten. Sie hatten einen anonymen Tipp erhalten und knipsten munter die zerschossenen Überreste des „schönen Jimmy“.

Die beiden Leichen in Peckham wurden erst am nächsten Morgen gefunden. Die Zeitungen überschlugen sich. Eine solche Mordserie hatte London noch nie zuvor erlebt.
DCI Watson von Scottland Yard übernahm die Ermittlungen. Forensiker sperrten den Tatort um den Pub ab und suchten auch nach den winzigsten Spuren. Das gleiche passierte in Peckham.
In Peckham gab es keine Zeugen. Die acht Frauen hatten nichts gesehen und

nichts gehört. In Southwark hatten einige Anwohner die Schüsse gehört. Aber als sie am Fenster waren um nach dem Rechten zu sehen, sahen sie nur noch die Leiche, die zuvor an die Tür des Pubs genagelt wurde. Den blauen Bedford und die vier Männer vom MfS sah niemand.

Nach drei Wochen erhielt DCI Watson die Ergebnisse der Forensik. Die Maschinenpistole war bereits bekannt. Die Geschosse, die aus der Tür des Pubs geborgen wurden, konnten eindeutig identifiziert werden. Die Sterling wurde bereits vier Jahre zuvor bei einem Bankraub in der Westminster Bank benutzt. Damals wurde nur in die Decke geschossen. Die Spur führte nach Soho, verlor sich dort aber. Das Geld war nicht markiert und nicht registriert. Es konnte nicht verfolgt werden. Der Fall wurde nie aufgeklärt, die Täter blieben unerkannt. Aber auch in diesem Fall blieb DCI Watson erfolglos. Bis auf die Projektile und Hülsen, wurden keine verwertbaren Spuren gesichert. Die Waffe und die Täter, blieben unauffindbar. Der Fall wurde nach drei Monaten zu den Akten gelegt.

***

Anna Frederiksson saß zusammen mit Miss Stella, im Club, beim Frühstück und las eine Sonntagszeitung. Sie betrachtete das Foto unter der Schlagzeile. Es zeigte die zerfetzte Leiche des „schönen Jimmy". Der Kassierer hatte sie acht mal aufgesucht und abkassiert. Nun kam er nicht mehr. Es war Handerson, der zum kassieren kam.
Anna Frederiksson lehnte sich entspannt zurück und dachte darüber nach, Jimmys Huren zu übernehmen. Sina und Lizzy waren immer stärker ausgelastet in den letzten Wochen. Die acht jungen Frauen, die für Jimmy auf den Strich gingen, waren nun leicht zu haben.
Noch am selben Sonntag Vormittag fuhr sie mit dem Taxi nach Peckham in die Holly Grove. Die Spuren der polizeilichen Ermittlungsarbeit vor Ort waren noch sichtbar.
Sie klingelte bei Susi. Susi drückte auf den Summer. Die Haustür sprang auf und Anna Frederiksson betrat das Treppenhaus. Die erste Tür rechts öffnete sich. Eine kleine blonde sah durch die Tür.

„Hey, keine Lesben! Hau ab!" Die Tür fiel ins Schloss.

Anna klopfte an die Wohnungstür.

„Ich hätte ein sehr interessantes Angebot für sie, Susi." Anna ließ nicht locker.

Die Tür öffnete sich erneut.

„Du willst keinen Sex?"

„Nein, ich will nur etwas mit ihnen besprechen."

„Okay, komm rein. Möchtest du eine Tasse Kaffee?“

„Nein danke, aber ich möchte, dass sie ihre Kolleginnen bitten, in ihre Wohnung zu kommen. Ich habe ein Angebot für sie alle.“

Susi war überrascht. Sie griff zum Telefon und rief nebenan bei Tara an.
Tara sollte die sechs anderen Frauen aus dem Bett holen und in Susis Wohnung bringen.
Sie hätte Besuch einer Frau, die für alle acht ein Angebot machen möchte. Tara war noch im Bett, sagte aber zu, und versprach, sich zu beeilen.
Nach 30 Minuten saßen sieben weitere junge Frauen in Susis Wohnung. Sie saßen auf dem Sofa und auf dem Bett.

„Guten Morgen meine Damen. Ich bin Anna Frederiksson, die Besitzerin des J. Club. Ich mache es kurz. Ich möchte, dass sie für mich arbeiten.“

Die Damen sahen sich erstaunt an, wussten aber nicht was sie dazu sagen sollten.

„Sie werden im J. Club arbeiten. Ihre Arbeitszeit geht von 12:00 Uhr Mittags bis in die frühen Morgenstunden. Sie arbeiten in Schichten. Jede von ihnen arbeitet höchstens acht Stunden am Tag. Pro Tag erhalten sie 25 Pfund Sterling. Ich sorge auch dafür, dass sie eine neue Wohnung in Kensington erhalten, damit der Weg in den Club nicht so weit ist. Jede von ihnen arbeitet maximal sechs Tage in der Woche. Sie erhalten 18 Tage Urlaub im Jahr. Bei sechs Arbeitstagen die Woche sind es genau drei Wochen Urlaub.
Zur Zeit beschäftige ich zwei Damen, mit ihnen sind es dann zehn Damen. Pro Schicht werden etwa drei bis vier Damen benötigt. Meine Angestellte Miss Stella wird die Schichtpläne ausarbeiten. Wünsche zu ihren Arbeitszeiten können sie mit ihr besprechen. Ich zahle keine Provision pro Gast, aber sie dürfen Trinkgelder annehmen.
Niemand in meinem Club wird geschlagen oder misshandelt, ausgenommen die Gäste, wenn sie sich im SM Bereich aufhalten. An die Aufgaben im SM Bereich werden sie langsam herangeführt. Sie werden zusammen mit mir oder mit meinen beiden Damen Lizzy und Sina eine umfangreiche Ausbildung erhalten. In etwa sechs Monaten werden sie nicht nur als Hure, sondern auch als Zofe, Krankenschwester und als Domina arbeiten.
Was halten sie von meinem Vorschlag?“

Die acht jungen Frauen redeten plötzlich alle gleichzeitig und durcheinander. Es war ein lautes Gewusel von Wortfetzen. Nach etwa 10 Minuten waren sie sich einig. Alle acht Frauen wollten im J. Club arbeiten. Ein Jahresgehalt von 7800 Pfund Sterling plus Trinkgeld, war ein Angebot, welches keine von ihnen ablehnen wollte.

Miss Stella erhielt den Auftrag, acht kleine Apartmentwohnungen in Kensington zu finden, damit die Frauen umziehen konnten. Nach einem Monat wohnten alle acht in der nähe des J. Club, in unterschiedlichen Häusern. Die

Schichtpläne waren ausgearbeitet und die Ausbildung, der Huren, im SM Bereich schritt voran.
Die Mitglieder des Clubs waren begeistert über die neue Vielfalt und Abwechslung.
Die Räume in der zweiten Etage waren stärker ausgelastet als je zuvor. Im Raum Blanche wurden bis zu zehn Einläufe pro Tag verabreicht. Die beiden Kameras surrten fast rund um die Uhr. Bereits nach fünf Monaten hatte Anna Frederiksson mehr als 160 Filme belichtet.

***

Am 20. April 1963 konnte Anna Frederiksson endlich Urlaub machen. Wie schon einige Monate zuvor besprochen, flog sie nach Kopenhagen und wohnte im Hotel Bellevue. Ihr Ehemann, Achim Westermann war bereits drei Tage zuvor aus Hamburg angereist. Ihre Zimmer lagen Tür an Tür in der vierten Etage. Zwischen den Zimmern gab es eine Verbindungstür. Um nicht aufzufallen, verbrachten sie nur die Nächte zusammen. Gleich nach dem Frühstück trennten sie sich. Anna besuchte den Zoo und einige Museen. Achim traf sich mit einem Foto- und Film-Verleger.

Ole Jensen galt als Porno König von Kopenhagen. Er produzierte Hochglanzmagazine und Filme fürs Kino und für zu Hause. Pornographie war in ganz Europa verboten. Nur im liberalen kleinen Dänemark und in den Ländern Norwegen, Schweden und Finnland, war Pornografie erlaubt. Der kleine Verlag von Ole Jensen versorgte ganz Skandinavien mit Magazinen und Filmen. Produziert wurde fast nur in Kopenhagen, in den Jensen Studios. Aber Ole Jensen kaufte auch Ware, die ihm aus dem Ausland angeboten wurde.

Achim Westermann hatte 166 Master Kopien von extremen Medical-BDSM Filmen im Angebot. Alle Filme wurden in London, im J. Club, heimlich aufgenommen. Da die Kameras an einem festen Ort standen, war die Perspektive immer die selbe, aber die Damen und die Herren wechselten sich ab und brachten auch durch unterschiedliche Bekleidung und Handlungen, Abwechslung in die Filme. Die Filme wurden auf 8 Millimeter Schmalfilm aufgezeichnet. Es gab auch parallele Ton Aufzeichnungen. Diese konnten für ein zukünftiges Verfahren zur Nachvertonung eingesetzt werden.

Ole Jensen sah sich Ausschnitte aus den ersten 20 Filmen an. Er war begeistert. So etwas hatte er noch nicht im Programm. Allerdings machte ihm die Härte einiger Behandlungen Sorgen. Er konnte diese Filme nicht im Versandhandel vertreiben. Aber als ganz besonderes Angebot „unter der Ladentheke“ könnten diese Filme ein kleines Vermögen erzielen.
Allein in Dänemark hatte Jensen über 70 Ladengeschäfte mit Pornografischen Artikeln. Dazu kamen noch die Läden in den anderen Skandinavischen Ländern. Im restlichen Europa gab es ein striktes Verbot für jegliche Art von Pornografie. Lediglich wenige erotische Geschichten und Romane ohne Abbildungen durften

in einigen Ländern angeboten werden.
Magazine und Filme aus Dänemark wurden nur in kleinen Mengen über Deutschland ins restliche Europa und in die USA geschmuggelt.

Jensen hatte vor bis zu 1000 Vervielfältigungen von jedem Film herstellen zu lassen. Er machte Westermann ein Angebot. Er bot 150.000,- Britische Pfund für alle Filme. Westermann willigte ein. Das Geld sollte auf ein Konto in Schweden eingezahlt werden. Das MfS durfte nichts von diesem Geschäft erfahren. Das Konto gehörte Anna Frederiksson.

Achim Westermann hatte in Berlin, von jedem Film aus dem J. Club zwei statt einer Sicherheitskopie anfertigen lassen. Eine Serie ging ins Archiv des MfS. Die zweite wurde als Diplomaten Gepäck über Stockholm nach Kopenhagen geschleust. Es war eine sichere und finanziell Gewinn bringende Sache. Ole Jensen war auch bereit, zukünftig noch weitere Filme anzukaufen.

***

Am frühen Abend trafen sich Anna Frederiksson und ihr Mann Achim Westermann in Achims Zimmer im Hotel. Er hatte Champagner aufs Zimmer kommen lassen und wollte den finanziellen Erfolg mit seiner Frau feiern.
Anna rechnete aus wie viel der Betrag in Schwedischen Kronen sein würde. Sie erfragte den Devisenkurs per Telefon an der Rezeption des Hotels. Auf einem Zettel multiplizierte sie die Zahlen. Es waren 1,42 Millionen Schwedische Kronen.

Sie warfen sich aufs Bett, feierten und tranken den Champagner. Seine Frau war wie immer sehr fordernd. Schon in der ersten Nacht, hatte sie ihn regelrecht „ausgesaugt“. Die vielen Nächte, die sie getrennt verbringen mussten, ließen sich in zwei Wochen nicht nachholen. Achim gab sein Bestes. Aber nach vier Tagen und vier sehr wilden Nächten bekam er ihn nicht mehr hoch.
Anna gab ihm eine Nacht zur Erholung. Einen Tag später kaufte sie in einem Sanitätshaus eine große Klistierspritze, ein Glas Vaseline und mehrere Paare Gummihandschuhe.
Etwas, dass sich im J. Club hundertfach bewährt hatte, wird sicher auch im Urlaub funktionieren, dachte sie.

Am Abend sollte es erneut zur Sache gehen. Achim war noch immer sehr müde. Aber er wollte seinen „Mann“ stehen. Anna begann mit einem sehr zärtlichen französischen Liebesspiel. Sie ließ sich viel Zeit, bekam seinen Schwanz aber nicht in den gewünschten Zustand.
Achim ahnte Annas Idee. Sie wollte Sex um jeden Preis. Sie nahm den Sektkühler, in dem eine Flasche Mineralwasser stand. Die Flasche Wasser stellte sie daneben, und mit dem Sektkühler ging sie ins Bad. Mit dem vollen Gefäß kam sie wieder zurück. Sie Spritze war sehr groß, mit einem Glaszylinder und einem Kolben aus Edelstahl. Das Darmrohr war kurz, nicht sehr dick und

ebenfalls aus Edelstahl.
Sie zog einen halben Liter kühles Wasser auf die Spritze, nahm Handschuhe und Vaseline, und legte alles aufs Bett.

Achim sah die Pläne seiner Frau mit gemischten Gefühlen. Argwöhnisch betrachtete er die große Spritze.

„Ist das Wasser etwa kalt?“ fragte er.

„Natürlich ist es kalt. Die Prostata reagiert viel schneller und heftiger auf eine kühle Einspritzung. Du solltest dich nicht so anstellen, ich weiß genau was du brauchst.“ womit sie Recht hatte, und als nächstes die Handschuhe anzog.

„Komm Schatz, leg' dich hin und zieh' die Beine an.“

Achim legte sich brav auf den Rücken und präsentierte seiner Frau seine kleine Rosette. Sie cremte ihn ein und führte gleich zwei Finger in den Popo ein, um die Prostata zu massieren.

„Jetzt schön den Popo entspannen, Schatz. Nicht zukneifen oder drücken. Und schön gleichmäßig atmen.“

Achim suchte die Entspannung. Seine Pimmel stand schon auf „Halbmast“, und erste Tröpfchen liefen über die Eichel.
Anna massierte mit den Fingern der rechten Hand die Prostata und die linke Hand umschloss Achims Penis. Ihr Daumen kreiste dabei auf seiner Eichel.

„So mein Schatz, jetzt gebe ich dir gleich die Spritze, und dann wirst du sehen wie der Kleine wieder in Fahrt kommen wird.“

Sie entsorgte die Handschuhe und nahm die Spritze in die Hand. Dabei sah sie den Blick ihres Mannes.

„Na komm Achim, nun stell dich nicht so an. Es ist doch nur ein halber Liter. Meine Gäste im Club bekommen das Sechsfache. Die haben zwar auch Schiss, aber die haben auch Grund genug, Schiss zu haben!“

Achim traute sich nicht zu widersprechen. Er hielt den Mund und wartete auf sein Klistier. Anna setzte die Spritze, mit dem kurzen Darmrohr, an die kleine Rosette und drückte sie langsam hinein. Sie grinste Achim an. Mit einem Ruck jagte sie den Kolben nach vorn. Achim zappelte einen kurzen Moment. Der dünne harte Strahl, des kühlen Wassers, schoss in sein Rektum und brachte die müde Prostata aus dem Konzept.
Anna zog die Spritze langsam heraus und befahl:

„Zukneifen!“
Achim gehorchte. Der Pimmel wurde schnell hart, und Anna fing sofort an ihn zu blasen. Sie ließ ihn tief bis in den Rachen gleiten. Mit dem Schluckreflex

massierte sie die Eichel, und brachte Achim schnell in die Nähe des ersten Orgasmus. Aber ein frühes Abspritzen wusste sie zu verhindern. Sie unterbrach kurz, um dem steifen Schwanz ein Kondom überzuziehen. Als das Gummi saß, stieg sie auf und führte den Stängel in ihre enge, feuchte Muschi ein. Langsam fing sie an, ihren Gatten zu reiten.
Achim hoffte, dass er nicht zu früh kam. Er rechnete mit einem weiteren Klistier, aber Anna hatte das ohnehin schon geplant.

„Wenn du kommst, bevor ich komme, geb' ich dir noch eine Spritze, und dann noch eine, und noch eine, bis er wieder hart ist!“

Anna grinste. Sie hatte ihr Ziel erreicht und konnte den Fick entspannt genießen.
Achim kniff das kleine Arschloch fest zu und hielt dagegen.

***

Im Sommer 1963 war wieder Ruhe eingekehrt im J. Club. Der MI5 hatte seine Beschattung und Ermittlung abgeschlossen. Anna Frederiksson konnte mit keinem gegnerischen Dienst in Verbindung gebracht werden. Das MfS war taktisch klug an die Sache heran gegangen, und hat ruhig und gelassen seine Täuschungsmanöver durchgeführt.
Die acht neuen Huren, die seit einigen Monaten im J. Club ein neues Umfeld gefunden hatten, wurden nun stärker in den SM Bereich eingeführt. Anna plante weitere Scopolamin Einläufe, bei hohen Politikern und einigen Herren aus der Rüstungsindustrie.

Sina und Lizzy sollten abwechselnd ihre Kolleginnen weiter ausbilden. Auf dem Programm standen Schlagtechniken mit dem Rohrstock, dem Paddel und diversen Peitschen. Auch Massagetechniken im Rektum bis zum Fisting standen auf dem Stundenplan. Im Raum Blanche sollten sie im medizinischen Bereich noch mehr Erfahrungen sammeln.

***

Am 26. Juli 1963 war Clive Pullman erneut zum arbeiten im J. Club. Anna Frederiksson hatte es so arrangiert, dass er an seinem Jahrestag in den Club gelockt wurde um mit ihm eine alte Rechnung zu begleichen. Genau vor einem Jahr hatte Clive das Bordell und das SM Studio an Jimmy die Ratte verraten. Er wusste aber nicht, dass Anna Frederiksson es herausgefunden hatte, und er dachte auch nicht daran, das sie Vergeltung suchte.

Sie rief Clives Chef an und wollte ihn unbedingt am 26. Juli im Club, für einen kleinen Umbau, haben.

Clive konnte sich noch gut an die Behandlung vor einem Jahr erinnern. Dieses mal würde er sich nicht noch einmal überrumpeln lassen.

Miss Stella brachte ihn in zu Anna Frederiksson, in ihr Büro. Clive durfte sich setzen. Anna bot ihm eine Tasse Tee an. Clive trank gern eine Tasse Tee. Er wunderte sich über den bitteren Nachgeschmack. Anna Frederiksson bot ihm noch etwas mehr Zucker an. Sie reichte ihm die Dose und lächelte ihn an.

Das sehr starke Beruhigungsmittel wirkte schon nach 10 Minuten. Clive rutschte vom Stuhl und viel auf den Teppich. Anna und Stella packten zu und schleiften ihn in den Raum Noir. Clive wurde nackt ausgezogen. Anna zog ihm einen sehr knappen String-Tanga an. Seine Kleidung wurde weg geschlossen. Stella und Anna hievten ihn auf den Strafbock. Dort wurde er fixiert. Sie ließen ihn schlafen und verließen den Raum.

Der Raum Noir sollte Clives neues zu Hause werden. Es gab einen schönen großen Käfig, in dem er Nachts eingesperrt werden sollte. Anna Frederiksson wollte aus Clive einen Übungs-Sklaven machen. Sie hatte bereits einen Plan, wie sie ihn auf Dauer aus seinem gewohnten Leben heraus holen wollte.
Sie fuhr den Transporter, mit dem Clive gekommen war zurück in die Firma, zu seinem Chef. Es geschah spät am Abend. Am nächsten Tag rief Stella in der Firma an und gab sich als Clives Mutter, aus Liverpool, aus. Sein Vater sei schwer erkrankt, und ihr Sohn sitze im Zug nach Liverpool. Er muss ein paar Tage, eventuell auch ein paar Wochen dort bleiben. Falls er in London nicht weiterbeschäftigt werden könne, möge man ihm den letzten Gehaltscheck mit der Post zuschicken. Die Post würde ihm nach Liverpool nachgesandt werden. Clives Chef zeigte sich bestürzt, hatte Mitleid und wünschte Mrs. Pullman und ihrem Mann alles Gute. Stella grinste und und legte auf.

Anna Frederiksson kündigte Clives Mietvertrag und löste den Haushalt auf. Es kam eine Firma, die die ganze Wohnung ausräumte und den Hausrat ankaufte. Sie fischte den Gehaltscheck aus dem Briefkasten und löste sein Konto auf. Zuletzt meldete sie ihn bei allen Sozialkassen ab und gab an, dass er nach Neuseeland ausgewandert sei.
Nach genau zwei Tagen, hatte Clive Pullman seine Existenz verloren. Er war jetzt der Sklave von Anna Frederiksson.

***

Am Morgen des 27. Juli wachte Clive frierend an den Bock gefesselt auf. Anna Frederiksson machte die bereits erwähnten Erledigungen. Miss Stella brachte ihm ein kleines Frühstück. Die beiden jungen Damen, Susi und Sina fütterten ihn, und ließen ihn den Kaffee schlürfen. Clive beschwerte sich über die Fesseln, und darüber das er fror. Sina versprach ihm heiße Stunden und lachte.

Als Tara hinzu kam, begann das Training. Zunächst zeigte sie Tara und Susi die Schlagwerkzeuge. Zuerst kam der Rohrstock. Er musste gut gewässert sein, damit er schön elastisch blieb. Sina zeigte zunächst leichte Schläge auf den Hintern. Clive zuckte, schrie aber nicht. Sie demonstrierte wie ein Masochist, langsam auf Touren gebracht wurde. Clive war kein Masochist. Er empfand kein

Lustgefühl. Sina erklärte wie ein Masochist sich verhalten würde.
Wie er langsam geil werden würde und eine Erektion bekäme. Die Schläge wurden härter. Sie erklärte wie Lustgefühle und Ängste sich abwechseln und vermischen können. Noch härtere Schläge könnten auch die Erektion ausbremsen. Sie demonstrierte es und ließ den Stock mit viel Kraft auf Clives Arsch sausen. Clive zeigte erste Reaktionen. Schreie und ein leichtes Zittern, zeigten seine Angst und den Schmerz, den er aushalten musste.
Sina gab den Stock weiter an Tara. Tara war unerfahren und schlug sanft und zärtlich auf die beiden geröteten Arschbacken.

„Für den Anfang ist es ganz gut, ihn ganz langsam hoch zu bringen." meinte Sina. „Aber du musst es steigern und ihn härter ran nehmen. Also schlag zu!"

Tara holte aus und ließ den Stock „tanzen". Clive ächzte und jammerte. Tara sah wie sein ganzer Körper nach jedem Schlag zusammen zuckte. Das Zucken gefiel ihr. Auch Susi gefiel das Zucken des Sklaven. Sie streckte die Hand aus und bekam von Tara den Stock.
Susi liebte sofort das pfeifende Geräusch, wenn der Stock durch die Luft sauste. Clive bekam nun eine richtig harte Abreibung.

„Wie viel soll er bekommen?" fragte Susi

„Gib' ihm erst mal zehn, er bekommt noch welche mit dem Paddel und danach kommen wir zu den Peitschen."

Susi ließ den Stock auf Clives Arsch knallen. Tara konnte das Geschrei nicht ertragen. Sie knebelte ihn.

Nach dem Rohrstock erklärte Sina das Paddel. Es war aus Holz, sehr Hart und schön breit. Das Paddel machte in der Luft kaum Geräusche, knallte aber schön laut wann es den Arsch erwischte.

Während Sina das Paddel vorführte, kamen die anderen sechs jungen Damen in den Raum Noir. Sie hießen Layla, Mary, Lucy, Judy, Zoe und Phoebe.

Das Paddel ging von Hand zu Hand. Die Damen feuerten sich gegenseitig an. Das laute Klatschen dauerte eine halbe Stunde. Clive schossen Tränen aus den Augen. Er zappelte und zuckte wieder und wieder.

Miss Stella brachte Tee und Gebäck. Die Damen machten eine Pause. Clives Arschbacken durften etwas abkühlen.
Nach der Teepause zeigte Sina die Peitschen. Sie hatte eine schöne Auswahl. Es gab lange dünne, breite kurze und kurze mit vielen Fransen. Sie verteilte die Peitschen und demonstrierte verschiedene Schlagtechniken. Danach ging es drunter und drüber. Arschbacken, Rücken, Oberschenkel, Fußsohlen, Clive erwischte es überall. Er sabberte seinen Knebel voll und machte lustige Geräusche. Die jungen Damen probierten nun alles durcheinander aus. Jede hatte irgend etwas zum Schlagen in der Hand. Abwechselnd bekam Clive die

Peitschen, den Rohrstock und das Paddel zu spüren. Die jungen Damen verloren nach und nach ihre Hemmungen, ihm Schmerzen zu zufügen. Bis Mittag wurde mit allem geübt, was zur Hand war.

Als das Mittagessen wartete, war Clives Körper mit Schlagspuren überseht. Miss Stella kam herein und holte die Damen zum Mittagessen ab. Sina informierte noch, dass Lizzy am Nachmittag mit den Einläufen weiter machen würde.
Clive blieb gefesselt auf dem Bock zurück. Er sollte erst am Abend etwas zu essen bekommen.

***

Lizzy hatte lange geschlafen und kam gegen halb eins in den J. Club. Zu Mittag essen wollte sie nicht, sie hatte ein spätes Frühstück gehabt. Sie ging hinauf in die zweite Etage, in den Raum Noir.

„Hallo Clive. Erinnerst du dich an mich? Ich habe dir vor fast genau einem Jahr einen schönen Einlauf im Raum Blanche verpasst. Und jetzt bist du wieder da. Was für ein Zufall.“

Sie ging um den Strafbock herum und grinste ihn an.

Clive hatte am Vormittag bereits genug eingesteckt. Auf Small Talk mit Lizzy hatte er keine Lust. Er sah sie nicht an, und sagte kein Wort. Der Knebel hätte es ohnehin nicht zugelassen.
Lizzy löste die Fesseln an seinen Händen und fesselte sie mit Handschellen hinter seinem Rücken. Er bekam eine Augenbinde und ein Hundehalsband. Um die Fußgelenke legte sie zwei Ledermanschetten, die mit einer kurzen Kette verbunden waren. Zum Schluss wurde ihm der Hodenquetscher angelegt.
Der Hodenquetscher hatte einen Ausleger mit einem Griff, wie bei einer Zange. Wurde der Sklave von Raum zu Raum geführt, konnte die Domina ihn, mit dem Hodenquetscher, ihren Willen aufzwingen, auch wenn er kräftiger und körperlich überlegen war. Sie benötigte keine Hilfe, um einen unwilligen Sklaven unter ihrer Kontrolle zu halten. Ein kurzer schneller Zugriff sorgte für so extreme Schmerzen, dass der Sklave jeder denkbaren Aufforderung nachkam.

Als der Hodenquetscher einsatzbereit war, wurde Clive an einer Hundeleine in den Raum Blanche geführt. Clive spürte das fiese Werkzeug zwischen den Beinen. Schon das gehen für sich, war sehr unangenehm. Vor dem Behandlungsstuhl stellte Lizzy ihn ab.

Sie betrachte die Haarpracht an Schwanz und Sack, und nahm ihm die Augenbinde und den Knebel ab. Er spuckte ihr ins Gesicht. Sie wischte es ab und lachte.

„Da unten ist eine Rasur erforderlich.“ sagte sie zu ihm. „Ich könnte aber auch

eine Brandrodung durchführen. Das geht viel schneller, tut aber ein bisschen weh!“

Sie öffnete die Handschellen und drängte ihn mit Hilfe des Hodenquetschers auf den Behandlungsstuhl. Er leistete keinen Widerstand, lies sich an den Stuhl fesseln, und nachdem die Kette an den Füßen entfernt war, legte er die Beine brav in die Schalen.
Als Lizzy alle Gurte fest gezogen hatte, entfernte sie den Hodenquetscher. Clive saß nun bewegungsunfähig im Behandlungsstuhl.

„Die jungen Damen werden dich rasieren, wenn sie vom Mittagessen zurück sind. Ich weiß, dass das sitzen, mit dem zerschrammten Hintern jetzt sehr unangenehm ist. Den Einlauf bekommst du später kniend auf dem Krankenbett. Dann hängt der Popo in der Luft und kann sich erholen.“

Lizzy stand neben dem Behandlungsstuhl, lächelte Clive ins Gesicht und massierte zärtlich seinen Schwanz. Die Rache fürs anspucken, sollte er später bekommen.

***

Nach dem Mittagessen, führte Sina die acht Anwärterinnen in den Raum Blanche. Sie kannten den Raum bereits, hatten schon öfters bei Behandlungen assistiert. Lizzy übernahm die Gruppe und kündigte zunächst die Rasur des Sklaven an.
Susi sollte mit der Haarschneidemaschine zunächst die langen Haare kürzen. Tara und Judy durften ihn, mit Pinsel und Seife, einschäumen. Phoebe sollte ihn mit dem Rasiermesser „blank“ machen. Nach der ersten Rasur bekam Clive noch eine Zweite. Diesmal durften Layla und Mary ihn einschäumen und Zoe durfte rasieren. Lucy wischte ihn, mit einem Schwamm sauber, und überprüfte die Rasur.

Lizzy war zufrieden. Sie zeigte den Anwärterinnen nun den Hodenquetscher. Der Hodenquetscher wurde angelegt und Clive wurde befreit und zum Krankenbett gebracht.
Er musste sich auf das Bett knien, sich vorn mit dem Kopf abstützen und die Hände nach hinten zwischen die Beine legen. Lizzy hielt den Hodenquetscher einsatzbereit, falls Clive auf dumme Gedanken käme. Tara und Susi fesselten Hand- und Fußgelenke mit weißen Ledermanschetten aneinander, und zogen seine Beine auseinander.
Als Clive bewegungsunfähig war, entfernte Lizzy den Hodenquetscher und holte den großen Irrigator und ein paar von den großen Klistierspritzen. Gummihandschuhe und Gel wurden in Reichweite gebracht.

„So meine Damen. Zunächst etwas Theorie. Gespritzt werden kühle, sehr kalte und sehr warme Flüssigkeiten. Die erste Spritze sollte kühl und mit einem harten Strahl verabreicht werden. Wir nehmen dafür eine große Spritze mit

einem halben Liter Inhalt. Das Röhrchen vorn auf der Spritze sollte kurz sein. Es geht am Anfang immer um den Prostataeffekt. Das gilt auch für Strafklistiere. Zuerst wird der Patient durch die Prostatareizung „geil“ gespritzt, um ihn, je nachdem, früher oder später zu entsaften.

Bei Strafklistieren wird er möglichst früh entsaftet, damit er danach die Strafe deutlich spürt. Bei Lust-Klistieren zögern wir den Orgasmus, so lange es nur geht, hinaus.
Wir versuchen ihn, während des gesamten Einlaufs, ganz dicht am Orgasmus zu halten.
Erst kurz bevor der Einlauf unangenehm wird, wird der Patient zum Orgasmus gebracht. Meistens ist es bei zwei Litern der Fall. Manchmal können Patienten auch etwas mehr aufnehmen, bevor es unangenehm für sie wird.

Wir füllen den Irrigator immer mit vier Litern. Bei unseren Kunden bleibt da immer etwas übrig, außer es ist eine Bestrafung. Da wird dann die Volle Ladung verabreicht.

Bei einer Irrigation verlangsamen wir den Einlauf nach einem Liter, und zögern ihn schön lange hinaus. Beginnen wir mit der Spritze, kann eine schon genügen, häufig gibt aber noch eine zweite, die schnell verabreicht wird.

Für den psychologischen Effekt und um Angstgefühle stärker in den Mittelpunkt zu bringen, fügen wir dem Einlauf Zusatzstoffe bei. Wir haben diverse Aufgüsse zum mischen, damit der Einlauf eine dunklere Farbe erhält. Einige enthalten Koffein, andere enthalten Reizstoffe wie Kernseife oder Glycerin.
Strafeinläufe werden mit Eiswürfeln abgekühlt und enthalten eine hohe Dosis Glycerin. Der Patient muss den Einlauf dann sehr lange halten.

So meine Damen, das war ein wenig Theorie. Gibt es Fragen?“ Lizzy schaute in die Runde.

„Er sieht fertig aus. Sollten wir ihm nicht bis morgen eine Pause geben?“ fragte Zoe.

„Nein Zoe. Heute ist sein Tag. Er wird heute einen kompletten Klistier Marathon erleben.“

„Was ist ein Klistier Marathon?“ fragte Phoebe.

„Er bekommt elf Einläufe. Zuerst zwei Liter und danach zehn mal vier Liter. Dazwischen darf er die Einläufe entsorgen. Insgesamt bekommt er heute 42 Liter. Deshalb ist es ein Marathon.“

Lizzy grinste dabei und Clive wusste das es die Rache war, die er zu erwarten hatte.
„Mischen wir etwas in die Einläufe?“ fragte Tara.

„Nein, heute bekommt er nur kühles Wasser. Ich möchte aber, dass er früh entsaftet wird. Und wenn er eine weitere Erektion haben sollte, sofort wieder entsaften!
Wir beginnen mit dem eincremen und dehnen. Jede zieht sich ein paar Gummihandschuhe an. Wir nehmen den Spender mit dem Gel. Tara fängt an.“

Tara nahm den Spender und pumpte etwas Gel in die Handfläche der linken Hand. Mit den Fingern der rechten Hand verteilte sie es auf Clives kleine Rosette.

„Das machst du gut, Tara. Jetzt schieb' ihm zwei Finger hinten rein und suche tastend die Prostata. Wenn du sie gefunden hast, kannst du sie Massieren, und wenn du willst, kannst du sie abstreichen, so das der Saft hinaus gedrückt wird. Clive wird dann stärker tröpfeln.“

Tara befolgte Lizzys Anweisungen. Clive stöhnte immer lauter und heftiger. Sein Penis schoss kleine Ladungen Prostata Sekret auf das weiße Laken aus Latex.
Die jungen Damen wechselten sich ab, und jede steckte Clive ihre Finger in den Arsch und suchte die Prostata. Clives Prostata wurde regelrecht überstrapaziert. Obwohl er sich in einer unangenehmen Position befand, versuchte er die starken Lustgefühle durch sein Zappeln zu kompensieren. Er fand es etwas bequemer, nach dem er den Kopf auf die Seite gelegt hatte. Nun sah er den Tisch mit den Spritzen, die Gefäße mit dem kühlen Wasser und den großen Irrigator mit dem Fünf-Liter-Glasbehälter. Es war ihm klar, das die Spritzen der Massage folgen würden. Tara stand bereits hinter dem Tisch.
Vor ihr stand der erste Becher mit dem Wasser für die erste Spritze. Tara hatte eine kleine Dose in der Hand. Sie entfernte den Deckel und schüttete ein weißes Pulver in den Becher mit dem Wasser.

„Was tust du da, Tara?“ fragte Lizzy.

„Ich habe hier etwas Natron und Zitronensäure in kristalliner Form.“ sagte Tara.

Das Wasser fing an zu schäumen und kleine Bläschen stiegen auf.

„Das wird wunderbar kribbeln im Popo, wenn ich es ihm gleich einspritzen werde.“ fuhr sie fort und grinste dabei.

Sie nahm eine der großen Spritzen und zog einen halben Liter kaltes sprudelndes Wasser auf die Spritze. Clive sah ihr zu. Sie lächelte ihn an. Die Rolle der Sadistin gefiel ihr. Die anderen Damen hatten genug massiert und zogen die Handschuhe wieder aus.
Sie sahen Tara zu wie sie versuchte die Spritze mit dem sprudelnden Wasser zu befüllen. Sie musste mehrmals die Luft aus der Spritze drücken bis diese endlich voll war.
Clive hatte ein flaues Gefühl in seinem Bauch. Er hoffte, dass Tara wusste was

sie tun wollte. Ihm war die sprudelnde Flüssigkeit sehr unheimlich.

„Gut Tara. Dann bekommt er doch noch einen kleinen Zusatz in sein Klistier. Stell' dich hinter ihm und setzte ihm die Spritze.“

Tara ging in Stellung und setzte die Spritze an.

„Schieb' ihm das Röhrchen gerade hinten rein, und bevor du den Kolben nach unten drückst, hebst du sie Spritze etwas nach oben an, damit der Strahl den Darm dort trifft, wo sich die Prostata befindet.  - Das sieht gut aus, und jetzt rein mit der Ladung.

Clive spürte das kühle Metall in seinem Popo. Er atmete schnell und erwartete das fiese Gefühl der Einspritzung. Tara zögerte etwas. Sie schaute auf sein Gesicht, wollte ihm noch ein Lächeln schenken, aber Clive hatte die Augen geschlossen. Sie drückte den Kolben mit aller Kraft nach unten. Clive riss die Augen auf. Ein lautes Stöhnen quittierte die Ladung, die Tara ihm in den Darm geschossen hatte.
Clives Prostata hatte nur auf diesen Startschuss gewartet. Eine satte Ladung Sperma schoss ihm aus dem Schwanz, weitere kleine Ladungen folgten.

„Sehr gut, Tara. Geb' die spritze weiter an Susi, und macht schnell. Wenn er vier Spritzen drin' hat, darf er auf den Eimer. Danach nehmen wir den Irrigator.“

Clive bekam noch drei weitere Spritzen. Layla, Mary und Zoe verpassten ihm jede einen halben Liter, allerdings ohne Zusätze.
Clive wurde es zunehmend unangenehm. Das kalte Wasser drückte, und das schöne Gefühl, dass er bis zum Orgasmus hatte, war nicht mehr da.

Lizzy hatte den Eimer geholt. Es war ein besonderer Eimer. Die Öffnung war oval und hinten war der Eimer gute 30 Zentimeter höher als vorne. Er passte Perfekt zwischen Clives Beine. Lizzy zeigte den Damen, wie sie den Eimer halten mussten, damit nichts daneben ging. Clive bekam nun die Erlaubnis sich zu entleeren. Judy öffnete ein Fenster um zu lüften.
Clive entleerte sich sehr schnell. Er benötigte nur fünf Minuten. Phoebe musste den Eimer zur Toilette bringen und nach dem leeren ausspülen.

„Der etwas strenge Geruch, ist nach dem dritten Einlauf nicht mehr vorhanden.“ erklärte Lizzy. „Nach 10 Litern ist er bereits so sauber, das es nicht mehr riecht wenn er sich entleert.“

Clive betete still. Er hoffte, dass irgend etwas passieren täte, das ihn aus seiner Lage befreien würde.
Lizzy ließ den großen Irrigator befüllen. Tara goss vier Liter in den Behälter. Sie entlüftete den Schlauch und strich etwas Gel auf das dicke Darmrohr. Sie stellte sich wieder so neben das Bett, dass sie Clive ins Gesicht schauen konnte. Er hatte wieder die Augen geschlossen. Sie führte das Darmrohr ein

und öffnete sofort die Schlauchklemme.
Clive reagierte zunächst nicht. Erst als er die Hälfte drin hatte, fing er an zu zappeln.
Nach zwei Litern kamen erste Bauchschmerzen. Lizzy wusste was zu tun war. Sie zeigte den Damen, wie der Bauch massiert werden konnte, damit die Flüssigkeit tiefer einlaufen konnte. Clive jammerte trotzdem. Lizzy blieb hart.

„Ein bisschen Jammern, bringt uns nicht aus der Ruhe." sagte sie „Er ist bereits genug entleert um alles aufnehmen zu können. Ihr werdet ihm jetzt noch neun weitere Einläufe geben, und nach jedem Einlauf bekommt er den Eimer. Nur nach dem letzten Einlauf muss er den Einlauf halten. Wenn ihr soweit seid, holt ihr mich. Ich bin neben an bei Sina."

Sie ging zur Tür und verließ den Raum.

Clives Gebete wurden nicht erhört. Er wurde gnadenlos durchgespült. Jetzt wo Lizzy gegangen war, wurden die Damen lebhafter. Sie diskutierten miteinander und überboten sich mit perversen Ideen. Aber sie trauten sich nicht, es in die Tat umzusetzen. Clive bekam eine Ladung nach der anderen. Es gab nur kurze Pausen beim entleeren.
Nach dem zehnten Einlauf vergaßen die Damen, die Anweisung, das er das Wasser halten sollte.
Sie gaben ihm erneut den Eimer und bemerkten es zu spät. Susi erinnerte sich als erste. Sie befüllte den Irrigator erneut mit vier Litern und verpasste Clive den elften Einlauf.
Den musste er dann halten.

„Glaubst du er wird uns verpetzen?" fragte Tara und sah zu Susi.

„Das soll er mal versuchen, dann bekommt er heute Nacht Besuch von mir!" Susi grinste.

Clive hörte zu, aber er hielt lieber den Mund. Etwas Zurückhaltung hielt er im Moment für die beste Strategie.

„Ich hole Lizzy." sagte Zoe und verließ den Raum. Nach wenigen Sekunden kamen Lizzy und Zoe wieder in den Raum Blanche.

Lizzy betrachtete Clive. Sie sah in den Eimer und sah wie sauber das Wasser nun war.
Sie holte einen aufblasbaren Butt-Plug aus Gummi und drückte ihn in Clives kleine Rosette. Der Plug wurde mit einem kleinen Gummiball aufgepumpt. Er wurde so groß wie eine Orange und verhinderte den Abfluss des letzten Einlaufs.

„Es ist nun Zeit für das Abendessen. Wir werden nun hinüber ins Esszimmer gehen und zu Abend essen. Clive werden wir mitnehmen. Er wird auch eine Mahlzeit bekommen.

Den Einlauf wird er bei sich behalten, bis wir alle fertig sind mit dem Essen. Danach gehen wir wieder in den Raum Blanche. Clive wird den Einlauf entsorgen und Miss Frederiksson wird euch zeigen wie ein Sklave gefistet wird. Das wird die letzte Lektion für heute sein, nach dem Fisting ist dann Feierabend für euch.“

Lizzy löste Clives Fesseln und ließ ihn aufstehen. Er war nicht in der Lage sich zu wehren. Der Einlauf machte ihm reichlich Probleme. Lizzy befestigte die Leine am Halsband und zog ihn mit sich ins Esszimmer. Die jungen Damen folgten ihr.

Miss Stella servierte Fisch und Chips für die Damen. Clive durfte als Sklave nicht mit am Tisch sitzen. Er saß in der Ecke auf dem Boden. Stella gab ihm eine Schüssel mit einem Brei aus Erbsen, Möhren und Kartoffeln. Lizzy nahm ihm die Schüssel weg. Sie spuckte hinein und gab sie ihm wieder.

„Nun sind wir quitt!“ sagte sie.

***

Anna Frederiksson versorgte einen Gast im Raum Noir. Er war Masochist und extrem schmerzgeil. Sie verpasste ihm 100 Schläge mit dem Rohrstock. Sein Arsch war knallrot, sein Schwanz, knallhart. Mistress Anna griff ihm von hinten zwischen die Beine und melkte ihn ab. Keuchend füllte er das kleine Gummitütchen, das Anna ihm über den Schwanz gezogen hatte. Sie ließ ihm noch etwas Zeit zur Besinnung.
Nach ein paar Minuten zog sie den Gummi ab und kommentierte die winzige Menge an Sperma in der „Tüte“.
Mit Daumen und Zeigefinger zog sie den Hodensack stramm. Die Hoden lagen dicht nebeneinander. Mit dem Paddel schlug sie zweimal kurz auf die Hoden. Dem Gast blieb die Luft weg. Sein Schrei blieb stecken.

„Da ist doch noch etwas drinnen!“ scherzte sie und schlug noch mal zu.

Nun schrie der Gast, aber der Pimmel spuckte nichts mehr aus. Danach löste sie die Fesseln und kümmerte sich um die Vorbereitung im Raum Blanche. Ihr Gast kühlte sich den Hintern und die „Eier“ unter der Dusche. Stella brachte ihn später zur Tür.

***

Die jungen Damen nahmen Clive an die Leine und fesselten ihn wieder im Raum Blanche, wo Anna Frederiksson mit langen Gummihandschuhen wartete. Clive wurde in die gleiche Position gebracht wie schon zuvor. Erst als er wieder gefesselt war, entfernte Tara den Plug und ließ ihn den Einlauf in den Eimer entsorgen.
Anna Frederiksson zeigte den Damen, worauf es beim Fisten ankam, und was zu beachten war.

„Bevor wir fisten, sprechen wir mit dem Gast. Wir müssen wissen ob er irgendwelche Darmerkrankungen hat. Nur wenn er absolut fit ist, und er keine Schmerzen bei der ersten sanften Berührung hat, kann er gefistet werden.
Wir fisten nur wenn der Darm sauber ist. Gäste, die die Einläufe im Vorgespräch ablehnen, werden nicht gefistet.
Auch beim Fisten, achten wir auf die Reaktion durch die Prostata-Reizung. Aber wir dehnen weiter und gehen tiefer hinein.
Wenn der Gast gut in Fahrt kommt und nicht über zu starke Schmerzen klagt, wird er zum Schluss entsaftet.
Klagt der Gast über zu starke Schmerzen, brechen wir ab. Erholt er sich wieder, ist alles okay. Bleiben die Schmerzen, müssen wir mit ihm ins Krankenhaus. Das ist zwar noch nie vorgekommen, aber sollte es passieren, wird Miss Stella sich darum kümmern.

Nun nimmt sich jede einen langen Gummihandschuh und zieht ihn über die rechte Hand und hinauf bis zum Ellenbogen.“

Die Handschuhe wurden angezogen und die Damen stellten sich links und rechts neben das Bett und sahen zu wie Frau Doktor die Rosette ihres Sklaven bearbeitete.
Zunächst ließ sie sich von Tara die Spreizzangen und die großen Dildos holen. Während Tara die Sachen zusammen suchte wurde Clives Rosette erneut eingecremt. Mistress Anna überprüfte seinen Schließmuskel und war schon mit drei Fingern in ihn eingedrungen.
Tara kam mit dem kleinen fahrbaren Tisch zurück und hatte die Instrumente in einer Reihe platziert.
Frau Doktor nahm den kleinsten Analspreizer und führte ihn ein. Als er drinnen war drückte sie ihn langsam auseinander, ließ wieder etwas locker, drehte ihn und drückte ihn erneut auseinander. Die Öffnung war nun bereits groß genug für den kleinsten der großen Dildos.
Tara gab ihr den Dildo und Frau Doktor ließ ihn hinein gleiten. Alle Dildos waren aus Glas und waren mindestens 30 Zentimeter lang. Der kleine Dildo hatte einen Durchmesser von 6 Zentimetern. Mit dem Spreizer wurde weiter gedehnt. Clive fing an zu jammern.

„Ab hier sind wir nun sehr vorsichtig. Wir dehnen ihn ganz langsam und achten darauf, das nichts reißt und nirgendwo Blut austritt. Wunden in diesem Bereich heilen sehr langsam und können sich leicht entzünden.
Solange der Patient nur ein bisschen jammert sind wir im grünen Bereich. Wenn er stärkere Schmerzen hat, müssen wir aufpassen und ihm mehr Zeit geben. Es kann auch sein, das wir ihn nicht weit genug dehnen können, ohne ihn zu verletzen. Wenn es nicht geht, dann ist Schluss und wir benutzen nur den Dildo, gehen aber nicht mit der Hand hinein.
Manchmal sind mehrere Behandlungen notwendig, bis der Patient soweit ist, dass ein Fisting möglich wird. Clive ist sehr elastisch und alles ist schön weich. Ich denke wir werden heute alle unseren Spaß mit ihm haben.“

Frau Doktor entfernte den Dildo und führte nun den großen Vaginalspreizer in Clives Arschloch ein. Sie dehnte das Arschloch so weit, dass ein Tennisball hinein passte. Nun war er soweit, dass sie die rechte Hand einführen konnte. Mit dem Handballen fuhr sie über die Prostata, und Clive wurde wieder geil und bekam einen „Ständer“.
Clive schaute nach rechts. Phoebe schaute ihn an und griff von der Seite nach seinem Pimmel. Sie massierte ihn sanft und lächelte ihn an.

Frau Doktor massierte den Darm und zog die Hand erst wieder hinaus, als Clive heftiger stöhnte.
„Jetzt seid ihr dran. Es geht der Reihe nach. Vorsichtig die Hand hinein gleiten lassen und mit Gefühl langsam tiefer hinein, und vor und zurück. Nehmt euch jeweils fünf Minuten Zeit. Tastet ihn ab und fühlt wie sich die beiden Ringmuskeln anfühlen und wie sein Darm sich dehnt wenn ihr die Hand drinnen habt.
Wenn ihr das Gefühl habt, dass er zu schnell kommen könnte, dann macht ihr den Nussknacker.“

„Nussknacker?“ fragte Judy.

„Der Hodensack wird stramm gezogen, beide Hoden liegen dicht beieinander, und dann ein kurzer Schlag mit dem Paddel auf die „Nüsse“. Wenn er kein Maso ist, ist die Erektion sofort wieder weg.“

Tara zog den Sack stramm und Judy schlug mit dem Paddel, einmal kurz auf die „Nüsse“.

„Stimmt!“ sagte Phoebe, die den Schwanz massierte.

Clive quittierte laut hörbar, und die Damen lachten.

Spät in der Nacht, wurde Clive, an der Leine, wieder in dem Raum Noir geführt und in den Käfig gesperrt. Miss Stella hatte eine Matratze, ein Kissen und eine Decke für ihn. Er war so kaputt, dass der Hodenquetscher nicht benötigt wurde. Freiwillig kroch er unter die Decke. Frau Doktor schloss den Käfig und verriegelte die Tür.

***

Ein paar Monate später, im November 1963, war Tara spät dran. Sie hatte die Schicht ab 20:00 Uhr. Es war ein Freitag. Freitags wurde gerne gevögelt, aber auch im SM Bereich war einiges los. Sie kam etwa um halb neun am Abend, durch den Personaleingang. An der Treppe begegnete sie einem der Club Mitglieder. Sie trug eine kurze rote Lederjacke und einen Mini-Rock. Seit es in der Carnaby Street so wunderbare lange Stiefel zu kaufen gab, konnten die jungen Damen auch in der kalten Jahreszeit den Mini Tragen. Die Stiefel waren schwarz, der Schaft, aus dünnem aber warmen Leder, reichte bis unter den Rock.

Timothy Anderson war Ende 30. Er war nicht verheiratet und noch nicht lange Mitglied im Club. Er hatte noch keine Ahnung über die Möglichkeiten, der erotischen Erlebnisse, die er im Club genießen konnte. Er war Makler und stand nicht auf Anna Frederikssons Liste.
Er blieb stehen als Tara vor ihm stand und die Treppe hinauf wollte. Taras kurze dunkle Haare und ihre Vorliebe für helle Farben beim Make-Up, faszinierten ihn. Das helle blasse Pink auf ihren Lippen machte ihn geil.
Die Stiefel zu dem Mini sorgten für eine Beule in seinen Boxershorts.
Er blieb stehen und sprach sie an.

„Hallo, wer sind sie denn? Arbeiten sie hier im Club?“ er lächelte sie an.

„Ja, ich arbeite hier.“ antwortete Tara etwas überrascht.

„Ich sehe sie heute zum ersten mal, arbeiten sie in der Küche?“

Tara grinste ihn an.

„Oh nein, nicht in der Küche. Aber wenn du es nicht weist, darf ich es vermutlich auch nicht sagen.“

„Warum denn nicht?“ er wirkte etwas traurig.

„Wie heißt du denn?“

„Timothy Anderson.“

„Okay Timothy. Kennst du den kleinen Kasten an der Wand im ersten Stock, gleich neben dem Büro von Miss Stella?“

„Den habe ich schon gesehen. Wofür ist der?“

„Du nimmst ein Kärtchen und schreibst deinen Namen darauf. Dann schreibst du noch 'Tara, zwei Stunden, Raum Blanche.' Für die zwei Stunden musst du 100 Pfund bezahlen. Wenn du heute noch zu mir möchtest, klopfst du bei Miss Stella und gibst ihr dein Kärtchen. Wenn der Raum frei ist, sehen wir uns in etwa 20 Minuten. Eigentlich wird das Kärtchen in den Kasten geworfen, aber du siehst aus, als wäre es sehr dringend. Hast du alles verstanden?“

„Ja, ich habe alles verstanden. Hast du die Stiefel noch an, wenn wir uns treffen?“

„Selbstverständlich. Und ich werde ein weißes kurzes Top aus Lack tragen und ich werde kein Höschen tragen!“ sie stand dicht vor ihm, klimperte mit den Lidern und fühlte mit der Hand seine Beule in der Hose.
Timothy Anderson wurde sehr warm. Er eilte die Treppe hinauf um das Kärtchen zu schreiben und Miss Stella zu geben. Er hatte Glück. Der Raum

Blanche war erst ab Mitternacht von Anna Frederiksson reserviert.
Miss Stella ging in die Umkleide der Damen und fand Tara. Sie gab ihr das Kärtchen.

„Er steht noch auf dem Flur vor meinem Büro. Ich werde ihn gleich in den Raum Blanche bringen. Brauchst du noch lange?“

„Ich ziehe mich schnell um. In ein paar Minuten bin ich bei ihm.“

Miss Stella verließ die Umkleide und brachte Timothy Anderson in den Raum Blanche. Er durfte sich auf den Stuhl vor dem Schreibtisch setzen.

„Ist das der richtige Raum?“ fragte er Miss Stella.

„Das ist der Raum Blanche, Mister Anderson. Der Raum, den sie haben wollten.“

Miss Stella ließ sich auf keine Diskussion ein. Sie verließ den Raum und schloss die Tür hinter sich.

Timothy Anderson saß auf dem Stuhl und sah sich um. Ihm kam keine Idee, was Tara, hier mit ihm machen könnte. Überhaupt kam ihm die Existenz des Raumes sehr eigenartig vor. Eigentlich wollte er die süße Tara ein wenig vögeln. Aber dafür hätte er einen anderen Raum erwartet.

Tara ließ ihn nicht lange warten. Sie kam zur Tür herein und lächelte. Auf dem Stuhl hinter dem Schreibtisch nahm sie Platz.

Timothy starrte sie an. Ihr knappes Lackkleid war wunderbar. Es war so knapp geschnitten, dass er jetzt das Ende der Stiefel sehen konnte, die sie trug.

Tara war noch nie allein im Raum Blanche gewesen. Sie war heiß darauf endlich einen der Kerle zu behandeln. Timothy war ein hübscher Bursche. Er gefiel ihr und sie hatte schon einen Plan wie sie vorgehen wollte.

„Guten Abend Timothy. Ich bin Doktor Tara. Na, wo tut es denn weh?“

„Eigentlich tut es nirgends weh.“ er spielte nicht mit.

„Du willst dich wohl vor der Behandlung drücken. Na warte, jetzt werde ich andere Saiten aufziehen. - Steh' auf und zieh' deine Kleidung aus!“

Sie blieb sitzen und sah zu, wie er sich auszog. Er legte seine Kleidung auf den Stuhl und stellte sich daneben.

„Komm mal her zu mir!“ sagte sie.
Er ging brav um den Schreibtisch herum, stellte sich vor Tara und zeigte ihr stolz seinen Schwanz.

Sie schlüpfte in ein Paar Gummihandschuhe und untersuchte den Penis und die Hoden. Mit Daumen und Zeigefinger rieb sie die Eichel. Timothys Penis wurde größer und stellte sich auf.

„Also hier vorn benötigst du dringend eine Rasur. Jetzt dreh dich um."

Timothy befolgte die Anweisung.

„Bücken!"

Er beugte sich nach vorn.
Tara zog die Arschbacken auseinander und betrachtete die kleine runzelige Rosette, die etwas schwitzte.

„Hier hinten ist auch eine Rasur fällig! Wir gehen jetzt hinüber zum Krankenbett. Du wirst dich auf den Rücken legen, und ich werde die Rasur vorbereiten."

„Ich möchte da nicht rasiert werden!" er war etwas unsicher.

„Pass mal auf. In diesem Raum gebe ich die Anweisungen, und du wirst gehorchen. Wenn ich sage es wird rasiert, dann wird auch rasiert. Ich gebe dir jetzt einen sehr guten Rat. Bring mich nicht dazu, dass ich dich bestrafen muss, denn dann wird es unangenehm für dich!"

Tara probte den strengen Ton, und sie fühlte sich sehr gut dabei. Es machte so richtig Spaß mit diesem Burschen.
Timothy gab nach. Er folgte ihr zum Krankenbett und legte sich auf den Rücken. Tara holte Handtücher und alles was sie zum rasieren brauchte. Ein Handtuch schob sie ihm unter den Hintern. Die anderen legte sei beiseite. Sie schäumte ihn ein und machte ihn untenrum „blank". Als sie fertig war, musste er sich hinknien, und sie rasierte ihm die Arschritze, so das die Rosette frei von Haaren wurde. Zum Schluss wischte sie ihn, mit einem feuchten Schwamm ab.

Sie nahm sich etwas Zeit und räumte schnell alles auf. Timothy lag auf dem Bett und sah zu.
Als Tara wieder kam, hatte sie eine Zwangsjacke für ihn. Es war eine besondere, extra angefertigte Jacke. Sie endete bereits an den Hüften, und der Gurt wurde nicht durch den Schritt gezogen, sondern um die Hüfte gelegt und dort befestigt.
Timothy wollte es nicht glauben.

„Das ist nicht dein Ernst!" sagte er, ein wenig entrüstet.

„Zieh' die Jacke an!" Taras Tonfall war bedrohlich.

„Ich denke wir haben Sex oder so?"

„Zieh' die Jacke an, und du wirst deinen Spaß bekommen!“

Timothy konnte sich keinen Spaß in der Jacke vorstellen, aber bevor sie noch lauter werden würde, wollte er mit spielen. Mürrisch zog er die Jacke an.
Tara zog sie hinten zu und zog die Gurte fest. Die Arme lagen vorn über Kreuz. Die Ärmel waren zu genäht. Lange Gurte an den Ärmeln wurden durch Gürtelschlaufen an der Hüfte gezogen und fixiert. Timothy war nun vom Hals bis zu den Hüften fest eingepackt.

Sie ging mit ihm zum Behandlungsstuhl. Erst jetzt sah er die fiesen großen Spritzen in dem Schrank mit den Glastüren und den Ständer mit dem großen Irrigator.
Tara nutze geschickt den Moment der Überraschung. Sie gab ihm einen Schubs und er fiel in den Behandlungsstuhl. Ohne Hände und Arme kam er nicht mehr hoch. Sie zog seine Beine nach oben und legte sie in die Schalen. Es genügten ein paar Sekunden und die Gurte waren geschlossen. Der Stuhl wurde in eine waagerechte Position gebracht. Sie stieg über ihn hinüber und setzte sich auf ihn. Sein Pimmel wurde schnell hart und sie spürte die Latte an ihrem Kitzler. Er lag wehrlos unter ihr, aber er konnte ihr süßes Gesicht sehen und die herrliche Farbe ihrer Lippen bewundern. Sie beugte sich vor und strich ihm mit den Fingern durchs Haar.

„So mein süßer, jetzt habe ich dich da, wo ich dich haben will.“ Ihre Stimme war nun sexy und hauchte ihm ins Gesicht. „Jetzt wirst du gleich ein bisschen Angst haben. Ich lasse dich zusehen, wie ich deine Behandlung vorbereiten werde. Es wird dann ein klein wenig unangenehm sein, und es wird sich etwas kühl anfühlen. Du wirst noch mehr Angst bekommen, aber dafür gibt es keinen Grund. Ich werde ganz zärtlich sein und ganz sanft mit dir umgehen. Du wirst Vertrauen haben müssen, denn es wird keinen Ausweg geben. Dein Pimmel wird schön hart werden und du wirst dich sehr gut fühlen.“ sie leckte seine Wange vom Kinn bis zur Schläfe. Sein Pimmel erschlaffte etwas, während sie sprach.

„Jetzt musst du dich schön entspannen. Zuerst werde ich deinen Popo eincremen. Meinen Finger werde ich in dein enges kleines Loch stoßen. Und danach bekommst du zwei schnelle kühle Klistierspritzen. Die werden dich sehr schnell, sehr geil werden lassen. Nach den Spritzen bekommst du dann einen großen Einlauf. Während ich den Einlauf kontrolliere, werde ich auf dir sitzen und deinen Schwanz in meine enge, geile, feuchte Muschi einführen. Ich werde dich schön langsam reiten und der Einlauf wird sofort beendet wenn du gekommen bist!“

Timothys Schwanz wurde wieder härter. Er sah in Taras Gesicht. Sie sah so süß aus. Warum nur, war sie so fies? Aber ihre Stimme machte ihn geil. Die Angst war noch da, aber er hoffte auf ihr Versprechen, dass es sanft und zärtlich sein würde.
Tara stieg wieder ab und ging zum Schrank. Sie suchte zwei mittlere Spritzen mit jeweils 250 Milliliter Volumen. Die Spritzen wurden auf den kleinen

fahrbaren Tisch gelegt. Dazu kam ein Becherglas und der Spender mit dem Gleitgel. Die Handschuhe hatte sie noch an.
Den Tisch fuhr sie neben den Behandlungsstuhl. Timothy sah die beiden Spritzen und hatte ein flaues Gefühl im Bauch. Tara füllte das Becherglas mit kaltem Wasser aus der Leitung und stellte den Becher wieder auf den Tisch. Aus dem Regal nahm sie eine Flasche mit einer trüben dunkelgrünen Flüssigkeit. Sie öffnete die Flasche und füllte eine ordentliche Menge in den Becher mit dem Wasser. Das Wasser färbte sich. Tara nahm einen Löffel und rührte die Flüssigkeit, um die Mischung zuzubereiten.
Timothy versuchte die Schrift auf dem kleinen Etikett zu lesen. Tara bemerkte wie er die Augen zusammen kniff, aber das Wort nicht entziffern konnte.
Sie zog beide Spritzen auf und sah seinen ängstlichen Blick. Die Spritzen legte sie wieder auf den Tisch. Sie nahm den fahrbaren Hocker und rollte an den Behandlungsstuhl, zwischen Timothys Beine. Sie zog den Tisch zu sich heran und drehte die kleine Flasche, so dass Timothy das Etikett nicht mehr sehen konnte. Timothy, der immer noch versuchte das Wort auf der Flasche zu lesen, hatte in grimmiges Gesicht, weil er nun das Etikett nicht mehr sah. Tara begann etwas Gel auf seiner Rosette zu verteilen. Sanft strich ihr Finger um sein kleines enges Loch. Als sie den Finger hinein gleiten ließ, sah sie ihn an.

„Die kleine Flasche sorgt bei dir wohl für Unbehagen. Ich kann dich beruhigen. Es ist ein Tee aus Wermutkraut. Wermutkraut ist sehr bitter, aber für einen Einlauf gut geeignet. Es verhindert Krämpfe und die alten Ägypter hielten es für potenzfördernd!“

Tara war fertig mit eincremen und befüllte nun den großen Behälter des Irrigators. Sie holte eines der neuen Ballon-Darmrohre aus dem Schrank und bereitete den großen Einlauf vor. Timothy staunte, weil Tara vier Liter Wasser in den großen Behälter gab. Danach gab sie den Rest der Tees hinzu und verrührte die Flüssigkeit.

„Ist das nicht etwas zu viel Wasser, da in dem Behälter?“ fragte er.

„Mach dir mal keine Sorgen. Du bekommst die optimale Menge von mir. Sobald ich deine Flöckchen aus deinem Säckchen gezaubert habe, werde ich den Einlauf stoppen. Es wir ganz sicher nicht alles verabreicht werden.“

Tara setzte die erste Spritze zum Einlauf an. Timothy fühlte das kalte kurze Metallröhrchen im Popo. Tara lächelte und schoss ihm die erste Ladung hinten rein. Sein Schwanz wurde noch härter. Tara stand auf und liebkoste den Schwanz ein paar Sekunden mit der Zunge. Gleich darauf folgte die zweite Spritze. Timothy stöhnte nun schon etwas lauter. Der Schwanz verlor erste Tröpfchen. Tara zog ihm den Pariser über die Latte. Gleich im Anschluss führte sie das Darmrohr ein. Der Ballon wurde aufgepumpt. Der Sitz der Darmrohrs wurde überprüft und für gut befunden.
Tara klappte rechts und links die Trittbretter am Behandlungsstuhl hinunter. Die Trittbretter gaben ihr Halt, wenn sie auf ihrem Patienten saß um ihn zu vögeln. Sie sackte nicht so tief nach unten, und belastete ihren Patienten nicht

mit zu viel Druck ihres Körpers.
Sie stieg auf und legte sich über ihn. Sie spürte den Schwanz, wieder an ihrem Kitzler. Timothy hatte noch immer bange Gefühle im Bauch, aber seine Geilheit ließ sich nicht verbergen. Tara kam etwas hoch und führte den Schwanz in ihre feuchte, warme Möse ein. Sie war wunderbar eng und bewegte sich schön langsam. Mit der linken Hand öffnete sie die Schlauchklemme und ließ den Einlauf durch den Schlauch schießen. Sie beobachtete Timothy, sah ihm ins Gesicht. Sie beugte sich leicht nach vorn, küsste ihn zärtlich auf den Mund und brachte auch ihre Zunge ins Spiel.
Timothy versuchte, vor Geilheit, in seiner Zwangsjacke zu zappeln. Die starken Gefühle konnte er nicht mehr kontrollieren. Die Jacke ließ ihm aber keinen Raum für Bewegungen. Er zitterte sich ganz langsam zum Orgasmus. Tara hatte sehr viel Spaß mit ihm. Die Möglichkeit ihn so extrem zu kontrollieren fand sie, fast schon berauschend. Nach einem Liter drosselte sie den Einlauf. Sie wollte den Fick noch etwas hinaus zögern, aber Timothy war schon sehr nah an seinem Orgasmus. Seine Prostata füllte sich und saugte ihm die Flöckchen aus den Hoden. Tara spürte, dass er gleich kommen würde. Sie öffnete die Schlauchklemme und ließ die Flüssigkeit schneller laufen. Sie machte eine Punktlandung. Er hatte fast zwei Liter des Einlaufs im Darm und mit den beiden Spritzen waren es sogar zweieinhalb Liter. Tara machte sich ganz eng und wippte ganz langsam. Die Prostata schickte die Flöckchen auf die Reise und der Schwanz schoss die Ladungen ab. Der Pariser wurde geflutet. Timothy stöhnte und schnappte nach Luft. Das Gefühl wurde immer stärker. Die Tüte war voll, aber Tara wippte noch immer. Sie wollte die Lust aus ihm heraus saugen.

Sie sackte nach unten und beugte sich nach vorn. Ihre Lippen berührten seine Lippen, ihre Zunge schnappte nach seiner Zunge. Timothy hätte sie am liebsten in den Arm genommen, aber die Zwangsjacke ließ es nicht zu. Sie lächelte ihn an und strich ihm mit den Fingern durchs Haar.

„Na mein süßer Patient. Habe ich deine Wünsche erfüllt?“ fragte sie und lächelte.

Timothy war noch voller Extase. Sein Schwanz kribbelte noch immer. Er war so geil, das er den Einlauf schon fast vergessen hatte.
Tara lag noch einige Minuten auf ihm und gab ihm Zeit zur Besinnung. Der Einlauf meldete sich und wollte wieder hinaus. Timothy wurde unruhig in der Jacke. Tara stieg ab und löste die Gurte. Sie half ihm aus dem Stuhl, aber nicht aus der Zwangsjacke. Sie ging mit ihm zur Toilette, und er durfte sich setzen und den Einlauf entsorgen. Sie wusch sich die Hände und zog eine neues Paar Handschuhe an. Im Waschbecken wurde der Schwamm eingeweicht. Timothy konnte sich nicht selbst reinigen. Tara ließ ihn aufstehen und sich bücken. Mit dem Schwamm säuberte sie ihn, danach wurde er abgetrocknet. Nach einer Viertelstunde stand Timothy wieder im Raum Blanche. Tara sah auf die Uhr. Es war erst 22:00 Uhr. Timothy hatte noch eine ganze Stunde. Sie gab ihm wieder einen Schubs und er landete wieder auf dem Behandlungsstuhl. Sie zog die Gurte fest und er war ihr erneut ausgeliefert. Es wurde wieder Gel auf die

Rosette aufgetragen. Tara wechselte das Darmrohr und nahm nun das lange 40 Zentimeter Darmrohr aus Gummi.

„Wir haben noch fast eine Stunde Zeit.“ sagte sie. „Und schau mal auf den Irrigator. Da sind noch fast zwei Liter drin. Die wollen wir doch nicht ungenutzt in den Ausguss kippen. Und einen Ständer hast du auch schon wieder, da geht noch etwas!“

Sie führte das Darmrohr ein und öffnete die Schlauchklemme. Die nächsten zwei Liter jagten durch den Schlauch und fluteten sein Rektum. Nach einem Liter, verlangsamte sie den Durchfluss. Sie beugte sich vor und nahm den Pimmel in den Mund. Dieses mal kam er nicht so schnell in Fahrt. Der Schwanz war zwar hart und er zuckte, aber die Prostata war überfordert. Tara ließ den ganzen Einlauf bis zum Ende laufen. Sie legte die Oberlippe auf seine Eichel und und kitzelte sie von unten mit der Zunge. Der Einlauf war schon durchgelaufen, aber der zweite Orgasmus wollte nicht kommen. Um halb elf kam Anna Frederiksson in den Raum Blanche, um ihre Aktion vorzubereiten. Sie sah Taras Bemühungen, und sie sah den leeren Irrigator. Sie füllte kurzerhand einen weiteren Liter kaltes Wasser in den Behälter. Timothy sah die streng geschminkte zweite Frau Doktor, war aber nicht in der Lage etwas abzuwenden. Anna Frederiksson stellte sich neben ihm, drückte eine Hand auf seinen Mund und hielt mit der anderen Hand seine Nase zu. Er bekam keine Luft mehr. Sie beugte sich über ihn und achtete auf seine Pupillen. Als sie sich weiteten, ließ sie ihn zweimal Luft holen, dann drückte sie wieder zu. Der Einlauf jagte durch den Schlauch. Tara kitzelte noch immer seine Eichel mit der Zunge, hatte aber die Unterstützung ihrer Chefin bemerkt.
Anna Frederiksson achtete wieder auf die Pupillen. Sie wurden immer größer, aber sie ließ ihn nicht atmen. Sekunden später schoss ihm die nächste Ladung Sperma aus dem Schwanz. Anna ließ ihn los und er schnappte gierig nach Luft. Sie ging beiseite und kümmerte sich um ihre Vorbereitungen.

„Was war das denn?“ fragte Tara.

„Atemkontrolle und Atemreduktion nehmen wir im nächsten Unterricht durch.“ sagte Anna Frederiksson.

Timothy war völlig von der Rolle. Er hechelte wie ein Hund nach einer Hetzjagd. Tara gab ihm einen Kuss und befreite ihn aus dem Stuhl und aus der Jacke. Die Toilette fand er allein. Tara räumte schnell auf und brachte alle benutzen Instrumente zum reinigen ins Bad. Ihre Chefin bereitete nun die Behandlung für ihren Termin vor. Sie nahm die belichtete Filmkassette aus der Kamera und legte eine neue ein.

Tara ging mit Timothy in den Raum Rouge, um das Nachgespräch mit ihm zu führen. Timothy wurde ein regelmäßig, wiederkehrender Klistier-Fetischist und er wurde Taras Stammgast. Aber auch Anna Frederiksson hatte es ihm angetan.

***

George Reeve war auf einer Geschäftsreise in Dänemark. Am Abend gönnte er sich einen Besuch in einem Strip-Lokal in Vesterbro, Kopenhagens berüchtigtes Rotlichtviertel. Eine süße blonde mit einem großen Knackarsch saß neben ihm und leckte ihm den Schwanz. Sie nannte sich Lotte. Lotte hatte Champus für beide bestellt und kassierte noch einmal 400 Kronen für den Blow-Job ohne Gummi. Auf einer mittel großen Leinwand, flimmerte ein stummer eigenartiger Pornofilm. Zwei Krankenschwestern und eine Ärztin versorgten einen reifen Herren um die 50. Er lag auf einem gynäkologischen Behandlungsstuhl, hatte die Beine weit gespreizt, und wurde mit riesigen Klistierspritzen behandelt.
Er hatte einen sehr großen steifen Schwanz, war gefesselt worden, und er war den drei Damen wehrlos ausgeliefert. Der Mann im Film kam George irgendwie bekannt vor, aber er kam nicht darauf, um wen es sich handelte. Er fragte Lotte nach dem Film. Lotte unterbrach den Blow-Job und sah auf die Leinwand.

„Das ist ein Jensen Film. Ich glaube er heißt 'Geile Klistier-Schwestern Nr. 7'. Solche Filme sind eher selten. Da einige sehr harte Sachen zu sehen sind, werden die nur 'unter der Hand' in den Jensen-Läden angeboten.“

Lotte nahm den Schwanz wieder in den Mund und George sah zu wie die Schwestern, dem Kerl in dem Film, den Schwanz melkten, nachdem er etwa 20 Klistier-Spritzen in den Arsch bekommen hatte.
Als Lotte ihm den Saft raus gesaugt hatte, kam ein anderer Film. Dieses mal war die Ärztin allein. Der Patient kniete auf einem Krankenbett und hatte einen Schlauch im Arsch. Während Frau Doktor ihm den Einlauf zuführte zog sie ihm, mit einem Stock, rote Streifen auf beide Arschbacken. George Reeve war fasziniert von den beiden Filmen. Als die Flasche Champus leer war bezahlte er die Rechnung und lief durch Vesterbro um einen der Jensen-Läden zu finden. Es dauerte nicht lange und er fand einen. Er ging hinein und sah sich um. Es gab nichts mit Klistieren oder mit einer Ärztin. Er wartete bis andere Kunden den Laden verließen und ging zum Tresen um den Verkäufer zu fragen.

„Hallo, ich bin auf der Suche nach einem bestimmten Film. Er heißt 'Geile Klistier-Schwestern Nr. 7'. Haben sie den?“

Der Verkäufer zog die Augenbrauen hoch.

„Sie sind wohl ein Kenner mein Guter. Den habe ich, aber den Verkaufe ich nur unter der Hand ohne Rechnung. Wenn sie damit am Zoll erwischt werden, haben sie den nicht von uns!“

„Wie lang ist der Film den?“

„Das sind drei Rollen mit jeweils 20 Minuten.“

„Und was kostet der?“

„Ich mache ihnen einen guten Preis, 600 Kronen.“

Nun zog George Reeve die Augenbrauen hoch. Aber er wollte den Film unbedingt haben. Er versuchte den Preis zu drücken und zog ein paar Geldscheine aus der Tasche.

„Ich geb' ihnen 400 Kronen. Mehr habe ich nicht dabei.“

Der Verkäufer überlegte einen Moment und legte eine Schachtel mit drei Filmrollen auf den Tresen.

„Na gut. Das sagen sie aber nicht weiter, dass sie den Film so günstig bekommen haben!“

Er wickelte die Schachtel in schwarzes Papier ein, nahm das Geld und gab George das Päckchen.
George verließ den Laden und machte sich auf den Weg in sein Hotel.
Am nächsten Tag reiste er zurück nach London. Am Zoll gab es keine Probleme. Seine Frau Juliet holte ihn vom Flughafen ab. Mit dem Taxi fuhren sie nach Hause.

Juliet Reeve packte seinen Koffer aus und suchte die Wäsche, die gewaschen werden musste. Sie fand die kleine Schachtel mit den Filmrollen. Die Schachtel war unbeschriftet.
Wieso hatte George Filmrollen im Gepäck? Dachte sie. Sie hatten keinen Projektor. George müsste sich erst einen Projektor kaufen oder leihen.
Juliet nahm die Filmrollen und verstaute sie in ihrer Handtasche. Ihre Freundin Jessica Huckle hatte einen Projektor. Sie wollte den Film mit zur nächsten Tea-Party zu Jessica nehmen und dort könnten sie und die anderen Damen sich den Film dann ansehen.

George Reeve hatte den Film nicht mehr im Sinn. Geschäftliche Probleme lenkten ihn ab und sorgten dafür, dass er seinen Film nicht vermisste.

Am ersten Samstag im Dezember 1963 war Juliet Reeve zu Gast auf der Tea-Party bei Jessica Huckle. Jessicas Ehemann, William Huckle war Parlamentspräsident im Britischen Unterhaus und Mitglied der Tory-Partei.

Neben Juliet waren noch zwei Damen aus Jessicas Nachbarschaft zum Tee gekommen. Es waren immer die selben Damen, die sich trafen und gut kannten.

Die Tea-Party war aber fast immer bei Jessica. Die anderen Damen brachten dafür Kuchen mit.

Juliet hatte die drei Filmrollen mit dabei. Sie fragte Jessica nach dem Projektor. Da es draußen früh dunkel wurde, fand sie es eine gute Idee, sich gemeinsam den Film anzusehen. Während die anderen Damen den Kuchen anschnitten und

Tee in die Tassen gossen, holte Jessica den Projektor und die Leinwand. Sie baute alles auf und legte die erste Filmrolle ein.

„Was ist denn das für ein Film? Habt ihr den im Urlaub gedreht?“ fragte Edwina, eine der beiden Nachbarinnen.

„Mein Mann George, hat ihn aus Dänemark mitgebracht.“ antwortete Juliet.

„Aus Dänemark? Dann ist es bestimmt ein Porno!“ flüsterte Edwina.

Jessica startete den Film.

„Das ist doch kein Porno, das ist ja ein Krankenhaus!“ flüsterte Ireen, die andere Nachbarin.

„Da kommt ein nackter Mann, es ist doch ein Porno!“ sagte Edwina.

„Der ist doch viel zu alt für einen Porno!“ lachte Juliet.

„Sieh dir die Ärztin an. Man, hat die aber heiße Stiefel an.“ flüsterte Ireen.

„Was macht er den jetzt?“ fragte Edwina.

„Das ist ein Stuhl für Frauen. Er wird festgeschnallt! Das gibt es doch nicht!“ flüsterte Ireen.

„Man kann sein Gesicht nicht sehen. Die Ärztin steht immer davor. Oh, jetzt kommen noch zwei Krankenschwestern dazu.“ sagte Edwina.

„Alle Achtung! Die Spritze ist ja riesig. Und er kriegt sie in den Arsch!“ lachte Juliet.

„Schaut mal, er hat einen Ständer, und die Schwestern blasen ihm einen.“ flüsterte Ireen.

Und als der Mann in dem Stuhl klar zu erkennen war…

„**Das ist ja William! Dein Mann, Jessica!**“ kam von den drei anderen Damen wie im Chor.

Jessica, griff nach den beiden Filmrollen und warf sie in den Kamin, wo sie sofort in Flammen aufgingen. Die Dritte Rolle spulte sie zurück, nahm sie vom Projektor und lief in den Flur. Sie schnappte sich ihre Jacke und die Autoschlüssel. Ihre Gäste ließ sie einfach sitzen.
Der Jaguar schoss die Einfahrt hinunter auf die Straße. Sie gab Gas und der Wagen jagte die Straße entlang und um die nächste Ecke.
William Huckle kam ins Wohnzimmer gelaufen und wollte wissen was denn los sei.

„Wir haben einen Film gesehen. Ich denke, du hast ein Problem, William. Du musst mit Jessica reden, aber die ist gerade mit dem Wagen davon gejagt. Zwei Filmrollen verbrennen dort im Kamin, die dritte hat sie mitgenommen. Wir wissen nicht wohin sie gefahren ist. Sie hat uns einfach sitzen lassen.“ sagte Juliet.

William wusste nicht was er antworten sollte. Er beendete die Tea-Party und bat die Damen nach Hause zu gehen.

***

Jessica Huckle saß zusammen mit Harry Tears vom MI5, im Projektionsraum, im Thames House, und sie sahen sich gemeinsam den Film an.

„Ich kenne die Frau. Das ist Anna Frederiksson. Sie besitzt den J. Club. Wir hatten sie schon mal in Verdacht. Es ging um Einläufe mit Scopolamin, einer Wahrheitsdroge. Ein hoher Beamter, ich darf dir nicht sagen wer, ist daran gestorben. Wir konnten damals aber nichts finden. Den Club durften wir nicht durchsuchen, die Anordnung kam von ganz oben!“

„Kannst du das geheim halten, Harry?“

„Das müssen wir geheim halten! Ich werde die Observation von Miss Frederiksson wieder aufnehmen. Den Film werde ich wegschließen und solange es nicht absolut notwendig ist, niemandem zeigen. Aber wenn der Film aus Dänemark stammt, dann gibt es bestimmt weitere Kopien. Ich glaube nicht, dass wir die alle zurück holen können. Früher oder später, wird es William das Genick brechen. Er wird sein Amt und die Mitgliedschaft in der Partei verlieren.

Zunächst werde ich einen Agenten nach Dänemark schicken. Es gibt dort nur einen großen Produzenten, dem solche Filme zuzutrauen sind. Den knüpfen wir uns vor. Wir holen alles zurück was noch nicht verkauft ist, und wenn wir Adressen von Käufern ermitteln können, setzen wir auch die unter Druck, und holen uns die Filme.
Ich habe so eine Ahnung, dass Miss Frederiksson eine ganze Menge Filme produziert hat und in Dänemark verkauft haben könnte.

Ich werde auch mit deinem Mann reden, und mit den anderen Mitgliedern des J. Club. Es könnte sein, dass noch andere Herren dort gefilmt wurden. Wir müssen weitere Filme verhindern, die Frederiksson überführen, und den J. Club still und leise an einen neuen Besitzer vermitteln.
Die Sache ist eigenartig. Ich dachte sie würde für einen gegnerischen Dienst arbeiten, aber jetzt wo ihre Filme in Dänemark angeboten werden macht es keinen Sinn, es sei denn, sie kassiert doppelt.

Ich brauche etwas Zeit, Jessica. Ich werde die Sache still und leise bis Weihnachten untersuchen lassen. Anfang Januar, wenn ich es schaffe in den

Club zu gelangen, und wir etwas finden werden, mache ich sie fertig!“

„Was soll ich denn jetzt nur machen? Was soll ich William sagen?“

„Sag ihm die Wahrheit. Er wird geschockt sein, aber er beruhigt sich wieder. Wenn du ihm nichts sagst wird er misstrauisch, und das ist nicht gut für uns. Er soll wissen, das er sich unauffällig verhalten muss, und sich nicht mehr im J. Club „behandeln“ lässt. Er soll sich ganz ruhig verhalten, mit niemandem über die Sache reden. Ich werde alles Nötige veranlassen. Ich werde persönlich mit allen Prominenten Club Mitgliedern das Gespräch suchen. Wir werden den Sumpf trocken legen!“

Jessicka Huckle hatte sich wieder etwas beruhigt. Zu Hause sprach sie mit ihrem Mann. Er kniete vor ihr und weinte wie ein Kind.

***

Harry Tears stellte ein Ü-Team zusammen. Die Aktion war Top Secret. Schon am nächsten Montag reiste Bob Hamlin nach Kopenhagen. Jensen bewohnte eine schöne große Villa mit Blick auf die Ostsee. Im Haus gab es immer ein paar Nutten, die sich um Jensens Schwanz kümmerten. Hamlin verschaffte sich Zugang, fesselte vier Nutten und überraschte Jensen allein im Bad. Hamlin hatte eine Walhter PPK mit Schalldämpfer. Er hielt sie Jensen an den Kopf und stellte Fragen. Jensen redete wie ein Buch und schiss sich zweimal in die Hose, weil er dachte Hamlin würde schießen. Am Dienstag holten sie alle Filme zurück, die Jensen noch im Kopierwerk hatte. Nachmittags ließ Hamlin, Jensen telefonieren. Alle Filialen sollten die Klinik-Filme zurück nach Kopenhagen schicken. Er wollte auch Adressen von Käufern wissen. Hamlin wich Jensen nicht von der Seite. Er war permanent anwesend. Jensen hatte keine Wahl.
Am Donnerstag kamen die ersten Filmrollen. Bis Samstag waren alle Filme wieder in Kopenhagen. Adressen von Käufern gab es nicht, nur die Strip-Lokale in Vesterbro hatten ein paar Filme gekauft. Jensen telefonierte erneut, holte jeden Film wieder zurück. Am Sonntag Abend hatte Hamlin etwa 14000 Filmrollen.
Er warf sie in eine Tonne und verbrannte sie im Garten der Jensen-Villa. Jensen und seine vier Nutten waren im Keller eingesperrt und gefesselt. Die Nutten waren geschwächt. Tagelang bekamen sie nichts zu essen, es gab nur etwas Wasser zu trinken.

Spät in der Nacht wurde Jensen in seinem Keller exekutiert. Hamlin schoss ihm zweimal in den Kopf. Jensen hatte sich erneut in die Hosen geschissen. Danach erledigte er die Nutten, ebenfalls mit Kopfschüssen. Er legte Feuer in der Villa und sorgte dafür, das es im Keller besonders stark brannte.

Am nächsten Morgen, saß Hamlin in der ersten Maschine nach London.

***

Am 7. Januar 1964 wurde Anna Frederiksson im Park am toten Briefkasten erwischt. Sie holte eine Flasche Scopolamin ab und deponierte acht Filmkassetten. Das Einsatz-Team des MI5 überwältigte sie und nahm sie in Gewahrsam. Sie wurde zur Vernehmung ins Thames House gebracht. Das MfS wurde vom MI5 sehr geschickt getäuscht. Rainer Brandt, wurde zwar nicht erwischt, aber er hatte verloren, und eine seiner besten Agentinnen war „aus dem Spiel“ genommen worden.
Die Aktion wurde „sehr leise“ durchgeführt. Es gab keine Schlagzeilen und keinen Einsatz der Polizei. Der J. Club wurde von einem getarnten MI5 Agenten übernommen, das Bordell und das SM Studio geschlossen. Es hieß, Anna Frederiksson hatte ihn ganz offiziell verkauft und England verlassen. Die zehn jungen Damen und Miss Stella verschwanden spurlos. Niemand kannte sie, niemand vermisste sie. Ein junger Mann, der nicht wusste wer er war, und der nicht wusste wohin er gehörte, wurde in Lumpen gekleidet im Hyde Park von der Polizei aufgegriffen. Erst nach Monaten und mit Fotos in allen Zeitungen wurde seine Identität geklärt. Er war ein einfacher Tischler.

Anna Frederiksson wurde der Prozess gemacht. Es war ein Geheimprozess.
Sie wurde wegen Hochverrats zu 25 Jahren Zuchthaus verurteilt. Der MI5 überstellte sie an das Wandsworth Gefängnis in London. Sie kam als politischer Häftling in Einzelhaft ohne Kontakte zur Außenwelt.

Am 17. Mai 1971 gelangte sie in Freiheit. Sie wurde auf dem Flughafen in Stockholm gegen einen MI6 Agenten, der in Russland gefasst wurde ausgetauscht.

Tara tauchte nach einem Jahr wieder auf. Timothy Anderson bekam eine Ansichtskarte von den Bermudas.
Timothys Geschäfte gingen nicht so gut, in London. Er hatte etwas gespart und reiste auf die Bermudas. Er kaufte ein schönes Haus am Strand und heiratete Tara im Sommer 1965. Tara bekam ein hübsches kleines Klinikzimmer eingerichtet. Es war dem Raum Blanche sehr ähnlich. Sie behandelte ausschließlich ihren Ehemann, regelmäßig und sehr intensiv.

*** ENDE ***

## Die Chefin

Tom trank noch schnell den Kaffee aus, bevor er seine Jacke nahm und in die Garage ging. Es war sein erster Tag im neuen Job.
Nadja Winter, die Chefin vom Oldtimer Center in Bahrenfeld hatte ihn abgeworben. Tom sollte ihr fünfter Verkäufer werden.

Er stieg in seine 68er Corvette und lies den V8 tief Luft holen. Mit leisem blubberndem Sound rollte der Wagen langsam über die Einfahrt und gelangte auf die Straße. Dort gab er Gas und machte sich auf den Weg nach Bahrenfeld.

Um kurz vor acht war er da. Er fuhr auf den großen Parkplatz vor der Verkaufshalle bis ans Ende, wo die Mitarbeiter parken durften, und stellte die Corvette auf den letzten Platz.
Auf dem Weg zu seinem Schreibtisch, kam er an der Garage vorbei. Er kannte bereits die drei Mechaniker und auch die vier Verkäufer. Heinz schraubte an einem 71er Porsche Carrera und Alfred lag unter einem 69er Opel GT. Jörg war nicht zu sehen. Er grüßte die „Schrauber“ und durchquerte die Garage um in die Verkaufshalle zu kommen. An seinem Schreibtisch wartete Nadja Winter mit einem Glas Sekt in der Hand, auf ihren neuen Mitarbeiter, um ihn zu begrüßen.
Nadja gab Tom das Glas und nahm ein weiteres in die Hand um mit Tom anzustoßen.

„Auf gute Zusammenarbeit und auf viele, viele Oldtimer, die du für mich verkaufen wirst!“

Sie lächelte ihn an und nahm einen dezenten kleinen Schluck, nach dem sie angestoßen hatten. Tom lächelte auch, wusste aber nicht was er sagen sollte. Er stellte das Glas wieder ab, trank aber nicht. Stattdessen setzte er sich an seinen Schreibtisch und richtete sich ein. Seine Chefin verschwand in ihrem Büro.

Etwa eine Stunde später kamen die anderen Kollegen. Eddie war der Erste. Er verkaufte nur „Italiener“. Sein Motto war „alles außer FIAT“. Kurz darauf kam Boris. Er war für die „Franzosen“ zuständig, besonders Cabrios waren seine Favoriten. Karl verkaufte alles was in Deutschland vom Band gelaufen war und Ludwig nahm sich den „Engländern“ an.

Tom sollte die „Amis“ an den Mann oder die Frau bringen. Nadja Winter hatte in Kalifornien eine Quelle für alte Ford und GM gefunden. Einige Mustangs, Corvettes und zwei Dodge Charger hatten die „Schrauber“ bereits umgebaut, durch den TÜV gebracht und auch teil-restauriert. Alles was raus konnte sollte raus, und was stehen blieb sollte weiter restauriert werden um später teurer verkauft werden zu können.

Kaum war der erste Kunde in Sicht, waren fünf Augenpaare auf ihn gerichtet. Sie verfolgten ihn um zu sehen, was er suchte. Als er vor einem verbreiterten Ascona A in dunkelgrün metallic stehen blieb, stand Karl bereits neben ihm und versuchte sein Glück. Die anderen vier holten sich derweil den nächsten Kaffee.

So ging es Tag für Tag. Tom hatte sich klare Ziele gesetzt. Mindestens drei Gespräche am Tag, und mindestens drei Wagen pro Woche, waren sein Ziel. Mit den Gesprächen ging es sehr gut. Aber beim Verkauf blieb er auf der Strecke.
Am ersten des nächsten Monats gab Nadja die Quote bekannt. Toms Zahlen waren ganz unten. Die Kollegen grinsten, als Nadja ihn in ihr Büro bestellte. Nach 10 Minuten war er wieder draußen. Er setzte sich an seinen Schreibtisch und suchte Blickkontakt zu den Kollegen.

„Sie hat mich eingeladen. Am nächsten Freitag soll ich zu ihr nach Hause kommen und um 19:00 Uhr da sein. Sie sagt es ist ein Motivationsgespräch. Kennt ihr das? Macht sie das jeden Monat? Wart ihr schon mal bei ihr?“

Die Kollegen grinsten. Eddie drehte sich zu Tom.

„Wir nennen es den „harten Freitag“. Sie macht es jeden Monat. Und derjenige, mit den schlechtesten Zahlen, muss den Arsch hin halten.“

„Den Arsch hin halten? Wie ist denn das gemeint?“

Eddie zwinkerte.

„Wir dürfen über den „harten Freitag“ nicht reden. Wenn sie einen von uns erwischt oder etwas erfährt, ist er auch dran. Du kannst eh' nicht kneifen. Also wirst du auch herausfinden, was da abgehen wird. Wenn du Glück hast, gefällt es dir sogar.“

Eddie sah zu Karl.

„Karl geht sehr gerne dort hin, glaube ich.“

„Halt dein Maul, Eddie!“ wütete Karl und drehte sich weg.

„Zwei Tipps von mir.“ grinste Borris. „Geh' vorher noch mal aufs Klo und nimm danach 'ne Dusche. Dann bist du gut vorbereitet.“

Tom war nun völlig verwirrt. Auf's Klo? Duschen? Was soll denn das? Er nahm seine Jacke und fuhr nach Hause.

Am Freitag stand Tom um Punkt 19:00 Uhr in Winterhude vor der Haustür

seiner Chefin und läutete. Er hatte die Tips von Borris befolgt und warte gespannt darauf, das ihm geöffnet wurde.
Nadja Winter besaß ein sehr schönes Haus. Man konnte es auch als eine kleine Villa bezeichnen. Der Vorgarten war gepflegt, die Fenster sauber und die letzte Renovierung, konnte noch nicht allzu lange her sein. Vor der Garage stand ihr blauer Aston Martin DBS, Baujahr 72.

Die Tür wurde geöffnet. Nadja trug einen Einteiler aus mattem schwarzen Leder. Die Heels brachten sie auf etwa eins-achtundneunzig. Sie sah zu Tom hinunter, der jetzt etwa 20 Zentimeter kleiner war. Ihr Gesicht war stark geschminkt, ganz anders als im Büro. Der hell-rosa Lippenstift zog Toms Blick magisch an und fixierte ihn. Er folgte ihr unaufgefordert in die Eingangshalle. Sie schritt voran, sagte nichts. Sein Blick verlor die Fixierung auf den Mund, wanderte nach unten und folgte dem leicht schwingendem Hintern, der in dem Einteiler hervorragend zur Geltung kam. Nadjas Arschbacken wippten in dem engen Leder leicht auf und ab. Ihre Schritte hallten durch die Halle und hinterließen ein ganz leichtes Echo. Es kam ein Flur und eine Treppe. Tom spürte wie er einen Ständer bekam. Schon auf der Treppe war er feucht im Schritt. Nadja schüttelte das blonde Haar und blickte ein-, zweimal über die Schulter, um zu sehen, das Tom ihr folgte. Ihr Blick war verführerisch. Oben kam ein weiterer Flur. Es wurde etwas dunkler. Nadja blieb bei der zweiten Tür stehen und öffnete sie. Tom durfte eintreten und sah ein schönes großes französisches Bett. Das Zimmer machte nicht den Eindruck, als wäre es das Schlafzimmer seiner Chefin. Es war vermutlich ein Gästezimmer oder eine Art Spielzimmer für Erwachsene. Die Einrichtung war modern und chic. Es gab keine Bettwäsche nur ein Laken aus dunklem blauen Latex umhüllte die Matratze. Am Fußende lagen ein paar dunkle Handtücher, die farblich zum Laken passten. Weiter oben gab es Ketten mit Handfesseln aus Leder. Neben dem Bett stand ein flacher Tisch. Die Dinge, die auf ihm lagen, wurden durch ein Tuch verborgen. Auf dem Nachttisch stand ein Spender für eine Creme oder etwas ähnliches. Daneben lagen fünf verpackte Kondome.

Nadja setzte sich auf das Bett und befahl Tom gleiches zu tun, indem sie eine Handbewegung machte, die eindeutig war. Tom folgte aufs Bett, wurde aber sofort nach hinten gerissen und lag auf dem Rücken. Nadja warf sich auf ihn und ihr Mund kam wieder in sein Blickfeld. Er konnte, nein er wollte nicht ausweichen. Ihr Mund kam näher und ihre Zunge leckte seine Lippen. Der Kuss war intensiv, schmeckte scharf und ihre Zunge zeigte Dominanz und schob sich vor. Nadja verführte ihren Verkäufer und zog ihm nach und nach immer mehr Kleidungsstücke aus. Nach einer viertel Stunde lag Tom nackt neben seiner Chefin und sah zu wie sie die Lederfesseln an seinen Handgelenken fest zog. Aber die Fesseln schienen ihm so sinnlos. Die Ketten waren immens lang, und Tom konnte die Arme fast frei bewegen.
Als beide Hände gefesselt waren, hatte Nadja eine kleine Fernbedienung in der Hand. Sie drückte einen Knopf, und unter der Matratze setzten sich zwei Elektromotoren in Bewegung. Die Ketten wurden langsam aufgewickelt und verschwanden unter der Matratze. Seine Hände wanderten zum oberen Ende des Bettes. Tom erkannte jetzt die Lage in der er sich befand.

Die Elektromotoren stoppten automatisch. Tom war gefangen, gefesselt und ausgeliefert.
An der Decke über ihm sah er nun noch zwei Elektromotoren mit Ketten und Leder-Fesseln.

Nadja schlüpfte in ein Paar schwarze dünne Handschuhe aus Naturkautschuk. Ihre Hand umschloss Toms Penis, der Daumen spielte mit seiner Eichel. Sie lächelte ihn an.

„Ist das jetzt das besagte Motivationsgespräch?“ fragte Tom.

„Ich nenne es lieber eine Motivations-Therapie, denn reden werden wir nicht sehr viel.“ antwortete Nadja und massierte sanft Toms Eichel.

Sein Penis war nun schön hart und Nadja ließ die Ketten von der Decke herunter.

„Hoch das Bein!“ befahl sie.

Tom reagierte und winkelte die Beine an. Nadja nahm die erste Leder-Fessel und legte sie um das rechte Fußgelenk. Danach kam die zweite Fessel um das linke Fußgelenk. Mit der Fernbedienung wurden die beiden Motoren gestartet um die Ketten auf Spannung zu bringen.
Tom sah, wie seine Beine langsam nach oben und nach hinten gezogen wurden. Seine Arschbacken wurden langsam auseinander gezogen und Nadja betrachtete die kleine runzelige Rosette.
Sie nahm den Spender vom Nachttisch und drückte etwas Gel auf die Finger der rechten Hand. Tom ahnte wohin ihre Hand wandern würde. Sie setzte sich aufs Bett und strich das Gel sanft auf die zuckende Rosette. Gleichzeitig ergriff ihre linke Hand Toms Penis, um ihn erneut zu massieren. Tom fing an leise zu stöhnen. Er zuckte zusammen, als Nadja mit zwei Fingern in den After eindrang um das Gel auch dort zu verteilen.

Tom fühlte sich gut. Seine Chefin hatte ihn vermutlich zu sich nach Hause bestellt, um ihn zu verführen und möglicherweise zu vernaschen. Seine Gedanken eilten voraus, und er stellte sich vor, wie Nadjas schöner Mund an seiner Eichel saugte. Aber dazu kam es nicht. Nadja beendete die Massage im Popo und am Penis und zog die Handschuhe wieder aus. Sie beugte sich über Tom und sah ihn ein paar Sekunden an. Tom wurde etwas nervös. Nadja bemerkte es und fing an zu lächeln.

„Ich werde jetzt gleich mit der Therapie beginnen.“ sagte sie.

Tom dachte er wäre schon mitten drin.

„Hattest du heute Stuhlgang?“ fragte sie.

„Ja.“ sagte Tom. „Bevor ich hier her kam, hatte ich Stuhlgang und danach habe

ich geduscht.“

„Sehr gut, Tom. Ich werde mit zwei Litern beginnen.“

„Zwei Liter? Wofür?“ Tom hatte eine böse Ahnung, wollte es aber nicht glauben.

„Die Therapie beinhaltet eine intensive Darmspülung, die ich in der Menge steigern werde, und die ich mehrmals wiederholen werde. Ich hole jetzt gleich den Irrigator aus dem Bad, und dann mache ich dir den ersten Einlauf.“

Tom wurde blass. Nun machte der Begriff „harter Freitag“ einen Sinn.

„Ich denke, ich möchte das nicht machen!“ stammelte er.

„Das wirst du nicht entscheiden, Tom. Der Ablauf steht fest. Auch über die Menge und die Anzahl der Wiederholungen, habe ich bereits entschieden.“

Toms Ängste nahmen weiter zu. Er strampelte und riss an den Fesseln, die aber gaben nicht nach. Nadja war kurz ins Bad gegangen um den Einlauf vorzubereiten.
Tom suchte den Ausweg, aber es schien sinnlos. Nadja hatte genau darauf geachtet, das er der Prozedur nicht entkommen konnte. Er konnte nur noch um Hilfe schreien, aber das erschien ihm auch sinnlos. Es war unwahrscheinlich, das ihn jemand hätte hören können. Das Haus und der Garten waren zu groß.

Nadja öffnete die Tür und schob einen Infusionsständer ins „Spielzimmer“. Oben auf dem Ständer befand sich ein sehr großer Behälter aus Glas, der durch einen Ring aus Metall gehalten wurde, welcher den Behälter umgab. Tom sah die Skala bis fünf Liter. Nadja hatte wie versprochen zwei Liter eingefüllt. Der Ständer wurde links neben das Bett postiert. Ein transparenter Schlauch aus Kunststoff war unten am Behälter befestigt. Nadja wickelte den Schlauch ab und öffnete die Schlauchklemme um die Luft hinaus zu lassen. Sie hielt die Edelstahlkanüle auf Höhe des Behälters und sah zu wie die hellgrüne Flüssigkeit, die Luft aus dem Schlauch drückte. Als die Flüssigkeit die Kanüle erreichte schloss sie die Klemme wieder.

„Die Prozedur soll dich dahin motivieren, dieses Erlebnis in Zukunft zu vermeiden. Deine Zahlen sind schlecht, und dieser Monat wird bestimmt besser, als der erste. Die Einläufe, die du heute Abend bekommst, dienen der Disziplinierung, Erziehung und Bestrafung. Ich werde nichts voreilig beenden, nur weil es ein bisschen weh tut. Wenn es drückt, mache ich kurze Pausen, und massiere den Bauch. Sobald du dich etwas erholst, geht es weiter. Jeder Einlauf wird bis zum letzten Tropfen verabreicht. Wenn alles drin ist, darfst du ins Bad. Nach der Entleerung wirst du dich waschen. Die Fesseln werden vor jedem Einlauf erneut angelegt, um eine Flucht während des Einlaufs zu verhindern.“

Tom schluckte. - Nadja fuhr fort.

„Nach jedem Einlauf wird die Menge um einen halben Liter erhöht. Während der ersten drei Einläufe wirst du abgemolken. Danach ist der Sack leer. Ab dem fünften Einlauf versuche ich auf fünf Liter zu kommen. Die ersten vier Liter bekommst du mit dem Irrigator, danach nehme ich eine Spritze und erhöhe jeweils mit 100 Millilitern. Dieser Teil, wird für dich sehr unangenehm, gefällt mir aber am Besten, weil du jammern und betteln wirst, dass ich aufhöre. Solltest du dich weigern gefesselt zu werden, oder mittendrin abbrechen, wirst du gefeuert. Aber ich denke der Job ist dir wichtiger, als den „harten Freitag“ voreilig zu beenden.“

Tom starrte seine Chefin an, wurde zunehmend blasser und vergaß den Mund zu schließen.

Nadja wurde professioneller, lächelte weniger und brachte das Darmrohr in Position. Sie öffnete die Schlauchklemme und lies die ersten zwei Liter einlaufen. Tom atmete schneller. Nadja nahm eines der Kondome vom Nachttisch und zog es über Toms Penis. Nach nur zwei Minuten füllte sein Sperma das Kondom. Der Schwanz erschlaffte schnell, und Nadja zog den Gummi ab und wischte den Penis, mit einem feuchten Tuch, ab. Fast gleichzeitig leerte sich der Irrigator und Tom war nun bei zwei Litern.

Nadja entfernte das Darmrohr und löste die Fesseln. Tom durfte ins Bad. Sein Verstand suchte noch immer den Ausweg, aber den Job wollte er behalten.

Als er wieder zurück war, waren zwei-einhalb Liter von dem grünen Zeug im Irrigator. Nadja warf ihm einen harten Blick zu und Tom fesselte sich selbst an Füßen und Händen. Nadja startete die Elektromotoren und brachte ihn erneut in Position für den nächsten Einlauf. Sie schob ihm die Kanüle in den Popo und das grüne Zeug jagte durch den Schlauch. Es ging so schnell, das sein Schwanz nicht einmal richtig hart wurde. Nadja füllte noch zwei Liter in den Irrigator und erhöhte zunächst auf drei Liter. Sie schob das Darmrohr langsam vor und zurück und Toms Penis kam wieder in Fahrt. Seine Prostata reagierte auf die sanfte Stimulation und Nadja zog ihm eine weiteres Kondom über den Schwanz. Tom wurde unruhiger, fing an zu zappeln und keuchte. Bei drei-einhalb Litern quittierte sein Pimmel die Marke, mit einer weiteren Ladung Sperma. Der zweite Orgasmus ließ ihn heftiger stöhnen und schneller zappeln, aber nun wollte er auch sehr schnell auf die Toilette. Nadja entfernte das Darmrohr und ließ sich Zeit bei den Fesseln.

Endlich befreit sauste er über den Flur ins Badezimmer. Nadja traf Vorbereitungen für den Vier-Liter-Einlauf. Sie hatte mehrere Flaschen mit dem grünen Zeug und füllte den Irrigator bis zur Vier-Liter-Markierung. Auf dem flachen Tisch neben dem Bett, entfernte sie das Tuch, so das ihre große Glass-Spritze zum Vorschein kam. Daneben stellte sie einen Messbecher mit einem weiteren Liter der grünen Flüssigkeit. Ein Butt-Plug mit integriertem Darmrohr und Rücklauf-Stop-Ventil lag auch auf dem Tisch.

Tom kam wieder zurück. Er sah die vier Liter im Irrigator, die Spritze, den Plug

und den fünften Liter im Messbecher.

„Schluss jetzt, ich will nicht mehr!“ stammelte er.

„Ich zähle bis drei, dann bist du gefeuert. Eins... zwei...“

Tom sprang aufs Bett und legte sich die Fesseln an. Nadja zog die Ketten straff, und die Beine wurden noch weiter nach hinten gezogen. An ihrem ledernen Einteiler zog sie den Reißverschluss auf, der vom Bauchnabel bis zum Steißbein reichte. Sie kniete sich über Tom und setzte sich mit entblößtem Hintern auf sein Gesicht. Sie war verschwitzt im Schritt, und Popo und Pussy hatten einen intensiven Geruch. Den durfte Tom, zur Ablenkung, nun inhalieren. Leicht vorgebeugt hatte Nadja leichten Zugang zu Toms kleiner Rosette, und das polierte Edelstahl-Darmrohr wurde wieder zum Einlauf eingeführt.

Die ersten zwei Liter waren ein Klacks. Auch der dritte Liter ging noch ohne Probleme aber mit zwei kurzen Pausen. Beim vierten Liter fing Tom wieder an zu zappeln und zu jammern. Nadja drückte ihre Pussy fester auf sein Gesicht und rieb sich an seiner Nase in Ekstase. Toms Jammern wurde lauter. Sein Pimmel war schlaff, konnte und wollte nicht mehr hart werden. Die Flöckchen aus dem Säckchen hatte er alle schon hinaus geschossen.

Nadja gab ihm mehrere Pausen und massierte den Bauch, bis der Einlauf am Ende war und die letzten Tropfen durch den Schlauch gingen und verschwanden. Tom seufzte laut als das Darmrohr entfernt wurde, und noch lauter als Nadja den Plug hinein drückte. Sie kam kurz hoch um die Spritze und den Messbecher neben sich aufs Bett zu stellen. Tom konnte tief Luft holen und Nadjas süßer Rosettenduft strömte ihm in die Nase.
Nadja zog die erste Spritze auf, und verabreichte sie umgehend. Die zweite Spritze folgte nach einer kurzen Pause. Tom krümmte sich unter ihr und jaulte wie ein Hund. Nach der dritten Spritze war Schluss. Tom konnte die Schmerzen nicht mehr aushalten und flehte um Gnade. Nadja erhob sich und stieg von ihm ab. Sie betrachte sein Schmerz verzehrtes Gesicht und die rote Farbe, die es nun hatte.
Nach einer weiteren kurzen Pause, löste sie die Fesseln und ließ ihn ins Bad gehen. Den Plug entfernte er selbst als er auf der Toilette saß.

Er hoffte, das es überstanden war. Er hatte die vier Liter geschafft, und er hatte sich den fünf Litern genähert. Es musste jetzt überstanden sein. Aber wird Nadja es genauso sehen? Sie könnte noch einmal bei vier Litern beginnen und mit der Spritze fortfahren. Und sie könnte erneut drohen ihn zu feuern, wenn er nicht mitmachen würde.
Die Gedanken wurden unterbrochen, als Nadja ins Bad kam. Sie war nackt und ging unter die Dusche. Tom wurde fertig und wollte heimlich verschwinden. Nadja hörte die Spülung der Toilette. Sie fing Tom ab und zog ihn mit unter die Dusche. Tom durfte sich waschen, und er durfte seine Chefin mit dem Schwamm einseifen. Nach dem abtrocknen ging es in Nadjas Schlafzimmer.

Tom bekam Fußfesseln und die Hände wurden ihm auf den Rücken gefesselt. Nadja zog die Bettdecke beiseite und schubste ihn ins Bett. Sie holte den Irrigator aus dem anderen Zimmer und füllte ihn bis zum Rand. Es waren etwas mehr als fünf Liter. Sie nahm nun ein Ballon-Darmrohr, entlüftete den Schlauch und brachte das Darmrohr in Position. Tom wurde geknebelt, so dass er nur noch durch die Nase atmen konnte. Sie legte sich neben ihn ins Bett und grinste ihn an. Die Schlauch-Klemme wurde nur ein klein wenig geöffnet, das der Einlauf nur ganz langsam voran kam. Nadja zog die Bettdecke über beide und gab Tom einen Gute-Nacht-Kuss.

„Wenn ich ausgeschlafen habe, darfst du wieder ins Bad und auf die Toilette.“

Sie grinste über das ganze Gesicht, drehte sich zur anderen Seite und schlief ein.

*** ENDE ***

## Die Bestrafung

Frank fuhr mit der U-Bahn zum Bahnhof Landweg nach St. Georg. Den Brief hatte er in der Innentasche seiner Jacke deponiert. Seine Frau Elke bat ihn den Brief schnellstens und persönlich zu zustellen.

Vom Bahnhof Landweg waren es nur ein paar Schritte bis zum Haus mit der Nummer 53. Er sollte bei „Studio“ klingeln und den Brief an Fräulein Sandra übergeben.

Das Haus war alt, hatte den letzten Krieg bis 1945 gut überstanden, und strahlte in einem weiß, das schon etwas speckig wirkte. Er schaute sich um. Niemand auf dem Gehweg beachtete ihn. Er drückte die Klingel neben dem Schild Studio. Die anderen Klingeln hatten nur von Hand beschriebene Papierschilder mit fremd klingenden Namen darauf. Nur das Wort Studio war sauber auf Folie gedruckt.
Der Summer reagierte nach nur wenigen Sekunden, die Tür sprang auf und Frank ging hinein und zur Treppe. Das Treppenhaus war muffig aber nicht schmutzig. Es wirkte einfach nur alt und morsch, und es roch nach einem ganzen Jahrhundert. Im Hochparterre öffnete sich die Wohnungstür rechts. Die Decken waren fast drei Meter hoch. Eine junge Frau mit stark geschminktem Gesicht versteckte sich hinter der halb offenen Tür. Nur ihr Kopf war zu sehen. Es machte den Eindruck, dass der Besucher ihre Kleidung nicht sehen sollte.

„Hast du einen Termin?“ fragte sie.

„Ich habe einen Brief für Fräulein Sandra, und ich soll ihn persönlich abgeben!“

Die Frau betrachte Frank mit Skepsis. Frank zog den Brief aus der Tasche und zeigte ihn ihr.

„Okay. Du darfst eintreten. Und es heißt Lady Sandra! ' Klar?“

Frank nickte zustimmend und folgte der Frau mit dem strengen Make-Up. Sie trug einen Catsuit aus schwarzem Leder. Passend dazu lief sie auf schwarzen High Heels und hatte dank der hohen Absätze eine Größe von fast zwei Metern.

Es ging einen langen Flur entlang. Die Türen nach rechts und links waren geschlossen. Von der Decke leuchtete rotes Licht. Der Geruch wechselte von Tür zu Tür. An der zweiten Tür roch es wie in einem Krankenhaus nach Desinfektionsmitteln, die anderen Gerüche waren schwer zu beschreiben. Neben Lederfett und Talkum war auch der Duft von Parfüm zu vernehmen. Die schweren alten Möbel rochen nach antikem Holz.

Die dritte Tür rechts wurde geöffnet. Es sah aus wie ein Wartezimmer einer Anwalts-Kanzlei in einem Altbau. Nur die SM-Pornohefte, die auf dem Tisch

lagen, machten ihm klar, dass seine Frau Elke ihn, mit einem Brief, in ein Domina Studio geschickt hatte.
Warum nur schreibt Elke einen Brief an eine Domina. Und weshalb schickt sie ihn nicht mit der Post?

„Warte hier! Nimm' dir etwas zu Lesen wenn du magst. Lady Sandra ist gerade beschäftigt und wird in etwa zehn Minuten zu dir kommen.“

Frank setzte sich und sah entsetzt auf die Pornohefte. Die Domina ließ die Tür offen, ging den Flur zurück zur ersten Tür links und öffnete sie. Frank war still wie eine Maus und spitzte die Ohren. Eine Peitsche knallte auf nacktes Fleisch. Eine Männerstimme stöhnte dabei und eine Frau schrie ihn an, was für eine Memme er sei. Gleich darauf, wieder ein Peitschenknall und das Gejammere eines vermeintlichen Sklaven, der seine tägliche Abreibung bekam.

Die Große stand in der Tür und zischte.

„Da ist einer mit einem Brief. Er will ihn nur persönlich abgeben, und er wartet im Wartezimmer.“

„Ist okay Lola. Er soll warten. Ich bin hier gleich fertig, dann komme ich.“

Frank machte große Ohren. Ihre Stimme klang sehr sexy. Er hörte wie Lola die Tür schloss und wieder zurück kam.
Frank nahm sich schnell eines der Magazine auf dem Tisch und tat so als würde er sich brennend für den Inhalt interessieren.

Lola ging am Wartezimmer vorbei und schloss die Tür. Sie sagte nichts und Frank konnte weder hören noch sehen wohin sie verschwand. Er schaute sich die Bilder in dem Magazin an. Es ging um bizarre Ärztinnen. Die Patienten waren gefesselt, bekamen Einläufe und Spritzen, wurden untersucht und behandelt. Hoden wurden abgebunden, Schwänze abgemolken, Dildos wurden in Ärsche geschoben und dünne Metallstäbe wurden in Harnröhren versenkt.

Die Damen waren aufreizend geschminkt und mit sexy Lack und Leder Uniformen bekleidet. Sie trugen Gummischürzen, Krankenschwestern Uniformen oder weiße Kittel. Lack und Latex in weiß und Leder in schwarz dominierten ihr Outfit. Die Männer, die den Prozeduren ausgeliefert waren, zappelten nackt und gefesselt, auf Behandlungsliegen und zitterten vor Angst vor der nächsten Injektion. Lediglich ihre harten stehenden Schwänze zeigten, wie geil sie während der Behandlung waren und auf den ersehnten Orgasmus warteten.

Frank hasste große Spritzen und er hasste Einläufe. Im Krankenhaus hatte er vor einer OP einst einen richtigen Aufstand zelebriert, weil eine Schwester vergessen hatte ihm am Abend zuvor das Abführmittel zu geben, musste er Stunden vor der OP noch einen Einlauf über sich ergehen lassen.
Elke wusste das. Und Elke kannte auch seine Angst vor großen Spritzen. Hatte

sie ihn in eine Falle gelockt? War das die Revanche dafür, dass er mit der Babysitterin seiner kleinen Tochter, eine kurze Affäre gehabt hatte?
Frank fühlte sich unwohl. Die Hände waren nun feucht und kalt. Der Magen fühlte sich flau an. Er legte das Magazin zurück auf den Tisch und setzte sich gerade hin.

Nur Sekunden Später öffnete Lady Sandra die Tür zum Wartezimmer. Frank war kerzengerade, sprang auf und bemühte sich um ein Lächeln. Sie war ein Engel. Ein süßes Gesicht, nicht so viel Make-Up wie Lola, knallenge schwarze Jeans, dazu passende High-Heels, eine dunkelrote Corsage aus sehr weichem Leder und darüber eine dünne kurze schwarze Lederjacke. Der Haarschnitt kurz und fast etwas knabenhaft. Sie lächelte ihn an. Es war ein sagenhaftes sehr verlockendes Lächeln. Frank vergaß sofort alle schlimmen Bilder von fiesen großen Spritzen und unangenehmen Einläufen.

„Du hast einen Brief für mich?“ fragte Sandra mit süßer Stimme.

Frank stotterte.

„J.. Ja, ha.. habe ich. Und ich soll warten, falls sie eine Antwort schreiben möchten, die ich dann gleich wieder mitnehmen kann.“

Er händigte den Brief aus und warte was Sandra tun würde.

Sandra setze sich in einen der Sessel, öffnete den Umschlag und sah hinein. Neben dem Brief sah sie auch zwei grüne Banknoten im Umschlag. Den Brief holte sie vorsichtig heraus, die beiden Banknoten ließ sie im Umschlag stecken, und sie ließ sich nicht anmerken, das sie die Banknoten gesehen hatte. Sie lehnte sich etwas zurück, schlug die Beine übereinander und begann den Brief zu lesen. Frank beobachtete sie genau und achtete auf jede Regung in ihrem Gesicht.

*Liebe Sandra,*

*es ist schon eine Weile her, dass wir uns gesehen haben, und seit dem Du als Domina arbeitest, ist der Abstand auch ein wenig größer geworden. Aber nun nach einer Weile, sehe ich die Dinge mit anderen Augen. Ich bewundere dich und deinen Mut, und wie Du dich in diesem Gewerbe behaupten kannst. Und nun benötige ich sogar deine Hilfe.*
*Frank hat etwas sehr schlimmes getan. Ich bin entsetzt und sehr, sehr wütend auf ihn, und ich würde ihm am liebsten selbst die Dinge antun, die nötig sind, damit er eine gerechte Strafe für sein Verhalten erhält. Aber ich stehe so etwas nicht durch. Ich habe nicht die Kraft, die Dinge zu tun, die Du tun kannst.*

*Ich habe ihn erwischt, wie er im Kinderzimmer von Marie sich den Schwanz von unserer Babysitterin hat lecken lassen. Marie lag im Bett und hat*

*geschlafen. Sylvia kniete vor Frank, öffnete seine Hose und holte seinen harten Pimmel heraus und hat ihm fast 20 Minuten einen geblasen. Ich konnte alles auf der Baby-Cam mit ansehen. Frank hat vergessen die Kamera vorher aus zuschalten.*

*Zwei Tage habe ich gebraucht um mit meiner Wut klar zu kommen, und mir nichts anmerken zu lassen. Dann dachte ich an Bestrafung und ich dachte an dich, und ich schrieb diesen Brief.*

*Wenn nun alles nach Plan gelaufen ist, sitzt Frank jetzt bei dir und wartet auf deine Antwort. Er soll eine harte Strafe erhalten. Das übliche Honorar dafür findest Du in dem Umschlag.*
*Er hat Angst vor großen Spritzen und er hasst Einläufe. Ich weiß, dass Du genau in diesen Dingen sehr viel Erfahrung hast, und es ihm knallhart besorgen kannst. Er soll sich nackt ausziehen. Wenn er sich weigert musst Du ihm mit einem Rohrstock oder etwas ähnlichem drohen. Er ist leicht einzuschüchtern. Bitte nimm eine große Klistierspritze, lass ihn zu sehen wie Du eine fiese Flüssigkeit auf die Spritze aufziehst. Er soll gebückt auf einem Bett kauern, den Arsch hoch nach oben strecken, die Beine spreizen und sein kleines Arschloch zum Einlauf präsentieren.*
*Du machst kurzen Prozess mit ihm. Ich möchte, dass Du ihm die Flüssigkeit mit viel Druck in den Darm jagst. Lass ihn zappeln und jammern. Wiederhole die Prozedur so oft es geht, und lass' ihn erst auf die Toilette, wenn sein Gnadengesuch glaubhaft klingt.*
*Wenn er entleert von der Toilette zurück kommt, lässt Du es richtig krachen. Er soll sich auf den Rücken legen. Du setzt dich auf ihn, dass er den süßen Duft deines Popos einatmen muss. Er hasst Face-Sitting und er verweigert sich mir seit unserer Hochzeit. Ich will das Du ihn zu einen guten Leck-Sklaven erziehst.*

*Während er seine Aufgabe hat, verpasst Du ihm die nächsten Liter mit einem Irrigator. Du ziehst seine Beine nach hinten. Wenn nötig fesselst Du ihn an den Fußgelenken. Sorge dafür, dass der Einlauf schnell seinen Weg nimmt. Wenn Frank geil wird und eine Erektion bekommt, sofort abmelken! Er soll nicht mit geilen Gefühlen unter Dir liegen und sich wohl fühlen. Wenn er den zweiten großen Einlauf bis zum Schluss ertragen hat, darf er erneut zur Toilette. Nach der zweiten Toilette, kannst Du mit ihm machen was Du willst. Experimente mit Zusätzen im Einlauf, kälter oder wärmer, mehr Druck mit noch größeren Spritzen. Du kannst alles ausprobieren, was Du schon immer mal machen wolltest, aber noch nie die Gelegenheit dafür hattest. Jetzt ist sie da, die Gelegenheit! Lass ihn zappeln und jammern. Bestraf' ihn hart und ausdauernd. Er soll sich lange daran erinnern, was Du mit ihm angestellt haben wirst.*

*Und damit ich ich auch etwas davon habe, darfst Du alles aufzeichnen und kannst mir die DVD, mit der Post zuschicken. Oder du kommst vorbei, und wir sehen es uns gemeinsam an.*

*Liebste Grüße und große Bewunderung,*

*Deine Elke*

Sandra faltete den Brief wieder zusammen und schob ihn zurück in den Umschlag. Frank wartete gespannt auf eine Antwort und starrte sie an.

„Ich lass' dich jetzt noch mal allein und verfasse die Antwort.“ Sie stand auf und ließ Frank im Wartezimmer zurück.

Die Tür vom Wartezimmer viel ins Schloss, und Sandras Schritte hallten über den Flur.

Nur 20 Minuten später kam sie zurück. Die Tür zum Wartezimmer sprang auf. Sie stand im Flur. Ihr Make-Up hatte sich verändert. Es war aufreizend und übertrieben kräftig aufgetragen. Ihr Blick war giftig. Die Jacke und die Jeans hatte sie ausgezogen. Die Heels wurden durch Lederstiefel ersetzt, die bis weit über die Knie reichten. Ihre Beine schienen endlos lang zu sein, und die blank rasierte Pussy wurde nur durch einen knappen schwarzen String-Tanga aus Leder verhüllt.

Den Rohrstock hielt sie an beiden Enden mit beiden Händen. Sie bog ihn etwas und deutete an sofort zu zuschlagen, wenn ihre Anweisungen nicht unmittelbar befolgt würden.

Frank sprang auf. Sein Puls raste, die Augen weit aufgerissen blickte er fassungslos auf die heißblütige junge Domina, die vor ihm stand.

„Ausziehen! SOFORT!!“

Frank schluckte zweimal. Ihre Stimme war eindeutig aber nicht zu laut. Sie zeigte auf einen leeren Wäschekorb, der unscheinbar an der Wand stand.

„Alles was du an hast, kommt da hinein! ALLES!!“

Frank verfiel in einen jammernden, weinerlichen Ton. Er suchte den Ausweg. Sandra ließ den Rohrstock zischend durch die Luft sausen, traf Frank aber nicht.
Frank reagierte sofort. Er zog schnell alles aus und legte es brav in den Korb.

„So und jetzt nimm' den Korb und komm raus auf den Flur! BEWEGUNG!!“

Frank klemmte sich den Korb unter den Arm und trat auf den Flur. Sandra nahm seine Hand und schleppte ihn ab. Es ging Richtung Wohnungstür. Frank überlegte schnell. Sandra bog rechts ab in den ersten Raum. Er riss sich los und stürmte zur Tür. Die Tür war verschlossen und es steckte kein Schlüssel im

Schloss. Er riss die Klinke nach unten, wieder und wieder, aber die Tür blieb zu. Er hörte ein zischen hinter sich, und er spürte den beißenden, brennenden Schmerz auf seinem Hintern, den der Rohrstock hinterließ.

Sie nahm in wieder an die Hand und zog ihn in den ersten Raum. Der Korb flog in die Ecke. Frank wurde auf das große Bett gestoßen. Er sah das Tablett mit den Spritzen und dem großen runden Behälter aus Glas mit der grünen Flüssigkeit. Daneben stand ein Metallständer mit zwei dicken blauen Schläuchen, die oben offen waren und unten in einem Gummischlauch endeten. Die beiden Gummischläuche vereinigten sich nach einem T-Stück zu einem Schlauch. Die dicken blauen Schläuche waren voll bis zum Rand. Es waren mehr als zwei Liter pro Schlauch.

„Das muss ein Irrtum sein! Bitte Fräulein Sandra, ich kann das nicht! Das geht nicht! Das dürfen sie nicht tun!“

Frank bettelte. Sandra lächelte mit einem giftigen, fiesen, sadistischen Lächeln.

„Bück' dich! Beine breit! Hände nach hinten! Und es heißt Lady Sandra!!

Du weißt genau warum du hier bist. Elke hat gesehen, wie du den Blowjob genossen hasst. Du hattest vergessen, die Baby-Cam auszuschalten. - Ich werde meiner Freundin und deiner Frau jetzt einen Gefallen erweisen. Ich werde dich bestrafen, so wie Elke es sich wünscht. Es wird alles auf DVD aufgezeichnet, damit sie es sich später ansehen kann!“

Frank sah den Rohrstock und gehorchte. Er spürte wie ein weiches Seil um Hand- und Fußgelenke gelegt wurde und fest gebunden wurde. Die Position war unbequem. Er drehte den Kopf nach links, um nicht die Spritzen im Blickfeld zu haben. Sandra drehte seinen Kopf wieder nach rechts, damit er die Spritzen sah und in die Kamera schaute.

„So bleibst du!“

Sie nahm eine von zwei riesigen Klistierspritzen aus Glas mit Metallkolben und zog die grüne Flüssigkeit auf die Spritze. Frank musste zusehen. Augen schließen war verboten und wurde mit Stockhieben bestraft.
Die aufgezogene Spritze legte sie auf ein Handtuch, zwischen seine Beine. Sie berührte leicht den nach unten baumelnden Penis und betrachtete den hoch gestreckten Arsch und die kleine zuckende Rosette, die umgehend bedient werden sollte. Als sie die Latexhandschuhe übergestreift hatte, nahm sie etwas Gleitgel und fing an die kleine Rosette auf die Behandlung vorzubereiten.

„Schön entspannen Frank... locker lassen... nicht zukneifen!“

Ihr Mittelfinger drang ein und suchte die Prostata.

„Die ersten drei Spritzen werden unangenehm, die nächsten drei drücken

schon etwas mehr, und die letzten drei bringen dich zum Schreien und du wirst um Gnade betteln. Wenn Du etwas verlierst wirst du es mit deiner Zunge auflecken. Weigerst du dich, gibt es weitere Spritzen. Weigerst du dich weiterhin, kommt der Rohrstock zum Einsatz.“

Sandra nahm die Spritze und führte sie zum Einlauf ein. Der Kolben sauste nach vorn, die kühle Flüssigkeit schoss ihm in den Darm. Er zappelte und schnaufte.
Sandra machte keine Pausen. Mit den nächsten zwei Spritzen wurde ihm die Flüssigkeit, kraftvoll in den Arsch geschossen. Sandra sollte Recht behalten. Die vierte Spritze drückte leicht. Die fünfte war heftig, und die sechste war schon eine richtige Bestrafung.
Ab der siebten Spritze wurde sein Flehen lauter. Er spürte starke krampfartige Schmerzen im Unterleib und bat um Gnade.
Sandra ließ ihn das Gnadengesuch zweimal wiederholen, achtete dabei genau auf seinen Tonfall und jagte ihm umgehend die achte Spritze in den Arsch.

Nach der achten Spritze durfte er das Gnadengesuch erneut vorbringen. Jetzt hörte es sich akzeptabel an.

Sandra löste das Seil um die Hand- und Fußgelenke und entließ Frank zur Toilette.
Er wusste nicht wohin er gehen musste. Sie zeigte ihm den Weg und öffnete die Tür zum Badezimmer. Endlich Erlösung dachte Frank und ließ sich auf die Brille fallen.

Nach einer viertel Stunde war er wieder zurück.

„Leg' dich hin. Auf den Rücken!“

Frank gehorchte. Sandra zog den kleinen Tanga aus und stieg über ihn.

„Bitte nicht auf mein Gesicht setzen! Das mag ich nicht! Da wird mir immer schlecht dabei!“

Sandra kümmerte sich nicht um sein Gerede. Sie setzte sich auf sein Gesicht, drückte ihm ihre süß duftende Rosette gegen die Nase und die herb duftende Pussy auf seinen Mund.
Seine Beine zog sie nach hinten. Der Ständer mit den dicken blauen Schläuchen stand nah genug. Sie nahm den Schlauch und schob ihn auf das Ende eines Ballondarmrohres. Das Darmrohr wurde eingefettet und in Franks Popo eingeführt. Die Ballons wurden mit einem kleinen Pump-Ball mit Luft befüllt, damit sie schön fest saßen und nicht heraus flutschen konnten.

Das drücken der Ballons auf Franks Prostata und Sandras süß-herber Duft, ließen ihn geil werden. Sandra öffnete die Schlauchklemme und ließ die Flüssigkeit aus fast drei Metern Höhe einlaufen. Frank stöhnte und inhalierte

eine ordentliche Portion Rosetten-Pussy-Duft. Sein Pimmel fing an kleine Tröpfchen zu verlieren. Sandra zögerte keine Sekunde. Ihre gekonnte Massage ließ Frank zappeln und noch mehr stöhnen. Er kam früh und entlud sich mit drei kurzen Fontänen, die ihm aus dem Schwanz schossen.

Sandra nahm ein Papiertuch und wischte ihn sauber.

„So mein lieber Frank. Das kam genau nach Plan! Jetzt will ich geleckt werden. Die Bestrafung mit dem Einlauf wird fortgesetzt, wenn es mir gefällt bis zum Schluss. Aber du kannst jetzt Punkte beim lecken sammeln. Wenn du gut bist, stoppe ich den Einlauf eventuell etwas früher, noch bevor du die ganzen vier Liter im Darm haben wirst!“

Sie grinste in die Kamera, als wolle sie Elke eine Botschaft schicken.

Frank leckte sehr zaghaft die herb duftende Pussy über ihm. Zuhause konnte er sich dem bisher immer entziehen, aber Sandra ließ keine Kompromisse zu.

„Was ist das denn? Mauerblümchen lecken? … Ich will deine Zunge spüren. Los jetzt! Schieb' sie ganz tief rein!“

Frank bekam die Lehrstunde seines Lebens. Er kniff die Augen zusammen und schob seine Zunge tiefer in Sandras salzige Pussy. Er bemühte sich so gut er konnte und hoffte auf die baldige Beendigung des fiesen Einlaufs, der immer stärker drückte und ihn zunehmend belastete.

Sandra entspannte ihre Muskeln, und sie dachte nicht im Traum daran den Einlauf vorzeitig zu beenden. Er soll ruhig zappeln und sich unter ihr winden. Er ist ja schließlich nicht zu seinem Vergnügen hier.

Die beiden dicken blauen Schläuche waren bereits halb leer, als Sandra unerwartet einen Orgasmus bekam.

„Ups – was war denn das?“ Scherzte sie und grinste in die Kamera.

„Du hast ja erst zwei Liter drin, mein Dicker. Da geht noch was!“ Sie lachte.

„So, schön brav sein und artig lecken! Und wenn ich noch mal komme, dann bist du erlöst!“

Frank glaubte ihr und bearbeitete unermüdlich ihren Kitzler mit seiner Zunge. Schon nach zweieinhalb Litern hatte sie wieder einen Orgasmus. Sie zuckte zusammen und stöhnte. Sie stupste ihm ihren Kitzler gegen die Nase und rieb sich daran. Minuten lang genoss sie das prickelnde geile Gefühl, welches sie durchströmte.

Frank erhoffte das Ende des Einlaufs, aber als Sandra wieder cool war stieg sie von ihm runter, sah ihn an und lächelte danach in die Kamera.

„Und jetzt bekommt er den Rest von diesem schönen, geilen Strafeinlauf!“

„Neeeeiiiiinnnn!!!!“

*** Ende***

## Das Hotel

Silvia saß in der Lobby des Empire Hotels in Berlin Mitte. Sie nippte an einer Tasse Kaffee, die sie sich, vom Kellner hat bringen lassen. Es war später Montag Nachmittag im Oktober. Ein warmer sonniger Tag, früh herbstlich, aber mit etwas spät-sommerlichem Charakter.

Silvia hatte den langen, dünnen Mantel ausgezogen und neben sich auf das Sofa gelegt. Ihr langes, elegantes, eher konservatives, blaues Kleid versteckte das kleine kurze Weiße aus Latex, welches sie unter dem Kleid trug. Auch die hohen schwarzen Lackstiefel waren nur für den Kenner, an den hohen Absätzen, zu erahnen. Vor ihr stand der kleine Alu-Koffer mit ihrer Spezialausrüstung für besondere Nächte im Empire Hotel.

Drei Wochen hatte sie sich zurückgezogen, aber nun war diese Lust wieder da. Er sollte groß und athletisch sein. Gerne auch etwas jünger, also unter vierzig.

Sie beobachtete die Geschäftsleute, die zum Abend hin im Hotel eincheckten. Einigen Herren fiel sie schon beim betreten der Lobby auf. Die langen schwarzen Haare, das gut gebräunte Gesicht und ein bewusst heller Lippenstift sorgten sofort für Interesse bei den Herren. Die auffällig dominant geschminkten Augen verbarg Silvia unter einer großen Sonnenbrille. Dadurch konnte sie auch Blickkontakte geschickt vermeiden.

Nach etwa 40 Minuten kam der Richtige zur Tür herein. Schon im vorbeigehen sah er sie und konnte nicht widerstehen sie anzusehen. Am Empfang, wo ihm der Portier die Schlüsselkarte aushändigte, nachdem er das Meldeformular ausgefüllt hatte, stand nun auch Silvia. Sie tippte auf ihrem Handy herum als schreibe sie eine Nachricht, und achtete darauf, dass sie die Zimmernummer mitbekam.

Am Aufzug wartete sie schon, als ihr vermeintliches Opfer dazu kam, und sich freute sie erneut zu sehen. Sie fuhren gemeinsam in die vierzehnte Etage. Silvia lächelte und fing an ein wenig zu flirten. Ihr Opfer reagierte sofort darauf und bekam bereits im Aufzug die erste Erektion. Silvia nahm die Sonnenbrille ab und zeigte ihm ihr ganzes Gesicht. Sein Penis wurde härter und erste Tröpfchen gelangten in die Unterwäsche.

Als der Aufzug die vierzehnte Etage erreicht hatte ging Silvia zunächst in die andere Richtung und ließ sich etwas Zeit. Ihr vermeintliches Opfer ging zu seinem Zimmer und öffnete die Tür mit der Schlüsselkarte.

Silvia wartete fünf Minuten. Dann war es soweit. Mit dem Alu-Koffer in der Hand und dem Mantel über dem Arm ging sie den Flur hinunter und blieb vor dem Zimmer 1433 stehen. Sie klopfte und wartete.

„Einen Moment bitte!“ tönte es aus dem Zimmer. Hatte er etwa schon Hand an

sich gelegt? fragte sie sich in Gedanken.

Die Tür wurde geöffnet. Er lächelte sofort als er sie sah.

„Darf ich herein kommen?“ fragte sie.

„Oh, ja, bitte kommen sie herein!“ Sprudelte es aus ihm heraus.

„Ich bin Silvia, und ich möchte dir ein Angebot machen.“ sagte sie mit leicht rauchiger, erotische Stimme.

„Wie ist dein Name?“ sie duzte ihn sofort, ohne die Formalitäten zu klären.

„Ich bin Max Koch.“ sagte er. „Sind sie eine Prostituierte?“

„Nein. Ich bin eine Sadistin mit besonderen sexuellen Wünschen. Ich erfülle mir diese Wünsche nur mit mir unbekannten, fremden Männern, nur in diesem Hotel. Ich habe keine finanziellen Interessen. Aber ich will dich haben, für sagen wir vier bis fünf Stunden. Ich erwarte absoluten Gehorsam und Hingabe. Du machst alles was ich verlange. Du bekommst dafür die intensivsten Orgasmen, die du jemals erlebt hast!“

Sie zog das lange Kleid aus und zeigte ihm das kleine Weiße aus Latex und die hohen schwarzen Lack-Stiefel mit den extrem hohen Absätzen. Das kleine Weiße war hauteng und zeigte noch den Hauch von Silvias gut geformtem Hintern.
Gleich darunter endeten die hohen Stiefel, die an den Innenseiten einen Stretch hatten, damit sie eng anlagen, aber dennoch bequem saßen.

Er zog die Augenbrauen hoch und staunte mit offenem Mund.

„Eine Sadistin?“ Seine Stimme zitterte ein wenig.

Sie schmollte mit den Lippen und zeigte ihm einen gierigen Blick.

„Was genau haben sie mit mir vor?“ Das zittern seiner Stimme nahm zu.

Silvia legte den Koffer aufs Bett und öffnete ihn.

Max warf einen Blick in den Koffer. Er war mit grauem Schaumstoff ausgekleidet. Die Konturen für zwei sehr große Klistierspritzen aus Glas und Metall waren exakt ausgeschnitten. In weiteren Fächern sah er kleine Fläschchen, Einwegspritzen und Kanülen, weiße Handschuhe aus Latex, ein Glas mit Vaseline, ein Pumpspray mit einem Desinfektionsmittel und zwei paar Handschellen. Der Koffer glich dem, eines Profikillers, nur das die Waffen durch Spritzen, und andere Dinge ersetzt wurden, die Silvia für ihre Spezial Behandlungen benötigte.

Die sehr professionelle Ausstattung sorgte bei Max für weiteres Unbehagen.

Silvia zog Max an sich heran. Sie öffnete den Reißverschluss seiner Hose und holte seinen harten Pimmel heraus. Sie beugte sich etwas nach vorn und fing an die Eichel sehr sanft mit der Zungenspitze zu liebkosen. Nach etwa einer Minute zog sie ihn zu sich aufs Bett.

„Es wird ein oder zweimal piksen! Der Wirkstoff wir dich beruhigen. Die Klistierspritzen werde ich sehr intensiv einsetzen. Erst ist es kühl, dann wird es geil, etwas später wirst du abspritzen, danach wird der Druck im Darm ansteigen, der Schmerz wird stärker und du wirst betteln, auf die Toilette gehen zu dürfen. Ich lasse dich ein wenig zappeln, aber dann darfst du gehen. Danach, wenn du sauber zurück kommst geht es weiter. Du wirst so oft und so intensiv abspritzen wie du kannst. Ich werde deine Eier bis auf den letzten Tropfen abmelken, aber die Spritzen werde ich noch intensiver einsetzen. Wie ich schon sagte, so vier bis fünf Stunden wirst du mir gehören. Erst wenn du ihn nicht mehr hoch bekommst, werde ich die Behandlung beenden!“

Sie saß nun auf ihm und lächelte ihn an.

Max befand sich in einem inneren Konflikt. So eine Gelegenheit hatte es für ihn noch nie gegeben. Aber die fiesen Dinge in Silvias Koffer waren sehr Angst einflößend, aber genau das wollte Silvia. Sie wollte geilen Sex mit ganz besonderen furchteinflößenden Extras für ihren Partner. Er sollte zappeln und den sanften, langsam ansteigenden Lustschmerz erfahren. Und es war ihr egal ob er ihn auch genießen konnte.

Max dachte darüber nach, wie oft er schon im Hotel auf so eine heiße Frau gestoßen war, die ihn so extrem geil gemacht hatte, und dafür kein Geld oder eine andere materielle Gegenleistung verlangte.
Aber noch wichtiger war, wann würde sich so eine Gelegenheit ein zweites mal offenbaren?

„Okay.“ sagte er. „Ich mache mit.“ Seine Stimme klang noch immer beunruhigt.

„Los! Zieh' dich aus! Und wenn du nackt bist gehst du ins Bad und nimmst eine Dusche!“

Max gehorchte, legte seine Sachen sauber über einen Stuhl und verschwand im Bad.

Silvia entfernte eine Flasche Mineralwasser aus einem Sektkühler, der auf dem Tisch neben dem Bett stand. Der Sektkühler war aus Glas und fasste etwa 1,5 Liter Flüssigkeit. Sie nahm ihn und ging ins Bad.

Max stand unter der Dusche und riskierte einen Blick, auf Silvia.

Sie ließ das kalte Wasser ein paar Sekunden laufen und füllte den Sektkühler bis zum Rand. Mit ein paar Handtüchern ging sie zurück ins Zimmer. Den Sektkühler stellte sie wieder auf den Tisch und die Handtücher warf sie aufs Bett. Die beiden großen Klistierspritzen platzierte sie neben dem Sektkühler, eines der Handtücher breitete sie aus und legte es auf das Bett.

Max kam aus der Dusche, die Haare noch etwas feucht, aber sonst sauber und gut abgetrocknet.

„Leg' dich aufs Bett Max.“ sagte Silvia und nahm die beiden Paar Handschellen aus ihrem Koffer.

„Damit du nicht ohne meine Erlaubnis aufstehen kannst, werde ich dich jetzt ans Bett fixieren.“

Max hatte Angst. Was wenn er gefesselt ist, und sie ihn beraubt und ihn einfach zurück lässt? Darüber hatte er nicht nachgedacht. Ihre Erscheinung hatte ihn so fasziniert, dass er diesen Gedanken lieber unterschlagen wollte. Aber es war zu spät. Die Handschellen klickten und rasteten ein. Er war Silvia nun wehrlos ausgeliefert.
Sein Herz raste. War sie eine Diebin oder Räuberin? Oder war sie wirklich die, die sie vorgab zu sein?

Silvia setze sich aufs Bett und schlüpfte in die weißen Latexhandschuhe. Sie achtete darauf, das Max gut sehen konnte, wie sie die Behandlung vorbereitete.

Max ließ sie nicht aus den Augen. Kleine Schweißperlen sammelten sich auf seiner Stirn. Das flaue Gefühl im Bauch wurde stärker, aber er konnte der rassigen Silvia einfach nicht widerstehen. Sein Schwanz war hart und tröpfelte wieder.

Erst als Silvia die erste Injektion vorbereitete, erschlaffte sein Penis. Mit ängstlichem Blick beobachtete Max, wie Silvia die große Einwegspritze auspackte, die Kanüle aufsteckte und eine klare Flüssigkeit aus einem kleinen Fläschchen aus Glas auf die Spritze zog. Die Flüssigkeitsmenge in der Spritze erschien ihm sehr übertrieben, für eine Beruhigungsspritze. Aber er wusste auch nicht, dass Silvia ihm etwas vor machte. Es war nur eine 0,9 prozentige Kochsalzlösung in dem kleinen Fläschchen. Die Spritze würde keinerlei Wirkung zeigen. Lediglich ein Placebo-Effekt konnte auftreten.

Max spürte eine innere aufsteigende Hitze. Silvia drehte ihn auf die Seite und sprühte das Desinfektionsmittel auf seinen Popo. Der Geruch, welcher sich sofort ausbreitete, verstärkte Max Angstgefühle noch mehr. Silvia dagegen empfand den Geruch als stimulierend. Sie genoss die Situation und merkte, dass Max immer mehr Angst bekam und sich zunehmend unwohl fühlte.

Silvia hatte einen harten, strengen Blick, zog den Kolben der Spritze nach

unten, schnippte mit dem Finger einmal kurz gegen die Spritze, um die Luftbläschen zu lösen, und drückte den Kolben wieder langsam nach oben, damit die Luft entweichen konnte, und zwei kleine Tröpfchen an der Nadel herunter liefen.

Max verfiel beim zusehen in ein leichtes zittern. Er presste die Lippen aufeinander und spürte den Einstich. Silvia drückte ihm die Ladung kräftig in den Muskel. Während Max seinen Kopf auf sein Kissen drückte und einen Schrei ausstieß, lächelte sie mit Genugtuung.

Sie zog die leere Spritze aus seinem Hintern und legte sie auf den kleinen runden Tisch. Max lag nun wieder auf dem Rücken und sein Hintern schmerzte. Sein Pimmel hing schlaff nach unten und regte sich nicht.

Silvia zog den Tisch etwas dichter ans Bett und zog die beiden großen Klistierspritzen auf. Max musste die Beine hoch nehmen, und Silvia fesselte seine Fußgelenke mit dem Gürtel des Hotel-Bademantels an das Bettgestell über seinem Kopf.

Max stöhnte über die unangenehme Position, die er einnehmen musste. Seine Arschbacken waren weit gespreizt, und sein schlaffer Pimmel lag nun auf seinem Bauch.

„So mein Lieber Max, die Beruhigungsspritze hast du überstanden. Jetzt werde ich dir gleich das erste Klistier einspritzen. Dann wird auch dein Pimmel wieder ein wenig härter und größer, und dann können wir uns auf das wesentliche konzentrieren.“ Ein kurzes Lächeln kam über ihre Lippen als sie das sagte.

„Zuerst werde ich dich mit Vaseline eincremen. Das dauert etwa fünf bis zehn Minuten. Danach bekommst du zehn Klistierspritzen. Nach der zehnten Spritze werde ich die Entsamung durchführen.“ Nun grinste sie sogar.

Max war skeptisch. Zehn Klistierspritzen? Das waren mehr als zwei Liter. Wie sollte er das nur aushalten und dabei noch einen Super-Orgasmus bekommen? Er zweifelte langsam an Silvias Versprechen.

Silvia hatte unterdessen den Finger in die Vaseline gesteckt und war nun dabei Max kleine Rosette auf das Klistier vorzubereiten.

„Jetzt entspann dich schön! Lass den Schließmuskel schön locker, dann wird es sehr angenehm für dich!“

Max gehorchte und konzentrierte sich auf Silvias Mittelfinger, der sich zärtlich in seinen Popo bohrte und sofort die Prostata suchte. Sein Schwanz legte wieder zu und wurde härter und größer.

„Siehst du, jetzt geht es vorwärts.“ Sie massierte nun mit beiden Händen. Die linke massierte den Penis und der Mittelfinger der rechten die Prostata.

Max fing an sich zu entspannen. Es waren die ersten fünf Minuten, die er nicht bereute, das er sich mit Silvia eingelassen hatte. Der Schweiß auf der Stirn trocknete, sein Puls normalisierte sich und auch das Zittern war nun weg.

Nach weiteren fünf Minuten, zog Silvia die Latexhandschuhe aus und warf sie auf den Boden. Sie nahm die erste Spritze und brachte sie in Position.
Max wusste nicht wie es sich anfühlen würde. Er spürte wie Silvia die dünne runde Stahlkanüle ins Rektum einführte. Sie drückte den Zylinder fest gegen den After.

„So Max, gleich ist es soweit. Ich möchte, dass du den Popo jetzt ganz fest zukneifst.“

Max kniff den Arsch zu. Die kühle Flüssigkeit schoss ihm in den Darm. Die Prostata bedankte sich und lieferte weitere Tröpfchen, die nun über die Eichel des harten Pimmels liefen. Er quittierte die Einspritzung mit einem lauten stöhnen.

Silvia handelte schnell, gleich nach der ersten Spritze folgte die zweite. Max schüttelte sich und stöhnte erneut. Es kam die dritte, vierte und fünfte Spritze. Der Sektkühler war leer und Silvia ging ins Bad um die nächste Ladung zu holen.

Nach der siebten Spritze fing Max an zu zappeln. Silvia beachtete ihn nicht und legte nach. Acht, neun, zehn – geschafft! Sie löste den Gürtel des Bademantels, und Max konnte wieder gerade liegen. Silvia zog ihm nun ein Kondom über den Schwanz und setzte sich auf ihn. Langsam ließ sie den harten Schwanz in sich hinein gleiten. Ganz langsam wippte sie auf und ab.

Max kniff die Arschbacken zusammen. Bloß nichts verlieren im Bett dachte er. Was würde man nur von ihm denken, wenn das Hausmädchen zum Betten machen käme und da wäre ein großer brauner Fleck im Laken?

Silvia erreichte das für sie angenehme Tempo, um einen Sklaven zuzureiten.

Trotz Schmerzen im Unterleib und den angespannten Schließmuskeln, kam Max früher als erwartet. Und er explodierte regelrecht. Sie drückte ihm beide Hände auf den Mund, weil er beim abspritzen laut aufschrie, und sich selbst über das so intensive geile Gefühl wunderte, als sich das Kondom füllte.

Aber Silvia hatte Glück. Der Einlauf verhinderte die Erschlaffung obwohl er abgespritzt hatte. Er war so extrem geil, das Silvia ihn weiter reiten konnte, bis sie sich ausgiebig an ihm befriedigen durfte.

Erst nach weiteren zehn Minuten wurde Max wieder ungeduldiger und der Drang des Einlaufs, seinen Darm wieder zu verlassen, nahm zu. Nun erschlaffte auch sein Penis und auch Silvias Spaß erreichte sein Ende. Sie stieg von ihm runter, ging zu Mini-Bar und nahm sich einen Drink.

Max wurde ungeduldig.

„Hey! Machst du mich nicht los? Ich würde jetzt gern...“

„Halt den Mund! Ich sagte vier bis fünf Stunden! - willst du auch einen Whiskey?“

„Ja bitte.“

Sie nahm ein weiteres Glas und das andere kleine Fläschchen aus der Mini-Bar. Während sie ihm ein paar Tropfen GHB, auch als K.O. Tropfen bekannt, in den Drink mischte, drehte sie ihm den Rücken zu.

Max trank den Whisky in einem Zug aus. Schon nach zehn Minuten war er weg. Um ihn herum wurde es dunkel und leise.

***

Marion Uhlen stand gegen halb elf am Vormittag vor dem Zimmer 1433 und klopfte drei mal an die Tür. Es regte sich nichts. Sie nahm ihre Karte und öffnete die Tür um das Zimmer aufzuräumen. Als sie vor dem Bett stand erschrak sie. Vor ihr lag ein nackter Mann im Bett, der mit Handschellen an den Rahmen gefesselt worden war.

Das Laken unter ihm war braun, feucht und roch sehr unangenehm. Das Zimmer war durchwühlt worden. Sämtlicher Inhalt seines Gepäcks lag im Zimmer verstreut und war durchsucht worden. Der Mann lag bewegungslos im Bett, kam aber langsam wieder zu sich.

Das Zimmermädchen nahm das Telefon und rief den Chef der Sicherheit an. Nach vier Minuten stand der Sicherheitschef Lutz Heitmann am Bett von Max Koch. Marion hatte die Fenster zum lüften geöffnet und wurde von Heitmann hinaus geschickt. Heitmann holte ein frisches Handtuch aus dem Bad und legte es über Max Koch, um seine edlen Teile zu verbergen.

„Guten Morgen Herr Koch. Das Zimmermädchen hat sie gefunden. Ich bin Lutz Heitmann, der Sicherheitschef des Hotels. Geht es ihnen gut? Soll ich die Polizei rufen lassen?“

Max sah sich um, bemerkte, dass er den Einlauf im Bett verloren hatte und sah sich in einer überaus peinlichen Lage. Sein Kopf errötete und er stotterte leicht.

„Können sie mir die Handschellen abnehmen?“

„Das ist kein Problem, für solche Fälle habe ich eine Auswahl diverser Schlüssel, einer wird schon passen.“

Nach fünf Minuten sprang Max aus dem Bett. Beide Männer betrachteten den braunen feuchten Fleck. Sekunden später sahen sie sich schweigend an.

„Ich werde jetzt mal keine Fragen zu dem braunen Fleck stellen. Aber es sieht so aus als wären sie auch bestohlen worden.“

Max drehte sich herum. Er suchte etwas bestimmtes in all dem Durcheinander.

„Ich hatte einen schwarzen Aktenkoffer. Der Inhalt ist sehr wertvoll.“ Sein Blick schweifte durchs Zimmer, fand den Koffer aber nicht.

„Was ist denn drin?“ fragte Heitmann.

„Es ist sehr Wertvoll. Mehr müssen sie nicht wissen!“ schnauzte Max in Heitmanns Richtung.

„Soll ich jetzt die Polizei rufen lassen?“

„Nein! Gehen sie, lassen sie mich allein. Ich brauche ruhe, ich will jetzt duschen.“

Heitmann sagte kein Wort mehr. Er verließ das Zimmer und schloss die Tür hinter sich. Auf dem Flur traf er Marion. Sie sollte sich bis zum Nachmittag von dem Zimmer fern halten. Alles weitere wird man sehen.

Er ging weiter zu den Aufzügen und fuhr hinunter in die Lobby.

***

Silvia fuhr im offenen Cabrio von Wilmersdorf, wo sie ein schickes Haus mit ihren beiden Lust-Sklaven bewohnte, ins Zentrum Berlins, um an ihr Bankschließfach zu kommen.

Max Koch war ein Lobbyist der Finanzindustrie und hatte Bestechungsgelder von fast 200.000,- Euro dabei gehabt. Er sollte einen Staatssekretär im Finanzministerium in Berlin bestechen.

Nun war Silvia um fast 200.000,- Euro reicher und konnte bis zu ihrem nächsten Hotelbesuch eine Weile Urlaub machen. Sie hatte ein fantastisches Lächeln auf den Lippen, und ihre Haare wehten im Wind.

***

Lutz Heitmann saß in seinem Büro und zählte die 5.000,- Euro Provision, die er

von Silvia erhalten hatte. Er dachte an den braunen Fleck, und was sie für ein Miststück sein musste, wenn sie solche fiesen Dinge machte, sich dabei köstlich amüsierte und auch noch einen Batzen Geld dabei abstauben konnte.

*** ENDE ***

## Die Fickmaschine

Er hielt die Tasse Kaffee mit beiden Händen. Die Hände waren feucht und kalt. Er hoffte die Hände würden schnell warm werden.
Oberschwester Astrid Uldal saß ihm gegenüber und bemerkte seine Nervosität.

„Ich freue mich, dass sie gekommen sind Herr Olsen. Viele Patienten, die einen Info-Termin vereinbaren, sind oft sehr aufgeregt und bleiben dem Termin fern. Ich werde versuchen ihnen die Ängste vor einer möglichen Behandlung zu nehmen, und ich werde ihnen die ganze Prozedur genau erklären!“

Sven Olsen nahm einen Schluck Kaffee. Er saß im Sprechzimmer der Leiterin, des Medizinischen Hygiene Instituts Uldal, im Zentrum von Göteborg.

„Nun Herr Olsen, wie sie wissen, ist das Prostitutionsgesetz in Schweden, sehr verschärft worden. Es ist uns daher nicht mehr möglich, Behandlungen anzubieten, bei denen meine besonderen Krankenschwestern, erotische Praktiken am Patienten durchführen können.
Wir bieten daher, eine rein medizinische, standardisierte Behandlung an.
Ziel dieser Behandlung ist das Erlangen, mindestens einer Spermaprobe, die wir umgehend zur Untersuchung, an das medizinische Labor der Uni-Klinik Göteborg, weitergeben.
Tatsächlich, wird die behandelnde Schwester, bis zu vier Spermaproben von ihnen erhalten.
Wir setzen spezielle Geräte ein, die die intensive Reizung der Prostata möglich machen, ohne dass die Schwester, am Patienten eine unmittelbare, erotische Handlung, wie zum Beispiel die Massage des Penis, durchführen wird.“

„Ist das die Fickmaschine, von der ich hörte?“

„Wir nennen es das AMI-System. AMI steht für *Anal Motion Injector*. Im Grunde ist es so ähnlich wie eine Fickmaschine. Aber es gibt da gewisse Unterschiede. Das AMI-System enthält ein Klistier- und ein Reizstromsystem. Wir haben Spezialkolben aus Glas, die ergonomisch geformt sind. In so einem Kolben befindet sich ein kleines Rohr aus Edelstahl, dessen Öffnung seitlich am Kolben angebracht ist. Das Klistiersystem ist Programmgesteuert, und es ist in der Lage, kleine, kurze Ladungen ins Rektum zu spritzen. Die kleinste Ladung beträgt 10 ml, die größte 200 ml. Die Schwester kann die Schussfrequenz, den Druck und die Menge genau einstellen. Da das kleine Rohr aus Metall ist, kann auch ein Reizstrom ausgelöst werden. Leichte Stromstöße sorgen für ein sanftes Kribbeln, direkt im Rektum, in der Nähe der Prostata. Auch der Klistierstrahl, zielt direkt in Richtung der Prostata. Stärkere Stromstöße sind in der Lage, eine sofortige Ejakulation auszulösen. Die Schwester macht so etwas aber erst, wenn sie merkt, das der Patient es aus eigener Kraft nicht mehr schafft, zu ejakulieren.
Die behandelnde Schwester, steuert die Stoßfrequenz, die Klistierfunktion, und

den Reizstrom an einem Steuerpult im Behandlungsraum.

Zu Beginn der Behandlung, wird die Schwester mindestens zwei Einläufe zur Darmreinigung verabreichen. Nachdem die Darmreinigung abgeschlossen ist, wird der Patient angeschnallt. Das AMI-System wird vorbereitet. Die Schwester stellt beim eincremen fest, welche Kolbengröße erforderlich ist. Ist der Patient sehr eng, bekommt er eine Injektion in den Popo. Das Medikament sorgt nach wenigen Minuten, für eine erweiterte Muskelentspannung.

Sobald der Kolben ins Rektum eingeführt ist und sich sanft vor und zurück bewegt, wartet die Schwester auf die Erektion beim Patienten. Ist der Penis hart, kommt eine modifizierte Venus2000 Melkmaschine zum Einsatz.
Die Venus2000 massiert und entsaftet sehr zuverlässig. Das Sperma wird über einen Schlauch abgesaugt und in einem Reagenzglas aufgefangen. Ein Kurier bringt die Probe umgehend ins Labor der Uni-Klinik.

Während einer Einzel-Session, läuft das AMI-System etwa 60 bis 70 Minuten. Die Schwester wird zwei Orgasmen provozieren. Nach der ersten Ejakulation, wird das Klistier- und Reizstromsystem, stärker angewendet, um eine Erschlaffung zu verhindern. Die erste Ejakulation erfolgt etwa nach 20 bis 30 Minuten. Die zweite Ejakulation wird am Ende, also nach 60 bis 70 Minuten erfolgen. Sollte die zweite Ejakulation ausbleiben, wird die Schwester sie durch Reizstrom-Schocks, provozieren!“

„Tut das weh?“

„Sie spüren ein leichtes ziehen, direkt vor dem provozierten Orgasmus.“

„Ich hörte auch von der Möglichkeit eines Tagesaufenthaltes?“

„Das ist Richtig. Wenn Sie einen Tagesaufenthalt wünschen, müssen sie am Abend vor dem Behandlungstag, anreisen. Sie werden im Krankenzimmer mit klassischem Krankenbett, untergebracht.
Die behandelnde Schwester bringt ihnen ein Abendessen, und auch das Frühstück aufs Zimmer.
Wir machen zwei Behandlungs-Sessions. Eine am Vormittag, nach dem Frühstück, und eine weitere am Nachmittag.
Es ist aber auch möglich, eine Übernachtung mit einer Einzel-Session zu kombinieren.“

„Wozu ist die Übernachtung denn gut?“

Nun Herr Olsen, die Übernachtung gibt ihnen die Möglichkeit, sich sehr entspannt auf den Behandlungstag einzustellen. Die behandelnde Schwester, wird bereits am Abend erste Vorbereitungen, für den nächsten Tag treffen.
Sie haben sich dann gut vom Alltag erholt, sind ausgeschlafen und können ohne Anstrengung, zwei bis drei Stunden, mit der Schwester, im Behandlungsraum verbringen.“

„Es werden bis zu drei Stunden?“

„Das kommt auf die Schwester an. Einige Schwestern lassen sich viel Zeit für die Darmreinigung. Schwester Phoebe verabreicht gelegentlich bis zu fünf Einläufe. Sie ist ein wenig sadistisch veranlagt. Nimmt etwas mehr Flüssigkeit beim Einlauf, erhöht die Dosierung des Glyzerins, und lässt den Patienten auch schon mal 90 Minuten am AMI-System zappeln.“

„Kann ich mir die Schwester aussuchen?“

„Wenn sie einen Termin vereinbaren, an dem die Schwester frei ist, kann ich es für sie einrichten.“

„Stellen sie mir die Schwestern persönlich vor, bevor ich mich entscheiden möchte?“

„Leider nein, die Schwestern sind nie alle gleichzeitig anwesend. Ich habe eine Mappe mit Setcards und Fotos, und ich kann ihnen auch eine Empfehlung geben.“

Oberschwester Astrid schob die Mappe, die vor ihr lag, hinüber zu ihrem Gast.

Sven Olsen blätterte die Mappe auf und sah die möglichen Schwestern, die er auswählen konnte.

„Wieso, und worauf lassen sie das Sperma testen?“

„Das ist unsere Existenzgrundlage. Durch diesen Test, sind wir ein anerkanntes medizinisches Institut und keine Sex-Klinik! Eine Sex-Klinik würden die Behörden umgehend verbieten und schließen lassen.
Wir lassen im Labor ihre Zeugungsfähigkeit testen. Sie bekommen sogar ein schriftliches Testergebnis.
Es dauert allerdings ein paar Tage, bis wir es vorliegen haben.“

„Dann zahlt die Kasse meinen Aufenthalt bei ihnen?“

„Oh, nein! Die Kasse würde nur den Labor-Test bezahlen, und auch nur dann, wenn bei ihnen ein nachgewiesenes Problem bestehen sollte.
Den Aufenthalt bei uns, müssen sie selbst bezahlen. Die Kosten für den Labor-Test, sind im Preis enthalten.“

Sven Olsen betrachte weiter die Krankenschwestern in der Mappe. Sie waren alle konservativ in weißen Schwesternuniformen gekleidet. Das Make-Up war zum Teil sehr aufreizend, aber er sah keine Heels oder Stiefel. Die Fotos, auf denen die Schwestern Einläufe verabreichten, waren schon etwas schärfer. Die Schwestern trugen zusätzlich weiße Gummischürzen und weiße Gummihandschuhe. Sie präsentierten sich sich vor hohen Metallständern mit großen gefüllten Glasbehältern. In der Hand hielten sie den Schlauch mit dem

Darmrohr.

Beim Anblick von Schwester Phoebe, bekam Sven Olsen seine erste Erektion an diesem Tag.
Er blätterte vor und zurück, dachte an ihre sadistische Ausprägung, konnte ihrem harten, fordernden Blick, auf dem Foto, aber nicht widerstehen.

„Können sie mir Schwester Phoebe empfehlen?“

„Nur wenn sie eine masochistische Veranlagung haben. Ich sagte ja schon, dass sie gerne etwas weiter geht und versucht Schmerzgrenzen zu finden. Wenn sie damit klar kommen, ist sie eine gute Wahl. Sie ist allerdings sehr gefragt, und es ist möglich, dass ihr Termin frühestens in vier bis sechs Wochen stattfinden kann.
Schwester Phoebe besteht auch auf Übernachtung vor der Behandlung! Es ist aber mit einer Einzel-Session kombinierbar.“

„Wie viel würde es denn kosten?“

„Eine Einzel-Session mit Phoebe plus Übernachtung kosten 5500 Kronen.“

Sven Olsen schluckte. Er sah erneut auf das Foto, wo Schwester Phoebe einem gefesselten Patienten einen drei Liter Einlauf verpasste. Sein Penis wurde wieder hart.

„Okay! 5500 Kronen für Schwester Phoebe mit Übernachtung!“

„Sehr schön Herr Olsen. Ich werde gleich nachsehen, wann sie behandelt werden können.“

Oberschwester Astrid suchte drei mögliche Termine heraus und schrieb sie auf ein kleines Kärtchen.

„So, Herr Olsen. Hier haben sie drei Termine zur Auswahl. Am besten sie rufen mich an, wenn sie sich für einen Termin entschieden haben. Ich werde zunächst alle drei Termine blocken. Ich möchte, dass sie in den nächsten fünf Tagen anrufen und den Termin nennen.
Sobald der Termin fest steht, überweisen sie bitte umgehend den vereinbarten Betrag auf mein Konto. Ist der Betrag nach weiteren fünf Tagen auf meinem Konto eingegangen, ist alles fest vereinbart und von ihnen gebucht. Sollte der Betrag nicht eingehen, wird der Termin von uns abgesagt. Sollten sie zum Termin verhindert sein, zum Beispiel durch Krankheit, können sie den Betrag erstattet bekommen. Sie müssen aber ein Attest vorlegen. Können sie kein Attest vorlegen, kann ich ihnen einen anderen Termin anbieten. Ein Rücktritt vom Vertrag, ohne Attest, ist nicht möglich!“

Sven Olsen schluckte erneut. Er nahm das Kärtchen und warf einen weiteren Blick auf das Foto von Schwester Phoebe.

Oberschwester Astrid stand auf und brachte ihren Gast zur Eingangstür. Sie verabschiedeten sich höflich voneinander und Sven Olsen ging den Flur entlang zum Aufzug.

***

Nach vier Wochen und drei Tagen war es endlich so weit. Sven Olsen hatte eine kleine Tasche gepackt und war von Varberg, mit dem Zug nach Göteborg gefahren.
Das Institut Uldal konnte er zu Fuß erreichen. Es war nur wenige Straßen vom Bahnhof entfernt.

Die Sonne war schon vor Stunden untergegangen. Ein kühler Dezemberwind ließ ihn leicht frieren. Es war bereits nach 18:00 Uhr. Er schlich durch die dunklen Gassen, in denen noch vor wenigen Jahren, die jungen Damen, auf ihre Freier warteten.

Gegen 18 Uhr 20 betrat er das Gebäude, in dem sich das Institut Uldal befand. Mit dem Aufzug fuhr er in die achte Etage. An der Eingangstür zum Institut, drückte er den Knopf der Klingel und hörte den hellen Ton.
Nach wenigen Sekunden ging das Licht am Empfang des Instituts an. Eine schlanke, sehr große, junge Krankenschwester mit kurzen blonden Haaren sah zur Eingangstür.
Sie sah Sven Olsen und drückte auf den Türöffner. An der Tür summte es und Er drückte die Tür nach innen auf. Mit einem Lächeln im Gesicht ging er hindurch und gelangte bis zum Tresen am Empfang.
Je näher er kam, desto besser konnte er den strengen Blick von Schwester Phoebe erkennen.
Sie war nur sehr blass, aber dennoch kräftig geschminkt. Nur die Lieder verfügten über auffällige breite schwarze streifen, die sehr gut zu den langen schwarzen Wimpern passten.

„Sie sind Sven Olsen?“ ihre Stimme war streng.

„Ja. Ich komme zum vereinbarten Termin, mit Übernachtung.“ er zitterte leicht und sein Bauch fühlte sich flau an.

Als er vor der Schwester stand, musste er den Kopf etwas nach hinten legen um zu ihr hinauf zu sehen. Sie war mindestens eins-neunzig, und er kam gerade auf eins-siebzig.

„Ich habe Ihr Zimmer bereits vorbereitet. Auch das Abendessen ist fertig. Ich werde es später noch einmal aufwärmen!
Jetzt dürfen sie mir folgen!“
Sven Olsen gehorchte den Anweisungen. Er folgte Schwester Phoebe auf sein Zimmer.

„So, Herr Olsen. Da wären wir. Die Tür dort führt ins Bad und zur Toilette. Ihre Sachen können sie im Schrank verstauen. Das Essen können sie an dem kleinen Tisch dort einnehmen.“

Schwester Phoebe schritt voran, ging zum Bett und zog die Decke zurück. Mittig über das weiße Laken legte sie eine große rote Gummimatte.
Sven Olsen blieb stehen und sah die rote Gummimatte. Sein Puls beschleunigte sich, und das flaue Gefühl im Bauch wurde stärker.

„Ich möchte, dass sie sich sofort ausziehen. Sie werden eine Dusche nehmen und sich im Bademantel an den Tisch setzen. Sobald sie fertig sind, werde ich das Abendessen servieren.
Während sie das Essen zu sich nehmen, werde ich die Einläufe für den späteren Abend vorbereiten.
Für die Einläufe werde ich mir etwas Zeit nehmen. Ich möchte, dass sie sauber ins Bett kommen!
Wenn die Darmreinigung abgeschlossen ist, bekommen sie noch eine kleine Injektion zur Beruhigung. Sie werden einen sehr festen und erholsamen Schlaf haben.
Ich werde im Schwesternzimmer schlafen. Sollte es irgendein Problem geben, können sie mich über die Nachtglocke rufen. – So und nun ab ins Bad! Das Essen ist gleich fertig.“

„Ich bekomme schon heute Abend mehrere Einläufe?“ Seine Stimme zitterte.

„Na was haben sie denn gedacht? Das ich mit ihnen Karten spiele?“ Sie lachte und ihr Lachen wurde zu einem fiesen Grinsen.

„So und jetzt ab ins Bad!“

Sven Olsen war schon fast ausgezogen. Sein Pimmel war hart und stand waagerecht vom Körper ab, als er durch das Zimmer ins Bad flitzte.

„Ach und bevor ich es vergesse! Jede Art der sexuellen Selbstbefriedigung ist ab sofort verboten! Wenn ich sie erwische, oder Spuren finde, werden sie bestraft!“ Ihre Stimme war klar und deutlich.

Sven Olsen hatte den Bademantel angezogen und saß auf dem Stuhl an dem kleinen Tisch. Er aß Köttbullar mit Kartoffelpüree und etwas Preiselbeerkompott.

Schwester Phoebe schob vier große Metallständer mit großen Glasgefäßen in sein Zimmer. Sven Olsen sah zu, wie die Schwester Wasser mit Glyzerin mischte und jeden der Behälter mit drei Litern befüllte. Schläuche wurden entlüftet, Darmrohre bereit gelegt.
Vaseline und Gummihandschuhe wurden neben den Darmrohren auf dem Nachtschrank platziert.

Sven Olsen wurde zunehmend langsamer beim essen. Er sah zu wie Schwester Phoebe sich auf ihn vorbereitete, und er bekam immer mehr Angst vor ihr.
Er dachte an ihren ausgeprägten Hang zum Sadismus. Es waren vier mal drei Liter, die sie ihm verabreichen wollte. Er fragte sich was sie am nächsten Tag tun würde?

„Essen sie auf, es wird doch kalt, wenn sie sich so viel Zeit lassen!“

Sie ging zu dem kleinen Tisch und setze sich zu ihm. Auf den Tisch stellte sie eine kleine Nierenschale aus Edelstahl.
Sven Olsen sah die eingepackte Einwegspritze und die dazu passende ebenfalls eingepackte Kanüle in der Schale liegen. Daneben stellte sie eine kleine Flasche mit einem Medikament.
Sie zeigte ihm das Fläschchen und ließ ihn das Etikett lesen.

„Dormicum.“ las er laut „Was ist das für ein Medikament?“

„Es ist ein starkes Betäubungsmittel und wir dürfen es eigentlich nicht haben! Und offiziell werde ich es ihnen niemals gespritzt haben!“

„Ist es gefährlich?“

„Wenn ich es ihnen jeden Tag spritze, sind sie sehr schnell süchtig danach!“

„Ich denke, ich möchte die Spritze nicht bekommen!“

„Passen sie gut auf Herr Olsen. Von jetzt an, bis morgen Mittag, werde ich ganz allein, alle medizinischen Entscheidungen treffen, die sie betreffen! – Haben wir uns verstanden?“

„Ja, Schwester Phoebe.“

„So ist es gut! Und jetzt Herr Olsen sind sie fertig mit dem Essen! Sie werden jetzt den Bademantel ausziehen und sich ganz brav in die Knie-Ellenbogen-Lage auf das Bett begeben. Der Popo befindet sich mittig über dem roten Gummituch!“

Sven Olsen war innerlich sehr angespannt, aber in unmittelbarer Näher der Schwester, extrem geil.
Er stieg auf das Bett und nahm die gewünschte Position ein. Seine Augen verfolgten die Schwester, die zunächst die Gummihandschuhe überstreifte und das Gummi am Handgelenk schnalzen ließ.
Mit dem Glas Vaseline ging sie zu ihm ans Bett und setzte sich auf den Bettrand. Jetzt konnte er nur noch ihre Beine sehen. Sie trug lange weiße Stiefel mit Plateausohle und sehr hohen Absätzen.

„So Herr Olsen! Jetzt werden wir uns schön entspannen und ganz langsam und gleichmäßig, tief ein und aus atmen.“

Sven Olsen fühlte wie Schwester Phoebe ihren Finger langsam um seine kleine Rosette kreisen ließ. Vorsichtig tupfte sie auf das kleine enge Loch, als würde sie anklopfen, um Einlass zu erlangen. Sie spielte fast fünf Minuten mit ihm, bevor sich ihr Zeigefinger in sein enges Loch hinein bohrte.

„Na! Herr Olsen, nicht zukneifen! Und schön entspannen, dabei gleichmäßig atmen!“

Sven Olsen versuchte zu gehorchen, konnte das leichte zittern vor Geilheit aber nicht verbergen.
Schwester Phoebe nahm sich weitere fünf Minuten und ließ ihren Finger immer wieder hinein und hinaus flutschen. Sie sah wie erste Tröpfchen sich von der Eichel abseilten und lange Fäden zogen. Sie landeten auf dem roten Gummituch.
Die strenge Schwester berührte weder seinen Penis noch seine Hoden.
Als die zweiten fünf Minuten um waren, zog sie die Handschuhe aus und warf sie in einen kleinen Mülleimer neben dem Bett. Sie stand auf und rückte den ersten Irrigator auf der linken Seite des Bettes in eine günstigere Position. Mit dem Darmrohr, dass bereits mit dem Schlauch verbunden war, kniete sie sich hinter ihren Patienten.

„So Herr Olsen! Nun werde ich das Darmrohr zum Einlauf einführen. Jetzt entspannen wir uns wieder und lassen schön locker!“

Sven Olsen fühlte wie sich das dünne, kalte Metallrohr in sein kleines Arschloch bohrte.
Schwester Phoebe schob es vor und zurück und sah, wie weitere Tröpfchen sich von der Eichel abseilten. Sven Olsen fing schon leicht an zu stöhnen, als ihm der kühle harte Strahl in den Darm schoss.
Schwester Phoebe hatte das Ventil ganz weit geöffnet. Sie schmunzelte dabei, wie die Glytzerinlösung durch den Schlauch schoss und ihr Patient anfing zu hecheln und immer lauter stöhnte.

„Ja, Herr Olsen! So ist es gut. Schön atmen und entspannen, dann ist es auch gleich geschafft!“

Sven Olsen hatte die ersten zwei Liter im Darm. Druck und Schmerzen nahmen zu. Sein Stöhnen wich einem leisen Quieken, dass nach zweieinhalb Litern zu einem Japsen wurde.

„Na? Drückt es schon?“

„Jaaaahhh, bitte Schwester Phoebe! Ich denke wir können jetzt aufhören!“
„So? Herr Olsen! Sie haben wohl schon vergessen was ich vorhin zu ihnen sagte? – Ich sagte, ich werde alle medizinischen Entscheidungen treffen! – Es ist nur noch ein halber Liter! Den werden sie auf jeden Fall schaffen!“

Sven Olsen biss die Zähne zusammen und schielte auf den großen

Glasbehälter, der nun schon fast leer war.
Schwester Phoebe hatte viel Geduld. Sie sah zu wie der Schlauch langsam leer lief und der große Einlauf, bis zum letzten Tropfen, in ihrem Patienten verschwunden war.

Sie schloss das Ventil und zog das Darmrohr langsam und vorsichtig aus Sven Olsens Popo.

„Biiittteeee, Schwester Phoebe! Darf ich jetzt ins Bad gehen?

„Sie dürfen Herr Olsen. Sie dürfen sich auf die Toilette setzen und werden den Einlauf halten. Ich komme gleich zu ihnen ins Bad. Sobald ich ihnen die Erlaubnis gebe, dürfen sie sich entleeren!“

Sven Olsen flitzte ins Badezimmer und setzte sich auf die Toilette. Schwester Phoebe schob den benutzten Irrigator unterdessen zum reinigen in einen anderen Raum.
Nach zwei Minuten war sie wieder bei Sven Olsen im Bad.

„Oh bitte, Schwester Phoebe! Jetzt kann ich es aber nicht mehr länger aushalten!“

Sie sah auf die Uhr und wartete. Nach weiteren zwei Minuten gab sie die Erlaubnis zur Entleerung und verließ das Bad.

Sven Olsen sackte in sich zusammen und genoss den Augenblick der totalen Entspannung.
Er nahm sich 15 Minuten Zeit. Den Popo reinigte er in der Badewanne.
Als er wieder zu seinem Bett ging, wartete Schwester Phoebe bereits mit dem nächsten Einlauf auf ihn.

„Na los! Zack, zack, aufs Bett! Die gleiche Position wie zuvor, wenn ich bitten darf!“

Sven Olsen gehorchte. Er kniete auf dem Bett und hielt der Schwester den Arsch hin.
Schwester Phoebe kontrollierte ob der Popo auch sauber war und cremte die Rosette ein. Es ging viel schneller als beim ersten Einlauf.
Das Darmrohr und der Schlauch waren Dicker. Der zweite Einlauf schoss viel schneller in ihn hinein, als der erste.
Schon nach wenigen Sekunden krümmte er sich und jammerte.

„Schön entspannen Herr Olsen! Das Wasser rauscht jetzt viel schneller durch den dickeren Schlauch! Es wird gleich vorbei sein! Atmen sie tief und gleichmäßig!“

Sven Olsen stöhnte, japste, jammerte und hechelte. Aber Schwester Phoebe sollte Recht behalten. Die drei Liter waren nach nur vier Minuten in ihm

verschwunden.
Er durfte rasch auf die Toilette, und er bekam umgehend die Erlaubnis sich zu entleeren.

Schwester Phoebe verabreichte die letzten beiden Einläufe in der gleichen Art, wie die ersten beiden. Das wehleidige Gefasel des Patienten wurde konsequent ignoriert. Jeder Einlauf wurde bis zum letzten Tropfen verabreicht.

Als Sven Olsen zum vierten mal von der Toilette kam, sah er die Segufixgurte, die Schwester Phoebe am Bettgestell montiert hatte.
Hand- und Fußgelenke konnten nun im Bett fixiert werden. Es sollte jede Möglichkeit, einer nächtlichen sexuellen Selbstbefriedigung unterbunden werden.

Das rote Gummituch war verschwunden. Schwester Phoebe saß auf dem Bett und bereitete die Midazolam Injektion vor.
Sven Olsen stand vor ihr und sah ängstlich zu, wie sie langsam die Spritze aufzog. Vier Milliliter Dormicum sollten genügen und für angenehme Träume sorgen.

Sven Olsen durfte sich ins Bett auf den Bauch legen. Schwester Phoebe reinigte den Popo auf der linken Seite mit einem feuchten Tupfer. Die Nadel glitt schnell und tief in den Muskel. Den Kolben drückte sie, mit Kraft, schnell nach unten. Sven Olsen brüllte den stechenden Schmerz in sein Kissen. Schwester Phoebe lächelte fies.
Sie klebte ihm ein kleines Pflaster auf die Einstichstelle, und er durfte sich auf den Rücken drehen.
Hand- und Fußgelenke wurden am Bett fixiert, und der Patient wurde von der Schwester zugedeckt.
Sie strich ihm sanft durchs Haar und wünschte ihm eine gute Nacht. Das Licht wurde ausgeknipst, und Schwester Phoebe verließ das Zimmer ihres Patienten.

Die Spritze wirkte sehr schnell. Sven Olsen wollte gerade noch auf den Wecker schauen, konnte die grünen Ziffern aber nicht mehr erkennen. Die Augen vielen zu und der Schlaf holte ihn zu sich.

***

„Guten Morgen Herr Olsen! Haben sie gut geschlafen?“

Oberschwester Astrid kam ins Zimmer und Sven Olsen blinzelte mit einem verschlafenen Blick in den Raum.

Sie hatte ein offenes Glas mit Vaseline in der Hand. In der Vaseline steckte ein Fieberthermometer.
Sie trat ans Bett heran und zog die Decke beiseite.

„Na das ist ja mal eine schöne Morgenlatte!“ Oberschwester Astrid grinste.

„Jetzt werde ich sie mal von den Fesseln befreien, und dann werden wir im Popo Fieber messen!
Schwester Phoebe ist bereits in der Teeküche und macht Frühstück für sie!“

Nachdem die Gurte geöffnet waren, durfte Sven Olsen die Beine nach hinten nehmen und mit den Händen an seinen Kniekehlen dort halten. Oberschwester Astrid schob ihm das Fieberthermometer, ganz langsam, schön tief in den Popo.

„So, Herr Olsen! Jetzt schön still halten, in fünf Minuten wissen wir mehr!
Das kleine Thermometer ist ja ein Klacks für sie. Gestern Abend gab es ja wohl schon ein paar intensive Einläufe für sie. Aber so wie es jetzt aussieht, haben sie es ja gut überstanden!“

„Nun ja, es war schon hart an der Grenze.“

„Davor hatte ich sie aber gewarnt! Schwester Phoebe ist sehr verspielt. Sie lässt keine Gelegenheit aus, es ihrem Patienten mal so richtig zu besorgen!“

Oberschwester Astrid saß nun wieder auf dem Bett und zog das Fieberthermometer schön langsam aus dem kleinen engen Arschloch.

„Das sieht gut aus Herr Olsen. 36,2°C! Kein Fieber! Da können sie jetzt gleich ins Bad gehen. Wenn sie im Bad fertig sind, wird Schwester Phoebe mit dem Frühstück auf sie warten.
Nach dem Frühstück geht es dann gleich in den Behandlungsraum! Der ist bis 14:00 Uhr für sie reserviert. Sie dürfen zusehen, wie Schwester Phoebe die Behandlung vorbereiten wird.
Es wird sehr aufregend werden, sie ist immer für Überraschungen gut, und weicht gerne mal vom Plan ab. Also sollte es etwas anders sein als wir es besprochen haben, dann hat Schwester Phoebe den Plan ein wenig verändert!“

Sie lächelte zu Sven Olsen und verließ das Zimmer.

Sven Olsen ging ins Bad, nahm eine Dusche und putzte sich die Zähne. Auf der Toilette konnte er lediglich etwas Wasser lassen. Stuhlgang hatte er, wie erwartet, keinen.

Als er wieder in sein Zimmer kam, saß Schwester Phoebe am Tisch und trank Kaffee. Sie hatte Brötchen, Honig, Käse, Obst und Joghurt aufgetischt. Dazu gab es schwarzen Kaffee.
Er ging zum Tisch und setzte sich neben sie. Ihr Duft war aufregend, das Make-Up viel kräftiger und aufreizender als am Tag zuvor. Sie trug die selben Stiefel, aber ein sehr knappes, enges, weißes, Latex-Kleid.

Sven Olsen nahm zunächst einen Schluck Kaffee. Er spürte ihre Hand auf

seinem Knie, und wie sie die Innenseite, seines Oberschenkels hinauf fuhr und ganz dicht vor seinem Penis stoppte. Sie leckte sich die Lippen und hatte einen verführerischen Blick.

„Guten Morgen Herr Olsen! Schmeckt ihnen mein Kaffee? Ich habe heute Morgen schon sechs Liter davon gekocht. Er kühlt gerade ab! Raten sie mal, was ich mit dem Kaffee nach her machen werde?“

Sie grinste fies, und zwickte ihn in seinen Pimmel.

„Und nun essen sie sich mal schön satt. Sie brauchen viel Kraft für die Behandlung, und ich möchte nicht, das sie mir schlapp machen, wenn AMI sie später ordentlich durchfickt!“

Sven Olsen aß Obst, ein Käsebrötchen und etwas Joghurt. Er schlürfte den Kaffee, und hatte die ganze Zeit schon einen harten Ständer, da Schwester Phoebe ihm nicht von der Seite wich. Ihre Hand fuhr auf seinem Schenkel auf und ab, und hin und wieder stupste sie gegen seine pralle, feuchte Eichel.

Als er fertig war, nahm Schwester Phoebe ihn an die Hand und führte ihn in den Behandlungsraum 3.

***

Es gab sechs Behandlungsräume, Vier Zimmer mit Krankenbetten, eine Teeküche und den Aufenthaltsraum für die Schwestern, in dem auch zwei Betten für Übernachtungen standen.
Außerhalb des medizinischen Bereichs, gab es den Empfang, an dem die scharfe Susi saß und die Patienten begrüßte und bei bedarf ins Wartezimmer schickte. Gleich hinter dem Empfang war das Sprechzimmer von Oberschwester Astrid.

Susi hatte ein fantastisches Lächeln, war immer aufreizend geschminkt, aber sehr korrekt und nicht zu nuttig gekleidet.
Oberschwester Astrid hatte sie vor einigen Jahren von der Straße geholt. Sie war als Prostituierte tätig gewesen, und ihr Job fiel dem neuen schwedischen Prostitutionsgesetz zum Opfer.
Der Job als Empfangsdame brachte nun sehr viel mehr Geld in ihre Kasse. Das Institut lief sehr gut, und die Honorare waren saftig.
Das Angebot, welches Oberschwester Astrid hatte, war einzigartig und sehr gefragt in Schweden.
Susi war nun Kranken- und Rentenversichert und auch gegen Arbeitslosigkeit war sie versichert.
Sie liebte die nette Atmosphäre im Institut, und besonders die Arbeitszeiten am Tag, waren ein Geschenk für sie.

Als Sven Olsen das erste mal vor ihr stand, viel ihm das Kinn nach unten, und er stotterte sein Anliegen herunter. Er wusste sofort, dass er dieser jungen Frau nichts hätte verweigern können. Ihre sanfte erotische Ausstrahlung war so stark, dass sie jeden Patienten, der es bis ins Institut geschafft hatte, auch in das Sprechzimmer von Oberschwester Astrid brachte.

***

Sven Olsen wurde im Bademantel über den Flur geführt. Aus den ersten beiden Behandlungsräumen hörte er das laute Stöhnen der anderen Patienten, die bereits ihre Einläufe bekamen oder von AMI durchgefickt wurden.

Behandlungsraum 3 wirkte sehr sauber, aufgeräumt und geräumig. Die Behandlungsliege mit Beinschalen und Ledergurten stand in der Mitte des Raumes. Zwei hohe Metallständer mit großen Irrigatoren standen links daneben. Die Schläuche waren transparent und es lagen 40 Zentimeter lange flexible Darmrohre für hohe Einläufe bereit.

Auf einer Schiene, die mit der Behandlungsliege verbunden war, war das AMI-System befestigt. Rechts war ein Tisch, auf dem die Venus2000 Melkmaschine stand. Daneben lagen Gummihandschuhe, Vaseline und eine kleine Nierenschale mit der Spritze, die Sven Olsen zur Muskelentspannung bekommen sollte.
Schwester Phoebe hatte schon am Abend zuvor festgestellt, dass sie einen dünnen Glaskolben benötigt und die Injektion für die Muskelentspannung erforderlich ist.
Die Spritze war bereits ausgepackt, aufgezogen, und die Kappe steckte auf der Kanüle.
Neben der Nierenschale standen Tupfer und das Desinfektionsspray.

Sven Olsens voller Magen fühlte sich sehr flau an. Die Geräte machten ihm Angst. Er durfte sich nackt auf die Behandlungsliege legen und die Beine in die Schalen legen, die links und rechts befestigt waren.
Nun fiel ihm die dunkelbraune Flüssigkeit in den beiden großen Irrigatoren auf. Es waren die sechs Liter Kaffee, die Schwester Phoebe, früh am Morgen gekocht hatte.

Die Gurte blieben zunächst offen. Sie wurden erst gebraucht, wenn AMI ihm harte Stöße in den Hintern jagen würde, und die Venus2000 ihn beim Entsaften zum zappeln bringen sollte.

Jetzt gab es erst einmal zwei große Einläufe, damit die Stimmung des Patienten schön aufgeheizt wurde.

Schwester Phoebe stand zwischen seinen Beinen und schlüpfte in die weißen Gummihandschuhe. Das erste Darmrohr wurde mit dem ersten Schlauch

verbunden, und der Schlauch wurde entlüftet.
Sie behandelte mit strengem Blick und ließ ihren Patienten nicht aus den Augen.
Mit etwas Vaseline bestrich sie das lange Darmrohr, und bevor sie es ansetzte, verteilte sie auch auf und in der Rosette etwas Vaseline. Sie drückte den Finger fest in das kleine Arschloch, krümmte ihn und fühlte die Prostata.

Sven Olsens Pimmel war schon über eine Stunde steinhart und Tröpfchen liefen über seine Eichel. Der Pimmel zuckte, und er erweckte den Eindruck, dass er schon viel zu früh abspritzen könnte.

Schwester Phoebe besorgte etwas Frischhaltefolie. Sie drehte die Folie zu einem kurzen Seil, wickelte es um den Hodensack, band ihn ab und machte einen Knoten.
Nun trat sie an den Behandlungstisch, nahm das Darmrohr in die Hand und lächelte ihren Patienten an.

„So Herr Olsen. Jetzt ist es soweit. Nun dürfen sie sich entspannen und den Schließmuskel schön lockern. Das Koffein im Einlauf wird sie wach halten und für ein wenig Herzrasen sorgen. Aber sie müssen keine Angst haben. Sie müssen den Einlauf nicht lange halten. Ich lasse sie gleich, wenn sie es geschafft haben auf die Toilette gehen. Sie bekommen genügend Zeit für den Stuhlgang, und wenn sie wieder da sind gibt es sofort den zweiten Einlauf!“

Sven Olsen versuchte sich zu entspannen. Schwester Phoebe drückte das Darmrohr langsam in die kleine Rosette. Sie schob es vor und zurück, öffnete das Ventil am Schlauch und schob das Darmrohr noch tiefer in den Darm.
Der Kaffee war schön warm und schoss durch den dicken Schlauch.

Sven Olsen bäumte sich etwas auf. Sein Stöhnen wurde immer heftiger und lauter. Das Darmrohr wurde vor und zurück geschoben, und sein Pimmel zuckte immer schneller.
Als er alles drin hatte, zog Schwester Phoebe das Darmrohr wieder hinaus und ließ ihn zur Toilette gehen.
Das Koffein sorgte für ein leichtes Zittern, und Schwester Phoebe entschied für den zweiten Einlauf, eine Kochsalzlösung zu nehmen.
Oberschwester Astrid stimmte ihr zu und tauschte kurzerhand die Irrigatoren aus, und holte den vorbereiteten Irrigator aus Behandlungsraum 4.

Noch vor dem zweiten Einlauf, bekam Sven Olsen die Injektion, die ihm die Muskelentspannung erleichtern sollte.
Wie erwartet war es eine schnelle, schmerzhafte Injektion in den Popo, die Schwester Phoebe mit einem fiesen Grinsen durchführte.
Danach gab es den zweiten Einlauf. Die Kochsalzlösung war etwas kühler als der Kaffee zuvor. Sven Olsen zappelte sich von einem Liter zum nächsten.
Schwester Phoebe schob das lange Darmrohr vor und zurück und sah zu wie der Schwanz wieder anfing zu zucken.

„So, Herr Olsen! Das war Einlauf Nummer zwei. Da sie gestern schon vier Einläufe bekommen haben, kommen nun die Fickmaschine und die Melkmaschine zum Einsatz. Da wir sehr viel Zeit haben, werden sie mindestens 90 Minuten durchgefickt! Da schaffen sie mit meiner Hilfe, locker drei Abschüsse!
Den dritten Abschuss muss ich eventuell mit Stromstößen provozieren, aber daran habe ich besonders viel Spaß!
Jetzt dürfen sie zum Stuhlgang die Toilette aufsuchen. Lassen sie sich gerne etwas Zeit, damit alles wieder raus kommt.
Mit der Fickmaschine, werde ich ihnen noch mal zwei Liter in kleinen Dosen in den Darm schießen!“

Sven Olsen zitterte sich zur Toilette. Er nahm sich eine gute halbe Stunde zur Erholung.

Zurück im Behandlungsraum, durfte er sich wieder auf den Behandlungstisch legen. Schwester Phoebe schloss nun die drei Ledergurte am Oberkörper und die beiden Gurte an den Beinschalen. Die Schalen wurden noch etwas weiter nach außen und nach hinten justiert.

Sven Olsen lag mit zuckender, schwitzender Rosette, bewegungsunfähig und der Schwester wehrlos ausgeliefert, auf der Behandlungsliege.
Schwester Phoebe fuhr das AMI-System, auf der Schiene, näher an seine Rosette heran. Sie kontrollierte Höhe und Winkel.
Im Druckbehälter des Klstierautomaten befanden sich zwei Liter einer hellgrünen Flüssigkeit. Das Thermometer zeigte 40 Grad Celsius.

Oberschwester Astrid kam wieder in den Behandlungsraum und hatte eine große Einweg-Blasenspritze in der Hand. Die Spritze hatte sie mit dem Spezial-Gleitgel gefüllt und gab sie Schwester Phoebe.

„So, Herr Olsen! Jetzt spritze ich ihnen das Gleitgel in den Popo. Es sind 100 Milliliter, die dafür sorgen werden, dass der Glaskolben schön hinein und hinaus flutschen kann und dabei sehr wenig Reibung verursacht.“

Schwester Phoebe drückte etwas Gleitgel außen auf die Rosette und verrieb es mit den Fingern. Den Rest drückte sie ihm in sein kleines Arschloch.
Sven Olsen spürte wie das kühle Gel sich hinter dem Schließmuskel sammelte.

Das AMI-System wurde nun soweit nach vorn geschoben, das etwa 10 Zentimeter des 40 Zentimeter Kolben in seinem Popo verschwand.
Sven Olsen hatte nun etwas mehr Angst. Sein Pimmel war schlaff geworden und lag auf seinem Bauch.

Schwester Phoebe stellte alle Regler auf 10 Prozent und die Flüssigkeitsmenge des Klistiersystems auf 20 Milliliter ein.

Oberschwester Astrid ging mit ihr die Checkliste durch.

„Stoßgeschwindigkeit?“

„10 Prozent“

„Klistierdruck?“

„10 Prozent“

„Reizstrom?“

„10 Prozent“

„Flüssigkeitsmenge pro Schuss?“

„20 Milliliter“

„Schussfrequenz?“

„6 Sekunden“

„Klisma Temperatur?“

„40 Grad“

„Okay, Schwester Phoebe. Sie können mit der Behandlung beginnen!“

Schwester Phoebe legte den ersten Schalter um, der den Kolben in Bewegung setzte und ihn schön langsam vor und zurück gleiten ließ.
Oberschwester Astrid schaute auf den Kolben und sah wie sich das Gel verteilte.
Sven Olsen schaute noch sehr verängstigt und sie tupfte ihm die Schweißtropfen von der Stirn.

„Na? Herr Olsen! Fühlt es sich gut an im Popo?“

„Ja Schwester Phoebe. Es ist sehr angenehm.“

Sven Olsens Pimmel legte wieder zu und versteifte sich.

„Dann gebe ich jetzt etwas Reizstrom hinzu!“
Sie legte den zweiten Schalter um, und Sven Olsen fing sofort an zu zappeln, soweit er es konnte.
Der Strom kam über das Metallröhrchen im Glaskolben und an seinen Hoden klebten zwei Kontakte, die den Stromkreis schlossen. Das sanfte kribbeln im Darm verteilte sich über den gesamten Unterleib.

„Jetzt zeige ich ihnen den Booster!“

Schwester Phoebe stellte den Booster auf 30 Prozent und drückte zwei mal kurz auf den Taster.

Sven Olsen quittierte die Stromschläge mit zweifachem Zucken und heftigem Stöhnen. Schwester Phoebe grinste, und gab ihm noch zwei Stöße hinterher.

„Ohhh mein Gott!“ schrie er und stöhnte noch lauter.

Sein Pimmel war nun steinhart und tröpfelte stärker. Die Oberschwester verteilte das Gleitgel auf dem Pimmel und führte ihn in die Manschette der Melkmaschine ein. Der Halter für das Reagenzglas befand sich am dritten Gurt. Die Oberschwester nahm den kurzen Schlauch und drückte ihn durch ein Loch in dem Gummistöpsel, der das Reagenzglas verschloss.

„Die Melkmaschine ist klar!“ sagte sie zu Schwester Phoebe.

Schwester Phoebe regelte die Melkmaschine auf 10 Prozent und legte den Schalter um.
Das weiche Gummi schmiegte sich eng um den Penis. Der Unterdruck sorgte für eine sanfte langsame Massage.

Sven Olsen hechelte und stöhnte vor Wonne.

„Ganz tief ein- und ausatmen und schön entspannen, Herr Olsen!“ empfahl Schwester Phoebe.

Sven Olsen zitterte, versuchte zu zappeln und pustete.

Nach zehn Minuten drehte Schwester Phoebe die Regler hoch. Es gab jetzt von allem 20 Prozent. Das Klistier System wurde eingeschaltet und alle sechs Sekunden schoss dem Patienten ein heißer, sanfter Strahl in den Popo. Den Druck des Strahls regelte sie nun auch langsam von 10 auf 20 Prozent.

Nach weiteren fünf Minuten war der Klistierbehälter halb leer. Sven Olsen hatte nun einen Liter im Darm.

Schwester Phoebe ging auf 50 Prozent. Die Fickmaschine ratterte leise vor sich hin. Die Melkmaschine saugte mit schmatzenden Geräuschen. Schwester Phöbe erhöhte am Klistier auf 50 Milliliter und verringerte die Zeit auf vier Sekunden.
„Arrrgh, Aarrrgh, Arrrgh, Aaaaarrrrgghhh!!!“ Sven Olsen schoss seine Flöckchen ab!

Das weiße Sperma wurde in den Schlauch gedrückt und sammelte sich im Reagenzglas!

Oberschwester Astrid und Schwester Phoebe beobachteten ihren Patienten und schmunzelten dabei.

Die Eichel war auf dem höchsten Punkt der Reizbarkeit. Es war der Punkt, an dem Sven Olsen aufhören wollte, weil er das Kribbeln in der Eichel nicht mehr ertragen konnte. Aber er konnte sich der Prozedur nicht entziehen. Die Melkmaschine saugte unermüdlich weiter.

Schwester Phoebe ging auf 70 Prozent, verringerte aber das Klistier und ging wieder auf 20 Milliliter und auf sechs Sekunden Schussfrequenz.

Oberschwester Astrid tupfte erneut Schweißperlen von der Stirn des Patienten. Der kam langsam runter von seinem Trip. Das Gefühl in der Eichel wurde wieder erträglich. Es war der kritische Punkt der Erschlaffung, die Schwester Phoebe nicht zulassen wollte. Sie ging auf 80 Prozent. Der Strom blieb auf 70 Prozent und der Klistierbehälter war fast leer.

Schwester Phoebe stoppte das Klistier und ließ die Flüssigkeit wieder zurück in den Behälter saugen. Die grüne Flüssigkeit war sehr sauber und füllte den Behälter wieder bis zu zwei dritteln. Sie ließ frische Flüssigkeit in den Behälter einlaufen, um wieder auf zwei Liter zu kommen. Der Druck im Behälter wurde wieder hergestellt.

Oberschwester Astrid hatte das Reagenzglas ausgetauscht und brachte die Sperma Probe zu Susi am Empfang, damit sie den Kurierdienst anrufen konnte, um die Probe abholen zu lassen.

Sven Olsen hatte den kritischen Punkt überwunden. Sein Schwanz war hart geblieben, und Schwester Phoebe ging wieder auf 20 Prozent, um ganz langsam den zweiten Anlauf zu nehmen.

Sven Olsen lag wieder ganz entspannt auf dem Behandlungstisch. Die Melkmaschine massierte langsam und gleichmäßig und das AMI-System sorgte für ein sanftes Kribbeln, und fickte ihn ganz langsam zum nächsten Orgasmus.

*** ENDE ***

## Weihnachten mal anders!

„Hoppla was war denn das?“ Mausi stand wie versteinert vor dem Kamin. Ein Mann in rotem Kostüm mit roter Pudelmütze und weißem Bart war durch den Schornstein gerutscht und saß nun im Kamin, der Zum Glück nicht brannte. Vor ihm lag ein brauner Sack aus Jute und der Mann im Kamin sah Mausi an und johlte: „Ho Ho Ho!“

Mausi trat ans Fenster und sah einen schicken weißen Schlitten mit sechs Rentieren im Geschirr, draußen auf der Straße parken.

Mausi war Zofe bei Madame Yvette. Der Kamin befand sich im schwarzen Salon mit Strafbock und Andreaskreuz an der Wand.
Der Weihnachtsmann hatte sich irgendwie mit der Adresse geirrt.

Madame Yvette kam die Treppe herunter und schritt schnell über den Flur in den schwarzen Salon.
Gleich hinter ihr kam Herrin Susette.

„Was ist denn hier los?“ fragte Madame, während sich der Weihnachtsmann den Ruß abklopfte und für Dreck auf Madames Teppich sorgte.

„Mausi, bitte bring mir meine Klistierspritzen und das scharfe Zeug für die ganz harten Typen! Susette, schnapp ihn dir, schnall' ihn auf den Bock und zieh ihm die Hosen runter!“

Der Weihnachtsmann stand wie angewurzelt vor dem Kamin. Er brachte noch ein leises Ho Ho Ho heraus, bevor Susette ihn mit einem Judogriff zu Boden warf. Madame packte mit an, und sie zogen ihn auf den Strafbock.
Susette zog die Gurte fest, nahm ihm die Mütze ab und zog ihm Stiefel und Hosen aus. Das Loch im Strafbock sorgte dafür das der kurze Pimmel und die Hoden frei in der Luft hingen.

„Das ist aber ein junger strammer Bursche, dieser Weihnachtsmann.“ bemerkte Susette.

„Ja, aber sein Pimmel ist doch etwas kurz, findest du nicht?“

„Sobald er die erste Ladung im Arsch hat, wird er schon noch wachsen.“ Susette grinste.

Mausi kam zurück und schob einen Servierwagen in den schwarzen Salon. Neben den Spritzen und der scharfen Flüssigkeit, hatte sie auch an Vaseline und Gummihandschuhe gedacht.

„Ho Ho Ho!“ sagte Madame. „Jetzt gibt es eine schöne Bescherung für dich, lieber Weihnachtsmann!“

Der Weihnachtsmann ruderte mit den Armen und versuchte sich zu befreien. Madame streifte Handschuhe über und begann mit der Vaseline. Susette zog die Spritzen auf und Mausi saß daneben und sah zu.

„Warst du denn auch schön artig?“ Madame setzte die erste Spritze an und jagte ihm das scharfe Zeug in den Arsch. Der Weihnachtsmann jodelte nun zwei Oktaven höher. Die zweite Spritze folgte ohne Verzögerung.

„Mausi, lege dich unter den Bock und blas' ihm einen. Es ist schließlich Weihnachten!“

Mausi gehorchte ihrer Herrin und befolgte die Anweisungen von Madame. Der Weihnachtsmann bekam den ersten Blowjob seines Lebens. Nach der dritten Klistierspritze löste sich der Samenstau und eine Mammutladung Sperma flutete Mausis kleinen Mund. Rechts und links lief der Saft an den Mundwinkeln über ihre Wangen, und Mausi musste aufpassen sich nicht zu verschlucken.

Zum Schluss gab es noch eine weitere Spritze, diesmal von Susette. Madame holte einen Keuschheitsgürtel mit Anal-Dildo und legte ihn dem Weihnachtsmann an. Mit einem kleinen Vorhängeschloss wurde der Gürtel gesichert, und der Dildo verhinderte den Abfluss der scharfen Flüssigkeit.
Die Gurte wurden gelöst, und er durfte sich wieder anziehen. Noch bevor man ihn zur Tür bringen konnte, sprang er durch das geschlossene Fenster, lief zu seinem Schlitten und jagte davon.

„Na das ist ja eine schöne Bescherung! Nun brauchen wir auch noch einen Glaser!“

*** ENDE ***

## Das Racheinstitut

### Vorwort

*Diese Geschichte vereint die Geschichten „Station 5“ mit den „Lady Cleo Geschichten“ und den Geschichten „Die Bösen Schwestern„.*
*Neben Bernard (Station 5), der auf Lady Cleo trifft, ist auch Jasmin (Die bösen Schwestern) mit dabei!*
*Hinzu kommen die ultra brutalen Bizarr-Schwestern des Institut für Rache und Gerechtigkeit! „Die bösen Schwestern“ und „Lady Cleo“ wurden in zwei neue eBooks ausgegliedert.*

### 1

Der Nachtzug fuhr von Berlin über Warschau nach Minsk, Weißrussland. Kerstin hatte ein einzelnes Schlafwagenabteil gebucht. Der Zug fuhr um neunzehn Uhr fünfundvierzig auf Gleis vier vom Berliner Hauptbahnhof. Das viele Gepäck hatte sie mit einer Spedition voraus geschickt. Die Fahrt sollte fast zwanzig Stunden dauern.
Kerstin ging früh schlafen und las ein Buch um müde zu werden.

Sie war Krankenschwester im zweiten Ausbildungsjahr, und wurde für ein Projekt angeworben, welches ihr die Fortführung ihrer Ausbildung garantierte, und ihr ein erheblich höheres Einkommen sichern sollte, als es für eine Krankenschwester in Ausbildung, und auch danach, üblich war.
Mit 19 hatte sie das Abitur gemacht. Schon im letzten Schuljahr jobbte sie in einem Dominastudio in Berlin und erlernte dort das Handwerk des süßen Quälens, geeigneter masochistischer, devoter Probanden. Sie erkannte ihre Fähigkeiten und bemerkte eine neue Seite an sich. Es war ihre Lust am Sadismus.
Über das Studio bekam sie Kontakt zu Leuten, die das Projekt in Minsk finanzierten.
Auf dem Gymnasium hatte sie sich bei den Wahlfächern für osteuropäische Sprachen entschieden. Russisch und Weißrussisch sprach sie sehr gut, mit leichtem Akzent.

Als sie im Abteil am Morgen das Frühstück serviert bekam, war der Zug schon hinter Warschau, nicht mehr weit von der Grenze zu Weißrussland entfernt. Kerstin hatte eine Einladung aus Weißrussland. So war es nicht schwer ein Visum für ein Jahr zu erhalten. Durch ihre guten Kenntnisse der Sprache bekam sie auch eine Arbeitserlaubnis.
An der Grenze hielt der Zug. Die Kontrolleure der Weißrussischen Grenzpolizei fuhren nicht mit dem Zug weiter. Es wurden alle Passagiere an der Grenze kontrolliert. Der Zug stand fast zwei Stunden. Es war schon Mittag als der Zug weiterfahren konnte.
Kerstin ging in den Speisewagen um etwas zu Mittag zu essen. Sie nahm ihr Buch mit, damit sie im Speisewagen lesen konnte, und nicht in dem engen Abteil sitzen musste. Beim lesen verging die Zeit sehr rasch. Kerstin war beim

lesen öfter eingenickt. Als es draußen dunkel wurde, bestellte sie Tee und eine Kleinigkeit zu Essen.
Der Zug erreichte Minsk spät in der Nacht. Er hatte fünf Stunden Verspätung. Kerstin hatte nur eine kleine Tasche dabei. Sie nahm ein Taxi und fuhr in die Wohnung, die für sie angemietet worden war. Den Schlüssel hatte man ihr zuvor nach Berlin geschickt. Ihr Gepäck war schon einen Tag zuvor in Minsk angekommen. Es stand gestapelt im Wohnzimmer der neuen Wohnung.

Am nächsten Tag fuhr sie mit dem Bus in den Osten von Minsk. Das alte Lazarett, das einst der Roten Arme diente, lag abgelegen in einem Industriegebiet. Es war vereinbart, das Kerstin am späten Vormittag, ihren Dienst antreten sollte.

Der Flur wirkte steril mit den weißen Wänden und dem hellgrauen PVC Boden. Es hingen keine Bilder an den Wänden. Rechts und Links standen kurze Bänke mit Einzelsitzen aus Holz. Wie die Wände, waren auch die Bänke weiß gestrichen. Am unteren Ende des Flurs befand sich das Schwesternzimmer. Es war unbesetzt. Auf der rechten Seite waren sechs breite Türen, die zu den sechs Zimmern führten. Alle Türen waren geschlossen.

Aus dem zweiten Zimmer kamen laute Schreie eines Mannes. Kerstin saß auf der Bank gegenüber dem zweiten Zimmer. Sie zuckte zusammen, bei jedem Schrei, den sie hörte. Sie wartete auf Oberschwester Katja, die sich vermutlich im Zimmer zwei befand, und eine bizarre Therapie an einem der drei „Dauergäste“ durchführte.

Der Kerl im zweiten Zimmer jammerte noch immer, wechselte aber hin und wieder zu einem tiefen langen Stöhnen.
Kerstin spürte die langsam ansteigende Erregung in sich. Nur zu gerne würde sie die Tür öffnen um zu sehen, was Oberschwester Katja mit dem Kerl anstellte.
Nach einer gefühlten Ewigkeit kam Schwester Ingrid um die Ecke. Sie schob einen fahrbaren Infusionsständer über den Flur. Es hingen zwei prall gefüllte, blaue, dicke Irrigatorschläuche an dem Ständer. Kerstin erkannte sofort, das es sich um einen zwei mal zwei Liter Einlauf handelte. Sie sah die langen transparenten dünnen Schläuche, die unten an den dicken, blauen Schläuchen befestigt waren und über einen Y-Verbinder mit einem festen dicken Darmrohr verbunden waren.

Schwester Ingrid stellte den Infusionsständer neben die zweite Tür und setzte sich zu Kerstin auf die Bank.

„Hallo ich bin Ingrid. Bist Du die Neue?“

„Hallo Ingrid. Ja, ich bin Kerstin. - Kriegt der Kerl da drin gleich einen Einlauf?“

„Ja. Katja ist bei ihm und führt eine Rektaluntersuchung durch! Sie macht es

mit einem extra langen Gummihandschuh. - Ich werde immer geil, wenn ich dabei zusehen darf! Aber sie macht es gerne allein, ohne Zeugen!“ Ingrid grinste.

„Ich hatte gedacht, der Einlauf kommt vor der Rektaluntersuchung?“ fragte Kerstin.

„Ja, den hat er schon hinter sich!“ Ingrid lachte. „Der diente aber nur der Reinigung! Der nächste Einlauf bleibt drin, bis heute Abend! Wenn Katja soweit ist kommt sie raus und holt mich dazu. Ich darf ihm die vier Liter Ladung hinten rein jagen. Danach wird er gestöpselt und dann spielen wir noch ein wenig mit ihm!“

Oberschwester Katja kam aus Zimmer zwei und trat auf den Flur. Sie sah Ingrid und Kerstin und lächelte beide freundlich an.

„Hallo, du musst Kerstin sein.“ stellte Katja fest.

„Hallo Oberschwester Katja. - Ja, ich bin Kerstin. Lernschwester im zweiten Jahr.“ Kerstin stand auf und begrüßte ihre neue Vorgesetzte. Ingrid stand auch auf und schob den Einlauf in Zimmer zwei.

„Du kannst gleich mitkommen. Das ist ein sehr interessanter Fall. Er ist einer unser drei „Dauergäste“. Wir kennen keine Namen unserer „Dauergäste“. Wir nennen ihn einfach Nummer 2.“

Katja folgte Ingrid und hielt die Tür für Kerstin offen. Kerstin huschte durch die Tür.

Nummer 2 kauerte auf einem Krankenbett. Er kniete und hatte den Arsch hoch gestreckt. Segufixgurte fesselten ihn, und ließen ihm nur wenig Raum um etwas zu zappeln.

„Ist Nummer 2 freiwillig hier?“ fragte Kerstin.

„Nein. Keiner unserer „Dauergäste“ ist freiwillig hier! Wie alle anderen wurde er von der Organisation ausfindig gemacht, der Justiz vorenthalten, und nun wird er in diesem Institut verwahrt.
Nummer 2 ist ein triebhafter Serien-Killer. Er hat in einem Zeitraum von 10 Jahren, fünf Mädchen im Alter von acht Jahren entführt. Jedes der Mädchen wurde zwei Jahre lang sexuell missbraucht und gefoltert. Wenn ihm das Mädchen zu alt wurde hat er es umgebracht und die Leiche entsorgt. Nachdem er das sechste Mädchen entführt hatte, hat ihn eine Spezialeinheit der Organisation ausfindig machen können. Das Mädchen wurde befreit und an einen sicheren Ort gebracht.“ Katja machte eine kurze Pause. „Nun ist er hier bei uns! Im Gefängnis hätte er ein viel zu gutes Leben gehabt. Hier bei uns lernt er wie es ist, Rache spüren zu dürfen!“

Kerstin hörte aufmerksam zu. Sie beobachtete wie Ingrid Gummihandschuhe überzog und das Darmrohr in die gedehnte Rosette von Nummer 2 schob, die vom Fisting noch gut eingefettet war.

„Sind vier Liter nicht etwas zu viel?“ fragte Kerstin.

Ingrid drehte sich zu ihr während sie das Ventil öffnete.

„Er ist vollständig entleert! „Dauergäste“ bekommen nur einmal pro Woche feste Nahrung. Die restlichen Tage werden sie mit einer Nährstofflösung, die als Infusion verabreicht wird, versorgt. Da der Darm dabei zu wenig zu tun hat, müssen wir ohnehin täglich Einläufe geben, um den Darm aktiv zu halten.“

Ingrid schob das Darmrohr tiefer ins Rektum von Nummer zwei. Als die ersten zwei Liter drin waren fing er an zu zappeln und zu jammern.

„Machst du keine Pause während des Einlaufs?“ fragte Kerstin.

„Wozu, damit er sich vom Druck erholt? Der ist doch nicht zum Vergnügen hier!“ scherzte Ingrid.

Nummer 2 sabberte und biss die Zähne zusammen. Oberschwester Katja bereitete zwei Injektionen vor.
„Wird er jetzt ruhig gestellt?“ wollte Kerstin wissen und sah zu Katja.

„Nein, nein. Ich werde ihm, in beide Hoden, eine Natron-Lösung spritzen. Da kriegt er dicke „Eier“ außerdem macht es auf Dauer impotent. Ein weiteres Ziel, was wir erreichen wollen!“ antwortete Katja.

„Wir müssen ihn knebeln. Die Injektionen sind extrem schmerzhaft! Er wird sehr laut schreien!“ Ingrid nahm einen Knebel, der bereit lag und legte ihn Nummer 2 an.

Der Einlauf war durchgelaufen und Kerstin durfte das Darmrohr entfernen. Katja gab ihr einen Butt-Plug. Kerstin führte ihn ein und pumpte ihn auf.

Nummer 2 schnaufte durch die Nase. Als er das Desinfektionsmittel roch, das Ingrid ihm auf den Hodensack sprühte, drehte er durch.

„Er kennt die Injektionen in den Hoden schon! Er weiß ganz genau wie es sich anfühlt. Das ist Psycho-Folter par excellence!“ Ingrid fasste sich unter den Rock und rieb ihre feuchte Möse. Sie roch an ihren Fingern und leckte den Saft ab.

Kerstin war ebenfalls erregt. Nur Katja blieb kühl und entspannt. Sie zog den Hodensack stramm und drückte die Nadel, zuerst in den linken Hoden.
Nummer 2 biss in den Knebel und versuchte zu schreien. Die Adern an seinen Schläfen pulsierten. Sein Kopf war knall-rot.
Katja drückte die fiese Natron-Lösung aus der Spritze in den Hoden von

Nummer 2. Speichel lief über den Knebel. Muskeln und Sehnen spannten sich wie bei einem Stromschlag.

Ingrid hatte den Rock ausgezogen und sich auf des zweite Bett im Zimmer gelegt. Sie forderte Kerstin auf sie zu lecken. Kerstin lies sich nicht lange bitten. Sie zog blank und begab sich in Stellung 69 über Ingrid. Sie befriedigten sich gegenseitig, während Nummer 2 zischte und zappelte.
Katja verpasste ihm die zweite Injektion in den rechten Hoden.
Nummer 2 versuchte an dem Knebel vorbei zu schreien, aber es gelang ihm nicht. Der Schmerz in den Hoden zog hoch in den Bauch.

Katja hielt den Hodensack stramm und zog die Nadel langsam aus dem Hoden. Sie drückte mit Daumen und Zeigefinger nacheinander auf beide Hoden. Nummer 2 zischte und zappelte dabei in den Gurten die ihn fest hielten.

Kerstin mochte nicht mehr lecken. Sie setzte sich aufs Bett und sah zu wie Nummer 2 versuchte, sich wieder unter Kontrolle zu bekommen.

„Nummer 2 hat genug für heute. Lasst uns nun hinüber gehen zu Nummer 3.“ sagte Katja.

Die drei Damen verließen das Zimmer von Nummer zwei und gingen eine Tür weiter, zu Nummer 3.

Katja ging voran und öffnete die Tür. Alle drei Damen gingen hindurch, stellten sich an das Bett von Nummer 3 und sahen auf ihn hinab.
Nummer 3 war ein älterer Herr mit grauen Haaren und Stirnglatze.

„Hey, den kenn' ich! Das ist doch Bernie Madoff! Der, der so viele Anleger am Finanzmarkt betrogen hat!“ schallte es aus Kerstin heraus.

„Pssst! Wir nennen ihn Nummer 3. Einfach nur Nummer 3.“ sagte Katja mit einem zwinkern.

„Ja, okay. Aber der müsste doch sitzen? Der hat doch 150 Jahre Knast bekommen.“ sagte Kerstin.

„Er wurde ausgetauscht. Im Knast sitzt ein anderer, der ihm ähnlich sieht, und der dort genauso hingehört.“ Katja sah zu Kerstin und nahm einen der Rohr-Stöcke von der Wand. „Nummer 3 ist hier um eine wesentlich härtere Strafe zu erhalten, im Vergleich zu einer Gefängnisstrafe in einem US Bundesgefängnis!“

Sie zog die Bettdecke beiseite und legte Nummer 3 damit frei.

Nummer 3 lag auf dem Bauch und war mit Segufix an sein Bett gefesselt. Ingrid zog ihm die Hose seines Schlafanzuges nach unten. Der Hintern war stark vernarbt, sehr schmal und abgemagert.

Katja gab Kerstin den Stock.

„50 Hiebe, schön hart durchziehen! Danach den vier Liter Einlauf!“

„Ich mach' den Einlauf klar.“ Ingrid verließ den Raum.

Katja folgte ihr. Kerstin schaute auf den kleinen Arsch. Der Stock sauste nach unten. Bernie biss die Zähne zusammen. Kerstin schlug ihn härter, wurde aber nach 10 Schlägen schwächer. Es war anstrengend den Kerl zu bestrafen. Bernie röchelte beim Luft holen. Er jammerte leise und heulte in sein Kissen.

Kerstin schlug und schlug. Sie zählte in Gedanken die Schläge, verhaspelte sich aber in den Vierzigern. *Ob Bernie wohl mit zählte?* fragte sie sich. *Egal*, dachte sie und fing noch einmal bei Vierzig an und gab ihm noch zehn auf den Arsch. Bernie keuchte bei jedem Schlag. Sein Arsch war dunkelrot.

Kerstin hängte den Stock wieder an die Wand. Sie zog Gummihandschuhe über, nahm ein Glas Vaseline aus dem Regal und setzte sich aufs Bett. Sie schraubte den Deckel ab und tauchte den Mittelfinger in das Glas.

„So mein Lieber. Schwester Ingrid kommt gleich mit dem Einlauf. Du kennst das ja sicher.“ Sie schob den Mittelfinger in Bernies Rosette und cremte sie ein.

Nummer drei lag da wie ein Stein. Für ihn war es die tägliche Folter. Ein paar mächtige Leute, hatten dafür gesorgt, dass er täglich ihrer Rache ausgeliefert war. Diese Leute, waren es, die das Institut für Rache und Gerechtigkeit gegründet hatten. Und das Geld, das sie Bernies Frau abgenommen hatten, diente der Finanzierung des ganzen.

Ingrid kam mit dem Infusionsständer mit den beiden dicken blauen Schläuchen in das Zimmer. Es war der Selbe wie bei Nummer 2. Sogar das Darmrohr zeigte noch Spuren von Vaseline.
Sie schob den Ständer neben das Bett und gab Kerstin das Darmrohr in die Hand. Kerstin musterte das benutzte Darmrohr, wischte es ab und schob es Bernie in den Arsch. Bernie stöhnte. Ingrid öffnete das Ventil. Die Seifenlauge jagte durch den Schlauch in Bernies Darm.
Bernie bekam einen Spezial-Einlauf. Die Seifenlauge enthielt Glycerin und eine Überdosis der „japanischen Droge“, die die Schwestern intensiv an ihren „Gästen“ testeten.

Nach zwei Litern fing er an zu zappeln. Nach drei Litern machte er jammernde Geräusche. Die blauen Schläuche leerten sich nicht. Auf beiden Seiten blieb etwa ein viertel Liter, der nicht ab lief.

„Nanu!“ bemerkte Ingrid. „Ist der etwa schon voll?“

Kerstin zuckte mit den Schultern. Sie setzte sich auf Bernies Rücken und ließ sich nach unten sacken um den Einlauf im Darm ein wenig durchzuschaukeln.

Bernie fing an zu schreien. Kerstin grinste zu Ingrid. In den blauen Schläuchen gluckerte es und der Einlauf lief ab.
Bernie bekam seinen Plug in den Arsch und wurde geknebelt. Die Schwestern drehten ihn auf den Rücken. Ingrid holte den Lötkolben. Sie steckte das Kabel in die Steckdose und wartete. Kerstin machte große Augen. Die „japanische Droge“ hatte Bernie einen harten Ständer verschafft. Der Lötkolben hatte vorn eine ganz feine Spitze. Bernies Schwanz sollte mit 185 Grad Celsius punktiert werden.
Ingrid nahm ein Band mit einer kleinen Schlinge. Sie stülpte es über Bernies Eichel und zog die Schlinge zu. Kerstin sollte das Band festhalten, damit der Schwanz senkrecht stand.
Ingrid tippte mit der Spitze des heißen Lötkolbens ganz kurz gegen Bernies Schwanz. Bernie flippte aus. Er brüllte in seinen Knebel. Ingrid tippte wieder und wieder gegen den Schwanz. Sie tippte von unten nach oben und näherte sich der Eichel. Der Ständer zeigte viele kleine, rote Punkte auf der Haut. Ingrid gab Kerstin den Lötkolben und übernahm das Band. Kerstin stupste zunächst sehr zaghaft die heiße Spitze gegen den Schwanz. Oben an der Eichel angekommen drückte sie den Lötkolben auch etwas länger auf den Schwanz. Sie zählte bis drei, sah ein kleines Rauchwölkchen aufsteigen, und hinterließ schwarze Punkte auf der Eichel.
Nach etwa 10 Minuten intensiver Schwanz-Folter, sprühte Ingrid Kältespray auf Bernies Schwanz. Bernie zappelte so viel wie es die Gurte zuließen, die ihn fest hielten. Die Schwestern hatten genug Spaß gehabt und verließen den Raum.

„Und jetzt?“ fragte Kerstin auf dem Flur. „Was ist mit Nummer 1?“ Sie sah zu Ingrid.

„Nummer 1 war schon dran heute. Du warst noch nicht da, vorhin. Wir warten jetzt zwei Stunden, dann schicken wir alle drei auf den Topf. Nummer 1 zuerst, die anderen danach.“ sagte Ingrid.

Sie gingen beide den Flur entlang, zum Schwesternzimmer. Katja saß am Computer und tippte den Tagesbericht. Ingrid machte Tee für alle drei.

Aus den drei Zimmern tönte ein andauerndes Gejaule.

„Was ist mit den anderen drei Zimmern?“ fragte Kerstin, und sah zu Katja, die mit dem Bericht fertig war.

„Die sind zur Zeit nicht belegt. Wir haben nur unsere Dauergäste. Die bleiben aber maximal ein Jahr hier. Wenn das Jahr um ist, kommt eine Expertin aus Hamburg. Sie führt die Exekution durch und lässt die Leiche beseitigen, wenn es sich um Mörder oder Vergewaltiger handelt. So Typen wie Madoff kommen nach einem Jahr nach Sibirien. Die werden dort ausgesetzt, den Rest erledigen Bären und Wölfe.“ Katja nippte an ihrem Tee. „Wie gefällt es dir denn in Minsk? Hast du schon Freunde gefunden?“

„Ich bin ja erst einen Tag hier. Ich muss mich wieder an die Sprache gewöhnen,

habe lange kein Weißrussisch mehr gesprochen. Aber es ist sehr schön hier. Auch meine Wohnung gefällt mir sehr gut.“ Kerstin lächelte.

**2**

Vor der Kurklinik von Belville-sur-Mer hielt ein Taxi. Es war Samstag früh. Bernard hatte wieder mal einen Termin auf Station 5. Er hatte von einer neuen Bizarr-Schwester erfahren, der im Bereich Anal-Erotik eine besondere Begabung nachgesagt wurde. Es sollte wieder über zwei Tage gehen. Abreise am Sonntag Abend.
Bernards Wünsche enthielten wie immer die Therapie mit Klistieren und Einläufen. Auch Behandlungen von mehreren Schwestern gleichzeitig hatte er angekreuzt.
Es bedarf dabei keiner Erwähnung, dass die Bizarr-Schwestern, High-Heels oder Stiefel trugen, Latex in allen denkbaren Varianten sie schmückten, und ihre Gesichter waren kräftig, aufreizend und streng geschminkt.
Des weiteren wählte Bernard auch die strenge Musterung, mit Prostata-intensiv-Massage und die ab-melk-Spiele, nach und während der Klistier-Therapie.
Die Injektions-Therapie, die er schon mal versehentlich angekreuzt hatte, ließ er weg. Dafür nahm er die „Duft-Höschen-Narkose“ mit ins Programm. Eine Methode, bei der, der Patient eine Maske aufgesetzt bekam, nur durch die Nase atmen konnte und den Duft, streng riechender, getragener Damenunterwäsche, inhalieren musste. Die Schwestern erhielten dafür saugfähige Höschen, die sie nachts im Bett trugen, wenn sie masturbierten.

Bernard zahlte das Taxi. Er ging durch den Haupteingang in die große Halle zum Empfang.
Hinter dem Tresen saß die scharfe Mademoiselle Trixiéé, die Bernard schon kannte.
Sie erkannte ihn ebenfalls sofort, fuhr sich mit der Zunge über die Oberlippe und zwinkerte ihm zu.

„Hallo Bernard! Juckt die Rosette mal wieder? Wurde auch Zeit, dass du dich hier mal wieder sehen lässt!“ Mademoiselle Trixiéé nahm kein Blatt vor dem Mund, der Bernard sehr faszinierte. Sie klimperte mit den Augenlidern, als sie das sagte.

„Hallo Trixiéé. Von dir würde ich mir auch gerne mal den Schwanz lutschen und absaugen lassen!“

*„Ich bin ein anständiges Mädchen!“* Flüsterte sie und grinste.

Bernard legte seine Premium-Station-5-Gold-Member-Card auf den Tresen. Trixiéé zog sie durch und gab sie gleich wieder zurück.

„Da soll es eine neue Schwester auf der Station geben?“ fragte Bernard.

„Ja. Sie ist aus Deutschland, nennt sich Lady Cleo und arbeitet bei uns als Einlauf-Schwester Cleo. Ich hörte sie sei sehr streng, hat einen ausgeprägten Hang zum Sadismus und ist unnahbar. Soll sie dich oben abholen?“

„Jaaaa! Gute Idee!“ Bernard lächelte.

Mademoiselle Trixiéé sendete eine kurze Text-Nachricht auf Lady Cleos Handy. Sie bekam umgehend ein „Okay“.

„So, Bernard. Du darfst jetzt zum Aufzug gehen. Du kennst ja die Prozedur.“

Bernard nickte freundlich und ging hinüber zum Aufzug. Der Aufzug war gerade angekommen und Bernard ging etwas schneller. Im Aufzug legte er seine Karte auf den Scanner und der Aufzug brachte ihn in die gewünschte Etage. Die Stations-Schwester nahm ihn in Empfang. Sie hatte nur einen Job. Gäste für Station 5 am Aufzug abholen und an die Tür zur Station 5 begleiten, die als Intensiv-Station mit beschränktem Zugang getarnt war.

Die Stations-Schwester sagte kein Wort. Sie führte Bernard am Arm in die richtige Richtung bis zur Tür und drückte die Klingel zwei mal kurz und einmal lang. Sie ließ Bernard stehen und begab sich wieder auf ihren Posten.

Bernard hatte feuchte Hände. Der Bauch fühlte sich etwas flau an. Er wartete auf das Geräusch. Das Geräusch von High-Heels, die zackig über das Parkett stolzierten. Die große Tür hatte Milch-Glas-Scheiben. Bernard konnte nicht sehen was dahinter passierte.
Sekunden vergingen und er vernahm das Geräusch von hohen Stiefeln mit sehr hohen Absätzen. Es kam näher. Bernard bekam schon einen Ständer, obwohl er noch nichts sah. Die Tür sprang auf und Bernard flutschte schnell hindurch.

„AAAAAAAAAHHHHHHHHH!!!! Sie?????“ Bernard bekam einen Schock. Er erkannte die Frau, die ihm hinterhältig, in Madame Fabres kleinem Studio, in Paris, vor einigen Monaten, einen Drogen-Einlauf von drei Litern verabreicht hatte, ohne ihn davon in Kenntnis zu setzen, das er als Test-Objekt missbraucht wurde.

„S... S... Sie, Sie, sie sucht die Polizei in Paris! Sie sind eine Giftmischerin! I.. I.. Ich muss sie melden. Umgehend!!“ Bernard war außer sich!

Lady Cleo verpasste ihm einen Ellenbogen-Check auf die Nase. Bernard ging zu Boden. Die Nase blutete. Er verlor das Bewusstsein.

## 3

Als Bernard zu sich kam war es Mittag. Er lag nackt in einem Krankenbett. Segufix Gurte hielten ihn gefangen. In seinem linken Unterarm steckte eine Kanüle. Ein Tropf spülte eine Nährstofflösung in seinen Blutkreislauf. Das Zimmer war ohne Fenster. Eine kleine helle Lampe an der Decke sorgte für Licht.
Es gab keinen Irrigator, keine Klistierspritzen oder andere bizarre Spielsachen.
Es gab überhaupt nichts.
Dieses Zimmer hatte Bernard nicht gebucht!

Es verging eine gefühlte Ewigkeit, bis endlich die Tür aufging. Eine Dame, Mitte, Ende Fünfzig betrat den Raum. Sie trug keine Fetisch-Kleidung.

„Hallo Bernard. Ich bin Madame Le Brock. Die Leiterin der Klinik und die Erfinderin von Station 5!
Du hast eine meiner Angestellten bedroht! Du hast auch meine Klinik, die Station 5 und meine Zukunft bedroht!“

Bernard hörte zu und schluckte.

„Auch wenn du jetzt vielleicht einen Rückzieher machen möchtest, ich werde mit dir keine Risiken eingehen! Dein Transport wurde bereits in die Wege geleitet.
Ein befreundetes Institut in Minsk in Weißrussland hat ein Zimmer für dich! Du wirst schon heute Abend nach Rotterdam gebracht! Ein Schiff bringt dich in einem Container nach Kaliningrad. Von Dort geht es per LKW nach Minsk.
Dein Aufenthalt in Minsk wird unbefristet sein! Die Organisation wird dein Vermögen kassieren und alles was du besitzt verkaufen. Es wird deinen Aufenthalt in Minsk finanzieren!“

Bernards Mund stand weit offen. Er fing an etwas zu stammeln. Madame Le Brock zog eine große Spritze auf und gab ihm ein starkes Beruhigungsmittel.

„So einen Aufstand zu machen wegen der „Japanischen Droge“!“ Schimpfte sie. „Du hast hier mit jedem Einlauf diese Droge bekommen, getestet und dafür auch noch beim dritten Einlauf einen Ständer gehabt!“

Bernard staunte. Und er wurde müde. Die Spritze fing an zu wirken. Madame verließ sein Zimmer und ließ ihn allein.

## 4

Jasmin saß im Bus der Linie 8 der Hamburger Hochbahn AG. Sie beobachtete eine junge attraktive Frau, die mit einem schüchternen Fahrgast flirtete. Es war schon die vierte Busfahrt, auf der Jagd, die Jasmin führte. Sie hatte einen Tipp

aus der Homo-Szene bekommen.

Eine Frau entführte junge Männer. Sie brachte sie an einen geheimen Ort. Ein noch unbekannter homosexueller Mann, vergewaltigt die entführten Männer. Er soll HIV positiv sein, also das AIDS Virus in sich tragen. Das Motiv ist unklar. Jasmin vermutete Rache an unbeteiligte, wehrlose Männer.
Die Polizei hatte bisher keinen Fahndungserfolg. Die Frau, die als Lockvogel auftrat, war sehr wandlungsfähig, so dass Phantombilder nutzlos blieben.
Der Vergewaltiger hatte bereits neun junge Männer entführen lassen. Sieben von ihnen wurden von ihm mit dem HI-Virus infiziert. Einer von ihnen, ein bekannter Hamburger Künstler, hat über einen geheimen Chat im TOR-Netzwerk, Jasmin gefunden. Sie sollte 85.000 Euro erhalten, wenn sie das Duo aufspüren täte und beide umbringen würde. Der Künstler blieb zunächst anonym. Die Bezahlung sollte in Bitcoin erfolgen. Bitcoins konnten bei vielen Banken umgetauscht werden, und sie konnten nicht zurück verfolgt werden. Da es aber nur sieben Opfer gab, die einen Grund hatten das Duo töten zu lassen, war es ein leichtes für Jasmin, den Künstler ausfindig zu machen. Jasmin selbst blieb anonym. Die Anzahlung von 40.000 Euro lagen bereits auf einem ihrer Konten auf den Cayman Inseln. Einem Steuerparadies in der Karibik.

Jasmin glaubte die Frau gefunden zu haben. Sie hatte vor sie zu verfolgen, um auch den Vergewaltiger zu finden und das nächste Opfer vor einer HIV Infektion zu bewahren.

Neben dem jungen, schüchternen Mann wurde ein Platz frei. Die junge, attraktive Frau setzte sich sofort neben ihn. Sie schmiegte sich an ihn und flüsterte etwas in sein Ohr.
Jasmin sah nun beide Gesichter. Sie sah wie der Mann im Gesicht errötete und die Frau neben ihm lachte.
Zwei Stationen später stiegen beide zusammen aus. Jasmin folgte ihnen. Sie schlenderten durch Altona. Es ging nach Süden in Richtung Elbchaussee. Vor einem großen Haus, dass zum Verkauf stand, blieben sie stehen.
Die Frau nahm den Mann an die Hand. Sie zog ihn mit aufs Grundstück. Sie ging zur Haustür, schloss auf und trat mit ihm ein. Hinter ihnen schloss sich die Tür.
Jasmin beobachtete die Fenster. Es war nichts zu sehen. Sie ging zum Nachbarhaus, betrat das Grundstück und schlich durch den Garten nach hinten.
Dort angekommen, schlängelte sie sich durch eine Hecke zu dem anderen Grundstück.
Eine Terrassentür stand offen. Jasmin beobachtete die anderen Fenster. Im Obergeschoss sah sie die Frau. Sie sah aus dem Fenster zur Elbe. Der junge Mann war nicht zu sehen.
Jasmin wartete auf den richtigen Moment. Sie schlich hinüber zur Terrasse, ging durch die offene Tür und sah sich um. Sie war in der Bibliothek des Hauses. Sie blieb stehen und lauschte.
Nebenan wurde ein Mann gezwungen sich zu entkleiden. Er wurde mit einem Messer bedroht.

Jasmin holte den weißen Overall aus ihrem Rucksack. Sie zog ihn über ihre Kleidung. Die Haare versteckte sie unter der Kapuze. Ihre Füße schlüpften mit samt den flachen Schuhen, die sie trug, in weiße Überzieher. Über die Hände zog sie weiße Latexhandschuhe. Sie war nun gekleidet wie eine Tatort-Ermitlerin.
Es wurden Fingerspuren an der Terrassentür abgewischt, und es wurden andere mögliche Spuren beseitigt.
Aus der Seitentasche am Rucksack, entnahm Jasmin ihre .357 Magnum und den Schalldämpfer. Die Magnum hatte sechs Kammern in der Trommel. Jasmin hatte fünf Kammern geladen. Die sechste Kammer, auf die der Hahn drückte, blieb aus Sicherheitsgründen leer.
Jasmin schraubte den Schalldämpfer auf den Lauf der Magnum. Sie ging leise zur Tür und lauschte. Der Kerl mit dem Messer hatte noch nichts bemerkt. Er brüllte sein Opfer an und fesselte es auf einen Strafbock, damit er ihn von hinten in den Arsch ficken konnte.
Jasmin öffnete leise die Tür zum Nachbarzimmer. Sie sah den Vergewaltiger und sein Opfer. Der Schwule spuckte in die Hände und ölte seinen steifen Schwanz. Jasmin musste handeln. Sie spannte den Hahn der Magnum. Die Trommel drehte sich lautlos. Sie ging näher heran an den Gegner, richtete die Waffe auf ihn. Eine knarrende Holzbohle im Boden verriet sie. Ihr Gegner drehte sich blitzartig herum und erschrak.
Er stand starr vor Angst vor ihr, versuchte sich zu sammeln. Jasmin war noch drei Meter entfernt. Sie ließ ihn in den Lauf der Magnum blicken. Er sah die Messing schimmernden Kugeln in der Trommel der Magnum.

„Ich bin nicht allein! Du hast keine Chance!“ Der Schwule trat die Flucht nach vorn an.

„Bist du der Vergewaltiger?“ Jasmin sprach mit kühler Stimme.

„Ja!“

„Bist du HIV positiv?“

„Ja!“

„Leg' das Messer weg! Geh weg von dem Strafbock!“ Jasmin verkürzte den Abstand auf zwei Meter. Der Finger lag auf dem Abzug.

Der Schwule kam ins schwitzen. Ihr Vorgehen war ihm klar. Sie ist ein Killer.

„Leck' mich! Fotze!“

Jasmin nahm die Magnum etwas runter, zielte auf den Schwanz. Das Hohlspitzgeschoss trennte ihn ab. Das Blut spritzte aus ihm heraus. Der Hodensack wurde zerfetzt. Der Schwule wälzte sich auf dem Boden und fing an zu brüllen. Jasmin schnellte vor, zielte auf den Kopf und drückte ab. Das Gesicht war Matsch. Die Schädelplatte flog weg. Das Gehirn verteilte sich an

der Wand.
Der Vergewaltiger war tot!

Der junge Mann auf dem Strafbock zitterte vor Angst. Jasmin ließ ihn links liegen und suchte die Frau.

Sie fand die Treppe zum Obergeschoss und ging hinauf. Es war die dritte Tür. Jasmin duckte sich. Sie drückte die Klinke langsam nach unten. Eine Schrot-Ladung jagte auf Kopfhöhe durch die Tür.

'*Das Miststück hat eine Flinte!*' dachte Jasmin. Sie stieß die Tür auf und rollte sich zur Seite. Es krachte erneut. Die zweite Schrot-Ladung jagte an ihr vorbei.

Jasmin hörte wie die Flinte zum Nachladen geöffnet wurde. Sie rollte sich zurück und schoss zwei mal. Der erste ging in den Bauch. Der zweite in den Kopf. Die Frau lag am Boden und zitterte. Sie war noch am Leben. Der Kopfschuss hatte ihr den Unterkiefer weg gerissen. Jasmin hatte noch eine Kugel in der Kammer. Die Frau am Boden röchelte. Sie sah wie der Schalldämpfer auf ihre Brust gesetzt wurde. Die Kugel zerfetzte ihr Herz. Es fing an zu flattern, ihre Augenlider zuckten. Der Tod brauchte sechseinhalb Minuten, bis er die Oberhand gewann.

Jasmin lauschte ein paar Sekunden. '*Hatte jemand die Schüsse der Flinte gehört? Ist die Polizei schon auf dem Weg?*'

Es blieb ruhig. Jasmin ging wieder nach unten. Sie ging in den Raum mit dem Strafbock. Der junge Mann war noch immer gefesselt. Er konnte sich nicht selbst befreien, hörte aber wie Jasmin wieder ins Zimmer kam.

„Bitte töten sie mich nicht! Bitte! Bitte!!“ Er flehte um sein Leben.

„Ich bin hier um dich zu retten du Arsch! Der Schwule hat bis jetzt sieben Männer mit HIV infiziert. Du wärst vermutlich sein achtes Opfer geworden! Die Frau ist seine Schwester. Sie sieht ihm sehr ähnlich.“

„Ist sie auch tot?“

„Ja.“

„Und was wird jetzt mit mir?“

„Du bleibst am Leben. Ich werde auch deine Fesseln lösen. Aber du bist ein Zeuge, der gegen mich aussagen wird. Ich benötige einen zeitlichen Vorsprung, damit ich nicht verfolgt werde!“
Jasmin betrachtete den Irrigator mit dem vorbereiteten Einlauf, den der Schwule zur Darmreinigung seines Opfers vorgesehen hatte.

„Ich gebe dir jetzt den Einlauf. Es sind gut drei Liter. Du wirst zur Toilette

müssen bevor du mir folgen könntest. Ich hätte eine gute viertel Stunde Vorsprung, bevor die Polizei hier sein kann.“ Jasmin schritt zur Tat.

Sie nahm die Vaseline und ölte die Rosette des Opfers. Sein Pimmel wurde hart und fing an zu tröpfeln.

„Das machen sie aber gut! Sie haben wohl Erfahrung damit.“ flüsterte das Opfer.

Jasmin grinste und führte das dicke Darmrohr ein. Sie öffnete die Schlauchklemme und ließ den Einlauf kommen. Sie hatte den steifen Pimmel auf der flachen Hand. Mit dem Daumen rieb sie die Unterseite der Eichel. Der Bursche fing an zu stöhnen. Der Einlauf hatte Fahrt aufgenommen und flutete das Rektum. Der Wasserstrahl reizte die Prostata. Jasmin spürte wie der Schwanz in ihrer Hand zuckte. Sie kitzelte die Eichel intensiver. Das Sperma schoss ihr in die Hand. Die Prostata pumpte die Hoden ab und jagte alles raus was drin war. Der Bursche zischte und japste bei seinem Orgasmus.
Jasmin löste die Fesseln und machte sich aus dem Staub.

## 5

Bernard erwachte auf hoher See. Er befand sich in einem Container auf einem russischen Frachtschiff. Die schäbige Matratze auf der er lag, roch nach Fäkalien. Seine Hände waren an der Wand des Containers angekettet.

Er sah einen bulligen Typen, der mit ihm im Container saß. Der Typ sprach weder Französisch, noch sprach er Englisch. Aber er sprach. Bernard verstand nichts. Er glaubte Russisch oder Bulgarisch zu hören. Einzelne non-verbale Gesten verstand er dann doch.
Der bullige Typ war sein Bewacher. Er hatte etwas Nahrung, Flaschen mit Wasser und es gab einen großen Eimer für die Fäkalien. Der hatte zwar einen Deckel, konnte im Container aber nicht gelehrt werden.

Bernard hatte keinen Hunger. Er nahm aber die Plastik-Flasche, die ihm der Russe gab und trank etwas.

Die See wurde ruhiger. Das Schiff näherte sich Brunsbüttel um den Nord-Ostsee-Kanal zu passieren. Bernard wusste nicht ob es Tag oder Nacht war. Der Russe gab ihm etwas Brot und eine offene Dose mit Corned Beef.
Bernard probierte beides und spuckte es wieder aus. Der Russe lachte ihn aus.

Das Schiff erreichte Kaliningrad nach vier Tagen. Der Container mit den beiden Passagieren war Express-Fracht und wurde umgehend auf einen LKW verladen. Der Fahrer war eine Stunde unterwegs, bevor er auf einem einsamen Parkplatz stoppte.
Die Türen des Containers wurden geöffnet. Endlich frische Luft. Der Bewacher

verließ den Container und ging ein Stück zurück zu einem Rasthaus, wo es Toiletten und Duschen gab. Bernard blieb gefesselt. Der Eimer wurde entleert und ausgespült.

Der Fahrer gab Bernard frisches Brot und gekochte Eier. Bernard kaute und schluckte. Trockenes Brot und Eier hatten ihm noch nie so gut geschmeckt. Er trank noch etwas Wasser dazu.

Nach einer halben Stunde kam der Bewacher zurück. Der Container wurde geschlossen und verriegelt. Der Bewacher fuhr nun vorn in der Kabine mit.

Eine weitere Stunde später, stoppte der LKW auf dem Hof einer Spedition. Bernard durfte endlich aussteigen. Die stinkende Matratze wurde raus geschmissen und draußen verbrannt. Der Container wurde mit einem Dampfstrahler gesäubert. Der Bewacher kam mit einer neuen Matratze und neuer Kleidung für Bernard.

Bernard wurde mit dem Schlauch abgespritzt, nachdem er sich ausgezogen hatte. Der Bewacher gab im ein viel zu kleines Handtuch und die neue Kleidung. Bernard bekam auch eine neue Matratze. Er wurde wieder im Container angekettet. Alles war nun sauber. Die Fahrt nach Weißrussland wurde fortgesetzt.

Kurz vor der litauischen Grenze hielt der LKW erneut. Auf dem Parkplatz standen acht Prostituierte. Alles junge Frauen, keine älter als 19. Der Fahrer suchte sich eine Blonde und nahm sie mit in die Kabine. An der Grenze wurde der LKW zur Kontrolle in eine Halle gefahren. Der Fahrer handelte mit den beiden Zöllnern. Die Hure bekam vom Fahrer ein paar Geldscheine und die Zöllner öffneten den Container.

Bernard flehte auf Englisch und auf Französisch um Hilfe. Die Zöllner beachteten ihn nicht. Der Bewacher zog die Matratze weg, scheuchte die Hure in den Container und die Zöllner durften sie ficken. Die kleine kannte die Prozedur. Sie zog sich aus und legte sich breitbeinig auf die Matratze. Die Zöllner stiegen beide in den Container. Sie ließen sich die Schwänze lutschen und fickten das kleine Luder von hinten und von vorn. Nach 40 Minuten waren sie fertig. Jeder hatte seinen Saft in das kleine Fötzchen gespritzt und war zufrieden mit dem Angebot.

Die Zöllner verließen die Halle und gaben grünes Licht für die Weiterfahrt. Der Fahrer ließ sich Zeit. Er stieg auch in den Container und ließ sich einen blasen. Der Bewacher kam dazu und schnappte sich das kleine Luder. Die Möse, aus der fremdes Sperma lief, wollte er nicht. Sein Schwanz war schon hart. Er drehte die kleine auf den Bauch und fickte sie in den Arsch. Er musste das Luder an den Haaren fest halten. Die kleine Hure wollte kein Anal machen. Der Bewacher schlug ihr mit der Faust ins Gesicht und drückte den Kopf auf die Matratze. Der Arschfick nahm Fahrt auf. Die Kleine schrie und zappelte. Der Bewacher brachte es zu Ende und jagte ihr seine Spermaladung in den Arsch. Als er fertig war drehte er sie wieder auf den Rücken. Er schlug ihr mittig ins Gesicht und nahm ihr das Geld wieder ab. Dann warf er sie aus dem Container, in die Halle, zu Boden.

Der Container wurde wieder verschlossen und der Bewacher stieg wieder in die Kabine. Der Fahrer grinste ihn an und startete den Motor. Die Fahrt durch Litauen wurde fort gesetzt. Es ging weiter nach Vilnius, das sie nach weiteren zwei Stunden erreichten. Der LKW wurde abgestellt und die beiden Russen nahmen ein Taxi in die Stadt. Sie gingen in ein gutes Restaurant und ließen es sich schmecken. Der Bewacher bestellte noch eine große Portion Kohlsuppe zum mitnehmen. Die bekam Bernard, als das Taxi wieder auf dem Parkplatz hielt und die beiden Russen ausgestiegen waren. Die Fahrt wurde fort gesetzt. Bernard löffelte seine Suppe während der Fahrt im dunkeln. An der Grenze zu Weißrussland wurde wieder eine Nutte eingesammelt. Dieses mal war es eine Rothaarige mit vielen Tattoos. Die Nutte bekam etwas Geld und erledigte an der Grenze ihren Job. Es war nur ein Zöllner, den sie entsaften musste. Die beiden Russen hatten nichts mehr anzubieten.
Bernard bettelte wieder zweisprachig um Hilfe. Die Russen lachten. Der Zöllner spritzte ab und lachte auch. Die Nutte bekam eins in die Fresse und der Bewacher nahm auch ihr das Geld wieder weg.

In Weißrussland wurden die Straßen schlechter. Der LKW benötigte fast drei Stunden bis Minsk. Es war schon dunkel als er den Parkplatz erreichte, wo Bernard übergeben werden sollte.

Bernard hatte Angst. Zwei Kerle im Türsteher-Format zogen ihm eine Kapuze über den Kopf. Sie lösten seine Ketten und warfen ihn in den Kofferraum einer alten Wolga Limousine.
Die Fahrt führte in ein Industriegebiet im Osten von Minsk. Es war ein ausgedientes Lazarett der Roten Armee. Bernard wurde ausgeladen und von den beiden Kerlen durch lange Flure geschleift. Als sie das Zimmer erreicht hatten, zogen sie ihn aus, warfen ihn aufs Bett und fesselten ihn mit Segufix Gurten.
Die drei Schwestern sahen dabei zu, wie Nummer 4 eingeliefert wurde. Oberschwester Katja zog ein starkes Beruhigungsmittel auf eine große Spritze. Sie ließ Kerstin das Desinfektionsmittel auf Bernards Popo sprühen und gab ihr die Spritze. Kerstin lächelte Bernard an und jagte ihm die Nadel in den Gesäßmuskel. Ganz langsam drückte sie die Flüssigkeit in den Muskel. Es waren 15 Milliliter. Nur zwei Milliliter dienten der Beruhigung. Die andren 13 Milliliter waren Kochsalzlösung. Katja benutzte gerne große Injektionsspritzen.

Bernard zitterte vor Angst, als er die große Spritze sah. Er war wehrlos, verstand die Sprache nicht, und er hatte keine Ahnung wem er nun ausgeliefert war.
Nach einer viertel Stunde schlief er ein.

## 6

Lady Cleo saß im Sprechzimmer von Madame Le Brock. Sie tranken Tee zusammen und sprachen über Bernard.

Nachdem Lady Cleo in Paris verhaftet worden, und von den Leuten des fetten Albaners wieder befreit wurde, verbrachte sie vier Wochen in dem sicheren Haus in der Normandie. Es war ein Zufall, das sie Madame Le Brock in einem Café kennen lernte. Madame hatte einen ihrer zwei Sklaven dabei und Lady Cleo bemerkte, das er einen Plug im Arsch hatte. Sie sprach Madame an und kam ohne Umschweife zur Sache. Die Damen tauschten sich aus. Lady Cleo erfuhr von Station 5 und von den guten Verdienstmöglichkeiten dort. Madame gab ihr einen Job als Klistier-Expertin und half ihr auch eine eigene Wohnung zu finden.
Ob Lady Cleo je wieder nach Deutschland hätte zurück kommen können, war ohnehin nicht klar gewesen. Sie fühlte sich wohl in Frankreich, und ihre Arbeit mochte sie sehr. Sie blieb untergetaucht und lebte offiziell unter ihrem richtigen Namen in Belville-sur-Mer. Ihren Pass, hatte sie sich von ihrer Mutter mit der Post schicken lassen. Sie hatte als EU-Bürgerin eine Meldebescheinigung und eine Aufenthaltsgenehmigung. Offiziell war sie als Krankenschwester in der Kur-Klinik von Belville-sur-Mer angestellt.

Die Behörden suchten noch immer nach Sonja Reichelt, die es nicht gab. Lady Cleo, die auch als Schwester Gabi auftrat, hieß in Wirklichkeit Claudia Müller.

„Bernard ist heute in Minsk angekommen. Es ist alles glatt gegangen. Die Transportkosten und die Bestechungskosten waren sehr gering. Bernard geht es gut. Er wird mindestens 12 Monate dort bleiben. Sie werden ihn nicht umbringen. Man wird ihn vermutlich als Käfig-Sklaven an eine russische Domina verkaufen. Es gibt in Moskau ein paar sehr reiche Damen, die für Männer wie Bernard auch etwas springen lassen.“ Madame nahm einen Schluck Tee und sah zu Lady Cleo.

„Gott sei Dank, geht es ihm gut! Ich habe echt ein schlechtes Gewissen, das wir ihn so los werden mussten.“ Lady Cleo zog an ihrer Zigarette.

„Dich trifft keine Schuld! Bernard hat schon zuvor die Japanische Droge bekommen. Jeder Einlauf, den er hier bekommen hat, enthielt die Droge. Station 5 ist der Ort mit den meisten Testergebnissen. Nicht nur du hast heimlich die Drogen an deinen „Patienten“ getestet. Ich habe ein Vermögen mit den Testergebnissen verdient und verdiene es noch!“ Madame zwinkerte.

**7**

Bernard erwachte aus einem tiefen Schlaf. Er roch Kaffee und sah das Weißbrot, die Butter und die Marmelade. Schwester Ingrid war bei ihm. Vor dem Frühstück wurde Bernard von Ingrid gewaschen.

Die Schwestern hatten Anweisung Nummer 4 nicht zu foltern. Es wurde mitgeteilt, das Nummer 4 kein Schwerstverbrecher sei. Er war lediglich für die

Organisation zu einer Gefahr geworden, und musste auf unbestimmte Zeit, seinem Umfeld entzogen werden.
Nummer 4 bekam drei Mahlzeiten am Tag. Es gab feste Nahrung für ihn. Er durfte in den Fitnessraum gehen und unter Bewachung trainieren. Die Schwestern durften einen liebevollen Umgang mit ihm pflegen, der auch sexuelle Spielchen nicht ausschloss.
Es wurde darauf geachtet, dass Nummer 4 gesund blieb. Zwei mal täglich wurde im Popo Fieber gemessen. Ein mal im Monat wurde ein EKG gemacht, und einmal die Woche wurde der Blutdruck gemessen. Lernschwester Kerstin durfte an ihm üben. Sie nahm ihm auch regelmäßig Blut ab. Zwei mal pro Woche bekam Bernard mehrere Einläufe. Auch in Minsk wurde die Japanische Droge ausgiebig getestet. Ingrid und Kerstin waren auch fürs „entsaften" zuständig. Gelegentlich wurde Nummer 4 auch mal von Oberschwester Katja klistiert und entsaftet.
Bernard hatte auf eine gewisse Art, Glück im Unglück. Er konnte nicht gehen, wohin er wollte, aber er hatte fast so ein Leben wie auf Station 5. Nur die andauernden Schreie der anderen drei Gefangenen, konnte er nicht ertragen. Er wusste nicht, dass die selben Schwestern, die ihn versorgten, die drei anderen Gefangenen folterten und missbrauchten. Er sollte es auch niemals erfahren.

Ingrid nahm die Bettdecke beiseite. Sie hatte eine Schale mit warmen Wasser und einen weichen Schwamm zur Hand. Bernard war mit Segufix Gurten fixiert. Ingrid wischte ihm das Gesicht ab. Es ging weiter mit dem Hals, Brust und Arme. Am Bauch kreiste der Schwamm eine Weile. Ingrid betrachte Bernards kleinen Penis und beschloss ihn etwas aufzumuntern.
Mit Daumen und Zeigefinger nahm sie den kleinen Rüssel der Vorhaut und richtete den Penis auf. Der Schwamm fuhr über Hoden und Schaft. Ingrid zog die Vorhaut nach hinten und legte die Eichel frei. Sie lächelte Bernard an und ließ den weichen Schwamm mehrmals über die Eichel gleiten. Bernards Pimmel reagierte prompt. Er streckte sich und stand nun aufgerichtet, etwas schräg zum Bauch hin geneigt. Bernard war entzückt von Ingrid. Sie war attraktiv und er hätte sich gerne von ihr bespielen lassen.

Ingrid beeilte sich mit der Wäsche und kam nun schnell von den Beinen bis zu den Füßen.
Nun löste sie die Fesseln an Bernards Fußgelenken, und sie befestigte die Stangen mit den Bein-Schalen an Bernards Bett. Sie legte seine Beine in die Schalen und fixierte sie mit den Gurten, die sich an den Schalen befanden. Bernard lag nun mit weit gespreizten Beinen in seinem Bett. Seine Arschritze klaffte auseinander. Die kleine Rosette zuckte. Ingrid grinste. Sie kannte Bernards Profil. Alle drei Schwestern hatten es gelesen. Madame Le Brock hatte es per Email nach Minsk geschickt.

*Bernard ist ein Liebhaber erotischer Fetischspiele im klinischen Umfeld. Er ist klystophil veranlagt und reagiert sehr schnell mit einer Erektion auf einen Einlauf. Er mag es von zwei Schwestern gleichzeitig bespielt zu werden. Seine Aufnahmefähigkeit im Darm liegt bei bis zu drei Litern.*

*Bernard sucht die feminine Dominanz. Das Gefühl ausgeliefert zu sein ängstigt ihn zwar etwas, steigert aber sein Lustempfinden deutlich. Fixierungen verstärken diesen Effekt sichtbar bei ihm.*
*Bernard reagiert positiv, wenn er eine Dame im Intimbereich lecken und riechen darf. Anal-Spiele sind bis zum Fisten bei ihm möglich.*
*Weniger bis nicht interessiert ist er an Katheter-Spielen. Alles was mit Urin und Kot zu tun hat, lehnt er ab. Bei Injektionen fühlt er sich unwohl. Er ist etwas ängstlich. Es ist eine Angst die sein Lustgefühl nicht zu steigern vermag.*

Ingrid holte ihr Smart-Phone aus der Kittel-Tasche, schrieb eine Kurznachricht und schickte sie Kerstin.
Sie lächelte Bernard an und ließ den feuchten Schwamm über den Popo kreisen.
Nach ein paar Sekunden wischte sie die kleine, zuckende Rosette sauber. Bernards Pimmel war hart und tröpfelte. Er war gespannt darauf wie es weiter gehen würde. Das Frühstück konnte warten.
Ingrid legte den Schwamm beiseite und schlüpfte in ein paar weiße Latex-Handschuhe. Das Töpfchen mit Vaseline hatte sie in der Kittel-Tasche. Sie schraubte den Deckel ab und tauchte den Mittelfinger der rechten Hand in die Vaseline. Der Finger kreiste auf Bernards Rosette. Sie beugte sich vor und liebkoste den Schwanz mit der Zunge. Sie ließ ihn in den Mund gleiten und schob zur gleichen Zeit den Finger in das kleine Arschloch. Bernard schüttelte es. Er stöhnte vor Geilheit.

Die Tür sprang auf und Kerstin kam herein. Sie hielt einen transparenten Messbecher mit gut zwei Litern in der Hand. Es war eine milchige, weiße Kernseifenlauge mit einem Schuss Glycerin. In der anderen Hand hielt sie eine schwarze Birnenspritze, die einen guten halben Liter aufnehmen konnte. Bernard war zu abgelenkt um zu sehen was Kerstin ihm brachte. Erst als Ingrid den Blow-Job unterbrach und Kerstin die Spritze aufzog, erkannte Bernard was nun geschehen würde.
Kerstin gab Ingrid die volle Spritze und sah zu wie Bernard sein Morgen-Klistier genießen durfte. Ingrid führte die Spritze in den Popo ein und beugte sich wieder über Bernards zuckenden Schwanz. Kerstin sah zu. Ingrid umspielte die Eichel mit der Zunge und drückte kräftig die Birne zusammen. Ein ergiebiger Schuss Seifenlauge gelangte in Bernards Rektum. Die Seife brannte an den Schleimhäuten im After. Bernard fing leicht an zu zappeln. Ingrid zog die Spritze aus dem Popo und hörte das Geräusch, der Luft, die in die Birne einströmte.
Die Spritze wurde wieder in den Popo geschoben. Wieder drückte Ingrid kräftig die Birne. Bernard japste. Sein Schwanz zuckte und war kurz vorm Erguss. Ingrid zog wieder raus, ließ Luft einströmen, schob rein und drückte die Birne. Die letzte Ladung wurde in Bernards Rektum gejagt. Er hörte das röchelnde Geräusch der Spritze, die nun leer war und Luft in den Darm pumpte. Ingrid kitzelte die Eichel mit der Zungenspitze. Bernard spürte wie der Saft hoch kam. Er spürte das heftige kribbeln im Schwanz. Er stöhnte, atmete schneller. Ingrid kam wieder hoch, kitzelte die Eichel mit dem Daumennagel. Sie drückte den Schwanz auf den Bauch und lies Bernard seine Spermaladungen abspritzen. Bernard keuchte, stöhnte und japste. Ingrid betrachtete die Spermaladung auf

Bernards Bauch. Sie gab Kerstin die Spritze. Kerstin hatte noch ein-ein-halb Liter im Messbecher. Sie füllte die Spritze erneut und durfte mit dem Klistier ausgiebig an Bernard üben.
Das Frühstück wurde verschoben. Bernard bekam ein Klistier nach dem anderen in den Arsch gedrückt. Sein Pimmel bleib schlaff. Kerstin hatte ihr Höschen ausgezogen und saß auf Bernards Gesicht. Sie ließ ihn ihren süßen Rosetten-Duft inhalieren und wollte auch geleckt werden.
Bernard wurde unruhig. Die Kernseife brannte im Popo und das Glycerin sorgte für viel Druck im Darm.
Um Bernard gefesselt zu halten, holte Kerstin das Gerät für die Hydro-Colon-Therapie. Das Gerät konnte den Darm ausspülen und gleichzeitig unangenehme Flüssigkeiten und Feststoffe, ablaufen lassen. Kerstin Schob das Darmrohr mit dem Doppelschlauch tief in Bernards Rektum. Die beißende Lauge konnte abfließen ohne den empfindlichen After zu reizen. Nach dem Ablauf wurde mit drei Litern Kochsalzlösung nachgespült.
Als Kerstin fertig war, bekam Bernard endlich sein Frühstück. Kerstin öffnete die Segufix Gurte die seine Hände und Arme fixierten. Bernard saß nun aufrecht im Bett und konnte mit dem kleinen Tisch vor ihm im Bett, sein Frühstück selbst einnehmen.
Befreien konnte Bernard sich nicht. Die Hände und Arme waren zwar frei, aber Bernard hatte den Magnetschlüssel nicht, mit dem er die Segufix Gurtschlösser hätte öffnen können.
Kerstin ließ ihn allein, um die Sachen, die benutzt wurden zu reinigen. Bernard frühstückte in aller Ruhe und ließ es sich gut gehen.

## 8

Jasmin saß in einer Boeing 737 der Lufthansa. Sie trug strikte Business Kleidung mit hochhackigen Pumps. Ihr Make-Up war makellos, schön und seriös. Das Flugzeug stand noch am Gate in Hamburg Fuhlsbüttel. Die Flugbegleiterinnen kontrollierten gerade die Sicherheitsgurte, bevor LH 397 nach Minsk starten durfte.
Jasmin saß in der ersten Klasse und nippte an einem Glas Sekt. Die Flugzeit sollte eine Stunde und dreißig Minuten betragen. Es war elf Uhr zwanzig am Vormittag. Jasmin bekam kurz nach dem Start ein kleines Frühstück serviert. Sie studierte die Akte von Nummer zwei. Seine Zeit war gekommen. Nach einem Jahr und zwei Monaten durfte er das Institut für Rache und Gerechtigkeit verlassen. Jasmin war die Expertin für seine Abreise. Sie hatte kein Problem damit, diesen Menschen auf seine letzte Reise zu schicken. Er war unbeschreibbar bestialisch. Ein mieser Kinderficker und Kindes-Mörder. Eindeutig ein Kandidat für eine Hinrichtung.
Jasmin war erfahren. Sie hatte bereits vier Männern und einer Frau das Leben genommen. Viermal hatte sie geschossen. Einmal hat sie den Täter vergiftet.

Auf Nummer 2 wartete die Giftspritze. Die Organisation erwartete einen langen

qualvollen Todeskampf.
Jasmin hatte bereits eine Idee. Sie schickte eine codierte Nachricht nach Minsk, damit vor Ort die Zutaten für den Gift-Cocktail besorgt werden konnten. Sie hatte den Rückflug nach Hamburg noch am selben Tag gebucht.

LH397 aus Hamburg landete planmäßig um dreizehn Uhr fünf auf dem Nationalen Flughafen von Minsk, der etwa 40 Kilometer östlich von Minsk entfernt lag. Obwohl er Nationaler Flughafen hieß war es eigentlich der Internationale Flughafen.
Jasmin hatte nur Handgepäck. Sie ging durch die Gepäckhalle zum Ausgang und suchte den Chauffeur, der ein Schild mit ihrem Vornamen in der Hand halten sollte. Ihr Name sollte in kyrillischer Schrift auf dem Schild stehen. Sie suchte nach dem Namen „жасмин“.

Es war Juri, der auf sie wartete. Jasmin kannte ihn von einer früheren Begegnung. Juri war beim Militär gewesen, hatte sonst aber nichts gelernt. Lediglich Auto fahren konnte er gut. Jasmin hatte ihn auch schon mal mit auf ihr Hotelzimmer genommen und sich mit ihm vergnügt. Es war etwas schwierig gewesen, da Juri mit femininer Dominanz, absolut nichts anfangen konnte. Jasmin musste ihn nach einem heftigen Ringkampf fesseln und mit einer Injektion ruhig stellen. Erst nach dem zweiten Samenerguss wurde er ruhiger und ließ sich von einer Frau verführen.

Jasmin sah ihn und ging auf ihn zu. Das Schild das er in der Hand hatte war aus Holz. Jasmin nahm es ihm weg und gab ihm einen Klaps auf den Hintern damit, als sie ihm die Zunge in den Mund steckte.
Juri leckte sich die Lippen. Er nahm das Handgepäck und führte Jasmin zum Wagen. Er hatte seine Lektion gelernt und wusste wie er Jasmin annehmen musste.

Juri fuhr einen Cadillac Escalade. Ein großer schwarzer SUV mit einem sechs Liter V8 Motor. Der Wagen parkte in der verbotenen Zone. Auf dem Dach saß ein Blaulicht mit Magnetfuß. In Weißrussland hatten alle korrupten Bosse ein solches Blaulicht in ihren Fahrzeugen. Juris Boss war einer von den korrupten Bossen.
Die Scheiben des Escalade waren seitlich und hinten abgedunkelt. Jasmin stieg hinten ein. Juri setzte sich ans Steuer und gab Gas. Das Blaulicht wurde sofort eingeschaltet, zwei alte Wolga Taxen wurden weg gehupt.
Juri fuhr auf die Autobahn M2 in Richtung Minsk. Er brachte den Escalade auf 160 km/h und scheuchte alles weg, was ihm im Weg war. Ein Rocker auf einer Harley machte ihm etwas Ärger. Juri zog die 45er Glock 21 aus dem Halfter und zielte durchs offene Fenster auf die Harley. Der Rocker steckte zurück und gab auf.

Jasmin frischte ihr Make-Up auf. Sie wollte besonders angsteinflößend wirken. Es gab viel schwarz um die Augen und der Lippenstift war auch schwarz. Auch der Nagellack wurde während der Fahrt entfernt und durch schwarzen Lack

ersetzt.

Juri war um Punkt 13:45 am Beit Misk, einem sehr vornehmen orientalischen Restaurant in Minsk. Jirka Rogalev, der Sektionsleiter der Organisation in Minsk, ließ es sich nicht nehmen mit Jasmin zu Mittag zu essen. Er versprach dass sie um fünfzehn Uhr dreißig bei Oberschwester Katja sein würde und ihren Job machen könne.
Jirka hatte bereits für beide bestellt, und die Vorspeise kam umgehend als Jasmin am Tisch saß.
Sie zog einen Schuh aus, streckte das Bein unter dem Tisch und fühlte zwischen Jirkas Beinen ob er einen Ständer hatte. Jirka bekam immer einen Ständer wenn er Jasmin sah. Auch wenn sie so grausam, schön aussah wie an diesem Tag.

## 9

Um fünfzehn Uhr zwanzig fuhr der Escalade auf das Gelände des alten Lazarett der Roten Armee. Jirka saß mit im Wagen. Juri musste ihn noch zu einem weiteren Termin fahren. Jasmin stieg aus und ging über den Hof zum Eingang. Oberschwester Katja hatte den Wagen gesehen und wartete an der offenen Tür.

„Hallo Jasmin. Schön das du mal wieder in Minsk bist! Bist du bereit für den Job? Es ist das erste mal, das du diesen Job bei uns durchführst!“

„Hallo Katja. Ich bin gut vorbereitet und habe auch genug Erfahrung! So gegen siebzehn Uhr, machen wir Hackfleisch aus ihm!“ Jasmin war entspannt und guter Dinge.

Die Damen gingen die langen Flure entlang bis zum Zimmer von Nummer 2. die Tür stand offen. Kerstin und Ingrid waren schon im Zimmer und hatten die Zutaten, die Jasmin brauchte auf einem Tisch neben dem Bett von Nummer 2 aufgebahrt.
Jasmin begrüßte Ingrid und Kerstin. Ingrid kannte sie schon von ihrem letzten Besuch. Kerstin sah sie zum ersten mal.

„Wir haben alles bekommen, was du brauchst. Am schwierigsten war es Strychnin zu bekommen. Aber es sind dann doch 500 Milligramm die wir gekriegt haben.“ sagte Ingrid.

Nummer zwei lag auf dem Bauch. Gefesselt und bewegungsunfähig. Er sah zur Seite und betrachtete Jasmin. Er sah ihr Make-Up, und er sah zu wie sie sich eine schwarze Gummi-Schürze über ihre Kleidung anzog.

Die drei Schwestern trugen schwarze, Domina-Lederkleidung. Sie passte gut zu einer Hinrichtung, dachte Oberschwester Katja und gab den Dresscode aus.

Kerstin entzündete den Bunsenbrenner und gab etwa 50 Milliliter Essig in den kleinen Topf, den sie auf den Brenner stellte und zum köcheln brachte. Strychnin war nicht wasserlöslich. Kerstin musste es in Essig aufkochen. Sie gab die gesamten 500 mg in die brodelnde Flüssigkeit und wartete bis es sich in Essig aufgelöst hatte.
Nummer 2 war auch geknebelt. Als er den Essig roch fing er an zu jaulen. Er wusste, das Kerstin das Gift für ihn aufkochte. Er versuchte sich zu befreien und zappelte in den Gurten, die ihn fest hielten.

Kerstin nahm den Topf von der Flamme und drehte das Gas ab. Sie nahm noch etwas Essig um den Cocktail zu strecken, und um ihn abzukühlen. Sie packte zwei große 50 ml Einweg-Blasenspritzen aus und steckte die Spezial-Kanülen auf die Spritzen. Sie zog die Essig-Strychnin-Lösung auf beide Spritzen und gab Jasmin die Spritzen. Die setzte sich zu Nummer 2 aufs Bett. Nummer 2 sah die voll aufgezogenen Spritzen. Es waren zusammen 100 Milliliter. Er versuchte zu randalieren. Jasmin betrachtete ihn mit einem giftigen Blick.
Die drei Schwestern standen daneben und sahen zu.

Jasmin erklärte Nummer 2 was nun passieren wird.
„Ich habe 500 mg Strychnin in Essig aufgelöst. Die Spritzen bekommst du in den Popo. Die Injektion in den Muskel verlangsamt die Aufnahme des Giftes und wird deinen Todeskampf verlängern! Ich habe die Aufgabe erhalten dich qualvoll verenden zu lassen.
Du wirst zittern, die Muskeln werden zucken, das Atmen wird dir schwer fallen. Du wirst schwere Krämpfe bekommen. Es wird eine, vielleicht auch zwei Stunden dauern. Du wird ganz langsam unter extremen Schmerzen verrecken!“

Nummer 2 versuchte zu reden. Durch den Knebel summte er nur irgend etwas, das keiner verstand.

Jasmin setzte die Nadel und ließ sie in den Muskel gleiten. Sie drückte den Kolben der Spritze, langsam nach unten. Nummer zwei spürte das heiße Gift in seinem Körper. Nach etwa zehn Minuten setzte das Zucken und Zittern ein. Jasmin gab ihm die zweite Injektion. Er sabberte. Weißer Schaum lief ihm aus Mund und Nase. Die Atmung wurde hastig. Er schrie in den Knebel. Sein Kopf errötete, die Blutgefäße Am Kopf traten hervor, das Weiße in seinen Augen färbte sich rot. Er zappelte immer schneller in den Fesseln, die ihm nur wenig Platz zum zappeln ließen.

Kerstin biss sich auf die Unterlippe. Sie hatte noch nie jemanden so sterben sehen. Sie rannte aus dem Zimmer, weil sie nicht länger zusehen konnte. Ingrid ging ihr nach um sie zu beruhigen. Katja sah weiter zu, wie das Leben aus Nummer 2 wich.
Jasmin zog seinen Kopf hoch und sah ihm von der Seite ins Gesicht. Sie lächelte fies.

## 10

Um siebzehn Uhr war der Metzger vor Ort. Nummer 2 war um sechzehn Uhr fünfundfünfzig gestorben. Der Metzger brach ihn auf, ließ ihn ausbluten, nahm die Innereien heraus, trennte den Kopf ab und trennte das Fleisch vom Knochen. Die Knochen wurden ausgekocht, das Fleisch kam mit den Innereien in den Häcksler und wurde zu Hackfleisch gemacht. Der Kopf wurde gekocht und zusammen mit den Knochen zu Mehl zermahlen. Das Mehl kam mit dem Blut zusammen ins Hackfleisch. Es kam alles in die Große Teig-Maschine, die den Teig für den Verkauf an einen Zwischenhändler vorbereiten sollte. Der Zwischenhändler mischte die 90 Kilogramm Teig mit 250 Kilogramm Hühner-Hackfleisch und verkaufte es weiter an McDonalds Belarus, die es als Chicken McNuggets an den Mann brachte, und dabei schwor nur die besten Zutaten zu verwenden.

Das Ableben von Nummer 2, konnte schon eine Woche später nicht mehr nachgewiesen werden. Nummer 2 wurde an hunderte Weißrussen verfüttert, die ihn mit Curry- oder Senf-Sauce verspeisten. Viele bekamen starke Magenkrämpfe von der Mahlzeit. Das Gesundheitsamt in Minsk hatte kein Geld für eine genauere Untersuchung. So war es nicht möglich Strychnin in dem Fleisch nachzuweisen.

Jasmin saß um neunzehn Uhr wieder in einer Boeing 737 der Lufthansa und war auf dem Weg zurück nach Hamburg. Sie trank ein Glas Sekt und genoss den Heimflug.

## 11

Zwei Wochen nach dem Nummer 2 hingerichtet worden war. Wurde die Stimmung im Institut wieder etwas besser. Die drei Schwestern hatten zuvor mehrere schlaflose Nächte, da der brutale Vollzug, den Jasmin durchgeführt hatte, bei den Damen, die Psyche etwas belastet hatte.

Bernard hatte zwar bemerkt, das etwas geschehen war, aber da ihm niemand etwas sagte, wusste er nicht was es gewesen war.

Oberschwester Katja kündigte an, Zimmer zwei neu zu belegen. Sie ließ Nummer drei in Zimmer zwei verlegen und Bernard wurde in Zimmer drei verlegt.
Die Namen der Gäste wurden damit auch angepasst. Aus Nummer drei wurde die neue Nummer 2 und Bernard war nun Nummer 3. Aber mit Bernards Nummer nahmen es die Schwestern nicht so genau. Da er nicht gefoltert wurde, und auch keine Hinrichtung zu erwarten hatte, nannten sie ihn bei seinem Vornamen.

Der Japanische Pharma-Konzern, der die so genannte Japanische Droge in Europa illegal testen ließ. Hatte zur Ergänzung der Klistier-Variante nun auch eine Injektionslösung entwickelt.
Die erste Ladung ging nach Minsk. Die Droge sollte im Institut an den Gefangenen ausgiebig getestet werden, bevor sie auch auf Station 5 eingesetzt werden konnte.
Nummer 1 und Nummer 2 erhielten täglich hohe Überdosierungen, die zu Dauererektionen führten. Es stellte sich auch heraus, das die Probanden, psychologisch leicht beeinflussbar wurden. Es kam insbesondere vor, das sie starken Angstzuständen ausgesetzt waren. Die tägliche Folter, der sie zusätzlich ausgesetzt waren, erwies sich dadurch als noch effektiver.

Auch Bernard wurde in die Testreihe mit aufgenommen. Er bekam die empfohlene Dosis, und das jeden zweiten Tag. Ingrid und Kerstin nutzten das aus und vögelten mit Bernard. Sein Penis blieb bis zu drei Stunden hart und die beiden Schwestern wechselten sich ab, um ihre multiplen Orgasmen zu bekommen.

Nach sechs Wochen hatte Bernard acht Kilogramm abgenommen. Sein Gesicht war schmal und die Droge wirkte auch nicht mehr so lange. Meistens stand sein Pimmel nur noch etwa eine Stunde.
Bernard bekam eine spezielle Diät. Es gab viel Fisch und helles Fleisch. Kohlehydrate wurden reduziert, Obst und Gemüse angehoben.
Bernard nahm in den folgenden vier Wochen wieder zu und erreichte Idealgewicht.

An einem Nachmittag kam Kerstin mit einer Papp-Schale Pommes Frites mit Mayonnaise in Bernards Zimmer. Der Geruch der Pommes stieg Bernard sofort in die Nase.

„Was hast Du da? Sind das Pommes?“

„Ja. Pommes mit Mayo!“ Kerstin grinste.

Bernard hatte schlagartig einen Heißhunger auf Pommes mit Mayo.

„Oh bitte, bitte, Schwester Kerstin. Ich möchte auch Pommes mit Mayo!“

„Du bekommst die ganze Schale. Aber nur wenn du nicht petzt!“

„Was sollte ich denn petzen?“

Kerstin zeigte ihm die große Spritze. Es war eine 50 ml Einwegspritze. Sie war halb voll mit der braunen Flüssigkeit der japanischen Droge. Es war eine leichte Überdosis. Eigentlich sollte Bernard keine Überdosierung bekommen. Da aber die normale Dosierung für einen ausgedehnten zwei Stunden Fick nicht mehr ausreichte, hatte Kerstin beschlossen Bernard etwas mehr in den Muskel zu

spritzen.
Bernard lief es eiskalt den Rücken runter. Auch wenn er schon seit Wochen Injektionen bekam, so große Spritzen machten ihm Angst!

„Willst du die Pommes?“

„Ja.“

„Aber zuerst die Injektion, ganz sanft in den Popo! Dann die Pommes und dann befriedigst du mich!“

Bernard drehte sich auf den Bauch. Kerstin zog die Decke beiseite und setzte sich aufs Bett. Sie nahm Tupfer und Alkohol und suchte eine Stelle wo der Muskel schön weich war. Sie ließ die Nadel langsam in den Muskel gleiten. Bernard spürte den Stich. Die Droge wurde ihm ganz vorsichtig in den Muskel gespritzt. Er fühlte die kalte Flüssigkeit, und wie sie tiefer in ihn eindrang.

Kerstin ließ sich Zeit. Sie machte kurze Pausen und drückte dann wieder ganz leicht auf den Kolben der Spritze.
Als die Injektion beendet war, klebte sie ein kleines Pflaster auf die Einstichstelle und ließ Bernard an den Pommes riechen. Bernard drehte sich wieder um und setzte sich aufrecht hin im Bett. Kerstin gab ihm die Schale mit den Pommes. Bernard nahm sie und freute sich. Er stippte einen nach dem anderen in die Mayonnaise und ließ sie sich auf der Zunge zergehen. Kerstin zog sich aus, legte sich zu ihm und fing an seinen Schwanz zu blasen. Es ging sehr schnell. Die Droge tat ihr Übriges.
Die Schale war noch nicht leer, da hatte Bernard schon ein Kondom verpasst bekommen. Als er den letzten Pommes in den Mund steckte, nahm Kerstin ihm die Schale weg und stellte sie auf den Boden. Sie setzte sich auf ihn und ließ den harten Schwanz in ihr heißes, nasses Fötzchen gleiten. Schön langsam wippte sie auf und ab. Schon nach 20 Minuten füllte Bernard das Tütchen. Kerstin machte weiter. Bernard konnte das Kribbeln nach dem Abspritzen kaum aushalten. Er jammerte, flehte für eine Pause. Kerstin wippte weiter auf und ab, schön im Rhythmus. Bernard bäumte sich auf. Kerstin drückte die flache Hand auf seinen Mund und hielt ihm die Nase zu. Sie beugte sich vor, sah wie die Pupillen sich weiteten. Zehn Sekunden, zwanzig Sekunden, dreißig Sekunden. Sie ließ ihn atmen. Er hatte das kribbeln im Schwanz überwunden. Jetzt käme der Punkt wo er schlapp machen würde. Aber die Droge sorgte für eine harte Versteifung. Kerstin wippte weiter, langsam und gleichmäßig. Das Kondom sorgte für schlüpfrige Geräusche in Kerstins nasser Muschi. Sie wurde schneller. Sie fühlte den Orgasmus von unten langsam in sich aufsteigen. Es war erst der erste. Sie hatte schon mal acht in Folge gehabt. Das war als Bernard den Ständer noch fast drei Stunden hatte. Der Orgasmus kam und streckte sich. Es waren fast zwei Minuten. Kerstin vögelte ihren Gefangenen. Der zweite Orgasmus kam schneller. Beim dritten merkte auch Bernard, das er noch einmal kommen konnte. Beim vierten kamen sie gemeinsam. Bernard musste wieder das heftige Kribbeln aushalten, dass er nach dem Abspritzen verspürte. Kerstin gab ihm keine Pause. Sie drückte ihm erneut die Luft ab.

Bernard überstand es. Kerstins fünfter Orgasmus brauchte etwas Zeit. Sie schaffte es gerade eben so. Bernards Pimmel wurde schlaff. Kerstin stieg ab und zog ihm die Tüte vom Schwanz. Sie wischte ihn mit einem Papiertuch ab und warf beides zusammen in einen kleinen Mülleimer in Bernards Zimmer. Bernard schnappte nach Luft. Kerstin hatte alles abgepumpt, was er in den Eiern hatte.
Sie nahm ihre Sachen und ging über den Flur ins Bad um eine Dusche zu nehmen.

## 12

Bernard war erst fünf Monate in Minsk, als Oberschwester Katja eine Email von der Organisation bekam.
Bernard war auf einer russischen Sklaven-Auktion zum Verkauf angeboten worden. Die Interessentin hatte Daten und Fotos bekommen. Es handelte sich um Madame Raschenko aus Moskau. Sie hatte ihren Gatten bei einem Verkehrsunfall verloren und das gesamte Vermögen geerbt. Sie besaß bereits einen Sklaven und zwei Zofen, und sie bewohnte ein prachtvolles Anwesen mit diversen Zimmern zur Erziehung und Züchtigung ihrer Sklaven und Zofen. Bernard sollte als Putz- und Käfig-Sklave gehalten werden.

Madame war bereits 59 Jahre alt. Sie hatte langes schwarzes Haar mit dunklen roten Strähnen.
Die Organisation hatte bereits einen Termin vereinbart, an dem Bernard von Madame in Minsk besichtigt werden sollte. Sie wollte vier Tage bleiben, ein eigenes komfortables Zimmer bewohnen und Bernard ausgiebig testen.

Oberschwester Katja ging zu Bernard, um ihn über seine wahrscheinliche Zukunft in Kenntnis zu setzen.
Bernard hätte Minsk zwar gerne verlassen, aber zu so einer alten Domina wollte er nicht.
Er war sehr unzufrieden mit der Nachricht, und wurde zur Sicherheit wieder mit Segufix fixiert, damit er nicht flüchten konnte.

Madame Raschenko kam an einem Montag am späten Nachmittag. Bernard wurde in Ihrem Zimmer angekettet. Madame trug schwarzes Leder. Hohe schwarze Stiefel, und sie hatte ein hartes, kantiges Gesicht, das schon einige Falten aufwies. Ihre Augen waren dunkel, das Make-Up um die Augen tief-schwarz, auf den Liedern und in den Augenhöhlen metallisch blau mit etwas Silber. Ihre Lippen dunkelrot mit einem seidigen matt.

Bernard bekam es mit der Angst zu tun, als er sie sah. Er hatte von Kerstin etwas russisch gelernt und konnte sie teilweise verstehen. Madame liebte aber die französische Sprache. Es war ein Grund warum sie Bernard haben wollte. Ihr Französisch war mit hartem russischen Akzent. Bernard lief es kalt den Rücken runter wenn sie Anweisungen gab. Sie ließ Ingrid auf ihr Zimmer

kommen. Sie wollte sehen wie Ingrid ihm mehrere Einläufe machte. Bernard bekam zwei Liter zum Start. Er durfte nach jedem Einlauf auf die Toilette. Der zweite und dritte Einlauf waren je drei Liter. Madame wollte das Bernard vier Liter bekam. Ingrid füllte die beiden blauen Schläuche bis zum Rand. Bernard wusste, dass er das nicht schaffte.
Nach dreieinhalb Litern flehte er um Gnade. Madame nahm einen ihrer Rohrstöcke und versohlte ihm den Hintern. Er hing an Ketten, sprang hin und her, brüllte, es half nichts. Die Russin schlug ihn grün und blau, und der Einlauf lief auch bis zum Schluss.
Ingrid war in Sachen Folter einiges gewohnt und störte sich nicht daran, wie Bernard ran genommen wurde. Sie bekam noch die Anweisung eine gute Dosis der japanischen Droge auf eine Injektionsspritze zu ziehen und sie Madame zu geben. Danach durfte Ingrid das Zimmer verlassen.
Madame verpasste Bernard die Injektion. Sie jagte ihm die Nadel in den geschwollenen Hintern. Bernard spürte dort nichts mehr. Er wurde ans Bett gefesselt, und Madame sah zu wie der Schwanz hart wurde. Sie zog sich aus. Die Stiefel behielt sie an. Bernard bekam kein Kondom. Madame mochte kein Gummi in ihrer Möse. Sie sattelte auf und fickte den neuen Sklaven. Die Wirkung der japanischen Droge faszinierte sie. Sie bestellte bei Oberschwester Katja, fünfzig Ampullen Injektionslösung und zehn Liter Klistier-Konzentrat.

Bernard wusste, dass er auf eine harte Reise gehen musste.

*** ENDE ***

## Der Kandidat

### 1

Der Horizont schimmerte silber-grün als Akon und Smedi über Jade aufgingen. Die Luft war feucht und flimmerte in der schnell zunehmenden Hitze, die Akon und Smedi dem Planeten Jade schenkte.

Akon und Smedi befinden sich am äußeren Rand der Andromeda Galaxie. Der Zwillingsstern wird von 11 Planeten und zwei größeren Asteroiden umkreist. Jade ist der fünfte Planet, und der einzige mit einer Sauerstoff-Stickstoff Atmosphäre und einer weit entwickelten Zivilisation, die bereits in der Lage ist den Planeten zu verlassen, und kurze Reisen ins All zu unternehmen.

Jade besteht zu etwa 40 Prozent aus Landmasse und zu 60 Prozent aus Ozeanen. Der Planet besitzt keine Nationalstaaten. Die Gesellschaft wird von einer totalitären konservativen Regierung gelenkt. Die Humanoide Gesellschaft auf Jade wird ausschließlich von Frauen geführt. Das weibliche Geschlecht hat über mehrere tausend Jahre die führende Rolle an sich genommen.

Die Anführerin, Madame Makeba, wird die erste Dienerin von Jade genannt.
Sie erbte ihr Amt von ihrer Mutter, nach dem diese verstorben war.
Die von ihr ernannten Ministerinnen, werden die zweiten Dienerinnen von Jade genannt.

Alle hohen Ämter in Politik, Wirtschaft und Wissenschaft sind von Frauen besetzt. Die Bürger von Jade sind friedliebend und es gab seit 2000 Jahren keinen Krieg mehr, was dazu führte, dass Jade gegenwärtig über keinerlei Militär verfügt.

Die harte Geschlechtertrennung auf Jade ist allgegenwärtig und beginnt bereits in der Kindheit. Während Mädchen bei den Müttern aufwachsen, werden die Jungen frühzeitig in Heime gegeben. Mädchen werden auf ihre Rolle als Anführerin vorbereitet und zur extremen Dominanz erzogen. Jungen dagegen lernen sich zu unterwerfen.

Die Damen von Jade kennen keine Ehe oder eine ähnliche Art der Partnerschaft mit dem anderen oder dem gleichen Geschlecht. Partner zur Fortpflanzung werden auf Anfrage einer Dame auserwählt und zugeführt. Damen mit sehr hohem gesellschaftlichen Staus verfügen über ein Harem, mit auserwählten und zugeführten Männchen. Damen in niedrigeren Positionen verfügen über männliche Angestellte, zumeist Diener, Haushälter, Gärtner und Chauffeure, die zuweilen auch zu Liebesdiensten rekrutiert werden.

Männliche Kinder werden mit 15 Jahren als Früchtchen bezeichnet. In diesem Alter wird nach Auswahl entschieden welches Früchtchen ins

Fortpflanzungsprogramm aufgenommen wird, und welches nicht. Die Früchtchen, die aussortiert werden, müssen die Zwangskastration hinnehmen. Die Hoden werden zu 100 Prozent und der Penis zu 80 Prozent abgetrennt.

Die anderen Früchtchen, kommen ins Erziehungslager. Dort werden sie auf ein unterwürfiges Leben in der Gesellschaft der Damen vorbereitet. Im Alter von 20 wird ein Früchtchen zu einem Männchen und mit 40 ist er ein Mann. Nur die Männchen werden zur Fortpflanzung herangezogen. Männchen besitzen im Dickdarm eine Drüse, die so genannte Rektaldrüse. Sie produziert ein sehr stark duftendes Sekret. Der Duft des Sekrets wirkt auf Frauen wie eine Droge. Im Alter von 20 bis 40 ist die Rektaldrüse aktiv.

In der evolutionären Entwicklung der Humanoiden von Jade, haben die Männchen den Duft ihres Sekrets zusammen mit dem Darmwind abgegeben. Im Laufe der Zeit ist der zusätzliche als übel empfundene Geruch mehr und mehr von den Damen abgelehnt worden. Die Damen von Jade wollten nur den schönen, süßlichen Duft des Sekrets der Rektaldrüse genießen, nicht aber die übelriechenden Darmwinde der Männchen einatmen.
Fortgeschrittene Forschungen auf medizinischem Gebiet, haben ermöglicht, den Duft des Sekrets, durch vorhergehende Behandlung zu isolieren.

Dieses gelang durch die Anwendung von Einläufen und Klistieren, die den Männchen wenige Stunden vor dem Liebesakt verabreicht werden. Auch die Hydro-Colon-Theraphie erfreut sich immer größerer Beliebtheit und wird von Damen immer häufiger bei den Männchen angewandt.

In der Gegenwart kennt die Dame von Jade, keinerlei moralische Beschränkungen im Umgang mit ihren Männchen, Männern und Eunuchen. Eine Dame darf in der Öffentlichkeit jedes nur denkbare Verfahren mit einem Untergebenen, männlichen Geschlechts, durchführen. Männchen wurden dadurch im Laufe der Zeit zu unmündigen, benutzbaren, sexuellen Spielgefährten der Damen, die ihrerseits ein extremes dominantes Verhalten entwickelten.

Mit 40 Jahren wird das Männchen zum Mann. Nun beginnt die Zeit, in der er auf ein Berufsleben vorbereitet wird. Männer dürfen alle Arbeiten erledigen, die die Damen nicht mögen. Sie sind häufig Handwerker, Diener, Haushälter oder arbeiten in der industriellen Produktion. Auch im Bergbau und in der Landwirtschaft finden Männer Arbeit. Männer leben zusammen in kleineren Gruppen und werden von einer Herrin betreut. Die Herrin besitzt alle Rechte und tritt auch als Vormund auf.

Einen Ruhestand im Alter, gibt es nur für Damen. Männer werden im Alter von 70 Jahren aussortiert. Sie müssen aus ihrer Lebensgemeinschaft ausziehen und erhalten einen Termin im Medizinischen Zentrum. Mit einer Giftspritze wird der Mann auf humane Weise, schmerzfrei ins Jenseits begleitet, damit er die Gesellschaft nicht länger belastet, und ein Nachfolger an seine Stelle treten kann.

Die Eunuchen beginnen ihre Berufsausbildung bereits mit 20 Jahren. Mit 40 sind sie meistens die Vorgesetzten der anderen Männchen, die erst mit 40 ins Berufsleben eintreten.
Spannungen die hier auftreten, werden von vorgesetzten Herrinnen durch Bestrafungen eingedämmt.

Die Ministerin für Fortpflanzungsangelegenheiten, Madame Lux, leitet ein Team von 2000 Ärztinnen, die sich ausschließlich mit der Auswahl der Kandidaten beschäftigen. Auserwählte Kandidaten sind die einzigen Männchen, die sich körperlich Fortpflanzen dürfen. Alle anderen Männchen mit der Erlaubnis sich Fortzupflanzen, dürfen in einer der vielen Samenbanken, ihren Samen einmal im Monat in ein Reagenzglas spritzen.
Einige Männchen sind bei betuchten Damen angestellt. Neben ihrem Job müssen sie, bei Gefallen auch Liebesdienste durchführen. In der Regel werden diese Männchen von ihrer Herrin vergewaltigt. Nur wenige haben ein entspanntes Liebesleben.

## 2

Tokev Ahm ist ein 20 Jahre altes Männchen. Er ist bereits in der vierten Runde des Auswahlverfahrens und wurde zum Kandidatenanwärter erklärt. Er lebt in einem Heim in der Provinz Kuna, in der Metropole Naahm.

Naahm hat 14 Millionen Einwohner. Drei Millionen sind Damen. Vier Millionen sind Männchen, zwei Millionen sind Eunuchen. Der Rest sind Kinder und Männer.

Frau Doktor Luuna ist Tokev Ahms führende Ärztin. Die Testphase beträgt acht Dekaden. Eine Dekade besteht aus 12 Rotationen.

In der Testphase wird ein Männchen rund um die Uhr von seiner Ärztin betreut. Er wohnt bei ihr und wird von ihr allein bewertet. Als Anwärter, darf er den gesamten Tag und die Nacht, also die volle Rotation, mit seiner Ärztin und Herrin verbringen. Sie nimmt ihn überall mit hin und behält ihn so im Auge, um eine umfassende Bewertung abgeben zu können.

Tokev Ahm saß im Stadtzug auf dem Weg ins Zentrum von Naahm. Er war verängstigt, hatte feuchte Hände und ein flaues Gefühl im Bauch. In seiner Brieftasche befand sich sein Musterungsbescheid für den Antrittstermin zur Kandidatenanwärterprüfung durch Frau Doktor Luuna. Er hatte sich zuvor über die Ärztin informiert und sehr unangenehme Dinge über sie erfahren.
Sie gehörte zu den jüngeren Ärztinnen, hatte eine extrem sadistische Ausprägung und spielte gerne sehr hart mit ihren Anwärtern.

Tokev Ahm war im Grunde sehr glücklich über seine Möglichkeiten. Er war nicht nur der Kastration entkommen, er konnte auch in den Genuss kommen, die schönsten Frauen von Jade zu vögeln und ihre süßen Muschis zu lecken. Das war das größte Privileg, welches ein Männchen erreichen konnte. Aber es hatte auch seinen Preis. Es waren die extremen Einläufe und Klistiere, die ein Männchen täglich auszuhalten hatte.

Tokev Ahm gefiel es zwar nicht so gut, aber es war besser als ein Eunuch zu sein oder immer nur in ein Reagenzglas spritzen zu dürfen.
Mit viel Glück gäbe es noch die Möglichkeit eine Dame zu finden, die ihn mochte und verführen wollte, aber so weit kamen nur wenige. Kandidat werden, war der beste Weg, den Schwanz in eine Muschi zu bekommen, mit allen Vor- und Nachteilen.

Frau Doktor Luuna saß in ihrer Praxis am Schreibtisch und blätterte in der Akte von Tokev Ahm. Sie betrachtete die Fotos und besonders den langen Penis, den Tokev zu bieten hatte. Auch seine schlanke muskulöse Figur gefiel ihr sehr gut.

Ein Diener, vom Empfang, klopfte an die Tür. Er trat ein, senkte den Kopf und teilte mit, dass der Anwärter Tokev Ahm angekommen war.
Doktor Luuna winkte den Diener zu sich heran. Sie stand auf, ging um den Schreibtisch und lehnte sich mit dem Hintern an die Tischkante. Der Diener, ein Mann, Mitte 40, kam in schnellen Schritten auf sie zu. Er sah nur auf den Boden, blieb vor Frau Doktor stehen und drehte sich im rechten Winkel zu ihr, so dass er sie nicht direkt ansehen musste.
Sie trat an ihn heran und knöpfte seine Hose auf. Der Diener zitterte vor Angst. Sie schlüpfte mit der Hand in die Hose, die Finger umschlossen den Penis und streichelten sanft die Eichel. Der Penis wurde hart. Der Diener bekam einen roten Kopf und zitterte noch mehr.

„Es ist alles in Ordnung. Hättest Du ihn im meiner Gegenwart nicht hoch bekommen, würde ich ihn dir abnehmen lassen! So, und nun warte bis die Schwellung zurück gegangen ist und führe den Anwärter herein.“ Doktor Luna hauchte ihm die Worte ins Ohr. Sie liebte ihre Spielchen mit dem Personal.

„Sehr wohl Frau Doktor. Ich werde ihn umgehend vorführen.“ Der Diener verließ den Raum, knöpfte aber zuerst die Hose wieder zu.
Sekunden später führte er Tokev Ahm ins Sprechzimmer und entfernte sich sofort wieder.

Tokev stand vor dem Schreibtisch. Er hatte einen frechen Blick, bewunderte die dominante Kleidung und die Stiefel, die Frau Doktor trug. Er wagte sogar ihr ins Gesicht zu sehen um das aufreizende aber auch Angst einflößende Make-Up von Frau Doktor zu betrachten.
Doktor Luuna bemerkte die Respektlosigkeit sofort. Dieses Männchen wusste, dass man ihm nichts abschneiden würde, und es wagte sich auf dünnes Eis.

Sie setzte sich wieder hinter ihren Schreibtisch und ließ ihn eine Weile stehen.

„Du weißt schon wer ich bin, nicht wahr?“
Tokev nickte.
„Dann ziehe dich aus, ich will sehen wie gut du bestückt bist!“
Tokev gehorchte, zog Schuhe und Hosen aus, damit Frau Doktor seinen Schwanz sehen konnte.
Doktor Luunar ging zu ihm und nahm den Penis in die Hand. Er beherrschte sich, es passierte nichts.
„Du brauchst wohl eine stärkere Stimulation!“ Sie lächelte ihn an, nahm einen Rohrstock aus einem Ständer an der Wand und ließ ihn zweimal mit viel Kraft auf Tokevs kleinen Arsch sausen.“ Er versuchte nicht zu schreien, taumelte aber und fiel nach vorn.
„Los, zieh' dich an. Es ist Mittag. Wir fahren zum Essen in meinen Club!“

Im Fond des Wagens war es sehr geräumig. Tokev kniete zwischen den Beinen von Frau Doktor. Die Fahrt dauerte etwa eine halbe Stunde. Sie zog den Reißverschluss zwischen ihren Beinen auf und ließ ihre zart rosa Muschi an die Luft. Tokev sah zum ersten mal eine Muschi. Er kannte seine Aufgabe, steckte die Zunge hinein und leckte Frau Doktors süßen Saft.
Kurz bevor der Wagen den Club erreichte, stieß sie Tokev weg und schloss den Reißverschluss. Der Wagen hielt, und ein Diener öffnete die Tür. Frau Doktor stieg aus und zog an der Leine. Tokev trug Halsband mit Leine und ging nah hinter ihr, damit die Leine nicht straff wurde. Der selbe Diener eilte zur Eingangstür und gab den Weg frei.
An der Garderobe legte Frau Doktor ab.

„Guten Tag Madame. Ihr Tisch ist bereit. Wie verfahren wir mit dem Männchen? Bei Tisch oder in die Box?“ fragte der Kellner.
„Bei Tisch.“ antwortete Frau Doktor.
„Sehr wohl Madame. Ein einfacher Klistierstuhl oder einen Hydro-Colon-Therapie-Stuhl für das Männchen?“ fragte der Kellner.
„Die intensive Reinigung bitte.“
„Eine sehr gute Entscheidung Madame. Es ist sehr sauber und sehr leise. Sie können ungestört speisen, während ihr Männchen intensiv durchgespült wird.“

Der Kellner schnippte mit den Fingern und gab der Hygiene-Dame ein Zeichen. Es wurde ein Spezialstuhl mit integrierter Hydro-Colon-Station bereitgestellt. Tokev musste die Hose herunter lassen bevor er sich setzen durfte. Als er mittig in der Mulde saß, bohrte sich das Darmrohr von unten in sein Rektum. Die Hygiene-Dame zog zwei Gurte fest, die Tokev an den Stuhl fesselten und schob den Stuhl dicht an den Tisch, damit sein nackter Unterleib verdeckt wurde. Die Hygiene-Dame schaltete die Station ein und startete die Darmspülung. Im Wasserbehälter befanden sich 25 Liter, die Tokevs Darm intensiv reinigen sollten.
Frau Doktor überflog die Speisekarte und bestellte das Tagesgericht mit drei

Gängen. Tokev bekam den für Männchen üblichen Mittagsbrei. Er zitterte auf seinem Stuhl und erlebte die erste intensive Darmspülung seines Lebens. Es war üblich, dass Männchen zur Mittagszeit intensiv gereinigt wurden, damit man ihnen danach das Reizklistier verabreichen konnte, welches die Rektaldrüse bis zum Abend anregen sollte. Der sexuell anregende Duft des Männchens wurde dann am Abend mit der Reizflüssigkeit ausgeschieden und in einem Verdunster aufgefangen.
Tokev wusste, dass er diesen Prozess, von nun an täglich ausgesetzt war. Er versuchte sich an das Gefühl zu gewöhnen, welches die Darmspülung verursachte.

Der Kellner brachte den Brei für Tokev und den Salat für Madame. Zwei Tische weiter entstand ein kleiner Tumult. Doktor Luuna winkte die Hygiene-Dame zu sich und fragte nach dem Vorfall.

„Ein Männchen hat beim aufstehen etwas Flüssigkeit verloren. Das ist unverzeihlich. Es wurde eine öffentliche Züchtigung verlangt. Die Leder-Herrin ist bereits informiert und auf dem Weg. Er bekommt 10 Schläge auf den nackten Hintern. Die Leder-Herrin wird gleich hier sein und Vollzug leisten. - Sie können noch erhöhen wenn Sie möchten. Es kostet nur 10 Credits pro Schlag!“

Doktor Luuna überlegte eine Sekunde.

„Ich erhöhe die Strafe auf 30 Schläge, und ich will, das das Männchen in meine Richtung schaut wenn er meine Schläge erhält.“

„Vielen Dank für ihren Auftrag Madame. Bitte legen sie ihren Daumen auf den Scanner.“

Doktor Luuna legte den Daumen auf den Scanner und bestätigte damit die Finanzielle Transaktion.

Die Leder-Herrin war eingetroffen. Das Männchen war bereits ausgezogen, stand in der Mitte des Lokals und seine Hände waren gefesselt worden. Die Handfesseln hingen an einem Seil, welches von der Decke herunter gelassen worden war. Es wurde stramm gezogen und das Männchen tänzelte auf den Zehen.
Die Leder-Herrin war in Position gegangen und ließ den Rohrstock auf den kleinen Arsch des Männchens sausen. Die Damen saßen alle mit dem Blick zur Mitte des Raumes. Anwesende Männchen saßen den Damen gegenüber und konnten nur hören was geschah. Die Geräusche und der flehende Blick des Männchens machte einige Damen sehr geil. Es wurden Leck-Sklaven bestellt. Die Leck-Sklaven waren Eunuchen. Sie mussten unter die Tische kriechen und warten bis die Dame den Verschluss öffnete.
Sobald ein Leck-Sklave die Muschi riechen konnte, musste er mit dem Mund die Flüssigkeit aufnehmen und die Muschi trocken lecken. Ein Leck-Sklave kostete 100 Credits pro Einsatz. Der Club besaß 25 Leck-Sklaven.

Doktor Luuna genoss die Show und ließ sich ihre Muschi trocken lecken. Tokev verhielt sich neutral. Er aß seinen Brei und schloss danach die Augen. Er versuchte in Gedanken diesem Ort zu entfliehen. Er suchte den Tagtraum, die Entspannung von der Tortur. Es gelang ihm in eine tiefe Meditation einzutauchen. Er kam erst wieder zu sich, als Madame beim Kaffee angelangt war. Hauptgang und Dessert hatte er nicht wahr genommen.

Nach dem Mittagessen saß Tokev wieder im Wagen, zwischen den Beinen seiner Herrin. Er schaute auf den Reißverschluss, aber der blieb geschlossen. Im Hygiene Raum, im Club, hatte er kurz vor dem Aufbruch, sein Reizklistier, vom Klistierer, einem Eunuchen. bekommen. Ein kleiner Plug sorgte dafür, dass er die Reizflüssigkeit bis zum Abend halten konnte.

Der Wagen fuhr ins Medizinische Zentrum. Doktor Luuna hatte an diesem Tag noch fünf Exekutionen durch zu führen. Alle fünf waren 70 Jahre alt geworden, und es war der Tag gekommen, an dem sie die Gesellschaft für immer verlassen mussten.
Doktor Luuna frischte im Wagen das Make-Up auf und zog kurze schwarze dünne Handschuhe über ihre Hände. Der Wagen fuhr zunächst zur Universität, wo die älteste Tochter von Doktor Luuna zustieg.

Cyvilles war bereits 22 Jahre alt. Doktor Luunar brachte sie mit 17 zur Welt. Ihr Vater war ein junges Männchen, welcher in einem öffentlichen Harem angestellt war, und eine unerlaubte Besamung vollbrachte. Er wurde nach dem Liebesakt sofort von ihr getötet. Sein Schwanz schwimmt noch immer in einem Glas mit Alkohol und befindet sich in Doktor Luunas Trophäenschrank. Es war ihre erste Trophäe. Heute, sollten fünf weitere Trophäen hinzu kommen.

Cyvilles saß neben ihrer Mutter im Wagen. Sie betrachte Tokev und war ein wenig neidisch auf ihre Mutter.

„Hast du es ihm eingeflößt?“ fragte Cyvilles.

„Der Klistierer im Club hat es erledigt.“ sagte ihre Mutter.

„Wie viele sind es dieses Mal?“

„Es sind fünf. Du bekommst zwei, damit du dich daran gewöhnst.“

„Lässt du ihn zusehen?“

„Nein, er wird im Wagen warten.“

Tokev atmete tief ein. Zum Glück, dachte er, durfte er noch lange leben. Und ein dabei sein, blieb ihm auch erspart.
Der Wagen erreichte das Medizinische Zentrum und fuhr in die Tiefgarage.

„Guten Tag Frau Doktor Luuna, und auch ihnen, junge Dame. Leider sind uns zwei entwischt. Es sind nun zwei Eunuchen und ein Mann, die auf die Exekution warten.“

Die Oberschwester empfing die beiden Damen, und sie gingen den Flur entlang zum ersten Exekutionsraum.
Die Oberschwester öffnete die Tür zum ersten Raum.

„Cyvilles. Du bekommst die beiden Eunuchen und ich werde den Mann übernehmen.“

Doktor Luuna trat ein und schloss die Tür hinter sich. Auf dem Tisch vor ihr lag ein alter Mann mit Glatze. Er hatte kaum noch Zähne im Mund und er weinte wie ein kleines Kind. Breite feste Gurte hielten ihn gefangen. Er war vollständig entkleidet. Seine Augen suchten die Spritze mit dem Gift, aber Doktor Luuna hatte keine Spritze. Die Spritze war eine Lüge. Hinter dem Kopf des Mannes stand das Bolzen-Schuss-Gerät, aber davon wusste er nichts. Er konnte es nicht sehen und glaubte an die Spritze, die ihn töten würde.
Doktor Luuna setzte sich neben den Alten auf den Tisch. Ihre linke Hand spielte mit seinem Schwanz, ihrer Trophäe. Sie lächelte ihn an und wartete auf eine Erektion.
Der alte fing an sich zu beruhigen. Es war keine Spritze zu sehen, dafür gab es noch ein letztes, süßes Abschiedsgeschenk. Der Pimmel wurde härter und der Alte fing an zu stöhnen. Es dauerte ein paar Minuten bis sein Sperma auf seinen Bauch spritzte. Doktor Luuna drückte den Funkauslöser in ihrer rechten Hand und der Bolzen schoss dem Alten durch die Schädeldecke ins Gehirn. Er sah noch ein paar Blitze vor den Augen bevor es dunkel wurde.

Cyvilles ließ sich weniger Zeit. Sie ließ beide Eunuchen einmal kurz den Duft ihrer süßen Muschi riechen und jagte ihnen gleich darauf den Bolzen in den Schädel. Auch die Eunuchen wägten sich in Sicherheit, weil Cyvilles keine Spritze hatte. Den kleinen Funksender verbarg sie hinter ihrem Rücken.

Die Oberschwester entfernte den Schwanz und die beiden Stummel. Sie wurden für die Aufbewahrung in Alkohol vorbereitet. Die Trophäen wurden dann mit der Post zugestellt.
Auf der Rückfahrt wurde kein Wort gesprochen. Cyvilles hatte ihren Reißverschluss geöffnet und Tokev durfte die junge Muschi lecken. Der Wagen fuhr aus der Stadt in die Highlands, wo Doktor Luuna mit ihren zwei Töchtern wohnte. Es war ein schönes großes Anwesen mit einem weiten Blick über die Metropole und aufs Meer.

Die Villa war eingeschossig, dafür aber in der Fläche sehr groß. Der Wagen hielt am Eingang. Die Damen stiegen aus und Cyvilles nahm die Leine und zog Tokev mit sich. Doktor Luuna ging auf die Terrasse, setzte sich auf einen bequemen Sessel und ließ sich von einem der Diener einen Drink bringen.

Cyvilles zeigte Tokev sein Zimmer. Sie nahm ihm die Leine ab. Vor dem Bett gab sie ihm einen Stoß, und er viel vorn über auf die Matratze.

„Sitz gerade!“ befahl sie.

Tokev setzte sich aufrecht aufs Bett.

„Ich zähle jetzt die Regeln auf. Du verlässt das Zimmer nur nach Aufforderung. Du hast ein eigenes Bad mit Toilette. Wenn du ein Reizklistier drin hast, darfst du nur zum Wasser lassen auf die Toilette. Du bist immer sauber und gepflegt. Wenn es sein muss nimmst du eine Dusche, auch mehrmals am Tag. Hilfe bei der Körperpflege, wie Haare schneiden oder Maniküre, darfst du anfragen. Ein Diener wird dir dann helfen. Kleidung in deiner Größe, findest du im Schrank. Die Kleidung wird täglich gewechselt!“

Sie setzte sich aufs Bett neben ihn und strich ihm mit der Hand durchs Haar.

„Und wenn meine Mutter mit dir fertig ist und dich Nachts hinaus geworfen hat, kommst du zu mir. Du kommst jede Nacht. Egal wie spät es ist. Du gehst niemals zu meiner Schwester. Du wirst mir potent zu Diensten sein. Unzureichende Potenz werde ich bestrafen. Hast du mich verstanden?“

Tokev nickte brav und schenkte Cyvilles einen schüchternen Blick.

„Deine Mahlzeiten bekommst du auf dem Zimmer. Ein Diener wird es dir bringen. Jetzt darfst du dich entspannen. Wenn meine Mutter nach dir verlangt, wird dich ein Diener abholen. Nachts ist immer der selbe Diener anwesend. Er weiß, dass ich auf dich warte. Wenn du meiner Mutter verrätst, dass ich dich erwarte, wirst du von mir kastriert.
Hast du die Regeln verstanden?“

Tokev nickte erneut. Cyvilles stand auf und verließ das Zimmer. Die Tür fiel ins Schloss und wurde von außen verriegelt.

Das Zimmer war innen liegend und hatte ein Dachfenster. Die Einrichtung des Zimmers war spärlich, aber sauber. Die Sauberkeit war das einzige Merkmal, dass dieses Zimmer von einer Gefängniszelle unterschied.
Tokev zog die Schuhe aus und legte sich aufs Bett.

Nach einer Stunde wurde die Tür aufgeschlossen. Ein Diener, in typischer Garderobe und mittleren Alters, kam mit Tokevs Abendessen, zur Tür herein.
Er stellte das Tablett auf den kleinen Tisch, an dem nur ein Stuhl stand.
Tokev richtete sich auf und sah den Mann an. Der Diener, ein Eunuch, hasste Männchen, die ihren Schwanz behalten durften. Er sah Tokev nicht an, und er sprach nicht mit ihm.
Tokev konnte durch die offene Tür in den Flur sehen. Da stand eine junge Frau, die Cyvilles sehr ähnlich sah, aber etwas jünger war.

Doktor Luunas zweite Tochter hieß Kinetas, war 18 Jahre alt, und sie war die attraktivste der drei Damen, bei denen Tokev nun wohnte. Kinetas hatte es faustdick hinter den Ohren. Obwohl sie zwei Jahre jünger war als Tokev, hatte sie keinerlei Respekt vor einem älteren Männchen. Ihr Blick auf Tokev zeigte ihm, dass sie ebenfalls ein lebendiges Spielzeug haben wollte. Kinetas ging noch zur Schule, und hatte wie Cyvilles kein eigenes Einkommen. Ihre Mutter hielt beide an der kurzen Leine, damit sie sich nicht in öffentlichen Harems herumtreiben konnten.

Kinetas kam in Tokevs Zimmer und ließ den Diener kuschen. Der Diener verließ den Raum und schloss die Tür, ohne sie zu verriegeln.
Tokev setzte sich auf den Stuhl und sah das Essen auf dem Tisch und das Glas Wasser. Er betrachte den Brei, der reich an Proteinen war. Die Dame des Hauses sorgte dafür, dass der Kandidat genügend Nachschub bekam, damit die Hoden, Spermien produzieren konnten.
Kinetas setzte sich auf das Bett und öffnete eine kleine Ledertasche, die sie dabei hatte.

„Glotz' mich nicht an! Iss deinen Brei!“ zischte sie ihn an.

Tokev nahm den Löffel und fing an den Brei zu essen. Er versuchte Kinetas heimlich aus den Augenwinkeln zu beobachten.
Kinetas stellte sich nicht vor, war nicht höflich und hasste Smalltalk. In der Ledertasche befand sich ein kleines Fläschchen und eine Injektionsspritze aus Glas mit mehren Kanülen zum wechseln.

Tokev hatte ein ungutes Gefühl. Der Brei schmeckte fürchterlich und die attraktivste Frau in diesem Haus, war damit beschäftigt einen „Schuss“ vorzubereiten.
Nahm sie Drogen? Oder war die Spritze für ihn bestimmt? Seine Hände wurden feucht, das Gefühl im Bauch war flau. Kinetas hatte keine Einstichstellen an den Armen. Sie nahm vermutlich keine Drogen.

Tokev wurde mutiger, traute sich hin zu sehen. Kinetas zog eine gelbe klare Flüssigkeit auf die Spritze.
Mit der voll aufgezogenen Spritze stand sie auf und trat an den Tisch.

„Iss auf, dann steh' auf und zieh' die Hosen runter!“ Ihre Stimme war kühl.

Tokev zitterte sich den Löffel zum Mund und schluckte den Brei hinunter. Nur noch zwei vielleicht drei Löffel, dann war die Schale leer. Er konnte noch das Wasser trinken, aber danach gab es keinen Grund, dem Befehl der jungen Dame nicht zu folgen. Er musste aufstehen und die Hosen herunter lassen.

Kinetas setzte sich auf den Stuhl und legte Hand an. Sie drehte Tokev von sich weg und betrachtete die prallen Arschbacken des Männchens.

„Desinfektion?“ fragte Tokev, weil er weder Tupfer noch ein Pumpspray sah.

„Halt den Mund. Das hab' ich nicht dabei. Es geht auch so. Halt' still, entspann dich. Es wirkt schnell und macht geil!“

Kinetas jagte die Nadel in die linke Backe und drückte die Ladung schnell in den Muskel.
Tokev zuckte zusammen, als er den Stich spürte. Ihm wurde warm, ein leichtes Gefühl von Schwindel kam dazu, sein Blick trübte sich und die Dinge im Raum wurden unscharf. Er sackte nach hinten und saß nun auf Kinetas Schoß.

Sie legte die leere Spritze auf den Tisch und gab ihm die leere Schale in die Hand.

„Leck' die Schale sauber!“

Tokev gehorchte und leckte die Reste des Breis aus der Schale. Kinetas hatte den Arm um ihn gelegt und massierte seinen Schwanz. Es ging schnell. Nach nur zwei Minuten nahm sie ihm die Schale weg und ließ ihn sein Sperma hinein spritzen. Er zappelte auf ihrem Schoß und schoss mehrere Ladungen in die Schale.
Tokev durfte aufstehen und sich aufs Bett setzen. Kinetas stellte die Schale auf den Tisch, und sah auf die Uhr.

„Du solltest jetzt duschen gehen. In einer halben Stunde wird meine Mutter nach dir verlangen.“

Sie drückte einen Knopf neben der Tür und holte damit den Diener. Es kam der gleiche Diener, der das Essen gebracht hatte. Kinetas saß wieder auf dem Stuhl und wartete bis der Diener herein kam. Sie gab ihm zuerst die Schale.

„Auslecken!“ befahl sie.

Der Diener senkte den Kopf und sah das Sperma in der Schale, eine Körperflüssigkeit, die er noch nie in seinem Leben von sich gegeben hatte, und niemals von sich geben würde.
Tokev konnte seine Wut regelrecht spüren. Der Diener schäumte innerlich und sah mit wütenden, zusammengekniffenen Augen hinüber zu Tokev.

Kinetas schmunzelte und ließ ihren Machtspielen freien Lauf.

„Du sollst die Schale auslecken!“ wiederholte sie, mit strenger Stimme.

Der Diener leckte das Sperma aus der Schale und schluckte es widerwillig hinunter. Schwitzend und schäumend vor Wut, nahm er das Tablett mit dem Glas und verließ den Raum. Kinetas packte die Spritze wieder in die kleine Tasche und ließ Tokev allein. Tokev taumelte noch etwas benommen ins Bad und nahm eine Dusche.

## 3

Tokev saß im Spielzimmer seiner Herrin. Er trug nur ein Halsband und Frau Doktor Luuna ließ ihn wie ein Haustier am Fußende ihres Bettes liegen.

Die Flüssigkeit, die Tokev über Stunden im Darm hatte, ließ sie ablaufen. Sie entfernte den Plug und führte einen Schlauch in Tokevs Popo ein. Die Flüssigkeit befand sich nun in einer Kanne und wurde nach und nach in einen Verdunster gegeben, der dafür sorgte, dass der Duft, der Madame geil machte, sich im ganzen Raum verteilen konnte.

Tokev bekam zunächst eine Leckdiener-Ausbildung. Am ersten Abend ging es nur um Madames Füße.
Madame hatte die Füße am Tage mit Absicht nicht gewaschen. Sie verströmten einen unangenehmen strengen Duft.
Tokev musste Madames Füße, in einer langwierigen Prozedur, mit der Zunge reinigen. Er bekam genaue Anweisungen, wie er sich zu benehmen hatte. Madame notierte jede Kleinigkeit seines Verhaltens.

Nach etwa zwei Stunden, zog sie an der Leine. Er sollte sich neben sie legen. Sie untersuchte seinen Körper. Am Popo fand sie die Einstichstelle der Injektion vom späten Nachmittag.

„War es Kinetas? Hat sie dir eine Spritze gegeben?“

Tokev nickte.

„Sie ist ein kleines, fieses Luder, aber sie entwickelt sich gut. Hat sie dich abspritzen lassen? Ich weiß, dass sie heimlich Sexdrogen kauft!“

Tokev nickte erneut.

„Hat sie den Diener dein Sperma auflecken lassen?“

Tokev nickte zum dritten mal.

„Und Cyvilles? Sollst du zu ihr kommen, wenn ich dich ins Bett schicke?“

„Sie sagte wenn ich etwas sage werde ich kastriert!“ Tokev senkte den Kopf.

„Nein Tokev, dass war eine leere Drohung. Nur ich darf entscheiden, was mit dir geschieht, wenn es ein Problem mit dir geben sollte. Und eine Kastration bei einem Kandidaten ist nicht denkbar!“

Tokev lächelte, und irgendwie war er sich dessen auch schon sicher gewesen. Aber Cyvilles klang sehr ernst, und sie verstand es ihm Angst zu machen.

„Okay Tokev. Ich will noch ein bisschen ficken, bevor ich zu Bett gehe. Leg' dich auf den Rücken!“

Tokev gehorchte. Er wurde an den Händen gefesselt. Sein Schwanz wuchs schnell in Madames Händen. Sie zog ihm einen Gummi über und stieg auf ihn. Sein harter Riesenpimmel glitt sanft in ihr enges Fötzchen.
Sie wippte leicht auf und ab, und sie leckte sich die Lippen. Tokev machte es geil, zuzusehen wie sie mit der Zunge über ihre stark geschminkten Lippen fuhr.
Nach ein paar Minuten fing sie wieder an zu reden.

„Wie viele Orgasmen hattest du heute?“

Tokev stöhnte.

„Einen. Kinetas hat es mit der Droge provoziert.“

„Gut. Ein Männchen in deinem Alter, sollte bis zu sechs Orgasmen pro Tag schaffen. Bei mir wirst du gleich den zweiten haben. Cyvilles will auch ficken, und Kinetas fährt Nachts heimlich in die Stadt und verhökert meine Kandidaten stundenweise in einem illegalen Bordell. Sie selbst darf dann dort so lange mit heißen Kerlen ficken, wie du in der Lage bist Kundinnen zu befriedigen.
Du kannst dich also auf viel Sex, mit vielen Damen einstellen. Aber pass auf, dass Kinetas nicht mit dir von der Secure Guard erwischt wird. Wenn ich euch Nachts von einem Revier abholen muss, werde ich nur dich dafür bestrafen, dass ihr erwischt wurdet!“

Madame lächelte und fing an ihn schneller zu reiten. Nach 10 Minuten bäumte er sich auf und schoss seine Ladungen in den Gummi. Madame kam nur Sekunden später und inhalierte den süßen Duft im Raum, der sie geil machte.

Sie stieg von ihm runter und ließ seinen Schwanz dabei aus ihrer Muschi flutschen. Sie entfesselte ihn, und er bekam einen Tritt in den Hintern und durfte das Spielzimmer verlassen. Madame blieb dort. Sie wollte mit dem süßen Duft in der Nase einschlafen.

Auf dem Flur stand der Diener, der Nachtschicht hatte. Auch er war ein Eunuch. Tokev wurde an der Leine über den Flur gezogen. Der Diener klopfte an Cyvilles Zimmertür. Cyvilles öffnete die Tür und schaute hinaus auf den Flur. Sie wollte sicher gehen, dass nur der Diener und Tokev sich im Flur befanden. Sie zog beide zu sich in ihr Zimmer. Der Diener bekam zur Belohnung einen süßen Zungenkuss von ihr. Tokev durfte ihr aufs Bett folgen. Er bekam sofort ein sehr fieses Klistier. Es enthielt einen sehr starken Reizstoff, brannte wie Feuer und konnte schon nach 10 Minuten abgelassen werden. Es reizte seine Rektaldrüse so sehr, das auch Cyvilles, etwa einen Liter hatte, den sie in ihren Verdunster schütten konnte.

Cyvilles hatte bereits eine Spritze vorbereitet. Es war die gleiche Droge, die

auch Kinetas ihm gespritzt hatte. Sie arbeitete sauberer, mit sterilen Tupfern und Desinfektionsspray. Tokev bekam seinen zweiten „Schuss“ an diesem Tag. Er wurde ins Bad gezerrt und musste sich in die Wanne legen. Cyvilles stand über ihm und pisste ihm ins Gesicht.

„Los du Ficker! Mach den Mund auf! Schluck meinen geilen Saft!“

Tokev gehorchte und Cyvilles zielte auf seinen Mund. Als sie fertig war duschte sie ihn ab. Er durfte sich abtrocknen und das Klistier in einen Behälter ablassen.

Cyvilles befüllte ihren Verdunster und kniete vor ihm. Sie saugte den Duft in sich auf und wurde geil.

Tokev wurde ans Bett gefesselt und erneut zugeritten. Cyvilles kam vier mal und fickte ihm zweimal seinen Saft aus den Eiern. Nach etwas mehr als einer Stunde, war sie erschöpft und ließ ihn, vom Diener, in sein Zimmer bringen.

Tokev zitterte vor Angst. Er wusste, dass Kinetas ihn nicht in Ruhe lassen würde. Vermutlich saß sie schon in seinem Zimmer und wartete darauf ihn in das Bordell zu entführen, von dem Doktor Luuna gesprochen hatte.

Der Diener schloss die Tür auf und gab Tokev einen Schubs. Tokev stolperte benommen ins Zimmer. Die Droge wirkte noch in ihm. Sein Schwanz war hart und er wollte unter die Dusche.
Im Bad saß Kinetas. Sie ließ ihn duschen und steckte ihn in einen Einteiler aus schwarzem Latex. Dort wo es wichtig war gab es Reißverschlüsse. Er musste Heels anziehen und mit Halsband und Leine führte sie ihn durchs Haus in die Garage.

Beide Schwestern besaßen einen kleinen sportlichen Flitzer mit zwei Sitzen. Tokev wurde auf den Beifahrersitz geschnallt und Kinetas fuhr leise aus der Garage und die Auffahrt hinunter zur Straße.

Sie fuhr in die schmutzigste Gegend von Naahm. Elrouge war das Rotlichtviertel von Naahm. Männchen wurden von Zuhälterinnen am Straßenrand zum Sex angeboten. Besonders beliebt waren abartige SM Praktiken, bei denen die Männchen von ihren Kundinnen gefoltert wurden, egal ob sie eine masochistische Veranlagung hatten oder nicht. Foltern und ficken war zur beliebtesten Freizeitbeschäftigung, für die gut betuchte Dame geworden.

Kinetas hatte selbst kaum Geld, konnte aber Tokev, für ein paar Stunden Lust, in einem illegalen Bordell, eintauschen.

Sie parkte ihren Flitzer hinter einem schäbigen Haus. Der Türsteher kannte sie. Zusammen mit Tokev, den sie an der Leine hinter sich her zog, gingen sie hinein.

Tokev wurde für die Auktion, zu ein paar anderen Männchen, in einen Käfig gesperrt.

Kinetas legte die Bedingungen fest. Kein SM, keine sichtbaren Spuren. Keine Einläufe mit harten Flüssigkeiten, aber Sex jeglicher Art. Sie machte auch klar, dass Tokev ein Kandidat war, und damit war er mindestens das doppelte Wert, als jedes andere Männchen auf der Auktion.

Die Bedingungen wurden abgezeichnet. Tokev bekam seine Auktionsmarke. Das Mindestgebot wurde auf 4000 Credits festgesetzt.

Kinetas verschwand im ersten Stock und sah sich ein paar illegale Angebote an, die an der Auktion nicht teilnehmen konnten.
Im Raum 5 saß Reppgina, eine reife, fette Zuhälterin. Kinetas kannte sie und wartete auf ein spezielles Angebot von ihr.

„Hallo Schätzchen! Ich glaube ich habe heute etwas, dass du suchst! Er ist ein alter Mann, 73 Jahre alt und auf der Flucht vor den Behörden, die ihn ins Jenseits befördern wollen. Er glaubt, dass er bei mir untertauchen könnte. Ich ließ ihm in dem Glauben und verwahre ihn in einem hübschen kleinen Zimmer."

„Wie viel?"

„Sagen wir 5000 Credits. Du bekommst 10 kleine Spritzen mit dem Gift dazu. Du kannst dir Zeit lassen. Es sind mindestens acht Spritzen notwendig, damit er stirbt. Mit zehn Spritzen geht es dann etwas schneller. Die Entsorgung ist im Preis mit drin. Ich lasse ihn entkleiden und auf einen Tisch schnallen. Du kannst ihn dann langsam ins Jenseits schicken und deine Mordlust genießen."

„Wie viel hat Tokev Ahm gebracht?"

Reppgina schaute auf ihren Monitor.

„Herrin Ijuschka, die alte Nymphe, hat ihn für 8000 Credits bekommen. Er wird bis drei Uhr früh bei ihr sein. Sie hat ein geschlossenes Separee gemietet und wird ihn bis zum letzten Tropfen abmelken!"

„Dann bin ich mit 3000 Credits im Plus! Das ist ja prima!"

Kinetas tippte die 3000 Credits in ihren Scanner und ließ Reppgina ihren Daumen darauf legen. Nach wenigen Sekunden war das Geschäft abgeschlossen.

Reppgina legte ein schwarzes, flaches Kästchen aus Holz auf den Tisch. Sie öffnete das Kästchen und zeigte Kinetas den Inhalt.
Das Kästchen war mit rotem Samt ausgekleidet. Es gab zehn runde, gerade Vertiefungen in denen jeweils eine Injektionsspritze mit einer blauen Flüssigkeit

lag. Es war das Mordwerkzeug für einen langsamen, qualvollen Tod.

Kinetas wollte schon mit 17, zusammen mit ihrer Mutter eine Hinrichtung durchführen. Ihre Mutter hatte es verboten. Erst mit 22 Jahren dürfte sie, wie jetzt schon, ihre Schwester, eine Hinrichtung selbst durchführen.
Nun war sie auf illegalem Weg, an einen todgeweihten Mann gekommen, der wenn er geschnappt wurde, nichts anderes als den Tod zu erwarten hatte.

Kinetas lächelte, schloss das Kästchen und ließ sich den Weg in die Todeskammer zeigen.

Ihr Opfer war kräftig und zäh. Vier Männer mussten ihn bändigen um ihn für seine Hinrichtung auf den Tisch zu schnallen.

Kinetas musterte ihn. Sie öffnete das Kästchen und zeigte ihm die zehn Spritzen mit dem tödlichen Gift. Der Alte zappelte in seinen Gurten. Sie zog sich nackt aus, behielt aber die Stiefel an. Er glotzte auf ihre kleinen festen Titten. Sie rieb seinen Schwanz an ihrer Möse, ließ ihn hart werden und verpasste ihm einen Gummi. Sie beugte sich nach vorn und küsste ihn mit viel Zunge. Den Schwanz ließ sie in ihre heiße enge Muschi gleiten.

Nach etwa fünf Minuten nahm sie die erste Spritze aus dem Kästchen. Sie nahm die Kappe von der Kanüle ab und zeigte dem Alten die Spritze. Der zappelte immer heftiger in seinen Gurten.

Von der rechten Seite jagte sie ihm die Nadel in den Hals. Mit einem Lächeln drückte sie das Gift in ihn hinein. Seine Muskeln spannten sich und er fing an zu schwitzen. Sie fickte ihn weitere fünf Minuten und gab ihm die zweite Spritze. Diesmal von Links, wieder in den Hals. Er fing an zu Hecheln wie ein Hund.

Nach einer halben Stunde hatte sie einen Orgasmus. Der Alte konnte nicht mehr abspritzen, seine Hoden hatten schon, seit fast einem Jahr, kein Sperma mehr produziert. Aber er hatte einen harten Ständer.

Die Nadel der dritten Spritze, jagte sie ihm durch die rechte Brustwarze. Ohne lange zu warten, gab sie ihm die vierte Spritze. Die Nadel glitt in die linke Brustwarze.

Seine Blutgefäße am Kopf quollen auf und traten deutlich sichtbar hervor. Seine Augen wurden glasig. Er schnaufte und sein Gesicht verzerrte sich. Das Gift fing an ihn langsam zu töten!

Sie ließ seinen Schwanz aus ihrer Möse flutschen und setzte sich mit dem Arsch auf sein Gesicht. Ihr süßes kleines Arschloch drückte gegen seine Nase und er schmeckte den süßen Saft ihrer Muschi.

Die fünfte Spritze drückte sie ihm in eines seiner beiden Hoden. Die

Schmerzen, die er dabei empfand, ließen ihn laut aufschreien und immer heftiger zappeln.

Sie wartete fast 20 Minuten und ließ den Schmerz, der ihn fast Wahnsinnig werden ließ, abklingen. Die sechste Spritze setzte sie in den zweiten Hoden.

Der Alte bäumte sich erneut auf und sein Geschrei ließ die Gegenstände im Regal erzittern. Aber die Todeskammer war gut Isoliert. Draußen hörte niemand den Todesschrei des Alten.

Kinetas wartete wieder 20 Minuten. Dem Alten lief bereits weißer Schaum aus Mund und Nase. Das atmen fiel ihm immer schwerer. Sein Hals schnürte sich zu. Er fing an zu ersticken.

Kinetas verpasste ihm zwei weitere Spritzen, rechts und links, von der Seite in die Arschbacken.

Der Alte lief blau an. Seine Augen starten den Todesengel an. Der weiße Schaum lief rechts und links an seinen Mundwinkeln herunter. Sein Mund war weit aufgerissen.
Die letzten beiden Spritzen jagte sie ihm wieder in den Hals. Sie sah wie er röchelte und nach Luft rang. Noch bevor er das Bewusstsein verlor, nahm sie das Rasiermesser und schnitt sich ihre Trophäe ab. Sie schnitt nur den Schwanz ab, ließ die Hoden aber dran.

Er hatte kaum noch Puls. Das Blut lief ihm nur ganz langsam über den Hodensack. Es dauerte noch sechs Minuten, bis das Gift ihm endgültig das Leben nahm, und er den Kampf gegen den Tod verloren hatte.

Kinetas stand wie versteinert vor der Leiche. Sie konnte es noch nicht fassen, das sie ihn gekillt hatte. Sie ließ sich in einen Sessel fallen und fing wie eine Besessene an, ihre Perversionen aus sich heraus zu brüllen. Sie schrie fast eine halbe Stunde.

Kurz nach drei Uhr in der Früh, als Tokev sein Soll bei Herrin Ijuschka erfüllt hatte, holten zwei Männer, Kinetas aus dem Todeszimmer. Sie setzten sie zusammen mit Tokev in ihren Flitzer. Sie war fahruntüchtig und Tokev musste fahren.
Tokev wusste zwar wie man fährt, und er kannte auch die meisten Verkehrszeichen, aber er hatte keine Fahrer-Lizenz! Es war nicht üblich, das Männchen fahren durften, es sei denn, sie waren als Chauffeur angestellt.

Den Typen in Elrouge war es egal, wer den Flitzer fuhr. Die kleine verrückte Killerin konnte es nicht, also musste das Männchen fahren.

## 4

Tokev fühlte sich frei. Er brauchte zwar ein paar Kilometer, bis er mit Kinetas Wagen zurecht kam, aber nach dieser Distanz, fühlte er sich gut.
Kinetas bekam kaum etwas mit von der Fahrt. Sie war noch immer wie berauscht von der Tötung, die sie durchgeführt hatte.

Tokev nahm einen Umweg und fuhr auf eine kurvige Bergstraße. Der Flitzer war gutmütig, verzieh kleine Fahrfehler und reagierte wie Tokev es erhofft hatte.
Kinetas Haare wehten im Wind. Tokev fuhr die Gänge aus. Schaltete früh runter und ließ den Flitzer durch die Kurven sausen.
Er jagte den Motor hoch und ließ die Drehzahl bis in den roten Bereich steigen. Es machte ihm mehr und mehr Spaß, den Wagen auszutesten.

Kinetas stand noch immer neben sich. Sie spürte zwar den Wind in den Haaren, und sie wusste, das Tokev ihren Wagen fuhr, aber es war ihr egal. Sie bemerkte auch nicht die Verfolger, die sich langsam näherten.

Tokev sah wie der Wagen hinter ihm näher kam. Er gab sein bestes und versuchte alles aus Kinetas Flitzer raus zu holen. Die Verfolger waren schneller, obwohl Kinetas Flitzer einen leistungsstarken Motor hatte. Tokev hatte zu wenig Fahrpraxis und war in den engen Kurven nicht schnell genug.

Als der Wagen direkt hinter ihnen war, ging hinter ihnen das Pink-Licht an und die Sirene heulte.
Tokev wusste das er keine Chance hatte zu entkommen. In der nächsten Parkbucht hielt er an und stoppte den Motor.
Der Wagen der Security Guards stoppte hinter ihm. Das Fernlicht wurde eingeschaltet. Zwei weibliche Deputy Marshalls stiegen aus dem Wagen. Sie hatten Taschenlampen, und die rechte Hand jeweils an der Waffe im Holster. Beide Marshalls näherten sich dem Fahrzeug. Eine auf der rechten Seite, die andere von links. Die Lichtkegel der Taschenlampen, leuchteten Kinnetas und Tokev ins Gesicht.

„Ein Männchen am Steuer!“ sagte die auf der rechten Seite.

„Ja, und eine junge Dame. Sieht zugedröhnt aus!“ sagte die andere.

„Fahrer-Lizenz?“ Tokev zuckte zusammen.

„Habe ich nicht!“ sagte er unterwürfig.

„Aussteigen! Drogentest!“

Tokev zitterte im Wagen. Kinetas stieg aus und machte auf Diva. Tokev stieg auch aus.

„Die kleine zickt rum!“

„Handschellen!“

Kinetas und Tokev wurden Handschellen angelegt. Sie wurden beide mit Drogenscannern überprüft.

Die Deputy Marschalls waren kräftig geschminkt. Die schwarzen Lederuniformen saßen eng und körperbetont. Die Damen waren über eins-achtzig groß.
Der Drogenscann war negativ, aber die Damen wollten Tokev etwas genauer untersuchen.
Er musste sich bücken und den Oberkörper auf die Motorhaube legen. Eine Dame zog ihm den Reißverschluss im Schritt auf und spreizte Tokevs Arschbacken. Die andere schlüpfte in ein paar Gummihandschuhe.

„So, Schätzchen! Jetzt wollen wir doch mal sehen, ob wir etwas bei dir finden!“

Tokev zitterte wieder. Er spürte das Gleitgel, welches ihm in den Popo eingespritzt wurde. Seine Arschbacken wurden weiter auseinander gezogen und die Hand der Dame drang in ihn ein. Er hörte das schmatzende Geräusch und er spürte die Hand in sich, die weiter vordrang.

„Unser Scheißerchen scheint sauber zu sein! Der Darm ist leer und er scheint sauber durchgespült worden zu sein!“

„Okay, jetzt den Gummiknüppel!“

Die Dame mit den Handschuhen zog ihre Hand wieder aus dem Arsch. Nun führte sie ihren 50 Zentimeter langen Gummiknüppel in Tokevs Popo ein. Sie fickte ihn mit dem Ding und warf einen Blick auf seinen Schwanz.

„Wird er geil?“

„Ja, sein Pimmel kommt auf Touren!“

Kinetas stand daneben und sah zu, wie die Beamtinnen sich bei Tokev bedienten.
Sie hatten im Schritt einen Reißverschluss, öffneten ihn, verpassten Tokev ein Kondom und warfen ihn von der Motorhaube zu Boden.
Die erste setzte sich auf ihn und fing an ihn zu ficken. Die zweite sah zu und achtete darauf, das Kinetas nicht auf dumme Gedanken kam.

Tokev sah in das kräftig geschminkte Gesicht seiner Vergewaltigerin. Sie drückte den Knüppel tiefer in seinen Arsch, damit der Schwanz hart blieb. Er wurde heftig zugeritten, bis sie den ersehnten Orgasmus bekam.
Sie stieg ab und ließ die Kollegin ran. Tokev hatte nicht abgespritzt. Er hatte noch immer Angst, zitterte leicht und wurde nun von der zweiten Dame gefickt.

Sie lächelte fies, als sie sich seiner Männlichkeit annahm. Tokev stöhnte nicht einmal, seine Hoden waren ausgepumpt und er hatte nichts mehr anzubieten. Der Dame war es egal. Sie fickte ihn bis zum Orgasmus und ließ dann von ihm ab.

Kinetas kam langsam wieder zu sich. Sie war wütend und brüllte los.

„Er ist ein Kandidat! Ihr werdet reichlich Ärger bekommen! Ich will eure Dienstnummern haben!“
Die beiden Beamtinnen sahen sich kurz an, danach bekam Kinetas einen Faustschlag in die Fresse. Sie viel nach hinten auf den Sitz ihres Flitzers. Die Damen nahmen beiden die Handschellen ab, warfen Tokev in Kinetas Wagen und machten sich davon.

Kinetas hatte weder Dienstnummern, noch konnte sie das Kennzeichen erkennen.

Tokev hatte sich wieder gefangen. Er zog den Reißverschluss im Schritt zu, und zog Kinetas vom Beifahrersitz runter. Sie kam auf die Beine und wollte gerade los bellen. Als Tokev ihr noch eins in die Fresse gab.

Kinetas taumelte und Tokev schlug noch einmal zu. Sie ging zu Boden, war aber gleich wieder da und versuchte aufzustehen.

„Wage es nicht Tokev! Ich lasse dich töten du Scheißkerl!“

Tokev grinste und schlug wieder zu! Kinetas blutete aus der Nase, konnte aber nichts entgegen halten. Tokev war stärker, und er konnte behaupten, dass es die Marshalls waren, die Kinetas verprügelt hatten. Er wusste, dass Kinetas in Schwierigkeiten war. Sie beide durften nicht dort sein wo sie waren, und Kinetas konnte ihn nicht verpetzen.

Tokev zerrte Kinetas wieder auf den Beifahrersitz, setzte sich ans Steuer und startete den Motor. Es ging weiter auf der engen, kurvigen Bergstraße. Das kleine Miststück saß benommen neben ihm und versuchte das Nasenbluten zu stillen.

Tokev fuhr langsamer als zuvor. Er wollte die Fahrt genießen, ließ sich den aufregenden Abend noch einmal durch den Kopf gehen.
Kinetas war er los. Sie würde es erneut versuchen, aber er hatte nun ein Druckmittel gegen sie in der Hand. Die Tötung des Alten, würde mit Sicherheit folgen haben, wenn es raus käme, dass es Kinetas war, die ihn getötet hatte.

Tokev erreichte die Hügelkette, wo sich das Anwesen von Doktor Luuna befand. Er fuhr die Auffahrt hinauf und konnte, oben angekommen, das Meer sehen. Das reflektierte Licht, der drei Monde, ließ das Wasser glitzern. Das Anwesen war dunkel. Es war schon nach fünf Uhr in der Frühe. In zwei Stunden würden die Sonnen aufgehen.

Tokev parkte den Flitzer vor der Garage. Kinetas konnte selbst aussteigen und ging ins Haus. Tokev folgte ihr. Sie ließ ihn links liegen und ging auf ihr Zimmer. Tokev begegnete dem Diener, der ihn angrinste, als er in sein Zimmer wollte.

Tokev öffnete die Tür. Das Licht in seinem Zimmer brannte. Doktor Luuna saß auf seinem Bett. Sie bog ihren Rohrstock, war streng geschminkt und trug enges schwarzes Leder. Tokev war sich seiner Situation sofort bewusst. Sie würde ihn bestrafen, weil er sich mit ihren Töchtern eingelassen hatte.

Er wurde nach unten in den Keller geführt. Im Waschraum musste er sich entkleiden. Er wurde mit dem Feuerwehrschlauch abgespritzt. Madame hatte fremden Mösengeruch an ihm gerochen. Nach der Dusche ging es in die Strafkammer. Von der Decke hing eine Kette mit Handfesseln. Der Raum war dunkel, die Wände matt-schwarz. Tokev wurde gefesselt. Ein Motor wickelte die Kette auf und hielt Tokevs Füße etwa 10 Zentimeter über den Boden. Er hing wie ein nasser Sack an der Kette. Frau Doktor hatte ihn da, wo sie ihn haben wollte.
Der Stock durchschnitt die Luft und hinterließ ein fieses Geräusch. Sie schlug mit viel Kraft. Der Bambus biss sich ins Fleisch. Tokev schrie wie ein Schwein, das abgestochen wurde. Er zappelte an der Kette, konnte aber nicht ausweichen. Der Stock zischte durch die Luft und erwischte ihn wieder und wieder. Sein Hintern verfärbte sich blau. Äderchen zwischen den Muskeln platzten. Das Gewebe schwoll an. Jeder Hieb saß. Doktor Luuna war durch und durch Sadistin, und sie mochte ihren Job.
Tokev schossen Tränen in die Augen. Er winselte wie ein Hund zwischen den Schlägen und schrie auf, wenn der Stock ihn traf. Die Tränen liefen ihm übers Gesicht.
Vierzig Minuten wurde er ohne Unterbrechung gefoltert. Es gab eine Pause für Madame. Sie ruhte sich aus, ließ sich vom Diener einen Cocktail mixen und bringen.
Madame trank ihren Cocktail und sprühte Alkohol aus einem Zerstäuber auf Tokevs offene Wunden. Er zappelte und jammerte erneut. Sie gab ihm 48 Stunden Arrest, nur Wasser, kein Brot oder Brei. Tokev hing zwei Tage und vier Stunden an der Kette. Zum Frühstück am dritten Tag wurde er frei gelassen. Aber die Freiheit endete bereits in seinem Zimmer.
Vor dem Spiegel im Bad, untersuchte er den Schorf auf seinem Hintern und nahm eine heiße Dusche.

## 5

Doktor Luuna saß in ihrem Wintergarten, sah über die Hügelkette aufs Meer hinaus und trank einen heißen, starken Limba. Eine geröstete Bohne, die zermahlen mit heißem Wasser aufgekocht wird.
Sie hatte keine Lust ins Büro zu fahren und wollte sich wieder intensiver mit Tokev befassen.

Tokev saß, auf einem Klistierstuhl gefesselt, im Behandlungsraum. Das Hydro-Colon-System sorgte dafür, das Tokevs Darm mit 20 Litern gespült wurde. Doktor Luuna nahm sich Zeit für die Vorbereitung. Sie würde die Prozedur auch zweimal hintereinander durchführen lassen, wenn sie es als notwendig erachtete.

Die Maschine pumpte bis zu zwei Litern in den Darm, und ließ diese wieder ablaufen. Für das einspritzen reichten drei Minuten. Für den Rücklauf wartete das Gerät 10 Minuten, bevor es erneut zwei Liter einspritzte.

Tokev war unruhig, er zappelte, wenn der heiße Strahl in seinen Darm schoss. Die 10 Minuten reichten gerade eben, dass er sich entleeren konnte. Er hätte gerne, weitere 10 Minuten zur Entspannung gehabt, aber die Maschine jagte ihm die nächste Ladung ins Rektum. Nach etwas mehr als zwei Stunden, war Tokevs Darm bereit für das Reizklistier, welches die Rektaldrüse anregen sollte.

Doktor Luuna hatte unerwartet Besuch aus der Nachbarschaft bekommen. Lady Arilles war mit ihren beiden Lust-Sklaven auf ein sadistisches Spiel vorbeigekommen. Ihre beiden Männchen, Rogev und Kingy, führte sie nackt mit Halsband und Leine über die Straße, bis ins Haus von Doktor Luuna.
Im Arsch hatten sie beide einen dicken Plug, der mit einem Riemen durch die Arschritze gehalten wurde. Im Darm hatten sie das Reitzklistier, dass ihre Herrin, beiden schon zuvor, verabreicht hatte.

Lady Arilles setzte sich zu Doktor Luuna in den Wintergarten. Ein Diener brachte ihr einen frisch gebrühten Limba.
Die Männchen durften unterm Tisch, Stiefel lecken.

„Wo ist dein Kandidat?“ fragte Lady Arilles.

„Er war über zwei Stunden bei der Darmreinigung und hat seit etwa einer Stunde das Reizklistier im Darm. Wir haben also noch etwas Zeit, bevor wie ihn ran nehmen können!“

„Rogev und Kingy habe ich schon vor drei Stunden klistiert. Die sind bald fällig! Ich schlage vor das wir mit den beiden anfangen, und wenn dein Kandidat so weit ist, nehmen wir ihn uns gemeinsam vor.“
„Ja! So hatte ich es mir in etwa vorgestellt.“ Doktor Luuna nickte zustimmend.
Lady Arilles packte ihre Spritzen aus und zog das gelbe Serum, dass ihren beiden Männchen und Tokev zu einem Dauerständer verhelfen sollte, auf drei Spritzen.
Rogev und Kingy standen nun wieder und sahen zu, wie ihre Herrin die Injektionen vorbereitete. Die beiden kannten die Droge nur zu gut. Ihre Arschbacken waren überseht von Einstichen. Lady Arilles wollte täglich

„reiten“. Sie war unersättlich. Hätte sie ein größeres Vermögen gehabt, hätte sie auch einen größeren Harem von Männchen gehabt.

„Rogev! Kingy! - Arschparade. Hop, hop!“

Rogev und Kingy drehten sich um und zeigten ihrer Herrin den Hintern. Die sprühte das Desinfektionsmittel auf die Arschbacken, setzte die Spritze zur Injektion und jagte beiden Männchen die Droge in den Gesäßmuskel. Zuerst kam Rogev dran, danach bekam Kingy seine Injektion.
Die Männchen durften sich wieder umdrehen. Ihre Schwänze wurden langsam größer und härter.
Arriles zog Rogev an sich heran und fing an seinen Schwanz zu blasen. Eigentlich war es verpönt, das eine Herrin, einen Schwanz leckte. Aber Herrin Arilles liebte es zu blasen. Sie liebkoste die Penisspitze mit der Zunge. Kitzelte die Eichel an der Unterseite und ließ den Schwanz langsam über ihre Zunge gleiten. Rogev durfte seine Herrin dabei nicht anfassen, schon gar nicht ihren Kopf halten um den Schwanz tiefer hinein zu drücken. Jede Verfehlung bedeutete 50 Hiebe mit dem Stock.
Rogev hielt seine Hände hinter seinem Rücken. Er genoss den Blowjob und hielt ganz still.

Doktor Luuna hatte Tokev dazu geholt. Auch er bekam seine Injektion. Doktor Luuna gab sie ihm. Sie hatte auch den Eimer geholt, damit die Männchen ihre Einläufe entsorgen konnten. Aber dafür war noch etwas Zeit.

Rogev fing an zu zucken. Lady Arilles lutschte den Ständer intensiver. Sie zog Speichelfäden, beim hinausgleiten des Schwanzes. Doktor Luuna zog sie weg. Sie sah das Rogev nah am Orgasmus war. Sie zog Kingy nach unten und befahl „Mund auf!“. Sie zwang Kingy, Rogevs Schwanz zu blasen. Der wollte aber nicht. Erst nach einem Tritt in die Eier, fing er an Rogevs Schwanz zu blasen.

Rogev versuchte die Realität auszublenden. Er dachte an seine Herrin. Nach nur zwei Minuten schoss er Kingy sein Sperma in die Fresse.
Doktor Luuna ließ ihn sauber lecken und schlucken. Tokev war entsetzt. Er stand daneben und musste zusehen. Auch Lady Arilles staunte mit offenem Mund.

„Scheiße nochmal! Du bist ja ultra pervers!“ sagte Arilles

Doktor Luuna grinste. Sie schickte Rogev und Kingy auf den Eimer, um die Einläufe zu entsorgen. Aus dem Schlafzimmer holte sie ihren Verdunster, damit sich die Damen an dem süßen Geruch aufgeilen konnten. Tokev musste seinen Einlauf noch drin behalten. Er sollte später für Nachschub sorgen.

## 6

Tokev war seit einigen Wochen Haus-, Leib- und Sex-Sklave von Doktor Luuna und ihren Töchtern.
Madame Makeba, die erste Dienerin von Jade und Anführerin ihrer Dynastie, hatte Berichte über Tokev gelesen. Sie schickte zwei Agentinnen, um Tokev in ihr Harem zu überstellen, damit sie ihn ausgiebig testen konnte.
Doktor Luuna erhielt eine Auszeichnung für ihre heraus ragende Arbeit mit dem Kandidaten!

Die Fahrt zum Palast von Madame Makeba, dauerte 14 Stunden. Es gab sieben Pausen, in denen Tokev vier mal vergewaltigt wurde und zwei mal Einläufe bekam.
Tokev Ahm war nun ein Genussmittel für Damen, die sich es leisten konnten, oder die Gelegenheit fanden, ihn sexuell zu benutzen.
Nach der Ankunft im Palast wurde er der Harems-Herrin übergeben. Die schnallte ihn zunächst auf die Einlauf-Maschine und ließ ihn vier Stunden durchspülen.
Mit einem vier-Liter Einlauf im Darm, wurde er am Abend ins Schlafgemach zu Madame Makeba gebracht. Er wurde geknebelt. Reden gehörte nicht zu seinen Aufgaben.
Makeba war narzisstisch uns sadistisch veranlagt. Tokev war für sie ein süßes Fickstück, dass sie bei bedarf auspeitschen und benutzen konnte.
Tokev bewunderte ihre Schönheit, hatte im Bett aber nichts zu lachen. Fünf Nächte wurde er vergewaltigt und gefoltert. Tagsüber konnte er sich erholen, bekam aber von der Harems-Herrin seinen Einlauf. Madame Makeba musste am Tag, ihren Regierungsgeschäften nachkommen. Nachts peitschte sie ihn aus, missbrauchte ihn und ließ ihn nach Mitternacht, wie Vieh aus ihrem Schlafgemach entfernen.
Durch Zufall erfuhr Tokev, dass Madame mit ihm nicht zu Frieden war. Auf dem Schreibtisch der Harems-Herrin sah er einen Exekutiv-Befehl zur Abnahme seines Schwanzes samt Hoden und die Überstellung ins Eunuchenzentrum nach Naahm.
Tokev bekam große Angst. Er wurde nicht in Haft genommen und konnte im Morgengrauen aus dem Harem fliehen. Er floh in die Berge. Weit entfernt gab es eine Zuflucht. Eine Kommune für Männchen und Männer, die autonom leben wollten. In der Kommune wurden Frauen nur geduldet wenn sie sich anpassen wollten und die Gleichberechtigung akzeptierten. Die Kommune war schwer bewaffnet und wurde para-militärisch verteidigt.
Madame Makeba hatte bereits zwei Versuche unternommen, die Kommune auszurotten. Ihre Security Guards scheiterten beide Male im Guerillakrieg mit den Männchen und Männern der Kommune.

Tokev fand Quellen kleiner Bäche wo er Wasser trank. Er fand Früchte und Beeren, jagte und erlegte kleine Tiere.
Nach drei Wochen Wanderung fand er das Camp der Kommune. Er wurde mit Begeisterung empfangen, und es wurde für ihn ein Fest gefeiert, weil er den Amazonen von Jade entkommen konnte.

*** ENDE ***

## Schwester Helene

Alfred Friedemann Burghalter saß aufrecht in seinem Bett. Mit 81 Jahren hatte er keine Lust morgens zum Frühstück auf zu stehen. Seine Gattin war schon vor fünf Jahren an Krebs gestorben. Das Haus hatte er verkauft, die Kinder waren enterbt, da sie sich nie bei ihm blicken ließen. Das Geld reichte gerade so eben für ein hübsches Apartment in einem gehobenen Seniorenheim, mit Seeblick, an der Flensburger Förde.

Der Krankenpfleger Sven kam in sein Zimmer um das Frühstück abzuräumen. Alfred kippte den letzten Schluck Kaffee hinunter und wartete auf die Wirkung des Abführmittels, dass er mit dem Frühstück glaubte eingenommen zu haben.

Die Wirkung blieb aus. Eine halbe Stunde später kam eine Krankenschwester, die er noch nicht kannte, in sein Zimmer. Sie schob einen fahrbaren Unterschrank vor sich her und stellte ihn neben Alfreds Bett.

„Guten Morgen Herr Burghalter. Ich bin Schwester Helene. Ab heute werde ich jeden Vormittag um diese Zeit nach ihnen sehen."

Alfred betrachtete die schlanke, brünette Schwester. Er schätzte sie auf Anfang 50. Ihre Schwestern-Tracht war ungewohnt traditionell. Sie trug auch etwas zu viel Make-Up fand er.
Ohne etwas zu sagen sah er sie an. Er war etwas überrascht über ihren Besuch. Schließlich empfand er es nicht als notwendig, von einer Krankenschwester betreut zu werden.

„Gibt es irgendwelche Beschwerden, Herr Burghalter? Was macht der Stuhlgang?"

„Beschwerden? Nein. Eigentlich nicht. Das Abführmittel wirkt heute nicht."

„Das kann es auch nicht! Sie haben keins bekommen. Die Heimleitung hat entschieden bei Medikamenten Einsparungen durchzusetzen. Das Abführmittel wurde eingespart.
Ich werde jetzt einen Einlauf vorbereiten. Den Einlauf werden sie von nun an jeden Tag von mir verabreicht bekommen." Schwester Helene lächelte.
„Einläufe sind finanziell betrachtet eine kostengünstige Alternative und ein gutes altes Hausmittel bei ausbleibendem Stuhlgang."

Schwester Helene montierte den Irrigator an ihrem fahrbaren Unterschrank. Sie legte auch eine Tube Vaseline und ein paar Gummihandschuhe oben auf den Schrank.

Alfred wurde blass im Gesicht. Einen Einlauf hatte er schon seit mindestens 30 Jahren nicht mehr bekommen.

Der Irrigator wurde mit lauwarmen Wasser befüllt. Schwester Helene nahm den Schlauch zur Hand und entlüftete ihn. Sie hielt das Darmrohr über den Messbecher und öffnete das Ventil. Es gluckerte leise. Als das Wasser aus dem Darmrohr schoss, schloss sie das Ventil. Den Schlauch legte sich neben die Tube mit der Vaseline.
Sie schlüpfte in die Gummihandschuhe und lächelte Alfred ins Gesicht. Gleich darauf zog sie die Bettdecke beiseite und verstaute sie am Fußende des Bettes.

„So Herr Burghalter. Jetzt drehen wir uns nach links, in die Seitenlage und ziehen die Knie etwas an. – So ist es gut! Die Vaseline ist am Anfang etwas kühl. Das gibt sich aber gleich wieder. Schön entspannen Herr Burghalter!“

Alfred fühlte sich ausgeliefert. Er spürte wie sich der Finger in seinen Anus bohrte und die Prostata massierte. Schamröte schoss ihm ins Gesicht. Sein Penis wurde hart. Schwester Helene sah den Steifen und lächelte zu Alfred.

„Also Herr Burghalter. Gleich beginne ich mit dem Einlauf! Medizinisch betrachtet ist es gut für sie, wenn sie diese Erektion täglich beim Einlauf bekommen! Noch besser wäre es, wenn sie auch eine Ejakulation haben. Ein täglicher Samenerguss ist gut für die Prostata und wirkt vorbeugend auf eventuelle Erkrankungen, die Prostata betreffend.
Ich werde den Penis während des Einlaufs sanft massieren, bis der Erguss kommt!“

Alfred verschlug es die Sprache. Die sehr attraktive Schwester neben ihm schob ihm das kühle Edelstahl-Darmrohr hinten rein. Sie öffnete das Ventil und das angeblich lauwarme Wasser war eiskalt. Mit der linken Hand schob sie das Darmrohr langsam vor und zurück. Die rechte Hand umschloss seinen Penis und massierte diesen auf eine unbeschreibbar schöne Weise.

Der Schwanz wurde richtig hart, zuckte und tröpfelte schon nach fünf Minuten. Alfred fing an, leise zu stöhnen.

„Das machen sie sehr gut Herr Burghalter! Ihre Prostata hat endlich mal wieder etwas zu tun! Halten sie bitte das Papiertuch, das ich ihnen gab, bereit, um das Sperma aufzufangen!“

Alfred japste.

„Wie groß ist den der Einlauf?“ fragte er.

„Sie bekommen zwei Liter, Herr Burghalter! Sollte die Ejakulation früher kommen, kann ich den Einlauf auch vorzeitig beenden. Für den Stuhlgang reicht auch ein Liter. Aber bei zwei Litern haben wir länger etwas davon!“

Alfred sah wie das Wasser im Irrigator zur neige ging. Er spürte bereits den Druck im Darm, war aber auch kurz vor der Ejakulation.

Schwester Helene griff nun fester zu und erhöhte auch die Frequenz ihrer Penismassage.

Alfred spürte ein lange vermisstes Gefühl. Der Saft kam hoch. Das Papiertuch war in Position den Saft aufzufangen. Schwester Helene lächelte und massierte noch fester. Alfred zappelte und japste. Der Orgasmus kam etwa 20 Sekunden, nach dem der Einlauf zu Ende war. Zwei kleine Fontänen schossen in das Papiertuch. Schwester Helene massierte noch immer und grinste darüber wie Alfred zappelte. Sie wartete noch zwei weitere Minuten und ließ den Penis schlaff werden. Letzte Tröpfchen gelangten in das Papiertuch.

Alfred wurde unruhig. Der Einlauf drückte. Schwester Helene zog das Darmrohr langsam aus dem Anus und Alfred sprang wie ein junger Mann aus dem Bett und eilte ins Bad, auf die Toilette.

Nach einer viertel Stunde kam er wieder aus dem Bad und lächelte.

Schwester Helene hatte bereits aufgeräumt und alle Spuren beseitigt, die einen sexuellen Übergriff vermuten ließen.

„So Herr Burghalter! Den Einlauf bekommen sie nun jeden Tag um die gleiche Zeit! Die Sonderbehandlung können sie auch jeden Tag bekommen. Aber dafür müssen sie ab morgen einen kleinen, finanziellen Extra-Beitrag leisten!
Ich bekomme für jede Massage 10,- Euro in Bar von ihnen. Und wir halten Stillschweigen über unsere Vereinbarung! Ist das okay für sie?“

Alfred nickte. 70,- Euro Extra pro Woche konnte er sich leisten.

„Sagen sie mal, Schwester, wie viele Einläufe pro Tag verabreichen sie denn?

„Ach Herr Burghalter. Zählen sie doch mal durch. Sie wissen doch wie viele Herren hier wohnen.“ Sie grinste.

Alfred zählte im Geiste. Er kam auf 16 Männer. Er war sich sicher, dass jeder von ihnen die 10 Euro bezahlte.
Was für ein geiler Beginn für einen Tag, dachte er.

Am nächsten morgen saß Alfred wieder aufrecht in seinem Bett. Sven, der Krankenpfleger hatte das Frühstück schon abgeräumt. Die Tür sprang auf und eine stark übergewichtige Schwester kam herein. Sie war mindestens 60 Jahre alt, hatte zwei große, hässliche Warzen im Gesicht. Eine über der Oberlippe und eine etwa zwei Zentimeter höher neben ihrer schmalen, langen Nase.

„Guten Morgen Herr Burghalter. Schwester Helene hat sich krank gemeldet. Ich bin Schwester Ilse. Es ist nun Zeit für das Klistier!“

Alfred zuckte in sich zusammen. Die Bettdecke wurde weg gezogen. Er musste sich hin knien und den Hintern hoch strecken. Auf dem fahrbaren Unterschrank stand ein Messbecher mit einer milchigen grünen Flüssigkeit. Daneben sah er eine große rote Gummiball-Spritze. Schwester Ilse drückte die Luft aus dem Gummiball und tauchte die Kanüle in die grüne Flüssigkeit. Der Ball saugte sich voll. Auf das Vorspiel mit Vaseline wurde verzichtet. Schwester Ilse drückte ihm die Spritze in den Anus. Der grüne Saft schoss ihm in den Darm. Es war etwa ein halber Liter. Alfred schloss die Augen und dachte an die schöne Schwester Helene. Das zweite Klistier kam umgehend. Der Druck im Darm stieg schnell an. Auch das dritte Klistier wurde ihm lustlos hinten rein gejagt. Sein Schwanz wurde trotzdem hart.

„Nanu, sie Ferkel! Wie kann man nur bei so etwas geil werden? Eigentlich wollte ich sie jetzt zur Toilette schicken. Aber auf diese Reaktion muss ich noch ein viertes, ein Strafklistier verabreichen!"

Alfred bekam sein viertes Klistier umgehend. Schwester Ilse war kräftig und sie drückte ihm den grünen Saft mit viel Kraft hinten rein. Er stöhnte und jammerte. Der Druck wurde sehr unangenehm, aber der Penis blieb hart und tröpfelte. Die fast leere Gummiball-Spritze machte ein zischendes Geräusch.

„So Herr Burghalter. Nun dürfen sie zur Toilette gehen!"

Alfred kletterte aus dem Bett und schlurfte ins Bad. Er nahm sich viel Zeit, hoffte das Schwester Ilse aufräumte und zum nächsten Zimmer ging.

Nach einer halben Stunde traute er sich aus dem Bad. Er schaute, dass die Luft rein war.

Schwester Ilse war schon im nächsten Zimmer. Alfred setzte sich auf sein Bett und betete für eine rasche Genesung für Schwester Helene.

*** ENDE ***

**Fräulein Kassandra**

Es war der kalte Winter 1968. Ich war gerade 17 Jahre alt geworden als Frau Müller ihre Wohnung im Erdgeschoss aufgeben musste. Sie zog in ein Seniorenheim.
Ich wohnte im ersten Stock bei meinen Eltern, ging auf das Gymnasium und hatte noch eine kleine Schwester, die erst 12 war. Das Mehrfamilienhaus hatte drei Etagen. Wir wohnten links über der Wohnung von Frau Müller.
Die kleine Stadt in der ich damals wohnte lag am nördlichen Rand von Hamburg, in Schleswig-Holstein, im Kreis Stormarn.
Am 1. März 1968 zog die junge Kassandra Winter in die Wohnung, die bis Mitte Februar von Frau Müller bewohnt wurde.
Die Wohnungen hatten vier Zimmer, Küche, Bad, mit Zentralheizung. Für eine Junge Frau, die allein wohnte war die Wohnung eigentlich zu groß, aber Fräulein Kassandra störte das nicht. Sie verdiente wohl auch genug Geld, um sich diese Wohnung leisten zu können.

Schon am Tag als Kassandra Winter einzog, ging sie von Tür zu Tür und stellte sich kurz vor. Die Anrede Fräulein war 1968 noch üblich für unverheiratete Frauen, und so stellte sie sich jedem im Haus als Fräulein Kassandra vor. Meine Mutter fand sie sehr nett und lud sie zum Kaffee am nächsten Tag ein.

Ich hatte die Gelegenheit, den Kaffeeklatsch meiner Mutter mit Fräulein Kassandra zu belauschen. Sie war erst im Januar 21 Jahre alt geworden und damit Volljährig. Von Beruf war sie Fotomodell und bezeichnete sich selbst gern als Mannequin. Sie hatte zwei bis drei Foto-Shootings pro Monat und war dann immer zwei bis drei Tage unterwegs. Die Tage dazwischen hatte sie viel Zeit und war meistens zu Hause in ihrer neuen Wohnung.

Kassandra Winter war sehr groß und schlank. Ich schätzte sie auf über eins-achtzig, bei höchstens 60 Kilogramm. Sie hatte einen modischen Kurzhaarschnitt, trug sehr enge Jeans und sehr häufig auch Mini-Röcke, die meinem Vater regelmäßig ein Lächeln auf die Lippen zauberten. Besonders die ungewöhnlich hohen schwarzen Lederstiefel, die sie zu ihrem Mini trug, faszinierten meinen Vater, aber auch ich war von diesen Stiefeln hin- und hergerissen.
Im Alltag sah man solche Stiefel eher selten. Später erfuhr ich woher Kassandra sie hatte und wo sie sehr in Mode waren.

Das Winterzeugnis zeigte meinen Eltern, dass ich in Biologie ziemlich schlecht war. Meine Mutter hatte die Idee, dass ich Nachhilfeunterricht bekommen sollte, damit ich mich bis zum Sommer verbessern könnte. Sie wusste auch schon zu wem ich zur Nachhilfe gehen könnte. Es war Fräulein Kassandra, die in Biologie immer sehr gute Noten bekommen hatte. Sie war sehr erfreut, helfen zu können, als meine Mutter sie fragte. So kam es, dass ich Dienstags und Donnerstags, nach dem Mittagessen, zum Nachhilfeunterricht zu Fräulein Kassandra ging, wenn sie nicht beruflich unterwegs war.

Zu Anfang verbrachte ich jeweils eine Stunde mit Fräulein Kassandra. Sie hatte eine besondere Methode, mich zum Lernen zu animieren, so das meine Leistungen sich schon nach kurzer Zeit verbesserten. Es war ihre strenge Art und ihre Überzeugungskraft, und ich war gerade in dem Alter, wo mich das andre Geschlecht immer mehr interessierte. Ich wusste aber zunächst nicht warum das so war. Aufklärung und Sexualkundeunterricht gab es nicht, jedenfalls nicht in der Schule und zu Hause auch nicht.

Nach der Nachhilfe-Stunde verbrachte ich zunehmend mehr Zeit mit Fräulein Kassandra. Ich durfte ihr zum Beispiel beim Schminken zusehen, was mich von Anfang an sehr erregte. Sie hatte keinen gewöhnlichen Lippenstift, wie meine Mutter ihn benutzte. Sie hatte ein kleines Fläschchen mit einem kleinen Pinsel, wie beim Nagellack. Ich durfte neben ihr auf einer Bank sitzen und in den Spiegel vor uns schauen, wenn sie das sehr helle Rosa auf ihren sehr schönen Mund pinselte. Dieses wunderbare Schauspiel sorgte jedes mal für eine Erektion, die ich damals allerdings als störend empfand, da ich noch nicht wusste wozu die Erektion gut war. Fräulein Kassandra bemerkte meine Erektionen zunächst nicht.

In einem der englischen Yellow-Press-Magazine, die bei Fräulein Kassandra rum lagen sah ich die fantastischen Stiefel. Es war die kanadische Schauspielerin Linda Thorson, die auf einem Foto, zu einem sehr hübschem Mini-Rock diese Stiefel trug.
Linda Thorson war 1968 in Deutschland so gut wie unbekannt. In England spielte sie Tara King, die Nachfolgerin von Emma Peel an der Seite von John Steed in der TV-Serie „The Avengers“. In Deutschland wurden damals nur die Folgen mit Emma Peel gezeigt. Hier hieß die Serie „Mit Schirm, Charme und Melone“.

Linda Thorson sah Kassandra Winter sehr ähnlich. Figur, Frisur, Make-Up und Kleidung waren fast identisch. Auch Linda Thorson war 1968, 21 Jahre jung. Fräulein Kassandra kopierte Linda Thorsons Stil, zumindest im Erscheinungsbild.
Die Stiefel waren in England, bei jungen Damen, sehr beliebt. Heute verknüpft man dieses Schuhwerk häufig mit Prostitution, aber damals, in England, war es Alltagskleidung. Gekauft wurden sie in London, in der Carnaby Street.

Als Fräulein Kassandra das erste mal meine Erektion bemerkte, die ich bekam wenn ich ihr beim Schminken zu sehen durfte, erhielt ich das HALSBAND.
Das Halsband symbolisierte, das ich mich zu unterwerfen hatte. Ich hatte brav zu sein und durfte keine hässlichen Worte benutzen.
Fräulein Kassandra führte das Halsband ein und gab mir Zeit mich daran zu gewöhnen. Ich hatte zu dieser Zeit mehr und mehr das Verlangen nach Zärtlichkeit. Das lehnte Fräulein Kassandra ab. Stattdessen wurde die LEINE eingeführt. Sie argumentierte mit „Missbrauch von Schutzbefohlenen“, was den Austausch von Zärtlichkeiten, zu dieser Zeit ausschloss. Erlaubt war aber die Erziehung Schutzbefohlener. So wurde ich mit Halsband und Leine zur

Erziehung durch die Wohnung geführt.

Sie führte mich in das vierte Zimmer ihrer Wohnung. Ein Zimmer, das mir von der ersten Sekunde Angst machte. Zimmer eins war das Wohnzimmer, Zimmer zwei das Schlafzimmer und Zimmer drei war das Arbeitszimmer, wo ich Nachhilfe bekam und beim Schminken zusehen durfte. Das vierte Zimmer war das Erziehungszimmer. Es gab eine schwarze Pritsche mit Fesselgurten, einen schwarzen Strafbock und einen Pranger. Das Zimmer war sehr dunkel. Dicke schwarze Vorhänge verdunkelten den Raum. Sechs große Kerzenleuchter sorgten für etwas Licht im Raum.

Fräulein Kassandra führte mich zu dem Strafbock. Ich musste die Hosen herunter lassen und mich mit nacktem Hintern über den Bock legen. Dort wo ich meinen Penis hätte einklemmen können hatte der Bock ein rundes Loch, so das Penis und Hoden frei hängen konnten.

Mit zwei Ledergurten wurde ich auf dem Bock fixiert. Ich hatte Angst war aber brav. Ich wollte unbedingt Stärke zeigen, keine Memme sein die anfängt zu jammern wenn es ernst wird.

Fräulein Kassandra bevorzugte einen etwa einen Meter langen Rohrstock. Meine Erektion war längst weg. Es gab also keinen Grund mehr mich zu züchtigen. Sie tat es trotzdem. Ich sollte 10 Schläge auf den Hintern bekommen. Sie ließ sich Zeit. Der erste Hieb ließ mich zittern. Sie schlug fest zu, wartete lange, ich biss die Zähne zusammen, genoss das Abklingen des ersten Hiebs, der Stock sauste erneut auf meinen Hintern. Sie wartete wieder, ich weiß nicht wie viel Zeit verging. Sie trug die Stiefel und einen Mini aus schwarzem Leder. Der dritte Hieb folgte. Sie ging um mich herum, blieb vor mir stehen. Ich durfte die Stiefel küssen. Der vierte Hieb folgte. Sie stand erneut vor mir. Da war ein mir unbekannter Duft, zunächst schwach, wurde aber von Hieb zu Hieb intensiver. Wieder blieb sie vor mir stehen. Ich sah auf zu ihr. Sie trug einen weißen Slip unter dem Rock. Vorn war er feucht. Er duftete fantastisch. Ich bekam erneut eine Erektion.
Fräulein Kassandra bemerkte meinen Ständer. Aus 10 wurden 20 Schläge. Ihr Geruch machte mich geil. Nach 20 Schlägen ließ sie mich allein auf dem Bock gefesselt zurück. Sie ging ins Bad, nahm eine Dusche und zog ein frisches Höschen an. Danach durfte ich ins Bad. Ich bestaunte meinen geröteten Hinten vor dem Spiegel, versuchte ihn zu kühlen und klaute das feuchte Höschen.
Ich schob das Höschen in die Hosentasche, wusch mir das Gesicht und verabschiedete mich von Fräulein Kassandra, die sehr entspannt, mit einer Tasse englischen Tee, im Wohnzimmer saß. Sie nahm mir noch das Halsband ab, lächelte und ich durfte zum Abschied kniend ihre Stiefel küssen.

Zu Hause ließ ich mir nichts anmerken. Es gab Abendessen wie immer mit der Familie. Später überraschte mich mein Vater im Bad. Er sah die Striemen auf meinem Hintern und wollte wissen wie ich dazu kam. Ich log. Faselte etwas von einem Ausrutscher beim Sport in der Schule. Ob er es glaubte? Ich wusste es

nicht.
Auf meinem Zimmer nahm ich Kassandras Höschen mit ins Bett. Ich schnupperte an ihm, bekam wieder eine Erektion und rieb ganz unbewusst meinen Ständer an der Bettdecke. Das Gefühl wurde immer besser. Minuten später fing es an zu kribbeln und mein Penis spritzte eine weiße Substanz in die Bettdecke.
Was war denn das? In diesem Moment wusste ich nicht was mit mir passiert war.

Am nächsten Tag ging ich in die Schulbibliothek. Es gab aber keine Bücher, die mir hätten helfen können. Am Nachmittag versuchte ich es in der Buchhandlung in der Stadt. Wieder nichts. Auch die öffentliche Bücherei hatte keine Bücher die mir halfen. Ich fuhr mit dem Bus nach Hamburg. Auf der Reeperbahn fand ich Läden mit Sex-Magazinen. Im ersten, wo ich es versuchte flog ich gleich wieder raus. Erst ab 21 brüllte der Verkäufer. Im zweiten das selbe. In den dritten Laden traute ich mich zunächst nicht rein. In einem günstigen Moment, als keine Kunden im Laden waren überwand ich mich. Ich ging direkt zum Tresen. Eine große, sehr stark geschminkte Frau, hinter dem Tresen, sah mich an. Sie trug schwarze Lederkleidung und die Stiefel, die auch Kassandra besaß.
Noch bevor sie mich rausschmeißen konnte, machte ich ihr klar, dass ich keine Schmuddel-Hefte kaufen wollte. Ich brauchte Informationen, erzählte von dem nächtlichen Vorfall. Sie grinste mich an, nahm mich mit nach hinten in eine Tee-Küche.
Ausführlich erfuhr ich was passiert war. Ich hatte einen Samenerguss. Etwas was passieren kann, wenn ich sexuell erregt bin. Ich erfuhr auch, dass mir das von nun an öfter passieren wird.

Es vergingen ein Paar Tage ohne Bestrafung. Fräulein Kassandra war bei einem Foto-Shooting in London. Als sie wieder da war zeigte sie mir ihre neuen Stiefel. Es waren weiße Lederstiefel, genauso hoch bis unter den Mini reichend wie die Schwarzen, die ich schon kannte.

Ich bekam sofort das Halsband mit Leine angelegt. Im Arbeitszimmer erzählte ich, dass mein Vater die Striemen auf meinem Hintern gesehen hatte. Ich sagte auch, dass ich auf keinen Fall noch einmal mit Striemen auf dem Hintern nach Hause kommen dürfe. Ein zweites mal könne ich mich aus der Situation nicht hinaus lügen.

Fräulein Kassandra war sichtlich enttäuscht darüber, dass ich nicht mehr mit dem Stock gezüchtigt werden konnte. Wir verbrachten den Nachmittag zwei Stunden mit lernen. Sie schminkte sich nicht, und ich wurde nicht in das Erziehungszimmer geführt.

Es vergingen zwei Wochen bis ich erneut beim Schminken zusehen durfte. Sie hatte eine neue Methode zur Bestrafung ausgetüftelt. Grund für die Bestrafung war der Höschen-Diebstahl, den ich begangen hatte. Mit Halsband und Leine

führte sie mich in das Erziehungszimmer. Ich musste mich vollständig entkleiden und eine kniende Position auf der Pritsche einnehmen. Meine Handgelenke fesselte sie an meine Fußgelenke. So musste ich mich vorn mit dem Kopf abstützen. Der lag auf einem kleinen Kissen, und ich schaute zur Seite in den Raum.

Fräulein Kassandra verließ kurz den Raum und kam in einem weißen Leder-Mini und einem kurzen, weißen Baumwoll-Arzt-Kittel wieder zurück. Die neuen weißen Stiefel hatte sie auch an. Ich durfte zusehen, wie sie in weiße Gummi-Handschuhe schlüpfte.
Mein Po-Loch wurde zärtlich mit Vaseline eingecremt. Sie zeigte mir ein Ballon-Darm-Rohr, erklärte die Funktion und führte es in meinen Popo ein. Ich bekam eine Gänsehaut und zitterte leicht. Der Ständer mit dem großen Glasbehälter und dem Gummischlauch daran, stand im Bad. Sie befüllte ihn im Bad, schob ihn über den Flur in den vierten Raum und stellte ihn in mein Blickfeld. Ich zitterte nun etwas mehr. Angstgefühle durchströmten mich. Im Glasbehälter waren etwa zwei Liter einer trüben, hellgrünen Flüssigkeit. Ich erfuhr, dass der Glasbehälter Irrigator genannt wird. Fräulein Kassandra erklärte kurz und knackig, dass ich von ihr einen Erziehungs-Einlauf bekommen werde. Sie werde mit zwei Litern beginnen, es werden mehrere Einläufe zur Erziehung verabreicht, und die Flüssigkeitsmenge wird bis zu drei Litern ansteigen. Zwischen den Einläufen darf ich zur Entleerung auf die Toilette gehen.

Der erste Einlauf war zu Anfang ganz okay. Es tat nicht weh, bescherte mir aber eine neue Erektion. Je mehr Flüssigkeit in meinen Darm schoss, desto härter wurde mein Penis, und er fing an zu tröpfeln.
Fräulein Kassandra war etwas irritiert, als ich zu stöhnen anfing. Die Situation änderte sich, als ich den ersten Liter drin hatte. Der Druck nahm zu. Ich bekam Schmerzen im Unterleib, fing wieder an zu zittern und aus den Stöhnen wurde ein japsen und jammern. Das gefiel ihr. Stand sie direkt neben mir, konnte ich ihre Erregung riechen. Je mehr ich zappelte, desto stärker wurde ihr geiler Mösenduft. Aber meine Erektion nahm ab, je unangenehmer der Einlauf wurde. Der Mösenduft konnte da nichts ausrichten. Der Einlauf war eine sehr wirksame Strafe. Der Schmerz war heftig und anhaltend, konnte aber schlagartig nachlassen, wenn sich die Flüssigkeit im Darm bewegte und tiefer vordrang. Es gluckerte in meinem Bauch, entspannte sich und nahm wieder zu. Fräulein Kassandra hatte mit mir ein Versuchs-Objekt, um diese neue Methode der Bestrafung ausgiebig zu testen.
Dieser erste Test dauerte drei Stunden. Etwa eine Stunde verbrachte ich auf der Toilette, um den Darm zu entleeren. Zwei Stunden war ich auf der Pritsche fixiert und bekam meine Straf- und Erziehungseinläufe. Immer Dienstag und Donnerstag wurde ich intensiv durchgespült. Fräulein Kassandra nahm ihre Aufgabe als Erzieherin sehr ernst.

Nachts lag ich zu Hause in meinem Bett. Ich entwickelte eine Menge Phantasien, mit mir, Fräulein Kassandra und ihre Einläufe. Vaseline erwies mir dabei gute Dienste. Ich verbrauchte eine Menge Papiertücher, damit das Sperma nicht in der Bettdecke landete. Fast jede Nacht hatte ich ein bis zwei

Orgasmen.
Die Mädchen auf dem Schulhof interessierten mich immer weniger. Es gab nur noch Fräulein Kassandra. Sie entwickelte und perfektionierte ihre Methode etwa ein knappes Jahr lang.

Der Tag nach meinem 18. Geburtstag war ein Dienstag. Ich bekam nur einen Liter, musste ihn drin behalten und wurde von Fräulein Kassandra in ihr Schlafzimmer geführt. Sie zog sich aus und legte sich aufs Bett. Ich war mit 18 zwar nicht Volljährig, galt aber nicht mehr als Schutzbefohlener und durfte von ihr sexuell verführt werden.
Ich konnte nun ganz nah an die geil riechende Pussy ran. Ihr Duft, so nah dran war extrem geil. Ich schnupperte, küsste und leckte die süße Spalte. Nach einer Weile fing sie an zu zittern und zu zappeln. „Los steck ihn rein!“ flüsterte sie.
„Reinstecken? Wen?“
„Deinen Schwanz, du Doofi.“

Da war ich gerade eben 18 geworden und vögelte die heißeste Erzieherin weit und breit.
Aber ungestraft blieb es nicht. Als ich nach nur 90 Sekunden kam und mein Penis schlaff wurde, bestrafte sie mich umgehend mit zwei Litern, ohne das ich den ersten Liter vorher entsorgen durfte.

Im Mai 1970 machte ich Abitur. Im Juli 1972 haben wir geheiratet. Im Dezember 1979 wurden wir geschieden. Es war eine gute Zeit.
Heute treffen wir uns ein mal im Monat. Sie wirft immer eine Münze. Kopf bedeutet Rohrstock und Zahl bedeutet Einlauf. Aber geil werde ich noch immer, wenn ich ihren Duft rieche und die Stiefel sehe.

*** ENDE ***

**Das Test-Institut**

Ich las im Internet einen Artikel über einen Produkt-Test. Es wurden männliche Personen ab 40 Jahren gesucht. Die Testperson darf keine Vorerkrankungen und auch keine Allergien haben. Es wurden heterosexuelle Männer gesucht. Die Produkte sollen als Genussmittel in den Handel kommen. Alle Produktentwicklungen sind rein pflanzlich. Die Testphase ist Stationär in einem privaten Test-Institut und dauert 10 Tage. Pro Tag erhält ein Proband eine Vergütung über 50 Euro, wenn er an der Testphase bis zum Schluss teilnimmt.

Ich klickte den Link, wo ich mich als Proband anmelden konnte. Der Link führte auf die Webseite eines bekannten Pharmakonzern. Nachdem ich alle Felder ausgefüllt hatte, klickte ich auf Registrieren. Zwei Minuten später erhielt ich eine Email.

***Sehr geehrter Herr van Buren,***

***wir freuen uns, dass Sie an unserem Produkt-Test teilnehmen werden. Bitte notieren Sie sich den Termin und erscheinen Sie um 10:00 Uhr im Test-Institut in Hamburg Klein-Flottbek.***
***Die Aufnahme aller Teilnehmer wird bis 11 Uhr 30 abgeschlossen sein. Sie wohnen im Einzelzimmer und erhalten zwei Mahlzeiten pro Tag. Unsere Zimmer sind alle mit Wi-Fi und TV/Radio ausgestattet. Das Bad bietet Waschbecken, Dusche, WC und ein Bidet. Sie benötigen Wäsche zum wechseln für 10 Tage.***
***Der erste Test findet gleich am Anreise-Montag um 13:00 Uhr statt. Am Dienstag ist ihr erster Entspannungstag. Am Mittwoch ist Ihr zweiter Test-Tag.***
***Die weiteren Test-Tage sind Freitag, Sonntag und Dienstag. Die Tage dazwischen sind Entspannungstage.***
***Wir bieten ein gutes Angebot zur Entspannung. Es gibt einen Fitnessraum, den Saunabereich, unser Garten-Café, und ein kleines Kino. Am Abend können Sie unsere alkoholfreie Cocktailbar besuchen. Ihre Abreise ist am Mittwoch Vormittag nach dem letzten Test-Tag am Dienstag.***

***Ihre Gruppe wird aus acht Probanden bestehen. Vier Probanden werden pro Tag getestet.***

***Das Institut verfügt über vier Test-Räume, in denen die Produkt-Tests durchgeführt werden.***
***Während der Testphase können Sie unser Institut nicht verlassen. Der Genuss von Alkohol, Tabak und sonstigen Drogen ist in den 10 Tagen untersagt.***
***Bitte befolgen Sie unsere Regeln, da es sonst nicht möglich ist die Vergütung an Sie auszuzahlen.***

***Mit freundlichen Grüßen***

***usw....***

So, so dachte ich. Noch 14 Tage Zeit bis es los geht. Ich notierte den Termin und suchte schon mal die ÖPNV Verbindung für mich heraus.

Am besagten Montag stieg ich um 8 Uhr 20 in die S-Bahn und fuhr zum Hauptbahnhof wo ich umsteigen musste. Mit dem Bus ging es weiter Richtung Altona und nach Klein-Flottbek. Die letzten 300 Meter ging ich zu Fuß.
In meiner kleinen Reisetasche hatte ich neben der Wäsche und den Toilettenartikeln noch zwei Bücher und mein Notebook. Das Gebäude hatte eine Drehtür. Ich ging die Stufen hinauf und durch die Tür. Der Empfangstresen war mittig in der Empfangshalle platziert.

Eine junge Frau, etwa Mitte 20, mit kurzen schwarzen Haaren lächelte mich an. Ihr Augen-Make-Up fiel mir sofort auf. sie hatte kleine schwarze Dreiecke außen auf ihren Augenlidern. Das sah sehr sexy aus. Mit dem kurzen Haar wirkte sie ein wenig dominant, aber ihr lächeln war nett und herzlich.

"Guten Morgen. van Buren." sagte ich.

"Guten Morgen Herr van Buren. Schön das sie da sind. Ich benötige ihren Personalausweis."

Ich gab ihr meinen Ausweis und sah zu wie sie an ihrem Computer meinen Namen suchte. Daten wurden verglichen und ich bekam meine Karte, die mir die Tür zu meinem Zimmer öffnen sollte und meinen Ausweis zurück.

"Bitte nehmen sie den Aufzug in die dritte Etage. Ihre Zimmernummer ist 38.
In der zweiten Etage befindet sich unser Restaurant. Sie können noch bis 12:00 Uhr das tägliche Brunch-Buffet nutzen und sich stärken. Auf ihrem Zimmer finden sie ein Faltblatt mit den Möglichkeiten, die wir ihnen zur Entspannung bieten. Ihr Testtag beginnt um 13:00 Uhr. Die Dame, die den Test durchführen wird holt sie in ihrem Zimmer ab. Bitte duschen sie vorher und nutzen bitte das Bidet. Auf ihrem Zimmer finden sie einen Bademantel und ein paar Gummi-Sandalen in ihrer Größe. Bitte tragen sie keinerlei Kleidung unter dem Bademantel.
Haben sie noch Fragen?"

"Ich werde nackt an dem Test teilnehmen?"

"Ja."

"Ist die Dame, die den Test durchführt auch nackt?"

"Nein. Die Dame trägt die für diesen Test übliche Kleidung." Die Frau grinste.

Ich wusste in diesem Moment nicht, was ich noch hätte fragen können. Mit einem Lächeln für die junge Frau ging ich zum Aufzug.

Auf meiner kleinen Plastikkarte stand "Proband 3". Im Aufzug musste ich die Karte vor einen Scanner halten bevor ich die dritte Etage wählen konnte. Die Tür ging zu und der Aufzug beschleunigte gemächlich.

Mein Zimmer war modern und angenehm. Es gab einen kleinen Balkon mit Blick auf die Elbe und in den Park, der sich hinter dem Institut befand. Meine Sachen hatte ich schnell ausgepackt. Das Bad war sauber und ebenfalls modern und hochwertig. Weil ich bereits hunger hatte, beschloss ich das Restaurant aufzusuchen.

Das Restaurant war rustikal eingerichtet. An einem Tisch saßen zwei Herren. An einem weiteren Tisch, ein paar Meter entfernt, vier Damen.

"Hey, sind sie auch Proband?" rief einer der beiden Herren.

Ich nickte.

"Nehmen sie sich etwas zu essen und kommen sie zu uns. Wir sind auch Probanden. Der geräucherte Lachs ist vorzüglich und die kleinen Bratwürste sehr lecker." sagte der Mann.

Ich ging zum Buffet und nahm mir Teller und Besteck, ein Glas Orangensaft und füllte meinen Teller mit ein paar Leckereien, die es dort gab. Dann ging ich zum Tisch der beiden anderen Probanden.

"Setz' dich. Wir duzen uns. Das ist Sven und ich heiße Kai."

"Hallo, ich bin Jo." Ich setzte mich.

Ich belegte ein halbes Baguette mit etwas Lachs und lächelte in die Runde. Die beiden kauten und lächelten freundlich.

"Ihr habt sicher die vier Damen dort gesehen?" fragte ich beide.

"Ja. Ziemlich heiß für so ein Institut." sagte Kai.

Ich flüsterte.

"Zwei von denen kommen mir bekannt vor. Die Blonde, und die Brünette habe ich schon mal gesehen. Nicht persönlich, aber Fotos von beiden."

"So?" fragte Kai. Sven drehte den Kopf und sah zu den Damen, die uns nicht wahr nahmen.

"Die Blonde hatte mal ein Domina Studio in der Herbertstraße, und die

Brünette ist eine Domina aus Berlin."

"Domina Studio?" Kai war verblüfft.

"Ja, das sind Dominas oder Ex-Dominas." sagte ich.

Sven schaute noch mal hin. Kai sah nun auch hinüber. Es wurde still. Die Damen aßen und tranken auch, und sie redeten sehr leise.

"Ja." sagte Sven. "Schaut mal auf die weißen Stiefel. Und das Make-UP, ich weiß nicht mal wie ich das beschreiben könnte."

"Dominant, markant, vielleicht sogar einschüchternd?" fragte ich.

"Wir sollen nur den Bademantel und die Sandalen tragen, wenn wir abgeholt werden. Was und wie testen die uns denn? Das sind doch die Damen, die uns um 13:00 Uhr zum Test abholen werden?" fragte Kai.

"Ich vermute, das es die Damen sind." sagte ich.

"Bei Genussmittel dachte ich an neue Diät-Produkte." sagte Sven.

"Das wären wohl eher Lebensmittel." meinte Kai.

"Ja, du hast Recht." sagte Sven.

Wir sprachen wieder etwas lauter übers Essen und die Säfte, die es gab. Jeder ging noch mal ans Buffet und füllte den Teller auf.
Kurz vor zwölf verließen wir zu dritt das Restaurant und gingen auf unsere Zimmer.

~~~

Um 12 Uhr 55 war ich frisch geduscht, trug den Bademantel und die Sandalen. Ich saß in dem Sessel in meinem Zimmer und wartete. Punkt 13:00 Uhr klopfte es an der Tür. Ich sprang auf und öffnete die Tür. Es war die brünette aus Berlin.

"Guten Tag, Sie sind Proband 3?"

Ich nickte.

"Wie möchten sie angesprochen werden?"

"Sie können Jo zu mir sagen."

"Okay, Jo, sie werden mich Frau Doktor nennen. Wir fahren jetzt mit dem Aufzug nach unten in die Etage U1. Dort befinden sich die Räume, wo ich heute
~~~

die Tests mit ihnen durchführen werde. Kommen sie bitte mit." sagte Frau Doktor.

Sie schritt voran zum Aufzug. Ich folgte ihr. Die Schritte ihrer Stiefel hallten durch den Flur. Die weißen Stiefel reichten bis unter ihren kurzen schwarzen Lederrock. Den sah ich aber nur weil ihr weißer Kittel vorn offen war.

Ihr Make-Up war aufreizend, dominant und ich fühlte mich auch sofort eingeschüchtert, wenn sie mich ansah. Im Aufzug roch ich einen Hauch eines teuren Parfüms. Im Untergeschoss U1 hallten erneut die Schritte der hohen Stiefel.
Frau Doktor öffnete die Tür zu Behandlungsraum 3. Weiße Fliesen. Am Boden, an der Wand und sogar an der Decke. Kaltes weißes Neonlicht. In der Mitte ein Behandlungsstuhl, rechts daneben ein weißer Vorhang, geschlossen. Keine Fenster.

"Ziehen sie bitte den Bademantel aus und setzten sich dort auf den Stuhl." sagte Frau Doktor.

Ich zog den Bademantel aus, hängte ihn an einen Haken links an der Wand und nahm auf dem Stuhl platz.
Frau Doktor betrachtete meinen rasierten Schwanz und das drumherum. Ich wurde an dem Stuhl fixiert. Zwei Gurte über Brust und Bauch, und die Fußgelenke wurden auch fixiert.

"Ich fühle mich etwas unwohl mit den Gurten." sagte ich leise.

"Entspannen sie sich, Jo. Der Stuhl wird gleich nach hinten umgelegt. Sie liegen dann auf dem Rücken. Die Gurte halten sie, damit sie nicht raus fallen."

Sie kippte den Stuhl nach hinten in die Waagerechte. Die Sitzfläche wurde abgenommen. Nun lag ich breitbeinig auf dem Rücken und meine Füße ragten nach oben und waren am Rahmen fixiert.

"Was für ein Stuhl ist denn das hier?" fragte ich.

"Diese Stühle werden zur proktologischen Untersuchung verwendet. Für diese Testreihe sind sie gut geeignet." sagte Frau Doktor, etwas streng.

Sie musterte mich mit ihrem kühlen Domina-Blick, den ich ganz sicher schon auf Fotos im Internet gesehen hatte.
Der Vorhang wurde zur Seite gezogen. Sie sah mich an, wollte den Moment auskosten.
Ich sah die Klistierspritzen auf einem Tisch. Den Irrigationsbehälter aus Glas oben auf einem Metallständer. Die braunen Markierungen bis fünf Liter an dem Behälter. Den dicken, transparenten Schlauch mit dem Edelstahl-Darmrohr. Diverse 1 Liter Flaschen und kleine Metall-Flaschen mit Schraubverschluss.

Ich bekam eine Gänsehaut.

Frau Doktor zog weiße Latexhandschuhe über ihre Hände. und stellte sich neben den Stuhl. Sie blickte von oben auf mich herab. Ihre Augen funkelten. Ihr dominantes Make-UP schien noch kräftiger zu sein.

"Die Firma entwickelt ein Produkt, welches die Empfindlichkeit der Prostata herab setzen soll. Es geht darum, das der Anwender sehr schnell eine stabile ausdauernde Erektion bekommen kann. Es gibt fünf Prototypen, die wir an fünf Tagen testen werden. Die Flüssigkeiten sind alle auf pflanzlicher Basis entwickelt worden. Nebenwirkungen sind kaum zu erwarten. Die Flüssigkeit wird mit Wasser verdünnt und mit der Spritze oder dem Irrigator dem Dickdarm zugeführt. Dort wird der Wirkstoff von der Darmschleimhaut aufgenommen und wirkt direkt in der Prostata." Frau Doktor lächelte dominant und tauchte den Mittelfinger in ein Glas Vaseline.

Ich hatte jetzt schon einen Ständer. Frau Doktor konnte nicht wissen, das mich der Anblick der Spritzen, des Irrigators und ihrer Person sofort geil werden ließ.

"Jetzt werden sie sich schön entspannen, Jo. Den Steifen habe ich bemerkt. Das ist wohl nicht ihr erster Einlauf. Einen klistier-geilen Probanden hatte ich bisher noch nicht. Aber knebeln musste ich bisher alle, spätestens beim drei-Liter-Einlauf wird es soweit sein." Frau Doktor grinste.
Sie ging um den Stuhl herum und stand zwischen meinen Beinen. Ihr Finger kreiste auf meiner Rosette. Sie war sehr sanft und zärtlich. Ganz langsam drang sie ein und strich über meine Prostata. Sie ließ sich viel Zeit und sah mir ins Gesicht. Ich war bei einem Produkt-Test und sah in das Gesicht einer attraktiven Domina.

Die erste Spritze wurde vorbereitet. Der Tisch hatte Räder und wurde neben den Stuhl geschoben. Ich lag so hoch, das ich nur den Kopf zur Seite drehen brauchte um zu zu sehen wie die erste große Janett-Klistier-Spritze aufgezogen wurde. Vorher öffnete Frau Doktor eine von den kleinen Metall-Flaschen. Die Flüssigkeit färbte das Wasser grün. Beim Aufziehen der Spritze wirbelte das grüne Wasser in den Glas-Zylinder der großen Spritze. Der Unterdruck erzeugte ein feines Zischen. Frau Doktor zog 200 Milliliter auf die Spritze.
Ich spürte wie sich ein erstes Tröpfchen von meiner Eichel abseilte um auf meinem Bauch zu landen.

Frau Doktor ging mit der vollen Spritze um den Stuhl herum und stand wieder zwischen meinen Beinen.

"Jetzt Jo, werden sie schön brav und artig sein. Schön entspannen. Die Flüssigkeit ist schön warm, und es wird nicht weh tun."

Ich spürte das eindringen der dünnen Stahl-Kanüle in den Popo. Der Zylinder wurde fest gegen meine Rosette gedrückt. Das grüne Zeug wurde mit viel Druck, sehr schnell in mein Rektum geschossen. Nach nur 10 Sekunden hatte

ich die ganze Ladung im Darm.

"Und jetzt den Popo fest zukneifen." sagte Frau Doktor.

Ich gehorchte und sah zu wie die Spritze erneut aufgezogen wurde. Die Spritze wurde fünf mal aufgezogen und in meinen Darm gespritzt. Nach der fünften Spritze machte Frau Doktor Fotos. Von meinem Gesicht, und von meinem steifen, tröpfelnden Schwanz.

Der Liter musste sich 20 Minuten "entfalten" und wirken, bevor ich das erste mal auf die Toilette durfte.

Es war etwa eine Stunde vergangen, seit die Test-Behandlung begonnen hatte, als ich wieder fixiert auf dem Stuhl saß. Auf der Toilette musste ich einen Penis-Käfig tragen, damit ich mir keinen runter holen konnte. Frau Doktor hat meinen Penis nur angesehen und fotografiert. Berührt hatte sie ihn nicht.

"Jetzt bekommen sie den zwei-Liter-Einlauf mit dem Irrigator." sagte sie zu mir.

Es begann wieder mit dem Eincremen. Auch die zwei Liter im Irrigator waren grün. Das polierte Edelstahl-Darmrohr war kühl und flutschte problemlos in meinen Popo. Frau Doktor entfernte die Schlauchklemme. Der Einlauf war sehr warm und sauste durch den Schlauch. Mein Pimmel wurde sofort hart. Weitere Tröpfchen liefen über meine Eichel. Frau Doktor lächelte, machte aber keine Pause als ich unruhig wurde und zu zappeln versuchte.

"Schön entspannen, Jo. Gleich ist es vorbei. Nur noch ein paar Minuten, dann ist der Einlauf im Darm."

Sie bereitete eine Injektion vor. Zwei Milliliter einer klaren, farblosen Flüssigkeit wurden auf eine Einwegspritze gezogen. Die Kanüle war dünn und kurz.

"Das Mittel entkrampft den Darm. Es ist nur ein kleiner Piks. Sie müssen keine Angst haben, Jo." sagte Frau Doktor.

Ich hörte das Pumpspray, roch das Desinfektionsmittel und spürte den Tupfer auf der Arschbacke. Die Nadel pikste mich in den Popo. Das Medikament stand vermutlich in einem Kühlschrank. Ich spürte den kalten "Schuss" in den Muskel.

"Der Einlauf bleibt wieder 20 Minuten im Darm, dann dürfen sie wieder zur Toilette gehen."

Frau Doktor machte wieder Fotos, wie zuvor.

Nach dem Stuhlgang wurde ich erneut auf dem Stuhl fixiert. Nun gab es einen drei-Liter-Einlauf. Wieder das grüne Zeug. Wieder sehr warm. Eine weitere Spritze bekam ich nicht.

Die Krämpfe blieben aus. Der Einlauf brauchte mehrere Minuten, bis ich alles im Darm hatte. Mein Schwanz fing an zu zucken. Die Dame und ihr Einlauf machten mich richtig geil.

Wieder musste ich den Einlauf 20 Minuten drin behalten. Mein Schwanz zuckte und tröpfelte. Mit dem Peniskäfig ging es wieder zur Toilette.

Der dritte Einlauf war ein vier-Liter-Einlauf. Ich wurde von Frau Doktor geknebelt und bekam noch eine Injektion in den Popo. Als ich den ersten Liter drin hatte wurde die "Melkmaschine" vorbereitet. Während des zweiten Liters kam sie zum Einsatz.

"Jetzt, Jo, mache ich eine Zwangsentsamung mit der Venus2000. So ein vier-Liter-Einlauf ist wie die Phasen einer Verkehrsampel. Bei grün ist alles entspannt. Bei gelb, also während des zweiten Liters, kommt die maximale sexuelle Erregung. Nach dem Samenerguss kommt der Einlauf in die rote Phase. In meiner früheren Tätigkeit wurde es auch Straf-Einlauf genannt. Hier ist es der Überdosierungs-Test." sie grinste.

Mein steifer Pimmel flutschte in die Manschette der Melkmaschine. Frau Doktor nahm das Gerät in Betrieb. Die Manschette saugte sich an und massierte den Steifen. Es war ausreichend Massage-Gel in der Manschette. Nach nur wenigen Minuten saugte meine Prostata die Flöckchen aus den Eiern. Ich zappelte in den Gurten und brüllte in den Knebel. Mein Sperma jagte durch die Harnröhre und spritzte in kleinen Fontänen in die Manschette der Melkmaschine.

"Das machen sie sehr gut, Jo. jetzt noch zwei Liter und sie haben es für heute geschafft."

Ich wollte nach dem Orgasmus sofort aufhören. Aber Frau Doktor ließ den Einlauf seinen Job machen. Ich zappelte und japste. Das grüne Zeug drang tief in meinen Darm ein. Ich hörte wie es gluckerte. Mein Blick war mit Sicherheit sehr flehend. Aber die Ex-Domina konnte ihren Job. Gnadenlos lief die Flüssigkeit weiter. Aber vom Gefühl her lief sie immer langsamer. Die Zeit zog sich hin. Ich blickte nur noch auf den Irrigator um zu sehen wann ich endlich erlöst werde.

Es verging eine gefühlte Ewigkeit, bis die letzten Tropfen durch den Schlauch liefen. Und ich wurde nicht erlöst. Wieder hieß es 20 Minuten warten. Wieder wurden Fotos gemacht, dieses mal von der Spermamenge, meinem Gesichtsausdruck und meinem schlaffen Schwanz.

Endlich wurde der Stuhl nach vorn geklappt. Ich durfte ohne Peniskäfig auf die Toilette.

Frau Doktor wartete bis ich fertig war. Ich durfte den Bademantel wieder anziehen.

"Ich denke ich habe sie schon mal gesehen. Sie betreiben in Berlin ein Domina-Studio." sagte ich.

"Ich hatte ein Domina-Studio. Während der Corona Pandemie habe ich es aufgegeben."

"Die anderen Damen hier, die sind auch Dominas oder Ex-Dominas, richtig?"

"Ja, das ist richtig."

"Warum wurden sie für diese Arbeit ausgesucht?"

"Na das liegt doch auf der Hand, Jo. Wir alle sind qualifiziert und sehr erfahren. Wer sonst sollte eine solche Testreihe durchführen?"

"Okay, verstehe. Sehen wir uns dann am Mittwoch wieder?"

"Nein Jo. Am Mittwoch wird eine meiner Kolleginnen den Test durchführen. Aber ich vermute, das sie morgen Vormittag abreisen müssen."

"Wieso das denn?"

"Sie sind nicht geeignet. Sie werden schon geil, wenn sie ein Klistier sehen. Sie reagieren nicht auf das zu testende Produkt, sie reagieren auf den Einlauf. wir benötigen Probanden, die die Behandlung eher ablehnen. Nur bei diesen Probanden können wir sehen ob und wie das Produkt wirkt."

"Ja, ich verstehe. Schade, die nächsten Tage hätten mir wohl gut gefallen."

Wir verließen Behandlungsraum 3 und ich wurde zu meinem Zimmer gebracht.

~~~

Nach dem ich geduscht hatte und wieder angezogen war, war es schon fast 19:00 Uhr.
Ich machte mich auf den Weg ins Restaurant. Die Damen waren nicht anwesend. Aber am Tisch vom Vormittag saßen Sven und Kai und ein weiterer Proband. Ich setzte mich dazu und begrüßte die Runde. Der neue hieß Dieter. Er war der vierte Proband.

Sie waren alle drei sehr wütend. Es wurde geflucht über die Behandlung. Einer sprach von Folter-Methoden. Ich verkniff mir das Grinsen. Die drei anderen wollten nochmal das Buffet plündern, und dann den Test abbrechen. Ich ging auch ans Buffet und suchte mir leckere Sachen aus.
~~~

Als ich beim essen war, kam die junge Frau vom Empfang und gab mir einen Brief. Ich öffnete ihn nicht sofort, sondern faltete ihn und steckte ihn in die Hosentasche. Die anderen beachteten die Dame und den Brief nicht. Sie waren noch immer sehr wütend, wie sie über vier Stunden behandelt wurden.

Später auf meinem Zimmer dachte ich an den Brief. Auf dem Flur hörte ich lautes Gerede. Die anderen drei Probanden packten ihre Sachen und verließen das Institut.

Als es ruhiger war, holte ich den Brief aus dem Umschlag.

***Sehr geehrter Herr van Buren,***

***wir bedauern Ihnen mitteilen zu müssen, das Sie den laufenden Test über 10 Tage abbrechen müssen.***
***Nach ersten Auswertungen sind wir der Meinung, das Sie als Proband für diesen speziellen Test nicht geeignet sind.***

***Sie können gerne bis morgen Vormittag bleiben und in ihrem Zimmer übernachten. Auch das Vormittags Buffet dürfen Sie nutzen.***
***Wir bitten Sie das Institut bis 11:00 Uhr zu verlassen.***

***Da nicht Sie den Test abbrechen, werden wir Ihnen selbstverständlich die Vergütung von 500 Euro auf ihr Konto überweisen.***

***Mit freundlichem Gruß***

***usw....***

Ich legte den Brief bei Seite und nahm mir ein alkoholfreies Bier aus der Mini-Bar.
Vor dem Fernseher nickte ich ein.

~~~

Als ich aufwachte war es draußen bereits Dunkel. Der Fernseher lief noch. Es klopfte an der Tür. Überrascht raffte ich mich auf und ging zur Tür. Vor der Tür stand die Blonde.

"Na Jo, kennst du mich noch?"

Sie trug eine Art Uniform aus schwarzem Leder.

"Herrin Katharina, sie waren mal in der Herbertstraße, gleich vorn links, das
~~~

zweite oder dritte Fenster."

Sie drängte mich zurück in mein Zimmer, kam herein und schloss die Tür hinter sich.

"Los! Zieh' dich aus! und dann in den Bademantel und in die Sandalen!"

Ich befolgte die Anweisung und wurde wieder in den Behandlungsraum 3 gebracht. Dort warteten die anderen drei Damen auf uns. Wir wurden einander vorgestellt. Herrin Yasmin aus Berlin kannte ich schon vom Nachmittag. Die anderen waren Lady de Sade und Frau Doktor Karin. Keine war unter 40. Alle trugen schwarzes Leder und weiße Latex-Handschuhe. Sie waren auffällig, streng geschminkt.

Ich musste den Bademantel ausziehen und wurde an den Stuhl gefesselt. Als der Stuhl nach hinten umgelegt wurde schauten alle vier auf mich herab. Sie grinsten mich an.

"Wir haben Lust auf ein kleines Experiment." sagte Frau Doktor Karin.

Die Damen hatten 5 Flaschen Mineralwasser mit viel Kohlensäure besorgt. Es gab auch eine Schale mit Eiswürfeln.

Der Irrigator wurde von Lady de Sade vorbereitet. Drei Liter Mineralwasser mit viel Eis. Lady Katharina cremte mich ein. Herrin Yasmin knebelte mich. Frau Doktor Karin hatte den Schlauch mit dem Darmrohr in der Hand und ging in Position.

"Wir haben gehört, dass auch du uns schon morgen verlassen wirst. Da dachten wir eine kleine, kribbelnde Abkühlung können wir dir noch verschaffen."

Frau Doktor Karin schob das Darmrohr in meinen Popo und entfernte die Schlauchklemme.
Das sprudelnde Eis-Wasser schoss in mein Rektum. Ich spürte wie es aufschäumte und kribbelte. Der Schmerz kam früh und erledigte meine Erektion. Die Damen lächelten fies von oben herab. Ich zappelte in den Gurten. Das Wasser war eisig. ich zitterte auf dem Stuhl. Frau Doktor Karin gab mir eine Injektion in den Popo. Es war das selbe Medikament wie am Nachmittag. Die Krämpfe ließen nach. Aber ich zappelte und japste. Die Sadistinnen grinsten sich an und fingen an Wetten abzuschließen, wie viele Liter ich schaffen könnte.

"Yasmin, bitte fülle noch einen halben Liter in den Behälter." sagte Frau Doktor Karin.

Herrin Yasmin öffnete die vierte Flasche Mineralwasser und entleerte sie zur Hälfte in den Behälter. Ich schnaufte und jammerte.

"Er hat viel Platz im Darm. Da geht noch was." sagte Herrin Yasmin.

Lady de Sade drückte meine Nase zu und beobachtete meine Pupillen. Ich bekam keine Luft mehr.
Frau Doktor Karin schob das Darmrohr vor und zurück. Mit der linken Hand streichelte sie meinen schlaffen Penis. Das kalte Wasser blubberte und kroch tiefer in den Dickdarm. Ich bekam wieder Luft. Lady de Sade grinste mich an. Die Erektion kam zurück, auch die ersten Tröpfchen liefen über meine Eichel. Die Melkmaschine wurde vorbereitet. Herrin Katharina ließ meinen Steifen Pimmel in die Manschette flutschen. Der Apparat saugte die Luft ab und fing an zu massieren. Ich zappelte heftiger.

"Noch einen halben Liter." sagte Frau Doktor Karin.

Herrin Yasmin entleerte die vierte Flasche in den Behälter. Mein flehender Blick gefiel den Damen. Mein Sperma wurde in die Manschette gesaugt. Ich zitterte und zappelte auf dem  Stuhl.

Die Manschette wurde entfernt, mein Saft in einen kleinen Becher umgefüllt.

"Das ist viel zu wenig, Jo." Sagte Frau Doktor Karin.

Sie nahm eine Urinflasche und ich durfte Pipi machen.

Sie kontrollierte die Urinflasche.

"Ein halber Liter, Jo. Yasmin, bitte nachfüllen, einen halben Liter."
Herrin Jasmin öffnete die fünfte Flasche Mineralwasser und gab einen halben Liter in den Irrigator-Behälter.

Ich versuchte trotz Knebel zu brüllen. Frau Doktor Karin drückte mit den Fingern auf meinen Bauch.

"Schön durchhalten Jo. Da kommt noch mehr." sagte Frau Doktor Karin.

Nach fast zwei Stunden war der Behälter leer. Die letzten Tropfen liefen durch den Schlauch. Frau Doktor Karin entfernte das Darmrohr und presste mir einen Butt-Plug, den sie wohl mitgebracht hatte, in meinen Popo. Der Plug wurde aufgeblasen, so das ich nichts verlieren konnte.

"Jetzt machen wir eine Pause." sagte Frau Doktor Karin.

Ich durfte nochmal Pipi machen. Wieder ein halber Liter.

Frau Doktor Karin legte mir einen Blasen-Katheter. Auch den hatte sie wohl mitgebracht. Der Beutel konnte drei Liter aufnehmen.
Ich bleib gefesselt, geknebelt und der Plug blieb auch im Popo.

Die Damen räumten auf und reinigten was sie benutzt hatten. Danach ließen sie mich allein.

~~~

Um acht Uhr am nächsten Morgen wurde ich von der Putzfrau befreit. Sie war nicht überrascht mich zu sehen. Ich war wohl nicht der Erste, den sie befreite. Den Katheter, den Knebel und den Plug entfernte ich selbst.

Eine Stunde später saß ich im Bus auf dem Weg zum Hauptbahnhof. Verdammt, was für eine Nacht.

*** ENDE ***
~~~

## Der Kommissar – Der Tote mit dem Gummihöschen

Es war das Jahr 1969. Ein Morgen an einem Dienstag im August. Kommissar Keller hatte nur einen Hinweis. Er suchte die Adresse auf, die er mit Hilfe des Sittendezernats in Erfahrung gebracht hatte.

Das Haus war unscheinbar, hatte vier Etagen und befand sich in einem Wohnviertel am Rande der Stadt München. Er drückte auf die Klingel mit dem Namen Madame Hydro. Die Wohnung befand sich in der vierten Etage. Es waren zwei Wohnungen, die zu einer Wohnung zusammengelegt wurden. Es gab keinen Aufzug. Kommissar Keller nahm die Treppe und gelangte in die vierte Etage.
Die linke Wohnung hatte keine Klingel und kein Namensschild. An der Eingangstür zur rechten Wohnung stand, auf einem Messingschild „Studio Madame Hydro“. Er drückte zweimal auf den Klingelknopf.
Nach wenigen Sekunden wurde die Tür geöffnet.

Eine stark geschminkte Dame, die einen weißen Arzt-Kittel trug, stand vor ihm.

„Guten Morgen. Sie sind früh dran. Haben sie einen Termin?“ fragte die Dame.

„Guten Morgen. Mein Name ist Keller. Kommissar Keller, Kriminalpolizei. Ich möchte zu Madame Hydro.“

„Kriminalpolizei? Und sie wollen zu mir?“

„Sie sind Madame Hydro?“

„Ja, bitte kommen sie herein Herr Kommissar. Sind sie von der Sitte?“

„Mordkommission.“

„Mord?“

Der Kommissar ging in die Wohnung und nahm seinen Hut ab. Er betrachtete Madame Hydro, wunderte sich über den Arzt-Kittel, entdeckte aber ihre weißen Lederstiefel mit den hohen Absätzen.

Madame schloss die Tür und bat den Kommissar in ihr Sprechzimmer. Sie ging voran.

„Möchten sie ablegen, Herr Kommissar?“

„Nein, das ist nicht nötig. Ich habe nur ein paar Fragen an sie.“

Madame setzte sich hinter ihren Schreibtisch. Der Kommissar setzte sich auf den Stuhl vor dem Schreibtisch.

„Ich bin sehr überrascht, Herr Kommissar. Was wollen sie denn von mir wissen?“

„Nun Madame Hydro, nach meinen Informationen heißen sie Claudia Müller. Ist das richtig? Können sie sich ausweisen?“

„Selbstverständlich.“

Sie nahm eine Handtasche, die hinter ihr auf dem Boden stand und holte ihren Personalausweis heraus. Sie wandte sich dem Kommissar zu und gab ihm den Ausweis.

„Bitte Herr Kommissar. Möchten sie auch meine Gesundheitskarte sehen?“

„Danke Frau Müller und nein Frau Müller. Ich bin nicht von der Sitte. Es geht um ein Tötungsdelikt.“

Er nahm den Ausweis, blätterte ihn auf und las den Namen und weitere Daten. Auch das Bild sah er sich genau an. Nach intensiver Prüfung gab er den Ausweis zurück.

„Ich habe hier ein Foto, das heute Morgen mit einer Sofortbildkamera gemacht wurde. Bitte erschrecken sie nicht. Der Mann auf dem Foto ist tot. Ich möchte wissen, ob sie den Mann auf dem Foto kennen.“

Der Kommissar zeigte das Foto, gab es aber nicht aus der Hand.

„Ja, das ist Hardy. Also ich kenne ihn als Hardy. Wie er wirklich heißt weiß ich nicht. Ich kann auch nicht sagen wo er wohnt. Er hat regelmäßig, so etwa alle zwei Monate einen Termin mit mir vereinbart. Gestern war er zuletzt hier. – Wie kamen sie denn auf mich, nachdem sie ihn gefunden haben?“

„Der Mann auf dem Foto wurde heute am frühen Morgen auf einer Parkbank an der Isar leblos aufgefunden. Er hatte keine Papiere oder Geld bei sich. Lediglich ein Kärtchen mit ihrer Telefonnummer und ihrem Namen haben wir bei ihm gefunden.
Der Tote zeigte keine sichtbaren Verletzungen. Die Todesursache wird im Moment, im Gerichtsmedizinischen Institut untersucht. Es ist noch nicht auszuschließen, ob hier ein Verbrechen begangen wurde.“

„Das ist ja furchtbar. Hardy war ein sehr zuverlässiger Patient. Gestern kam er gegen 13:00 Uhr und hatte einen mehrstündigen Termin. Es war eine sehr intensive Behandlung, die er bekommen hat….“

Madame Hydro wurde unterbrochen. Die Tür wurde geöffnet und eine attraktive junge Krankenschwester mit Häubchen kam herein. Die Schwester war ebenfalls sehr stark geschminkt und trug zu ihrer Schwestern-Tracht weiße

Damenschuhe mit sehr hohen Absätzen.

„Entschuldigen sie, Frau Doktor. Der Herr Kommissar wird am Telefon verlangt.“

Kommissar Keller stand auf, lächelte freundlich und folgte der Schwester zum Telefon.
Nach wenigen Minuten, war das Gespräch beendet. Die Schwester brachte den Kommissar wieder ins Sprechzimmer zu Madame.

„Ich habe gerade mit dem Pathologen gesprochen. Es gibt ein paar Auffälligkeiten bei dem Toten. Aber zunächst etwas anderes. – Ich hatte erwartet, dass sie hier einen Bordellbetrieb betreiben. Was genau ist das hier für ein Etablissement?“

Madame lächelte.

„Dies, Herr Kommissar ist eine Fetisch-Klinik. Meine Patienten bekommen bei mir luststeigernde, spezial Behandlungen. Unterstützung erhalte ich von meiner Assistentin, Schwester Maria. Weder ich noch meine Assistentin entkleiden sich während einer Behandlung. Es gibt hier keine Verrichtungszimmer, wie es wohl im Amts-deutsch heißt. Diese Klinik verfügt über zwei Behandlungsräume und zwei Ruheräume. Es gibt zwei Bäder mit Dusche, WC und Bidet.
Nach einem ausführlichen Vorgespräch werden meine Patienten gründlich untersucht. Besonders im Intimbereich. Auch die Behandlungen finden hauptsächlich im Intimbereich meiner Patienten statt.

Geschlechtsverkehr mit mir oder Schwester Maria wird nicht angeboten.
Auch andere Varianten wie Anal- oder Oralverkehr gibt es hier nicht.

Handverkehr hingegen ist Teil der so genannten Zwangsentsamung. Die ist häufig ein Höhepunkt zum Ende einer Behandlung.“

„Ich verstehe. Nun möchte ich noch einmal auf den Pathologen zurück kommen. Der Tote hat eine Art Unterhose aus schwarzem Gummi getragen. In dieser Gummihose ist ein künstlicher Penis aus Hartgummi eingearbeitet. Dieser Gummi-Penis steckte sehr tief im After des Toten. In seinem Dickdarm befand sich etwa ein halber Liter einer Flüssigkeit, die noch auf ihre Inhaltsstoffe hin untersucht wird. Die Gummihose wurde mit einer Art Keuschheitsgürtel gesichert, der wohl das Ausziehen der Gummihose verhindern sollte. Ebenfalls befand sich vorn an dem Metallgürtel eine Art Käfig, in dem der Penis des Toten steckte. – Können sie mir dazu etwas sagen?“

„Nun ja, Herr Kommissar. Hardy hat darum gebeten, nach der Voruntersuchung, eine gründliche Darmreinigung zu erhalten. Ich habe ihm zunächst einen warmen Wasser-Einlauf von zwei Litern gegeben. Seine

Prostata reagierte unmittelbar auf den ersten Einlauf. Er bekam wie erwartet eine Erektion. Danach durfte Hardy auf die Toilette gehen um abzuführen. Da die Erektion nicht anhielt, hat er im Anschluss einen zweiten Einlauf bekommen. Die Erektion kam zurück und ich habe den Einlauf etwas verlängert. Während des dritten Liters verlor er die Erektion. Da Hardy während des zweiten Einlaufs ein wenig frech wurde, bekam er nach erneutem Stuhlgang einen Strafeinlauf. – Ein Strafeinlauf ist kühl, enthält viel Kohlensäure und der Patient bekommt drei bis vier Liter. Zu dieser Maßnahme wird der Patient fixiert. Zu beginn des dritten Einlaufs bekam Hardy wieder eine Erektion. Die ging aber schnell wieder zurück, da so ein Strafeinlauf, nach etwa zwei Litern, sehr unangenehm wird. Es folgte der dritte Stuhlgang. Die Behandlungsdauer lag zu diesem Zeitpunkt bei etwas mehr als zwei Stunden. Bei einem Strafeinlauf ist auch das Abführen für den Patienten sehr unangenehm. Die Kohlensäure im Einlauf reizt ein wenig die Schleimhäute am After, so dass das Abführen nur unter leichten Schmerzen möglich ist.
Der vierte Einlauf war ein lau-warmer Kamillen-Tee-Einlauf. Davon hat Hardy zwei Liter bekommen. Schwester Maria war zu dem Zeitpunkt anwesend und hat während des Einlaufs einen Samenerguss bei Hardy provoziert. Hardy war erneut fixiert worden und musste nach dem Samenerguss den Einlauf bis zum Ende erdulden und danach noch eine halbe Stunde in sich behalten, bevor er erneut auf die Toilette gehen durfte.
Zum Schluss hat er noch zwei Klistiere mit jeweils einem viertel Liter warmen Ingwer-Tee bekommen. Die Klistiere musste er drin behalten. Schwester Maria hat ihm danach das Gummihöschen mit dem Dildo angezogen und den Keuschheitsgürtel mit dem Peniskäfig angelegt. Hardy sollte heute Nachmittag wieder vorbeikommen, damit wir ihn von dem Gürtel, dem Käfig und dem Höschen befreien wollten.…"

Madame wurde erneut unterbrochen. Schwester Maria kam herein.

„Da ist ein Herr Grabert von der Kripo. Er möchte zu Kommissar Keller."

„Das ist mein Mitarbeiter, Schicken sie ihn bitte herein. – Frau Müller, würden sie uns kurz allein lassen, ich muss mich kurz mit meinem Mitarbeiter besprechen."

Walter Grabert kam herein und staunte nicht schlecht über die Schwester und über Frau Doktor. Madame Hydro und Schwester Maria verließen das Sprechzimmer und schlossen die Tür hinter sich.

„Chef? Was für ein Laden ist das hier?"

„Das wirst du nicht glauben Walter. Frau Müller sagt, sie führe hier eine Fetisch-Klinik. Es ist kein Bordell. Aber die Behandlungen sind ungewöhnlich und es geht um Luststeigerung die häufig mit einer Zwangsentsamung abgeschlossen wird."

„So was hab' ich ja noch nie gehört. War der Tote hier?"

„Ja. Er wurde gestern hier behandelt. Nach Auskunft von Frau Müller war es eine erotische Behandlung mit mehreren Einläufen, die sie ihm verpasst hat. Die Schwester hat ihm dann zum Schluss durch Handverkehr zum Orgasmus verholfen. Danach hat er noch zwei Klistiere bekommen und sie haben ihm das Gummihöschen angezogen und den Metallgürtel angelegt. Heute Nachmittag sollte er hier wieder davon befreit werden.“

„Hat sie ihn vergiftet, ich meine mit den Einläufen?“

„Sie gibt an ihm Wasser, Wasser mit Kohlensäure und harmlose Tees gegeben zu haben. – Hast du was neues aus der Pathologie?“

„Die Untersuchungen laufen noch. Robert oder Harry rufen an wenn es ein Ergebnis gibt.“

„Gut Walter, ich denke wir lassen uns mal den Behandlungsraum zeigen.“

Grabert und der Kommissar verließen das Sprechzimmer und trafen auf dem Flur auf Schwester Maria.

„Schwester? Wir möchten gerne mal den Behandlungsraum sehen, wo der Mann, den sie als Hardy kennen, gestern behandelt wurde.“

„Gerne Herr Kommissar, ich hole Frau Doktor. Bitte warten sie hier einen Moment.“

Madame Hydro hatte in der Tee-Küche gelauscht. Sie wartete einige Sekunden und kam auf den Flur.

„Die Herren von der Kripo möchten Behandlungsraum 1 sehen Frau Doktor.“

„Kein Problem. Zeige den Herren doch bitte den Raum, ich komme gleich nach.“

Schwester Maria ging ein paar Schritte und öffnete die Tür zu Behandlungsraum 1.

„So, meine Herren. Das ist sie, die Klistier-Station.“ Sie grinste.

Grabert und der Kommissar betraten den Raum. Grabert bekam eine Gänsehaut.

„Es sieht ein wenig aus wie bei einem Gynäkologen.“ sagte Kommissar Keller.

„Auf dem Stuhl bekommen die Patienten ihre Einläufe und Klistiere.“ sagte die Schwester. „Manchmal bekommt der Patient auch eine Spritze zur Beruhigung.“

„Sie spritzen Medikamente?“ fragte Grabert energisch.

„Aber nein. Der Patient bekommt einen kleinen Schuss sterile Kochsalzlösung in den Popo gespritzt. Wir sagen dann, das es ein Beruhigungsmittel ist. Aber es ist völlig harmlos, und natürlich arbeiten wir nur mit sterilen Spritzen und achten auf alle Hygieneregeln.“ entgegnete die Schwester.

„Dürfen sie das? Ich meine haben sie eine Ausbildung?“ fragte der Kommissar.

„Aber ja, wir sind beide examinierte Krankenschwestern. Und der Patient gibt natürlich vorher seine Zustimmung.“ sagte Madame Hydro, die gerade herein gekommen war.

„Können wir den gestrigen Ablauf rekonstruieren?“ fragte der Kommissar.

„Ich könnte eine verkürzte Behandlung anbieten. Sie oder Herr Grabert müssten sich als „Patient“ dazu bereit erklären.“ entgegnete Frau Doktor.

„Gut. Herr Grabert wird sich als ihr „Patient“ zur Verfügung stellen.“ sagte der Kommissar.

„**Ich??**“ Grabert war ein wenig entrüstet.

„Ja Walter. Ich nehme an Frau Doktor oder Schwester Maria wird dich einweisen. Wir müssen wissen wie der Ablauf gestern war. Nur so können wir heraus finden, in welchem Zustand, der Verstorbene diesen Ort gestern verlassen hat.“ ergänzte der Kommissar.

Grabert war entsetzt, suchte nach Worten, fand aber keine Ausrede.
Schwester Maria nahm Grabert an die Hand und brachte ihn ins Bad. Grabert folgte etwas ängstlich. Frau Doktor verließ den Raum um sich für die Behandlung umzuziehen.
Der Kommissar setzte sich auf einen Hocker und wartete ab.

„So, Herr Grabert. Jetzt ziehen sie sich aus. Sie können alles hier im Schrank verstauen, auch ihre Pistole ist dort sicher. Der Schrank wird abgeschlossen und den Schlüssel befestige ich an diesem Halsband, dass ich ihnen anlegen werde.“ sagte Schwester Maria.

Widerwillig zog Grabert sich aus. Im Schrank fand er ein Paar Badelatschen, die ihm etwas zu groß waren. Die Schwester schloss die Schranktür ab, befestigte den Schlüssel an dem Halsband und legte Grabert das Halsband an.

„Sehr schön, Herr Grabert. Nun setzten sie sich auf das Bidet und waschen sich den Popo. Der Popo muss schön sauber sein für die Behandlung.“

Grabert gehorchte, wusch sich den Popo und danach am Waschbecken die

Hände. Die Schwester gab ihm ein Handtuch, zunächst für die Hände, danach für den Popo.

Gründlich gewaschen ging es über den Flur zurück in den Behandlungsraum. Frau Doktor war bereits umgezogen und wartete zusammen mit dem Kommissar auf ihn. Sie trug nun einen Einteiler aus schwarzem Latex mit einer weißen Gummi-Schürze. Auch die hohen weißen Stiefel sorgten für ein sexy Outfit bei Madame.

Grabert hatte ein flaues Gefühl im Bauch. Schwester Maria half ihm auf den Behandlungsstuhl. Grabert lehnte sich zurück, die Beine legte er in die Schalen an dem Stuhl.

Frau Doktor fühlte den Puls und hatte noch ein paar Fragen.

„Wann war der letzte Stuhlgang, Herr Grabert?“

„Heute Morgen.“

„Sehr gut. Hatten sie zuvor schon eine solche oder ähnliche Behandlung?“

„Nein! Natürlich nicht!“

„Haben sie Beschwerden oder Schmerzen.“

„Nein. Mir geht es gut.“

„Wie ist es mit chronischen Erkrankungen? Darm? Blase? Niere?“

„Da ist alles bestens bei mir.“

„Gut, Herr Grabert. Die Schwester wird nun die Gurte schließen. Das geschieht zu ihrer Sicherheit. Nicht dass sie uns vom Stuhl kippen während der Behandlung.“ Madame lächelte erhaben.

Grabert sagte nichts. Ängstlich betrachtete er die „Ärztin“. Die Schwester schloss die Gurte. Grabert war nun am Stuhl fixiert.

„Bitte Schwester Maria, die Pulsfrequenz bei Herrn Grabert ist etwas hoch. Wir brauchen eine Spritze zur Beruhigung. Bereiten sie bitte die Injektion vor.

„**Nein!!**“

„Bitte halten sie sich zurück Herr Grabert. Sie sind in guten Händen.“ sagte Frau Doktor.

Kommissar Keller verfolgte gespannt den Ablauf der Behandlung.

Schwester Maria zog ein paar sterile OP-Handschuhe an. Sie ging zu dem Schrank mit den Glastüren, neben dem Behandlungsstuhl. Sie nahm eine saubere Spritze und eine kurze Kanüle aus dem Schrank. Grabert durfte zusehen wie die Schwester die Spritze aufzog und in eine kleine Schale legte.

Frau Doktor tränkte einen sterilen Tupfer mit etwas Alkohol und reinigte am Popo den Bereich für den Einstich. Grabert bekam eine Gänsehaut und zitterte leicht.
Die Schwester reichte Frau Doktor Ein paar sterile OP-Handschuhe. Madame zog die Handschuhe an und ließ den Gummi schnalzen. Nun nahm sie die Spritze aus der Schale, die die Schwester ihr reichte. Sie stellte sich zwischen Graberts Beine, der mit den Zehen wackelte. Sie zeigte ihm die Spritze und drückte leicht auf den Kolben. Ein Tröpfchen entwich durch die Nadel und glitt an ihr herunter.

„So, Herr Grabert. Jetzt spüren sie einen kleinen Piks. Entspannen sie sich und atmen sie tief ein.“ Frau Doktor lächelte ein wenig fies.

Sie legte Daumen und Zeigefinger der linken Hand auf die Einstichstelle und drückte den Muskel etwas zusammen. Die Nadel glitt in den Muskel und Frau Doktor drückte den Kolben langsam nach vorn. Grabert biss die Zähne zusammen. Die kalte Kochsalzlösung schoss ihm in den Gesäßmuskel.

Grabert schaute hilflos zu seinem Chef. Der Kommissar folgte der Behandlung mit interessiertem Blick, sagte aber nichts.

Frau Doktor zog die Nadel aus dem Muskel und lächelte. Die Spritze legte sie wieder in die Schale, die die Schwester in der Hand hielt.

„Sehr tapfer, Herr Grabert. Gleich werden sie etwas entspannter werden.“ sagte Frau Doktor.

Grabert zitterte noch immer.

„Schwester, wir benötigen den 5 Liter Irrigator. Bitte bringen sie mir zweieinhalb Liter der Standard-Spül-Lösung für Herrn Graberts Einlauf. Bitte erwärmen sie die Flüssigkeit auf 38° Celsius. Ich brauche auch ein Ballon-Darmrohr für den Einlauf und bringen sie mir zuerst die Vaseline.“

„Sehr gerne, Frau Doktor.“ entgegnete die Schwester.

Frau Doktor bekam ein Glas Vaseline, der Ständer mit dem Irrigator wurde in Position gebracht, und das Darmrohr legte die Schwester auf Graberts Bauch. Danach verließ sie den Raum um die Spül-Flüssigkeit vorzubereiten.

So, Herr Grabert, nun entspannen sie sich! Ich werde jetzt den Popo für den Einlauf vorbereiten. Die Vaseline ist etwas kühl, das gibt sich aber gleich.
Ich werde den After schön eincremen und dabei mit dem Finger in den Popo

eindringen. Sie werden aus Reflex den Popo zukneifen. Damit ich schmerzfrei eindringen kann, konzentrieren sie sich darauf den Popo schön zu entspannen. Damit überlisten sie den Zukneifreflex und mein Finger wird sehr sanft in den Popo hinein gleiten."

Grabert schnappte nach Luft. Wie konnte er nur in diese Lage kommen? Das Zittern wollte nicht nach lassen.

Frau Doktor schraubte den Deckel ab und tauchte den Mittelfinger in das Glas Vaseline. Sie zeigte es ihrem „Patienten" und lächelte als ihr Finger kreisend in Graberts Popo eindrang. Grabert keuchte.

„Schön locker lassen Herr Grabert. Ich werde jetzt die Prostata abtasten."

Madame Hydro lächelte freundlich und fühlte durch den Darm Graberts Prostata. Sie drückte die Darmwand, mit der Fingerspitze ganz langsam, gegen die Prostata und fuhr mit dem Finger vor und zurück. Die Prostata füllte sich mit Sekret. Graberts Penis wurde steif und richtete sich auf. Grabert fing an zu zappeln und keuchte erneut.

Als der erste Tropfen Prostatasekret austrat und an der Eichel herunterlief, zog Frau Doktor den Finger wieder aus dem Popo.

„Sehen sie, Herr Grabert. Nun haben sie eine sehr schöne Erektion. Die werde ich mit dem Einlauf gleich stabilisieren und verstärken, und dann schauen wir mal wie es sich entwickeln wird."

Madame Hydro wechselte die Handschuhe und nahm nun das Darmrohr in die Hand und zeigte es Grabert.

„Das Herr Grabert ist ein Ballon-Darmrohr. Sehen sie mal hier. Der Ausfluss ist seitlich. Ich werde das Darmrohr so platzieren, das die Flüssigkeit schön auf die Prostata zielt. Der warme Strahl sorgt für eine sehr sanfte Reizung ihrer Prostata. Dadurch bleibt ihre Erektion stabil und sie werden ein schönes Gefühl erleben.
Den Ballon werde ich mit Luft befüllen. Der Ballon sorgt dafür, dass das Darmrohr nicht raus flutschen kann."

Madame nahm das Darmrohr, und führte es ganz vorsichtig in Graberts Popo ein. Grabert konnte sein Zittern nicht unterbinden. Auch seine Gänsehaut ließ alle Härchen an seinem Körper abstehen.
Mit einer etwas größeren Blasenspritze drückte Madame Luft in den Ballon und schloss das kleine Ventil. Sie prüfte ob das Darmrohr fest saß und schob es langsam vor und zurück. Der Ballon streifte indirekt die Prostata und weitere Tröpfchen Sekret traten aus und liefen über Graberts Eichel um sich abzuseilen und auf den Bauch zu tropfen.

Grabert keuchte wieder.

Schwester Maria kam mit einem großen Messbecher zurück in den Behandlungsraum. Im Messbecher schwabte eine hell-grüne milchige Flüssigkeit. Schwester Maria befüllte den Irrigator und entlüftete den Schlauch am Irrigator. Eine Schlauchklemme unterband den Abfluss der Flüssigkeit. Das Schlauchende gab sie Madame, die es umgehend auf das Darmrohr steckte.

„Wieso ist das grün?“ fragte Grabert ängstlich.

„Das ist eine Lust-steigernde Spülflüssigkeit. Die ist gut verträglich. Ich werde die Flüssigkeit schön langsam einlaufen lassen. Sie werden gleich ein angenehm warmes Gefühl im Rektum spüren.“ Madame lächelte und öffnet die Schlauchklemme.

Grabert erschreckte sich. Die warme Flüssigkeit schoss ihm ins Rektum. Er zappelte nun etwas. Sein Penis wurde noch etwas härter. Weitere Tröpfchen Sekret seilten sich ab.

„Schon entspannen, Herr Grabert. Es dauert nun einige Minuten. Schwester Maria wird ihnen gleich behilflich sein und ihnen die Spermaprobe abnehmen.“

„Spermaprobe? Wieso denn Spermaprobe? Können wir das nicht weg lassen?“

„Aber Herr Grabert. Die Abgabe der Spermaprobe ist ein wesentlicher Teil dieser speziellen Behandlung. Entspannen sie sich. Schwester Maria hat sehr geschickte Hände. In wenigen Minuten werden sie ihre Flöckchen in einen Becher spritzen.“

„Oh, Gott!!!“

Schwester Maria nahm etwas Vaseline und strich sie sanft über Graberts Eichel um sie dort zu verteilen. Die zunächst etwas zähe Vaseline wurde warm und flüssiger. Schwester Maria wusste genau wie sie, sie verteilen musste und wie sie Graberts Penis, sanft und gleichmäßig massieren musste.

Grabert zappelte nun heftiger und fing an zu japsen. Frau Doktor kontrollierte den Einlauf und ließ die Flüssigkeit etwas schneller einlaufen. Schwester Maria schaute Grabert in die Augen. Sie lächelte freundlich, massierte nun mit festerem Griff und ließ Grabert keine Chance zu entkommen. Seine Prostata pumpte mehr Sekret in die Harnröhre und die Spermaflöckchen waren bereit abgeschossen zu werden.
Frau Doktor gab der Schwester den kleinen Becher, in den Grabert seine Flöckchen spritzen sollte.

Grabert war hilflos ausgeliefert. Sein Penis zuckte und er japste und keuchte. Die Schwester hielt den Becher vor die Eichel und ließ den Saft kommen. Grabert schrie. Fontänenartig schoss das Sperma in den Becher. Zwei Liter hatte er bereits im Darm. Der Penis spuckte drei kleine Sperma-Fontänen in

das Gefäß. Eine vierte schwächere Fontäne folgte. Schwester Maria hörte nicht auf. Sie massierte grinsend weiter. Das kribbelnde Gefühl wurde heftiger. Sie wusste, dass er über den Punkt hinaus war.

„Bitte aufhören," stammelte er.

Schwester Maria massierte gleichmäßig weiter. Der Penis zuckte in ihrer Hand, spuckte aber nichts mehr in den Becher. Sie blickte Grabert nun fordernd an, als könne er noch nachlegen.

Frau Doktor hatte die Schlauchklemme nun ganz weit geöffnet. Die grüne Flüssigkeit schäumte im Rektum und bahnte sich ihren Weg tief in den Dickdarm.

Grabert stöhnte und zappelte. Endlich erschlaffte sein Penis. Das Kribbeln ließ nach. Der Orgasmus entfernte sich von ihm. Nun spürte er den Druck des Einlaufs. Er sah wie der Irrigator sich entleerte, konnte aber nicht aufhören zu zittern und zu zappeln.

Frau Doktor stand neben ihm und betrachtete den Inhalt des Bechers.

„Na, Herr Grabert! Da haben sie aber eine ordentliche Menge in den Becher gespritzt. Ich würde sagen, ihr letzter Orgasmus vor diesem war wohl vor etwas längerer Zeit. So etwas ist nicht gesund! Sie sollten regelmäßiger dafür sorgen, das die Säfte den Körper verlassen. Ihre Prostata wird es ihnen danken! Schwester Maria kann später einen Folge-Termin mit ihnen vereinbaren. Ich denke sie sollten diese Behandlung alle drei bis vier Wochen genießen."

„Folge-Termin? Also…."

Madame unterbrach ihn.

„Schwester Maria wird jetzt die Gurte lösen und sie zur Toilette begleiten. Nach dem Stuhlgang werden wir die Behandlung abschließen, Herr Grabert."

Grabert spürte nun den heftigen Druck des Einlaufs. Die Schwester löste die Gurte und brachte Grabert ins Bad, wo sie ihn allein ließ.

„Nun, Herr Kommissar, was denken sie? Hat es Herrn Grabert gefallen? Hatten sie eine gute Perspektive, und haben sie alles gesehen?"

„Das war sehr aufschlussreich Frau Müller. Ich bin überrascht, wie intensiv ihre Behandlung auf meinen Mitarbeiter gewirkt hat. Wenn ich ganz ehrlich bin, war ihre Vorstellung sehr überzeugend. Geht es jetzt noch weiter? Wie lange wird er auf der Toilette bleiben?"

„Natürlich ist die Behandlung noch nicht abgeschlossen. Herr Grabert wird

etwa 15 Minuten für den Stuhlgang benötigen. Danach wird er sich erneut auf dem Bidet reinigen, damit ich die Behandlung erfolgreich abschließen kann. – Kann ich ihnen etwas anbieten? Einen kleinen Whiskey vielleicht, oder möchten sie rauchen? Lassen sie uns in die Tee-Küche gehen, dort dürfen sie auch rauchen.“

„Einen kleinen Whiskey möchte ich nicht ausschlagen.“

Madame führte den Kommissar in die Tee-Küche. Dort traf er auf Schwester Maria, die eine Zigarette rauchte und Kaffee kochte.

Grabert saß noch auf der Toilette, als Schwester Maria einen Anruf für den Kommissar entgegen nahm.
Es war Harry, der sich meldete und neue Informationen hatte. Der Verstorbene konnte aufgrund einer Vermisstenmeldung identifiziert werden. Es handelte sich um Hartmut Neumann aus Garching. Ein Familienvater und Ehemann.

Der Pathologe fand an der linken Wade einen Schlangenbiss. Der Tod trat durch Atemlähmung ein. Diese wurde durch ein Neurotoxin ausgelöst. Ein Experte für Schlangengifte vermutete ein exotisches Tier, das entweder ausgebüxt ist oder ausgesetzt wurde. Hartmut Neumann war zur falschen Zeit, am falschen Ort. Madame Hydro und Schwester Maria konnte somit kein Vorwurf für eine zu intensive Behandlung gemacht werden.

Der Kommissar war erfreut den Fall in kurzer Zeit aufklären zu können. Er nahm noch einen Whiskey, rauchte die nächste Zigarette und blieb in der Tee-Küche, während Grabert erneut auf die Klistier-Station geführt wurde.

Frau Doktor erklärte ihm, das die Reste des ersten Einlaufs nun mit klarem, warmen Wasser ausgespült werden müssen. Schwester Maria bereitete den 3-Liter-Einlauf vor, während Madame ihn auf dem Behandlungsstuhl fixierte.

Nun kam der strenge Teil der Behandlung. Grabert sah in die streng blickenden Gesichter der beiden Damen, die ihm klar machten das er es bis zum letzten Tropfen aushalten muss.

***Ende***

## Von Lurchen und kleinen Matrosen

Frank sah aus dem Fenster. Der Junge, der die Zeitung brachte, fuhr gerade mit seinem Fahrrad die Straße entlang. Den Korb mit den Zeitungen hatte er vorn am Lenker. Die Zeitungen waren zusammengerollt. Eine Banderole um jede Zeitung hielt die Rolle zusammen.
Der Zeitungsjunge warf die Zeitungen in die Vorgärten, versuchte aber die Bereiche vor den Haustüren zu treffen.
Frank hörte wie die Zeitung gegen die Haustür fiel. Gegenüber bei Inka landete sie auf dem Rasen.

Frank sah auf die Uhr. Kurz vor acht. Er ließ den Becher Kaffee stehen, rannte zur Haustür und lief über die Straße. Um acht Uhr wird Inkas automatische Rasenbewässerung starten. Das geschah im Sommer immer morgens um acht Uhr.

Frank sprang über die Hecke, schnappte sich die Zeitung und war mit vier großen Schritten vor Inkas Haustür.

Die Tür war nur angelehnt. Frank klingelte. Er hörte den Gong der Haustürglocke. Nichts passierte. Frank öffnete die Tür, ging vorsichtig ins Haus und rief Inkas Namen.

Inka war Mitte 40. Sie war frisch geschieden, der Sohn wollte beim Vater leben. Sie wohnte nun allein. Der Ex-Mann und ihr Sohn waren weg gezogen.

Frank hörte einen leisen Hilferuf. Er kam von oben. Er kannte das Haus. Oben waren die Schlafzimmer und ein Badezimmer. Er ging zur Treppe, rief Inkas Namen und kündigte sich an, damit sie nicht dachte ein Einbrecher könnte im Haus sein.
Vorsichtig stieg er die Treppe hinauf.

Yvonne hatte durchs Fenster im Schlafzimmer, gesehen wie ihr Mann über die Straße lief, um eine Zeitung vor dem „ertrinken“ zu retten.
Seit Inka geschieden war, rettete Frank immer öfter ihre Zeitung. Gewöhnlich dauerte es nur wenige Minuten und Frank war wieder zurück.
Heute ging Frank ins Haus gegenüber und es dauerte sehr lange bis er wieder heraus kam.
Yvonne saß nun in der Küche und trank Kaffee. Die Zeitung hatte sie herein geholt. Eigentlich las sie morgens die Zeitung beim Kaffee, aber Frank war nun schon 49 Minuten in Inkas Haus. Es war von außen nichts zu sehen und nichts zu hören.
Was machte Frank bei Inka?

Nach genau 56 Minuten kam Frank aus Inkas Haus. Er schloss die Haustür

hinter sich, sah sehr zufrieden aus und ging über die Straße zu seinem Haus.

Er sah das Yvonne die Zeitung geholt hatte, sie lag nicht mehr vor der Haustür.

Frank kam zurück in die Küche. Er setzte sich zu seiner Herrin, Yvonne.

Sein Kaffee war kalt geworden. Yvonne hatte einen bösen Blick auf ihren Mann.

„Ich weiß wo du gewesen bist. Inkas Zeitung mal wieder. Aber wieso dauert es fast eine Stunde bis du wieder hier bist? Kannst du mir das erklären?“ Yvonne klang böse.

„Sie war im Bad eingesperrt, konnte nicht raus. Die Tür, ich meine das Schloss in der Tür ist defekt. Ralf hat da so eins aus Amerika eingebaut. Du gehst rein, schließt die Tür, drückst einen Knopf, in der Mitte auf dem Türknauf, und die Tür ist verriegelt. Also von außen kommt man nicht hinein. Von innen drehst du den Knauf, der Knopf springt wieder heraus, und die Tür lässt sich öffnen. Das ist so ein Komfort-Tür-Schloss.
Aber diesmal, konnte Inka den Knauf nicht drehen. Der Knopf saß fest, sprang nicht heraus. Sie war eingesperrt.“ Frank erklärte es ruhig und sachlich.

„Sie ist allein in ihrem Haus und verriegelt das Bad? Aber die Haustür steht offen? Du gehst hinein, bleibst fast eine Stunde im Haus? Von außen ist nichts zu sehen und nichts zu hören? – Hat sie ihn auf gekriegt?“

„Was?“

„Deinen Keuschheits-Gürtel! Hat sie ihn aufgekriegt? Oder steckst du mit ihr unter einer Decke? Hast du ihn aufgekriegt? Und dann? Was geschah dann? – Hast du deinen Lurch in ihrer Vagina geparkt?“

„Nein! Bitte Yvonne! Der KG ist verschlossen. Ich bekomme den auch nicht auf…. Inka weiß doch nichts von meinem KG. – Ich schwöre, Inka war im Bad eingesperrt. Ich habe aus ihrer Garage Werkzeug geholt. Ich habe sie aus dem Bad befreit. Es hat eine Weile gedauert, bis ich die Tür auf bekam.“ Frank flehte.

„Seit sie geschieden ist, bist du sehr aufmerksam zu ihr. Und was macht sie? Ihre Kleidung? Sexy. Das Make-Up? Nuttig. Und du? Spitz wie Nachbars Lumpi!“

„Bitte Yvonne. Bitte lass es mich erklären….“

„Du trinkst jetzt deinen Kaffee aus. Dann gehen wir in unser Zimmer, und ich werde den KG überprüfen.“

„Ja, ja…. Überprüfe ihn! Du wirst sehen…“

Yvonne führte ihren Mann in **das Zimmer**. Er musste sich entkleiden. Sie

überprüfte das Schloss. Es waren keine Kratzer zu sehen. Ihr Schlüssel ging leicht hinein, ließ sich drehen und der KG konnte abgenommen werden.

Yvonne nahm ihrem Mann den KG ab. Der Lurch flutschte aus dem kleinen Käfig. Sie betrachtete ihn.

„Siehst, du. Du siehst es doch. Es ist alles in Ordnung." stammelte Frank.

„Ich werde den Test machen. Du darfst den Popo eincremen und auf dem Klistierstuhl platz nehmen. Ich werde die Melkmaschine am Beckengurt befestigen. Du bekommst mindestens zwei Liter. Die Melkmaschine wird uns zeigen, was dein Lurch ausspucken wird. Wenn es wässrig ist, weiß ich bescheid."

Inka klopfte an die Haustür. Sie hatte eine Flasche Wein in der Hand, wollte sich bei Frank für die Rettung bedanken. Die Haustür war nur angelehnt. Sie ging in den Flur. Aus dem Keller kam ein Geräusch. Sie lauschte. Es war ein Jammern. Inka nahm die Treppe in den Keller. Sie hörte Yvonne schimpfen.

Inka ging weiter in den Keller. Ganz hinten war eine Tür. Sie war angelehnt. Inka hörte Frank. Er flehte seine Frau an.
Inka ging weiter bis zur Tür. Sie schob die Tür weiter auf und sah in den Raum hinein.

„Frank? Was machst du denn da? Was ist das für ein Gerät? Ist da oben Wasser drin? Läuft es durch den Schlauch? Etwa in den Popo?"

„Was willst du denn hier?" fragte Yvonne, etwas lauter.

Inka erschrak, drehte sich um, sah Yvonne in schwarzem Latex, in Stiefeln und mit einer weißen Gummi-Schürze.

„Yvonne! Was macht ihr denn hier?"

„Frank wird bestraft und getestet. Weil er seinen Lurch in deiner Vagina geparkt hat. Du Nutte!"

„Was? Er hat mich aus dem Bad befreit! Ich bin hier um mich zu bedanken, habe eine Flasche Burgunder mit gebracht. Die wollte ich ihm geben.
Wie kommst du überhaupt auf so einen Scheiß? Er trägt doch diesen Gürtel."

„Aha! Du weist von dem Gürtel?"

„Der liegt doch da. Aber was zappelt den da an seinem Penis?"

„Das ist die Melkmaschine. Wenn er einen wässrigen Erguss haben wird, ist der Fall klar. Dann hatte er Sex mit dir."

„Na dann mach’ mal. Das will ich sehen. Du glaubst also er hat heute Morgen seine kleinen Matrosen in meine Pussy gespritzt?“

„Kleine Matrosen? Wie du sehen kannst, wird aus dem Lurch eine Boa. Und es sind keine kleinen Matrosen. Es sind Kampfschwimmer!“

Frank zappelte auf dem Stuhl. Die „Kampfschwimmer“ wurden von der Maschine abgesaugt, jagten durch einen Schlauch und landeten in einem Behälter. Yvonne und Inka sahen wie der Behälter sich füllte und Frank dabei zappelte.

„Na nu’ sieh’ sie dir mal an, deine „Kampfschwimmer“. Da sind sie. Von wegen wässrig! Der Lurch wurde seit Tagen nicht abgepumpt. Das sieht doch ein Blinder!“

Yvonne hatte ein schlechtes Gefühl. Es war eindeutig. Sie hatte sich geirrt.

Franks Lurch kannte nur eine Pussy, und die durfte er zuletzt nicht so oft besuchen.

***Ende***

## Der Windelliebhaber

„Sitz’ gerade, Sklave“ sagte Madame Regina. „Du hast eine Stunde gewartet, bist ohne Termin gekommen und bist nicht gegangen. Jetzt habe ich eine Terminlücke von drei Stunden. Hast du den Fragebogen ausgefüllt?“

„Ja Herrin.“

„Die Anrede ist Madame. Es wird nicht dazwischen geredet, wenn ich mit dir spreche. Wenn du eine Frage stellen möchtest, zwinkerst du drei mal. Erst wenn ich es erlaube darfst du etwas sagen.“ sie sprach mit erhobenem Zeigefinger und sah ihn streng an.

„Dann wollen wir mal sehen was wir hier haben. So, so, Windeln, Einläufe, Bestrafungen nur mit dem Stock oder Einlauf, Zwangsentsamung, sehr schön.“ sie machte eine Pause. „Damit eins klar ist. Ich werde nicht deine Windelmutti sein. Ich kann eine gründliche Darmreinigung durchführen. Der Einlauf wird gehalten und du bekommst deine Windel. Du wirst die Rolle eines Haussklaven einnehmen. Ich werde nach dem Einlauf den Zeitpunkt festlegen, wann du die Windel vollmachen darfst. Bemerke ich eine verfrühte Befüllung der Windel, so wird mein Rohrstock zum Einsatz kommen. Verstanden?

„Sehr wohl, Madame.“ sagte der Sklave.

„Gut. Gib’ mir den Umschlag mit dem Geld.“

Er übergab den Umschlag.

„Ich bringe dich jetzt ins Badezimmer. Du wirst dich in meiner Gegenwart ausziehen, die Sachen in den Schrank legen, den Schrank abschließen, den Schlüssel mit dem Armband am Handgelenk tragen, und du wirst dich in der Wanne gründlich waschen. Verstanden?“

„Sehr wohl Madame.“

Madame Regina führte den Sklaven ins Badezimmer. Alle Befehle wurden zügig befolgt. Der Sklave bekam sein Halsband und Madame befestigte die Hundeleine.

„Runter auf die Knie!“

Er gehorchte. Auf allen Vieren wurde er vom Badezimmer in den schwarzen Salon geführt. Madame Regina ging zügig voran und hielt die Leine straff. Er sah den Pranger, mittig im Raum. Ein Pranger aus Holz, modern, vermutlich Buche. Er durfte aufstehen und sich zur Fixierung vor den Pranger stellen.

Madame öffnete den Pranger und zeigte auf die Mulden für den Hals und die

Handgelenke. Die Mulden waren gepolstert und mit Leder bezogen. Der Sklave beugte sich brav nach vorn. Der Pranger wurde geschlossen und verriegelt. Sie setzte sich auf ein Sofa vor den Pranger, so das der Sklave sie gut sehen konnte. Sie trug einen schwarzen Einteiler aus Leder. Darüber hohe schwarze Stiefel. Das schwarze Haar war kurz geschnitten, sie war schon Ende 50, die Gesichtszüge hart, das Make-Up übertrieben kräftig. Sie war sehr groß, etwa eins-achtzig oder etwas mehr. Sie hatte ihr Handy in der Hand und tippte eine Nachricht.

Drei Minuten später wurde die Tür vom Flur geöffnet. Madames privater Studio-Sklave schob einen Wagen aus Metall in den Raum und stellte ihn so neben den Pranger, das der Gast-Sklave sehen konnte was gebracht wurde. Madame lächelte. Der Studio-Sklave verließ den Raum und kam unmittelbar zurück. Er schob einen Metallständer auf Rollen in den Raum. Der Gast-Sklave sah den sehr großen Behälter aus Glas, oben auf dem Ständer montiert. Es war ein 5-Liter Irrigator für extreme Strafeinläufe. Auf dem Wagen standen zwei Große Messbecher, gefüllt mit einer weißen, trüben Flüssigkeit. Daneben eine Schachtel mit schwarzen Handschuhen aus Latex, ein Glas Vaseline und eine Schüssel mit Eiswürfeln. Auf der Ebene darunter lagen vier Einweg-Windeln für Erwachsene.

Der Studio-Sklave füllte die Eiswürfel in den Glasbehälter. Er goss die trübe weiße Flüssigkeit in den Behälter. Die Eiswürfel knisterten. Er nahm den Schlauch mit dem Darmrohr aus poliertem Aluminium, öffnete das Ventil und ließ Luft aus dem Schlauch entweichen.

Der Gast-Sklave sah hoch zum Behälter. Es waren fast vier Liter, die darauf warteten durch den Schlauch zu sausen. Madame lehnte sich zurück und sah zu wie ihr Assistent die Behandlung vorbereitete.

Das Darmrohr mit dem Schlauch lag auf dem Wagen. Der Studio-Sklave hatte noch ein paar Handschuhe aus der Pappschachtel gezupft, daneben gelegt und den Deckel vom Vaseline-Glas abgeschraubt.

Madame Regina erhob sich. Das Leder knirschte leise. Ihr Blick war fies. Sie zog die Handschuhe an und öffnete eine Schublade an dem Schrank im Raum. Sie nahm eine Rolle Frischhaltefolie, wickelte etwa 20 Zentimeter ab und riss es ab. Es war eine Kordel die sie daraus drehte. Der Gast-Sklave zitterte leicht. Madame ging zum Pranger. Der Sklave sah alles im Spiegel über dem Sofa. Sie zog an seinem Hodensack und legte die Kordel um den Hodensack. Die Hoden wurden abgebunden. Der Studio-Sklave stand in einer Ecke des Raumes, Gesicht zur Wand. Er hatte sich für weitere Anweisungen bereit zu halten.

Madame tauchte den Mittelfinger der rechten Hand in die Vaseline und zog ihn wieder heraus. Mit der linken Hand zog sie die Arschbacken auseinander. Die Arschritze war sauber rasiert. Die kleine braun-rosane Rosette zuckte. Ihr Finger kreiste auf dem Anus. Sie schaute nach vorn in den Spiegel, lächelte und drang in den Popo ein. Der Sklave spürte es und stöhnte. Ihr Finger

bewegte sich vor und zurück. Beide Sklaven bekamen eine Erektion. Beim Gast-Sklaven kam sie etwas früher.

Madame hatte viel Zeit. Ihre linke Hand schmiegte sich um den harten Schwanz, während der Finger der rechten Hand die Prostata massierte.

Nach gut fünf Minuten war das Vorspiel vorbei. Jetzt wurde es ernst. Madame nahm das Darmrohr vom Wagen und führte es in den Popo ein. Das Ventil wurde geöffnet. Das trübe Wasser schoss durch den Schlauch und sammelte sich im Rektum. Zuerst war es kühl, wurde aber zunehmend kälter.

Der Sklave im Pranger bekam eine Gänsehaut.

„Achim. Komm hier her.“ zischte Madame.

Achim war der Name des Studio-Sklaven. Er musste sich unter den Gast-Sklaven vor den Pranger knien. Er blickte auf den tröpfelnden steifen Schwanz des Kollegen.

„Los! Blasen!“ sagte Madame.

Achim, ein Bi-Sklave grinste und fing an den Schwanz des Kollegen zu lutschen. Madame schob das Darmrohr langsam und gleichmäßig, vor und zurück. Alle hörten Achims schmatzen, während er den Kollegen-Schwanz über die Zunge gleiten ließ.
Der Strafeinlauf war bei knapp zwei Litern, als der harte Schwanz, zuckend seine Flöckchen in Achims Mund katapultierte. Der Sklave im Pranger stöhnte laut und zappelte. Kurz zuvor hatte Madame den Knoten am Hodensack geöffnet. In kleinen Fontänen, schossen die Flöckchen in Achims Mund. Er durfte es in einen Becher spucken, musste aber den Kollegen-Schwanz ordentlich sauber lecken. Als er fertig war durfte er den Raum verlassen.

Madame setzte sich auf ihr Sofa, schlug die Beine übereinander und lächelte.

Der Strafeinlauf war bereits bei drei Litern. Der Sklave durfte nicht sprechen. Er jammerte leise und versuchte sich zu winden und etwas zu bewegen. Die Eiswürfel hatten sich aufgelöst. Das trübe Wasser bahnte sich seinen Weg in die Tiefen des Dickdarms. Madame sah zum Behälter. Ihre Mimik verriet, „da geht noch was“.

Nach einigen Minuten war der Behälter leer. Der Sklave war sehr unruhig. Madame stand auf, schloss das Ventil im Schlauch und zog das Darmrohr aus dem Popo. Der Sklave kniff den Arsch zu. Er bekam seine Windel. Madame nahm sie vom Wagen, faltete sie auf und zog sie dem Sklaven an. Sie setzte sich wieder aufs Sofa und schrieb eine weitere Nachricht auf dem Handy. Wenige Sekunden später kam Achim und brachte eine Eier-Uhr mit. Er drehte die Uhr auf 30 Minuten und stellte sie auf den Wagen, so dass der Kollege sie sehen konnte. Für Madame hatte er eine Modezeitschrift und eine Tasse Tee

mit etwas Gebäck. Die lehnte sich zurück und entspannte sich, ließ den Gast-Sklaven aber nicht aus den Augen.

„Für jede Minute, die der Einlauf zu früh in die Windel geht, bekommst du fünf Stockhiebe!“ Madame lächelte fies.

Der Sklave schluckte. Der Einlauf wurde sekündlich unangenehmer. Er tippelte mit den Füßen, hob und senkte den Popo. Sein jammern wurde wehleidiger.

Madame nahm einen Schluck Tee und blätterte in der Zeitschrift. Die Eieruhr war gut zu hören. Sie tickte leise vor sich hin. Der Sklave hatte feuchte Augen. Die Ziffern auf der Uhr verschwammen vor ihm. Nach genau 18 Minuten drückte er ganz leise den Einlauf in die Windel. Er versuchte weiter den Jammernden zu spielen, aber Madame hatte eine feine Nase. Die Eieruhr zeigte noch neuen Minuten, als Madame den Geruch vernahm. Sie drehte die Uhr um.

„Du bekommst 45 Hiebe mit dem Rohrstock. Ich schlage hart und fest.“ sagte sie schmunzelnd. Sie verließ den Raum und überließ Achim die Reinigung des Gast-Sklaven.

Madame ging in die Tee-Küche und rauchte einen Zigarillo. Als ihr Sklave sich meldete, ging sie wieder in den schwarzen Salon. Achim durfte mitkommen. Er sah gern zu wenn ein Kollege seine Abreibung bekam.

Der Gast-Sklave hatte einen breiten Gurt um die Hüfte gelegt bekommen. Von der Decke wurde ein Seil herunter gelassen. Der Karabiner am Ende des Seils war an der Öse am Gurt befestigt. Das Seil war straf. Die Füße des Sklaven baumelten etwa fünf Zentimeter über dem Boden. Nun konnte er nicht nach unten sacken wenn der Stock auf seinen Hintern sauste. Achim stand in seiner Ecke, durfte aber zusehen was Madame mit dem Kollegen anstellte.

Madame trug nun schwarze Lederhandschuhe. Sie nahm den Stock aus dem Ständer und ging in Position. Der Gast-Sklave musste laut die Schläge zählen. Der Stock machte ein fieses, fauchendes Geräusch. Auf dem Sklaven-Popo sammelten sich rote Striemen. Madame machte eine elegante Figur, ähnlich einer Fechterin im Kampf. Sie schlug fest zu und ließ den Popo eine schöne rote Farbe annehmen. Die Zahlen hallten kreischend durch den Raum. Achim hatte einen steifen und massierte ihn. Die Schwellungen am Popo nahmen zu.

Der Anblick, die Geräusche, der Geruch. Madame bekam ein feuchtes Fötzchen während sie agierte. Nach 45 Schlägen tupfte sie etwas Schweiß von ihrer Stirn.

Achim bekam Anweisungen den nächsten Strafeinlauf vorzubereiten. Madame bekam eine Nachricht auf dem Handy. Ihr Folgetermin wurde so eben abgesagt.

Sie nahm wieder auf dem Sofa platz. Der Sklave im Pranger ersehnte das Ende

herbei.

„Mein Folgetermin wurde eben abgesagt. Wir haben mehr Zeit, als drei Stunden. Ich werde die Bestrafung mit dem Einlauf fortsetzen. Du willst es doch nochmal in die Windel drücken, oder?“ Sie grinste ihn an.

Achim hatte die Messbecher aufgefüllt. Die Flüssigkeit war nun hellgrün und wieder etwas trüb. Der Gast-Sklave sah die aufsteigenden Bläschen. Es befand sich viel Kohlensäure in der Flüssigkeit. Beide Messbecher waren bis unter den Rand gefüllt. Eiswürfel gab es keine. Der Irrigator wurde erneut befüllt. Das Darmrohr entlüftet und auf den Wagen gelegt. 3,5 Liter waren im Irrigator.

Madame spreizte die Beine auf dem Sofa. Achim durfte den Reißverschluss im Schritt öffnen. Der Mösenduft seiner Herrin stieg ihm in die Nase. Er durfte die feuchte Spalte mit der Zunge trocken legen. Einige Minuten später bekam der Gast-Sklave den zweiten Einlauf. Er zappelte und keuchte. Madame sah in den Spiegel und grinste. Sie schob das Darmrohr vor und zurück, und sie massierte den harten Pimmel ihres Gastes. Der Gast-Sklave schaffte es nicht, erneut abzuspritzen. Madame war es egal. Der Einlauf wurde nach Plan ins Ziel gebracht. Die zweite Windel angezogen und die Eier-Uhr auf 30 Minuten eingestellt.

Die Zeit lief runter. Jaulend und keuchend zappelte der Sklave im Pranger. Als er nicht mehr konnte ließ er locker. Er spürte das brennen der Kohlensäure innen am After.

„Hölle“ dachte er, „was für ein scheiß Gefühl“. Er kniff den Arsch zu. Der Einlauf wollte raus, aber er brannte wie Feuer. Nach dreißig Minuten klingelte die Eier-Uhr.

„Komm Bursche. Drück es in die Windel!“ sagte Madame und schmunzelte.

„Ich kann nicht.“ flehte er.

„Darfst du reden?“ zischte sie.

Er sagte nichts. Madame legte ihr Handy auf den Wagen und startete die Stoppuhr.

„Du hast fünf Minuten um die Windel voll zu machen. Danach bekommst du für jede weitere Minute fünf Hiebe mit dem Stock.“

Der Sklave biss die Zähne zusammen und drückte den fiesen Einlauf in die Windel. Madame sah, das er es vor Ablauf der Zeit schaffen könnte. Sie verließ den Raum und überließ Achim die anstehende Reinigung.

Nach einer Pause kam Madame zurück. Achim stellte vier große Wasserflaschen mit Gas auf den Wagen. Daneben platzierte er den Zwei-Liter-

Irrigator mit Handgriff für den Schwenk-Einlauf. Er nahm die erste Flasche und füllte die zwei Liter in den Behälter. Der Schlauch war knapp zwei Meter lang und am Schlauchende steckte ein Ballondarmrohr. Er zupfte ein Paar Latex-Handschuhe aus der Schachtel und legte sie neben das offene Glas Vaseline.

„Na…. Bursche…. du weist wie ein Schwenk-Einlauf gegeben wird?“ fragte sie den Gastsklaven.

Der schüttelte den Kopf.

„Ich werde den Behälter mit dem Wasser in der Hand halten. Das Wasser fliest in den Darm und danach lasse ich es zurück in den Behälter laufen. Jedes mal wenn das Wasser zurück läuft, wir es ein wenig schmutziger sein. Sobald das Wasser trübe ist, wird es durch neues Wasser ersetzt. Ich habe hier acht Liter Wasser mit Gas, und jetzt geht es los.“

Sie nahm die Handschuhe und zog sie an. Der Mittelfinger tauchte erneut in die Vaseline. Madame sah in den Spiegel und lächelte den Sklaven an. Er spürte ihr Eindringen. Sie erhöhte auf zwei Finger und auf drei Finger. Der enge Popo musste für das Ballondarmrohr etwas gedehnt werden. Mit der linken Hand führte sie das Ballondarmrohr in den Popo ein. Der Sklave winselte leise.

Sie zog die Handschuhe aus und pumpte den Ballon auf. Das Ventil wurde geöffnet und der Irrigator-Behälter wurde angehoben. Das Wasser schoss durch den Schlauch in den Darm. Das Wasser war kalt, und es sprudelte im Rektum des Sklaven. Der Sklave fing an zu zittern. Madame hielt den Behälter auf maximaler Höhe. Im Spiegel konnte der Sklave sehen, wie schnell der Wasserstand sich verringerte. War der Behälter leer, stellte Madame ihn auf den Boden und wartete, bis das Wasser wieder zurück gelaufen war. Der Sklave stöhnte bei jeder Entleerung, und er japste und wimmerte, wenn das Wasser wieder in den Darm schoss.

Achim hatte einen Eimer geholt. Nachdem der erste Einlauf vier mal ein- und ausgeschwenkt wurde, goss Achim das schmutzige Wasser in den Eimer, öffnete die zweite Flasche und befüllte den Irrigator erneut.

Madame schwenkte ein und aus. Da es anstrengend war den Behälter hoch zu halten, besorgte Achim einen weiteren Metallständer, an dem der Behälter angehängt werden konnte. Der Gast-Sklave zitterte und zappelte im Pranger. Madame sah mit einem Schmunzeln in den Spiegel. Der zweite Einlauf wurde sechs mal ein- und ausgeschwenkt. Madame überprüfte den harten Schwanz des Burschen. Er war trocken und tröpfelte nicht.

Der dritte Schwenk-Einlauf war erst nach dem zehnten ein- und ausschwenken ein wenig schmutzig. Das Wasser blieb nun klar. Es kam der vierte und letzte Schwenk-Einlauf zum Einsatz. Das zurück laufende Wasser war jetzt klar und sauber. Der Gast-Sklave war erfolgreich im Dickdarm gereinigt worden. Das ein- und ausschwenken wurde fortgesetzt. Achim wurde erneut befohlen den

Schwanz des Burschen zu blasen. Der Bursche hatte zwar einen Ständer, schaffte es aber nicht, eine weitere Spermaprobe abzugeben. Der letzte Einlauf wurde acht mal ein- und sieben mal ausgeschwenkt. Der Bursche musste den letzten Einlauf halten.

Madame entfernte das Darmrohr und zog dem Burschen eine weitere Windel an.

Der Pranger wurde geöffnet. Der Bursche durfte ins Badezimmer gehen und sich anziehen. Die Windel musste er anbehalten. Madame wartete auf ihrem Sofa im schwarzen Salon zum abschließenden Gespräch auf den Burschen.

Achim brachte ihn zurück in den Raum. Er durfte sich vor Madame hinknien und ihre Stiefel küssen. Es wurde erwartet, das er sich für die schöne Erfahrung bedankt, die er machen durfte.

Madame fragte nach seinem Befinden und ob er es gut überstanden hatte. Der Sklave nickte. Sie teilte ihm mit, das er die Windel anbehalten muss und mit der Windel und dem Einlauf im Darm, den Heimweg antreten müsse.

Der Sklave bedankte sich und küsste Madames Stiefel. Nach drei Stunden und 40 Minuten stand er auf dem Gehweg vor Madames Studio. Der Einlauf gluckerte in seinem Bauch. Er spürte die fiese Kohlensäure, innen am After. Eine öffentliche Toilette fand er nicht. Sein Auto parkte einige hundert Meter entfernt in einer Seitenstraße. Als er drin saß versuchte er den Einlauf in die Windel zu drücken. Er schaffte es nicht. Es waren 68 Kilometer bis nach Hause.

Madame hatte ihm ein Geschenk für den Heimweg gemacht. Höllenbrand am Rosettenrand.

***ENDE***

## Das Flattern im Bauch

Ich saß im Wartezimmer von Madame Zarah. Es war nicht das erste mal. Sie kannte mich schon ganz gut, also wie ich auf gewisse Dinge so reagiere. Es gab Fetisch-Porno-Hefte in ihrem Wartezimmer. Eines für Gummi, zwei Magazine mit Herrinnen in Leder und zwei Klinik-Magazine lagen auf dem kleinen, runden Tisch. Madames Kollegin Mel hatte mir einen Kaffee gebracht. Die Stühle waren aus Holz und etwas hart. Aber es gab auch ein Sofa für zwei, mit einem Bezug aus schwarzem Leder. Der Raum war Dunkel, die Wände matt schwarz gestrichen. Zur Deko hingen Peitschen an den Wänden. Dazwischen hingen Fotos von Madame Zarah und von Lady Mel. An den beiden Fenstern hingen schwarze Jalousien, die das Tageslicht fern hielten, aber auch die Blicke aus den Häusern gegenüber.

Wie war ich eigentlich hier gelandet. Nicht heute. Nein ich meine überhaupt. Wie und wann fing es an. Diese Frage beschäftigt mich schon das ganze Leben. Weiß ich warum ich hier bin? Im Grunde ja. Natürlich weiß ich es. Aber wann hat es angefangen?

Da muss ich ganz weit zurück gehen und einen Blick auf meine Kindheit werfen. Es waren die späten 1960er Jahre. Ich war etwa vier Jahre alt. Es war also eine Zeit, in der Sexualität für mich nicht existent war. Die frühe präpubertäre Zeit. Ich erinnere mich, das junge Frauen, die sehr stark geschminkt waren, in mir etwas auslösten. In meiner Familie schminkten sich die Frauen kaum. Oder sagen wir mal, sie schminkten sich sehr unauffällig. Es waren also die fremden Frauen, die ich so im Alltag sah. Waren sie sehr stark geschminkt, was damals noch ganz anders aussah als bei den jungen Frauen heute, bekam ich ein unangenehmes Gefühl. Es war das Flattern im Bauch. Diese Gesichter zogen mich an wie der Honig die Bienen. Ich hatte beinahe einen inneren Zwang ihre Gesichter anzusehen. Vermutlich starrte ich sie an, was hin und wieder dazu führte, das diese Damen es bemerkten und mir ziemlich strenge Blicke zuwarfen. Diese Blicke waren der Auslöser. In meinem Kopf entstanden Phantasien, das ich so einer fremden Dame ausgeliefert sein könnte. Das waren natürlich alles Phantasien ohne einen sexuellen Bezug. Ich war ja noch lange nicht so weit. Bis dahin vergingen noch einige Jahre. Aber die strengen Blicke, schöner, auffällig stark geschminkter Damen, hatten mich erwischt. Es war wie eine Art Besessenheit. Um es wieder aus mir heraus zu bekommen, hätte es vermutlich einen Exorzisten gebraucht. Heute würden Experten vermutlich eine Psychologische Behandlung empfehlen.

Das war mein erster Fetisch. Die schöne, strenge Dame mit dem sehr auffälligen Make-Up. Und es kamen noch weitere hinzu. Trug die Dame schwarze, dünne, Lederhandschuhe und auch noch eine Brille mit dunklen Gläsern, bekam ich Herzrasen. Ein paar Jahre später, aber noch vor der Pubertät waren es die hohen, schwarzen Lederstiefel. Wie gesagt war ich noch vor der Pubertät aber ich sah diese Stiefel, tagsüber auf der Reeperbahn in Hamburg. Es waren Malereien an einem der Sex-Lokale, an denen der Bus

vorbeifuhr in dem ich saß. Es war das erste mal, das ich über die Reeperbahn fuhr. Und an diesem Sex-Lokal waren dominante Damen in hohen Stiefeln zur Animation von einem Künstler gemalt worden. Einige davon sind noch heute dort zu sehen.
Der Bus fuhr ins Theater für Kinder nach Altona. Es war ein Schulausflug im Winter.

Die Bilder in meinem Kopf wurden vollständiger. Fangen wir bei den Füßen an. Die hohen Stiefel, das schwarze Leder, ein knappes Höschen und darüber eine Korsage aus Leder, die schwarzen Lederhandschuhe, die auch mal bis zu den Ellenbogen gingen und das kräftige, auffällige Make-Up. Die Brille mit den dunklen Gläsern, verlor ich irgendwann. Sie verdeckte das Augen-Make-Up, das in den 1960er Jahren fantastisch war, und in den 2010er Jahren wieder in Mode kam. Nun kamen noch die Frisuren, aber das kam erst viel später. Damals war es egal, welche Frisur eine Dame hatte. Wichtig war nur, das sie eine hatte. Aber Damen mit Glatze gab es damals nicht.

Konzentrieren wir uns auf die Augen. Ich weiß nicht wie ich es perfekt beschreiben könnte. Die Faszination liegt in der Verwendung der schwarzen Farbe die in einen kräftigen Kontrast tritt mit metallischen Farbtönen.

Es sieht fantastisch aus. Und wenn so eine Dame mich streng ansieht und so ein Augen-Make-Up trägt, dann fühle ich mich schon etwas eingeschüchtert.

Aber eine noch größere Faszination war der Mund, womit ich zum Lippenstift komme. Ich stehe auf helle Farben, besonders Rosa und Perlmutt erregen mich sehr.

Nun hatte ich also ein Faible für Damen, die sehr streng waren und dabei auch sehr gut aussehen. Aber es ging noch weiter. Bei meiner allerersten sexuellen Erfahrung, bekam ich einen Einlauf. Die Dame war ein paar Jahre älter als ich. Sie war irgendwie „schräg“ drauf. Sie wollte mich unbedingt fesseln. Ich wollte dass sie sich schminkt, und zwar so, das es mich sehr erregte. Von dem Einlauf war zunächst nicht die Rede und es war auch nichts zu sehen. Also sie hatte die Sachen gut versteckt. Die Kleidung, die ich weiter oben beschrieben hatte, hatte sie nicht. Woher auch, sie war keine Professionelle. Lediglich die weißen Latex-Handschuhe hatte sie. Als sie mit dem Tablett ins Zimmer kam, auf dem die Klistierspritze stand, trug sie einen weißen Leinen-Kittel.

Vorher hatte sie mich gefesselt. Ich kniete auf ihrem Bett. Den Hintern ganz weit hoch gestreckt, die Hände nach hinten zwischen den Beinen. Hand- und Fußgelenke, rechts und links wurden mit Frischhaltefolie an einander fixiert. Das war sehr einfach und sehr effizient. Zwischen meine Beine legte sie ein großes mehrfach gefaltetes Handtuch. Sie fing an mit mir zu spielen, und sie hatte sich auch geschminkt. Sie streichelte meinen Penis, der sofort hart wurde. Sie zog meine Pobacken auseinander und fixierte sie mit Klebeband. Eine Hand massierte wieder meinen Penis, die andere verteilte Vaseline auf und in meiner Rosette. Sie bohrte zwei Finger in meinen After und bewegte sie

langsam vor und zurück. Ihre Finger zappelten in meinem Popo. Ich war still wie eine Maus. Ohne jede Erfahrung kam ich in diese Lage. Ohne auch nur einen Schimmer davon zu haben, was diese Frau vor hatte, war ich ihr total ausgeliefert.

Sie hatte sich für mich geschminkt. Dafür musste ich zustimmen gefesselt zu werden. Was für eine Art Sex war das?

Ihre Massagetechnik gefiel mir sehr gut. Sie hatte es drauf. Es zog sich hin. Ich kam richtig in Fahrt und war mehrmals kurz davor abzuspritzen, aber sie hörte sofort auf, sobald sie es merkte. Nach einiger Zeit ließ sie mich kommen. Es ging schnell. Sie hatte ein Wasserglas zu Hand und ließ mich in das Glas spritzen. Ich keuchte und schnaufte. Sie ließ nicht locker, brachte mich zum schreien und kniff mir auch noch in die Eier. Ich sah wie sie grinste und mir das Glas mit meinem Sperma zeigte. Ich war mitten in der Erschlaffung. Aber jetzt bekam ich das Klistier. Sie stellte die Schüssel mit dem Wasser vor mir auf den Boden. Ich konnte vom Bett aus sehen, wie sich die Spritze mit Wasser füllte. Es war eine schwarze Spritze. Ein großer Ball aus schwarzem Gummi mit einer weißen Kanüle aus Kunststoff. Sie hielt die Spritze mit beiden Händen und sog einen halben Liter Wasser aus der Schüssel in die Spritze. Als das Ding voll war hielt sie es mir grinsend vor das Gesicht.

Sie sagte etwas wie, ‘Das is’ für’n Arsch mein Süßer!‘

Jetzt begann eine Art psychologischer Kampf. Sie wollte es unbedingt tun. Ich rebellierte und hielt dagegen. Aber ich fand sie sehr sexy und ich wollte unbedingt Sex mit ihr haben. Ein lautes NEIN konnte ich ihr nicht ins Gesicht brüllen. Das würde zu einem abrupten Ende führen. Ich versuchte sie in eine Diskussion zu verwickeln, worauf sie sich aber nicht einließ. Ich machte die Erfahrung, einer Herrin niemals zu widersprechen. Erst im Nachhinein verstand ich die Situation. Ihre Provokation war eine Art Vorspiel und es endete damit, das ich spürte wie das weiße Plastikröhrchen in meinen Popo flutschte. Sofort spürte ich den kühlen, harten Strahl des Wassers. Die Spritze machte eigenartige Geräusche, besonders wenn sie Luft einsog. Mehrmals zog sie die Spritze aus dem Popo und ließ sie Luft einsaugen, damit sie sie gleich wieder einführen konnte und auf den Ball drücken konnte, um mir das Wasser in den Darm zu schießen.

Ich bekam drei volle Spritzen. Schon bei der zweiten hatte ich einen Steifen. Nach der dritten Spritze bekam ich wieder eine Massage. Es dauerte länger als beim ersten mal und sie brach auch nicht ab. Ich spritze es wieder in das Glas.

Die zweite Erschlaffung war höchst unangenehm. Das Wasser im Darm drückte. Und sie löste auch die Fixierung, aber zur Toilette durfte ich nicht. Ich bekam das Kommando „zukneifen“ und „drin behalten“. Sie zog den Kittel aus, unter dem sie nackt war und legte sich neben mich aufs Bett. Sie wollte geleckt werden.

Ich war noch so jung. Eine Pussy lecken war für mich etwas ekelhaftes. Ich wollte sie küssen, streicheln, war Busen fixiert. Aber da war noch der ersehnte Gang auf die Toilette. Den gab es nur, wenn ich sie ausgiebig lecken täte. Ich lag auf ihr, kniff den Arsch fest zu und küsste ihren Hals. Sie drückte mich nach unten und öffnete ihre Schenkel…..

Okay. Hier steige ich jetzt aus. Es war meine erste Erfahrung. Zugegeben ich habe spät angefangen mit den Erfahrungen. Ich war schon 17, ging aber noch zur Schule. Sie war Anfang 20 und absolut pervers und versaut.

Andere hatten Blümchensex. Ich war ein Leck-Sklave, der Klistiere als Vorspiel bekam. Später durfte ich sie sogar ficken. Lange hielt es allerdings nicht. Ich gewöhnte mich an die Klistiere. Ich fing sogar an zu betteln, wenn sie es mal weglassen wollte. Mein Orgasmus war einfach viel intensiver, wenn ich vorher das Klistier bekam. Das ich manchmal bettelte, fand sie unerotisch. Ich fing an sie zu langweilen. Sie wollte einen Sklaven der ängstlich war und bettelte es nicht zu bekommen, aber ich war fast schon süchtig geworden. Das führte zum Ende dieser abartigen Beziehung.

Aber die Vorstellung wie die richtige Dame für mich sein sollte war jetzt gefestigt.
Dominant, streng, schön, mit einem Faible für Leder und Latex, und sie musste die Vorliebe besitzen, ihren Partner vor dem Sex zu klistieren. Das war eine äußerst seltene Variante einer Dame, und es stellte sich heraus, das so eine Dame äußerst schwer zu finden ist. Mein erster Sex war also ein Lottogewinn und ich habe ihn verprasst. Alles was ich noch hatte, war das Flattern im Bauch, wenn ich an diese Erfahrungen denke.

Im Zimmer nebenan hatte das Gestöhne aufgehört. Es dauerte aber noch eine Viertelstunde, bis Madame Zarah zu mir ins Wartezimmer kam. Sie trug sehr hohe Stiefel. Dünnes schwarzes Leder, sehr eng anliegend. Spitze hohe Absätze. Ein kleinen Leder-Tanga, eine Korsage aus Leder, eng geschnürt. Ihre Brüste in große Körbchen gepresst, nach oben geschnürt. Sie wusste genau was meinen Bauch zum Flattern brachte. Sie war Blond mit einem Pferdeschwanz. Ihre Lippen zart rosa mit metallischem Glanz. Die Augen mit viel Schwarz und etwas Silber. Sie setzte sich zu mir auf das Sofa. Sofort genoss ich ihre Nähe. Ihre Hand fuhr über meinen Oberschenkel vom Knie bis in den Schritt. Sie prüfte meine Erektion, die bereits voll da war. Sie flüsterte mir ins Ohr.

„Welcher Tag ist heute?“

Ich fragte: „Klistiertag?“

Sie grinste mich an. „Gibst du mir den Umschlag?“

Ich gab ihr den Umschlag mit dem Geld. Sie sah nicht hinein, steckte ihn einfach oben in den Stiefel. Sie näherte sich erneut, stubste mich mit der Nase an die Schläfe und küsste mich auf die Wange. Gleichzeitig drückte ihr Daumen auf meine Eichel, ich war aber noch angezogen. Sie flüsterte mir wieder ins Ohr.

„10 Liter! – Los jetzt! Ausziehen, waschen und ab in die Klinik!“

Da war es wieder. Das Flattern in meinem Bauch.

***ENDE***

## Die Ehetherapeutin

„Guten Tag. Ich bin Frau von Reckling. Ihr Nachmittagstermin.“

„Oh ja, ich freue mich, dass sie so rasch kommen konnten. Kommen sie doch herein.“ Sabine öffnete die Tür ganz weit und ließ Frau von Reckling und ihren Begleiter ins Haus.

„Das ist Ludwig, mein Diener. Er wird meine Koffer herein tragen.“

Ludwig war Mitte 20 und sehr groß. Ein Muskelprotz wie er im Buche steht.

„Sie haben Koffer dabei?“

„Die Ausrüstung Frau Hofer.“ sagte Ludwig.

Sabine Hofer brachte die Gäste ins Wohnzimmer. Dort saß Simon Hofer, der zwar seine Zustimmung zu diesem Termin gab, aber noch etwas skeptisch war.

Die Ehetherapeutin Frau von Reckling war mindestens 60 Jahre alt. Sie war sehr stark geschminkt und trug vom Hals abwärts, eine Art Kostüm aus mattem, schwarzen Leder.
Ludwig und seiner Herrin wurde Platz auf dem Sofa angeboten. Ludwig stellte die beiden Koffer neben der Wohnzimmertür auf den Boden.
Simon saß mit offenem Mund in seinem Sessel und war sprachlos. Frau von Reckling vergeudete keine Zeit. Sie begann sofort mit einer Erklärung.

„Meine Therapie ist einzigartig. Ich werde mich nur mit Simon beschäftigen. Sie Frau Hofer dürfen bei der Behandlung dabei sein. Simon muss sich vollständig entkleiden. Wir gehen mit ihm ins Badezimmer. Die Therapie basiert auf eine harte, intensive Darmreinigung, die ich mehrmals wiederholen werde. Ludwig wird dafür sorgen, das Simon eine Zwangsjacke tragen wird, die ihn in der Bewegung sehr einschränken wird. Die Einläufe sind unangenehm und Simon wird sie hassen. Aber ihre Wirkung ist einzigartig. Mit etwa drei Litern im Darm wird Simon auf jede Anweisung, sofort reagieren. Wir werden Simons Gefühle nutzen um ihm eine Feminin-Dominante-Erziehung zu geben. Druck, Angst und Erniedrigung führen bei Männern wie Simon sehr rasch zu einem Umdenken. Sollte er sein Verhalten nach der ersten Behandlung noch nicht ändern, können wir sehr gerne weitere Termine vereinbaren. Sie werden sehen Frau Hofer, in ein paar Wochen ist Simon ein ganz neuer Mensch.“ Frau von Reckling lächelte erhaben.

„Komm’ Schatz, zieh’ dich aus. Frau von Reckling möchte mit der Behandlung beginnen.“

Ludwig öffnete die Koffer. Die Zwangsjacke für Simon wurde vorbereitet. Frau von Reckling hatte ein kleines Etui. Sie zog den Reißverschluss auf und nahm

eine kleine Injektionsspritze aus dem Etui. Simon war abgelenkt. Er sah zu wie Ludwig die Irrigatoren auspackte und abstellte. Frau von Reckling stand auf, trat hinter Simon und jagte ihm die Spritze in den Hals. Nach nur zwei Sekunden hatte Simon das Medikament im Muskel. Er versuchte aus dem Sessel aufzustehen, kam aber nicht hoch. Seine Muskeln fühlten sich an wie Brei. Sie waren schlaff und wollten ihm nicht gehorchen.

„So Simon. Das Medikament lähmt die Muskulatur. Ludwig wird dich nun ausziehen und dann packt er dich in die Zwangsjacke. In etwa 15 Minuten wird die Wirkung nachlassen. Wenn es soweit ist wird Ludwig dich ins Badezimmer führen. Dort werde ich die Einläufe vorbereiten. Wir werden uns viel Zeit nehmen für die ersten Therapiestunden. Ich rechne etwa mit zwei bis drei Stunden. Es ist eine sehr interessante Erfahrung, wenn das eisige Wasser in den Popo saust. Erst bei etwa zwei Litern treten die unangenehmen Begleiterscheinungen in den Vordergrund. Es sind sehr starke Gefühle, die sich dann zeigen werden. Heute wirst du mich hassen. Aber ich habe auch Patienten, die süchtig geworden sind. Es sind die erotischen Nebenwirkungen, die bei einem Einlauf auftreten können. Ich werde deiner Frau zeigen wie es geht. Die Einläufe werden dich zunächst gefügig machen. Ist der Darm entleert, zeige ich dir, wie deine Prostata mit dem Einlauf harmonieren wird, und wie du geil wirst, wenn das Wasser ganz langsam die Prostata reizen wird.“ Frau von Reckling lächelte.

Simon saß hilflos in seinem Sessel. Ludwig zog ihn aus und verpasste ihm die Zwangsjacke. Eine Spezialanfertigung, die bis zur Hüfte reichte und den Intimbereich nicht bedeckte. Gut verpackt wurde Simon ins Badezimmer gebracht. Ludwig setzte ihn in die Badewanne. Frau von Reckling trug schwarze Latexhandschuhe und strich Vaseline auf das Darmrohr.

Sabine Hofer sah zu. Sie wusste, was sie da bestellt hatte. Eine Kollegin hatte ihr den Tipp gegeben. Simon kniete in der Wanne. Ludwig drückte seinen Oberkörper nach unten. Simons Popo ragte nach oben. Er jammerte. Der Irrigator hing oben an der Duschwand. Es waren etwa 2,5 Liter, sehr kühles Wasser im Behälter. Simon spürte wie Frau von Reckling das 30 Zentimeter Darmrohr in den Popo einführte. Das Ventil wurde geöffnet. Eisiges Wasser sauste durch den Schlauch. Simon fing an zu zappeln. Ludwig drückte ihn fester nach unten.

„Sehen sie Frau Hofer? Jetzt wird er gleich sehr brav sein.“ Frau von Reckling schob das Darmrohr vor und zurück.

Simon flehte und fing an zu betteln. Frau von Reckling kannte diesen Moment. Sie ließ Sabine Hofer noch einen Liter in den Behälter nachfüllen.

„Jetzt wird es schmerzhaft für Simon. Er ist aber nicht in Gefahr. Der Darm versucht das Wasser los zu werden, was aber nicht gelingen wird. Ein Teil des Wassers wird von der Darmschleimhaut aufgenommen und wenig später über die Blase ausgeschieden. Diese Behandlung wird keine bleibenden Schäden

hinterlassen. Auch wenn es eine harte Bestrafung ist, hinterlässt es keine sichtbaren Spuren.“ Frau von Reckling formulierte Simons Lage betont sachlich.

Sie zog das Darmrohr aus Simons Popo und führte ihm umgehend einen aufblasbaren Plug ein, den sie sofort aufpumpte, bis Simon anfing zu zittern.

„Ich lasse den Einlauf nun wirken. Der Darm versucht nun das Wasser zum Anus zu drücken. Die Schwerkraft arbeitet da gegen. Das Wasser wird auf und ab gehen. In einer viertel Stunde darf er Stuhlgang haben. Danach wird er etwas mehr Platz im Darm haben. Der nächste Einlauf läuft schneller, geht tiefer hinein. Simon wird lernen wie es ist, von einer Herrin erzogen zu werden. Ludwig wird für den reibungslosen Ablauf sorgen. Wir können uns nun eine Tasse Kaffee gönnen.“ sagte Frau von Reckling zu Sabine.

Die Damen gingen zurück ins Wohnzimmer. Sabine hatte schon vorher Kaffee gemacht. Sie hatte auch einen Kirschkuchen für Frau von Reckling.

Simon kauerte in der Wanne und keuchte. Frau von Reckling war eine sehr strenge, sehr vornehme Dame. Sie wirkte wie die Direktorin eines Internats auf Sabine. Das sie über 30 Jahre in einem Dominastudio gearbeitet hatte wusste Sabine nicht, und Frau von Reckling sprach auch nicht darüber.

Sabine schaute in den offenen Koffer, der im Wohnzimmer stand. Sie sah weitere Darmrohre, Schläuche, Klistierspritzen und Irrigatoren.

„Sie sind ziemlich gut ausgestattet. Ich meine diese Vielfalt…“ Sabine versuchte die Stille zu brechen.

„Es kommt immer darauf an, was es für ein Bursche ist, wie eng der Popo ist und wie empfindlich er ist. Ich habe für jeden „Patienten“ das Richtige dabei.“

Ludwig kam ins Wohnzimmer. „Simon ist bereit für Nummer zwei.“

Frau von Reckling lächelte und nickte zu Ludwig, der wieder ins Badezimmer ging, um Simon im Blick zu behalten. Die Damen ließen sich Zeit und aßen ihren Kuchen auf.

Zehn Minuten später waren die Damen wieder bei Simon.

„So, Simon. Jetzt hast du zwei Möglichkeiten. Wenn du nett darum bittest, werden es maximal drei Liter und es wird auch schön warm im Popo. Solltest du aber wütend und unhöflich sein, bekommst du fünf Liter und die werden eiskalt  in deinen Popo sausen. Also? Was wirst du sagen?“

„Sehr geehrte Frau von Reckling. Ich bitte sie um einen sehr schönen, warmen Einlauf.“ Simon stammelte.

Frau von Reckling ließ das warme Wasser laufen und füllte drei Liter in den Behälter. Der zweite Irrigator war größer und hatte einen dickeren Schlauch. Das Darmrohr war kürzer und aus poliertem Edelstahl. Simon stöhnte. Das warme Wasser sauste sehr schnell in den Popo. Seine Prostata reagierte. Obwohl er die Behandlung als unangenehm empfand, bekam er eine Erektion.

Frau von Reckling lächelte. Sie nahm etwas Vaseline und massierte Simons Penis. Simon fing an zu keuchen. Frau von Reckling konnte das sehr gut. Ihre Hand hatte einen festen Griff. Der Penis legte noch zu. Simon wippte in der Wanne auf und ab. Er jappste und stöhnte. Er spritzte mehrere kleine Spermafontänen in die Wanne.

„Sehen sie Sabine? Jetzt ist er schön brav. Allerdings hat er erst die Hälfte des Einlaufs im Darm. Das wird er gleich noch spüren.“ Frau von Reckling öffnete das Ventil ganz weit.

Simon war noch am Abspritzen, als der Druck schnell zulegte und ihn zappeln ließ. Er fing an zu jammern und bettelte wieder. Frau von Reckling blieb konsequent und ließ die ganzen drei Liter einlaufen. Der Einlauf wurde kurz gehalten und danach durfte Simon wieder auf die Toilette.

Der dritte Einlauf war wieder etwas kühler. Nun gab es vier Liter. Simon brüllte, da Frau von Reckling ihm keine Pausen gab. Sie ließ das kühlerer Wasser schnell in den Popo sausen. Simon zappelte in der Zwangsjacke. Sein Penis blieb schlaff.

„So Simon. Jetzt gebe ich dir Zeit dich zu bedanken, und darum zu bitten, dass ich nächste Woche wieder kommen soll. Wenn dir das nicht behagt, wird noch ein Liter nachgefüllt.“

„Danke, Danke, Frau von Reckling. Ihre Einläufe sind so wunderbar. Bitte kommen sie bald wieder zu uns. Ich brauche schon nächste Woche eine weitere Behandlung.“ Simon log, dass sich die Balken bogen.

Frau von Reckling schmunzelte. „Aber gerne Simon.“ sagte sie grinsend.

Ludwig befreite Simon aus der Zwangsjacke und räumte auf. Frau von Reckling bekam von Sabine 300,- Euro. 100 pro Einlauf. Simon entsorgte den letzten Einlauf.

Frau von Reckling und ihr Diener Ludwig verließen das Haus. Ludwig trug die Koffer zum Auto. Sie stiegen ein und fuhren davon.

„Na Ludwig. Willst du deinen Hunderter, oder möchtest du lieber eine Behandlung bekommen?“ Frau von Reckling sah in den Rückspiegel zu Ludwig.

Ludwig spürte ein Kribbeln im Bauch.

„Mit Happy End?“ fragte er.

Frau von Reckling lächelte.

***ENDE***

## Der Joint

Es war nicht die Liniengaleere Rom – Konstantinopel. Es war ein alter verlängerter Ford Transit Bus, der irgendwo zwischen Braunschweig und dem Harz unterwegs war und eine Truppe von Metallfachhändlern von einem Seminar zu ihrem Hotel fahren sollte. Der Fahrer, der den vierten Gang nicht einlegen konnte fuhr hochtourig im dritten Gang durch die Pampa. Die Männer im Bus hatten schon leicht einen sitzen, da sie sich schon am Nachmittag mit Dosenbier versorgt hatten. Frei nach dem Motto: Dosenbier macht schlau!

Als die ersten anfingen rum zu grölen, musste der Fahrer eine ungeplante Pinkelpause einlegen.

Der Kleinbus hielt auf einem Behelfsparkplatz neben der Landstraße, mitten in der Pampa. Etwa die Hälfte der Männer stieg aus um Wasser zu lassen. Noah war auch dabei. Er stand schon eine Weile unter enormen Druck. Als die anderen fertig wahren hatte er noch immer reichlich Druck. Es wollte nicht aufhören. Die anderen gingen, nach und nach zurück in den Bus. Noah versuchte sich zu beeilen. Dann fuhr der Bus plötzlich ohne ihn los.

„Hey!!! Wartet auf mich, ich bin noch nicht soweit… Hey!!! Scheiße, verflucht noch mal.“

Der Fahrer hielt nicht an. Noahs Abwesenheit wurde im Bus nicht bemerkt. Endlich war er soweit. Er fluchte und brüllte in die Stille der Pampa irgendwo südöstlich von Wolfenbüttel.

Wo war sein Handy? Verflucht noch mal, das lag im Bus. Noah schäumte vor Wut. Die Straße war schmal, es gab nicht mal eine Leitplanke oder Pfosten mit Reflektoren. Niemand kam vorbei. Und jetzt?

Es war dunkel, aber nicht kalt. Ein lauer Sommerabend. Noah sah nach oben. Da wo eine Stadt lag, war der Himmel heller. Es war in jede Richtung dunkel. Noah hatte so einen winzigen Kompass als Schlüsselanhänger. Das Ding funktionierte. Im Süden lag der Harz, weit weg. Im Norden Braunschweig. Etwas darunter Wolfenbüttel. Dort war das Hotel. Noah ging nach Norden. Nur etwa 300 Meter weiter, machte die Straße einen Bogen. Noah sah Licht zwischen den Bäumen. Ein Haus. Oder ein Hof. Noah bog ab auf den Sandweg. Er ging zum Licht.

An der Haustür klingelte er. Es dauerte einige Sekunden. Die Tür wurde geöffnet.

„Boris?“ fragte die junge Frau.

„Äh, nein. Noah. Haben sie Telefon?“

„Telefon? Natürlich. Und wen willst du jetzt anrufen?“

„Ein Taxi?!“

Die junge Frau fing schallend an zu lachen.

„Ein Taxi? Hier gibt es nicht mal am Tag ein Taxi. Um 5 Uhr 30 fährt der erste Bus. Die Haltestelle ist etwa 800 Meter von hier. Wieso hast du kein Handy? Und wie kommst du um diese Zeit ohne Auto überhaupt in diese Gegend?“

„Ah, ja, mein Handy liegt im Bus. Der ist einfach los gefahren… ich musste Wasser lassen, andere auch, aber mich haben sie vergessen. Dann bin ich zu Fuß los und habe das Licht gesehen.“

„Okay, komm rein. Und geh’ zu erst ins Bad, Hände waschen. Da links ist das Bad.“

„Ist das Boris?“ eine weitere junge Frau kam von der Terrasse.

„Nein, das ist Noah.“

„Hat Boris ihn geschickt?“

„Nein, er ging auf einer Busfahrt verloren, hat kein Handy und möchte ein Taxi anrufen.“

„Ein Taxi? Hier? Jetzt? Wo kommt der denn her?“

„Susi geh’ wieder auf die Terrasse. Ich bringe ihn gleich mit. Er wäscht sich gerade die Hände.“

Susi hatte einen sehr leichten Gang und bewegte sich federnd auf die Terrassentür zu.

„Noah? Fertig? Komm wir gehen auf die Terrasse. Wir ziehen gerade einen durch. Sehr guter Stoff.“

Noah wurde sanft aber bestimmt in Richtung Terrassentür geleitet.

„Das ist Noah? Der ist aber süß.“ sagte Susi und grinste.

Noah wurde auf ein altes Sofa mit etlichen Kissen gesetzt. Susi saß links neben ihm und zog an ihrem Joint.

„Willst du auch mal ziehen?“ Susi klang schon sehr verführerisch.

„Ich rauche nicht. Nie wieder. Und wenn ich jetzt daran ziehe, kaufe ich morgen wieder Fluppen. Also nein. – Wer seid ihr? Lesben? Und was soll diese Kleidung?

Kostümfest?“

„Ach. Wir haben uns noch nicht vorgestellt. Ich bin Barbara und Babsi ist auch okay. Und das ist Susanne, und du darfst Susi sagen. Wir sind keine Lesben. Wir wohnen nur zusammen, weil es sonst zu teuer ist. Die Kleidung. Das mag dir etwas eigenartig vorkommen. Wir haben auf Boris gewartet. Ein Fetisch-Blind-Date. Er wäre der „Patient“ und wir sind die „Krankenschwestern“. Und jetzt bist du hier und Boris ist wer weiß wo.“

„Ich bin zwar hier, aber ich bin nicht euer Patient. In welcher Richtung liegt Wolfenbüttel?“

„Nimm’ einen Zug und in fünf Minuten hast du Lust Patient zu sein.“ Susi zog an Noahs Reißverschluss und schob ihre Hand in seinen Hosenstall.

Noah versuchte sich weg zu drehen, aber auf der anderen Seite saß Babsi und sie hatte auch schon eine Hand in seiner Hose. Susi kuschelte sich dichter an ihn.

„Wir haben auch einen Tee. Dann brauchst du nicht zu rauchen. Allerdings ist Canabis-Tee sehr bitter. Aber wir haben auch dafür eine Lösung. Den Tee gibt es drinnen im Spielzimmer. Babsi blies ihm den Rauch ins Gesicht und gab den Joint wieder zurück an Susi.

Die beiden Frauen trugen nicht nur weiße, Fetisch-Kostüme, sie waren auch sehr stark geschminkt. Noah saß in der Falle. Die bekifften, notgeilen Krankenschwestern wollten ihn nicht ziehen lassen. Da dieser Boris nicht aufgetaucht war, wollten sie Noah als Ersatz.

Susi drückte den letzten Rest des Joints im Aschenbecher aus.

„Komm Noah. Es wird frisch hier draußen. Wir gehen ins Spielzimmer.“ Babsi zog an seinem Arm.

Noah hatte bereits eine Erektion. Susi hatte ihn sanft massiert. Diese Schwestern sahen gut aus. Schlank, kurvig, sexy, etwas zu viel Make-Up, und etwas zu sehr bekifft. Aber sonst….

Im Wohnzimmer bekam Noah eine Augenbinde.

„Es gibt eine Überraschung!“ sagte Babsi.

Die beiden Schwestern führten ihn durch die Wohnung ins Spielzimmer. Noah wurde auf einen Stuhl aus Holz gesetzt. Babsi nahm ihm die Augenbinde ab.

Auf einem Siteboard standen jede Menge Flaschen mit einer hellbraunen, etwas ins grüne gehende Flüssigkeit. Es waren gewöhnliche Pfandflaschen aus Glas, in der zuvor Selter oder Limonade war. Die Etiketten waren noch dran.

Noah zählte sechs Flaschen. Jede mit 0,7 Litern Inhalt.

„Schau mal Noah. Das ist unsere „Spielwiese“. Susi zeigte auf ein King-Size-Doppelbett, auf dem eine Folie lag, die auf allen Seiten bis zum Boden ragte.

„Was hängt denn da an der Wand? Ist das für Einläufe? Das ist jetzt nicht euer Ernst oder?“

„Es wird Irrigator genannt. Damit gelangt der Canabis-Tee dorthin, wo er sehr gut anfängt zu wirken. Die Susi und ich, wir sind die Einlauf-Schwestern aus Wolfenbüttel!“ Babsi grinste, küsste Noah und zog ihn vom Stuhl zum Bett.

„Die Sache hat nur einen Haken. Der Tee muss etwa dreißig Minuten drin bleiben. Erst dann entfaltet sich die volle Wirkung“ Susi grinste.

Noah lag auf dem Bett. Rechts und links Susi und Babsi. Sie öffneten den Gürtel und zogen ihm die Hose und die Schuhe aus. Es folgte die Unterhose und das T-Shirt. Babsi legte ihm die Handfesseln an. Die Seile wurden rechts und links hinter ihm durch zwei Ösen gezogen die aus der Wand ragten. Susi fing an Noah einen zu blasen. Er war sofort durch den Blow-Job abgelenkt und bemerkte nicht, das Babsi ihn fesselte. Als die Fesseln angelegt waren, hörte Susi auf zu blasen. Sie zog Latex-Handschuhe an und Babsi ebenso. Babsi setzte sich auf Noahs Gesicht. Sie trug kein Höschen und gab ihm den vollen Pussy- und Popoduft. Noahs Beine wurden nach hinten gezogen. Babsi hielt die Beine fest und Susi begann die kleine Rosette mit Vaseline zu versorgen.

„Du wirst es schon nach wenigen Minuten merken, Noah. Es wirkt sehr entspannend und wenn es lange genug drin ist, wird dein Schwanz schön hart, und er bleibt einige Stunden hart.“ Susi ging tief in Noahs Popo während sie ihre „Medizin“ bewarb.

Babsi kam hoch und rutschte etwas nach vorn auf Noahs Brustkorb. Sie zog die Beine noch weiter nach hinten. Noah sah wie Susi den Schlauch mit dem Darmrohr nahm und es mit Vaseline einstrich. Sie bewegte sich langsam, ließ ihn lange zusehen und hatte nun einen etwas strengeren Blick. Noah spürte ein unangenehmes Kribbeln im Bauch. Susi verschwand aus seinem Blickfeld. Sie kniete auf dem Bett und schaute nach unten auf Noahs zuckende, kleine Rosette.

„So Noah, jetzt schön locker lassen. Dann wird es auch nicht weh tun.“ Susi führte das Darmrohr ein.

Noah versuchte sich zu entspannen. Das Darmrohr war etwa 15 Zentimeter lang. Es war verchromt und vorn etwas dicker. Er spürte wie das kühle Metall in den Popo eindrang. Susi schob es langsam in den Popo. Ganz tief rein und dann bewegte sie es vor und zurück. Noah begann etwas zu zittern. Ein unbekanntes Angstgefühl ging in ihn und breitete sich aus.

Noah hörte Susis Stimme. Sie klang ein wenig hämisch.

„Spürst du das kühle Metall, Noah? Ich werde gleich das Ventil öffnen. Jetzt darfst du den Popo fest zukneifen.“

Noah schluckte. Dann schoss es ihm in den Darm. Es fühlte sich kühl an. Susi bewegte das Darmrohr weiter vor und zurück.

„So Noah. Jetzt sind wir schön brav. Hörst du?“

Noah sah wie der Behälter, der an der Wand hing, sich langsam leerte. Susi ging zum Siteboard und holte die nächste Flasche. Der Behälter wurde wieder aufgefüllt. Babsi hatte Noahs Beine unter ihren Achseln und hielt das Darmrohr in Position.

Nach der zweiten Flasche fing Noah an zu zappeln und jammerte. Mit der dritten Flasche verschwanden die Schmerzen und Noah hatte so ein leichtes Gefühl der Entspannung. Mit der vierten Flasche kamen die Schmerzen zurück, blieben aber nur kurz.

Die vierte Flasche war die letzte. Susi zog das Darmrohr aus dem Popo und setzte einen Plug, der sofort aufgepumpt wurde. Noah japste und stöhnte. Babsi stieg von ihm runter und hängte den Schlauch mit dem Darmrohr an der Wand an einen Hacken. Die Einlaufschwestern zogen die Handschuhe aus und legten sich neben Noah aufs Bett. Susi hatte zuvor die Eieruhr auf 30 Minuten gedreht.

Noah spürte wie der Einlauf, auf und ab ging. Mal drückte es, dann gluckerte es. Babsi massierte seinen Bauch und Susi schmuste mit ihm. Noahs Pimmel ragte steil zum Bauchnabel. Er entspannte immer mehr und er wurde richtig geil. Babsi drückte den Schwanz nach unten zum Bauch. Ihr Zeigefinger kreiste auf der Unterseite der Eichel. Sie sah wie ein Tröpfchen nach dem anderen austrat und sich „abseilte“.

Noah war high als die Eieruhr bimmelte. Babsi löste die Handfesseln und ging mit ihm zur Toilette. Er entsorgte den Canabis-Tee und fühlte sich gut. In der Wanne duschte er sich den Popo ab. Babsi gab ihm ein Handtuch. Er fühlte sich ganz leicht. Im Spielzimmer ging es wieder aufs Bett. Noah wurde nun an Händen und Füßen gefesselt. Neben ihm lagen die Kondome. Die Latte wurde eingetütet. Susi setzte sich auf sein Gesicht und Babsi ließ den Ständer in ihre Pussy flutschen. Noah wurde abgefickt. Schon nach zwei Minuten spritzte er ins Kondom. Der Schwanz blieb hart. Der Gummi wurde gewechselt und es wurde weiter gefickt. Die Einlauf-Schwestern wechselten sich ab. Noah füllte vier Kondome. Dann waren die Eier leer gefickt. Sein Schwanz stand noch immer. Die Schwestern fickten ihn weiter. Draußen wurde es hell. Der erste Hahn krähte. Die Schwestern ließen ihn gefesselt im Spielzimmer zurück und gingen zu Bett.

Noahs Schwanz war noch immer hart. Er hatte noch das letzte Kondom drauf. Der Schwanz hatte so ein Dauerzucken. Die THC-Wirkung ließ nach. Er fror ganz leicht, aber sein Schwanz zuckte noch immer.

***ENDE***

## Die Einlaufschwestern aus Wolfenbüttel

„Du bist Boris? Wo warst du vor zwei Tagen. Du solltest am Donnerstag Abend um 22:00 Uhr kommen. Auf die Ausrede bin ich gespannt.“ Babsi hatte einen strengen Ton.

„Ich habe es versucht, aber diese abgelegene Gegend, und mein Navi hat mich hin und her geschickt, konnte aber die Adresse nicht finden. Zuhause habe ich dann im Internet geschaut und dein Haus gefunden. Es tut mit leid, aber ich dachte Samstags bist du sicher zu Hause und ich versuche es noch mal.“ Boris stammelte.

„Haben wir Besuch?“ Susi kam dazu.

„Boris ist da.“

„Prima. Komm’ Boris. Ich zeige dir das Spielzimmer.“ Susi schnappte seine Hand und zog ihn ins Haus.

„Ihr seid zu zweit? Ich dachte ich lerne die Babsi kennen. Wieso seid ihr den jetzt zu zweit. Und was wollen wir denn in einem Spielzimmer? Oooohhhh….. Verdammt…. Fesselgurte??? Wieso? Nimm’ sofort die Maske weg…..“

Susi gab Boris einen Schubs. Er saß plötzlich auf einem Untersuchungsstuhl. Sie drückte die Narkosemaske auf Mund und Nase. Boris bekam Sauerstoff, hielt aber die Luft an. Susi grinste.

„Na Boris. Wie lange willst du die Luft anhalten. Es ist Sauerstoff.“

Boris musste Luft holen. Er zog den Sauerstoff tief in die Lunge. Susi drehte das Ventil an der Distickstoffmonoxid-Flasche auf. Danach reduzierte sie den Sauerstoff auf ein Minimum. Boris zuckte zwei mal. Als er spürte, dass das Lachgas wirkte, versuchte er wieder die Luft anzuhalten. Er spürte wie er kurz weg sackte. Gefühlt war es nur eine Sekunde, aber als er zu sich kam war er nackt. Der Stuhl war nun viel höher eingestellt. Ledergurte hielten ihn gefangen. Seine Beine lagen in den Schalen. Babsi stand über ihm und richtete eine kleine Kamera auf sein Gesicht aus. Sein Kopf war mit einem Stirn-Gurt fixiert. Er konnte nur in die Kamera schauen. Babsi und Susi trugen weiße Fetisch-Krankenschwestern-Kostüme aus Latex. Beide waren so stark geschminkt, das Boris sie kaum wiedererkannte. Beide Krankenschwestern trugen schwarze Perücken mit hoch gesteckten Haaren und einem Schwesternhäubchen auf den Perücken. Ihre weißen hohen Stiefel ragten bis unter das Schwesternkostüm. Boris dachte er sieht Zwillinge. Der Raum war extrem hell ausgeleuchtet. Die Schwestern setzten Sonnenbrillen auf die ein wenig an die 50er Jahre erinnerten. Susi richtete eine zweite Kamera aus, die an einem Schwenkarm befestigt war.

„Was macht ihr denn da?“ Boris Stimme flatterte. Babsi grinste.

„Das wird eine Dokumentation. Wir werden eine verschärfte Behandlung durchführen und so eine Art Dokumentarfilm drehen. Und du bist unser Versuchsobjekt.“ Susi klärte ihn auf.

„Ich will das nicht. Macht mich sofort los!“

„Ich wusste, das du das sagen wirst. Im Film darfst das aber nicht sagen. Deshalb bekommst du jetzt einen Knebel.“

Babsi zog einen weiteren Gurt, an dem sich der Knebel befand über Boris Mund. Der Gurt war an der Nackenstütze befestigt so wie auch der Stirngurt.

Boris bekam einen Angstschub und fing an zu brüllen. Er versuchte auch sich zu bewegen um die Gurte zu lockern. Ohne Erfolg.

„Er ist noch zu laut. Zieh den Gurt fester.“ sagte  Susi.

Babsi zog den Gurt strammer. Boris summte.

„So ist es gut.“ sagte Susi.

Susi richtete die Kamera aus und schaltete sie ein. Die Kamera über Boris Kopf wurde auch eingeschaltet. Die Gummi-Schwestern rückten die Sonnenbrillen zurecht und stellten sich hinter Boris.

„Hallo ihr Lieben. Wir sind es wieder. Die Susi und die Babsi. Wir sind die Einlauf-Schwestern aus Wolfenbüttel. Heute haben wir Boris zu Gast in unserem kleinen Klinikum. Wir haben ihn sorgfältig ausgesucht. Er ist kein Masochist, und er befindet sich zum ersten mal in so einer Situation. Wir werden nun heraus finden, was passiert, wenn wir sein Angstgefühl extrem pushen und es heraus fordern.“

Babsi hielt eine große Einwegspritze in die Kamera. Boris zitterte. Susi hielt drei Ampullen in der Hand. Zwei enthielten eine rote Injektionslösung, die dritte eine Gelbe.

„Wir werden Boris nun einen Vitamin-B-Cocktail auf die Spritze ziehen. Die Spritze hat ein Volumen von 20 Millilitern. Für eine Einspritzung in den Gesäßmuskel, sollte es auf keinen Fall mehr sein. In den Ampullen sind jeweils zwei Milliliter Vitamin B6, B9 und B12. Diese Vitamine enthalten viel Säure. Eine Einspritzung ins Muskelgewebe verursacht ein sehr unangenehmes Brennen im Muskel. Damit Boris das nicht zu heftig spüren wird, kommen noch 10 Milliliter Kochsalzlösung in die Spritze. Boris bekommt also 16 Milliliter.

Boris zappelte und summte. Babsi und Susi lächelten in die Kamera. Nun zeigte Susi wie die Ampullen geöffnet werden. Sie gab Babsi die Ampullen und die

hatte bereits die Spritze ausgepackt und die Kanüle aufgesteckt. Beide Schwestern trugen sterile OP-Handschuhe. Babsi zog die drei Ampullen auf die Spritze. Susi zeigte nun eine 10 Milliliter Ampulle mit Kochsalzlösung in die Kamera. Diese Ampulle konnte angestochen werden.

„Wir haben eine ganz besondere Kochsalzlösung für Boris. Schaut mal genau hin. Sie ist nicht farblos. Sie schimmert ganz schwach grün. Nun, was ist Kochsalzlösung. Das ist steriles Wasser mit 0,9% Natriumchlorid. Also gewöhnliches Salz. Das wird in der Medizin benutzt um Medikamente zu verdünnen. – Was ist nun das besondere an dieser Ampulle? Schaut auf das Etikett. Das ist Russisch. Diese Ampulle wurde 1985 abgefüllt. Sie wurde in die damalige Sowjetunion geliefert, und zwar in das Hospital in Prypjat. Am 26. April 1986 gab es einen Reaktorunfall in der Sowjetunion. Einen Tag später wurde die Stadt, in der mehr als 40.000 Menschen lebten, evakuiert. Einen weiteren Tag später haben Soldaten der Roten Arme die Apotheke des Hospitals von Prypjat ausgeplündert. Die interessanten Medikamente landeten alle auf dem Schwarzmarkt, obwohl sie radioaktiv waren. Da die Kochsalzlösung für den Schwarzmarkt wertlos war, wurde sie bewusst als radioaktiv beworben und vorwiegend an Kriminelle verkauft. Die meisten Ampullen wurden über die Jahre aufgespürt und vernichtet. Aber ein paar wenige haben es geschafft und werden heute im Darknet gehandelt. Und da sie eigentlich wertlos sind, sind sie auch nicht teuer. Die radioaktiven Isotope in der Kochsalzlösung sind nach 38 Jahren sehr schwach, aber sie sind noch da. – Nun wollen wir mal sehen wie viel Angst der Boris hat, wenn die Babsi diese Kochsalzlösung auf die Spritze zieht.“

Boris zappelte und fiepte. Babsi sog die Kochsalzlösung auf die Spritze.

„Woher die schwache grüne Färbung kommt ist uns leider nicht bekannt. Wir vermuten das es eine Reaktion mit den radioaktiven Isotopen gab.“ Susi richte die Kamera am Schwenkarm neu aus und sprühte das Desinfektionsmittel auf Boris Popo. Babsi gab ihr die Spritze. Sie hielt kurz inne. Boris war am ausrasten. Er versuchte zu brüllen und zerrte an den Gurten. Susi setzte die Nadel. Boris bekam einen Schweißausbruch. Die hell-rot-braune Injektionslösung wurde in Boris Popo gedrückt. Babsi lächelte schamlos und etwas hämisch. Sie setzte ein Stethoskop auf Boris Brust. Sie hielt das andere Ende vor ein Mikrofon. Boris Herz raste. Er zappelte.

Susi schaute in die Kamera.

„Wir stellen fest, das Boris einen heftigen Adrenalin-Schub hat. Man könnte auch sagen, er hat eine scheiß Angst.“ Sie lachte. „Babsi wird jetzt den Einlauf vorbereiten. Für den Einlauf nehmen wir einen Tee aus Cannabisblüten und Blättern. Dieser Tee ist sehr bitter, wirkt im Darm aber sehr beruhigend. Der Tee enthält kaum THC, aber der CBD Anteil ist sehr hoch. CBD wirkt angstlösend und schmerzstillend. Boris wird etwa 1,5 Liter Cannabis-Tee bekommen. Wir wollen auch testen ob der Einlauf die Prostata reizt und trotz der extremen Angst, die Boris spürt, eine Erektion bei ihm möglich ist.“

Susi schwenkte die Kamera auf Babsi, die am Irrigator stand und den braunen Tee in den Behälter einfüllte. Boris zitterte noch immer. Das Ballon-Darmrohr wurde auf den Schlauch gesteckt. Die Schwestern wechselten die Handschuhe. Susi nahm etwas Vaseline und bereitete Boris After auf den Einlauf vor. Sie ging mit zwei Fingern in den Darm, verteilte die Vaseline und gab Boris eine fünf minütige Prostata-Massage. Babsi entlüftete den Schlauch. Boris atmete hastig. Sein Blick auf den Irrigator und dem Darmrohr ließen ihn noch stärker zittern. Seine Augen waren weit aufgerissen, als Babsi das Darmrohr an Susi weiter gab. Susi lächelte Boris an und führte das Darmrohr ganz vorsichtig in den Popo ein. Der Ballon wurde mit Luft befüllt.

„So Boris. Jetzt sind wir schön brav.“ sagte Susi.
Sie öffnete das Ventil und der Cannabis-Tee sauste durch den Schlauch. Babsi drückte ihm erneut das Stethoskop auf die Brust. Das Herz raste noch immer. Boris wusste nicht ob er zittern oder zappeln sollte. Es folgte ein weiterer Schweißausbruch. Babsi tupfte seine Stirn mit einem Tuch ab. Boris hatte keine Stimme mehr, dafür zappelte er nun mehr als er zitterte. Susi drehte sich wieder zur Kamera am Schwenkarm.

„Der Einlauf wird etwas Zeit benötigen um seine Wirkung vollständig zu entfalten. Boris wird den Einlauf im Darm behalten.“

Susi zog das Darmrohr vorsichtig aus Boris Popo. Sie führte umgehend eine dicke Elektrode in den Popo ein, die ebenfalls über einen Ballon verfügte, der dafür sorgte, dass die Elektrode in Position gehalten wurde und nicht aus dem Popo heraus flutschen konnte. Das Kabel steckte Susi in einen kleinen Kasten mit mehreren Drehknöpfen. Der Kasten war ein Gerät für die Elektrostimulation. Am Ende des zweiten Kabels befand sich ein Stab aus Edelstahl. Dieser Stab wurde mit einem leitfähigen Gleitgel in Boris Harnröhre geschoben. Boris Zittern verringerte sich. Er zappelte auch nicht mehr. Der Einlauf begann zu wirken. Susi schob die Elektrode vor und zurück, massierte dabei Boris Eichel mit dem Daumen. Boris Penis wurde größer und härter. Babsi lächelte und legte am Kästchen den Schalter um. Die Strombegrenzung wurde auf 5 Milliampere eingestellt. Bei 9 Volt spürte Boris ein leichtes Kribbeln, im Popo und im Schwanz. Der Schwanz wurde noch härter. Der Penis fing an zu zucken und kleine Tröpfchen traten an der Eichel aus und liefen am Penis herunter.

Babsi löste den Stirngurt und den Gurt mit dem Knebel. Boris hechelte und fing an zu stöhnen. Susi massierte die Unterseite der Eichel mit dem Daumen. Boris kam in Fahrt und fing wieder an zu zappeln. Er japste und stöhnte etwa fünf Minuten. Sein ganzer Körper zitterte wieder.

„Ich brauche den Becher.“ sagte Susi zu Babsi.

Babsi gab ihr den offenen Becher. Susi drückte den harten Ständer zum Bauch, hielt den Becher in Position. Babsi erhöhte auf 12 Volt. Boris Stimme war wider

da. Er kreischte. Der Pimmel pumpte die weißen Flöckchen, vorbei an der Elektrode, in den Becher. Die Ladungen kamen stoßweise. Boris war vollkommen außer sich. Er ballerte fünf Ladungen in den Becher. Danach kamen noch drei weitere wässrige Ladungen. Boris schnappte nach Luft und japste. Babsi drückte ihm die Maske aufs Gesicht und gab ihm reinen Sauerstoff.

Susi stand auf und trat hinter Boris, neben Babsi. Sie hielt den Becher in die Kamera und präsentierte ihren Fans die ordentliche Menge Sperma, die sie aus Boris Hoden gesaugt hatten. Boris saß regungslos in dem Behandlungsstuhl und inhalierte den Sauerstoff.

„Schnitt!“ sagte Babsi und die beiden Kameras wurden gestoppt. Babsi nahm Boris die Maske vom Gesicht.

Boris war noch fixiert, brüllte aber los.

„Ihr Scheiß-Fotzen! Radioaktiv? Habt ihr sie noch alle?“ Boris schäumte. Seine Angst drehte sich in einen Wutanfall.

Babsi zeigte ihm die leere Ampulle und ließ Boris auf das Etikett auf der Rückseite schauen.

„Abgefüllt 2021, für die Russische Föderation, in der Schweiz. Und wegen des Embargos seit 2022 nicht mehr nach Russland geliefert.“ sie grinste.

„Und wieso ist das grün?“

„Ein klitzekleiner Tropfen grüne Lebensmittelfarbe. Ganz harmlos und nicht gefährlich. Eine wunderbare Illusion. Das Video wird durch die Decke gehen.“ Babsi schmunzelte.

„Darf ich auf die Toilette?“

„Nein! Wir sind noch nicht fertig. Jetzt kommt der Teil, den wir nicht filmen dürfen…“ Susi lächelte fies. „Babsi, knebeln!“

***ENDE***

**Provisions-Sklaven**

Es läutete an der Tür.

„Hellen, wie schön. Komm’ herein. Ich habe in 40 Minuten einen Termin, aber du kannst gerne zusehen wenn du magst.“ sagte Liza.

„Einen Termin? Zusehen? Bei was?“ fragte Hellen.

Die Damen gingen in Lizas Küche. Liza hatte zuvor bereits Kaffee aufgesetzt.

„In 40 Minuten kommt Harald. Er ist einer von meinen Provisions-Sklaven. Er kommt jeden Dienstag um 15 Uhr 30, liefert die 500 Euro ab und dann wird er im Klistier-Raum kräftig durchgespült. Das dauert etwa drei bis vier Stunden. Die muss er durchhalten. Er bereut es jedes mal. Schon nach dreißig Minuten brüllt er in den Knebel. Aber irgendwie ist er süchtig danach. Er kommt immer wieder, bleibt nur weg wenn er im Ausland ist oder wenn er mal krank ist.“

„Provisions-Sklaven? Wie viele hast du denn?“

„Im Moment sind es sieben. Harald bringt 2000 pro Monat. Das lohnt sich.“ Liza grinst.

„Woher hat der denn so viel Kohle?“

„Er arbeitet im Ministerium. Der bekommt richtig viel Knete. Seine Frau weiß nicht dass er mein Sklave ist. Sie kennt mich auch nicht, weiß nichts von mir. Und das muss auch so bleiben.“

Die Damen gingen mit den Kaffeebechern in Lizas Umkleide- und Schminkzimmer. Liza wechselte die Kleidung. Schwarzes Leder, hohe Stiefel und auch Hellen bediente sich an Lizas Auswahl. Sie nahm auch eine enge Lederhose und ein passendes Top dazu. Lizas Stiefel passten ihr ebenfalls. Sie nahm die roten hohen Stiefel. Liza schminkte sich und gab Hellen Tips wie es besonders streng und dominant wirkt.

Es läutete wieder an der Tür. Liza und Hellen ließen die Kaffeebecher stehen und gingen zur Tür. Liza öffnete ohne etwas zu sagen. Harald kam zügig herein. Er ging sofort auf die Knie und küsste Lizas Stiefel. Liza nahm das Halsband, das für Harald bereit lag und legte es ihm an.

„Na los Sklave! Herrin Hellen möchte auch begrüßt werden!“

Harald krabbelte auf dem Flur weiter zu Hellen und küsste auch ihre Stiefel. In seiner Gesäßtasche steckte der Umschlag mit fünf grünen Scheinen. Liza zog es ihm aus der Tasche, nahm Harald an die Leine und ließ ihn ins Klistierzimmer krabbeln.

„Jetzt zieh’ dich aus, Sklave! Und dann auf den Bock!“ brüllte Liza.

Harald gehorchte sofort. Er zog den Anzug aus und legte alles sauber zusammen auf den Sklaven-Stuhl. Er krabbelte auf den Bock. Sein Pimmel viel durch das Loch. Darunter stand der Eimer. Liza zog alle Gurte fest. Zwei an den Waden, zwei an den Oberschenkeln, zwei über den Oberkörper und die letzten zwei an den Handgelenken.

„Willst Du ihn anwärmen?“ Lisa sah zu Hellen und gab ihr den Rohrstock.

Hellen nahm den Stock, bog ihn etwas und schaute in Haralds Gesicht. Sie grinste ihn an und gab ihm die ersten zehn Hiebe auf den nackten Arsch. Liza wechselte in der Zeit die Handschuhe und bereitete den Irrigator für den großen Straf-Einlauf vor. Es war ein großer 5-Liter Behälter aus Glas. Die Flüssigkeit war dunkel-braun und sprudelte. Hellen legte Harald den Knebel an und gab ihm noch mal Zehn.

Der Knack-Arsch hatte schöne rote Striemen. Liza nahm die Vaseline um Haralds Rosette zu schmieren. Sie trug nun lange schwarze Latex-Handschuhe, die bis zum Ellenbogen reichten. Die Arsch-Möse wurde für den Einlauf vorbereitet. Sie nahm reichlich von der Vaseline und ging mit der ganzen Hand in den Popo. Harald fing wieder an zu brüllen. Sein Schwanz wurde auch unter Schmerzen hart. Liza ging ganz tief rein.

„Jetzt bin ich voll in der Scheiße! Warst du etwa nicht kacken du Sau?“

Sie zog den Arm wieder heraus und ging zum Waschbecken um sich zu waschen. Hellen sah sich den Schlauch mit dem Doppel-Ballon-Darmrohr an. Die Ballons konnten bis auf acht Zentimeter im Durchmesser aufgeblasen werden. Hellen probierte es aus und pumpte beide Ballons auf. Liza sah es.

„Die kriegt er jetzt in den Arsch gedrückt! Und dann Feuer frei. Du wirst dich wundern wie heftig der gleich zappeln wird, trotz der Gurte!“ Liza grinste.

Hellen ließ die Luft wieder aus den Ballons und gab Liza das Darmrohr. Harald schnaufte. Das Spezial-Darmrohr flutschte in seinen Arsch. Die Ballons wurden aufgeblasen bis Harald anfing in den Knebel zu brüllen.

Die braune Flüssigkeit, die zu einem großen Teil aus kaltem Kaffee bestand sauste in Haralds Rektum. Er schnaufte immer heftiger und fing an zu zappeln.

„Kaffee mit Kohlensäure und Zitrone! Total ekelhaft im Geschmack aber sehr wirksam im Arsch!“ Liza lachte und ließ Harald zappeln und brüllen. Sein Schwanz war hart und tröpfelte. Die Damen ignorierten seinen Pimmel.

Nach zwei Litern bekam Harald die erste Pause. Hellen versüßte ihm die Pause mit weiteren Hieben auf den Arsch. Liza öffnete das Ventil für den dritten Liter.

„Jetzt gehen wir in den roten Bereich. Das drückt heftig und Harald wird uns verfluchen. Aber es ist erst der erste von fünf Straf-Einläufen. Er bekommt immer fünf.“ sagte Liza und schnallte sich den schwarzen 40 Zentimeter Gummischwanz um die Hüfte. Als er den ersten Einlauf drin hatte und Liza das Darmrohr hinausgezogen hatte, bekam er den ersten Fick. Der riesige Gummischwanz bohrte sich in seinen Popo. Der Einlauf war noch drin.

„Magst du ihn abmelken, während er gefickt wird? Du kannst es mit der Hand machen.“ sagte Liza zu Hellen blickend.

Hellen nickte. Harald schnaufte, stöhnte und brüllte. Hellen fasste unter den Bock und massierte den Steifen. Liza gab im harte Stöße. Nach nur zwei Minuten schoss Harald seine Flöckchen in den Eimer. Er zappelte als würde er unter Strom stehen. Liza zog die „Granate“ aus dem Arsch und verpasste ihm einen Plug. Harald wurde abgeschnallt und er durfte zur Toilette kriechen. Liza gab ihm 10 Minuten. Dann hatte er wieder da zu sein.

Als Harald auf der Toilette saß läutete es erneut an der Tür. Liza sah auf die Uhr.

„Das ist Kurti. Er kommt täglich und massiert mir die Füße.“ sagte Liza und ging zur Haustür.

Kurti ging aufrecht, trug aber auch ein Halsband. Er wurde ins Klistierzimmer gebracht, wo er sich neben den Strafbock setzten durfte.

Harald war bereits in Position und Hellen zog die Gurte fest. Der nächste Strafeinlauf war ein 3-Liter Mineralwasser-Einlauf mit einem Schuss Essig. Liza setzte sich in einen Sessel und zog ihre Stiefel aus, damit Kurti ihre Füße massieren konnte. Kurti nahm den linken Fuß zu erst. Er schnüffelte an dem stark schwitzenden Fuß und begann sofort ihn zu ab zu lecken. Hellen verpasste Harald den zweiten Einlauf. Sie nahm das selbe Darmrohr und ließ die drei Liter in einem Rutsch in Haralds Popo sausen. Harald brüllte und zappelte wie schon zuvor.

„Du musst nachfüllen. Noch einen Liter drauf und dann muss er es halten.“ sagte Liza zu Hellen.

Kurti schmatzte während er einen Zeh nach dem anderen ablutschte. Hellen füllte noch eine Flasche Wasser in den Irrigator und ließ Harald zappeln.

Liza zeigte Hellen den Ablaufschlauch.

„Ein Ende in den Eimer und das andere Ende in Haralds Popo. Es dauert ein paar Minuten.“ sagte Liza.

Sie zog den Fuß zurück und stand auf.

„Komm Kurti. Wir gehen kacken.“ Kurti durfte aufstehen und wurde mit zur Toilette genommen. Liza hatte es sich angewöhnt erst am späten Nachmittag die Toilette auf zu suchen. Kurti musste dabei sein. Er durfte ihren Duft aufnehmen und nach dem sie trocken mit sehr weichem Papier abgewischt hatte musste Kurti den Arsch der Herrin sauber lecken. Da er täglich kam, durfte er auch täglich den Popo der Herrin sauber lecken. Kurti mochte den strengen Duft an seiner Herrin. Es war ihm egal ob es die Füße der Popo oder ihre Pussy war. Er leckte alles was intensiv roch und ihm schmeckte. Lizas „Kaviar“ schlucken mochte er aber nicht, und Liza verlangte es auch nicht. Kurti bekam genau das was er wollte und wofür er auch bezahlte.

Als Liza sich sauber fühlte musste Kurti Zähne putzen und sich den Mund gründlich auswaschen. Liza küsste ihren Leck-Sklaven nicht, aber der Gedanke das er aus dem Mund roch, mochte sie nicht.

Hellen war bereits beim vierten Einlauf. Sie hat in den Irrigator uriniert und mit Essig und Wasser aufgefüllt. Harald bekam zum ersten mal einen Einlauf mit Natur-Sekt. Er war ganz still und zappelte auch nicht. Sein Schwanz war auch wieder hart und tröpfelte über dem Eimer. Hellen ließ den Einlauf kommen und massierte den Schwanz zum zweiten mal. Harald keuchte fast zehn Minuten bis er endlich kam und eine wässrige Ladung abschoss.

Liza und Kurti waren wieder zurück. Kurti bekam den Auftrag den Eimer zu leeren und auszuwaschen. Als er zurück kam zappelte Harald schon eine Weile. Hellen hatte erneut auf vier Liter erhöht und Harald wartete zappelnd auf den Eimer. Nun führte Liza den Ablaufschlauch ein und füllte die nächste Ladung in den Irrigator. Jetzt gab es nur zwei Liter kaltes Wasser aus der Leitung mit einem Spritzer Zitrone.

Harald war entspannt und ließ die zwei Liter kommen. Es wurde nicht nach gefüllt. Kurti war nun auch nackt. Die Leine an seinem Halsband wurde durch ein Loch im Strafbock gezogen. Liza entfernte das Darmrohr und zog Kurtis Leine stramm.

„Mund auf!“ sagte sie zu Kurti. Die Leine wurde eingehengt und Kurti hatte seinen Mund auf Haralds Popo gepresst. Harald durfte den Einlauf raus drücken. Kurti musste schlucken. Die ganzen zwei Liter. Kurti schnaufte durch die Nase und schluckte. Harald presste und furzte die ganze Ladung raus und grinste dabei.

Fünf Minuten später durfte Harald duschen und Kurti durfte Pipi machen.

Liza saß mit Hellen im Wohnzimmer und sie warteten auf die Sklaven.

„Der Kurti kommt jeden Tag am späten Nachmittag?“ fragte Hellen.

„Ja. Er bleibt etwa bis sieben und massiert mir die Füße.“

„Und was bezahlt er? Das müssen ja ….“

„Er bezahlt 10 Euro pro Tag. Viel mehr könnte er sich auch nicht leisten. Er bezahlt 300 an jedem 1. des Monats und dafür darf er jeden Tag kommen.“

„Und dann hast du noch fünf weitere….?“

„Ja. Einer kommt nur zum nackt-putzen. Montag, Mittwoch und Freitag ab 20 Uhr. Der bezahlt auch nur einmal im Monat 300 Euro. Dann habe ich noch einen süßen Lust-Sklaven zum Ficken. Immer Freitag ab 22 Uhr für 100 Euro pro Nacht. Die anderen Zwei kommen seltener. Einer kommt nur zum Auspeitschen und Abmelken. Der bezahlt 500 Euro und kommt nur alle zwei Monate. Und der fünfte trägt Frauenkleider und wird Nachts durch die Stadt geführt. Das kostet auch 500 pro Ausflug.“ Liza grinste.

Die beiden Sklaven kamen ins Wohnzimmer. Harald war vollständig bekleidet und gab das Halsband zurück. Er verabschiedete sich von den Herrinnen und küsste Hellen die Stiefel und Liza die nackten Füße. Liza brachte ihn zur Tür und kam wieder zurück ins Wohnzimmer.

Hellen hatte die Stiefel ausgezogen und ließ sich von Kurti den Fuß lecken. Kurti hatte auch nach dem Schlucken noch mal den Mund gründlich gereinigt.

„Hey!“ sagte Liza. „Ich bin zuerst dran. Und wenn Kurti dann noch Zeit hat, darfst du ihn mitnehmen.“

***ENDE***

**Der Multimillionär**

Herrin Lena ging die Tagesliste durch. Ihr Sklave war ein Multimillionär, der bereits 2011 als die weltweite Finanzkrise für Probleme an den Finanzmärkten sorgte, für nur 100,- Euro, Bitcoin kaufte. Damals kostete 1 Bitcoin fast genau 25 Euro-Cent. Frederick Ragenborg bekam für 2.000 Euro, 8.000 Bitcoin. Im November 2021, zur Zeit der Corona Pandemie kostete 1 Bitcoin etwa 65.000 Euro. Frederick hatte zu dieser Zeit gute 520 Millionen Euro. Der Zeitpunkt war perfekt gewählt, als er seine Bitcoin wieder in stabile Währungen wie Euro, Schweizer Franken, US Dollar und Norwegische Kronen zurück tauschte.

Herrin Lena, eigentlich Helena Pflug arbeitete 2021 als Modell und als Pornodarstellerin. Sie drehte nur harte SM Filme und trat als Mistress Lena international in Erscheinung. Durch die Pandemie, brachen Aufträge weg. Das Einkommen ging auf Talfahrt. Frederick fragte sie über ihre Agentur an. Er hatte einen Job für sie. Im Frühling 2022 unterschrieb sie den Arbeitsvertrag. Offiziell war sie die persönliche Assistentin von Frederick Ragenborg. Sie war nun die Frau an seiner Seite. Sie begleitete ihn in der Öffentlichkeit und auf Reisen. Zu Hause in Hamburg war sie seine Herrin und in erster Linie war sie seine Einlauf-Schwester. Lena hatte zuvor noch nie einen Film gemacht, in dem sie den Subs Einläufe gab. Sie hatte aber andere Fetisch-Klinik-Filme gedreht. Frederick hatte einige davon gesehen. Schwester Lena lernte schnell. Sie probierte viel mit Frederick und sie besuchte auch Schulungen, wo Dominas z.B. lernten wie eine Spritze in den Muskel gesetzt wird. Sie investierte in spezielle Kurse und war nach wenigen Monaten eine sehr gute Fetisch-Krankenschwester, die einiges drauf hatte.

Herrin Lena hatte nun ein festes monatliches Einkommen. Frederick zahlte ihr 7.500 Euro brutto im Monat. Lena zahlte Steuern, war krankenversichert und zahlte auch alle anderen gesetzlichen Sozialversicherungen. Die Rentenbeiträge, die ihr fehlten – sie hatte zuvor nie in die Rentenkasse eingezahlt, zahlte Frederick für sie nachträglich ein. Sie bekam einen Arbeitsvertrag, der auch eine Ablösesumme enthielt. Sollte Frederick die Lust an ihr verlieren, bekam sie bei Vertragsauflösung eine Million Euro. Die standen ihr aber auch zu, wenn sie bis zur Rente bei Frederick angestellt blieb. Nur wenn Lena selbst vorzeitig kündigen würde, gab es keine Abfindung.

Fredericks Haus lag in Hamburg, oberhalb der Elbchaussee. Das Grundstück war sehr groß. Das parkähnliche Grundstück reichte runter bis zur Elbchaussee. Vor einigen Jahren stand eine große Villa auf dem Grundstück. Die Marmorsäulen an der Front erinnerten an das Weiße Haus in Washington D.C..

Die Villa war baufällig und wurde abgerissen. Frederick erwarb das leere Grundstück und ließ eine moderne Stadtvilla bauen. Das Haus war 40 Meter breit. Im Untergeschoss, das in Hanglage nach vorn überirdisch war, hatte Frederick drei Einliegerwohnungen errichten lassen. Seine Wohnung lag über diesen Wohnungen. Die Einliegerwohnungen verfügten nur über Fenster nach

vorn zur Elbe. Hinter den Wohnungen war die Tiefgarage in der vier Autos und drei Motorräder standen. Die Garage hatte eine Zufahrt über einen Tunnel, der an der Elbchaussee begann und den Hang hinauf in die Garage führte.

Lena wohnte in einer der Einliegerwohnungen. Es war ihr Rückzugsort, wenn Frederick ihr zu nah kam. Die meiste Zeit verbrachte sie aber in Fredericks Wohnung. Seine Wohnung hatte zwei Etagen. Unten auf dem Dach der Einliegerwohnungen gab es einen Balkon. Auf dem Balkon war ein Wintergarten. Die Seitenscheiben konnten mit einer Fernbedienung einzeln versenkt werden. Das Glasdach hatte einen UV-Filter, so das Sonnenbaden ohne eincremen möglich war. Das Dach konnte auch verdunkelt werden. Es war ein High-Tech-Glasdach.

Lena hatte ein angenehmes Leben, und wenn es mal langweilig wurde, hatte sie einen Lust-Sklaven, der sich besonders gern mit ihren Einläufen verwöhnen lies.

Lena hatte die Tagesliste abgehakt. Heute musste sie noch 20 Liter Tee für Fredericks Einläufe kochen. In der Küche mischte sie Fenchel mit Hagebutte und Brennnessel. Hagebutte und Fenchel hatte sie aus der Drogerie, die Brennnessel war frisch aus dem Jenischpark ganz in der Nähe.

Ihr Smartphone brummte. Jemand war an der Tür. Lena schaltete auf das Video um und sah eine sehr elegante Dame etwa Ende 40. Sie ging zur Tür um die Dame herein zu bitten.

„Hallo! Sie sind bestimmt Madame Pinaud.“ Lena blickte auf die Uhr. „Pünktlich wie die Eisenbahn.“

„Oh, ja, hallo. Ja ich bin Madame Christin Pinaud. Ich bin ein wenig verwirrt. Erwartet hatte ich Herrn Ragenborg.“ Madame lächelte. „Wer sind sie?“

„Ich bin Lena. Freds persönliche Assistentin. Fred ist noch unterwegs. Ich erwarte ihn in etwa einer Stunde. Er fährt Motorrad.“ Lena lächelte auch.

„Kommen sie doch herein, Madame Pinaud.“

Madame Christin Pinaud, Domina und Klistier-Expertin aus Düsseldorf betrat das Haus und folgte Lena in den Wintergarten.

„Sehen sie, Lena. Ich bin etwas überrascht. Der Termin mit Herrn Ragenborg ist sehr persönlich. Ich würde sogar sagen ein wenig intim. Sie wissen was ich meine?“

„Ja, ich weiß. Sie haben ja zwei große Koffer im Flur stehen lassen. Was haben sie denn so dabei? Hohe Stiefel? Weiße oder Schwarze? Fred liebt hohe Stiefel. In der Klinik mag er beides. Weiße und Schwarze. Nur Rote findet er doof.“ Lena lachte.

Madame Pinaud wurde etwas blass im sehr stark geschminkten Gesicht. Sie wusste nicht wer Lena wirklich war und was sie machte und konnte.

„Ah, ich verstehe. Sie sind eingeweiht.“

„Nicht nur das. Ich bin Freds Herrin und ich bin auch die Schwester, die ihm die Einläufe gibt. Also jetzt am Wochenende, wurden sie ja gebucht. Ich werde sie unterstützen und ihnen alles zeigen und erklären was sie wissen müssen.

Fred hat sich immer wieder ihre Bilder angesehen, auf ihrer Webseite. Er ist sehr fasziniert von ihnen und dem was sie anbieten und können. Ich schätze sie auf Ende 40. Ich bin Anfang 30. Fred wollte gerne eine sehr attraktive, reifere Frau Doktor kennen lernen. Sie wurden deshalb mit dem Privatjet eingeflogen und für das ganze Wochenende gebucht. Ihre Abreise ist am Montag gegen 13:00 Uhr, wieder mit dem Privatjet. – Wie war eigentlich der Flug?“ Lena lächelte erneut.

„Super. Ich bin noch nie mit so einer Gulfstream geflogen. Gehört die Herrn Ragenborg?“

„Nein, die habe ich für sie gemietet. Die Unterhaltskosten sind extrem hoch. Wir fliegen zwar oft, aber mieten ist viel günstiger. – Begleiten sie mich in die Küche? Ich hatte Teewasser aufgesetzt. Ich mache heute noch 20 Liter für Freds Einläufe.“ nun grinste Lena.

Lena ging voran und Madame folgte ihr.

„Das ist eine gute Mischung.“ bemerkte Madame.

„Ja, aber es fehlt noch etwas Koffein. Ich nehme eine Ostfriesische-Tee-Mischung. Die enthält einen kräftigen Assamtee. Die Ostfriesen trinken das Zeug. Ich finde es taugt nur für den Einlauf.“

Lena befüllte die Teesiebe und verteilte sie auf vier große Kannen. Lena hatte vier große Wasserkocher. Sie konnte 8 Liter in einem Durchgang machen. „Ich lasse den Tee lange ziehen. Sehr lange. Trinken kann man ihn auf keinen Fall, aber im Arsch wirkt er hervorragend.“ Lena lachte.

Madame Pinaud durfte nun eine der beiden freien Einliegerwohnungen beziehen. Lena half ihr mit den Koffern. Sie fuhren im Aufzug eine Etage nach unten. Es gab einen langen Flur mit drei Wohnungstüren zu den Einliegerwohnungen. Am Ende des Flures war eine Haustür aus Metall mit einem Glasfenster. Das war der direkte Eingang von außen, zu den drei Wohnungen. Lena bewohnte die mittlere Wohnung und Madame wohnte für drei Nächte in der ersten Wohnung links. Es waren Ein-Raum-Wohnungen mit integrierter Küche und einem Badezimmer. Das Bett war in einem Schrank und konnte ausgeklappt werden. Nach vorn zum Garten war eine große Fensterfläche vom Boden bis zur Decke. Rechts war die Terrassentür. Jede

Wohnung verfügte über eine kleine Terrasse mit Sichtschutz nach links und rechts. Draußen, rechts neben der dritten Wohnung war ein Außen-Aufzug, der vom Wintergarten in den Garten führte. Um den Aufzug zu benutzen, musste eine 6-stellige PIN eingegeben werden. Auf jeder Terrasse standen ein kleiner runder Tisch und zwei Gartenstühle.

Christin Pinaud machte eine kurze Besichtigung ihrer ganz privaten Unterkunft. Lena wollte sofort ihre Koffer auspacken. Sie war neugierig und wollte sehen was Madame an Kleidung dabei hatte. Madame stoppte das. Sie fragte nach dem Klinikraum.

„Ja, natürlich. Die Klinik befindet sich im zweiten Untergeschoss. Unter dieser Etage befindet sich der Keller. Unter dem Keller liegt die Klinik. Die Klinik-Etage existiert in keinem Bauplan. Der Raum ist absolut geheim. Kommen sie mit Madame. Ich zeige ihnen die Klinik."

Die Damen gingen zum Aufzug. Der Aufzug war noch da.

„Da ist keine Taste für ein Untergeschoss unter dem Keller."

„Passen sie auf Madame. Zuerst drücken sie auf die Taste für die Ventilation. Die wird grün. Nun drücken sie drei mal auf die Taste zum Keller. Die fängt an zu blinken."

Die Tür des Aufzugs schloss sich, und die Kabine fuhr nach unten und hielt im Keller. Madame sah dass es nicht die Klinik war, sagte aber nichts. Die Tür schloss sich erneut und der Aufzug fuhr weiter nach unten. Die Tür öffnete sich. Sofort ging das Licht an. Da war sie. Die Klinik. 120 m² Fläche, aufgeteilt in drei Bereiche. Die moderne weiße Klinik. Die weiße Retro-Klinik und die fiese, schwarze Klinik. Das Badezimmer mit Dusche, Waschbecken, WC und Bidet war durch eine Tür neben dem Aufzug erreichbar.

Jeder Bereich verfügte über 40 m². Die moderne weiße Klinik verfügte über einen elektrisch verstellbaren Behandlungsstuhl und über ein Bett mit einem SeguFix Fessel-System.

Lena zeigte Madame zunächst die moderne weiße Klinik. Hinter dem Behandlungsstuhl schob sie eine weiße Metalltür nach links. Madame sah die Irrigatoren. Zwei Stück, beweglich mit Rollen und oben beide mit 5 Liter Behältern aus Glas. Transparente Schläuche mit Schnecken, die sich drehten wenn Wasser durch die Schläuche sauste. Lena öffnete die zweite Tür. Links zwei Ebenen mit Darmrohren. Alles was es auf dem Markt gab oder mal gegeben hat war hier zu finden. Rechts, mehrere Ebenen mit Glasflaschen. Alle Flüssigkeiten waren eingefärbt. Entweder mit Tees, oder mit Kaffee. Jede Flasche fasste 1,5 Liter. Sie hatten schwarze Drehverschlüsse aus Kunststoff und konnten mit einer Sodamaschine aufgesprudelt werden.

Unten waren die braunen und grünen Flüssigkeiten. Darüber kamen die

rötlichen und die gelblichen. Und darüber standen die Blauen.

Lena ging wieder zurück nach links und schob eine weitere Tür auf. Einwegspritzen und Kanülen in allen Größen. Dilatatoren und Spreizzangen, Pumpsprays mit Desinfektionsmittel, Sprühpflaster, Latexhandschuhe, Gleitmittel, Vaseline und ein moderner Kühlschrank. Lena öffnete die Tür. Ampullen. Rote, gelbe, weiße, größere Flaschen mit steriler Kochsalzlösung und darunter viele Glasflaschen mit gefärbtem Inhalt und schwarzen Drehverschlüssen, die gekühlt vorgehalten wurden, für kühle Straf-Einläufe. Lena schloss die Tür vom Kühlschrank und nahm ein Trinkglas. Sie hielt es unter die Öffnung aus der die Eiswürfel kamen. Es klimperten zwei Eiswürfel ins Glas und Lena drückte auf den Knopf für kaltes Wasser. Das Glas füllte sich. Es gab auch einen Knopf für heißes Wasser. Lena gab Madame das Glas, da sie ihr noch nichts angeboten hatte. Madame bedankte sich und nahm einen Schluck.

Die Retro-Klinik hatte den Charme der 1950er Jahre. Es gab einen beheizbaren Behandlungstisch mit Beinschalen. In den alten Schränken lagen große Klistierspritzen und fiese Instrumente, die zur Dehnung des Afters dienten. Die benötigten Flüssigkeiten wurden aus der modernen Klinik geholt. Hier gab es einen Sterilisator für die alten Spritzen aus Glas und für alle benutzten Instrumente, egal in welcher Klinik sie benutzt wurden. Für den unwilligen Patienten gab es eine spezielle Fetisch-Zwangsjacke. Die war unten offen. Die Gurte wurden um die Hüfte gelegt und fest gezogen. Darunter war der Patient frei zugänglich. So dass die Ärztin alle Behandlungen im Intimbereich in der Zwangsjacke durchführen konnte.

Die schwarze Klinik war eine Art Folterkammer. In der Mitte stand ein Boomer-Behandlungsstuhl. Daneben ein schwarzer Klistierstuhl mit einem Sitz, für einen Patienten. In einer Vitrine lag eine sehr große Klistierspritze. Der Zylinder war aus Acrylglas und wurde von einer Firma angefertigt. Die Teile für oben und unten, und den Kolben hatte Frederick in einem 3-D-Drucker mit einem schwarzen Kunststoff hergestellt. Die Spritze war voll funktionsfähig und für 2 Liter ausgelegt. Die Schwester musste die Spritze mit beiden Händen halten um sie in den Popo des Patienten einzuführen. Das Darmrohr oben, war 15 mm im Durchmesser und 20 cm lang. Der Kolben war 10 cm hoch, damit er stabil vor und zurück gleiten konnte ohne zu verkannten. Im Kolben war eine Metallstange eingeschraubt, die vermutlich in einem Baumarkt gekauft wurde. Am anderen Ende der Stange befand sich ein schwarzer Griff aus Kunststoff, der auch im 3-D-Drucker gefertigt wurde. Die Spritze war voll zerlegbar. Lena öffnete die Vitrine und nahm die Spritze heraus.

„Ein Magnum-Rektal-Beschleuniger!“ sagte sie grinsend. „In 30 Sekunden von 0 auf 2 Liter. Sehr unangenehm und leider etwas unhandlich.“ Sie legte die Spritze wieder in die Vitrine.

Madame schüttelte den Kopf, was es alles gibt, dachte sie. Ein paar Schritte weiter blieb sie stehen.

„Was ist denn das für ein Gerät?“ fragte sie.

„Ein Prototyp. Die brutalste Einlaufmaschine die es gibt. Kommen sie, Madame. Ich zeige es ihnen. Hier in der Mitte ist eine Panzerglasröhre. Da unten ist der Zulauf. Hier wird die Temperatur eingestellt.“

Sie tippte auf eine Taste und die Temperatur wurde auf einem Display angezeigt und schnellte von 20,0° C auf 25,3° C.

„Minimum sind 10° C. Maximum sind 40° C. Weniger oder mehr wären gefährlich. Gleich daneben wird der Druck eingestellt. Der Kompressor ist ganz leise und kann den Druck in der Röhre konstant auf 3,0 Bar halten. Mehr geht nicht. Auch das wäre zu gefährlich. Mit diesem Knopf wird die Röhre geladen. Der Druck wird durch Pressluft hergestellt. Die Röhre wird immer mit 2 Litern Wasser befüllt. Wenn sie hier drauf drücken wird $CO^2$ ins Wasser geschossen, das reagiert mit dem Wasser und wird zu Kohlensäure. Da unten wird der Schlauch angesteckt. Das ist ein Schnellverschluss für Druck-Schläuche. Es gibt zwei Schläuche. Einer ist in Reserve. Die Darmrohre sind aus Titan, auf Hochglanz poliert. Alle Darmrohre haben die gleiche Form und Größe. Nur die kleinen Löcher, hier oben, die sind unterschiedlich groß. Darmrohr 1 hat die kleinsten Löcher und damit den härtesten Strahl. Darmrohr 5 hat die größten Löcher und den weichsten Strahl. Der Hebel am Griff öffnet das Ventil. Ist das Darmrohr korrekt ausgerichtet, wird voll auf die Prostata geschossen. Sie können kurze Wasserstöße abgeben oder voll drauf halten und es krachen lassen. Der Schwanz wird sofort hart. Schon nach kurzer Zeit spritzt der Schwanz ab, sogar ohne das er massiert wird. Danach wird der Strahl sofort zu einer extremen Bestrafung. Ist der Sub nicht mehr geil, ist ein Druck-Klistier sehr unangenehm. Die Darmrohre können abgeschraubt werden und im Sterilisator gereinigt werden. Wird der Schlauch abgezogen, wird der Abfluss verriegelt. Das Darmrohr kann zu jeder Zeit gewechselt werden.“

Madame war beeindruckt. Ein solches Gerät hatte sie zuvor noch nie gesehen. Lena ging weiter zum Schrank. Sie zog die Rollladen nach unten und öffnete den Schrank. Hier lagen Dildos und Butt-Plugs in diversen Größen. Einige waren aufblasbar, andere konnten mit einem Gurt umgeschnallt werden. Darunter lagen die Elektro-Spielsachen. Stromgeneratoren, Kabel, Klemmen, Metallstifte, schwarze Latexhandschuhe und die Venus 2000 Melkmaschine mit allem Zubehör.

„Geht es Fred um die Sache an sich, oder ist er stark auf den Orgasmus fokussiert, wenn sie ihn behandeln?“ fragte Madame.

„Ich würde sagen beides. Die Gefühle sind sehr wichtig. Das Gefühl, das er machtlos ist, gefesselt, unter Kontrolle stehend. Das sanfte Angstgefühl, das im Hintergrund lauert. Ich lasse ihn immer zusehen wenn ich etwas vorbereite, nehme ihn mit auf die Reise der Vorfreude, zeige ihm die Dinge, die ich ihm einführen werde. Dann las’ ich ihn schön lange zappeln und die Entsaftung zum Schluss gehört einfach dazu.“ Lena sprach sehr selbstbewusst und auch mit

etwas Stolz.

Ihr Smartphone brummte. Sie sah auf das Display.

„Fred ist zurück. Er ist gerade in die Garage gefahren. Wir sollten wieder nach oben fahren. Er wird zuerst duschen und danach kommt er zu mir. Kommen sie, Madame. Wir gehen zum Aufzug.“

Die Damen fuhren wieder nach oben. In der Küche mussten weitere 8 Liter Tee zubereitet werden. Madame Pinaud ging in den Wintergarten und setzte sich in einen Sessel. Lena brachte ihr ein Glas Mineralwasser.

„Ich komme gleich wieder, wenn der Tee zieht. Es dauert nur ein paar Minuten.“

Fred fuhr im Aufzug ganz noch oben. Er zog die Motorradkleidung aus und ging ins Bad um zu duschen.

Fred war Ende 30. Einen Job hatte er nicht mehr. Die Verwaltung der Finanzen war genug Arbeit. Er war lässig gekleidet, als er den Wintergarten betrat. Madame Pinaud musterte ihn mit strengem Blick. Weiße Turnschuhe, schwarze Jeans, blaues T-Shirt. Kein Schmuck, keine Uhr am Handgelenk. Die Haare dunkelblond und sehr kurz.

„Guten Tag Madame Pinaud. Ich bin Frederick Ragenborg. Ich freue mich sehr, dass es ihnen möglich war nach Hamburg zu kommen.“

Madame lächelte. Sie stand nicht auf. Lena saß neben ihr.

„Fred! Runter auf die Knie! Madame möchte, dass du ihre Stiefel küsst.“ sagte Lena.

Fred gehorchte. Er ging auf die Knie und küsste Madames Stiefel. Gleich danach wurden auch Lenas Stiefel geküsst.

„Bitte Madame. Wir können in mein Arbeitszimmer gehen. Dort liegt das Geld. Ich meine der Tribut für die Zeit, die sie hier sind.“ sagte Fred, noch immer kniend.

„Sehr gerne.“

Beide standen auf und Madame Pinaud folgte Fred in sein Arbeitszimmer. Lena ging in die Küche. Die Teebeutel konnten raus und die Flaschen konnten befüllt werden.

Lena hatte 16 Liter Tee. Sie hatte vier große, offene, 4 Liter Karaffen, auf die sie den Tee verteilen konnte. Sie verwarf die Idee 20 Liter zu machen. Um 10 Flaschen abzufüllen, benötigte sie 15 Liter. Es standen 11 leere Flaschen auf

dem Küchentisch. Sie befüllte alle 11 Flaschen. Die letzte wurde mit Wasser aufgefüllt, da Lena nur noch einen Liter Tee hatte.

„So Madame. Wir hatten uns ja bereits auf die Kosten geeinigt. Hier ist der Umschlag mit dem Tribut für die Behandlungen. Es sind wie vereinbart 10.000 Euro. Heute ist Freitag. Die Behandlungen beginnen Morgen. Heute Abend werden wir in Lenas Lieblingsrestaurant fahren und zusammen zu Abend essen. Das hier ist der zweite Umschlag mit dem Tribut für die Nachtbetreuung. Sie haben drei Übernachtungen. Wir werden gemeinsam in meinem Bett, in meinem Schlafzimmer übernachten. Der zweite Umschlag enthält 30.000 Euro. Ich weiß, das sie so etwas eigentlich nicht anbieten. Aber bei diesem Tribut konnte ich sie ja nun doch überreden. Jetzt, wo sie mich gesehen haben… Ich meine, ist es okay, oder möchten sie doch lieber ablehnen?“

„Nein Fred. Du bist ein netter hübscher Sklave. Ich werde über Nacht bei dir sein. Aber du schläfst mit einer Herrin! Nicht mit einer Freundin!“ Madame klang streng.

„Natürlich, Madame Pinaud.“

Madame nahm beide Umschläge, die sehr dick waren. Sie verließ mit Fred das Arbeitszimmer und ging zum Aufzug. Das Geld konnte sie in einem Safe in der Wohnung verwahren. Die Kombination konnte sie selbst festlegen.

Lena hatte für 19:00 Uhr einen Wagen bestellt. Es war kein Taxi. Es war ein Mietwagen mit Chauffeur. Ein schwarzer Maserati mit vier Türen hielt vor Freds Haus. Der Wagen kam über die obere Straße, die zur Rückseite des Hauses führte, und wo sich auch der Eingang zum Haus und zu den Einliegerwohnungen befand.

Die Damen trugen Abendgarderobe, allerdings mit High Heels. Das Make-Up war dezent, bei Madame aber etwas kräftiger. Fred trug einen schwarzen Anzug mit schwarzem Hemd, ohne Krawatte. Er trug auch ein Gummi-Höschen mit Popo-Stöpsel. Lena hatte ihm zuvor einen Liter Tee in den Darm gespritzt. Der Stöpsel verhinderte den Abfluss. Das Gummi-Höschen war vorn offen. Darüber trug er nur die Hose seines Anzugs.

Das Trio stieg hinten ein. Fred durfte in die Mitte. Der Fahrer gab Gas. Der Wagen fuhr nach Eppendorf zu einem italienischen Restaurant. Da Eppendorf eine Katastrophe ist, was das Parken betrifft, wartete der Fahrer nicht. Er blieb auf Abruf und fuhr weiter, nach dem das Trio ausgestiegen war.

Lena bekam ihren Lieblingstisch am Fenster. Ein Tisch für vier Personen. Fred saß am Fenster, neben ihm Madame, und Lena saß ihm gegenüber. Auf Alkohol wurde verzichtet. Es gab Mineralwasser. Der erste Gang war die Suppe. Danach gab es zwei mal Pasta, jeweils kleine Portionen, und danach konnten die Gäste wählen ob sie ein Steak oder den Lachs wollten.

Madame zog unter dem Tisch, mit der linken Hand den Reißverschluss an Freds Hose nach unten. Sie zog einen schwarzen Latexhandschuh über die linke Hand und schnappte sich Freds Pimmel.

Fred blickte nach unten. Er sah den Handschuh. Wo hatte sie den denn auf einmal her? Er spürte wie sein Penis hart wurde. Lena sah sofort, das Fred eine Erektion bekam. Madame lächelte zu Lena und massierte die Latte. Vor dem Fester draußen, stand ein junges Mädchen, nicht älter als 9 Jahre. Sie ging in die Hocke, schaute durchs Fenster und sah wie Freds Penis massiert wurde.

Eine Frau, vermutlich die Mutter, zog das Mädchen weg vom Fenster.

„Schau da nicht hin. Das ist nichts für dich.“ sagte sie, ziemlich laut.

„Was macht die Frau denn da? Will der Mann Pipi machen?“ fragte das Mädchen.

„Ruhe jetzt! Komm weg hier.“ Die beiden entfernten sich rasch.

Lena schmunzelte und Madame musste abbrechen. Das Steak und zwei mal Lachs wurden vom Kellner serviert. Madame zog den Handschuh schnell aus und schob ihn unter ein Strumpfband unter dem Kleid. Das Kleid hatte an der Seite einen langen Schlitz. Freds Pimmel spürte einen kühlen Luftzug. Zwei Tröpfchen seilten sich ab und tropften nach unten. Sie fielen auf den Boden.

Die Damen hatten den Lachs bestellt und Fred bekam das Steak. Lena hob den rechten Fuß und stupste, mit der Schuhspitze, blind, ein paar mal gegen Freds Hodensack, der sich zusammen mit dem Penis, außerhalb seiner Hose befand.

Lena grinste ihn an. Fred ließ sich nichts anmerken. Die Frau und das Mädchen kamen wieder zurück. Die Frau ging schnell am Fenster vorbei. Das Mädchen beugte sich nach vorn und wollte sehen was dort gerade ab ging. Ihre Mutter zog sie weg.

Eine halbe Stunde nach dem Dessert kam der Maserati. Um 23 Uhr 30 war das Trio wieder in Freds Haus. Das Gummihöschen musste er an behalten. Den Einlauf hatte der Darm aufgenommen. Fred musste mehrmals zur Toilette um Wasser zu lassen. Dann ging es zu Bett. Mit Madame und mit dem Höschen, das er nicht ausziehen durfte.

Madame hatte sich im Bad abgeschminkt, eine Dusche genommen, Stuhlgang gehabt und danach das Bidet benutzt. Fred wurde gezwungen, mit der Zunge das Wasser an Madames Rosette ab zu lecken, bis ihr Popo trocken war. Danach hat sie Hals und Gesicht mit einer Nachtcreme eingerieben. Fred durfte nun auch duschen. Madame putzte sich noch die Zähne und ging zu Bett.

Eine viertel Stunde später kam Fred und legte sich zu Madame. Sie war noch wach, hatte auf ihn gewartet. Fred hatte ein Nachtlicht, etwa 50 cm über ihnen

in eine Steckdose gesteckt. Ein schwacher blauer Schimmer viel auf ihre Gesichter. Er näherte sich ganz vorsichtig und kroch unter die Decke. Er küsste ihren Körper, fuhr mit der Zunge über ihre Nippel, die sofort hart wurden. Sie hatte weiche Implantate in ihren Brüsten, nicht zu groß, aber sehr schön geformt. Fast so, wie bei Lena. Fred tastete sich mit der Zunge langsam nach unten. Als er die Pussy auslutschen wollte griff Madame ihn ins Haar und drückte ihn weg. Sie drehte sich um und hielt ihm ihren Arsch hin.

„Du leckst nicht die Pussy! Nur den Arsch darfst du lecken. Vielleicht darfst du morgen Nacht die Pussy lecken. Heute aber nicht!“

Fred hatte einen harten, tröpfelnden Pimmel. Er war ultra geil. Diese Frau, in seinem Bett, drei Nächte…

Fred leckte die süße Rosette und versuchte mit der Zunge einzudringen. Madame entspannte sich. Nach ein paar Minuten fing sie an zu zucken. Sie stöhnte leise. Fred saugte sich fest. Sie fing an zu zappeln. Fred legte den Arm über ihre Hüfte, sein Zeigefinger massierte den Kitzler. Madame stöhnte lauter und zappelte etwas mehr. Fred ließ nicht locker. Fred schmeckte ein paar Wassertröpfchen in Madames Popo. Vermutlich vom Bidet. Sie atmete hastiger und zappelte. Fred drehte sie um, auf den Rücken. Er nahm ihre Beine und legte sie auf seine Schultern. Sein steifer Pimmel flutsche in Madames Fötzchen. Er fing an zu schieben. Er nagelte sie durch. Immer schneller wurden seine Stöße. Sie schrie….

„Ja, ja ja,… mehr, noch mehr… ja, ja, ja...“

Fred fing an zu schnaufen. Er schwitzte, spürte wie die Flöckchen sich bereit machten die erste und letzte Reise anzutreten. Madame hatte sich im Bad zuvor ihr Diaphragma eingesetzt. Fred kam. Seine Flöckchen sausten durch die Harnröhre. Er spürte das heftige kribbeln im Schwanz. Die Spermaladungen wurden abgefeuert. Das Diaphragma stoppte sie. Die Möse lief über. Fred pumpte weiter. Das Sperma wurde raus gedrückt und lief in Madames Arschritze, wo es auf das Laken tropfte.

Sie brüllten beide. Perfektes Timing. Fred küsste die Herrin auf den Mund, mit Zunge. Sie zuckte zusammen. Moment mal, die war doch eben noch in meinem Arsch, dachte sie. Aber der Geschmack war okay. Sie entspannte sich und erwiderte den Kuss. Freds Hormone drehten durch. Sein Schwanz blieb hart. So geil war er nur selten, aber mit Lena hatte er das auch schon erlebt.

Die Schlafzimmertür wurde geöffnet. Lena kam herein.

„Nachtschicht!“ rief sie. „Hast du eine fremde Herrin gefickt? Ich weiß, du hast dafür bezahlt. Jetzt wirst du dafür bestraft. Du hast doch wohl nicht geglaubt, das ich das durchgehen lasse?“

Fred sprang bei Seite. Er sah den großen 5 Liter Irrigator, voll mit grünem Tee.

Lena hatte ein 40 cm Darmrohr. Madame Pinaud setzte sich auf sein Gesicht, sie zog seine Beine hoch und nach hinten. Lena kniete auf dem Bett. Sie hängte den großen Behälter an der Wand an einen Haken, der für nichts anderes dort war. Freds Nase drückte gegen Madames Rosette. Er leckte sofort ihre Pussy. Lena zog ihm das Gummi-Höschen aus und führte das Darmrohr in den Popo ein. Sie ließ den Tee schnell einlaufen. 5 Liter. Zur Bestrafung.

Als Fred die Hälfte drin hatte fing er an zu zappeln, danach kam das Gejaule. Bei 3 Litern war er einige Sekunden ruhig. Der Penis wurde schlaff. Bei 4 Litern fing er an zu betteln.

„Ein Straf-Einlauf ist nicht dazu da, dass man ihn vorzeitig beendet!“ sagte Lena und grinste.

Bei 4,5 Litern, schubste Fred, Madame nach vorn. Er drehte sich schreiend zur Seite und fiel aus dem Bett. Der Schlauch war lang, das Darmrohr noch im Popo. Er stand auf und lief ins Bad. Das Darmrohr flutschte raus. Lena drücke den Schlauch ab. Es lief nichts auf den Teppich. Fred schloss sich im Bad ein und drückte den Einlauf ins Klo.

Nach 20 Minuten saß er auf dem Bidet. Als er fertig war lauschte er an der Tür. Er hörte nichts. Er wartete etwa 5 Minuten und lauschte. Da war nichts. Vorsichtig drehte er den Schlüssel im Schloss. Er wartete noch eine Minute. Die Tür ging auf, er sah ins Zimmer. Es war niemand da. Auch Madame lag nicht in seinem Bett. Leise schlich er zum Bett. Er legte sich hin. Die Tür sprang auf. Madame Pinaud stürzte sich auf ihn. Lena half ihr. Fred wurde ans Bett gefesselt. Er lag auf dem Rücken. Nun konnte er nicht ins Bad flitzen. Lena hatte den nächsten 5 Liter Straf-Einlauf für ihn. Madame setzte sich wieder auf sein Gesicht und zog die Beine nach hinten. Lena führte das Darmrohr in den Popo ein. Der grüne Tee sauste durch den Schlauch. Bei 3,5 Litern zappelte Fred, und er brüllte. Madame stieg runter von ihm, um ihn zu knebeln. Da der Behälter schnell leichter wurde, behielt Lena ihn in der Hand. Fred zappelte immer heftiger. Er bekam die volle Ladung. Als er den ganzen Tee im Darm hatte, lag er ganz ruhig im Bett. Madame nahm ihm den Knebel ab.

„Ich kann mich nicht bewegen. Es tut so weh…“

„Ich will einen Ferrari! 308 GTB von 1980. So einen wie Tom Selleck hatte in der Serie Magnum. In rot mit herausnehmbaren Dach.“ sagte Lena, schnippisch.

„Bitte lass den Tee zurück laufen, bitte, bitte.“

„Bekomme ich den Ferrari?“

„Was kostet der?“

„Es gibt schon welche ab 60.000. 80.000 solltest du schon ausgeben. Ich will

keine Schrottkiste.“

„Okay. Du kriegst den Ferrari. Bitte lass den Tee zurück laufen! Bitte! Jetzt!“

Lena stellte den Behälter auf den Boden. Der Tee sauste wieder zurück in den Behälter. Fred schnaufte durch.

Lena ließ den Behälter zur Hälfte voll laufen. Sie schloss das Ventil und zog das Darmrohr aus dem Popo. Fred wurde befreit und durfte wieder ins Bad. Lena brachte den Irrigator zurück in die Klinik. Madame legte sich in Freds Bett und wartete das er zum Lecken zurück kam.

Fred kam um 10:00 Uhr ins Esszimmer. Lena frühstückte im Pyjama. Madame war voll aufgebrezelt. Das Haar hochgesteckt. Schwarze Lederhose, hohe, schwarze Stiefel, über der Hose, weißes T-Shirt und eine enge, kurze, schwarze Jacke, aus sehr dünnem Leder. Die Jacke lag eng am Körper an und war zu geknöpft. Fred ging sofort auf die Knie und küsste Madames Stiefel. Sie sah fantastisch aus. Alles war perfekt an ihr. Fred sah nach oben in ihr sehr stark geschminktes Gesicht. Sein Pimmel wurde hart. Es war kein Problem, er trug weite Shorts. Er setzte sich an den Tisch. Er konnte nirgendwo anders hin sehen. Ihr Gesicht und die Kleidung waren fantastisch. Madame lächelte. Sie wusste wie sie auf devote Männer wirkte, wenn sie so war.

Um 11:00 Uhr war das Frühstück beendet. Um 12:00 Uhr war Lena angezogen, geschminkt und bereit, Madame und Fred in die Klinik zu begleiten. Fred war nackt, trug Gummilatschen. Der Aufzug fuhr nach unten, stoppte kurz im Keller und fuhr weiter in die Klinik. Madame wollte in die schwarze Klinik. Fred setzte sich auf den Boomer. Am Boomer konnte jedes Körperteil fixiert werden. Der Kopf, der Hals, der Körper, die Arme, die Hände, die Beine und die Füße. Der Boomer war sehr beweglich. Alles konnte gelöst und verstellt werden. Freds Arme und Hände zeigten nach oben. So konnte er nirgendwo hin fassen. Seine Beine waren weit gespreizt. Auch seine Füße hingen weit oben in der Luft. Madame fand eine Rolle schwarzes Klebeband. Damit zog sie Freds Arschbacken weit auseinander und fixierte sie nach links und nach rechts. Seine Rosette war hell-braun, aber etwas dunkler als die Haut drum herum. Der Stuhl wurde noch etwas weiter nach hinten gekippt. Fred konnte nicht zappeln, Jedes Körperteil war mit einem Gurt fixiert. Nur den Kopf durfte er bewegen, damit er alles gut sehen konnte, direkt oder über die Spiegel, die um ihn herum platziert waren. Lena stand hinter ihm und legte den Knebel an. Ein Code-Wort gab es nicht. Madame zog schwarze Latexhandschuhe an. Sie machte eine Show daraus wie sie hinein schlüpfte. Sie belauerte Fred, achtete darauf das er auch zu sah. Als die Handschuhe saßen ging Madame zwischen Freds Beine. Sie untersuchte den Penis und den Hodensack. Freds Penis war schon im Aufzug steif geworden. Jetzt fing er an zu tröpfeln. Madame drückte auf beide Hoden. Sie sah ihm ins Gesicht, drückte fester, bis er in den Knebel brüllte. Der Schwanz blieb hart. Sie lächelte ihm zu. Lena gab ihr das Glas mit der Vaseline. Madame tauchte den Mittelfinger der rechten Hand ins Glas. Mit einem Lächeln

massierte sie Freds Rosette. Er entspannte sich. Sie drang ein, langsam aber mit Druck. Fred zitterte leicht. Sie ging tief rein, überprüfte die Prostata und massierte sie. Es kamen weitere Tröpfchen. Das Zittern ließ nach. Madame dehnte den Popo ganz leicht.

„Das fühlt sich gut an, Fred. Die Prostata ist klein, sie ist weich und sie füllt sich gerade mit Sekret.“ sagte Madame.

Fred stöhnte, ganz leise, trotz Knebel. Lena wartete gespannt darauf, was jetzt kommen könnte. Es gab viele Möglichkeiten. Madame ging zum Schrank und zog die Rollladen nach unten. Sie nahm den Tesla-Trafo aus dem Schrank. Im BDSM Umfeld auch Violent Wand genannt, und das Gerät zur Elektrostimulation. Beides stellte sie auf den kleinen Wagen, den sie neben den Boomer schieben konnte. Er hatte auch Steckdosen. Alles wurde eingestöpselt. Lena nahm das Kabel vom Wagen und steckte es in die nächste Steckdose an der Wand. Madame legte das Zubehör und die Kabel auf den Wagen. Sie nahm einen Dildo aus Edelstahl, steckte eines der Kabel an und schob ihn ganz langsam in Freds Popo. Das zweite Kabel hatte zwei Pads, die an den Hodensack geklebt wurden. Madame drehte alle Regler auf Null. Das Gerät wurde eingeschaltet. Die Strombegrenzung stellte sie auf 10 Milliampere. Nun wurde die Spannung auf 6 Volt hoch gedreht. Fred spürte ein feines Kribbeln im Popo und an den Eiern. Sein Schwanz fing an zu zucken. Madame nahm nun die Elektrode des Violent Wand. Der Trafo wurde eingeschaltet. Die Elektrode war aus transparentem Kunststoff. Drinnen leuchtete sie violett.

Madame führte die Elektrode an Freds Penis. Zuerst unten. Kam sie näher, zuckten kleine Blitze aus der Elektrode und sprangen auf den Penis. Fred zuckte auch. Madame lächelte. Sie drückte den kleinen Teller vorn an der Elektrode gegen den Penis. Nun kamen keine Blitze mehr. Fred spürte aber ein heftiges kribbeln. Madame führte die Elektrode nach oben zur Eichel. Unterhalb der Eichel ließ sie den kleinen Teller kreisen. Fred fing an zu zittern. Er jappste und stöhnte. Der Pimmel zuckte schneller. Die Spannung im Popo und an den Hoden wurde auf 9 Volt erhöht, der Strom auf 6 Milliampere reduziert. Fred brüllte in in den Knebel. Die Prostata schoss das Sperma in die Harnröhre. Fred spritze ab. Lena staunte. Es hörte nicht auf, aber nach dem vierten Schuss kam nur noch Sekret, ohne Flöckchen. Erst nach dem achten Schuss hatte die Prostata keine Munition mehr. Der Schwanz zuckte aber noch immer heftig und Fred brüllte noch immer. Madame lächelte und machte weiter. Sie ließ Fred etwa drei Minuten brüllen. Er war vollkommen erschöpft, sackte in sich zusammen. Lena nahm ein Tuch und wischte den Saft ab. Madame schaltete die Geräte ab. Lena entsorgte die Pads und legte die Popo-Elektrode zur Reinigung bei Seite. Der Rest kam wieder in den Schrank. Fred hatte etwa 5 Minuten Pause um sich zu sammeln.

Madame nahm den Druckschlauch aus dem Schrank neben dem Druck-Klistierer. Sie prüfte ob Darmrohr 1 mit den kleinsten Düsen aufgeschraubt war.
Nun ging sie zum Gerät, steckte den Schlauch an und ließ das Wasser in die

Röhre laufen. Sie wählte 15°C. Als die Röhre voll war ließ sie das $CO^2$ ins Wasser schießen. Sie wählte 3 Bar für den Druck und drückte den Knopf. Die Pressluft wurde auch von unten in die Röhre geschossen. Madame sah zu bis der Druck stabil war. Fred sah das es Darmrohr 1 war. Er fing an zu brüllen. Er brüllte in den Knebel. Madame sah Lena fragend an.

„Darmrohr 1 ist fies. Es pikst ein wenig. Gehen sie auf 2,5 Bar. Dann wird der Penis sicher wieder hart. Oder nehmen sie Darmrohr 3.“ sagte Lena.

Bei Darmrohr drei fing Fred an zu nicken. Er nickte deutlich und heftig. Madame lächelte und ging auf 2,5 Bar. Fred schüttelte den Kopf und brüllte ein NEIN in den Knebel. Es half aber nichts. Madame führte Darmrohr 1 in Freds Popo ein.

Sie begann mit kurzen schnellen Wasser-Schüssen. Fred jauchzte. Das gefiel ihr. Sie wechselte auf Dauer-schießen. Fred brüllte. Sein Penis legte wieder zu. Der Penis war wehrlos, die Prostata ausgeliefert. Sie konnten nichts anderes. Der Penis wurde hart, tröpfelte aber nicht. Die Prostata konnte nichts liefern. Madame jagte ihm die 2 Liter in den Popo. Als er es drin hatte bekam er einen Plug, den Madame aufblies, damit Fred nicht auslaufen konnte. Der Penis blieb hart und zuckte. Madame holte die Venus 2000 aus dem Schrank. Alles wurde vorbereitet und angestöpselt. Der Penis wurde mit viel Gleitgel eingerieben, die Manschette aufgesetzt und mit einer Schnur fixiert, damit sie nicht abrutschen konnte. Die Venus wurde eingeschaltet. Sie lief auf Stufe 1. Sie war gnadenlos.

Madame wollte einen Kaffee.

„Okay.“ sagte Lena.

Beide Damen gingen zum Aufzug. Fred wurde weiter trocken gemolken. Im Aufzug aktivierte Lena die Kamera mit dem Smartphone. So konnte sie sehen, das es Fred gut ging. Ihr Fitness-Tracker, den Fred am Handgelenk trug, sendete ihr seine Vital-Daten aufs Smartphone. In der Küche machte sie Kaffee. Die Damen gingen in den Wintergarten. Sie ließen sich Zeit. Sie kamen ins Gespräch.

„Woher stammt der Name Ragenborg?“ fragte Madame.

„Freds Eltern sind Teil der dänischen Minderheit in Schleswig-Holstein. Sie wohnen irgendwo an der Schlei. Fred ist dort geboren und aufgewachsen. Er spricht beide Sprachen fließend. Deutsch und dänisch.“

„Wie kommt es das er so reich ist? Hat er geerbt?“

„Er ist ein Bitcoin Millionär, hat ganz früh, so 2011, Bitcoin gekauft. Dann hat er sich Jahre lang nicht drum gekümmert, und auf einmal merkte er, das er ganz viel Geld hatte.“ Lena lachte. „Männer mit so viel Geld sind fast immer Arschlöcher. Nur als Arschloch schaffst du es so reich zu werden. Aber Fred ist

total lieb. Er ist sensibel, und er ist süß.“ Lena schwärmte.

„Sie sind verliebt in ihn.“

„Ja. Ich weiß. Aber wir haben eine Abmachung und die steht. Es läuft auch gut wie es läuft, und er ist auch in mich verliebt. Ich glaube er war schon verliebt, als er den ersten Film mit mir gesehen hat.“ Lena war gut drauf.

Nach fast einer Stunde kamen die Damen zurück in die Klinik. Fred hatte richtig viel Farbe im Gesicht. Er winselte als er die Damen sah. Die Manschette war nicht trocken gelaufen. Der Penis war gut geölt. Madame fühlte Freds Puls.

„Alles ist gut, Fred. Hast du denn noch ein paar Tröpfchen abgegeben?“

Fred schüttelte den Kopf.

„Wir können noch nachlegen.“ sagte Lena. „Wir haben eine Fickmaschine. Die habe ich ihnen noch nicht gezeigt.“

Lena ging nach vorn in die weiße Klinik und holte die Fickmaschine aus einem Schrank, den sie am Tag zuvor nicht geöffnet hatte. Die Maschine hatte Räder und konnte nach hinten in die schwarze Klinik gefahren werden. Fred durfte das Wasser im Popo in einen Eimer entsorgen. Da er Nachts zuvor gut gereinigt wurde, war das Wasser sehr sauber.

Lena brachte die Fickmaschine in Position. Sie nahm einen schlanken, 40 cm Dildo aus Glas und schraubte ihn vorn an die Stange. Das System wurde ausgerichtet und der Dildo mit viel Gleitgel in den Popo eingeführt. Sie zog die Bremsen an und steckte den Stecker in die Steckdose, an der Wand. Das Kabel war lang genug.

Madame Pinaud kannte das System. Sie schaltete die Maschine ein und ging auf die niedrigste Stufe. Nun wurde Fred schön sanft in den Popo gefickt und gleichzeitig lief die Venus und versuchte noch etwas Saft aus seinem Schwanz zu saugen.

Fred zitterte auf dem Boomer. Jetzt wo er gefickt wurde, legte sein Schwanz noch zu. Madame erhöhte das Tempo der Venus. Nach etwa 5 Minuten wurde auch die Stoßgeschwindigkeit der Fickmaschine erhöht.

Madame Pinaud ließ die Maschinen so lange laufen, bis Fred trotz des Knebels sehr laut brüllte. Es war schon nach 15:00 Uhr, als er erlöst wurde. Lena hat die Gurte gelöst und Fred durfte ins Bad.

Als Fred wieder heraus kam, hatte Madame Pinaud den 5 Liter Irrigator mit 5 Litern befüllt. Er stand schon neben dem modernen Behandlungsstuhl in der weißen Klinik. Madame trug nun einen weißen Kittel über dem Leder. Die Flüssigkeit im Glasbehälter war blau. Vier leere Flaschen und eine

angebrochene Flasche standen im Regal. Madame hatte ein Ballon-Darmrohr auf den Schlauch gesteckt.

„Noch mehr? Das Blaue Zeug?“ fragte Fred ängstlich.

„Hier wird sich nicht gedrückt!“ sagte Madame streng. „Du hast sehr viel Geld bezahlt. Nun zier dich nicht. Es geht weiter. Los! Auf den Stuhl mit dir!“

Widerwillig setzte Fred sich auf den Stuhl. Lena schloss die Gurte mit einem Lächeln. Sie gab ihm einen Kuss und fuhr den Stuhl mit der Fernbedienung in die richtige Position. Madame nahm nun weiße Handschuhe und machte wieder eine Show daraus, sie anzuziehen. Freds Popo bekam noch etwas Vaseline und das Darmrohr flutschte hinein. Madame wechselte einen Handschuh und pumpte den Ballon auf. Die breiten Klebestreifen waren noch immer auf dem Popo und zogen die Arschbacken schön weit auseinander.

Das Wasser sauste durch den Schlauch. Die Schnecke im Schauglas raste. Fred hatte viel Platz im Darm, aber es waren 5 Liter. Er hatte noch nie 5 Liter geschafft. Außer in der Nacht zuvor.

Madame reduzierte die Fließgeschwindigkeit. Die Schnecke drehte sich nun viel langsamer. Sie ging zum Schrank mit den Spritzen und öffnete den Kühlschrank. Sie las die Etiketten auf den Schachteln mit den Ampullen.

„Was ist denn das hier?“ Sie sah zu Lena.

Lena ging zu ihr.

„Botox.“ sagte sie.

„Sie haben Botox? Wofür? Falten im Sack?“

„Nein. Das wird in die Eichel gespritzt. Ich habe ganz dünne Spritzen mit sehr dünnen Nadeln dafür. Es werden nur 0,5 ml auf die Spritze gezogen. Dann wird fünf mal die Nadel gesetzt und immer nur 0,1 ml in die Eichel gespritzt. Die Nadel wird unten, unter die Kante der Eichel gesetzt. Die Nadel ist so fein, das ist wie ein Mückenstich.“

„Und wie wirkt es dann?“

„Das ist wohl die härteste Strafe für Fred. Der Orgasmus wird nicht unterbunden, aber das Kribbeln im Penis, das spürt er etwa sechs Wochen lang nicht mehr.“

„Sechs Wochen kein Orgasmusgefühl? Wollen wir ihm das antun?“

„Passen sie auf. Wir spielen Russisches Roulette mit ihm. Ich ziehe 6 Spritzen auf. 5 enthalten Kochsalzlösung, und eine enthält Botox. Wir mischen die

Spritzen, so dass keiner weis, in welcher Spritze das Botox ist. Sie suchen eine Spritze aus, und die bekommt Fred. Vielleicht hat er Glück. Und wenn nicht….“ Lena grinste.

„Lena, das ist jetzt aber wirklich eine sehr fiese Sache.“ Madame blickte sehr ernst. „Los! Ziehen sie die Spritzen auf. Wir spielen Russisches Roulette!“

Lena bereitete die Aktion vor. Fred wurde von Madame geknebelt. Der Einlauf lief weiter. Nach ein paar Minuten waren 6 Spritzen aufgezogen. Lena legte alle 6 in eine Schale und mischte die Spritzen. Nach 30 Sekunden wusste selbst sie nicht mehr, welche Spritze die Botox-Spritze war. Sie nahm das Desinfektionsspray und die Tupfer und stellte alles auf den Wagen. Fred fing an zu zappeln. Madame zog die Gurte fester. Er musste ruhig liegen, wenn sie die feine Nadel in den Penis gleiten ließ. Sie nahm das Pumpspray und sprühte es auf die Eichel. Der Penis war noch immer hart. Sie wischte die Eichel mit einem Tupfer ab und sprühte noch mal etwas auf die Eichel. Fred fing an zu brabbeln. Der Knebel verhinderte, das die Damen es verstanden. Sein Kopf war knall rot. Madame erkannte die Wut in seinem Gesicht. Lena stellte die Schale auf Freds Brust. Er sah die sechs Spritzen, brabbelte noch immer. Die Damen verstanden nichts, aber es klang wütend. Lena grinste. Madame nahm die oberste Spritze. Sie sah sie an und legte sie auf Freds Brust. Nun nahm sie die nächste. Fred versuchte zu zappeln. Sie zog die Kappe ab, legte sich den Penis zurecht und setzte die Nadel.

„Nur ganz flach, etwa drei bis vier Millimeter einstechen und exakt 0,1 ml einspritzen.“ sagte Lena.

Madame setzte die Spritze, fünf mal, auf fünf Positionen, an den Rand der Eichel. Sie drückte exakt 0,1 ml in jede Einstichstelle. Danach gab sie Lena die leere Spritze. Lena legte sie auf den Wagen.

„Und jetzt? Merkt er schon etwas?“

„Nehmen sie noch eine Spritze.“ Lena gab ihr das Pumpspray.

„Noch eine?“

„Ja, in die Rosette. Nicht den Muskel treffen. Fünf mal einstechen.“

Madame sprühte das Desinfektionsmittel auf die Rosette. Der Einlauf lief noch immer. Sie wischte ab und sprühte noch mal. Lena legte die erste Spritze zurück in die Schale und reichte diese zu Madame. Die nahm irgend eine von den fünf Spritzen und zog die Kappe ab. Fred war ganz ruhig. Madame setzte auch die zweite Spritze, fünf mal und drückte jeweils 0,1 ml in die Einstichstelle.

„Und jetzt?“

„Nehmen sie noch eine.“ Lena sprach leise aber sehr ernst. Sie zeigte auf Freds Brustwarzen.

„In die Nippel?“

Lena nickte. Fred schüttelte den Kopf. Die Nippel wurden eingesprüht und abgewischt.

„Eine Spritze pro Nippel?“

Lena nickte. Fred schüttelte den Kopf. Er bekam beide Spritzen in die Nippel.

„Zwei sind noch übrig.“

„In den Schwanz. Genau hier. Nur einmal einstechen und alles reinspritzen.“

Lena drückte den Penis an den Bauch und hielt den Zeigefinger auf die Unterseite der Eichel.

„Alles auf einmal?“

Lena nickte.

„Wir erhöhen sein Risiko. Sonst macht es doch keinen Spaß!“ Lena grinste.

Fred bekam die fünfte Spritze. Sein Brabbeln wurde zu einem Wutanfall.

„Entspann dich Sklave. Eine Spritze ist noch übrig. Du könntest Glück haben.“ sagte Madame und sah Fred in die Augen.

Der Einlauf war bei drei Litern. Fred zappelte wieder etwas mehr. Lena warf die Spritzen weg und legte die letzte Spritze in den Kühlschrank. Sie schloss die Tür vom Kühlschrank und ging zu Fred. Sie beugte sich über ihn und lächelte.

„Na mein Süßer. Das war doch ein geiles Psychospiel!“ Sie nahm ihm den Knebel ab.

„Den Ferrari kannst du dir abschminken.“ Fred war wütend. „Seit wann haben wir Botox? Wo hast du das überhaupt her? Los sag’ etwas!“

Lena konnte sich das grinsen nicht verkneifen. Sie war richtig gut drauf. Sie ging wieder zum Kühlschrank und holte die sechste Spritze.

„Kein Ferrari? Wirklich? Dann gibt es noch eine für den Schwanz!“

„Nein! Stop! Bitte leg’ sie weg.“

„Kein Ferrari?“ Lena zog die Kappe ab. Sie sah zu Fred. Dann ging die Nadel in

den Penis. Das Serum wurde eingespritzt.

„Drei von sechs in den Schwanz! Spürst du schon etwas?“ Lena grinste noch immer.

Madame sah zu wie Lena ihn fertig machte.

„Sie haben kein Botox. Sie hatten noch nie Botox. Es war ein Bluff.“ sagte Madame.

„Spielverderber.“ sagte Lena und lachte. Sie nahm das Ventil vom Einlauf und öffnete es ganz weit. Fred fing an zu jammern und zappelte noch mehr.

„Bitte Lena…. Langsamer, langsamer… bitte Madame…“

„Ganz ruhig bleiben, schön tief einatmen und ausatmen.“ sagte Madame.

Der Einlauf raste durch den Schlauch. Die Schnecke summte so schnell drehte sie sich.

„Du wirst jetzt schön brav sein. Und wenn alles im Popo ist, löse ich die Gurte. Hast du mich verstanden?“ Madame sah ihn an.

Fred biss die Zähne zusammen. Er sagte kein Wort mehr.

„Und was machen wir morgen?“ Madame sah zu Lena.

„Morgen? – Morgen bringen wir ihn um!“ Lena lachte.

*** ENDE ***

### Die unangenehme Begegnung

Lena brauste die Elbchaussee entlang, von Blankenese in Richtung St. Pauli Fischmarkt. Es war ein Dienstag im Juni. Die Sonne sorgte für eine angenehme Wärme. Ihr roter Ferrari war ein 308 GTS Quattrovalvole von 1984. Der Wagen hatte ein H-Kennzeichen. Er verfügte über keinerlei Fahrhilfen, außer der Servolenkung und dem Bremskraftverstärker. Es gab weder ABS noch gab es ESP, aber der V8 Mittelmotor hatte 240 PS. Der 308 GTS war die Spider Variante des 308. Lena fuhr offen. Das lange braune Haar war zu einem Zopf geflochten, damit es im Fahrtwind nicht verfilzte. Die Seitenscheiben waren unten. So kam auch im Stadtverkehr genug Wind in den Wagen. Lena trug eine schicke Ray Ben Sonnenbrille, wie sie die Man in Black im gleichnamigen Film trugen. Der V8 blubberte im hohen Gang bei niedriger Drehzahl, und er brüllte, wenn Lena zwei Gänge runter schaltete und aufs Gas ging. Sie lachte über die langweiligen Elektrofahrzeuge die nun überall zu sehen waren. Lena liebte den Sound des V8. Wurde sie von einem Tesla aufgehalten, brüllte sie:

„Schieb’ deine E-Lock beiseite du Elektrowichser!“

An den Landungsbrücken, war wie immer viel los. Im Sommer waren jeden Tag die Touris am Hafen und in der Hafencity. Lena fuhr über die Kreuzung Helgoländer Allee, direkt vor den Landungsbrücken. Die Ampel sprang auf Gelb. Der V8 brüllte und Lena war schon auf 80 als sie über die Kreuzung jagte. Dann kam die Blitzersäule. Schnapp! Ein roter Flash. Lena grinste. Das Kennzeichen vorn war abgeklebt und die Säule konnte nur von vorn blitzen. Das wusste sie weil Fred dort schon mehrmals mit dem Motorrad geblitzt wurde, aber nie Post bekam. Am Vorsetzten stand der alte Rundbunker, da war ein portugiesisches Restaurant drin, und die Straße dort hatte eine S-Kurve. Lena sauste durch das schnelle „S“. Sie zog rechts rüber, überholte rechts ein Motorrad und bog ab in die Hafencity. Der 308 schnurrte über die schmale Brücke. Nun kamen 60 Meter Kopfsteinpflaster. Das hasste der Ferrari. Lena führ Richtung Elbbrücken. Zuerst auf die A255 nach Süden, dann auf die A1 nach Norden. In Moorfleet, nur drei Kilometer auf der A1 fuhr sie ab. Nun ging es nach Vierlanden. Entlang der Dove- und der Gose-Elbe gab es Kurven wie in den Alpen. Der Ferrari röhrte und brüllte. Er sauste mit 65 km/h über die schmale Straße. Hier gab es so gut wie keine Ampeln. Dafür aber zu viele Radfahrer und einige Motorradfahrer, die die Kurven dort schätzten. An der Fähre nach Hoopte machte Lena eine Pause. Hier parkten etwa 50 Motorräder und eine Schlange von etwa 7 oder 8 PKW wartete auf die Fähre. Lena fand einen Parkplatz rechts von der Kiosk-Bude. Dienstags ging das. Am Wochenende war es kaum möglich dort mit dem PKW zu parken. Lena kaufte sich an der Bude ein Eis. Die Motorradfahrer sahen ihr zu, wie ihre Zunge mit dem Eis in der Waffel spielte. Lena trug eine knall-enge, rote Hose aus Latex und rote High-Heels, mit denen sie allerdings nicht fahren konnte. Sie fuhr barfuß und zog vorm aussteigen schnell die offenen Heels an. Ihr langer Zopf und ihr sehr aufdringliches, sehr helles Make-Up, auf der leicht gebräunten Haut, machte die Motorradfahrer wuschig. Als ihre Zunge mit dem Eis spielte,

sah sie, wie die Lederkombis im Schritt enger wurden. Die Männer glotzten sie an. Auch ihr enges rotes T-Shirt, das Lena ohne BH trug, sorgte für sehr gute Stimmung am Fähranleger. Wenn sie das Eis runter nahm leckte sie mit der Zunge über ihre hellroten Lippen. Sie war ganz in rot voll im Ferrari Look gekleidet und hatte auch ihr Make-Up daran angepasst.

Als sie an den geparkten Motorrädern vorbei schlenderte kam ein Typ auf sie zu. Er fuhr kein Motorrad, trug Shorts und Sneakers, und das Hemd trug er über den Shorts.

„Hey! Ich kenne dich! Ja du bist die Helena. Wir waren zusammen auf der Schule. Ich bin es, der Frank aus der 10b, weist du noch?“

Lena hatte einen ganz kurzen Schweißausbruch. Sie erinnerte sich sofort. Sie nannten ihn spöttisch Bambi. Er war ein Arschloch. Lena war eine nette junge Dame, die mit sehr vielen Menschen, sehr gut auskam. Aber diesen Kerl hatte sie etwa vier Jahre lang gehasst.

„Ja. Hey. Du bist Bambi. Ich erinnere mich an dich.“ Lena hatte eine Idee.

„Ähh, bitte nenn’ mich nicht Bambi. Ich bin Frank. Okay?“

„Natürlich Frank. Sorry. Wie kommst du denn hier her? Motorrad fährst du wohl nicht?“

„Nein…. Ich bin mit dem Bus gekommen. Hier ist immer so viel los. Die Leute, die Elbe, die schöne ländliche Gegend, so mitten in Hamburg….“

„Musst du nicht arbeiten. Ich meine es ist halb drei, und es ist Dienstag.“

„Ja, weist du, ich orientiere mich gerade neu. Ich habe aber bereits Termine und Kontakte. Das wird sich bald ändern. – Und du? Was machst du denn so?“

Lena ging in Position. Sie schob die Sonnenbrille etwas runter und blickte über den Rand, dabei spielte ihre Zunge noch mit dem Rest Eis in der Waffel.

„Ich bin Schauspielerin und Modell.“ sagte sie schnippisch.

„Ja, natürlich, und einen Ferrari fährst du auch. Was spielst du denn? Klassische Rollen am Theater oder…. Im Kino oder im Fernsehen habe ich dich… Nein, daran könnte ich mich erinnern.“

„Sado-Maso. Klinik-Fetisch. Ich bin die Chefin in der Sado-Klinik, die Lady mit der Peitsche. Ich liebe es Männer zu dominieren!“

„Jaaaa, verdammt! Mistress Lena! Wow! Ich habe dich gesehen. Du hast einem Kerl so Metallstäbe in den Schwanz gedrückt. Scheiße! Und was hat der Kerl gejammert!“

Lena fing an zu grinsen. Bambi grinste auch.

„Sag' mal. Hast du Lust auf einen Blow-Job?“

„Wie bitte? Hast Du Wanzen im Gehirn? Ich blase dir hier doch keinen!“

„Hey? Ich dachte nur, wegen deines Berufs…“

„Ich habe in keinem Film jemals einen Schwanz geblasen. Ich habe mich nie Ficken lassen. Ich bin es, die den Männern in den Arsch fickt! Ich reiße ihnen die Ärsche auf!“

„Ja, ja, schon gut. Es tut mir leid. Ich meinte es nicht so.

Um sie herum standen bereits einige Motorradfahrer, die nur darauf warteten dieser fantastischen Lady zur Hilfe kommen zu dürfen. Aber Lena war nicht aus Wachs. Sie konnte sich wehren.

Da es ihr langsam zu viele Leute waren, die da standen und zu hörten, ging Lena zurück zu ihrem Wagen. Bambi folgte ihr.

„Hey Lena, fährst du in die Stadt? Nimmst du mich mit. Wohin fährst du denn?“

Lena dachte kurz nach.

„Wohin willst du denn?“

„Zentrum?“

„Ich fahre Richtung St. Pauli, Altona…“

„Ja. Prima. Ich komme mit.“

Am Wagen zog Lena die Heels aus und legte sie vorn in den Kofferraum, da Bambi auf dem Sitz neben ihr sitzen musste. Sie stiegen ein und Lena fuhr los.

„Guck mal. Jetzt nimmt sie das Arschloch mit. Das gibt's doch nicht…“ sagte einer der Motorradfahrer. Ein Anderer meinte:

„Sie wird ihn fesseln und auspeitschen! Ich habe Filme mit ihr gesehen. Sie kann das gut. Das Arschloch wird bluten…“

Lena nahm wieder die kurvige Strecke, entlang der Gose-Elbe. An den Landungsbrücken zog sie nach rechts und fuhr den Berg hinauf zur Hafenstraße auf St. Pauli. Hier ging es zur Sache. Sie fuhr geradeaus, vorbei an der Davidstraße. Bei der Bar Onkel Otto hielt sie an der Hafentreppe. Dort wartete Luigi auf Kunden.

Lena hielt direkt vor Luigi und stieg aus. Sie ging barfuß über die Straße.

„Uhhh… schickes Auto. Wollen wir Spaß haben?“ Luigi hatte irgendeinen Akzent. Italienisch war es nicht, eher albanisch.

„Buon giorno! Hast du was für mich? Ich brauche Rocks und etwas Heroin….“

„Wow, wow, wow… Lady! Kein Crack für Erstkonsumenten! Da hängst du sofort dran. Da kommst du nicht wieder weg davon. Luigi ist der Gute unter den Bösen. Crack nur für die, die schon drauf sind. Die brauchen es jeden Tag! Und Heroin ist nicht mehr angesagt. Das Zeug das es gibt ist voll dreckig. Ich habe Fenta für dich. Sehr stark, 100 mal stärker als Heroin. Sehr sauber. Sehr gut dosierbar. Du brauchst Kochsalzlösung. Sind kleine Kügelchen, lösen sich schnell auf. Ein Kügelchen auf einen Milliliter, und dann auf zwei Botox-Spritzen aufziehen. Null Komma fünf Milliliter auf eine Spritze. Und wenn du nicht süchtig werden willst, nur eine Spritze pro Woche und die Zweite in den Kühlschrank.“

„Kleine Kügelchen? Gehen die auch im Kaffee, also trinken?“

„Ja, geht auch. Aber wenig Rausch und nur müde. Ein Kügelchen trinken, eine Stunde bewusstlos. Also Nickerchen. Mit Rausch bist du auch weg, aber Rausch ist geil.“

„Okay. Aber das Crack ist nicht für mich. Und ich werde es garantiert nicht nehmen. Aber ich brauche es unbedingt. Ich muss einem Konsumenten etwas besorgen. Und wie viele Kügelchen sind in einer Tüte?“

„Eine Tüte, fünf. Rocks, zwei. Crack 15 und Fenta 50.“

„Super.“ Lena holte einen 50er, einen 10er und einen 5er aus der Hosentasche und gab Luigi das Geld.

„Warte ich muss Boten, Nachricht schicken.“ Luigi holte sein Handy raus und tippte.

„So. dauert etwa 10 Minuten. Du musst die Treppe runter. Kleiner schwarzer Junge mit einem Roller kommt von Rechts und hat ganz kleine Schachtel für dich. Schachtel fällt auf den Boden, direkt vor der Treppe. Der Junge weiß wie du aussiehst. – Oh. Moment. Kommt Nachricht. – Dauert 20 Minuten bis der Junge kommt. – Hast du Lust auf Blow-Job?“

„Leck mich!“

Lena ging die Hafentreppe entspannt nach unten. Bambi wartete im Wagen. Er hoffte, das Lena ihn mitnehmen würde. Vielleicht zu ihr nach Hause?

Lena saß unten auf der Hafentreppe und beobachtete den Trubel und die

vielen Touris. Der Junge mit dem Roller war nicht älter als 10. Er kam schon nach 15 Minuten. Die Streichholzschachtel viel Lena direkt vor die Füße. Sie hob sie auf und ging wieder nach oben. Sie beobachtete die Gegend. Jetzt hatte sie Drogen dabei. Nicht viel, aber genug um Ärger zu bekommen. Die Luft war rein. Sie lief an Luigi vorbei ohne ihn anzusehen. Bambi war nicht ausgestiegen. Er wartete brav im Wagen. Lena stieg ein. Der Asphalt war heiß unter ihren Füßen. Der Ferrari brüllte. Lena musste wenden. Sie fuhr über die Davidstraße zur Reeperbahn und weiter nach Altona. In Altona hielt sie sich links und kam auf die Elbchaussee. Nach weiteren sechs Minuten fuhr sie in den Tunnel, in die Garage.

„Cool! Wohnst du hier?“ fragte Bambi.

„Ja. Hier wohne ich.“

„Wollen wir Kaffee trinken?“

„Aber sicher!“

Bambi rutsche vom Sessel im Wintergarten. Fred war in Finanzsachen unterwegs auf den Kaimaninseln. Eine Steuer Oase in der Karibik. Um nicht aufzufallen nahm er einen Linienflug über London. Lena hatte keine Lust für nur zwei Tage, so lange zu fliegen.
Bambi hat nur eine Tasse, schwarzen Kaffee getrunken. In der Tasse war ein Kügelchen Fentanyl. Er schlief wie ein Baby. Lena rollte ihn auf eine Plane und zog ihn vom Wintergarten ins Wohnzimmer. Dort stand der fahrbare Behandlungstisch aus der Retro-Klinik. Mit einem Flaschenzug, den Lena an der Decke einhängen konnte, zog sie ihn hoch und legte ihn auf den Behandlungstisch. Sie fuhr ihn zum Aufzug. Der Aufzug war tief und der Wagen passte sehr gut hinein. Bambi wurde in die schwarze Klinik gefahren. Lena zog ihn aus und fesselte ihn. Die Beine in die Schalen und die Arschbacken wurden mit Tape fixiert und auseinander gezogen. Sein rechter Arm wurde so fixiert, das sie ihm intravenöse Injektionen geben konnte. Sie legte ihm ihren Fitness-Tracker ums Handgelenk und fuhr in ihre Wohnung. Sie zog sich um und legte ein mörderisches Make-Up auf. Vor dem Spiegel posierte sie und bewunderte ihr fieses Make-Up. Ihre Erscheinung sollte Bambi Angst machen. Und die fiesen Spritzen, die sie ihm geben wollte, würden ihn fertig machen. Sie lächelte erhaben.

Ihr Smartphone brummte. Bambi war aufgewacht. Lena fuhr wieder nach unten in die Klinik.

„Wo bin ich hier? Lena? Bitte Lena, was wollen wir denn hier?“ seine Stimme flatterte. Er hatte die Hosen voll. Nein er war ja nackt, aber er hatte eine scheiß Angst. Lena hatte neben dem Behandlungstisch den Wagen mit großen Spritzen und fiesen Spreizzangen, gestellt. Die Darmrohre für den Druck-Klistierer waren auch dabei. Lena hatte eine sehr echt wirkende Folter-Umgebung für Bambi hergestellt.

Bambi zitterte. Lena zog schwarze Latexhandschuhe an. Sie zelebrierte das überziehen der Handschuhe. Sie lächelte ihn an. Ein fieses, erhabenes Lächeln. Lena begann mit der Vaseline am Popo.

„Ganz ruhig, Bambi. Schön entspannen. Da muss ich jetzt ganz tief eindringen…“ Lena bekam nur zwei Finger in Bambis Popo. Er war sehr eng, hatte vermutlich noch nie irgendwelche Sex-Spielzeuge im Popo gehabt. Er zitterte stärker.

Lena trug das schwarze Catsuit aus Latex, hohe weiße Stiefel und die weiße Gummi-Schürze. Sie war fies. Sei war giftig. Sie wollte dieses Arschloch richtig hart bestrafen. Für alles was in der Schule passiert war, aber besonders für die Vergewaltigung hinter dem Barren in der Turnhalle.

Bambi sah wie das Wasser, in der Säule, der Maschine, nach oben stieg. Lena ging auf 10°C. Das $CO^2$ schoss in die Wassersäule. Lena ging auf 3 Bar. Sie nahm Darmrohr 1 und schraubte es auf den Griff. Der Druck-Schlauch wurde aufgesteckt. Bambi ahnte was die Maschine tun sollte. Er zitterte und sein Bauch flatterte. Lena nahm einen Becher und ließ die Luft aus dem Schlauch entweichen. Bambi hörte ein fieses Zischen und einen dumpfen Schlag.

„Bitte Lena. Bitte lass uns reden. Bitte tu das nicht…“

Lena ging zwischen Bambis Beine. Sie drückte ihm das Darmrohr ganz langsam und zärtlich in den Popo. Sie lächelte ihn an.

„AAAAAAAAaaaaaahhhhhhrrrrr. Hiiiiiiiiiilfeeeee. Bitte Lenaaaaa!!!!!“

Lena gab im einen halben Liter, volle Pulle in den Arsch. Danach gab sie ihm kurze Wasserstöße, etwa 10 Stück. Es war noch ein Liter in der Säule. Der Kompressor lief und gleichte den Druck an.
Lena ließ Wasser nachlaufen. Sie gab noch eine Ladung $CO^2$ dazu. Die Säule war wieder bei zwei Litern. Sie lächelte zu Bambi…

„AAAAAAAAaaaaaahhhhhhrrrrr. Neeeiiiin. Hiiiiiiiiiilfeeeee.!!!“

Bambi bekam die volle Ladung hinten rein geschossen. Er zappelte und jappste. Lena setzte einen Plug und pumpte ihn auf.

„Das muss raus! Das muss sofort raus. Jetzt. Bitte Lena, bitte bitte, Lena.“

Lena lächelte.

„Das bleibt drin!“ sagte sie, laut und streng.

Bambi war extrem unruhig. Er zappelte und winselte. Lena zeigte ihm das Tütchen mit dem Crack.

„Was ist das?“

„Crack! – Guter Stoff. Wirkt extrem schnell.“

„Das muss man inhalieren! Das werde ich nicht tun. Nein, das tue ich nicht.“

„Entspann dich. Du bekommst eine Spritze.“

Lena nahm den Mörser aus dem sterilen Schrank. Sie zerdrückte das Crack im Mörser mit dem Stößel. Mit einer Pipette tröpfelte sie Essigsäure auf das Pulver. Crack löst sich nicht in Wasser. Es ist aufwändig, es in eine Spritze zu bekommen. Konsumenten erhitzen es und inhalieren die Dämpfe. Lena will es aber spritzen. In der Essigsäure zerfällt das Pulver. Um den PH-Wert zu normalisieren, muss Lena das Serum mit Natronlauge strecken. In Säure und Lauge gelöstes Crack färbt sich Lila. Mit einem Messstreifen prüft Lena den PH-Wert. Der Streifen war hell rosa. Sie gab noch ein paar Tropfen Natronlauge dazu. Wurde der nächste Streifen blau, war es zu viel. Bleibt er weiß ist der PH-Wert 7 und damit neutral. Der nächste Streifen blieb weiß. Lena nahm eine Botox-Spritze und zog das Lila gefärbte Serum auf die kleine Spritze. Es waren nur 0,5 ml. Sie legte die Spritze in eine Schale und stellte diese auf Bambis Bauch.

Bambi zitterte.

„Es wirkt sofort. Du wirst das Problem mit dem Einlauf überhaupt nicht mehr spüren. Aber der Schuss wirkt nur etwa 15, vielleicht 20 Minuten. Dann kommen sofort Entzugserscheinungen und du willst mehr Crack konsumieren.“

„Ich werde dich anzeigen. Du kommst vor Gericht!“

„Schon heute Abend wirst du bei Luigi Crack kaufen. Und das wirst du jeden Tag tun. Dein Leben wird nur noch einen Sinn haben. Wie, wann und wo bekomme ich das nächste Tütchen. Und woher nehme ich das Geld dafür? – Ich sage es dir. Du wirst am Bahnhof stehen und den Arsch hin halten. Auf dem Schwulen-Strich! Du scheiß Vergewaltiger!“

Lena sprühte ihm das Desinfektionsspray auf den Unterarm. Der Arm wurde weiter oben abgebunden. Sie suchte eine Vene. Bambi bettelte. Lena drückte die Nadel in die Vene. Sie zog den Kolben ganz wenig nach hinten. Etwas Blut schoss in die Spritze. Nun drückte sie den Kolben nach vorn. Ganz langsam drückte sie ihm das Gift in die Vene. Bambi riss die Augen auf. Seine Pupillen weiteten sich die Iris wurde ganz klein. Seine Augen wurden schwarz. Er jappste und schnappte nach Luft. Sein Schwanz wurde hart!

„Endlich bekommst du ihn hoch, du Schlappschwanz!“ Lena lachte. „Du hast so einen geilen Einlauf gekriegt, und dein Schwanz hat nicht reagiert! Du Miststück!“

Sie ließ ihn den Rausch auskosten. Der Einlauf wurde mit einem Schlauch abgelassen und in einen Eimer gefüllt, den Lena sofort auf der Toilette entleerte und auswusch.

Nach 20 Minuten war Bambi wieder da. Er zitterte nun weil ihm kalt war. Und er war auf Entzug, wollte mehr Crack haben. Lena hatte nur noch vier Kügelchen Fentanyl. Damit konnte sie ihn umbringen.

„Jetzt zeige ich dir wie es ist, wenn du von einem Schwulen gefickt wirst!“

Sie nahm einen kleineren Dildo, zog ein Kondom über den Schwanz und jagte ihn in Bambis Arschmöse. Sie nagelte ihn gegen die Prostata, so lange bis er keuchend abspritzte. Er wurde weiter gefickt.

„Ein Freier fickt dich so lange bis er abspritzt.“ rief sie. „Bis du seinen HIV-Saft im Arsch hast, und er wird kein Kondom benutzen. Er wird es in dich rein spritzen!“

Lena nahm die vier Fentanyl Kügelchen und löste sie in 0,5 ml Kochsalzlösung auf. Das Gift zog sie auf eine Botox-Spritze. Die Kappe steckte sie wieder über die Nadel. Die volle Spritze legte sie in eine kleine Schachtel wo zuvor Bleistifte drin gelegen haben. Sie schloss den Deckel.

„Das ist dein Ausweg. Einmal drücken und tot umfallen. Die Dosis reicht für einen Elefanten. Es ist die 8-fache Dosis Fentanyl. Wenn du keinen Ausweg mehr siehst, machst du einfach Schluss!“

Bambi wurde abgeschnallt. Er zog sich an und Lena fuhr ihn zu Luigi. Damit er sich das nächste Tütchen kaufen konnte. Er stand zitternd vor Luigi. Das Tütchen kostete 15 Euro. Bambi kaufte drei Tütchen.

Am späten Abend rief Fred an. Lena war erleichtert seine Stimme zu hören. Sie erzählte aber nichts von dem Horror-Trip, den sie einem Arschloch von Früher verpasst hatte.

Am 4. Januar wurde Bambi mit einer Fentanyl Überdosis auf der Toilette eines Schnellrestaurants, in der Nähe des Hauptbahnhofs gefunden. Die Spritze steckte noch in seinem Arm. Der Gerichtsmediziner stellte eine HIV Infektion fest und fand deutliche Spuren, die sehr aktiven Analverkehr vermuten ließen. Ein Drogentoter mehr. Es war nur ein Stricher. Es kam nicht mal in die Zeitung.

Lena war am 4. Januar mit Fred in einem sehr noblen Hotel in der Schweiz. Sie machten Skiurlaub. Da sie mit dem Privatjet angereist waren, konnte Lena ein paar Spielsachen mitnehmen. Als Bambi starb, bekam Fred einen schönen warmen Einlauf und einen Blow-Job.

***ENDE***

**Tante Gina**

Gina Müller war 42 Jahre alt. Sie arbeitete bei der Bundespolizei als Kampfsportausbilderin. Damit war sie Teil der GSG 9 der Bundespolizei in Sankt Augustin. Gina hatte nach der Eheschließung mit Peter Pusback ihren Namen behalten. Peter, der drei Jahre älter ist, war Kriminalrat beim LKA in Bonn. Sie bewohnten ein Reihenhaus in Königswinter, etwas oberhalb des Rheins.

Das Paar begegnete sich zum ersten mal bei einem Neujahrsempfang in Bonn. Peter bemerkte ihr starkes Auftreten. Sie war wortgewandt und ließ sich nicht über den Mund fahren. Gina war sehr groß. Peter war fast zwei Meter groß. Gina war Eins-Zweiundachtzig. Mit High Heels Eins-Neunzig. Sie hatte lange, blonde Haare und trug diese nur sehr selten offen. Es gefiel ihr, anderen dominant zu erscheinen, was sie dazu bewog, sehr häufig Kleidung aus Leder zu tragen und ihr Make-Up sehr streng wirken zu lassen.

Peter war devot unterwürfig. Er bekam nach der Eheschließung einen Käfig. Nicht damit Gina ihn dort einsperren konnte. Es war sein Rückzugsort. Saß oder lag er im Käfig, musste Gina sich zurück halten. Der Käfig stand in einem Raum im Keller. Dieser Raum diente als erotisches Spielfeld für das Paar. Peter konnte den Käfig von innen verriegeln. Das war gelegentlich notwendig. Der Käfig war geräumig. 100 Zentimeter breit und 250 Zentimeter lang. Die Höhe betrug 150 Zentimeter. Im Käfig lag eine bequeme Matte. Oben auf dem Käfig war eine gepolsterte Liegefläche. Es gab drei Gurte für den Oberkörper und zwei an den Beinschalen, die an der Seite eingesteckt und verriegelt werden konnten. Sie boten gute Verstellmöglichkeiten, so dass Peter in Rückenlage die Beine sehr weit und sehr hoch gespreizt hatte. Gina liebte es, wenn sie einen leichten Zugang zu seinem Popo hatte. Seitlich in der Mitte gab es eine senkrechte Metallstange, die in der Höhe ausgerichtet werden konnte. Oben an der Stange war der Irrigationsbehälter befestigt. Unten gab es einen Auffangbehälter für das Darmrohr. Der Schlauch hatte eine Länge von zwei Metern.

Peter war kein Masochist. Er hasste Schmerzen. Es durften an ihm auch keine sichtbaren Spuren zurückbleiben, wenn Gina ihm eine „Behandlung“ verpasst hatte. Peter hatte schon seit frühester Jugend ein ausgeprägtes Flatulenz-Problem. Wegen dieses Problems machte Gina aus seinem Nachnamen Pusback den Spitznamen Pubsack. Um Peters Problem in den Griff zu bekommen, fing Gina an sich sehr intensiv mit dem Klistier zu befassen.

Es gefiel ihr, ihrem gefesselten Ehemann Einläufe zu geben. Sie entwickelte besondere Techniken, und sie besorgte sich schöne große Spritzen und sehr effektive Ballon-Darmrohre für ihren Mann.

Mit Klistieren und Einläufen konnte sie Peter bei der Flatulenz helfen, und sie bemerkte, das Einläufe auch eine erotische Wirkung auf ihren Mann hatten. Peter bekam von Gina fast täglich mehrere Einläufe. Obwohl die Einläufe keine

medikamentösen Substanzen beinhalteten, entwickelte Peter eine Art Sucht, nach Einläufen. Er brauchte sie vor dem Sex, nach dem Sex und manchmal auch währen des Sex, mit seiner Herrin. Bekam er den Einlauf von Gina, wurde er sofort geil. Seine Erektion war sehr stabil, er kam aber recht früh, wenn ihm zuvor ein Einlauf gegeben wurde. Gina erforsche die sexuelle Lust ihres Mannes.

Peter hatte davor lediglich den Wunsch gefesselt zu werden, bevor er Sex mit Gina hatte.
Gina spülte ihn vor dem Sex gründlich durch. Nach der Darmentleerung bekam er ein kleines Klistier, dass er drinnen behalten musste. Gina setzte einen aufblasbaren Butt-Plug in Peters Popo. Nun war das Flatulenz-Problem zwar nicht gelöst, aber es erwies sich, vorübergehend als nicht mehr störend.

Im Laufe der Zeit wurde Gina eine Expertin darin, wenn es darum ging jemandem ein Klistier oder einen Einlauf zu geben. Sie hatte ein sehr gutes Einfühlungsvermögen und vermochte Peters Lust in ungeahnte Höhen zu steigern.

Gina hatte eine Freundin. Kerstin ging mit Gina zur Schule. Sie machten zusammen ihr Abitur und der Kontakt riss auch später nicht ab. Kerstin hatte einen Geschäftsmann geheiratet, der gesellschaftlich auf einer anderen Ebene lebte und ganz andere Leute um sich hatte, als es bei Gina und Peter der Fall war. Kerstin und Paul hatten einen Sohn. Kevin war 19 Jahre alt. Er wurde vor kurzem aus einer Jugendstrafvollzugsanstalt entlassen. Er war aber nicht in Freiheit. Kevin war ein Problem-Häftling. Er bekam eine Fußfessel, und er hatte weitere drei Jahre Hausarrest, den er bei seinen Eltern absitzen musste. In der JVA hatte er bereits einen mittleren Schulabschluss erlangt. Nun konnte er durch Fernstudium das Abitur machen und auch weitere Studiengänge absolvieren, um eine akademische Ausbildung zu erlangen.

Als Kevin 15 Jahre alt war, hatte er eine Mitschülerin in die Jagdhütte seines Vaters gelockt. Er fesselte das Mädchen und missbrauchte sie sexuell und sehr brutal. Die kleine Iris war erst 14 Jahre alt. Um sie weiter zu missbrauchen, ließ Kevin sie in der Hütte zurück. Er versteckte sie in einem Schacht unter der Hütte, und sie wurde auch geknebelt. Er wollte später wiederkommen, um noch mehr Sex mit ihr zu haben.

Kevin hatte einen Unfall mit dem Fahrrad. Er kam mit einem Schädelbruch und Gedächtnisverlust in eine Bonner Klinik. Iris wurde vermisst, aber niemand kam auf die Idee sie dort zu suchen, wo Kevin sie versteckt hatte. Es kam auch niemand auf die Idee Kevin zu verdächtigen. Er kam aus einer Familie mit hohem Ansehen, und ihm traute man die Entführung der kleinen Iris auch nicht zu.
Mehrere Hundertschaften der Polizei suchten fünf Tage nach der kleinen Iris. Es wurde vermutet, sie sei eine Ausreißerin. Da sie bereits 14 Jahre alt war, konnte nicht ausgeschlossen werden, das sie die Gegend um Bonn verlassen hatte. Nach 8 Tagen wurde sie von einem Hund aufgespürt. Sie war verdurstet.

Kevin lag noch mit Gedächtnisverlust in der Klinik. Der Fundort und DNA-Spuren überführten ihn der Vergewaltigung, Körperverletzung und der fahrlässigen Tötung.

Kerstin benötigte Ginas Hilfe. Als Kevin 13 Jahre alt war, war er bereits ein schwieriges Kind. Gina hatte für ein paar Tage die Aufsicht über Kevin übernommen. Kerstin und Paul mussten für drei Tage geschäftlich verreisen, konnten Kevin aber nicht mitnehmen. Kevin wurde damals zu Gina gebracht, wo er drei Tage blieb.
Nun war es wieder eine Geschäftsreise. Kerstin musste ihren Mann unbedingt begleiten und Kevin konnte wegen der Fußfessel das Haus nicht verlassen. Der Radius um das Elternhaus betrug 200 Meter. Entfernte er sich weiter vom Haus, war nach kürzester Zeit, die Polizei vor Ort.

Gina wurde gebeten, für vier Tage in die Villa ihrer Freundin zu ziehen und die Aufsicht über Kevin zu übernehmen. Es war das Wochenende über Ostern. Paul und Kerstin hatten Termine in der Türkei. Dort gab es zu Ostern keine Feiertage.
Ihr Flug ging vormittags am Karfreitag vom Flughafen Köln/Bonn nach Istanbul. Am Montag Abend wollten sie wieder zu Hause sein.

Schon am Morgen kamen Gina und Peter mit einem Van zur Villa von Paul und Kerstin.

„Oh wie schön dass du da bist.“ sagte Kerstin, die aus dem Haus gekommen war. „Peter ist auch dabei?“

„Natürlich. Es ist Ostern, und es sind vier lange Tage!“ sagte Gina.

„Du hast aber nicht seinen Käfig…?“

„Doch, doch, der liegt zerlegt in einer Holzkiste im Van. Die und weitere Koffer werden wir ganz unauffällig ins Haus tragen. Peter wird seinen Käfig im Haus zusammen bauen. Die Nachbarn werden davon nichts merken. Wir werden da sehr diskret vorgehen. Mach’ dir da mal keine Sorgen.“

„Ja, aber Kevin…“

„Ich weiß. Er ist doch schon alt genug. Wir werden es ihm ganz schonend erklären.“ Gina lächelte.

Peter hantierte mit Koffern und Kisten, und Gina ging mit Kerstin ins Haus.

„Schau mal Kevin, wer hier ist. Es ist Tante Gina.“ Kerstin nahm Kevin an die Hand, damit er seine „Tante“ begrüßen konnte.

Kevin stand im Flur als wäre er erstarrt. Er bekam schlagartig eine Gänsehaut und sagte kein Wort. Sein Gesicht errötete sich.

„Hallo Kevin, du bist aber groß geworden. Kennst du mich noch?“ Gina lächelte.

Kevins Gänsehaut legte zu. Er begann zu zittern. Er sagte nichts.

„Nanu, Kevin? Was ist denn los? Das ist Tante Gina, die kennst du doch.“

„Bitte Mama, bitte schick sie weg. Bitte Mama…“

„Aber Kevin. Du weißt doch dass das nicht geht. Wir können dich nicht allein lassen. Tante Gina muss hier bleiben und auf dich aufpassen.“ sagte Kerstin.

„Ich habe ihm damals als er 13 war, verboten darüber zu reden. Ich habe ihn damals bestraft. Er war sehr schwer zu kontrollieren. Du weist das. Er hat damals einen Erziehungseinlauf bekommen. Drei mal am Tag, drei Tage in Folge. Die Einläufe musste er drin behalten. Ich habe ihn zu gestöpselt. Mit einem großen Einlauf im Darm war er sanft wie ein Lämmchen.“ Gina lächelte.

„Du hast was getan? Einläufe? Drei mal täglich? Er war doch erst 13!“

„Er brauchte dringend Führung. Einläufe haben noch keinem geschadet. Sie sind sehr effektiv wenn es um Erziehung geht. Du solltest es auch mal probieren.“ sagte Gina. „Es wird ganz von Kevin abhängen. Wenn er schön brav ist, bekommt nur Peter seine Einläufe.“

„Und wenn nicht?“ Kerstins Stimme klang ein wenig wütend.

„Nun, ich sagte dir schon, Einläufe schaden nicht. Im Gegenteil…“

Kevins Gänsehaut hielt sich hartnäckig. Er war eigentlich kein Angsthase, aber wenn es jemanden gab, vor dem Kevin Angst hatte, dann war es die fiese „Tante“ Gina.

Es half nichts. Paul und Kerstin mussten zum Flughafen. Das Taxi wartete schon einige Minuten. Peter war dabei seinen Käfig zusammen zu bauen. Kevin saß im Flur auf dem Boden. Er wollte dort nicht weg gehen. Ginas Auftritt machte ihm Angst. Sie Trug ein Kleid aus dunkelrotem Leder mit Kurzem Arm. Es ging bis zu den Knien. Ihre Stiefel hatten die gleiche Farbe und reichte bis unter das Kleid. Gina ging ins Bad und trug für Peter ihr strenges Make-Up auf. Sie zog lange Handschuhe an. Sie gingen bis zum Bizeps und hatten die gleiche Farbe wie das Kleid und die Stiefel.

Peter hatte seinen Käfig zusammen gebaut. Die Villa hatte viele Zimmer. Peter hatte eins gefunden, das groß genug war, und das schöne dichte Vorhänge hatte, damit die Nachbarn den Käfig nicht sehen konnten. Gina kontrollierte Peters Arbeit. Alles war perfekt.

„Peter? Bitte bring Kevin hier her. Er soll sich ausziehen und auf die Liege legen. Wenn er sich weigert zwingst du ihn. Okay?“

Nach genau sechs Minuten und 32 Sekunden lag Kevin, nackt auf der Liege. Er hatte ein paar Kratzer, war sonst aber in Ordnung. Die drei Gurte hielten ihn fest. Seine Beine lagen in den Schalen und waren fixiert worden. Ein Knebel dämpfte seine Stimme. Gina zog weiße Latexhandschuhe über die langen, roten aus Leder. Kevin zitterte. Gina beugte sich über ihn, strich ihm durchs Haar.

„Na mein Süßer? Da haben wir der Mutti nun nicht erzählt, das du damals so eine schöne Erektion hattest, bei deinem ersten Einlauf. Und ich hatte dich nicht einmal berührt. Der kleine Pimmel wurde hart, und schon nach wenigen Minuten hast du gestöhnt und gebrüllt, als der Saft raus kam. Nun wollen wir die Erinnerung ein wenig auffrischen. Du bist ja jetzt ein Mann."
Gina befüllte den Irrigator mit drei Litern. Es war Kamillentee mit einer Prise Salz. Kevin war noch nichts passiert, aber er zitterte und er zappelte unter den Gurten. Gina nahm die Vaseline, tauchte mit dem Mittelfinger senkrecht ein, und strich die Vaseline auf Kevins kleine, zuckende Rosette. Er schnaufte. Gina lächelte. Sie war sehr zärtlich zu ihm.

„So Kevin. Wirst du brav sein, oder soll es weh tun?"

Kevin war brav. Er schloss die Augen und versuchte den Popo zu entspannen. Gina drang in ihn ein und arbeitete sich langsam nach vorn. Kevin hatte einen schmalen Popo. Er zitterte noch immer. Tante Gina lächelte ihn an, als ihre Finger über seine Prostata strichen.

Peter hatte sich im Schrank versteckt. Er schaute durch die Lamellen der Schranktür und fing an zu onanieren. Er war ganz leise, wollte nicht entdeckt werden.

Gina dachte nicht an ihren Pubsack. Kevin verließ ein wenig das Umfeld der Ängste und näherte sich der Ekstase. Tante Gina war, wenn er darüber nachdachte, ein richtig „heißer Feger". Sie war streng aber zärtlich. Ihr Outfit und das Make-Up, sehr verführerisch.

Gina beendete nach einigen Minuten das Vorspiel in Kevins Popo. Nun wurde der Penis, der inzwischen viel härter und größer geworden war, ebenfalls mit Vaseline versorgt. Das Zittern legte sich, die Gänsehaut blieb wie sie war.

Tante Gina begann den Penis sanft zu massieren. Kevin reagierte. Die Gänsehaut verschwand und Kevin begann leise zu stöhnen. Gina wechselte auf die linke Hand und nahm mit der Rechten das Darmrohr. Es war ein einfaches, kurzes Ballon-Darmrohr. Es flutschte ganz leicht in Kevins Popo. An dem dünnen Luftschlauch hing eine große Einwegspritze. Sie war voll aufgezogen und mit Luft gefüllt. Gina nahm die Spritze und drückte die Luft ganz langsam in den Ballon. Kevin spürte, wie der kleine Ball in seinem Popo größer wurde und etwas drückte.
Gina drehte den kleinen Hahn im Schlauch ein paar Millimeter nach rechts. Der kühle Kamillentee kroch ganz langsam in Kevins Rektum. Kevins

Gesichtsausdruck war der, eines ängstlichen Teenagers. Er kannte das Gefühl. Es war sehr lange her, aber es war das gleiche Gefühl. Gina lächelte und ihre linke Hand massierte, gleichmäßig und schön langsam den harten Schwanz.

Kevin hatte gerade mal einen halben Liter im Rektum, da fing er schon an zu zappeln. Sein Penis lieferte kleine Tröpfchen, die Tante Gina mit dem Daumen auf der Eichel verrieb.

„Na, Kevin? Kommt die Erinnerung zurück? – Und was hast du nach dem Abspritzen bekommen? Aus dem Abspritz-Einlauf wurde ein schöner großer Erziehungs-Einlauf. Also Kevin… gleich wird schön der Saft abgespritzt, und dann wird der Hahn ganz weit aufgedreht. Dann wird aus dem kühlen Tee ein fieses Monster, das deinen Darm fluten wird. Du wirst mir zeigen, wie du gegen die Schmerzen kämpfen wirst. Natürlich wirst du den Kampf verlieren, genau wie beim letzten mal.“ Tante Gina lächelte.

Peter stand noch immer im Schrank. Er sah zu, wie Kevin nach vielen Jahren wieder einen Erziehungs-Einlauf bekam. Er war sehr erregt und noch bevor Kevin seinen Saft abspritze, spritzte Peter seine Flöckchen gegen die Lamellen der Schranktür. Nun bemerkte auch Gina, das sie einen Zaungast hatte. Peter versuchte zwar ganz leise zu bleiben, aber er atmete so hastig, das Gina es hörte. Dann sah sie wie das Sperma gegen die Lamellen spritzte. Der helle Saft, lief über das dunkle Holz.

„Komm da raus du Ferkel“ Hol’ sofort einen Lappen und wisch das ab. Und dann raus hier! Das hier ist Kevins Erlebnis. Nicht deines!“ Gina war wütend.

Peter gehorchte und befolgte alle Anweisungen.

Kevin war erschrocken. Die Störung hatte ihn aus dem Konzept gebracht. Sein Penis war noch hart, tröpfelte aber nicht mehr.

Gina begann wieder mit der Massage. Sie holte ihn zurück, brachte ihn ganz weit nach vorn. Er war ganz nah dran. Der Pimmel fing bereits an zu zucken. Sie ließ ihn aber nicht kommen. Ihr Daumen drückte ganz fest auf den Samenleiter unter dem Hodensack. Kevins Flöckchenabschuss wurde blockiert. Sein Penis aber weiterhin kräftig massiert. Kevin jaulte. Der Orgasmus kam mit Saft, aber ohne Flöckchen. Tante Gina provozierte einen fiesen Samenstau.

Kevin zappelte heftig, konnte aber nichts ausrichten. Die Flöckchen blieben im Säckchen. Die Prostata feuerte das Sekret raus. Es spritzte auf Kevins Bauch. Gina drehte den Hahn ganz weit auf. Der Einlauf nahm Fahrt auf. Der Tee sauste wie ein Expresszug durch den Schlauch. Kevin fing an zu brüllen. Der Schmerz kam von unten und explodierte. Kevins Augen wurden feucht, sein Kopf errötete und er zappelte noch immer unter den Gurten.

Gina schmunzelte. Sie wusste, dass Kevin ab sofort sehr brav sein würde. Bei dem ersten Anzeichen einer Rebellion, war der nächste Einlauf fällig. Als der

Orgasmus vollständig zerstört war, ließ sie von ihm ab. Sie ließ den Einlauf seine Arbeit tun und Kevin blieb brüllend im Zimmer zurück.

Gina musste noch eine weitere Person im Haus bestrafen. Der Bursche hatte sich im Haus versteckt. Er wusste das er der Nächste war. Gina wusste, dass sie ihn aufspüren konnte. Peter hatte nicht die Spur einer Chance. Sobald der Platz auf dem Käfig frei war, war er an der Reihe.

***ENDE***

## Der Rosenkavalier

Madame Hilda war eine sehr reife Dame. Vor einem Monat feierte sie ihren zweiundsechzigsten Geburtstag. Für ihr Gesicht benötigte sie sehr viel Make-Up. Ohne Make-Up mochte sie nicht in den Spiegel schauen. Sie gehörte zum Altpreußischen Adel. Nach dem Fall der Mauer forderte sie Land und Gebäude, die 1949 von der DDR enteignet wurden, von der Brandenburgischen Landesregierung zurück. Sie prozessierte und ging zwei mal in Berufung. 1996 bekam sie alles zurück, was bis 1949 ihrer Familie gehört hatte. Die Ländereien verpachtete sie an Landwirte, und neuerdings sogar an Investment-Gesellschaften, die sehr viel Geld für Agrarflächen bezahlten, um sie noch teurer an Landwirte zu verpachten.

Madame Hilda bewohnte das Familienschloss in Werder an der Havel. Das Schloss befand sich auf einer Insel in der Havel und war über eine Brücke erreichbar. Sie hatte reichlich Personal. Die meisten Angestellten wohnten in Nebengebäuden auf der Insel. Da es nur zwei Angestellte gab, die in den folgenden Ereignissen eine Rolle spielen, werden zunächst nur diese vorgestellt.
Zum einen ist da der Gärtner Gustav. Er ist schon seit 27 Jahren für Madame tätig und er ist genau so alt wie sie. Die zweite Person ist Schwester Mareike. Sie ist über 50 und hat vor Jahrzehnten eine Ausbildung zur Pflegerin absolviert. Danach arbeitete sie 22 Jahre als Bizar-Schwester in einem Domina-Studio. Da sie dort in ihrem Alter kein Geld mehr verdienen konnte, kam sie zu Madame und stieg wieder in den erlernten Pflegeberuf ein. Madame war allerdings noch nicht pflegebedürftig, fand es aber von Vorteil wenn eine Krankenschwester in der Nähe war.

Madame Hilda war nie verheiratet. Sie galt als extrovertiert, arrogant und sie hatte einen ausgeprägten Hang zu sadistischen Spielen mit ihren Angestellten. Ehemalige Angestellte bezeichnen sie als alte Sau, pervers, sadistisch und das sie einen strengen Intim-Geruch hätte. Madame wusste alle diese Dinge. Sie selbst bezeichnete ihre Vagina, als stinkendes Loch, und sie verwendete das Wort Fotze mit einem Lächeln.

Unter ihren Angestellten gab es nur noch einen echten Masochisten. Das war Gustav der Gärtner. Gustav musste immer am Mittwoch um 13 Uhr 30, mündlich den Wochenbericht bei Madame abliefern. Dazu gehörte auch, das er die kleinen Vergehen erwähnen musste, derer er sich schuldig gemacht hatte. Nachdem er den Bericht abgeliefert hatte, durfte er den Raum mit dem Strafbock betreten. Dort musste er sich vollständig entkleiden. Er stieg auf den Bock und nahm eine kniende Position ein. Waden und Schenkel wurden mit Ledergurten fixiert. Auch sein Oberkörper wurde mit Ledergurten auf dem Bock fest geschnallt. Seine Hände wurden mit Handfesseln vorn am Bock fixiert. Penis und Hodensack fielen durch ein Loch im Strafbock und baumelten unter der gebogenen Holzplatte, auf der Gustav kauerte.

Madame trug immer schwarzes Leder, wenn sie diesen Raum betrat. Sie schlüpfte in dünne, kurze, schwarze, Handschuhe aus weichem Ziegenleder. Zuerst wurde Gustavs Popo begutachtet. Waren die Striemen noch zu frisch und noch nicht gut ausgeheilt, bekam Gustav den Strafeinlauf, da dieser keine sichtbaren Spuren hinterließ. Erst wenn sein Popo gut abgeheilt war, nahm Madame den Rohrstock. Sie war sehr fürsorglich mit Gustav. An diesem Mittwoch war es der Strafeinlauf, der zur Anwendung kam.

„Schwester Mareike? Bitte bereiten sie Gustavs Einlauf vor. Er bekommt einen Liter Eiswürfel, und drei Liter kaltes Wasser mit Gas. Bitte stecken sie das Ballon-Darmrohr auf den Schlauch und stellen sie die Vaseline auf den Tisch, neben den Bock.“ Madame gab Anweisungen.

Für Schwester Mareike war ein Strafeinlauf das natürlichste was es gab. Sie hatte gut zwei Jahrzehnte regelmäßig Strafeinläufe verabreicht. Es machte ihr auch nichts aus, das Gustav nackt war.

Schwester Mareike kam aus Berlin. Sie hatte nach ihrer Zeit als Domina etwas zugenommen, aber Gustav fand sie wunderbar. Auch Schwester Mareike konnte sich sehr gut schminken. Sie trug täglich ein strenges, dunkles Make-Up. Es wirke nicht nuttig, es lies sie eher seriös erscheinen. Sie bevorzugte die klassische Schwesterntracht einer englischen Krankenschwester. Es war ein dunkelblaues Kleid, das knapp über dem Knie endete, mit schwarzem Gürtel und kurzem Arm. Links an der Brust hing die kleine Taschenuhr. Dazu trug sie schwarze Seiden Strümpfe mit Strapsen und hochhackige Pumps, die farblich zum Kleid passten. Bei der Einlauf-Vorbereitung trug sie zusätzlich eine weiße Gummi-Schürze.

„Na Justaf? Schnell noch mal pupsen, bevor dat kalte Wasser in den Arsch jeht?“ sagte sie mit einem Grinsen.

Gustav wusste was auf ihn wartete. Seinen Darm, hatte er bereits vor dem Gespräch mit Madame, entleert und gereinigt. Es war sicher, dass er den Strafeinlauf bekommen würde. Aber es war nie sicher, wie viel Madame ihm einflößen würde. Manchmal waren es nur drei Liter. Es kam aber auch vor, das er vier oder fast fünf Liter bekam. Darauf musste er vorbereitet sein.

Schwester Mareike befüllte den alten Irrigator aus Glas. Der Schlauch wurde entlüftet und das Ballon-Darmrohr wurde auf den Schlauch gesteckt. Zuletzt legte Schwester Mareike das Darmrohr auf Gustavs Rücken. Dort blieb es liegen, bis Madame den Raum betrat und zuerst die Handschuhe wechselte. Nun waren es schwarze Latex-Handschuhe, in die sie hinein schlüpfte. Sie hatte ein Lächeln für ihren Gärtner. Die Eiswürfel im Irrigator schwammen oben an der 4-Liter-Markierung.

Gustav konnte Madames Fotze auf einen Meter riechen. Wenn er den Geruch wahr nahm, bekam er eine Erektion. Das Vorspiel mit der Vaseline, durfte nicht Schwester Mareike durchführen. Das war ein besonderes, schönes, langes,

Vorspiel. Madame ließ ihren Gärtner lange auf den Einlauf warten. Sie hatte nach etwa acht Minuten bereits drei Finger in seinem Popo. Gustav konnte im Spiegel das Gesicht der Herrin sehen. Und auch sie hielt Blickkontakt zu ihrem Gärtner. Er sah die Vorfreude in ihrem Gesicht. Die Vorfreude auf das sadistische Spiel mit ihm. Noch war sie geradezu zärtlich, wie sie in ihn eindrang und seine rektale Vorfreude nach oben schnellen ließ. Noch bevor Gustav das Darmrohr eingeführt wurde, massierte sie mit der linken Hand seinen Pimmel. Das Loch im Strafbock war groß genug, damit Madame von hinten, hinein greifen konnte, um die Latte zu massieren. Sie massierte ihn fast 20 Minuten und ließ ihn keuchend abspritzen. Sie lächelte in den Spiegel. Der harte Schwanz wurde wie eine Zitrone ausgedrückt. Der Orgasmus endete mit einem flehenden Jaulen, und mit einem Lächeln bei Madame.

Die Handschuhe wurden gewechselt, Madame blickte nun sehr streng in den Spiegel. Es war nun Zeit für eine ordentliche Bestrafung. Das Darmrohr flutschte in Gustavs geölte Rosette. Der Ballon wurde aufgepumpt. Der kleine weiße Hahn aus Kunststoff wurde um 90 Grad gedreht. Das eisige, sprudelnde Wasser jagte durch den Schlauch. Der Orgasmus war bereits auf der Flucht und machte sich davon. Gustav fing sehr rasch an zu zappeln. Er hechelte wie ein Hund. Madame ging nun nach vorn. Mit gespreizten Beinen stand sie vor ihm. Sein Kopf war unter ihrem Rock. Der strenge Mösenduft ging ihm steil in die Nase. Sie presste ihre Schenkel gegen seinen Kopf. Der Einlauf blies zum Angriff und jagte mit wehenden Fahnen in sein Opfer.

Den ersten Liter steckte er weg. Der zweite war so eisig, das er anfing zu zittern. Beim dritten Liter flehte er um Gnade.

Madame hielt nichts von Begnadigungen. So eine Begnadigung versaute ihr nur den Spaß, den sie haben konnte.

Beim vierten Liter knisterten die letzten kleinen Eiswürfel, die fast geschmolzen waren. Gustav fing an zu brüllen. Madame beugte sich nach vorn.

„Wenn du nicht sofort aufhörst zu brüllen, gibt es mehr!“

Gustav war sofort still. Es war nur noch ein leises ächzen zu hören. Der Einlauf schäumte im Darm. Es ging auf und ab wie in einer Achterbahn. Der Einlauf wollte ganz tief hinein, und der Darm wollte alles wieder los werden was da kam.

Madame überprüfte ob Gustav, nach dem Duft-Angriff wieder einen Steifen hatte. Er hatte einen Steifen. – Sie verließ den Raum und gab Schwester Mareike die Anweisung ihn nach 30 Minuten zu befreien und auf die Toilette gehen zu lassen. Es war nun Zeit für eine Tasse Tee. Um 16:00 Uhr erwartete Madame ihren Rosenkavalier.

Henry kam von der Agentur Rosenkavalier. Rosen hatte er keine dabei. Er war Student, 23 Jahre alt und er brauchte, was alle Studenten brauchten – Geld. Madame bezahlte per Überweisung. Henry war von 16:00 bis 19:00 Uhr gebucht. Dafür bekam er 500 Euro.

Meistens wurde er zum Ficken gebucht. Ein Gigolo mit großem Schwanz, immer bereit die Dame mit dem Geld zu besamen.

Madame Hilda ließ sich nicht ficken. Sie hatte in jungen Jahren einige Abenteuer erlebt, danach aber beschlossen, das Finger und Schwänze nicht in ihre Möse durften. Erlaubt waren eigene Dildos und die Zunge eines Sklaven. Da Madame für junge Sklaven, nicht die Attraktivität bieten konnte, die diese erwarteten, musste ein junger Gigolo engagiert werden. Das Geld war ihr egal. Sie gab mindestens 2000 Euro pro Monat für Gigolos aus.
Henry kannte die stinkende Fotze. Es kostete ihn sehr viel Überwindung. Aber er war jung und brauchte das Geld.

Sein Job war es Madame im Intimbereich ausgiebig zu lecken. Er hatte den Auftrag die stinkende Fotze auszulutschen und zu reinigen. Wenn er lange genug dran war, verschwand der strenge Geruch.

Madame war unten offen, und sie setzte sich in einen gynäkologischen Behandlungsstuhl. Sie wurde natürlich nicht fixiert. Henry musste nackt auf den Strafbock. Dieser wurde so platziert, das Henry die stinkende Fotze direkt vor sich hatte. Schwester Mareike bekam die Aufgabe für Henry den Motivations-Einlauf vorzubereiten. Henry bekam das gleiche wie Gustav. Nur der Schlauch war viel länger und weiter oben hatte er eine Schlauchklemme aus Metall, die Madame auf oder zu schnippen konnte. Der kleine weiße Hahn am Darmrohr wurde von Schwester Mareike geöffnet.

Henry wurde genau so fixiert wie Gustav. Er konnte nur den Kopf bewegen und die stinkende Fotze ausschlecken. Madame hatte noch eine Fernbedienung für den Stuhl. Sie konnte entscheiden ob sie die Fotze oder das Arschloch geleckt haben wollte. Henry hatte keine Wahl. Sobald er in der Intensität nachließ, öffnete Madame die Schlauchklemme und ließ das eisige Wasser in seinen Arsch kriechen.

Es spielte überhaupt keine Rolle wie viel Mühe Henry sich gab. Lief die Zeit ab, kam der Einlauf. Madame hatte viel zu viel Spaß dabei zuzusehen wie er zappelte. Darauf verzichtete sie nie. Der einzige Vorteil war, das die Zeit bis zum nächsten Stuhlgang nicht so lang war. Hatte Henry einen richtig schlechten Tag, war der Einlauf schon nach einer halben Stunde in seinem Arsch. Nun musste er den heftigen Druck noch 150 Minuten aushalten, bevor Schwester Mareike ihn befreien durfte.

Manchmal gab es eine Stuhlgangpause für ihn. Das bedeutete aber das es danach noch einen Einlauf gab. Die Zeit auf der Toilette wurde ihm auch abgezogen und er musste länger bleiben und Madame zum Orgasmus lecken.

Als Gigolo hatte Henry fast nur Problem-Frauen, die ihn buchten. Da war die 30 jährige Tina. Sie wog 135 Kilogramm. Und das bei nur 166 Zentimeter Körpergröße. Ihr Arsch war so Fett, das er seinen Kopf zwischen den Arschbacken parken konnte. Tina hatte keine Chance auf Sex und sie mochte den guten Fick in den Arsch. Sie wollte ihn auch ohne Gummi in sich spüren, wenn er kam und seinen Saft in sie hinein spritzte. Sie hatte sogar ärztliche Atteste, damit er blank einlochen konnte. Bei ihr war Henry um 13:00 Uhr gewesen. Danach war er bei Frau Wagner. Sie war Ende 40 und hatte ein Problem mit Mundgeruch, welcher einen medizinischen Hintergrund hatte und den sie nicht so einfach los wurde. Sie lutschte ständig Pfefferminzpastillen, um den Mundgeruch zu überdecken. Bei ihr musste Henry zwei mal einlochen und den Saft in ein Kondom spritzen. Kam er danach zu Madame, hatte er die Eier bereits leer geschossen.

War der Einlauf bei einem Liter, passte Schwester Mareike ihm die Melkmaschine an. Madame war vermutlich eine der ersten Herrinnen, die eine Venus 2000 gekauft hatten. Madame wusste, das Henry nichts mehr in den Eiern hatte. Die Manschette wurde unter dem Strafbock eingehängt, damit sie nicht nach unten fallen konnte. Schwester Mareike ging immer gleich auf Stufe drei. Die Damen ließen ihn auf dem Bock zappeln. Er musste natürlich weiter lecken und bekam den Einlauf biss zum letzten Tropfen.

Das Sekret, das die Melkmaschine aus ihm heraus holte, war ohne Spermien. Er spritze immer eine wässrige Lösung in die Manschette, die nach dem Abspritzen weiter lief und ihn gnadenlos aussaugte. Manchmal, wenn er erst bei zwei Litern war, lief die Maschine nach dem Abspritzen so lange weiter, bis der Schwanz wieder hart wurde.

Madame trug dabei ihre Kopfhörer. Sie war völlig entspannt, lauschte der erotischen Musik und öffnete und schloss die Schlauchklemme, wie sie Lust hatte.

War die stinkende Fotze sauber, musste Henry ihren, alten, faltigen, Arsch sauber lecken. Nach dem Job bei Madame, brauchte Henry dringend einen Schnaps um den Geschmack im Mund zu vernichten.

Schwester Mareike stand mit einem Lächeln neben dem Strafbock und regulierte die Melkmaschine. Wenn alles glatt lief, wurde er um kurz vor 19:00 Uhr befreit und durfte ins Badezimmer.

Um 20:00 Uhr kam das Taxi. Henry hatte Stuhlgang gehabt, und er hatte geduscht und die Zähne geputzt. Das Taxi fuhr ihn zu Georg. Ein alter, fetter, schwuler Sack, der die Burschen gerne von hinten durchzog. Henry war im Popo gut gereinigt und geölt. Georg durfte nur mit Kondom einlochen. Er roch immer nach Bier und schwitzte heftig beim Ficken. Der Mittwoch war ein Scheißtag, aber es war auch ein 1200 Euro Tag. Henry war jung und er brauchte das Geld.

***ENDE***

